GESCHICHTLICHE DARSTELLUNG DES CALVINISMUS IM VERHÄLTNISS...

Georg Weber




SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

1/. 6.

J. Thudicha

Geschichtliche Darstellung

des

Calvinismus

im Verhältniß zum Staat

in Genf und Frankreich bis zur Aufhebung des Edikts von Nantes.

Von

Dr. Georg Weber,

Vorsteher der lateinischen Schule zu Bergzabern in Rheinbaiern.

Heidelberg 1836.

in der akadem. Buchhandlung von J. C. B. Mohr.

Dem

Herrn Geheimenrath und Professor der Geschichte
an der Universität Heidelberg

F. C. Schlosser,

als

kleines Denkmal der Liebe und Verehrung.

Hochverehrter Herr Geheimerath!

Indem ich Ihnen die folgenden Blätter widme, trage ich nur einen kleinen Theil des Dankes ab, den ich Ihnen schulde für manche wohlwollende Belehrung und für manche freundliche Weisung in den Jahren, wo der junge, nach Wissenschaft strebende Mann gar oft unsicher und sich selbst verkennend, eine falsche Bahn betritt, und eine leitende Hand ihm Noth thut. Ist die Ansicht, die ich von Geschichte und von der Beziehung der Wissenschaft zum Leben gewonnen habe, nicht ganz unrichtig, so ist sie

Gabe, — und Gabe eines theuern, unvergeßlichen Gebers. Neben der Dankbarkeit aber wollte ich durch gegenwärtige Zueignung auch meine Verehrung Ihnen darbringen für den hochherzigen, selbstständigen Sinn, mit dem Sie das Gemeine und Niedrige bekämpfen, das Edle und Große ehrend anerkennen, wo es sich auch findet, unbekümmert um äußere Rücksichten, und nur der Wahrheit als Führerin folgend.

Dr. G. Weber.

Vorrede.

Als der Verfasser vor einigen Jahren Gelegenheit hatte, längere Zeit in Genf zu verweilen, suchte er zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung dasjenige zu benutzen, was der Ort selbst an die Hand bot, und mußte daher nothwendigerweise auf die für Genf so wichtige Calvinische Reformation gerathen. Ein tieferes Eingehen in die Geschichte jener Zeit erfüllte ihn mit Bewunderung für die beiden großen Männer Calvin und Beza, und ihr Wirken, so wie die Bedeutung, die Genf durch sie über ein Jahrhundert in den Augen von ganz Europa gewann, schien ihm ein würdiger Gegenstand für einen angehenden Historiker, dem Genf selbst mit seinen gebildeten und geselligen Bewohnern, mit dem lieblichen See, und dem schimmernden Montblanc im Rücken, lieb geworden war. — Der erste Plan war daher, in einem etwas stärkern Bande als der gegenwärtige, die Entstehung der Reformation in Genf und die äußere Gestaltung des Calvinismus daselbst, dann dessen Verbreitung nach Frankreich, Holland, Schotland, der Pfalz u. s. w. zu beleuchten, und die Kämpfe,

die in allen diesen Ländern der Verbreitung der Reformation folgten, bis zu einer gewissen Epoche darzustellen. Allein eine Idee ist schnell geschaffen, und ein Gedanke fliegt rasch über alle die Schwierigkeiten weg, welche sich bei ruhiger Bearbeitung darbieten, das Ziel öfters ändern, und dessen Erreichung immer verzögern. So ging es auch hier. Die Arbeit wuchs unter der Hand; Frankreichs Geschichte während beinahe zwei Jahrhunderten bot des Wichtigen zu viel, und eine willkührliche Gränze, die das Werk unvollkommen und unvollendet gelassen hätte, mochte der Verfasser nicht geben. Darum beschränkte er sich zunächst auf Genf und Frankreich, bis zur Aufhebung des Edikts von Nantes, und will jetzt mit dem Folgenden abwarten, ob das Urtheil der Sachverständigen und das Interesse des Publikums ihn zu einer Fortsetzung ermuntern, damit er nicht unberufen die Zahl der Schriftsteller oder Büchermacher vermehre und eine Zeit vergeude, die er durch unmittelbare Belehrung und praktische Thätigkeit vortheilhafter anwenden könnte.

Der größte Theil des Buches wurde in Genf selbst entworfen und verfaßt. Eine Reise nach Italien und ein sechsmonatlicher Aufenthalt in Rom unterbrach dann das Begonnene eine Zeitlang, gab aber dem Verfasser Gelegenheit, das römische Kirchenwesen an der Quelle zu beobachten, und Manches, was die Reformatoren angegriffen hatten, was aber aus unserm Vaterlande seitdem längst verschwunden ist, kennen zu lernen. Die wichtigste Ausbeute aber, die er von dort mitbrachte, ist die festgegründete Ueberzeugung, daß für das Volksleben und die Wohlfahrt des Menschengeschlechts *auf Erden*, worauf

doch zunächst das Augenmerk des Geschichtschreibers gerichtet seyn muß, die Reformation unumgänglich nothwendig war. — Doch verleitete ihn diese Wahrnehmung nicht, seine historische Entwicklung der Ansicht dieser oder jener Partei anzupassen, sondern er folgte unbefangen dem Gange der Begebenheiten, was er um so leichter konnte, da er von keiner theologischen Tendenz geleitet wird, sondern die Religion nur in so fern berührt, als sie Ursache war von den Wirkungen, die er als Historiker darzustellen hat, und die nur dann anschaulich gemacht werden können, wenn jene zuvor beleuchtet ist. — Der Verfasser ist der Meinung, daß die verschiedenen Religionen, wie die verschiedenen Regierungsformen, an und für sich nie Schuld an dem Guten oder Schlechten sind, das durch sie entsteht, sondern einzig die gute oder schlechte Anwendung derselben. Der Vorzug einer Religion ist daher immer nur relativ, und immer diejenige für die beste zu achten, welche die besten Menschen erzieht, d. h. einen kräftigen, geistig gesunden Sinn und ein reines, moralisches Pflichtgefühl im Gemüthe des Volkes schafft. — Daß der Verfasser, von diesem Grundsatze geleitet, unbefangen und vorurtheilsfrei dem geschichtlichen Gange folgte, das Gute anerkannte, das Schlechte rügte, wo es sich fand, aus Vorliebe oder Abneigung weder etwas Wesentliches überging oder verdrehte, noch etwas Ungewisses oder Falsches für Wahrheit gab, wird ein Blick in das Buch selbst, oder eine Vergleichung desselben mit den Quellen darthun. — Es ist überhaupt eine schwierige Aufgabe, zu einer Zeit, wo man viel über Religion und Religiosität spricht, wahre Frömmigkeit jedoch eine seltene Erscheinung ist, und die

scheinbare nur zu oft von Auswüchsen unreiner Art begleitet wird, ein Buch kirchengeschichtlichen Inhalts zu schreiben, und dabei den Wohlmeinenden keiner Partei zu nahe zu treten. Der Schriftsteller kann nur dann allen Angriffen trotzen, wenn er die Grundsätze der christlichen Moral an die Spitze seiner eigenen Religionsmeinung stellt, und dann mit Gerechtigkeit und Wahrheit alle Erscheinungen der Geschichte nach diesen Grundsätzen beurtheilt.

Ein Aufenthalt von zehn Monaten in Paris gab dem Verfasser alsdann Gelegenheit, das Begonnene fortzusetzen und das Fehlende nachzuholen, da er hier Gedrucktes und Ungedrucktes in Menge vorfand, das über diese Begebenheiten handelte. Es wäre ihm daher auch leicht gewesen, die Bogenzahl so zu vermehren, daß etliche Bände daraus entstanden wären, wenn er sich nicht strenge innerhalb der einmal gesteckten Gränzen gehalten, und nicht seine Absicht, dem Leser nur Resultate zu bieten, genau befolgt hätte. So war es ihm aber mehr darum zu thun, das bereits Vorhandene so zu verarbeiten und zu benutzen, daß ein für das größere Publikum lesbares Buch daraus entstände — ohne jedoch die Würde und den Ernst der wahren Geschichte dabei aus dem Auge zu verlieren — als über eine bücherreiche Zeit und über einen vielbesprochenen Gegenstand ein neues Werk in die Bibliothek dieses oder jenes Gelehrten zu liefern. Der Verfasser ist der Meinung, daß es unserer Zeit weniger Noth thue, neue Quellen aufzusuchen, als die vorhandenen gemeinnütziger und dem Volke zugänglicher zu machen; und wie man auch mit Manuscriptensammeln Charlatanerie treiben kann,

hat Capefigue in neuester Zeit, zu Jedermanns Warnung, genügend bewiesen. Doch muß er hierbei einer doppelten Mißdeutung seiner Worte begegnen; einmal könnte man glauben, er verkenne den Werth und den Nutzen jener ruhigen Gelehrsamkeit, die sich mit dem vorhandenen Stoffe nicht begnügt, sondern mit Mühe und öfters mit großem Kostenaufwand aus dem Staube ungeheurer Bibliotheken neue, unbekannte Schätze ans Licht bringt; zweitens könnte man der Meinung seyn, er möchte jener seichten Büchermacherei das Wort reden, oder im Interesse jener Menschen schreiben, die Gründlichkeit und Kenntnisse gering schätzen und aus Schriftstellerei ein Gewerbe machen. — Was die erste Mißdeutung betrifft, so verkennt er den Nutzen des Manuscriptensammelns keineswegs, glaubt im Gegentheil, daß wo es mit Geist und wahrer Gelehrsamkeit verbunden ist, etwas Vollkommenes dadurch zu Tage gefördert werden könne; nur möchte er nicht zu großen Werth dem beilegen, was doch immer nur Mittel seyn kann, und fürchtet, es könnte der Geschichte endlich ergehen, wie so häufig der Philologie, daß man nämlich vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht. Denn es ist wahrlich eine trübe Erscheinung, wenn man bemerkt, daß die mittlern und selbst die höhern Klassen des deutschen Volkes ihre Bildung zum Theil aus jämmerlichen Uebersetzungen seichter ausländischer Werke schöpfen müssen, während das Ausland selbst deutsche Gelehrsamkeit und Tiefe anstaunt und bewundert.

Was die zweite Mißdeutung betrifft, als rede der Verfasser der Oberflächlichkeit das Wort, oder schätze Tiefe und Gründlichkeit gering, so glaubt er zu deren Widerlegung

sich auf sein eigenes Werk berufen zu dürfen, bei dessen Bearbeitung er Alles benutzte, was ihm auf der Genfer Stadtbibliothek und auf der königlichen Bibliothek in Paris zu Gebote stand, und mehr noch auf das Zeugniß seiner verehrten Lehrer in Heidelberg, die nicht nur sein früheres lateinisches Werkchen über Gytheum und das Seewesen der Spartaner des öffentlichen Preises für würdig erklärten, sondern dem Verfasser auch manchen Beweis von Achtung und Anerkennung seines Strebens nach Gründlichkeit gaben, als er nach beendigter Studienzeit einige Jahre in ihrer Mitte zubrachte, und nur der Wissenschaft und seinem Berufe lebte.

Bergzabern, im November 1836.

Dr. G. Weber.

Inhalt.

I. Genf.

Erstes Kapitel.

Genf vor Calvin.

Seite

Plan des Werks. — Geschichte von Genf vor der Reformation. — Streitigkeiten zwischen den Bürgern von Genf und dem Bischofe. Der reformirte Glaube wird 1535 in Genf angenommen, und die Stadt tritt dem Bunde der Eidgenossen bei. — Innerer Zustand des Volkes. — Calvins Ankunft, Vertreibung und Rückberufung 1

Zweites Kapitel.

Genf während Calvins Leben.

Calvins kirchliche Einrichtungen: Consistorium, Presbyterium, Stellung des Geistlichen zum Staat. — Calvins Strenge und Kampf gegen das zügellose Leben der Genfer. — Calvins Einfluß auf die neue Staatsverfassung in Genf und dessen politische Ansichten. — Errichtung eines Collège und einer Akademie in Genf. Blick auf die Literargeschichte Genfs, in Folge der Reformation. Einige Worte über Calvins Verfahren gegen Servet. — Charakterzeichnung des großen Reformators 13

II. Frankreich.

I.

Geschichte und Verfassung der calvinischen Kirche in Frankreich bis zu Heinrichs IV Tod.

Erstes Kapitel.

Seite

Bildung und Gelehrsamkeit in Frankreich zu Anfang des 16. Jahrhunderts. — Franz I, Beförderer der Wissenschaften und Künste. Die Reformation faßt Wurzel in Frankreich; Margarethe, des Königs Schwester, begünstigt die Neuerer; — des Königs Mutter und die Sorbonne wüthen gegen sie. — Verfolgungen. — Heinrich II besteigt den Thron; — die Guisen an der Spitze der Katholiken. — Strenge Maßregeln gegen die Hugenoten . . 33

Zweites Kapitel.

Calvins Lehre verbreitet sich von Genf aus über Frankreich. — Hugenoten. — Der reformirte Glaube findet viele Bekenner, besonders im Süden und Westen von Frankreich. — Stellung der Hugenoten zum Staat und zur Regierung. — Der Bürgerstand Sitz des Calvinismus. — Republikanische Ideen. — Die Familien Chatillon und Bourbon stellen sich an die Spitze der Hugenoten. — Die Guisen suchen die Inquisition in Frankreich einzuführen, der Tod des Königs verhindert es 42

Drittes Kapitel.

Große Verbreitung der neuen Lehre. — Verfassung der hugenotischen Kirchen, wie sie auf der ersten allgemeinen Synode im Jahre 1559 zu Paris entworfen ward. — Franz II besteigt den französischen Thron. — Macht der Guisen. — Verschwörung von Amboise. — Religionsedikt von Romorantin. — Plan, sich der Häupter der Hugenoten durch einen Gewaltstreich zu entledigen, — vereitelt durch den frühen Tod des Königs. — Der Kanzler L'Hospital bringt das Edikt vom Juli zu Stande . . . 57

Viertes Kapitel.

Das Triumvirat. — Kirchenversammlung von Poissy. — Die Königin Mutter neigt sich auf die Seite der Calvinisten. — Das

Seite

Edikt vom Januar. — Blutbad zu Vassy und erster Religionskrieg. — Friede von Amboise 65

Fünftes Kapitel.

Conferenz zwischen Catharina v. Medicis und Alba zu Bayonne. — Druck, dem die Protestanten ausgesetzt sind. — Zweiter Religionskrieg. — Schlacht bei St. Denis. — La paix boiteuse. — Der Friede wird schlecht gehalten. — Strenge Edikte gegen die Protestanten 72

Sechstes Kapitel.

Dritter Religionskrieg. — La Rochelle der Sammelplatz der Hugenoten. — Schlacht bei Jarnac und Condé's Tod. — Schlacht bei Moncontour. — Friede von St. Germain. — Verstellung und List des Hofes. — Coligni wird von dem König mit Auszeichnung behandelt. — Tod der Königin von Navarra. — Die Bartholomäusnacht 77

Siebentes Kapitel.

Folgen der Bluthochzeit von Paris. — Schriften zu deren Vertheidigung. — Die Hugenoten greifen hie und da zu den Waffen, und vertheidigen La Rochelle und Sancerre mit Heldenmuth gegen die königlichen Heere. — Ein für den französischen Hof schimpflicher Friede. — Hartes Schicksal von Sancerre. — Verbreitung republikanischer Ideen unter dem Bürgerstande . . 87

Achtes Kapitel.

Entstehung der Partei der Politiker. — Zunehmendes Selbstvertrauen der Hugenoten. — Tod Carls IX und Thronbesteigung Heinrichs III. — Der tiers parti. — Erneuerung des Krieges. — Der Herzog von Alençon stellt sich an die Spitze der Protestanten. — Uebermacht der Hugenoten. — Der Hof schließt einen ungünstigen Frieden 95

Neuntes Kapitel.

Entstehung der heil. Ligue, zuerst in Paris und der Picardie. — Eidesformel. — Die Ständeversammlung zu Blois. — Der König stellt sich an die Spitze der Ligue. — Der Krieg beginnt aufs Neue, aber zum Nachtheile der Protestanten, weil die Politiker sich mit dem Hofe ausgesöhnt hatten. — Neuer Friede durch das Edikt von Poitiers, im Jahre 1577 102

Seite

Zehntes Kapitel.

La guerre des amoureux. — Conferenz von Fleix. — Heinrichs III Charakter und Lebensweise. — Heinrichs von Navarra Plan, eine protestantische Union zu gründen. — Heinrich von Guise erneuert die Ligue; Mittel, die man dabei anwendet. — Die Häupter der Ligue schließen mit Philipp von Spanien das Bündniß von Joinville. — Der König von Frankreich, von seiner Mutter beredet, tritt der Ligue bei, durch den Vertrag von Nemours. — Harte Maßregeln gegen die Hugenoten 108

Elftes Kapitel.

Der Bann wird über den König von Navarra und den Prinzen von Condé ausgesprochen. — Erneuerung des Krieges. — Welche Mittel die Liguisten anwandten, das Volk in Gährung zu halten. — Verschwörung gegen den König. — Sieg der Hugenoten bei Coutras; — Condé's Tod. — Die deutschen Hülfstruppen werden besiegt und zum Rückzug genöthigt 118

Zwölftes Kapitel.

Heinrich III zieht sich den Haß und die Verachtung seines Volkes zu. Die Pariser bilden den Rath der Sechzehn. — Guise zieht in Paris ein. — Tag der Barrikaden. — Die Königin Mutter macht die Vermittlerin. — Des Königs Flucht nach Chartres. — Er faßt einen geheimen Plan. — Edikt der Union 124

Dreizehntes Kapitel.

Die Ständeversammlung von Blois. — Ermordung des Herzogs und des Cardinals von Guise. — Tod der Königin Mutter. — Gährung in Frankreich, besonders in Paris. — Die heilige Union bildet sich; Mayenne stellt sich an deren Spitze. — Heinrich III, von Allen verlassen, schließt ein Bündniß mit den Hugenoten. — Der Pabst spricht den Bann über den König aus. — Paris wird eingeschlossen. — Heinrichs III Ermordung . . . 132

Vierzehntes Kapitel.

Zustand der königlichen Partei. — Heinrichs IV Charakter. — Lage des Herzogs von Mayenne. — Cardinal von Bourbon wird unter dem Namen Carl X zum König von Frankreich erklärt. — Schlacht von Arques. — Belagerung von Paris. — Schlacht bei Ivry. — Elend in der Hauptstadt. — Der Herzog v. Parma rückt zum Entsatze der Stadt herbei. — Tod des Cardinals von Bourbon 140

Fünfzehntes Kapitel.

Seite

Lage Heinrichs IV und seiner Partei. — Zustand von Paris. — Mayenne hält durch strenge Maßregeln die eifernden Liguisten im Zaum. — Belagerung von Rouen. — Gefährliche Lage des Herzogs v. Parma vor Caudebec. — Allgemeine Sehnsucht nach Frieden und Schritte zur Beilegung der Feindseligkeiten . . 147

Sechzehntes Kapitel.

Eröffnung der Generalstände in Paris. — Schilderung der Parteien. Verhandlungen zwischen der Ständeversammlung und Heinrich IV zu Sürene. — Heinrichs IV Uebertritt zur kathol. Kirche. — Allgemeine Freude des Volkes. — Spaniens und Mayenne's Anhang sinkt von Tag zu Tag. — Heinrichs IV Einzug in Paris. — Chatels Mordversuch. — Strenge Maßregeln gegen die Jesuiten. — Der König erklärt Spanien den Krieg . . . 154

Siebenzehntes Kapitel.

Fortgang des Krieges gegen Spanien. — Der Pabst schließt mit Heinrich IV einen Vertrag und erkennt ihn als König an. — Mayenne und mehre andere Häupter der Ligue machen Frieden mit dem König. — Allgemeiner Friede von Vervins. — Zustand der Hugenoten seit des Königs Uebertritt. — Das Edikt von Nantes 162

Achtzehntes Kapitel.

Der Jesuitenorden wird wieder in seine Rechte eingesetzt. — Unruhiges Treiben einiger Häupter der Hugenoten. — Forderungen derselben auf der Synode zu Chatelleraud. — Sully kommt bei ihnen in Mißkredit. — Catharina, Heinrichs IV Schwester. — Heinrichs IV großer Plan und Tod 171

II.

Der hugenotische Bund in Frankreich unter Ludwig XIII.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Bemerkungen über das siebenzehnte Jahrhundert. — Die Jesuiten und der Protestantismus im Gegensatze zu diesem Orden. — Kirchliche und politische Verfassung des hugenotischen Bundes. — Regentschaft der Maria von Medicis; Macht des Italieners Concini und Unzufriedenheit der Großen. — Versammlung der Hugenoten zu Saumür. Vom J. 1610—1614 . 179

Zweites Kapitel. Seite

Aufstand der Großen gegen die Regentschaft. Letzte Ständeversammlung. — Erneuerter Aufstand der Großen, denen sich die Hugenotten anschließen. — Condé's Gefangennehmung. — Concini's Ermordung und Hinrichtung seiner Gattin Galigai. Luyne's Erhebung. Entfernung der Königin Mutter vom Hofe; deren Flucht und Aussöhnung mit ihrem Sohne. (An. 1614—1619) . 201

Drittes Kapitel.

Mißliche Lage des hugenotischen Bundes gegen die Katholiken und die Landesregierung. — Streit wegen des Kirchenguts in Bearn. Versammlung der Hugenoten zu Loudün. — Ludwig XIII rückt mit einem Heer in Bearn ein, und gibt der katholischen Geistlichkeit daselbst das Kirchengut zurück. — Die Hugenoten halten gegen das Gebot des Königs eine allgemeine Versammlung zu La Rochelle und bereiten sich zum Kriege. Die Versammlung betrachtet sich als selbstständiges Oberhaupt des hugenotischen Bundes. (An. 1619—1621) 214

Viertes Kapitel.

Ausbruch des Krieges zwischen Ludwig XIII und dem hugenotischen Bunde. — St. Jean d'Angely ergibt sich; Montauban wird vergeblich belagert. Luyne's Tod. — Niederlage der Hugenoten bei Rié. — Belagerung von Montpellier. — Abschluß und Bedingungen des Friedens von Montpellier. (An. 1621—1622) . 227

Fünftes Kapitel.

Unzufriedenheit der Hugenoten über die schlechte Beobachtung der Friedensartikel. — Soubise's kühne Unternehmung gegen die Schiffe im Hafen von Blavet. — Erneuerung des Krieges. — Heldenmuth von sieben protestantischen Jünglingen gegen das königliche Heer. — Verlust der hugenotischen Flotte bei der Insel Ré. — Waffenruhe und deren Bedingungen. (An. 1622—1626) 241

Sechstes Kapitel.

Richelieu, Präsident des Staatsraths, sucht die königliche Macht zu heben und den hugenotischen Bund zu brechen. — Die Hugenotten schließen ein Bündniß mit England. — Buckingham landet mit einer Flotte auf der Insel Ré, zieht sich aber unverrichteter Sache zurück. — Belagerung von La Rochelle — Uebergabe dieser Stadt und Folge davon. — Rohans Bündniß mit Spanien. Das Gnadenedikt von Nimes. (An. 1626—1629) . . . 250

III.

Zustand der Hugenoten seit dem Verluste der politischen Selbstständigkeit ihres Bundes.

Seite

Erstes Kapitel.

Friedfertiges Betragen der Calvinisten während Ludwigs XIII folgender Regierung. — Regentschaft Anna's von Oestreich und Mazarins Ministerium. — Krieg der Fronde, die Protestanten unterstützen kräftig die Regentschaft, und halten den wankenden Thron Frankreichs fest. (An. 1629—1652) 266

Zweites Kapitel.

Die Calvinisten werden von Mazarin begünstigt. — Sie unterstützen die Waldenser in den Thälern von Piemont. Die katholische Geistlichkeit macht die Hugenoten am Hofe verdächtig; daher einige strengere Maßregeln. — In allen Provinzen werden Commissäre ernannt, zu untersuchen, ob das Nanter Edikt überall gehalten wird. Letzte Nationalsynode der Hugenoten zu Loudun. (An. 1652—1660) 276

Drittes Kapitel.

Mazarins Tod. — Schicksal von Montauban. — Ungerechtes Verfahren der Commissäre gegen die Hugenoten. — Unglück von La Rochelle. — Harte Behandlung der Calvinisten im Lande Gex. Ludwigs XIV Plan, die calvinische Lehre in Frankreich auszurotten, und Mittel, die sogenannten Bekehrungen zu befördern. Edikt gegen die Rückfälligen. (An. 1660—1663) 286

Viertes Kapitel.

Druck der Hugenoten durch die Commissäre und andere Gerichte. — Schicksal von Privas. — Die Geistlichkeit arbeitet am Untergang der reformirten Kirche in Frankreich. — Aufhebung der Ediktenkammern. — Religiöse Richtung in Paris während der Siebenziger Jahre. — Sogenannter Kirchenfriede. — Ludwig XIV bestimmt den dritten Theil seiner Sparkasse zur Beförderung der Bekehrungen. (An 1663—1679) 302

Fünftes Kapitel.

Frau von Maintenon. — Die Jesuiten und Jansenisten reichen Gutachten ein über die besten Mittel der Bekehrung. — Aufhebung der chambres miparties. — Eifer für Proselytenmacherei im

Seite
ganzen Reiche. — Harte Verordnungen gegen die Hugenoten. — Louvois bringt die Bekehrungen in das Bereich seines Amtes. — Morillac beginnt die ersten Dragonaden in Poitou. — Flucht der Hugenoten. (An. 1679—1681) 319

Sechstes Kapitel.

Erneuerung des Edikts gegen die Rückfälligen und Verbot der Auswanderungen. — Fürchterlicher Druck der Hugenoten. — Geheime Zusammenkunft in Toulouse. — Dragoner in der Dauphiné, in den Sevennen und in Vivarais. — Härte gegen die hugenot. Geistlichen. — Dragonaden in Bearn; — in Guienne und Languedoc; — in allen Provinzen Frankreichs. — Das Widerrufungsedikt und dessen Folgen. — Auswanderung der Protestanten. (An. 1681—1685) 329

I. Genf.

Erstes Kapitel.

Genf vor Calvin.

Plan des Werks. — Geschichte von Genf vor der Reformation. — Streitigkeiten zwischen den Bürgern von Genf und dem Bischofe. — Der reformirte Glaube wird 1535 in Genf angenommen und die Stadt tritt dem Bunde der Eidgenossen bei. — Innerer Zustand des Volkes. — Calvins Ankunft, Vertreibung und Rückberufung.

In dem Laufe des tiefbewegten sechszehnten Jahrhunderts, worin sich der menschliche Geist nach so verschiedenartigen Richtungen neu gestaltete, ist der Calvinismus im Westen von Europa die wichtigste Erscheinung, die eine neue Denkart, neue Ideen hervorrief und, wo er sich bildete, Staaten und Länder ein halbes Jahrhundert hindurch mächtig bewegte. Indem wir nun in den folgenden Blättern die Entwickelung und den Gang dieser Lehre darzustellen versuchen, wollen wir gleich Anfangs bemerken, daß nicht unsere Absicht ist, Calvins theologische Lehrsätze von Neuem zu behandeln und die Wahrheit oder Falschheit derselben in den abweichenden Punkten darzuthun, sondern daß wir, von historischem Standpunkte aus, den Calvinismus im Verhältniß zum Staate und zur Volksbildung auffassen, daher nur auf die äußere Gestaltung dieser Lehre und auf diejenigen Grundsätze Rücksicht nehmen, welche die Calvinisten zu einer kirchlichen und politischen Einheit, zu einer Art von Republik bildeten. Wir glauben diesen Zweck nicht besser erreichen zu können, als wenn wir zuerst Genf, die Mutterschule dieser Lehre, ins Auge fassen und dann angeben, auf welche Weise die hier ausgebildeten Ideen in die verschiedenen Länder mit verschiedenen Modificationen sich verbreiteten. Wenn

wir daher in der Geschichte von Genf etwas weiter ausholen, so haben wir dabei einen dreifachen Zweck: erstlich, um darzuthun, wie der politische Zustand dieser Stadt, die rings von katholischen Ländern umgeben war, eine kirchliche Reform möglich und nothwendig machte; dann, um die Wirksamkeit Calvins, der in den Bewohnern dieses Ortes ein neues Leben schuf, anschaulich zu machen, und zuletzt, um anzudeuten, wie durch die neue Gestaltung des Staats und der Kirche hier die reformirte Lehre jene republikanische Richtung nehmen konnte.

Genf gehörte im Anfang des Mittelalters zu dem burgundischen Reiche und kam mit diesem im Jahr 1033 an den deutschen Kaiser Conrad den Salier, der diese Stadt dem Bischofe daselbst als Reichslehen übergab; in diesem Verhältniß blieb sie, bis Friedrich I dieselbe dem Bischofe zum unmittelbaren Eigenthume überließ, als ihn die Grafen von Genf, die in der Mitte der Stadt ihre Burg hatten, in seinen Gerechtsamen beeinträchtigen wollten. Während der vielfachen Kämpfe nun, welche die Bischöfe mit diesen Grafen zu führen hatten, bald um wirkliche Besitzungen, die der Kirche gehörten, bald um gewisse Einkünfte, bald um die Befugniß, einen Vitzthum den Bürgern setzen zu dürfen, der, wie etwa die Friedensrichter unserer Zeit, die niedere Gerichtsbarkeit verwaltete, erlangten die Bürger manche Rechte und Freiheiten, die sie gegen Willkühr schützten. Diese Streitigkeiten suchten später die listigen Grafen von Savoyen zu ihrem Vortheile zu benutzen, indem sie bald dem einen, bald dem andern ihren Beistand gewährten und sich in der Stadt selbst einen mächtigen Anhang, besonders unter dem Adel, zu verschaffen wußten. Sie rissen das Recht an sich, einen Vitzthum einzusetzen, ließen aber zu deutlich merken, daß ihr Streben dahin gehe, die Stadt Genf selbst ihrem Gebiete einzuverleiben, besonders Amadeus VI, der grüne Graf genannt, der sich deßwegen von Kaiser Carl IV im J. 1365 das Reichsvicariat in dieser Gegend übertragen ließ und die Erlaubniß auswirkte, in Genf eine Universität errichten zu dürfen, die unter seinem Schutze und seiner Aufsicht stehen sollte. Seine Plane scheiterten sowohl an dem guten Rechte des Bischofs,

als an der Freiheitsliebe der Bürger, und beide erkannten, daß sie nur vereinigt ihr gemeinschaftliches Interesse bewahren könnten. Darum schützte einer des andern Eigenthum, und Bischof Adhemar Fabri gab den Genfern im J. 1387 jenen Code des franchises, der in der Folge die Grundlage ihrer Rechte nnd Freiheiten blieb. [1]) Gefährlicher wurde ihre Lage, als im Jahr 1401 die Grafschaft von Genf durch Kauf an Amadeus VIII kam, der nun als Herzog von Savoyen alle Länder um Genf beherrschte und mit Mißvergnügen die freie Stadt in der Mitte seines Eigenthums sah. Als aber alle Versuche, dieselbe in Abhängigkeit zu bringen, fehlschlugen, suchte er den Einfluß seines Hauses durch List zu sichern. Pabst Martin V hatte im Jahr 1417 dem Domcapitel das ausschließliche Recht ertheilt, seinen Bischof zu wählen, ein Recht, das es vorher mit der Bürgerschaft gemein hatte; einige Jahre nachher (1431) bewirkte Herzog Amadeus eine päbstliche Bulle des Inhalts, daß nur ein Edelmann, oder ein Gelehrter, der den Doctorgrad erlangt habe, Domherr werden könne. [2]) Die meisten der Edelleute waren ihm ergeben, er konnte daher die Wahl des Bischofs ganz nach seinem Willen lenken, wie sein eignes Beispiel zeigt, als er 1444 den bischöflichen Stuhl in Genf bestieg, nachdem er als Pabst Felix V. nicht allgemeine Anerkennung gefunden hatte, und wie es sich noch mehr in der Geschichte seiner Nachfolger erkennen läßt; das Bisthum Genf sollte das Erbe der jüngern Brüder des herzoglichen Hauses werden. Auf Amadeus nämlich folgte 1450 sein Enkel Peter von Savoyen, ein Knabe von acht Jahren, unter der Leitung des Thomas von Cypern, und als jener während seiner Studienzeit zu Turin starb, wurde 1458 sein jüngerer Bruder Johann Ludwig durch eine Bulle des Pabstes zum Bischof von Genf erklärt. Wenn unter der Verwaltung des Thomas von Cypern, der eine Kreatur des Herzogs Ludwig war,

---

1) Histoire de Genève par Jean Picot (3 Bde. Genève 1811, 8.) I. p. 93 ff.

— — — — A. Thourel (bis jetzt 2 Bde. Genève 1833.) t. I. p. 159—173.

2) Lévrier, chronologie des comtes de Genevois t. II. p. 26.

die Freiheiten der Stadt gefährdet wurden, so schadete dieser den Sitten und dem Wohlstande der Einwohner, da er mehr die wilde Lust eines Kriegers und Weltmannes, als den friedlichen Sinn des Geistlichen besaß. Nach seinem Tode stritten sich drei Bewerber zwei Jahre lang um den bischöflichen Stuhl: Urban von Chivron wurde nach alter Sitte von dem Domcapitel gewählt und seine Wahl billigte die Bürgerschaft, Pabst Sixtus IV dagegen vergab das Bisthum an Joh. von Compois, während der herzogliche Hof einen Prinzen seines Hauses begünstigte, Franz v. Savoyen, der zuletzt über die beiden andern den Sieg davon trug. Seine Habgier erwarb ihm nicht die Liebe der Bürger und die Weise, wie er seinen eignen Sohn öffentlich in seinem Hause erzog, zeugt von wenig Sinn für Sittlichkeit. Sein Tod gab zu neuem Streite Anlaß; die Geistlichkeit wählte Carl von Seyssel, den Bern und ein großer Theil der Bürgerschaft begünstigte, die Herzogin Blanca aber suchte ihrem Kanzler Anton Champion das Bisthum zu verschaffen und erwarb ihm die Genehmigung des Pabstes; den Ausschlag gaben die Waffen und die Partei des Seyssel wurde besiegt. Auch Champion erfreute sich nicht der Liebe der Bürger, obschon er die Zügellosigkeit der Geistlichen etwas zu zähmen suchte; Habsucht fällt auch ihm zur Last. Er starb 1495 und seine Stelle wurde einem siebenjährigen Prinzen des herzoglichen Hauses bestimmt, bis zu dessen Volljährigkeit ein Generalvicar das Bisthum verwaltete. Bald hierauf nahm der Hof von Savoyen vier Jahre lang seinen Aufenthalt in Genf, während welcher Zeit Renatus, der natürliche Sohn des vorigen Herzogs, ein herrschsüchtiger, heftiger Mann, der seinen jüngern Halbbruder, den Herzog Philibert, unbedingt beherrschte, alle Mittel versuchte, die Stadt ihrer selbstständigen Gerichtsbarkeit zu berauben und sie der savoyischen Herrschaft zu unterwerfen. Den Haß, den sich der Hof dadurch zuzog, theilte natürlich auch der Verwalter des Bisthums, dessen Stellung ihn zwang, sich den Maßregeln des Herzogs zu fügen; denn wenn einer oder der andere seine Pflicht höher zu achten schien, als den Willen der Regierung, so wußte man ihn augenblicklich zu entfernen. Auf gleiche Weise verfuhr Philiberts Nachfolger Carl III,

ein naher Verwandter von Franz I und Carl V, der sich einen großen Anhang im Senate von Genf zu verschaffen wußte und nun Johann v. Savoyen, den natürlichen Sohn des Bischofs Franz, zum Generalvicar einsetzte, einen Mann voller Arglist und Trug, der ihm ein treuer Gehülfe seiner Plane war, weil er ihm sein ganzes Glück zu danken hatte. Der junge Bischof zeigte in seinem reifern Alter wenig Neigung zu dem stillen Leben eines Geistlichen, er liebte Krieg und Waffen, trat daher bald in französische Dienste und wurde der Gründer des Hauses Nemours. Von 1510 — 1513 kam nun die bischöfliche Würde an jenen Carl v. Seyssel, der früher daraus verdrängt worden war; allein er rechtfertigte nicht die Hoffnungen, die man von ihm hegte; er hatte die Macht der Herzöge von Savoyen fürchten gelernt und brachte den größten Theil seiner Zeit auf Reisen zu. Nach seinem Tode gelang es Carl III mit Hülfe des Pabstes, seinen Liebling Johann, dessen Generalvicariat von den Genfern noch nicht vergessen war, zum Bischof einzusetzen, obschon das Domcapitel und die Bürgerschaft sich für einen andern entschieden hatten; dann ließ er sich von dem neuen Bischofe die Souveränetät über die Stadt förmlich abtreten und suchte bei dem Pabste Leo X, mit dem er verwandt war, die Bestätigung nach; das Collegium der Cardinäle aber verweigerte die Zustimmung, da der Bischof nicht das Recht habe, eine solche Abtretung zu bewilligen. Dieser Schritt, so wie mehrere andere dieses Fürsten [1]), welche die Unabhängigkeit der Stadt gefährdeten, machten die Bürger noch erbitterter gegen den Bischof und noch wachsamer auf ihre Rechte, in welche jener ungescheut Eingriffe that. Das Beispiel der unabhängigen Schweizer, die in ihrem ganzen Glanze dastanden, feuerte die muthvollsten und edelsten Bürger an, nach einem gleichen Loose zu streben; das Anschließen an jene schien der einzige Weg dazu; daher bildete sich ein Bund patriotischer Männer, an deren Spitze

1) Namentlich das Versprechen, sich für die Wiederherstellung des Marktes zu verwenden, den Ludwig XI von Frankreich vernichtet hatte (Thourel I. p. 257 ff.), unter Bedingungen, welche die Freiheit der Stadt untergruben. Thourel I. p. 333 ff.

Berthelier, Besançon Hugues u. a. standen, welche auf eine Vereinigung mit den Eidgenossen hinarbeiteten. Die Verfolgungen und Ränke gegen diese Männer von Seiten des Herzogs und des Bischofs nahmen um so mehr überhand, da man eine Empörung der Bürger nicht ungern gesehen hätte, indem dieß eine schickliche Veranlassung gewesen wäre, die Abtretung des Bischofs als gültig anzuerkennen und mit Waffengewalt durchzusetzen [1]. Berthelier wurde angeklagt, floh nach Freiburg, wo man ihn freundlich aufnahm, sein Freund Pecolet hatte einen langwierigen Prozeß auszuhalten, während dessen ihn der Bischof beständig gefangen hielt und ihn erst auf ernstliche Mahnung des Erzbischofs von Vienne, welches die Metropolitankirche von Genf war, frei ließ. Auch Berthelier stellte sich später und hielt eine zweijährige Untersuchung aus (1517—19), die der gleichzeitige Bonnivard und die zahlreichen Annalisten der Genfer Geschichte bis auf Thourel herunter (I. p. 367—379) mit einer merkwürdigen Weitschweifigkeit erzählen, und die endlich mit der Freisprechung Bertheliers endigte, welcher auch sogleich ein Bund mit Freiburg folgte. Der Streit hatte die Ansichten mehr aufgeklärt und die Richtung der einzelnen Bürger entschieden; Alles theilte sich in zwei große Partheien, wovon die eine, die auf Unabhängigkeit der Stadt und ein Bündniß mit den Schweizern hinarbeitete, Eidgenossen (Eidgenos) hieß, die andere, die im Interesse des savoyischen Hofes und des Bischofs handelte Mammelukken (Mammelus) genannt wurde [2]. Carl versuchte zuerst alle Mittel, den Bund mit Freiburg aufzulösen und drang endlich mit seiner ganzen Armee in Genf ein; allein das Anrücken der Verbündeten nöthigte ihn zum baldigen Abzug, doch entsagte die Stadt dem Bündnisse mit den Freiburgern, und der Bischof, der sich mit einer Schaar fremder und roher Trabanten umgeben hatte, welche die Ruhe gewaltsam erhalten sollten, benutzte das Uebergewicht der herzoglichen Partei, um Berthelier arretiren und hinrichten zu lassen; die städtischen Beamten und die

---

1) Lévrier, comtes de Genevois II. p. 118 f.
2) Picot I. p. 24 f.

Mitglieder des Rathes wurden aus seinen Anhängern gewählt und es erfolgten alle Gräuel einer Reaktion [1]). Der Bischof schien endlich müde, daher rieth ihm Carl, sich zurückzuziehen, um desto leichter über seinen Nachfolger verfügen zu können; dieß war Peter de La Beaume, der im Januar 1521 in Genf einzog, ein Mann ohne Charakter, Festigkeit und Verstand. Im Jahr 1524 folgte der Herzog mit seinem Hofe, und die Hinrichtung Levriers deutete Allen an, was denjenigen erwarte, der Carls Souveränetät nicht anerkennen wollte. Während Besançon Hugues und die übrigen Häupter der Eidgenossen ihre Vaterstadt, wo sie täglichen Gefahren ausgesetzt waren, verließen, wußte Carl die Genfer theils durch Drohungen, theils durch Gefälligkeiten, namentlich gegen die jüngern Leute, denen der Glanz des Hofes gefiel, so zu stimmen, daß er endlich in dem sogenannten Hellebardenrathe am 10. Dez. 1525 seine langen Bemühungen gekrönt sah und von dem größten Theile der Versammlung als Souveräne anerkannt ward. Unterdessen gelang es den Bemühungen der Patrioten, Freiburg und Bern in ihr Interesse zu ziehen, und da sich der Herzog gleich nach dem Hellebardenrathe entfernt hatte, widerrief man das gezwungene Eingeständniß und schloß im März 1526 mit diesen beiden Staaten einen Allianz-Tractat, worin gegenseitige Unterstützung die Hauptbedingung war [2]). Der Herzog versuchte vergebens alle Mittel, diesen Bund zu trennen; es blieb ihm nichts übrig, als offene Feindseligkeiten. Der Bischof dagegen schloß sich anfangs an Besançon Hugues und die Partei der Eidgenossen an, ließ sich zum Bürger aufnehmen, um des Bundes theilhaftig zu werden, neigte sich aber bald wieder auf die Seite des Herzogs, als dieser ihm mit der Entziehung seiner Pfründen drohete, die er im Gebiete Carls besaß. Alle folgenden Schritte trugen dazu bei, den Bruch

1) L'on n'espargnoit, sagt Bonnivard, les bons aussy peu que les mauvais, leur imposant de faux crimes pour s'en venger. L'on emprisonnoit, battoit, torturoit, faisait décapiter et pendre, en sorte que c'estoit une pitié.

2) Die Artikel des Tractats aus den Archiven findet man bei Thourel, I. p. 447 f.

zwischen der Stadt und dem Herzoge zu vergrößern; die Einwohner nahmen keinen Vitzthum mehr von dem Hofe an, sondern stellten Richter aus ihrer eignen Mitte auf, was anfangs der Bischof zugab, später aber, von Carl bewogen, Einsprüche that, und auf die Stadt den Bann legte, den man verlachte, eben so wie den, welchen vorher der Erzbischof von Vienne gegen sie ausgesprochen hatte, als man sich seiner Entscheidung in der Sache der flüchtigen Mammeluken nicht unterwerfen wollte. Man trug die Verachtung und den Haß, den man gegen die Personen hegte, auf die Würde über, man lernte ihren Segen entbehren und öffnete daher Herz und Ohr um so williger der neuen Lehre, die von Freundeshand dargeboten ward. Ueber die Flüchtlinge sprach man das Todesurtheil aus; Versöhnung war keine mehr möglich und Rache ihr einziger Gedanke; sie vereinigten sich mit noch einigen andern Edelleuten der Nachbarschaft und gründeten einen Bund, den man den Löffelbund nannte, und dessen Zweck war, den Genfern auf alle mögliche Weise zu schaden; sie wurden insgeheim von dem Herzoge und dem Bischof, der sich schon seit einiger Zeit aus Genf entfernt hatte, unterstützt. Sowohl gegen diesen Bund, als gegen die offenen Feindseligkeiten des Herzogs, die sie bedrohten, riefen die Bürger ihre Freunde um Hülfe an, durch deren Vermittelung am 21. Dez. 1530 ein Vertrag zu Payerne zu Stande kam, der die Ruhe nach Außen auf einige Zeit herstellte.

Indessen war in ganz Europa die Stimme der Wahrheit und der Aufklärung erschollen; Bern hatte die Reformation bereits angenommen und der gegenseitige Verkehr verbreitete die neuen Ideen schnell unter dem empfänglichen Volke. Der bischöfliche Sitz war seit einem Jahrhundert entweiht, die Sittenlosigkeit der Geistlichen furchtbar, und der Verkünder des alten Glaubens der Erbfeind des Volks, daher empfing man willig die Prediger einer reinern Lehre, die jetzt Bern der Bundesstadt zuschickte. Es war Wilhelm Farel, der fruchtbare Reformator der französischen Schweiz, ein Apostel in Lehre und Leben, der 1532 nach Genf kam, und wenn trotz seines großen Anhanges, den er sich in Kurzem erwarb, die Reformation erst im August 1535 förmlich angenommen wurde, so lag

die Schuld an Freiburg, das sich zum Verfechter des alten Glaubens aufgeworfen hatte, und dessen Beistand im Kampfe für die Unabhängigkeit der Stadt, in Genf noch nicht vergessen war. Seine Gesandtschaften und seine fanatischen Priester verließen die Stadt nicht mehr; allein alles, was sie bewirken konnten, war Verlängerung des feindseligen Zustandes, der bei einem Meinungskampfe immer stattfindet, und der sich in Genf bis ins Innere der Familien erstreckte, wie wir aus der Beschreibung einer gleichzeitigen Nonne kennen lernen, deren Sauerteig des Kalvinismus (Levain du calvinisme) auf der dortigen Bibliothek aufbewahrt ist. Alle heiligen Bande waren zerrissen; man sah im Andersdenkenden nur seinen Todfeind, mochte er auch noch so nahe stehen. Festgehalten konnte jedoch der alte Glaube nicht mehr werden, der Haß und die Verachtung gegen den Priesterstand und gegen alles, was er lehrte und that, war zu groß, und alle Schritte des unverständigen Bischofs vermehrten noch diesen Haß von Tag zu Tag und führten die Trennung Genfs von der katholischen Kirche schneller herbei; seine Feigheit trieb ihn schon im Juli 1533 aus der Stadt, in die er nie wieder zurückkehrte [1]). — Zwar war es den Freiburgern gelungen, Farel und seinen Schüler Froment zu verbannen, allein neue Prediger standen aus der Mitte des Volkes auf, und die Bibel, die um diese Zeit Olivetan, ein Verwandter von Calvin, ins Französische übersetzt hatte, und die Calvin selbst mit einer Vorrede begleitete [2]), wurde allgemein gelesen. Bald kehrten die beiden Reformatoren wieder zurück, begleitet von Viret, dessen Rednertalent ihm alle Herzen gewann, und als die Forderungen der Berner und Freiburger, zwischen denen ein offener Krieg ausgebrochen war, eine Entscheidung für die eine oder die andere Seite nothwendig machten, entsagte man endlich dem Bunde mit Freiburg und nahm die Reformation öffent-

1) Die Bischöfe von Annecy führten den Titel: Bischof von Genf fort; cf. Levrier chronol. in dem Register der Bischöfe am Ende des Buches.

2) Sie erschien, Neuchâtel 1535. Calvins Vorrede befindet sich in der Sammlung seiner Briefe p. 536 ff. — Vgl. über die Geschichte dieser Bibel: Henry, Calvins Leben, I. p. 357 ff. und Beilage 14. p. 70 ff.

lich an (1535). Wer die neue Lehre nicht bekennen wollte, mußte auswandern, und Herzog Carl III, der sich zum Verfechter des alten Glaubens aufstellte, nahm Geistliche, Nonnen und Bürger in seinen Staaten auf. Die Annahme der Reformation war das Signal zu neuen Feindseligkeiten; der Herzog und der Bischof vereinigten sich mit den Flüchtlingen zum Untergange der Stadt; aber die neuerrungene Freiheit flößte den Bürgern neuen Muth, neue Thätigkeit ein. Von Neuenburg und Bern unterstützt, und begünstigt von König Franz I, der den größten Theil von Carls Land als Erbe ansprach [1]), trieben sie die Feinde zurück, zerbrachen die Burgen, die jenen zum Sammelplatz gedient hatten, und erweiterten das Weichbild ihrer Stadt, während Bern die Besitzungen des Herzogs im Waadtlande an sich riß. Bei dieser Gelegenheit ward im März 1536 das Schloß Chillon am östlichen Ende des Lemanischen Sees erstürmt und die Gefangenen, unter ihnen Bonnivard, der seine Anhänglichkeit für die Sache der Eidgenossen mit einer sechsjährigen Gefangenschaft hatte büßen müssen, befreit. Herzog Carl, von Franz I im Herzen seiner Staaten angegriffen, konnte nicht mehr auf Eroberungen denken.

Die Unabhängigkeit der Stadt war nun errungen, aber die Sitten der Einwohner verdorben, die Verfassung ohne Festigkeit und das Volk ohne Bildung. Dieß war der Zustand, als Calvin im Aug. 1536 nach Genf kam und das Geschäft des Reformators, das nicht blos im Niederreißen, sondern auch im Aufbauen besteht, beginnen wollte. Wir müssen diesen Zustand etwas näher beleuchten, um sowohl die Wirksamkeit Calvins, als den Widerstand, den er fand, recht begreifen zu können.

In der bewegten Zeit der letzten dreißig Jahre lassen sich in Genf dreierlei Klassen von Einwohnern erkennen, die an Ansichten und Sitten sehr verschieden waren: erstens, die Anhänger des herzoglichen Hauses, großentheils savoyischen Ursprungs, die im Gefolge dieser Fürsten nach Genf gekommen waren und sich dort, wahrscheinlich vom Herzoge ermuntert, angesiedelt hatten; sie wa-

---

1) Sismondi, histoire des français, t. XVI. p. 476.

ren die Leiter und der Stamm der Mammeluken; zweitens, die patriotische Klasse der ächten Bürger, zu denen die Partei der Eidgenossen gehörte, und drittens, die niedrige Volksklasse, wie überall, Werkzeug in der Hand der Aufgeklärtern. Die erstern, meistens vornehme und reiche Leute, hegten aristokratische und monarchische Grundsätze und waren daher dem Bürgerthume eben so feind, wie der neuen Lehre, die auf gleiche Rechte Aller hinarbeitete; sie hatten größtentheils freiwillig oder gezwungen die Stadt verlassen und ihre Stelle nahmen nach und nach vertriebene Protestanten aus Frankreich ein. Die letzte Klasse, bigot und unwissend, stand gänzlich unter dem Einflusse der Mönche, namentlich der Franciscaner, die zwei Klöster in der Stadt hatten [1]; auch von diesen wurden die Zügellosesten, die hartnäckig bei der alten Lehre beharrten, verjagt und die Stadt auf diese Weise sehr entvölkert [2]. Es war daher hauptsächlich die Mittelklasse der Einwohner, auf die Calvin einzuwirken suchte, die patriotischen, republicanisch gesinnten Bürger, voll muthigen, jugendlichen Sinnes, als Folge der neu errungenen Unabhängigkeit, aber auch voll jugendlichen Leichtsinns, der ihnen das schätzbare Gut der Freiheit als in Rohheit und Frechheit bestehend vormalte. Es bildete sich eine große Partei, besonders junger Leute, die nun unter dem Namen Libertinen gegen Obrigkeit und jede Art von Ordnung kämpfte, und die namentlich das alte geistliche Joch, das Gewohnheit und Vorurtheil erträglich gemacht, und das man erst abgeschüttelt hatte, sich nicht gern wieder auflegen sah durch die Prediger der neuen Lehre [3]. Daher fanden Calvin und seine Freunde einen so harten Widerstand, als sie nach der Reform der Kirche auf die Reform der Lebensweise drangen; vorher hatte es sich nur darum gehandelt, den Katholicismus zu stürzen, daher

---

1) Picot, I. p. 323 f.

2) Bonnivard.

3) Capito tröstet Farel nach dessen Vertreibung aus Genf und sagt: Quidam licentiam pro Christi libertate induxerunt, quasi ab Evangelio stent quicumque jugum Pontificium abjecerint. In der Sammlung von Calvins Briefen (Genevae 1617. fol. t. VI. pars 2) p. 5.

begnügte man sich, die neue Lehre immer nur im Gegensatze der alten zu predigen, wobei man es denn an derben Ausfällen und Schmähworten nach dem Geiste jener Zeit nicht fehlen ließ; dieß mußte jetzt aufhören, und die Leere, die im Gemüthe des Menschen entstanden war, seitdem man ihn genöthigt hatte, die Eindrücke der Jugend abzulegen und dasjenige zu verachten, was ihm bisher heilig schien, mußte durch eine gesunde Moral ausgefüllt werden, wenn nicht alle Religiosität verschwinden sollte. Diesen Kampf hatte Bonnivard als unvermeidlich vorhergesagt, als man ihn wegen Einführung der neuen Lehre um Rath fragte [1]), und Calvins Strenge war dem leichten Volke bald unerträglich. Die Libertinen hatten nun keinen sehnlichern Wunsch, als sich die Sittenprediger wieder vom Halse zu schaffen, und da diese Partei mit Bern in sehr gutem Vernehmen stand, so bot ein theologischer Streit Calvins mit den Geistlichen dieser Stadt [2]) eine erwünschte Gelegenheit dar; die Neuerungen wurden auf einer Kirchenversammlung zu Lausanne verworfen, Calvin, Farel und Viret, die ihre Ansicht nicht aufgeben wollten, mußten Genf verlassen (1538), und nachsichtigere aber auch untauglichere Männer traten an ihre Stelle. Seit diesem Siege war der Einfluß der Berner in Genf sehr groß, und die Willfährigkeit, mit der ihr Anhang dieser Stadt Alles zum Opfer brachte, machte die andern Bürger besorgt, es möchte Bern nun die Rolle des Herzogs von Savoyen übernehmen, daher erhob sich gegen diese Partei, die man mit dem Namen der Articulanten bezeichnete, weil sie in einigen Vertragsartikeln die Unabhängigkeit Genfs fast ganz zum Opfer gebracht hatte, ein Aufstand, dessen siegreichem Ausgange dann bald die Zurückberufung Calvins von Straßburg erfolgte.

---

1) Qu'ils devoient bien penser, que quand ils auroient chassé leur clergé et reçu les ministres à sa place, ceux-ci n'auroient pas pour leur déréglement la même connivence, qu'avoient les prêtres parceque le clergé Romain étant corrompu comme le reste des hommes tolerait bien des choses, que les ministres ne toleroient point. Vgl. Henry, Leben Calvins, I. p. 152.

2) Er gab das Abendmal mit gesäuertem Brode, verwarf die Taufsteine und wollte nur die Sonntage feiern lassen.

Dieser gehorchte der Stimme des Schicksals, obwohl mit schwerem Herzen [1]), und kehrte im September 1541 nach Genf zurück, das seiner kräftigen Leitung im höchsten Grade bedürftig war. Bei seiner Ankunft nämlich fand er den kirchlichen und moralischen Zustand der Bewohner gänzlich zerrüttet, jener mußte daher geregelt und befestigt, dieser veredelt werden; beides erreichte er, aber nur nach den vielfachsten Kämpfen, und durch jene consequente Strenge, die ihm oft den Vorwurf der Herrschsucht zugezogen hat [2]). Allein man bedenkt nicht, daß jene Menschen, in deren Mitte er lebte, der Zuchtruthe bedurften, und der Zustand, in dem er Genf bei seinem Tode verließ, zeigt deutlich, daß seine Thätigkeit aus dieser Stadt etwas ganz Neues schuf. Wir müssen daher seine Einrichtungen, wodurch diese Veränderung hervorgebracht ward, etwas näher ins Auge fassen.

Zweites Kapitel.

Genf während Calvins Leben.

Calvins kirchliche Einrichtungen: Consistorium, Presbyterium, Stellung des Geistlichen zum Staat. — Calvins Strenge und Kampf gegen das zügellose Leben der Genfer. — Calvins Einfluß auf die neue Staatsverfassung in Genf und dessen politische Ansichten. — Errichtung eines Collège und einer Akademie in Genf. — Blick auf die Literargeschichte Genfs, in Folge der Reformation. — Einige Worte über Calvins Verfahren gegen Servet. — Charakterzeichnung des großen Reformators.

Calvins ganzes Streben war darauf gerichtet, die innere Lehre und den äußern Zustand der Kirche auf jene Einfachheit zurückzuführen, die zu der Zeit der Apostel bestand. Ohne Phantasie und

---

1) Er schreibt an Viret: (p. 30.) — nullum esse locum sub coelo, quem magis reformidem non quia oderim, sed quoniam tot difficultates illic mihi propositas video, quibus superandis sentio me longe esse imparem.

2) Er vertheidigt sich gegen diesen Vorwurf in der Schrift: Excusatio ad Pseudo-Nicodemos.

ohne allen poetischen Geist, mußte er ein abgesagter Feind aller Ceremonien sein, die den wahren Gegenstand der Verehrung ihm zu entfernen und zu verhüllen schienen; daher schaffte er zuerst alle kirchlichen Gebräuche ab, die nicht von Christus und seinen Jüngern selbst eingesetzt waren, sogar die vier vorzüglichsten Feiertage, welche die übrigen Protestanten anerkannten [1]; durch einfachen Gottesdienst, öffentliche Taufe vor der ganzen Kirche, durch das Abendmahl und durch strenge Feier des Sonntages, suchte er das Herz seiner Mitbürger auf unmittelbare Weise zu der Gottheit zu erheben. Zu dieser Einfachheit bewog ihn neben seiner eignen Ansicht, wie er sie in seiner Institution der christlichen Religion ausspricht [2], auch noch der Umstand, daß er rings von katholischen Ländern umgeben war, was eine strenge Scheidung in Form und Lehre nothwendig machte, wenn nicht hie und da eine Vermischung und unklare Begriffe entstehen sollten.

Dieselbe Absicht, eine apostolische Einrichtung zurückzurufen, leuchtet auch in der Einsetzung des Consistoriums und eines Rathes der Alten (Senat, Presbyterium) hervor, wodurch er am meisten auf Verbesserung der Sitten und Aufrechthaltung der kirchlichen Ordnung wirkte. Nach Calvins republicanischen Ansichten lag die kirchliche Souveränetät in dem Gesammtwillen der Kirche selbst, d. h. aller Glieder, aus deren Vereinigung diese besteht; dieser Gesammtwille der kirchlichen Gemeinde wird nun nach

---

1) Er beschreibt in 2 Briefen an Haller und Bürens (p. 136 ff.) die Art, wie man in Genf mit der Einsetzung der Festtage verfuhr, als er verläumdet wurde, er habe auch die Sonntage abgeschafft. Viret nämlich und Farel hatten dieselben auf die folgenden Sonntage verlegt; nach ihrer Vertreibung wurden sie wieder eingeführt, und als Calvin zurückkehrte, hielt er Vormittags Betstunde und ließ die Laden verschließen, Nachmittags aber die Leute an ihre Arbeit gehen; allein Unordnungen und Verschiedenheiten bewogen endlich den Senat, sie ganz abzuschaffen.

2) Lib. III. cap. 10. Wir führen immer die franz. Uebersetzung des Icard an (zweite Auflage in 3 Bden, Genf 1818.), die wir gerade zur Hand haben. Er sagt unter anderm, p. 168: les cérémonies, qui sont aujourd'hui en usage dans la papauté n'ont ni doctrine, ni signification, et ne sont toutes par conséquent que des amusements puérils et inutiles.

seiner Einrichtung repräsentirt durch einen Ausschuß bejahrter und achtbarer Männer, den die Gemeinde selbst aus ihrer eignen Mitte wählt, und wovon ein noch engerer Ausschuß mit den Geistlichen verbunden das Consistorium bildete. Dieses bestand in Genf aus zwölf weltlichen Mitgliedern und sechs geistlichen, wie wir von ihm selbst aus zwei Briefen vernehmen, an die Geistlichkeit in Zürich und an Caspar Olevianus in Trier [1]). Von den weltlichen Gliedern wurden zwei aus dem kleinern Senate der Stadt, die übrigen aus dem Rathe der Zweihundert gewählt; Präsident war nach seiner eignen Angabe meistens einer der Syndiken; wir werden aber belehrt, als Beza nach Calvins Tode die Einrichtung traf, daß der Präsident jährlich neu gewählt werden sollte, daß Calvin selbst immer oder doch größtentheils die Präsidentschaft geführt hatte, was mit seinem Charakter und seiner Handlungsweise ganz übereinstimmt [2]). Die Wahl wurde jährlich erneuert, doch mußten nur diejenigen austreten, gegen deren Verwaltung sich Klagen erhoben hatten. Die Namen der Gewählten wurden öffentlich angeschlagen, und die Gemeinde konnte die Wahl billigen oder verwerfen. Vor diesen geistlichen Gerichtshof wurden Alle geladen, die durch ihr Betragen ein öffentliches Aergerniß bewirkten und bei denen Privatmahnungen fruchtlos geblieben waren; die höchste Strafe war die Excommunication, wodurch auf kürzere oder längere Zeit der Beklagte von dem Genusse des Abendmals ausgeschlossen ward [3]). Es war weniger die Strafe selbst, wodurch das Consistorium die Glieder der Gemeinde in Zucht und Ordnung hielt, als der Makel, der stets auf dem lastete, dessen Betragen ihm diese Strafe zugezogen hatte; daher die fortwähren-

1) p 167 u. 310. 2) Thourel, II. p. 234 f.

3) Doch konnte dies nur mit Uebereinstimmung der ganzen Kirche geschehen. L'excommunication, sagt er, inst. chret. IV, 12. p. 208, est légitime, quand les prêtres ne la font pas seuls, mais au su et avec le consentement de toute l'Eglise. Ce qui se doit néanmoins faire d'une telle manière, que la multitude ne soit pas maîtresse de l'action pour y présider, mais seulement que, comme témoin et dépositaire de l'ordre, elle prenne garde que les choses ne se fassent point par passion.

den Klagen der Libertinen gegen dieses geistliche Joch und die verschiedenen Versuche, dasselbe abzuschütteln, daher die vielfachen Erläuterungen, zu denen sich Calvin genöthigt sah, daß diese Anstalt durchaus nicht in die bürgerliche Verwaltung eingreife [1]), von der sie jedoch eben so wenig abhängig war, als sie dieselbe zu hindern suchte. — Ueberhaupt trennte Calvin die Kirche ganz vom Staate, und so wenig er wollte, daß jene über diesen herrsche, um nicht wieder das Pabstthum zurückzuführen, eben so wenig wollte er die Kirche unter den Schutz des Staates und dessen Verwaltung stellen. Kein weltliches Oberhaupt erkennt die calvinische Kirche in ihren innern Angelegenheiten an [2]); der Fürst hat kein größeres Recht, als das geringste Glied der Gemeinde; er unterliegt der Strafe des Consistoriums eben so gut, als der Prediger der weltlichen Obrigkeit anheimfällt, wenn ihre gegenseitigen Vergehen diese Schritte nothwendig machen; daher der Widerspruch Calvins und seiner Anhänger gegen die Erhebung des Königs von England zum Oberhaupt der protestantischen Kirche [3]), und daher auch die strenge Trennung des geistlichen Standes von jedem

1) Er redet häufig gegen diesen Vorwurf in seinen Briefen; so z. B. in dem oben angeführten an die Züricher Geistlichkeit: Sic etiam intra fines ecclesiastici regiminis consistorium sese contineat, ut nihil ordinariae potestati Magistratus deroget, ac detrahat: ac verbi ministri spirituali gladio contenti, civilem jurisdictionem non attingent, nec quidquam delibent ex jure magistratus. Adeoque quoties ad consistorium delatae erunt causae, quarum cognitio civilem poenam vel coercitionem requiret, mittantur partes ad Senatum, ut civile judicium suo arbitrio exerceat.

2) Inst. chrét. IV, 10. p. 160. Si nous considérons bien cet article, qu'il n'est point permis de transférer à un homme mortel ce que Dieu s'approprie à lui-même, nous comprendrons aisément que toute l'autorité, que s'attribuent ceux, qui veulent s'élever pour assujettir l'Eglise à leurs propres lois, leur est entièrement ôtée par ce moyen. — Daher sagt auch Spifame auf einem Reichstag zu Frankfurt im J. 1562: Car quand il est question de la jurisdiction spirituale, laquelle Dieu se reserve, il n'y a nul supériorité humaine qui ne doive estre abattue. Beza hist. eccles. des églises reformées en France. VI. p. 167.

3) Bossuet, histoire des variations des églises protestantes, X. 20.

weltlichen Amte [1]). Der reformirte Prediger ist von der Gemeinde abhängig, die ihn gewählt hat, und die in ihrem Consistorium repräsentirt ist; als bürgerlicher Beamter wäre er daher Obrigkeit und Unterthan zu gleicher Zeit. — Die Kirchengemeinde nämlich hat nach Calvins Anordnung, die sich ebenfalls wieder auf apostolischen Gebrauch stützt, das Wahlrecht ihres Geistlichen [2]); damit aber diese Wahl nicht auf Unwürdige falle, ist dieselbe durch das Consistorium in so weit beschränkt, daß nur diejenigen gewählt werden dürfen, die durch ein bestandenes Examen als befähigt anerkannt worden sind. Die Art und Weise, wie dieses in Genf eingerichtet war, beschreibt er selbst in dem genannten Briefe an Olevianus: Das Examen ging vor sich in Gegenwart der Geistlichen und zweier Senatoren und bestand in Exegese, Dogmatik und einer doppelten Predigt vor dem Consistorium und der Gemeinde. Bestand er in der Prüfung, so wurde sein Name öffentlich angeschlagen, damit das Volk etwaige Einwendungen vorbringen könnte, ehe er als Candidat zugelassen wurde [3]). Wie sehr Calvin diese Wahlfreiheit schätzte, geht aus einem Briefe an einen Freund hervor, wo er ihm anräth, vor Allem darauf zu

1) Noch jetzt ist keinem Geistlichen in Genf der Eintritt in die Deputirtenkammer gestattet.

2) Inst. chrét. IV, 3. Nous voyons donc, que la vocation d'un ministre est valable et faite, selon la parole de Dieu, lorsqu'il est établi dans cette charge par le consentement et l'approbation du peuple; et que c'est aux pasteurs à présider sur son élection, afin que la multitude n'y procede point légèrement, ou par brigues, ou tumultuairement et en désordre. Auch hin und wieder in seinen Briefen, z. B. p. 506. „Zwingli war entschieden republikanisch, wie Calvin, darum wollten beide die apostolische Gleichheit unter allen Geistlichen, ohne Aufseher; nicht so die Lutherische Kirche. Die reine Presbyterial-Verfassung verdankt aber Calvin allein ihr Dasein, der weltlichen Macht geben alle drei ihre Rechte wieder, ohne jedoch die Kirche vor dem Eingreifen derselben sicher zu stellen.“ Henry, Leben Calvins, t. I. p. 138.

3) Was Calvin noch beifügt: Si probatur eorum eruditio eos Senatui cum testimonio offerimus, in cujus arbitrio est non admittere, si minus idoneos esse judicet. Quod si recipiuntur (ut semper hactenus contigit) tum nomina promulgamus coram populo etc. zeigt bloß an, daß man dem Senate der Ehre wegen den Vortritt in der Bestätigung ließ.

sehen, daß die Obrigkeit nicht die Wahl des Geistlichen an sich reiße [1]).

Betrachtet man auf diese Weise die Unabhängigkeit der Kirche und des geistlichen Standes im Verhältnisse zum Staate, und die Macht des Consistoriums auf die öffentliche Meinung und die davon abhängige Achtung jedes Individuums, so wird man den Unwillen der Libertinen leicht begreiflich finden, ohne sich unter ihnen Menschen zu denken, die aller Sittlichkeit Hohn gesprochen hätten, wie sie Calvin und seine Freunde uns schildern [2]). Sie sahen nur das geistliche Joch, das ihre Freiheit beschränkte, und das unter der strengen Leitung eines Calvin empfindlich genug drücken mochte. Denn er pflegte, nach seinem eigenen Geständnisse [3]), die Disciplin die Nerven der Religion zu nennen, und wie wichtig ihm dieselbe schien, sieht man schon daraus, daß er diesem Gegenstande ein ganzes Capitel in seiner Institution der christlichen Religion widmete [4]). Es mußte diesen Republikanern als eine Beschränkung der persönlichen Freiheit erscheinen, wenn jährlich jeder Prediger in Begleitung eines Senators von Haus zu Haus ging und die Lebensweise jeder Familie in seinem Sprengel musterte [5]).

---

1) Videndum est, ne vobis exclusis, Magistratus jus sibi usurpet eligendi, qui placuerit, ministri. Id alienum esse a Christiano ritu, a vetusto sanctorum more, usque ab ipsis Apostolis, esse perniciosum, esse indecorum, esse denique inhumanum (p. 506).

2) Er sagt von ihnen in der Schrift contra Libertinos: Ea scilicet est libertas, quam promittunt, ut homo sit ita suae libidini et cupiditati addictus, ut sine difficultate omnia perpetret ac si nulli legi aut rationi esset subditus.

3) Ep. p 351.

4) IV. c. 12. Er sagt daselbst unter anderm: Comme la doctrine de Jesus-Christ est l'âme de l'Eglise, la discipline aussi est dans l'Eglise ce que sont dans un corps les nerfs qui en unissent les membres, et les tiennent chacun en son ordre et en son rang.

5) Ep. ad Oliv. p. 311. Quod ad majores natu spectat, a nobis quotannis repetitur inspectio cujusque familiae. Distribuimus inter nos urbis regiones, ut ordine singulas decurias excutere liceat. Adest ministro comes unus ex Senatoribus. Illic novae incolae examinantur. Qui semel recepti sunt, omittuntur: nisi quod inquiritur sit ne domus pacata et recte composita, num lites cum vicinis, num qua ebrietas, num pigri sint et ignavi ad conciones frequendas.

Schon aus den Männern, die an der Spitze dieser Parthei standen, die, wie ein Perin und Berthelier, zu den ersten Familien gehörten und einen großen Anhang im Rathe besaßen, geht hervor, daß sie weniger aus Liebe zu einem sittenlosen Leben, obwohl auch dieß bei einigen der Fall sein mochte, als aus Furcht vor einer neuen kirchlichen Despotie, Calvin entgegen handelten, daß sie strenger die Rechte ihrer Stadt bewahrt wissen wollten, die man auf Calvins Rath verletzte, indem flüchtige Protestanten aus Frankreich haufenweise in Genf das Bürgerrecht erhielten und in den Rath aufgenommen wurden. Calvin aber kannte seinen Vortheil zu gut. Diese Flüchtlinge waren seine blinden Verehrer, denn für seine Lehre hatten sie ja den väterlichen Boden und alles, was ihnen theuer war, verlassen; daher krönte auch am Ende ein vollständiger Sieg seinen Kampf; viele seiner Gegner mußten nach einem vereitelten Aufstande theils entfliehen, theils wurden sie hingerichtet *).

Diesen Sieg, der ihm einen größern Einfluß im Senate verschaffte, benutzte Calvin, um durch Rath und Weisung die Verfassung dieser freien Stadt so zu begründen, wie sie mit wenigen Modificationen bis auf den heutigen Tag bestanden hat. Von republikanischen Ansichten durchdrungen, fühlte er wohl, daß seine Lehre von einer kirchlichen Gleichheit nur da wurzeln und gedeihen könne, wo auch bürgerliche Gleichheit vor dem Gesetze herrsche, daß aber, wie die Kirchengemeinde durch das Consistorium und Presbyterium vertreten wird, so der Staat durch einen Magistrat und einen Senat repräsentirt werden müsse. Unter seinen Auspicien wurde daher die Constitution der Stadt Genf, die bisher häufig gewechselt und verändert worden war, so befestigt, daß die administrative, executive und richterliche Gewalt in den Händen der vier Syndiken und des engen oder kleinen Rathes, bestehend aus fünf und zwanzig Personen, lag, deren Gewalt aber dadurch begränzt wurde, daß der Rath der Zweihundert, von der Volksver-

*) Er selbst beschreibt die ganze Unternehmung weitläufig in einem Briefe an Bullinger p. 219 ff. Thourel, II p. 209 ff. De Thou XVI. p. 377.

sammlung gewählt, eine Controle über sie führte, den kleinen Rath wählte, und das Begnadigungsrecht hatte. Die Wahl der Syndiken und Beschlüsse von Wichtigkeit fielen der Volksversammlung oder dem allgemeinen Rathe anheim.

Daß diese Verfassung ganz in Calvins Geiste war, lernt man aus dem letzten Capitel seiner Institution der christlichen Religion, wo er von der politischen und bürgerlichen Verwaltung handelt und der republikanischen Regierungsform, nach welcher das Volk von einem Ausschusse seiner würdigsten Bürger repräsentirt wird, vor der monarchischen und rein-demokratischen den Vorzug gibt. Die letztere übergeht er ganz, sie mochte ihm nicht anwendbar geschienen haben; die erstere, die er nur als absolut kennt, leidet nach seiner Angabe an zwei Fehlern, der erste ist, daß sich der Monarch selten in den Schranken der Billigkeit und Gerechtigkeit zu halten weiß, der zweite, daß er selten den Verstand und die Schärfe des Geistes besitzt, um immer das Nützliche und Gute zu erkennen. Die Republik dagegen mit repräsentativer Form ist sowohl durch die Erfahrung als durch die Einsetzung Gottes unter den Israeliten in der schönsten Zeit ihrer Geschichte als die beste bewährt worden. Die Gründe und die indirecte Mahnung an seine Mitbürger, das errungene Gut mit Sorgfalt zu bewahren, wollen wir mit seinen eignen Worten angeben, weil wir sie für zu bezeichnend halten, als daß wir die specielle Beziehung auf Genf darin verkennen sollten *). Doch würde man sehr irren,

*) La raison en est tout évidente, parceque, s'entr'aidant les uns les autres, et s'avertissant reciproquement de leur devoir, si quelqu'un s'élève plus qu'il ne devroit, les autres répriment son ambition, et sont ses maîtres et ses censeurs. — En effet, comme je confesse volontiers que la plus heureuse forme de gouvernement est celle, où la liberté est dans les bornes d'une modération convenable, et établie d'une manière à durer long-tems, j'estime aussi que ceux qui peuvent passer leur vie sous une semblable domination sont très-heureux, et je dis même qu'ils ne font que s'acquitter de leur devoir lorsqu'ils s'emploient courageusement et constamment à la conserver et à s'y maintenir. Les magistrats même d'un peuple libre doivent y appliquer toute leur étude, afin, que la liberté publique, dont ils sont les protecteurs et les défenseurs ne soit violée et ne dépérisse point entre leurs mains.

wenn man ihm in der Politik dieselbe Unduldsamkeit zuschreiben wollte, die man in seiner Theologie wahrnimmt; er predigte unbedingten Gehorsam jeder Obrigkeit, wie sie auch sein möge, und hält jede Art von Empörung und Widersetzlichkeit für unchristlich und verbrecherisch; Ungehorsam ist nur in dem einzigen Falle zu billigen, wenn die Obrigkeit etwas befiehlt, was den Geboten Gottes widerstreitet. Uebrigens besteht eine gute Verwaltung, nach seiner Angabe, in einer weisen Mischung von Milde und Strenge; Extreme sind immer die Quelle alles Uebels. Das ganze Capitel enthält klare Ideen über alle Theile der Administration, und zeugt von Calvins Kenntnissen in der Jurisprudenz, der er seine ersten Studienjahre gewidmet hatte.

Nachdem wir nun die Wirksamkeit dieses Mannes von zwei Seiten beleuchtet haben, müssen wir den Theil ins Auge fassen, der seinen Einrichtungen Bestand verliehen hat — seinen Einfluß auf den öffentlichen Unterricht und die Bildung der Genfer, wodurch er dieser Stadt eine hohe Bedeutung in den Augen von ganz Europa verschaffte. Als Reformator und Gesetzgeber mußte er auch auf einen zwiefachen Unterricht seine Aufmerksamkeit richten — auf kirchliche Belehrung, ohne welche der neue Glaube, der sich auf die Worte der heiligen Schrift gründete, nicht bestehen konnte, und auf allgemeine Bildung, ohne die keine bürgerliche Freiheit wurzeln und gedeihen kann. Der Zustand, in dem er in dieser Hinsicht Genf fand, verglichen mit dem, wie er es bei seinem Tode verließ, zeigt deutlicher als Alles, wie segensreich Calvins Aufenthalt den Bürgern dieser Stadt gewesen war. Man hatte die Reformation weniger aus innerm Bedürfnisse als aus politischem Hasse gegen das Bisthum angenommen, und nie hätte die neue Lehre so Wurzel gefaßt, noch solchen Bestand gehabt, wäre sie nicht zugleich die Grundlage der neuen Bildung gewesen, deren Schöpfer Calvin wurde. — Daß er in der Errichtung von Schulen und Bildung tüchtiger Geistlichen das einzige Mittel sah, die christliche Lehre in ihrer Reinheit zu erhalten, geht aus seinen Briefen vielfach hervor; wenn die Ansichten aufgehellt und das Herz lauter ist, sind dem Aberglauben und der Unsittlichkeit alle

Zugänge verschlossen *). Daher war seine nächste Aufmerksamkeit in Genf auf kirchlichen Unterricht gewendet. „Niemanden," schreibt er an Olevianus, „ist der Zutritt zum Abendmahl gestattet, ehe er sein Glaubensbekenntniß abgelegt hat. Zu diesem Zwecke werden jährlich vier Prüfungen angestellt, wo man die Knaben befragt und von ihren Fortschritten Einsicht nimmt. Außerdem werden noch jeden Sonntag Catechisationen gehalten." Wie wichtig ihm dieser kirchliche Unterricht war, sieht man aus der langen Abhandlung über die Form und den Zweck dieser Catechisationen, in dem merkwürdigen Briefe, den er im J. 1548 an den Protektor von England, den Herzog von Sommerset, schrieb (p. 86. ff.), und worin er das Wesen der Reformation als in 3 Stücken bestehend darstellt, erstlich in einer richtigen und wahren Volksbildung, zweitens in Abschaffung der bisherigen Mißbräuche und drittens in Verbesserung der Sitten, eine Ansicht, die er strenge in seinem eignen Wirkungskreise befolgt hat. Dieser kirchliche Unterricht erstreckte sich nicht blos auf Kinder, sondern auch auf Erwachsene, die entweder erst neulich in die Stadt aufgenommen wurden, oder die noch keine Proben ihrer Erkenntniß abgelegt hatten, wie aus der Stelle des Briefes an Olevianus, die wir oben anführten, hervorgeht. Außerdem wurde noch jeden Freitag eine Congregation gehalten, worin es Jedermann frei stand, über eine vorgetragene Rede seine Einwendungen zu machen; eine Anordnung, die schon Farel getroffen hatte.

Von noch größerm Einflusse aber, nicht allein für Genf, sondern für einen sehr großen Theil von Europa, waren die Lehranstalten, deren Gründer und Ordner er wurde; und um seine Wirksamkeit hierin recht würdigen zu können, müssen wir einen Blick auf den Zustand werfen, in dem er in dieser Hinsicht Genf

*) Er schreibt an einen Freund in Polen (p. 351): Unum desidero, ut in posterum tempus prospiciatur ecclesiis, ne Pastoribus orbatae et nudatae brevi intereant. Scholae autem seminaria sunt pastorum: et apte censeri possunt tanquam coelestis doctrinae gazophylacia. Quo major danda est opera, ut quam plurimi instituantur tam in pietate quam bonis literis. Haec vero nobilissima erit vobis liberalitatis materia, ut vestro exemplo reliqui ad imitationem incitentur,

fand. — Bei dem Auftreten Froments werden wir belehrt, daß nur wenige Personen damals lesen und schreiben konnten, und wie sehr auch Senebier in seiner Literaturgeschichte von Genf den wissenschaftlichen Sinn der Bewohner dieser Stadt selbst vor der Reformation zu preisen weiß, so kann doch auch er nicht mehr als eine einzige Schule aufzählen, die Franz v. Versonay im J. 1429 gründete [1]. Die Zeiten der bürgerlichen Unruhen waren nicht geeignet, das Versäumte nachzuholen, und ein roher, wilder Sinn läßt sich zur Zeit der Reformation nur zu deutlich allenthalben erkennen. Man war auch bereits zu der Einsicht gekommen, daß eine öffentliche Schule durchaus nothwendig sey, und in einer Volksversammlung, am 21. Mai 1536, hatte man, nebst der abermaligen förmlichen Annahme der reformirten Lehre, die Errichtung einer solchen beschlossen [2]. — Doch wurde dieser Plan erst im Jahr 1558 in Vollzug gesetzt, wo man auf Calvins Betreiben das Gymnasium anlegte, das unter dem Namen Collège bis jetzt noch besteht, dem dann bald die Gründung der Akademie folgte. Das Vermächtniß des edeln Bonnivard, dessen eignes geistiges Uebergewicht ihm den Werth der Bildung fühlbar gemacht hatte, setzte die Stadt in den Stand, in Calvins Vorschläge einzugehen. Das Gymnasium bestand aus sieben Klassen, wozu man im J. 1562 noch eine achte und 1579 eine neunte Klasse fügte; jede hatte einen eignen Lehrer, régent; der Rector (principal) war zugleich Lehrer der Oberklasse und stand unter dem Prorector der Akademie. In diesen Klassen wurden die Knaben in den ersten Elementen, im *Lesen* und Schreiben, unterrichtet, lernten dann mit Gründlichkeit das Lateinische und Griechische nach dem Geiste jener Zeit, und in der letzten Klasse Logik. — Die Akademie war zuerst nur für die Bildung angehender Theologen berechnet, da Calvins Ruf und die Verfolgungen der Protestanten in den katholischen Ländern, eine große Anzahl derselben nach Genf führte, was Calvin schon vor der Errichtung der Akademie bewogen hatte, Vorlesungen über

1) Senebier, I. p. 29. Thourel, I, p. 220.
2) Thourel, II. p. 181.

Theologie zu halten. Man stellte daher nur fünf Professoren an, von denen Calvin und Beza, der zugleich Director der Anstalt war, Theologie, Anton Chevalier Hebräisch, Franz Berald Griechisch und Tagaut Philosophie lehrten; diese Professoren wurden von den Geistlichen gewählt und von dem Senate bestätigt. Die Verwaltung und Aufsicht über die äußern Angelegenheiten war anfangs einem, später zwei Senatoren anvertraut, die den Namen Scholarchen führten. Den verschiedenen Wechsel der Anstalt, die bald mit andern Zweigen der Wissenschaften vermehrt, bald wieder verringert worden ist, je nachdem die Kräfte der Stadt waren, hat Senebier in seiner Literargeschichte von Genf (I. p. 53 ff.) angegeben. Beza war nach Calvins Tod die Seele der Anstalt; unentgeldlich hielt er eine Zeitlang seine eignen Vorlesungen, so wie die seiner Collegen, welche man aus Mangel an Geld zu verabschieden sich genöthigt sah. Uebrigens war der Unterricht ganz auf Religion gegründet; im Gymnasium übte man sie praktisch ein und suchte das Aeußere derselben, das Kirchengehen u. s. w., oft auf eine pedantische Weise zur Gewohnheit zu machen, wie man aus dem Stundenverzeichniß sieht, das Picot in seiner Geschichte von Genf gibt *). Die Akademie bildete dann jene Prediger, die mit Muth und Begeisterung ihre Lehre in fremde Länder trugen, die zerstreuten Anhänger Calvins zu einer Heerde sammelten und die Wahrheit ihrer Lehre oft durch den Märtyrertod bestätigten. Daher konnten auch nach Calvins Anordnung nur Bekenner seines Glaubens bei der Anstalt zugelassen werden, und es war Mißkennung seines Planes, wenn man, nach Senebiers Angabe, im J. 1576 diese Bedingung aufhob und auch Andersdenkenden den Zugang gestattete. Sein Streben war immer und überall auf kirchliche Einheit gerichtet, die er ja mit jener unduldsamen Strenge begründet hatte. Genf wurde nun im Laufe des sechzehnten Jahr-

---

*) Wir wollen nur folgende Stellen herausheben: les écoliers étoient obligés d'aller chaque mercredi une fois, et le dimanche trois fois au sermon, und weiter unten: après diner, ils retournèrent au collége et s'exerçoient pendant une heure au chant des psaumes. Histoire de Genève, II. p. 90. 91.

hunderts die Pflanzschule des Calvinismus; aus allen Ländern im Westen Europa's, wo der neue Glaube Wurzel gefaßt hatte, strömten Leute dahin, um aus dem Munde des Reformators Belehrung zu erlangen; an Genf wandten sich die reformirten Gemeinden französischer Zunge, wenn sie einen Geistlichen bedurften, nach Genf war der Blick aller verfolgten Protestanten gerichtet, wie nach einem Stern der Rettung, und haufenweise strömten aus allen Ländern Flüchtlinge dahin und bildeten Calvinische Kirchen in ihrer eignen Sprache; so vertriebene Italiener, Flamänder und Briten. Als daher im Jahr 1594 die Stadt bei dem Könige von Frankreich um das Recht einer Universität des Königreichs ansuchte, wurde es verweigert, weil ja diese Anstalt die pépinière d'hérésie sey [1]), während ungefähr zu derselben Zeit die vereinigten Staaten von Holland ihr dieses Recht mit Auszeichnung zugestanden [2]). — Aber nicht allein für Theologie, sondern für alle Zweige des Wissens wurde von nun an Genf ein Sammelplatz der Gelehrten des sechzehnten Jahrhunderts; die Reformation hatte den lieblichen Ort aus dem engen Kreise, in dem er sich bisher befand, herausgerissen und mit Frankreich, wo da-

1) Diese Nachricht ist aus Senebier's Literargeschichte entnommen, obwohl wir dem toleranten Heinrich IV, der sich den Genfern stets gewogen zeigte, diese Antwort kaum zutrauen. — Uebrigens hat jetzt die Genfer Akademie dieses Recht; alle reformirten Studirenden der Theologie, für die sich ein bedeutender Fond in Genf befindet, von flüchtigen Hugenoten gegründet, werden unmittelbar in Frankreich als Geistliche angestellt, wenn sie die Prüfung in Genf bestanden haben; ein Recht, um das die dasigen Methodisten, die seit einigen Jahren eine separate Kirche und eine separate Lehranstalt besitzen, vergeblich nachgesucht haben. — Dieser Fond leidet an demselben Uebel, wie der ähnliche in Utrecht für reformirte Pfälzer Theologen — es wird keine Rechenschaft von dessen Verwaltung abgelegt; er beträgt für jeden Studirenden 600 Fr. und wenn es der Sohn eines Geistlichen ist, 800 Fr.

2) Senebier, I. p. 54 f. — que les docteurs reçus à Genève en théologie, en droit, en médecine — ein Zweig, der jetzt nicht mehr daselbst existirt — et autres sciences seroient reçus et approuvés riere leurs Etats comme s'ils avoient été reçus dans d'autres universités, et cela avec distinction d'autant que la cité de Genève est estimée précéder les autres envers tous Chrétiens, comme la plus célèbre en science et constante et persévérante en la foi.

mals der Sitz der europäischen Gelehrsamkeit war, in nahe Verbindung gebracht; eine unabhängige Stadt, mit freundlicher Lage und geselligen Bewohnern, in Sitten und Charakter, in Sprache und Gränzen, an Frankreich sich anschließend, wurde sie ein Stern europäischer Bildung, welche jetzt französische Protestanten, den Verfolgungen ihres Vaterlandes entfliehend, in ihren Mauern gründeten. Eine Reihe der berühmtesten Männer, in allen Zweigen der Wissenschaft, die hier lehrten und lebten, füllen die Annalen dieser Stadt; Franz Hottoman hielt fünf Jahre lang (1573—1578) daselbst Vorlesungen über Jurisprudenz, ihm folgte Dionysius Gothofredus, dessen Sohn Jacob in Genf geboren wurde und seines Vaters Lehrstuhl lange bekleidete; die beiden Stephani (Robert und Heinrich) widmeten seit 1551 häufig hier ihre Kenntnisse und ihren Fleiß den klassischen Werken des Alterthums, die sie durch ihre correcten und schönen Ausgaben weithin verbreiteten und durch gründliche Sprachforschung vielfach erläuterten. Aemilius Portus verlebte seine früheren Jahre in Genf, und 1559 wurde in dieser Stadt einer der größten Gelehrten aller Zeiten geboren, Isaac Casaubonus, dem man noch gern Clericus und Ezechiel Spanheim beifügen möchte, wenn nicht ihr Wirken einer spätern Periode anheimfiele.

Diese französische Gelehrsamkeit des sechzehnten Jahrhunderts war gänzlich auf das Studium der Alten gegründet und suchte ihren Ruhm in einer großen Masse von Kenntnissen, ohne klare Ideen und kritische Sichtung; Philologie und die damit eng verbundene Theologie waren mit jedem Zweige des Wissens, selbst Mathematik und Medicin nicht ausgenommen, als nothwendig vereinigt und die lateinische Sprache das Mittel des Unterrichts und der Belehrung; man sprach und schrieb lateinisch und latinisirte alle Eigennamen; aus der Geschichte der Griechen und Römer nahm der Redner und Staatsmann seine Beispiele *), und aus

*) Den besten Beweis liefert die Rede des weisen Kanzlers L'Hospital vor den Generalständen zu Orleans, im J. 1560, die uns **Beza hist. eccl. IV. p. 407—425. u. La Place, Commentaires de l'estat de la religion et republique sous Henri II, François II et Charles IX., IV. p. 122—135.** aufbewahrt hat.

den Dichtern der Alten schöpfte Peter Ronsard seine gelehrte Poesie *). Als den Repräsentanten dieser Art von Bildung kann man Joseph Justus Scaliger betrachten, der um so mehr hieher gehört, da er zwei Jahre in Genf Philosophie lehrte, nachdem ihn die Bluthochzeit aus Frankreich vertrieben hatte. Er kannte vollkommen dreizehn Sprachen, war gründlich erfahren in Theologie, Philosophie, Medicin, Jurisprudenz und Mathematik in ihrer ganzen Ausdehnung; die Geschichte aller Völker, aller Zeiten und aller Orte war ihm genau bekannt, und über alle diese Wissenschaften hat er gründliche und gelehrte Werke verfaßt. Man arbeitete mit einem Fleiß, der für unsere Zeiten unbegreiflich ist, gab aber auch zuweilen dem menschlichen Geiste jene pedantische Richtung, über welche De Thou und ihm ähnliche Männer oft verächtliche Bemerkungen machen, da sie selbst mit nicht weniger Gelehrsamkeit, Kenntniß der Welt und der Menschen verbanden, unter denen sie lebten und für die sie wirkten.

Werfen wir nun einen Blick auf Calvins Leben, so können wir seine persönliche Wirksamkeit nicht besser beurtheilen, als wenn wir ihn mit jenen Gesetzgebern des Alterthums vergleichen, die ihre kleinen Freistaaten auf einige Zeit blühend machten, und auf die man, wie in Athen, selbst die ausgearteten und veränderten Einrichtungen gern zurückführte, weil sich die freundliche Erinnerung an ihr edles Wirken mit Liebe und Ehrfurcht von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzte. In Genf segnete man Calvins Andenken, weil man nur die heilbringenden Folgen seiner Einrichtungen beachtete, auf die sich das ganze Glück dieser Stadt gründete, und die strenge, oft harte Weise vergaß, wodurch sie herbeigeführt wurden. Im Auslande betrachtete Parteihaß gewöhnlich nur die Mittel und verdammte ohne Gericht und Urtheil den großen Mann, der freilich nicht ohne Fehler war.

---

*) Boileau: Mais sa Muse en Français parlant Grec et Latin — cet. und Lafontaine in einem Briefe an Racine:

Cet auteur a, dit-on, besoin d'un commentaire
On voit bien qu'il a lu; mais ce n'est pas l'affaire;
Qu'il sache son savoir et montre son esprit.

Wir wollen mit wenigen Worten sein Verfahren gegen Servet berühren, das man auf der einen Seite gewöhnlich nur anwendet, um seinen ganzen Character darnach zu beurtheilen, während man auf der andern Seite seine Schuld an dessen Hinrichtung wegzuläugnen sucht. Gegen die erstere Ansicht führen wir nichts an, weil sie, von Parteisucht geleitet, die Gränzen der Wahrheit überschreitet, die wir uns zum unverbrüchlichen Gesetze gemacht haben, und einer ruhigen Forschung kein Gehör schenkt; unter der letztern verstehen wir besonders Senebier, der durch seine oberflächlichen Gründe eine Sache in Zweifel zu ziehen sucht, die Calvin selbst mit trockenen Worten bekennt, als ob dieser Mann solcher Kunstgriffe bedürfte, um die Achtung aller Freunde der Wahrheit dennoch zu erhalten. Wir wollen deßwegen zusammenstellen, was sich in Calvins Briefen über diesen Umstand findet, ohne auch nur entfernt die Sache zu erschöpfen. Der Spanier Michael Servet, der ein Buch gegen die Dreieinigkeit geschrieben hatte, wurde in Vienne gefangen gehalten, und entkam, ehe sein Prozeß entschieden war; dieß war im Mai 1553; im August desselben Jahres wurde er in Genf auf Calvins Angabe festgenommen und am 27. October verbrannt. Nun bemüht sich Senebier (p. 211 f.) zu beweisen, daß Servet sich wenigstens sechs Wochen müsse in dieser Stadt aufgehalten haben, da sie das nächste Ziel seiner Flucht hätte seyn müssen, und übersieht, was Calvin selbst an Sulzer schreibt, daß er etwa vier Monate in Italien herumirrte, ehe er nach Genf kam, wo ihn Calvins Famulus sogleich anklagte *). Uebrigens hätte ihm dieser das traurige Loos gern erspart, wie aus zwei Briefen an Farel her-

*) Wir wollen die ganze Stelle anführen, p. 153: Re patefacta Viennae in carcerem est conjectus. Unde nescio quomodo elapsus, per Italiam erravit fere quatuor menses. Tandem huc malis auspiciis appulsum unus ex Syndicis, me auctore, in carcerem duci jussit. Dann in einem Briefe an Farel: Hac transire forte cogitabat. Necdum enim scitur, quo consilio venerit. Sed cum agnitus fuisset, retinendum putavi. Nicolaus meus ad capitale judicium, poenae talionis se offerens, ipsum vocavit. Quadraginta accusationis capita postridie in medium scripta attulit.

vorgeht [1]), allein sobald der Thatbestand erwiesen war, ließen die Gesetze keine Linderung zu, und die Strafe war in den Augen seiner Zeitgenossen ganz in der Ordnung, wie die Gutachten der Städte Basel, Zürich, Schafhausen und Bern beweisen, deren Meinung man eingeholt hatte, und die sämmtlich für die Hinrichtung stimmten [2]). Auch der sanfte und ruhige Melanchthon trägt kein Bedenken, dieses Verfahren zu billigen [3]). — Dieß ist Alles, was sich aus Calvins Briefen herausstellt [4]), und hinreichend, nicht um eine That zu rechtfertigen, bei welcher nach unsern Begriffen von Glaubensfreiheit keine Rechtfertigung möglich ist, wohl aber, um in Calvin nicht einen Mörder zu erblicken, sondern einen Mann, der sich hierin nicht über seine Zeit zu erheben vermochte. Zu seiner Vertheidigung führt man häufig die Sitte der katholischen Kirche an, und Senebier citirt (S. 218) eine halbe Seite voll Gesetzbücher des Mittelalters, worin die Todesstrafe für Ketzer bestimmt ist, bedenkt aber nicht, daß die

---

1) In einem sagt er: Spero capitale saltem fore judicium, poenae vero atrocitatem remitti cupio. Im zweiten: Genus mortis conati sumus mutare, sed frustra Gegen diese Gesinnung streitet die Stelle eines handschriftlichen Briefes, die man unter andern in dem neuen Werke von Capefigue: Histoire de la réforme, de la ligue et de Henri IV. t. II. p. 89, findet, dessen Ende lautet: Nam si venerit (Servetus), modo valeat mea auctoritas, vivum exire nunquam patiar. Die oben angeführten Stellen haben wir mit eignen Augen gesehen, während dieses vielbesprochene Actenstück manchem Zweifel unterliegt. Man vgl. Henry's, Leben Calvins, Einleitung p. XXI, der darüber in der Folge ein Mehres verspricht.

2) Man findet diese Antworten in der Sammlung von Calvins Briefen p. 157 ff.

3) Er schreibt an Calvin selbst p 199: Tibi Ecclesia et nunc et ad posteros gratitudinem debet et debebit. Tuo judicio prorsus assentior. Affirmo etiam vestros magistratus juste fecisse, quod hominem blasphemum, re ordine judicata, interfecerunt., womit man vergleichen muß, was er an Bullinger p. 236 schreibt.

4) In den handschriftlichen Briefen der Genfer Bibliothek findet sich, so viel zu unserer Kenntniß gelangt ist, nichts Neues und nichts Bedeutendes über Servet.

Reformatoren ja gerade dieses Recht der unfehlbaren Entscheidung über Wahrheit und Falschheit einer Lehre, dem Oberhaupte der katholischen Kirche abgesprochen haben. Die Reformation machte vollkommene Religionsfreiheit zur nothwendigen Folge, wenn nicht der Willkühr Thür und Thor sollten geöffnet werden. Diese Gesetzbücher brechen über Calvin eben sowohl den Stab, wie über Servet, und wir sehen uns am Ende durch dergleichen Rechtfertigungen auf den Standpunkt der Sophisten gestellt, die dasjenige Recht nannten, was der Stärkere dem Schwächern anthut. Calvins Argumentation konnte blos folgende seyn: Meine Lehre ist aus der Bibel geschöpft, wer nun meiner Lehre widerstreitet, streitet gegen die Schrift, ist also ein Ketzer, und Ketzer müssen nach den bestehenden Gesetzen verbrannt werden; da er aber die Unfehlbarkeit verwarf, war auch die Folgerung unrichtig. Calvins Schuld in dieser Sache ist also eben so gewiß, als sein Verfahren ungerecht, und wir können außer den Begriffen seiner Zeit nur noch seine persönliche Stellung zu seiner Entschuldigung anführen. Seine ganze bisherige Thätigkeit war auf die Begründung des moralischen und religiösen Lebens in Genf gerichtet gewesen; mit Mühe hatte er früher die Widertäufer entfernt; das Volk hatte noch nicht Wahres von Falschem unterscheiden gelernt und faßte mit Begierde jede Neuerung auf, die ihm als Wahrheit gepredigt wurde; es gab zu jener Zeit keine, auch noch so absurde Ansicht, die nicht ihre Anhänger, ihre Vertheidiger, ihre Märtyrer gefunden hätte; sollte nun Calvin, der stets mit Gegnern zu kämpfen hatte, ungehindert zugeben, daß der Same der Zwietracht unter seinem Volke ausgesäet werde und das Werk seines Lebens vernichte? Es war nicht die Person, die er verfolgte, es war die Lehre; ein öffentlicher Widerruf hätte ihm genügt, wie er ihm später in ähnlicher Lage bei Valentin Gentilis genügte; Servets Starrsinn, und die Gesetze, nach denen man ihn richtete, obwohl die Verhältnisse sie unanwendbar gemacht hatten, führten seinen Tod herbei. Furcht vor einem Sektengeist hatte schon früher Calvin bewogen, den Hieron. Bolsec, der seine Prädestinationslehre

bestritt, aus der Stadt zu vertreiben *); er wollte sein Gebäude auf festem Grunde aufführen und nicht in ewigem Kampfe die Frucht seiner Thätigkeit verlieren.

Dergleichen Handlungen zogen ihm den Ruf eines despotischen Geistes zu; Herrschsucht wurde ihm zum Vorwurfe gemacht, weil sein Einfluß auf Genf unbeschränkt war, dessen ganze nachherige Blüthe auch von ihm ausging. Wie Calvin einem Gesetzgeber des Alterthums ähnlich war, so glich Genf einem jener Freistaaten; Industrie des Bürgers brachte Wohlstand, seine Unterrichtsanstalten verbreiteten Bildung und wissenschaftlichen Sinn, und lieferten eine Reihe ausgezeichneter Männer in allen Zweigen des Wissens; sein Consistorium wachte für die Reinheit der Sitten und der Religion und seine bürgerliche Verfassung begünstigte jenen achtbaren Republikanismus, der in Genf fortwährend seinen Sitz hatte und der nur mit einer durchgreifenden Bildung vereinigt, Bestand finden kann. Hierzu paßte Calvins Lehre von kirchlicher Gleichheit vortrefflich; das Glück hatte ihn in solche Verhältnisse geführt, unter denen er seine innere Ueberzeugung im Leben begründen und verbreiten konnte, während Luthers Stellung eine andere Lehre nothwendig machte. Letztere war für Monarchien tauglich, Calvins System konnte nur in einem Freistaate gedeihen, daher wir überall den Calvinismus im Kampfe mit dem Königthume finden, und wo er sich in Monarchien gestaltete, bildete er einen abgeschlossenen Staat.

Calvin hatte nicht die deutsche Gemüthlichkeit eines Luther und nicht den sanften Character eines Melanchthon; aber er war ein rechtlicher Mann, ein liebender Gatte und ein treuer Freund, wie wir namentlich aus den herzlichen Briefen an Farel erkennen; streng gegen sich und streng gegen Andere, daher auch das Grund-

---

*) Er schreibt hierüber in einem Briefe an die helvetischen Glaubensgenossen (p. 140): Praefectus urbis re audita eum duxit in carcerem, praesertim quia tumultuose plebem hortatus fuerat, ne se decipi a nobis sinerent. Dieser Bolsec hat nachher eine bekannte Schmähschrift gegen Calvin geschrieben, die wir in einer lateinischen Uebersetzung (Coloniae 1580) vor uns haben.

prinzip seiner Lehre nicht Liebe, sondern Gerechtigkeit ist. Der Mann, der mit den mächtigsten Fürsten und Herren Europa's in Briefwechsel stand, dessen Rath wie ein Orakel überall eingeholt wurde, blieb arm *) bis an das Ende seiner Tage. Wir lächeln über seinen Kummer, den er in einem Briefe ausspricht, als er um zwanzig Batzen betrogen wurde, die er selbst hatte leihen müssen, und die Register des Stadtraths von Genf, die wir im Auszuge vor uns haben, enthalten mehre Züge, die sowohl von seiner Dürftigkeit als von dem geringen Werthe zeugen, den er auf irdische Güter legte. Einfach war seine Lehre, einfach sein Leben, und seine letzten Worte waren ein Verbot, ihm einen Grabstein oder ein Monument zu errichten; der Prediger der Einfachheit und der kirchlichen und bürgerlichen Gleichheit mußte ohne Auszeichnung in der Mitte seiner Heerde liegen. —

*) Senebier, I. p. 190. Les émoluments que Genève lui (à Calvin) connoit ne consistoient qu'en cinquante écus, douze coupes de bled, deux tonneaux de vin et son logement. Man vgl. jetzt auch Henry, Leben Calvins, I. p. 403 ff., zunächst in Bezug auf seinen Aufenthalt in Straßburg; und dann p. 423 ff.: „Das arme Leben Calvins“.

II. Frankreich.

I.

Geschichte und Verfassung der calvinischen Kirche in Frankreich bis zu Heinrichs IV. Tod.

Erstes Kapitel.

Bildung und Gelehrsamkeit in Frankreich zu Anfang des 16ten Jahrhunderts. — Franz I, Beförderer der Wissenschaften und Künste. — Die Reformation faßt Wurzel in Frankreich; Margarethe, des Königs Schwester, begünstigt die Neuerer; — des Königs Mutter und die Sorbonne wüthen gegen sie. — Verfolgungen. — Heinrich II besteigt den Thron; — die Guisen an der Spitze der Katholiken. — Strenge Maßregeln gegen die Hugenoten.

Wenn wir die Errichtung der protestantischen Kirchen in Frankreich von der Genfer Mutterkirche ableiten, so wollen wir damit nicht andeuten, als habe die letztere missionsmäßig ihren Glauben und ihre kirchliche Verfassung dorthin verpflanzt, vielmehr müssen wir anerkennen, daß sich in Frankreich unmittelbar nach dem Auftreten Luthers, Spuren der Reformation zeigten, und daß in Genf und in der ganzen welschen Schweiz die neue Lehre von französischen Flüchtlingen gepredigt wurde. — Der lebhafte Verkehr, in dem Frankreich unter Ludwig XII und Franz I mit Italien stand, hatte im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts auch dort ein neues Leben und ein wissenschaftliches Treiben hervorgerufen, und Franz I, dem Italien ans Herz gewachsen war, begünstigte mit Liebe die Verpflanzung dieses Geistes, der gerade jenem Lande einen so hohen Reiz in seinen Augen verlieh. Er zog daher italienische Gelehrte an seinen Hof, die den Schatz

klassischer Literatur auf Frankreichs Boden verpflanzten und Schüler bildeten, die das begonnene Werk rühmlich vollendeten; zu diesen gehört besonders der tiefgelehrte Grieche Lascaris, den Franz zum Aufseher seiner Bibliothek in Fontainebleau machte [1]), und dessen Schüler Danes und Budäus wurden, Aleander [2]), der in allen Ländern des civilisirten Europa eine wichtige Rolle spielte, und im mittäglichen Frankreich, in Agen und Toulouse, Julius Cäsar Scaliger. Zugleich hegte und begünstigte König Franz das Streben seiner Landsleute, die, wie dieß zu gleicher Zeit auf ähnliche Weise in Deutschland geschah, über die Alpen strömten und einen neuerworbenen Schatz lateinischer und griechischer Bildung in ihr Vaterland zurückbrachten. Zu diesen einheimischen Gelehrten müssen wir rechnen Peter Duchatel, der mit Franz in naher Verbindung lebte und zuletzt als Bischof von Orleans starb, Wilhelm Pellicier, der als Gesandter in Venedig, griechische, syrische und hebräische Manuscripte sammelte, die sich noch jetzt in der königlichen Bibliothek befinden [3]), und Peter Danes, den Franz zum Lehrer der griechischen Sprache an seinem neugegründeten Collége royal machte, wo außer dieser Sprache noch Lateinisch, Hebräisch und Mathematik gelehrt wurde [4]). Unter Allen aber

---

1) Ueber Franz I Einfluß auf Wissenschaft und Bildung seiner Zeit findet man Alles vereinigt bei Gaillard, vie de François I. t. VI. p. 240 ff.

2) Beza, histoire ecclesiastique des eglises reformées au royaume de France. Anvers 1581. 3 vol. 8. I. p. 3.

3) Gaillard, VI. p. 246.

4) Die Geschichte dieser Anstalt hat Gaillard weitläufig behandelt VI. p. 307 ff. Es waren drei Lehrer des Hebräischen, Paul Paradis, ein Venetianer, Agathius Guidacerius, aus Calabrien, und Vatable aus der Gegend von Amiens († 1547). Im Griechischen war außer Danes, der später Lehrer Franz II wurde, und sich mehrmals als Gesandter in Italien befand, noch der berühmte Toussain angestellt, ein Schüler von Budäus. Im Lateinischen werden Latomus und Galland genannt, und in der Mathematik der halbverrückte Postel. Später wurde der unglückliche Ramus, der große Gegner des Aristoteles, Rector desselben. — Zu derselben Zeit entstanden noch zwei Schulanstalten in Paris, die aber weder von demselben Glanz, noch derselben Dauer waren: 1. Collége de la Merci, gegründet 1515 und 2. Collége du Mans, gegründet 1519 von dem Kardinal Philipp von

ragte hervor, nach Bezas Ausdruck, wie die Sonne unter den Sternen, Wilhelm Budäus, geb. zu Paris 1467, den Erasmus, sein Freund und Verehrer, das Wunder Frankreichs nannte, und der durch seine commentarii linguae Graecae, die er König Franz dem I zueignete, der Schöpfer des griechischen Unterrichts in Frankreich wurde. — Dieses Streben erlangte größere Ausdehnung und neuen Reiz, als Franz durch den Damenfrieden zu Cambrai im Aug. 1529 seine Ansprüche auf Italien an Carl V überließ, und nun von allen Seiten patriotische Italiener auswanderten, Spaniens Herrschaft in ihrem Vaterlande fürchtend, und eine neue Heimath in Frankreich suchten. Dichter, Gelehrte und Künstler aller Art verließen Florenz, das der Kaiser dem Tyrannen Alexander von Medicis übergeben hatte, und fanden Schutz und Hülfe bei Franz, an dessen Charakter nur diese Seite liebenswürdig ist; sein ritterlicher Sinn machte ihn für ihr Lob empfänglich, und seine Eitelkeit, wie Carl der Große und Roland, in Liedern zu prangen, stimmte ihn wohlgesinnt für die Schöpfer dieser Ehre *). — Dieser Sinn für Bildung, der sich auch in der Wahl seiner Freunde und Gesellschafter, namentlich der drei Brüder Dübellay und seines Leibarztes Wilhelm Cop aus Basel, ausspricht, und der Schutz und die Auszeichnung, die

---

Luxemburg. Das Collége royal wurde 1529 angelegt; vgl. histoire de Paris par Dulaure t. IV. p. 176 ff. Von Danes gibt de Thou histoire universelle t. V. l. 64. p. 398. (Basle, in 4.) folgende Notiz: Ce sçavant homme, un des plus versés de notre siécle en tout genre de litterature n'a cependant presque rien écrit. Il avoit seulement rassemblé un très-grand nombre de livres et il avoit employé tout le tems de sa vie, qui fut très-longue et toujours fort occupée, à les enrichir de notes très-curieuses. Mais comme ils furent vendus après sa mort au profit des pauvres, cette nombreuse bibliothéque dispersée en mille endroits est devenue inutile à la république des lettres.

*) Sismondi, histoire des Français t. XVI. p. 353 ff. Unter diesen Flüchtlingen befand sich der Dichter Luigi Alamanni, der am Hofe hochgeehrt lebte, und für diese Ehre nicht unempfindlich war; der florentinische Geschichtschreiber Joh. Michael Bruto; Tagliacarne aus Genua ward der Erzieher der Prinzen, u. a. Gaillard VI. p. 243.

alle Männer von Talent an seinem Hofe fanden [1]), zog, nach Bezas richtiger Bemerkung, dem Könige bei seinen Zeitgenossen den Beinamen des Großen zu, den er durch keine seiner Thaten verdient hat.

Dieses neue geistige Leben, namentlich die Verbreitung des Griechischen und Hebräischen, suchte die Sorbonne auf alle Weise zu ersticken und wurde hierin thätig von den Mönchen unterstützt; es bildeten sich in Paris zwei Parteien, wovon die eine den Obscurantismus auf alle Weise festzuhalten suchte, die andere dagegen die Erklärer der Alten und der heiligen Schriften im Urtexte hegte und schützte. An der Spitze jener stand der Syndik der Sorbonne, Noel Bedier, gewöhnlich Beda genannt; als Leiter der letztern Partei nennt Beza, Stephan Poncher, Bischof von Paris, Ludwig Ruze und Franz von Luines. Beda zeigte alle Bücher an und verklagte alle Schriftsteller, welche die bisher bewahrte Gränze überschritten und der König selbst nahm mehre derselben in Schutz, z. B. Ludwig Berquin aus Artois. Bald aber gewann der wissenschaftliche Streit eine ernsthaftere Wendung, als in der einen Klasse sich Anhänger der Reformation zeigten, die allenthalben ihre Hülfe boten, wo dieselbe zu wurzeln anfing, und der Versuch des Briçonnet, Bischofs von Meaux, seine Kirche zu reformiren, öffnete der andern Partei die Augen. Um ihn versammelte sich sogleich eine Anzahl aufgeklärter Männer, Jacob Fabri aus der Picardie, selbst Doctor der Sorbonne, aber, wie Beza sich ausdrückt, einer bessern Gesellschaft würdig, Wilhelm Farel u. a., und die neue Lehre fand unter der arbeitenden Klasse dieses Ortes zahlreiche Anhänger, obschon der Bischof zur Abschwörung genöthigt, seine Freunde vertrieben und einige aus dem Volke verbrannt wurden [2]). Nun schloß sich das Pariser Parlement, der allmächtige Kanzler Düprat und die Königin Mutter, Luise von Savoyen, an die Sorbonne an, wäh-

---

1) Welche Mühe er sich gab, den großen Erasmus nach Paris zu ziehen, kann man weitläufig bei Gaillard l. l. nachlesen.

2) Beza I. p. 5—7.

rend Franz des I Schwester, Margaretha, nachherige Königin von Navarra, so wie des Königs Geliebte, die Herzogin von Etampes, „die Schönste unter den Weisen und die Weiseste unter den Schönen,“ die Verfolgten in Schutz nahmen. Margaretha, die durch den Beichtvater ihres Bruders, den gebildeten Wilhelm Parvi (Petit), auf den König großen Einfluß hatte, gehörte selbst zu den geistreichsten Dichtern und Schriftstellern ihrer Zeit; sie war die Freundin und Schützerin von Marot, dessen Muse größtentheils ihr geweiht war, und sie glich demselben vollkommen, sowohl in geistiger Richtung, als in jenem leichtfertigen, tändelnden Lebenswandel*). Luise von Savoyen, die während des Königs Gefangenschaft, 1526, Regentin von Frankreich war, gehörte zu derjenigen Klasse von Weibern, die ein schamloses Leben durch Aberglauben und Bigoterie zu reinigen gedenken, und der Kanzler Düprat war in Leben und Ansicht ihr ähnlich. Beide Parteien suchten den König für sich zu gewinnen, und wenn ihn seine Liebe für Bildung und Aufklärung auf die eine Seite zu ziehen schien, so erbitterte ihn sein herrischer Sinn, der keine Volksrechte und keinen Willen anerkannte, als den seinigen, gegen eine Lehre, die sich frei und ohne sein Zuthun zu verbreiten schien; eigne Liebe oder Abneigung zog ihn auf keine Seite; sein Verfahren hing entweder von dem Einflusse seiner Umgebung oder von seinem Verhältnisse gegen andere Mächte ab. So lange die Reformation in Frankreich blos unter den Gelehrten Anhänger hatte, ließ sich Franz dieselbe schon gefallen, als aber unter dem Volke einige anfingen, in voreiligem Eifer, kirchliche Bildnisse und Statuen zu zerstören, hielt er sein Ansehen

---

*) Das Meiste findet man gesammelt bei Gaillard, im Anfange des 7ten Bandes, und bei Bouterweck Geschichte der Poesie und Beredsamkeit, 4. B p. 193 ff. Sie hatte selbst ein Buch geschrieben: Miroir de l'âme pécheresse, worin Beda Spuren der neuen Lehre entdecken wollte; die Sorbonne verdammte es und ließ die Herzogin in einer Komödie, welche Schüler aufführten, als Furie in der Hölle darstellen. Beza, I. p. 13. — Man findet jetzt mehr über das Buch und die Farce bei Henry, Calvins Leben, Th. I. p. 22 ff.

für verletzt und ließ mehrere Angeklagte verbrennen, unter andern auch denselben Berquin, den er früher gegen Beda geschützt hatte [1]). Seine Verhältnisse gegen Außen nöthigten ihn, sich bald auf diese, bald auf jene Seite zu neigen; denn während ihn das Bündniß mit Heinrich VIII von England und den protestantischen Fürsten Deutschlands gegen seinen Gegner, Kaiser Carl V für die Reformation gewann, wagte er es andererseits nicht, durch einen öffentlichen Bruch den Pabst sich zum Feind zu machen, mit dem er seit dem sog. Concordat, das die geistlichen Stellen vom Könige abhängig machte, gleiches Interesse hatte, und ohne welchen ihm die Wiedererlangung seines Herzogthums Mailand, das der Zielpunkt seines Lebens war, unmöglich schien. Die Annäherung an diese oder jene Partei verbesserte oder verschlimmerte daher auch die Lage der Protestanten in Frankreich, und wenn wir ihn im J. 1534 den Gedanken hegen sehen, den ihm seine Schwester und Dübellay einflößten, Melanchthon nach Frankreich kommen zu lassen [2]) und es auf der Wendung eines Würfels stand, ob fortan die neue Lehre oder die alte in Frankreich herrschen solle, so begegnen wir im folgenden Jahre wieder einer heftigen Verfolgung [3]), wobei mehre grausam geopfert wurden, und viele

1) Beza, I. p. 7. Sismondi XVI. p. 381 ff.

2) Im J. 1533 schrieb Melanchthon an Spalatin, als ein gewisser Gérard in Paris gegen Beda geschützt wurde: Haec velim te significare aulicis. Sunt enim certa et significationem probent, judicia bonorum ibi non esse iniqua doctrinae vestrae. — Melanchthon hätte der Einladung gern Folge geleistet, aber der Churfürst von Sachsen gab es nicht zu. Er schrieb: „Zudem ist nicht zu vermuthen, daß den Franzosen Ernst sey, des Evangeliums halben, sondern weil sie die Wankelmüthigkeit bei dem Philipp spüren, daß sie werden anhalten, ihn weiter auszulernen und dadurch seine Unbeständigkeit auszubreiten und ihn zu verunglimpfen. So ist auch wohl abzunehmen, daß die Leute, die die Sache fördern, mehr Erasmisch als Evangelisch seyn. Vgl. Bretschneider, corpus Reformatorum t. II. p. 658. 899. 902 ff. Franzens Einladungsschreiben ib. p. 875. Melanchthon correspondirte auch mit Dubellay. Cf. corp. Reform. II. p. 868 ff.

3) Diese Verfolgung wurde veranlaßt durch mehre Anschläge (Placards) gegen die Messe und den Papst, woraus man Auszüge findet in der 4ten Beilage zu Henrys Leben Calvins, p. 32 ff. — Daher heißt auch das Jahr 1535 l'année des Placards, in der histoire des martyrs, Henry l. c. p. 73 ff.

ihre Heimath verließen. Diese Verfolgung empörte die prot. Fürsten Deutschlands so, daß sie allen Verkehr mit Franz abbrechen wollten, zu einer Zeit, wo dieser ihrer Unterstützung bei dem Herrannahen des dritten Krieges mit Carl, am wenigsten entbehren konnte. Er suchte sich deßwegen zu vertheidigen, indem er die Verfolgten als Aufwiegler und Widertäufer darstellte, die gerade damals in Mühlhausen und Münster ihr Wesen trieben, aber Johann Calvin, der bei dieser Gelegenheit Frankreich verlassen hatte, machte nun in Basel seine Institution der christlichen Religion bekannt, mit jener merkwürdigen Zueignung an Franz I selbst, die durch die Kraft des Inhalts und die Bildung der Sprache den geistvollen Mann verrieth, der seine Brüder jetzt von einem falschen Vorwurfe befreite. Dieses Buch, das er später selbst ins Französische übersetzte, verbreitete sich schnell über ganz Frankreich, so daß im J. 1542 ein Verbot erschien, es ferner zu verkaufen [1]. Der König erließ dann im Juli 1535 das Edikt von Coucy, das die Verfolgungen eine Zeitlang einstellte [2], aber sobald durch den Vertrag zu Nizza im J. 1538 die Gefahr vorüber war und Franz sich nach der mündlichen Unterredung zu Aigues-Mortes völlig mit Carl ausgesöhnt hatte, wurde auch dieses Edikt nicht weiter beobachtet. Die Eintracht, die nun zwischen Franz I und Carl V herrschte, und die der Pabst zur Entthronung Heinrichs VIII von England und der Kaiser zur Ausrottung der Ketzerei in Deutschland benutzen wollte [3], ließ den Reformirten in Frankreich keinen Trost übrig, daher sich die Schlachtopfer, die Beza mit Sorgfalt alle aufzählt, in dieser Zeit vermehrten. Des Königs vierter Krieg mit Carl (1542—1544) hemmte die Verfolgungen wieder einigermaßen, aber dem Frieden von Crepy, in welchem die Aufrechthaltung des alten Glaubens gegenseitig beschworen wurde, folgte die Zerstörung von Merindol und Cabrieres und vieler blühender Ort-

---

1) Beza, I. p. 30. Henry gibt im Detail den Inhalt der Vorrede, p. 81 ff.

2) Es befindet sich im Auszug bei Sismondi XVI. p. 459 f.

3) Sismondi XVII. p. 26 ff.

schaften in der Provence, voll thätiger, ruhiger Menschen, die treu die alte Lehre der Waldenser bewahrt hatten und in den Bekennern des Calvinismus ihre Brüder erkannten [1]; der kleine Rest der Geretteten flüchtete sich nach Genf und in die andern protest. Kantone der Schweiz [2]. — Alter und Krankheit machten den abgelebten König am Ende seiner Regierung mürrisch und hart, und er lieh seinem damaligen Beichtvater, der die Schuld seiner Krankheit, die ihm sein regelloses Leben zugezogen hatte, auf die gelinden Maßregeln gegen die Ketzer warf, um so lieber sein Ohr, da er nie aufhörte, in den Reformirten seines Reiches Rebellen zu erblicken, und er den Schimpf, den sein Bund mit Soliman II bei der ganzen Christenwelt ihm zuzog, auf diese Weise auszulöschen gedachte. —

Franz des I Tod am 31. März 1547 verschlimmerte die Lage der Protestanten, obschon die Politik seines Sohnes, Heinrichs II, dieselbe blieb, und sein Bund mit Moritz von Sachsen (im J. 1551) und den übrigen prot. Fürsten Deutschlands gegen Carl V, der seit der Schlacht bei Mühlberg den Gedanken an eine Universalmonarchie deutlicher merken ließ, immer noch einige Schonung gegen die Reformirten in Frankreich nothwendig machte. Allein der Einfluß, den Mätressen und Günstlinge auf die Verwaltung des Staats hatten, war unter seiner Regierung viel fühlbarer, als unter der vorhergehenden [3], und von der Ansicht der Leute, die ihn be-

---

1) Sie ließen die französische Uebersetzung der Bibel von Robert Olivetan in Neuchatel 1535 drucken. Beza I. p. 36.

2) Unter der folgenden Regierung suchte man den Eindruck, den diese Verfolgungen hervorbrachten, einigermaßen zu mildern, da man die Verbindung der Protestanten in Deutschland gegen Spanien bedurfte, weswegen man eine Untersuchung gegen das Parlement von Aix und die Urheber dieser Grausamkeiten einleitete, wobei jedoch nur der Generaladvocat Guerin bestraft wurde. De Thou VI. p. 545. Beza II. p. 70 ff. Sismondi XVII. p. 401 ff.

3) Beza sagt von ihm II. p. 67: homme, n'ayant ny la vivacité de l'esprit, ny la faconde de son père: mais bien d'un naturel de soy-même fort débonnaire et tant plus aisé à tromper, de sorte, qu'il ne voioit, ny jugeoit que par les yeux, aureilles et advis de ceux qui le possédoient.

herrschten, hing das Loos der Protestanten ab. Neben dem Connetable von Montmorency, den der neue König durch verdoppelte Aufmerksamkeit für seine Ungnade während der letzten Regierungsjahre Franz des I entschädigen wollte, wurden die sechs Söhne des Claudius, Herzogs von Guise, immer mächtiger und verwalteten die ersten Stellen des Reiches. Montmorency war ein roher Krieger ohne Bildung und höhere geistige Anlage, der die Protestanten aus dem nämlichen Grunde haßte, wie Franz I und wie jeder Feldherr Ideen haßt, die dem Volke Selbstständigkeit und einen eignen Willen gestatten; er half aus Unwissenheit und Aberglauben das Feuer schüren, das andere anfachten [1]). Dagegen handelten die Guisen mit planmäßiger Ueberlegung und von ehrgeizigen Absichten geleitet. Franz, der älteste der Brüder, welcher bei der Unmündigkeit seines Neffen [2]), Lothringen unbeschränkt verwaltete, übte als gewandter Staatsmann und Feldherr auf Heinrich II einen großen Einfluß aus, während der zweite Bruder, Carl, Cardinal von Lothringen, als Beichtvater des Königs, nach Beza's Ausdruck, dessen Gewissen in seinem Aermel hatte; der dritte, Claudius, Herzog von Aumale, war der Eidam der allmächtigen Diana von Poitiers, Herzogin von Valentinois, die ihrerseits wieder dem Connetable ihre Gunst zuwandte, und so beide Familien vereinigt hielt, um nicht durch deren Zwietracht die junge und reizende Gemahlin Heinrichs II, Catharina von Medicis, Einfluß auf den König gewinnen zu lassen. Sie selbst haßte die Protestanten wegen der Strenge ihrer Lehre, die für ihr regelloses Leben keine Nachsicht hatte. Die Plane der Guisen waren großartig: der Cardinal strebte nach dem päbstlichen Stuhle, auf dem der alte Paul IV saß, und der älteste suchte Schotland, wo ihre Schwester seit dem Tode ihres Gatten Jacobs V Theil an der Regentschaft hatte, durch die Vermählung ihrer Nichte Maria mit

1) Worte Beza's, II. p. 68.

2) Streng genommen nicht. Er war der Enkel des Herzogs Anton von Lothringen, Bruder des Herzogs Claudius vou Guise. Man vgl. die mémoires de la Ligue I. p. 11 ff.

dem Kronprinzen Franz, an Frankreich zu knüpfen; daher stellte sich diese Familie in beiden Ländern an die Spitze der kathol. Parthei, weil in Schotland die Protestanten auf eine Vereinigung mit England hinarbeiteten. In gleichem Sinne handelte ein vierter Günstling, der Marschal von St. André, der seinen Hang zur Schwelgerei nicht besser befriedigen konnte, als durch das confiscirte Vermögen unglücklicher Calvinisten. Was Beza von dem einzigen St. André erwähnt, muß man auf eine große Anzahl minder Mächtiger ausdehnen, die unter den Fittichen dieses oder jenes Großen standen, und als Commissäre in die Provinzen geschickt wurden, um Wucherer und Ketzer ihren natürlichen Richtern zu entziehen und dann mit der Habe dieser Leute nach Willkühr zu schalten [1]); denn schon im J. 1552 wurde durch das sogenannte Edikt von Chateaubriand festgesetzt, daß das Vermögen aller verdammten Ketzer der Staatskasse anheimfalle und daß der Angeber den dritten Theil desselben erhalte [2]).

Zweites Kapitel.

Calvins Lehre verbreitet sich von Genf aus über Frankreich. — Hugenotten. — Der reformirte Glaube findet viele Bekenner, besonders im Süden und Westen von Frankreich. — Stellung der Hugenoten zum Staat und zur Regierung. — Der Bürgerstand Sitz des Calvinismus. — Republikanische Ideen. — Die Familien Chatillon und Bourbon stellen sich an die Spitze der Hugenoten. — Die Guisen suchen die Inquisition in Frankreich einzuführen, der Tod des Königs verhindert es.

Nachdem wir nun die Partei betrachtet haben, die den König immer zu den grausamsten Maßregeln anreizte, indem sie ihm vorhielt: „daß die neue Lehre die Feindin aller Monarchien und

1) Sismondi, XVIII. p. 20.

2) Man findet dasselbe bei La Place: Commentaires de l'estat de la religion et république sous les rois Henry et François seconds, et Charles IX. 1565. I. p. 12 a.

aller Bevorrechteten (principauté) und die Quelle aller Unordnung wäre, und daß die Vertilgung dieser Neuerer alle Laster vor Gott und der Welt zudecke" [1]), müssen wir einen Blick auf die innere Gestaltung des Protestantismus in Frankreich werfen. — Unter der Regierung Franz des I war neben Paris der Hauptsitz der Reformation Bourges, wo unter dem Schutze der geistreichen Schwester des Königs, Margaretha, die vor ihrer Verheirathung das Herzogthum Berry verwaltete, eine Universität blühete, die viele Jünglinge anlockte; besonders waren es Andreas Alciat, ein Mailänder, und Melchior Wolmar, ein Deutscher, die, jener in der Rechtsgelehrsamkeit, dieser in Sprachkenntnissen sich auszeichneten. Hier fanden, so wie später in Bearn, die Verfolgten eine Zeitlang Schutz und zerstreuten sich dann in andere Länder, namentlich in die Schweiz, wie Calvin selbst. Wenn in Paris und Bourges die gebildete und gelehrte Klasse die neuen Grundsätze einsaugte, so verbreiteten dagegen die Arbeitsleute von Meaux, das meistens Wollspinner waren, dieselben unter der geringern Volksklasse in den meisten Städten Frankreichs, wie z. B. Leclerc in Metz [2]). Doch dauerte es lange, ehe ein gemeinschaftliches Band die Gleichgesinnten verknüpfte; gegenseitiges Mißtrauen und der Mangel eines allgemeinen Glaubensbekenntnisses verhinderte die Vereinigung, bis Calvins Institution der christlichen Religion sich verbreitete und alle Gleichdenkenden desselben Ortes einander näher brachte. Bisher hatte jeder im Innern seines Hauses, in der Mitte seiner Familie das Gehörte geheimnißvoll enthüllt, und sah vielleicht seinen Nachbar verbrennen, ohne in ihm den Bruder zu erkennen; von nun an aber vereinigte man sich, meistens zur Nachtzeit, in größerer Anzahl in dem Hause des Einen oder des Andern, und erbaute sich durch Gesang und das Lesen religiöser Bücher, die nun

---

1) Worte Bezas, II. p. 68. Damit vergleiche man, was Brantôme meldet, daß der König einmal geäußert habe: „Que cette nouveauté tendoit du tout au reservement de la monarchie divine et humaine." Villers: essai sur l'esprit et l'influence de la reformation de Luther, p. 112. 113.

2) Beza, I. p. 6.

in großer Anzahl gedruckt und verbreitet wurden; so hatte man z. B. die Bibel, übersetzt von Olivetan, die Psalmen Marots, die von Goudinel [1]) in Musik gesetzt worden waren, und die von nun an ein Hauptmittel kirchlicher Erbauung abgaben, auch Calvins Katechismus war bald in Aller Händen; aber Festigkeit, Einheit und kirchliche Ordnung erhielten diese Privatversammlungen erst, nachdem Calvin die reformirte Kirche in Genf begründet hatte. Verfolgte jeder Art flohen nun dahin, fanden hier Herberge und Pflege, empfingen Belehrung aus dem Munde Calvins und seiner nächsten Schüler, und trugen diese theuren Worte, und die Schriften, worin sie enthalten waren, mit Begeisterung wieder von Ort zu Ort, überall von ihren Brüdern mit Liebe aufgenommen, gehegt und geschützt. Aus Bezas Kirchengeschichte dieser Zeit sehen wir, daß Genf unter Heinrichs II Regierung wie ein heiliger Wallfahrtsort besucht wurde. Flüchtige Protestanten ließen sich häuslich dort nieder, bemittelte Männer, die der neuen Lehre zugethan waren, machten Reisen dahin und nahmen eine Zeitlang ihren Aufenthalt daselbst; junge Leute schöpften hier Belehrung und jene begeisternde Liebe für den Calvinismus, welche sie, trotz Gefahr und Verfolgung, zu der thätigsten und muthigsten Verbreitung desselben antrieb und zu jenen fruchtbaren Predigern in den neugebildeten Kirchengemeinden Frankreichs machte. Auf Genf waren Aller Augen gerichtet, aus Genf erwartete das Volk Trost und Beruhigung, und selbst der Name Hugenoten, den ihnen ihre Gegner beilegten, deutet auf Genf hin [2]). Es wurde das Haupt der neuen Kirche, wie Rom das Haupt der alten

1) Er war nach de Thou's Zeugniß (l. 42. p. 604.) einer der ersten Musiker jener Zeit und starb in Lyon als Opfer der Blutscenen, die der Bartholomäusnacht folgten. — Marots Psalmenübersetzung wurde von Beza geendigt; neben Goudinel componirte dieselben noch: Bourgeois, Claude le Jeune u. a., vgl. (Schlosser: Leben des Theodor de Beza u. Peter Martyr Vermili p. 887.

2) Spon hist. de Genève I. p. 301. Die Parthei der Eidgenossen (Eidgenots) wurde zum Andenken an den Gründer derselben Besançon Hugues auch Hugenossen (Huguenots) genannt, und da sie die Ver-

war. Auch in Genf ragte eine Peterskirche hoch in die Luft, und des großen Reformators Stimme, die dort erschallte, galt den Zuhörern wie ein Orakelspruch; für seine Lehren opferten sie Leben, Gut und Vaterland [1]). Es herrschte eine Begeisterung unter dem Volke, wie wir sie nur in den ersten Zeiten des Christenthums wieder erblicken, wo, wie hier, die Verfolgungen die Zahl der Bekenner vermehrten. Der lebendige Geist des Franzosen, besonders im Süden, wo die Reformation am meisten Wurzel faßte, wurde zu einer poetischen Größe gesteigert, die um so mehr gegen die herrschende Religion abstach, als man hier Verachtung und Verspottung alles Heiligen mit bigotischem Verfolgungseifer gepaart sah, der Atheisten und Religionsspötter hegte, wenn sie nur die Messe besuchten [2]), und fromme, thätige Menschen zum Martertode verdammte. — Calvin selbst hing mit unwandelbarer Liebe an seinem Vaterlande, wie wir aus seiner Vorrede zu der Erklärung des Daniel sehen, er belehrte und tröstete seine Landsleute durch Briefe, verwendete sich für sie bei den protestantischen Fürsten Deutsch-

---

fechter der neuen Ideen waren, so trug man ihren Namen auch auf die Gleichgesinnten in Frankreich über. Dieser Meinung stimmt auch Sismondi bei (hist. des Français XVIII. p. 117 f.). Alle anderen Ableitungen sind gezwungen.

1) Davila sagt: Di là uscendo del continuo libri alle stampe, ed insinuandosi nelle provincie vicine huomini ben forniti d'ingegno, e d'eloquenza, che occultamente spargevano i semi di questa dottrina se ne riempirono nel progresso del tempo tutte le Città e tutte le provincie del regno di Francia; historia delle guerre civili di Francia, di Henr. Caterin. Davila. In Lione 1641. l. I. p. 32. Wir können nicht umhin, die folgende Stelle aus Sismondis hist. des français t. XIII. p. 24 ff. einzurücken, weil sich zugleich dessen vaterländisches Gefühl darin ausspricht: Genève étoit alors la ville sacrée des protestans, celle vers laquelle tous les yeux se tournoient, d'où la lumière étoit sans cesse portée dans toutes les provinces; et lorsque les malheureux religionnaires, qui ne cessoient d'y accourir pour prier, pour éclairer leur foi et pour ranimer leur courage avant de braver de nouveaux dangers, decouvroient pour la première fois, en sortant des gorges du Jura, cette cité du Seigneur, ils se jetoient à genoux, ils remercioient Dieu et ils entonnoient ses louanges.

2) Man sehe die Geschichte des Wilh. Postel bei Beza II. p. 887.

lands [1]), und suchte sie mit Rath und That zu unterstützen, wo er vermochte. — Neben Genf wurde Lausanne und Welsch-Neuenburg am meisten besucht, dort predigte der liebliche Redner Viret, hier der würdige Farel das Evangelium und von allen diesen Orten trug man Bücher und Schriften nach Frankreich, nicht ohne Lebensgefahr, wenn sie entdeckt wurden. Das Edikt von Chateaubriand, dessen wir oben Erwähnung thaten, verordnet die schwersten Strafen gegen Alle, die Bücher von berüchtigten Orten, besonders Genf, nach Frankreich brächten; es unterwirft alle Schriften der Censur der Sorbonne, und verordnet in allen Städten zweimal, in Lyon dreimal des Jahres Untersuchungen aller Druckereien und Buchläden.

Bei dem täglichen Wachsthume der Protestanten aber wurde der Mangel einer eingerichteten Kirche mit einem ordentlichen Prediger immer fühlbarer; man konnte die Taufe und das Abendmahl nur nach katholischem Ritus halten, oder mußte sich zu diesem Behufe nach Genf oder andern Orten des Auslands begeben. Daher wählte man in Paris im Sept. 1555 auf La Ferriers Rath einen jungen Geistlichen von Angers, La Riviere, der kürzlich von Genf zurückgekommen war, und mit den gehörigen Kenntnissen den nothwendigen Muth verband. Dann ordnete man die neue Kirche nach dem Muster der Genfer Mutterkirche, die der apostolischen Einrichtung am meisten entsprach, und bildete ein Consistorium nebst Senatoren und Diaconen [2]). Diese erste reformirte Kirche in Frankreich entging fast zwei Jahre lang der Wachsamkeit des Pariser Parlements, das man wegen seiner Hitze in Verfolgung der Ketzer zweideutig das glühende (ardent) nannte, und wurde mit wunderbarer Schnelligkeit in sehr vielen Orten Frankreichs nachgeahmt, weil die Protestanten allenthalben in enger Verbindung mit einander standen, so daß sich bis zum Jahre 1562 zweitausend einhundert und fünfzig reformirte Kirchen in Frankreich bildeten, wovon wir die hauptsächlichsten angeben wollen, ohne

1) Vgl. seine Briefe p. 272 ff. Beza II. p. 132.
2) Beza, II. p. 99. 100.

die Zeit ihrer Entstehung zu beachten. In der Umgegend von Paris und zum Theil unter Predigern, die sich jetzt daselbst bildeten, entstanden die Kirchen von Meaux, Senlis, Chartres und Nemours, St. Germain en Laye hieß das kleine Genf; eben so in der Picardie die von Amiens und Abbeville. In der Normandie, sagt Beza, hatte jede gute Stadt und jeder Flecken eine Kirche nach dem Muster der von Rouen, und führt bei Gelegenheit des ersten Religionskrieges vierzehn namentlich an [1]; der junge Herzog von Bouillon, Statthalter der Provinz, begünstigte sie, oder legte ihr wenigstens keine Hindernisse in den Weg. In Bretagne hatte Dandelot auf einer Reise Calvins Lehre predigen lassen, was ihm die Ungnade des Königs zuzog, und Nantes und Rennes zählten zahlreiche Bekenner; doch zeigte diese Provinz nicht den Enthusiasmus für die Reformation, der sich anderwärts zu erkennen gibt. Dagegen hatten die meisten Städte von Maine, Touraine und Anjou protestantische Kirchen, besonders die an der Loire, wie Blois, Amboise, Tours, Bourgeuil und Angers; Lemans war die Mutter von mehren andern in der Nachbarschaft [2]. Noch mehr Bekenner fand die neue Lehre in Poitiers, das die Stifterin von einigen andern Kirchen wurde [3], und in Saintonge, Aunis und Angoumois hatte die protestantische Partei das Uebergewicht. Die reiche und blühende Handelsstadt La Rochelle, deren Municipalrechte sie fast zu einer Freistadt erhoben, war der calvinischen Lehre gänzlich zugethan; ihre Verfassung war ganz republicanisch: das Volk wählte einen

1) III. p. 220 u. t. II. l. VIII. Es sind außer Rouen: Dieppe, Luneray, Caen, Bayeux, Falaise, Vire, St. Lo, Carentan, Volognes, Constances, Alençon, Havre-de-Grace, Granville.

2) Bei Beza kommen noch folgende vor: Meun, Beangency, Mer, Vendome, Chateau-du-Loire, Mamers, Nevers, Lassay, Noyen, Bellesme, Frenay, Brou, Chinon, Saumur, Craon und einige kleinere Orte.

3) Beza, II. p. 198. Dagegen war in den übrigen Theilen von Poitou die Zahl der Protestanten geringer, ich fand nur noch Loudon, Niort und Montmorillon; die Ursache davon lag wahrscheinlich an dem Gouverneur dieser Provinz, dem Grafen von Lude, der ein eifriger Katholik war. Beza, VII. p. 600 ff.

Schöppenrath von hundert Mann und dieser wieder den Bürgermeister der Stadt; für die Vertheidigung ihrer Mauern stellten sie eine Bürgergarde aus ihrer Mitte auf [1]; Rochefort, Saintes, St. Jean d'Angely, Angouleme und viele andere, waren auf gleiche Weise dem Protestantismus ergeben [2]. Am größten aber war der Fortgang der Reformation in Guienne und Languedoc und überhaupt in dem mittäglichen Theile von Frankreich, wo durch Handel und Verkehr Städte blühten, die größerer Freiheit, größeren Wohlstandes und größerer Bildung sich erfreuten, als diejenigen des nördlichen Frankreichs; sie ordneten eigenmächtig ihre städtischen Verfassungen und wurden durch regelmäßige Provinzialstände vertreten; ein republicanischer Geist und Sinn für ein unabhängiges, eigen geschaffenes Familienleben war hier vorherrschend. Dieser Theil wurde später, als die andern, der französischen Monarchie einverleibt, die Könige besuchten ihn selten, und die alte Scheidung der Provençalen und des Volkes der langue d'oc von ihren nördlichen, rohern Brüdern war noch in Sitten und Gewohnheiten, in Sprache und Gesetzgebung bemerkbar. Hier, wo schon in alten Tagen die Grundsätze der Albigenser ihren Sitz hatten, mit deren Vertilgung auch die Blüthe des Landes auf lange Zeit verschwunden war, hier ergriff man die neue Lehre mit enthusiastischer Liebe und suchte sie eben so unabhängig als Eigenthum zu schützen, wie man die bürgerlichen Einrichtungen zu erhalten gewußt hatte, mit denen jene so sehr harmonirte. Dazu kam noch, daß in Guienne der König von Navarra als Statthalter stand, der anfangs selbst dem Protestantismus huldigte, und dessen Gemahlin, Johanna v. Albret, Margaretha's Tochter, fortwährend die mütterliche Lehre bewahrte. Sie ließ Beza nach

---

1) Sismondi XVII. p. 133. Doch hatte der König das Recht, aus drei Gewählten einen als Bürgermeister zu bestätigen. De Thou t. IV. l. 42. p. 27.

2) Wir wollen aus Beza noch folgende anmerken, ohne ihre Vollständigkeit zu verbürgen: Soubise, Pons, Saujon, Marennes, Tonnay, Charente, Chateauneuf, Cognac, Rochefoucault, dessen Graf, so wie der von Soubise, unter Condés Fahne diente, die Inseln Oleron, Ré und Arvert.

Nerac kommen und versah die meisten protestantischen Kirchen dieser Gegend mit Predigern, die in Genf gebildet worden waren [1]). Die fruchtbarste derselben war Montauban, von einem Zöglinge der Genfer Schule, Caspar de Lafaverze, gegründet, der Hauptsitz des Protestantismus im Süden und nach Beza die Stifterin von fünfzehn andern [2]); zahlreiche Protestanten waren ferner in Marmande, Agen, Villeneuve, Cahors, Villefranche und vielen kleineren Orten, deren wir noch einige in der Note bezeichnen wollen [3]); auch Perigueux dürfen wir hierher rechnen und Bordeaux nebst der Umgegend [4]). In der Languedoc und den Sevennen sind besonders zu merken: Castres, Carcassone, das reiche Limoux, Beziers, Montpellier, wo Viret eine Zeitlang lehrte, so wie in Nimes, dann Milhaud und viele andere [5]), selbst Toulouse zählte eine große Anzahl Bekenner. In der Provence befanden sich schon im Jahre 1560 sechzig protestantische Kirchen, wozu man wahrscheinlich die Waldenser rechnen muß, die seit Jahrhunderten die

---

1) Beza V. p. 824. — et fut leur (des Cordeliers) convent et temple ottroyé à ceux de la religion par la Royne de Navarre, où commença de prescher un nommé Moulinon que la royne avoit fait venir de Genève avec sept ou huit autres ministres, qui furent dispersés par ses païs. Das Nämliche that sie in Bearn: sie ließ Viret nach Orthez kommen, wo er 1571 starb, und hatte in Pau Joh. Henri, einen Schüler von Viret (Beza II. p. 107). Selbst nach Biscaya verpflanzte sie die neue Lehre, durch Prediger, welche die Sprache lernten, und durch Uebersetzung der Bibel, des Katechismus und der Gebote, die man in Genf anwendete, ins Baskische. De Thou l. 41. p. 542.

2) Beza V. p. 851 f. u. 865.

3) Bergerac, Castelmoron, La Plume, Maissac, Savignac, Rieuperoux und einige andere, die man bei Beza V. p. 866. findet, dann in Armagnac: Auch, Condom, Lectoure, Grenade.

4) Bordeaux zählte über 7000 Protestanten, in der Umgegend waren Bazas, Langon, Libourne, Bourg, St. Macaire, Duras, Montsegur.

5) Foix, Pamiers, Castelnaudary, Lezignan; in Rouergue: Rodez und einige kleinere Orte, Mende, Bedarieux, Marvejols und die meisten Plätze in den Sevennen; an der Küste: Agde, Pezenas, Montgnac, Poussan, Frontignan, Aigues-mortes, St. Gilles; an der Rhone: Beaucaire und Villeneuve; in Quercy: La Vaure, Vieulle, St. Antonin, Caylus, Penne, Revel.

Thäler dieser Gegend bewohnten; es werden namentlich erwähnt: Aix, Brignolles, Barjols, Sisteron und die bischöfliche Stadt Orange, die als unabhängige Herrschaft dem Hause Nassau gehörte [1]. In der Dauphiné zählten die Städte Grenoble, Valence, Montelimart und Lyon viele Calvinisten, und letzteres hatte neben Peter Viret, der eine Zeitlang hier lebte, noch fünf Prediger [2]); auch Gap, der Geburtsort des thätigen Farel, hatte eine reformirte Kirche, die dieser gründete, als er schon Pfarrer in Welsch-Neuenburg war. — In Burgund machte die Reformation weniger Fortschritte, weil der Herzog von Aumale, aus dem Hause Guise, gewaltsam die Neuerung zurückhielt, doch zählte Dijon über zweitausend Protestanten, und in Chalons, Macon und Autun befanden sich reformirte Kirchen [3]). In Champagne war der Fortgang des Calvinismus sehr verschieden, indem auf der einen Seite der Statthalter der Provinz, der Herzog von Nevers, ein Neffe des Prinzen von Condé, und der Bischof von Chalons denselben begünstigten, auf der andern Seite die Guisen, welche große Besitzungen in der Champagne hatten, den katholischen Glauben festzuhalten suchten. Protestantische Kirchen befanden sich zu Troyes, Auxerre, Sens, Rheims u. a. [4]). Lothringen war das Erbland der Guisen, daher sich hier nur wenige Spuren der Reformation zeigten, doch wußten die Protestanten von Metz ihre Kirche, ein Denkmal Farels, gegen innere und äußere Feinde lange zu bewahren. Dagegen waren in allen Städten längs der Allier und Loire zahlreiche Calvinisten, zu Moulins, Nevers, La Charité, San-

---

1) Beza XII. p. 259 f.

2) Beza XI. p. 216.

3) Ferner kommen noch vor: Beaune, Is sur Tille, Auxonne und Mens.

4) Bar sur Seine, Bassy, Ceant en Othe, Chatillon sur Loire und sur Laing, Stammsitz des Hauses Chatillon, und Montargis; von dem letztern Orte sagt De Thou l. 45 p. 198: — où tous les Religionaires qui vouloient vivre en paix, avoient un azile assuré par la protection de Renée de France, duchesse de Ferrare, fille de Louis XII, dieselbe, die schon in Ferrara Calvin bei sich aufgenommen hatte, vergl. über sie Henry, Leben Calvins I. p. 11. 12. u. p. 153 ff.

cerre, Cosne, Gien und vor allen in Orleans, von wo aus drei Prediger in der ganzen Umgegend die neue Lehre verkündigten. Dasselbe fand in Berry statt, zu Bourges, schon seit Franz des I Zeit, Issodun, Romorantin und Selles. — Alle diese Kirchen standen mit Calvin und seinen Freunden in Verbindung, waren nach seiner Vorschrift eingerichtet, und erhielten fortwährend Rath und Belehrung von ihm; sie wurden meistens von Geistlichen gegründet, die ihre Bildung in Genf schöpften, eine enthusiastische Liebe für ihre Sache und eine Thätigkeit zeigten, die sich nicht auf ihre Pfarrgemeinden beschränkte, sondern sie zur weitern Verbreitung ihres Glaubens antrieb, theils unmittelbar in ihrer Umgebung, theils durch Bildung von Schülern, und welche mit jenem Muthe begabt waren, der durchaus unter so ungünstigen Verhältnissen erforderlich war*).

Vom Staate verfolgt und unterdrückt, mußten diese kirchlichen Gemeinden ihre Angelegenheiten selbst ordnen, hatten kein Oberhaupt, als das sie sich selbst gaben, und theilten alle gleiches Recht

---

*) Welchen Einfluß Genf auf die Anordnung dieser Kirchen hatte, glauben wir am Besten darthun zu können, wenn wir aus Beza einige der Prediger anführen, die von dort aus sich über Frankreich verbreiteten. In Paris finden wir außer La Riviere, welcher die erste Kirche gründen hilft, noch Gallars (Gallasius, derselbe, der dem Concilium von Poissy beiwohnte, und der die Reformationsgeschichte der französischen Kirchen unter Beza's Augen verfertigte, Schlosser, Leben Beza's p 105); in Dieppe war Franz von St. Paul, in Tours Lancelot, Rouviere und Poterat, in Blois Chanorier, in Angers Joh. von Pleurs; in Saintonge gingen die meisten Kirchen von Genfer Geistlichen aus: namentlich werden angeführt Hamelin in Saintes, Carl Leopard auf der Insel Arvert, Ruspeaux in Pons, Heinrich Morel in Saujon. Alexander Guiotin, auf der Insel Oleron; wie sehr die Königin von Navarra für Guienne sorgte, haben wir schon oben gesehen; in den Sevennen werden drei erwähnt: zu Milhaud Bernhard Vaisse, zu Anduse Pasquier Boust, zu Camberte ein Genfer Buchhändler; zu Aiguesmortes lehrte Bosquet; in Villefranche Harande; mit der Provence und Dauphiné stand Genf seiner Lage wegen in näherer Verbindung, wir finden in Montelimart Franz von St. Paul, der nachher nach Dieppe geht, in Valence Lancelot; in der Champagne lehrte Ant. Popillon zu Chalons; Orleans hatte zwei Geistliche aus Genf, welche die ganze Umgegend reformirten.

und gleiche Gefahr. Gewöhnt sich im Gegensatz mit der Landesregierung zu sehen, mußten sie auf eigene Eintracht bedacht seyn, und Frankreichs Herrscher fanden nicht das Mittel, diese Eintracht zu stören, das ihre Existenz und ihre politische Stellung mehr untergraben hätte, als alle Verfolgungen [1]; sie bildeten eine conföderirte Republik in einem monarchischen Staate, da sie ihre kirchliche Verfassung, die an Vollendung sogar die Genfer übertraf, auch auf ihren bürgerlichen Zustand ausdehnten; denn ihre rechtmäßige Obrigkeit waren ja ihre Verfolger, beider Interesse also von entgegengesetzter Art, und ihre Lage begünstigte demnach jene bürgerliche Verfassung, die schon eine nothwendige Folge von Calvins Lehre war. Ihre Stellung zur französischen Regierung war etwa dieselbe, wie die der ersten Christen zum römischen Weltreiche, ihre Wichtigkeit aber, so wie ihre Gefahr, bei weitem größer. Denn hier bildeten sie ebenfalls abgeschlossene Gemeinheiten mit eigenen Gesetzen, eigener Verfassung und eigener Obrigkeit, und zogen sich dadurch erst die Verfolgungen zu, während dort die Lehre selbst schon ein Verbrechen war; in der duldsamen Heidenwelt hätten die Christen ruhig und ungekränkt leben können, wenn sie nicht mit der Annahme des neuen Glaubens auch zugleich alle staatsbürgerlichen Pflichten versäumt hätten [2]), wogegen in dem katholischen

---

1) Der Versuch des Cardinals von Lothringen, später den unseligen Abendmahlsstreit unter ihnen anzuregen, schlug fehl. **Beza, IV. p. 691. La Place VII. 307 a.** Der Cardinal gab sich auf einer Zusammenkunft mit dem Herzoge von Würtemberg und zwei deutschen Theologen, nach der Versammlung zu Poissy, das Ansehen, als sey er einer lutherischen Reformation in Frankreich nicht abgeneigt, um den Hugenoten deutsche Unterstützung zu entziehen.

2) Man vergleiche Gibbons geistreiche Abhandl. in seiner: **history of the decline and fall of the Roman empire, t. II. cap. 15.** Er sagt p **328: A separate society, which attacked the established religion of the empire, was obliged to adopt some form of internal policy and to appoint a sufficient number of ministers intrusted not only with the spiritual functions, but even with the temporal direction of the Christian commonwealth;** und **p. 466: The Christians renouncing the Gods and the institutions of Rome, had constituted a distinct republic, which might yet be suppressed before it had acquired any military**

Staate jeder Andersdenkende schon an und für sich der harten Strafe des weltlichen Gerichts anheimfiel, und daher nur in einem Bunde Schutz finden konnte, dessen nächster Zweck Widerstand sein mußte; und so wurde durch Gestaltung der Umstände zu Tage gefördert, was nur als schlummernder Saame in der Lehre selbst lag. Wie sehr unter dem Volke schon in dieser Zeit republikanische Ideen in Umlauf waren, sehen wir aus einem Buche vom Jahre 1548, dessen Titel ist: Le Contr'un, und worin der Verfasser (La Boétie, der intime Freund von Montaigne) die Ohnmacht der Könige in Vergleich mit der vereinten Kraft der Völker andeutet, und mit dem schönen Gedanken schließt, daß, wenn die Freiheit auch in der Wirklichkeit verschwunden ist, doch deren Idee ewig im Kopfe der Gebildeten leben wird*). Man merkte wohl hie und da am Hofe diese neue geistige Richtung, aber die Mittel, die man zu deren Dämpfung anwandte, waren untauglich.

Die calvinische Lehre fand am meisten Bekenner unter dem Bürgerstande, der Einsicht genug besaß, eine Religion zu verachten, die ihm von den niedrigsten der Menschen gepredigt wurde, und auf der andern Seite zu wenig jene Philosophie kannte, die

---

force; but which was already governed by its own laws and magistrates, was possessed of a public treasure and was intimately connected in all its parts, by the frequent assemblies of the bishops, to whose decrees their numerous and opulent congregations yielded an implicit obedience. — Uebrigens war nach Gibbons verständiger Berechnung (p. 492 ff.) die Zahl der Märtyrer im römischen Reich, während der mühsam zusammengezählten zehn Christenverfolgungen, kaum zwei Tausend.

*) Sismondi XVII. p. 357—61 gibt Auszüge daraus. — Die obigen Worte waren geschrieben, ehe wir das Buch von Capefigue (la reforme, la ligue et le règne de Henri IV.) in die Hand bekamen, und wir freuten uns sehr, daselbst (II. p. 105.) diese Ansicht aus Quellen bestätigt zu sehen, die uns unzugänglich waren. Er sagt: les écrits clandestins que l'école de Calvin lança prouvent, qu'elle cherchait à introduire les idées républicains parmi le peuple. Les formes du calvinisme s'y prêtaient admirablement; tout était en effet électif; la nouvelle Eglise posait en toute sa force le principe de l'égalité; und führt dann in der Note eine interessante Denkmünze an, qui offre l'image d'une épée flamboyante qui coupe un lis dont la tige se courbe et tombe. Le sceptre et la couronne sont roulés dans la poussière.

sich über jede Religion hinaussetzt, weil sie darin nur ein bequemes Mittel sieht, des Volkes Sinn leichter im Zaume zu halten. Zu der letztern Klasse von Menschen gehörte der größte Theil des Hofes, die Königin *) und den Cardinal von Lothringen nicht ausgenommen, während der Bauernstand, dessen dumpfe Einsicht durch kein geistiges Leben aufgehellt war, den Eingebungen der Mönche und Priester blindlings folgte. In den Städten, wo der Bürger im Kreise seiner Familie die Freuden des Lebens sucht und in häuslicher Andacht Trost und Erheiterung findet, war der Sitz der calvinischen Lehre; das Lesen der Bibel und religiöser Bücher war dem Bürger eine Erholung für die Mühen der Woche, während der höher Gebildete diese Lectüre gering achtete und der Bauer nicht lesen konnte. — In den Städten waren daher schon längst allenthalben Kirchen gegründet, als gegen das Ende der Regierung Heinrichs II der reformirte Glaube auch einen Anhang am Hofe und in der königlichen Familie erlangte; doch war es anfangs mehr politische Meinung, als innerer Trieb, was diese

---

*) Die Gleichgültigkeit der Catharina von Medicis in Religionssachen charakterisirt sich am besten in der Anekdote, daß sie bei der ersten Nachricht, die Protestanten hätten die Schlacht bei Dreux gewonnen, geantwortet habe: **Hé-bien, nous prierons Dieu en Français.** Zur Charakteristik dieser Leute können wir nichts besseres anführen, als die Worte unsers vortrefflichen Schlosser, Leben Beza's und Peter Martyrs, p. 366. Er unterscheidet daselbst drei Klassen der Gebildeten: 1. die Platoniker, in Schwärmerei versunken, fanden keinen Unterschied, ob man mehr oder weniger Ceremonie begehe, und kümmerten sich wenig um den Glauben des Volkes, das Plato so verächtlich ansah. 2. die Aristoteliker hatten ihr System lieber gewonnen als die Wahrheit, und vertheidigten selbst das Unhaltbare. 3. die dritte Partei, die bloß mit dem Studium der schönen Künste und Wissenschaften sich beschäftigte, die des blinden Aberglaubens, der den Pöbel blendete, lachte, genoß der Freuden des Lebens, und schwelgte auf Unkosten der heiligen Einfalt, indeß sie die Tugend wie die Religion als Staatsmittel ansah, welche der besser Unterrichtete benutzt aber nicht gebraucht. Die gewöhnliche Weise zu studiren, welche die wahrhaftigen Freunde der Wissenschaften befolgten, bildete sie also eher zu feinfühlenden Heiden, die das Christenthum ansahen, wie die römischen Großen in den letzten Zeiten der Republik ihre Staatsreligion, als daß es sie fähig machte, Nahrung für Herz und Geist aus der Schrift zu schöpfen.

Leute mit den Bekennern der neuen Lehre vereinte, weil deren Feinde, die Guisen, einen entgegengesetzten Weg einschlugen.

Besonders waren es die Familien Bourbon und Chatillon, die den Calvinisten einige Aufmerksamkeit widmeten; jene bestand aus zwei Zweigen, wovon der eine die drei Brüder Bourbon umfaßte, Anton, Herzog von Vendome, Statthalter von Guienne, und durch Heirath König von Navarra und Bearn *), welcher durch seine Gattin, Johanna von Albret, eine Tochter der geistreichen Margaretha, zur Beschützung der Reformirten bewogen wurde, obwohl geistige Schwäche und Mangel an Charakter ihn von den Eingebungen Anderer abhängig machten; sein zweiter Bruder, Cardinal Carl, Erzbischof von Rouen, war an Geist und Charakter ihm ähnlich, während der jüngste, Ludwig, der galante und leichtsinnige Prinz von Condé, nicht ohne Kraft und Verstand war; der andere Zweig umfaßte zwei Brüder, den Herzog von Montpensier und den Prinzen de la Roche sur Yon; alle, mit Ausnahme des Cardinals, der anfangs zur Partei der Gemäßigten gehörte, waren dem Protestantismus geneigt, wozu sie jedoch mehr durch ihre Frauen, die Königin von Navarra, die Prinzessin von Condé, eine Nichte des Connetable, und die Herzogin von Montpensier, als durch eigne Ueberzeugung gebracht wurden, daher auch der Meisten Eifer bald erkaltete, als die Bekennung dieser Lehre mit Gefahr verknüpft war, während die andere Ehre und Macht in ihrem Geleite hatte. Das Haus Chatillon dagegen war durch drei Brüder repräsentirt, die alles Schöne und Große in ihrem Charakter vereinigten; es waren die drei Söhne der Luise von Montmorency, der Schwester des Connetable, Odet, Cardinal von Chatillon, Admiral Coligni und

*) Von dem Königreiche Navarra führte er blos den Titel, da schon seit Ferdinand dem Katholischen dieses Land der spanischen Monarchie einverleibt war; Heinrich von Albret wollte es mit Hülfe seines Schwagers Franz I wieder erobern, wodurch zum Theil der erste Krieg zwischen Franz und Carl V veranlaßt wurde, dessen Ende die Schlacht bei Pavia war; Heinrichs Erbtochter ist nun die genannte Johanna von Albret, Heinrichs IV Mutter.

Dandelot. — Der offene oder geheime Beitritt dieser Männer war deswegen sehr wichtig, weil man die Protestanten nun nicht mehr bloß als religiöse Secte betrachtete, sondern als politische Partei, der sich die Guisen feindlich gegenüberstellten, und daher auf eine Vereinigung mit dem finstern Philipp II von Spanien und dem heftigen und grausamen Papste Paul IV und seinem gleichgesinnten Nachfolger Pius IV hinarbeiteten. Sie suchten deswegen vor Allem den König Heinrich II, auf den sie jetzt einen größeren Einfluß ausübten, weil in der Schlacht bei St. Quentin Montmorency und St. André, und bei Eroberung der Stadt, Coligni und Dandelot [1]) in Gefangenschaft gerathen waren, und er also einzig ihrer Leitung heimfiel, zu dem Frieden von Chateau-Cambresis zu bewegen (3. April 1559) worin unter Anderm Vertilgung der Andersdenkenden zur Bedingung gemacht wurde; dann arbeiteten sie an der Einsetzung der Inquisition, die in Spanien und Italien treffliche Wirkungen that. Der König, mit dem die Guisen durch Verheirathung ihres Neffen, Carls von Lothringen, an eine königliche Prinzessin, sich noch enger verbunden hatten, war bald gewonnen, aber der hartnäckige Widerstand des Pariser Parlements, das sein richterliches Ansehen dadurch vermindert sah, ein Widerstand, der dem wackern Parlamentsrathe Dubourg das Leben kostete [2]), und der unvermuthete Tod des Königs durch Montgommeri am 29. Juni 1559 verhinderte die Ausführung; es wurde bloß Demochares, ein Mitglied der Sorbonne, von dem Cardinal von Lothringen dem Parlamente als Inquisitor beigefügt [3]). Dagegen setzten die acht

1) Der letztere entkam jedoch bald wieder.

2) Er wurde als Ketzer verurtheilt, und wie es scheint nicht ganz ohne Grund. Beza III. p. 221 ff. La Place I. p. 30 a — 36 b. Er gehörte nebst einigen andern Parlementsräthen zu der Partei der Gemäßigten, die für eine kirchliche Reform waren, ohne gewaltsame Trennung. Man findet Alles, was seinen Prozeß betrifft, beisammen in den Mémoires de Condé t. I. p. 217 — 304. London 1743. 6 Bde. in 4. Eine Sammlung der meisten Actenstücke, Proclamationen, Edikte, amtlicher Briefe u. a. aus den ersten Zeiten der Religionskriege.

3) Beza III. p. 228.

Gerichtshöfe des Reiches den Neuerungen einen solchen Widerstand entgegen, daß man die Inquisition entbehren konnte. Die Parlemente glichen hierin der Sorbonne, sie verurtheilten die Ketzer zum Flammentode, weil es von jeher so üblich war.

Drittes Kapitel.

Große Verbreitung der neuen Lehre. — Verfassung der hugenotischen Kirchen, wie sie auf der ersten allgemeinen Synode im Jahre 1559 zu Paris entworfen ward. — Franz II besteigt den französischen Thron. — Macht der Guisen. — Verschwörung von Amboise. — Religionsedikt von Romorantin. — Plan, sich der Häupter der Hugenoten durch einen Gewaltstreich zu entledigen, — vereitelt durch den frühen Tod des Königs. — Der Kanzler L'Hospital bringt das Edikt vom Juli zu Stande.

Heinrich II sah, ungeachtet der grausamen Maßregeln, die ihm die Guisen eingaben, am Ende seiner Regierung nicht blos die Zahl der Protestanten vermehrt, sondern sie allenthalben in kirchliche Gemeinden gebildet, die trotz des Fanatismus der katholischen Volksmenge, die, von Priestern aufgehetzt, die Hugenoten überall verfolgte und verhöhnte, und trotz der schimpflichen und unwahren Gerüchte, womit man ihre Zusammenkünfte zu verdächtigen suchte *), mit reißender Schnelligkeit sich von Ort zu Ort verbreitet hatten. Es wurde nun im Mai 1559 beschlossen, die erste allgemeine Versammlung in Paris zu halten, wozu alle Kirchengemeinden Frankreichs Abgeordnete senden sollten, um ein gemeinschaftli-

*) La commune opinion étoit, qu'on s'étoit là assemblé pour faire un beau banquet et puis paillarder pelle-melle les chandelles estaintes. Ils ajoustoient aussi, qu'il y avoit des Nonnains et des Moines etc. Beza II. p. 120. La Place I. p. 6., womit man die falsche Anklage zweier Lehrlinge vergleichen muß, die, durch Versprechungen bestochen, dasselbe vor der Königin aussagten, bei Beza III. p. 235 ff. Es ist dies das gewöhnliche Loos aller geheimen Secten, cf. Gibbon, decline and fall. t. II. cap. 15 p. 395 f.

ches Glaubensbekenntniß niederzuschreiben, und die kirchliche Verfassung zu ordnen. Wir müssen die letztere daher etwas näher betrachten, weil sie, auf apostolischen Grundsätzen beruhend [1], im Ganzen unverändert geblieben ist. Die Hauptpunkte aus den vierzig Artikeln, die man entwarf, sind folgende [2]:

1. Jede Gemeinde besitzt die Souveränetät ihrer Kirche, d. h. alle Glieder sind unter sich gleich, und keine Kirche hat einen Vorzug vor der andern.

2. Die Kirchengemeinde wählt aus ihrer Mitte als Repräsentanten einen Rath der Alten und die Diacone; jener ist nach Zeit und Ort verschieden, und seine Stellung zwischen der Gemeinde und dem Consistorium macht einen doppelten Geschäftskreis nothwendig, erstens hat er dem Consistorium alle Vergehungen anzuzeigen, die er bei dem Volke wahrnimmt, und zweitens alle Beschlüsse des Consistoriums der versammelten Gemeinde zur Bestätigung oder Verwerfung vorzulegen. — Die Diacone haben die Sorge für die Kranken, Gefangenen und Armen und die Katechisation im Hause; ist der Geistliche krank oder abwesend, so halten sie Betstunde, oder lesen einen Abschnitt aus der Bibel ohne Predigt. Beide Behörden werden gewählt auf Lebenszeit, daher ihre Entfernung, ohne Anfrage bei der Kirchengemeinde, unerlaubt ist.

3. Das Consistorium wird gebildet aus einem Ausschuße der Alten und der Diacone, und präsidirt von den Geistlichen; die Excommunication ist ihre schwerste Strafe und ihr Geschäftskreis die Aufrechthaltung der reinen Lehre und eines reinen Lebenswandels.

4. Das Consistorium, der Rath der Alten und die Diacone

---

1) **Beza II. p. 172.** Ensemble fut dressé la discipline au plus près de l'institution des Apôtres et selon que la circonstance des temps portoit alors. — Es existirt ein Buch, worin jede Einrichtung der calvinischen Kirchen parallel mit denjenigen verglichen wird, die zur Zeit der Apostel oder unmittelbar nachher statt fanden.

2) Man findet sie bei **Beza II. p. 185—190** und bei **La Place I. p. 22 a—25 a.**

schlagen den Geistlichen der Gemeinde vor, die ihn annehmen oder verwerfen kann, jedoch nur nach Angabe der Gründe, deren Gültigkeit oder Ungültigkeit der Entscheidung der Provinzialsynoden anheimfällt [1]).

5) Die Geistlichen jeder Kirche nebst einem Senator oder Diacone versammeln sich jährlich zweimal [2]) und bilden die Provinzialsynoden, welche namentlich Streitigkeiten zwischen der Gemeinde und ihrem Pfarrer oder Vorstande entscheiden, den Lebenswandel des Geistlichen prüfen und seine Entfernung oder Absetzung beschließen, wenn die Klagpunkte verwickelt oder streitig sind; denn einen Pfarrer, der sich Laster zu Schulden kommen läßt, kann das Consistorium entfernen.

6) Generalsynoden werden aus Abgeordneten der Provinzen gebildet, doch nur dann zusammenberufen, wenn der Zustand der Kirche es nothwendig macht. Beide Synoden wählen aus ihrer Mitte einen Präsidenten. Bei der Generalversammlung wurden die Abgeordneten (2 Geistliche und 2 Senatoren aus jeder Provinz) einer Legitimation unterworfen, und mußten daher mit ausweisenden Zeugnissen versehen sein; auch waren die Mitglieder

---

1) Es gab auch hier Radicale, welche die Democratie in Ochlokratie verwandeln wollten; im Anfange des Religionskrieges entstand unter den Geistlichen in Orleans Zwietracht, wobei Morel, eines der Häupter, behauptete: Que les elections ecclesiastiques se devoient faire par tout le peuple assemblé, et chacun y donnant sa voix. Beza l. VI. p. 34. Ein ernstlicher Streit entstand darüber auf der Synode zu La Rochelle, wo der Antiaristoteliker Peter Ramus der Meinung des Morel beitrat und mit Beza in Feindschaft gerieth. Die Frage sollte aufs Neue verhandelt werden auf der Synode zu Nimes, aber die Religionskriege brachten sie in Vergessenheit. Beza schreibt von ihm: nihil vult ratum haberi nisi quod populus praesens rogatis expressisque suffragiis decreverit, quodni fiat, clamitat tyrannidem et oligarchiam invehi in ecclesiam, nihil interea ochlocratiam reformidans, in qua nempe ipse et ejus similes dominantur. — Cf. Schlosser, l. c p. 217—232.

2) Der Termin bei den Synoden sowohl, als später bei den politischen Versammlungen, ist sehr schwankend und wechselnd, je nachdem die Umstände waren; daher hierin zuweilen scheinbar widersprechende Angaben.

einer gegenseitigen Censur ausgesetzt [1]). Die Generalsynode hatte übrigens unumschränkte Gewalt in allen kirchlichen Angelegenheiten [2]).

So war der Zustand der reformirten Kirchen bei der Thronbesteigung des fünfzehnjährigen, kränklichen Franz II, welche die Hoffnungen der Protestanten sehr hob. Denn des Königs Mutter, Katharina von Medicis, die auf den schwachen Regenten einen großen Einfluß ausübte, hatte sich bisher den Protestanten hold gezeigt, und die nächsten Verwandten des Hofes waren die Prinzen von Bourbon, denen der alte Montmorency nebst seinen Söhnen und Neffen aus Eifersucht gegen die Guisen beistanden. Allein der Unverstand des Königs von Navarra und die Langsamkeit, mit der er nach Paris reiste, während die Guisen, deren Nichte, Maria Stuart, jetzt regierende Königin war, ihren Einfluß bei Hofe fest begründeten, brachte die protestantische Partei um ihr Ansehn und zerstörte die Hoffnungen der getäuschten Hugenoten. Diese suchten daher auf andere Weise die Herrschaft der Guisen zu stürzen: anonyme Schriften stellten sie als ehrgeizige Fremdlinge des Reiches dar, auf welche die regierende Familie ein mißtrauisches Auge haben sollte, da sie die Ansprüche ihrer Abstammung aus dem Blute der Carolinger auf Frankreichs Thron geltend machen wollten, und ihre Erbrechte auf die Provence und Anjou zu erneuern gedächten [3]), andere bestritten das Recht eines willenlosen Königs, seine Regierung selbst zu bilden, und verlangten die Zusammenberufung der Generalstände. Die Vortheile, die um dieselbe Zeit die Protestanten in Schotland errangen, das in enger Verbindung mit Frankreich stand, und sich in ganz ähnlicher

1) Beza II. p. 186 — il y aura une censure de tous ceux, qui y assisteront amiable et fraternelle.

2) Eine Kirchenagende vom Jahr 1653 in 4. sagt: Le synode National pourra définitivement décider et resoudre de toutes choses ecclesiastiques, les provinces en ayant au préalable esté advertics par celle qui a la charge d'assembler le synode, tant que faire se pourra.

3) La Place II. p. 43a ff. Mehr bei Capefigue II. p. 101 ff. und in den Mémoires de Condé I. p. 320 ff.

Lage befand, erhöhte den Muth der Reformirten in Frankreich. La Renaudin, ein Edelmann aus Perigord, bildete die Verschwörung von Amboise im März 1560, woran hauptsächlich Hugenoten Theil nahmen, ungeachtet Calvin die Unternehmung mißbilligte und Widerstand mit den Waffen in der Hand, als unerlaubt darstellte [1]; dieselbe hatte zum Zweck, die Guisen aufzuheben, die Verwaltung des Reichs den Bourbonen zu übergeben, und die Generalstände zusammen berufen zu lassen. Allein der Anschlag wurde verrathen und hatte die entgegengesetzte Wirkung; der Herzog von Guise ließ sich zum Generallieutenant des Königreichs ernennen, und bekam dadurch die ganze Macht des Staates in seine Hände, La Renaudin blieb in einem Gefechte und unzählige Opfer büßten für diesen verwegenen Streich, den man als einen Angriff auf die Person des Königs und den Umsturz der Monarchie darstellte [2]; daher war auch die nächste Folge dieses Schrittes das erste Religionsedikt von Romorantin, wodurch die Erkenntniß über das Verbrechen der Ketzerei den gewöhnlichen Gerichten entzogen und den Geistlichen höhern Ranges übergeben wird, alle Versammlungen aufs strengste verboten sind, und den Angebern eine bedeutende Belohnung ausgesetzt ist [3]. Uebrigens wurde die Stimme des Volkes für die Zusammenberufung der Generalstände immer lauter, und die Guisen mußten sich wenigstens zu einer Versammlung der Notablen bequemen, die im August 1560 in Fontainebleau statt fand, und wobei Coligny die Partei der Protestanten vertrat, weil

---

1) Vergl. seine Briefe an Bullinger und Blaurer p. 312 f.

2) La Place II. p. 56 b f. — que la dicte entreprise eust esté faicte contre la personne du Roy, comme l'on publioit partout: et que ceux, qui s'estoyent eslevez estoyent gens mal sentans de la foy qui avoyent conspiré de tuer le Roy, la Royne et Messieurs ses frères, pour mettre en avant leur religion à coups d'espée, d'abattre la Monarchie de France et la reduire en forme de republique et estat populaire tout ainsi qu'est le païs de Suisse. Vielleicht nicht ohne Grund. Capefigue führt II. p. 106 eine Denkmünze an unter dem Namen Ludwig XIII, den man dem Prinzen von Condé als gekröntem König hatte geben wollen.

3) Man findet es bei La Place II. p. 71 a ff. und Beza III. p. 274.

man die Bourbonen abgeschreckt hatte, Theil daran zu nehmen [1]. Hier beschloß man alsdann die Berufung der Generalstände auf den 10. December nach Orleans, und die Guisen suchten die ganze protestantische Partei, deren fortwährende Versammlungen und unruhiges Treiben sie ängstigte, dahin zu locken, um einen Gewaltstreich auszuführen. Als sich daher die Abgeordneten an dem Orte ihrer Bestimmung einfanden, wurde der Prinz von Condé, den man immer im Verdacht hatte, als sey er Theilnehmer der Verschwörung von Amboise gewesen, gleich bei seinem Eintritte festgenommen, so wie nachher sein Bruder, der König von Navarra [2], und mehre andere. Condé wurde vor eine Commission gestellt, den König von Navarra gedachte man ohne Urtheil und Gericht zu tödten, dann sollte Coligni folgen und so die ganze Gegenpartei vernichtet werden; aber alle diese Plane zerstörte der Tod des Königs, am 5. December 1560.

Franz des II jüngerer Bruder, ein Knabe von unmündigem Alter, bestieg jetzt unter dem Namen Carls IX den Thron von Frankreich, und die Regentschaft sollte an den König von Navarra fallen, als den nächsten Prinzen von Geblüt; allein die gewandte Katharina von Medicis wußte sich selbst an die erste Stelle zu bringen; sie gewann die Vertrauten dieses schwachen Fürsten, und suchte ihn mit ihrer Hülfe zufrieden zu stellen, indem sie ihm einen

---

1) Coligni überreichte eine Petition von vielen Protestanten unterzeichnet, worin sie — supplioient très-humblement sa Majesté leur ordonner des temples, où on peut publiquement prescher la pure parole de Dieu et administrer ses saincts Sacrements, et qu'il deputast tels commissaires qu'il lui plairoit pour faire rapport de leurs vies et moeurs. Beza, III. p. 277. Sie wurden unterstützt durch Montluc, Bischof von Valence, und Marillac, Erzbischof von Vienne, deren Reden, worin sie namentlich auf ein Nationalconcilium antrugen, La Place III. p. 83 ff. ausführlich angibt.

2) Beza sagt III. p. 290 — le roi de Navarre ne fut pas mis en prison, mais sa condition n'estoit gueres meilleure und Davila II. p. 57: Il Rè di Navarra fu condotto ad alloggiare in una casa contigua al palagio Reale, ove mutateli le solite guardie, dall' esser libero di praticare in poi, era in tutte l'altre cose guardato, e trattato come prigione.

Theil an der Regentschaft gestattete, die Würde eines Generallieutenant ertheilte, und sich bei dem Könige von Spanien für die Rückgabe Navarra's zu verwenden versprach; daneben wurde sie noch durch eine ihrer Hofdamen, die Herzogin von Montpensier, unterstützt, in welche der weibersüchtige Mann verliebt war. Die kluge Königin Mutter sah übrigens ein, daß sie ihren Einfluß nur bewahren könne, wenn sie alle Parteien im Gleichgewicht erhielte [1]), daher entfernte sie die Guisen nicht von der Regierung, um nicht in die Hände der Bourbonen zu fallen, und rief den alten Montmorency nach Orleans, dessen Stolz, wie sie wohl wußte, ihm nicht erlaubte, sich an eine der beiden Parteien anzuschließen. Erst nachdem man die Verwaltung des Reiches gänzlich geordnet hatte [2]), wurde Condé, den man unterdessen absichtlich fern hielt, frei erklärt. Während der Zeit hatten sich die Generalstände versammelt, und der Kanzler L'Hospital, das Haupt der gemäßigten Partei [3]), eröffnete am 13. December ihre Sitzungen in Gegenwart des Königs und des Hofes mit einer gelehrten und langen Rede, die uns Beza, La Place u. a. aufbewahrt haben. Jeder der drei Stände überreichte dann seine Vorschläge schriftlich, und wählte einen aus seiner Mitte, der in der zweiten Sitzung am 1. Januar 1561 den ganzen Stand vertrat. Aus diesen schriftlichen Vorschlägen, so wie aus der Rede des Johann Lange [4]), der im

1) La royne, sagt Beza IV. p. 667, n'estoit pas trop marrie de ne voir pas tout le monde d'accord d'autant qu'elle estimoit que cela pourroit empescher de gouverner à son appetit suivant en cela la doctrine de Macchiavel aussi Florentin.

2) Le connetable demeuroit chef de l'armée, le duc de Guise grandmaître et gardien du palais, le cardinal de Lorraine directeur des finances et l'amiral, les maréchaux, les grands officiers et les gouverneurs des provinces étoient tous confirmés dans leurs emplois. Sismondi XVIII. p. 190 f.

3) Capefigue, histoire de la reforme etc. II. p. 28 f. 52.

4) Er beginnt seine Rede: — Qu'il sembloit au peuple qu'entre les ministres de l'Eglise trois vices pulluloient sur tous autres, auxquels aussi il falloit principalement pourvoir — — que les trois vices étoient l'ignorance, l'avarice et la superflue dépense et pompe des ecclesiasti-

Namen des Bürgerstandes sprach, ließ sich der allgemeine Wunsch für Verbesserung der Kirche und des öffentlichen Unterrichts erkennen, was den toleranten Kanzler L'Hospital, der im Herzen der neuen Lehre huldigte, bewog, an der Abfassung eines günstigern Edikts für die Protestanten zu arbeiten, wobei ihn die Königin Mutter unterstützte, welche theils durch eigene Neigung, theils durch ein der protest. Partei heimlich gegebenes Versprechen, dazu bestimmt wurde. Allein alle seine Versuche wurden durch das Pariser Parlement, das sich seit der Hinrichtung Dubourgs und der damit verbundenen Ausschließung der Gemäßigten, zum eifrigsten Vertheidiger der katholischen Lehre aufgeworfen hatte, gehemmt, und das sogenannte Edikt vom Juli, das er nur mit großer Mühe durchsetzen konnte, war im Grunde bloß eine Erneuerung des von Romorantin, mit der Nebenbestimmung, daß die höchste Strafe für Ketzer Verbannung sein sollte, dagegen alle religiösen Versammlungen den Tod und Einziehung des Vermögens nach sich zögen; doch wurde dem schändlichen Treiben der Angeber durch die Klausel gesteuert, daß sich Niemand um das bekümmern dürfe, was in dem Hause seines Nachbars vorgehe*).

---

ques. Beza IV. p. 444. und La Place IV. p. 136 ff. — Sismondi sagt daher XVIII. p. 200: Aussi cette séance put convaincre la cour, que malgré les intrigues des Guises pour écarter les Hugenots des élections, toute la partie éclairée et intelligente de la nation voulait la tolérance, et penchoit vers la réforme.

*) Beza IV. p. 468 ff. La Place V. p. 201 a.

Viertes Kapitel.

Das Triumvirat. — Kirchenversammlung von Poissy — Die Königin Mutter neigt sich auf die Seite der Calvinisten — Das Edikt vom Januar. — Blutbad zu Vassy und erster Religionskrieg. — Friede von Amboise.

Das Uebergewicht, das die calvinische Lehre in der öffentlichen Meinung und bei Hofe zu gewinnen schien *), vereinigte die Gegner derselben ihrerseits enger miteinander; der Connetable Montmorency, der unter der vorigen Regierung aus Haß gegen die Guisen, auf Seiten der Bourbonen und seiner Söhne und Neffen stand, ward jetzt durch seine zweite Gemahlin, die auf den Einfluß ihrer Stiefsöhne eifersüchtig war, und durch seine alte Geliebte, die Herzogin von Valentinois, welche sich, so wie der Marschall von St. André unter Heinrichs II Regierung bereichert hatte, und nun vom Könige von Navarra mit einer Untersuchung bedroht wurde, auf die entgegengesetzte Seite gezogen, und er schloß am 6. April 1561 mit dem Marschall von St. André und dem Herzoge von Guise jene Verbindung, die man das Triumvirat nannte, und deren Zweck die Aufrechthaltung des alten Glaubens in Frankreich war. Die Generalstände zu Orleans waren am Ende des Januar aufgelöst worden, mit dem Bescheid, sich am 1. August wieder zu versammeln, doch so daß jede der dreizehn Provinzen nur drei Abgeordnete sende, von jedem Stande einen, eine Bestimmung, die man später dahin abänderte, daß die genannte Zahl nur für die beiden weltlichen Stände gelte, die sich zu Pontoise versammelten, während man die sämmtlichen Geistlichen höhern Ranges einlud, sich nach Poissy zu begeben, um eine Art Nationalconcilium zu bilden. An dieser letztern Versammlung nahmen daher sechs Car-

---

*) La pluspart, sagt Beza IV. p. 489, des Prelats estant du tout incapable de traiter de la religion, pour estre les uns du tout ignorans de toutes lettres et les autres ne s'estre jamais souciés de lire les sainctes Ecritures.

dinäle, sechsunddreißig Bischöfe und eine große Anzahl Doctoren Theil; ferner erschienen unter sicherm Geleite zwölf protest. Prediger, dann Theodor Beza von Genf und Peter Martyr aus Zürich. Beza hielt im Namen der reformirten Kirchen in Gegenwart des Königs und des ganzen Hofes jene kräftige Rede, die er uns selbst aufbewahrt hat, und der Cardinal von Lothringen, welcher unter den anwesenden katholischen Geistlichen den meisten Verstand und die größte Beredsamkeit besaß, suchte einige Tage nachher nur zwei Hauptpunkte gegen ihn geltend zu machen: die Auctorität der Kirche, repräsentirt durch die Bischöfe und die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahle. Es folgten dann noch zwei Zusammenkünfte, doch weder durch diese, noch durch das Glaubensbekenntniß, das fünf der Gemäßigtsten von jeder Partei aufsetzten, konnte eine Vereinigung herbeigeführt werden; unverrichteter Sache trennte man sich am 26. September [1]). Dagegen neigte sich die Königin Mutter immer offener zu dem Protestantismus hin, sey es nun aus Verstellung, wie Davila lobpreisend von ihr behauptet, sey es aus Politik, indem sie mit lüsternem Auge die reichen Besitzthümer des katholischen Clerus betrachtete, vermittelst deren sie sich aus ihrer eigenen Geldverlegenheit leicht hätte ziehen können, sey es endlich, weil ihr das Betragen der Protestanten auf der Kirchenversammlung besser gefiel als das der Katholiken [2]). Dadurch wurden die Hugenoten täglich kühner. Die in Pontoise versammelten Abgeordneten der Edelleute und des Bürgerstandes hatten auf Aufhebung des Edikts vom Juli angetragen und verlangt, daß man den Calvinisten in

---

1) Das Colloquium von Poissy umfaßt den größten Theil des 4. Buches von Beza und das ganze 7. Buch des La Place. Andere Notizen, die beiden fehlen, findet man in den mémoires de Condé t. II. p. 490 ff. Die calvin. Geistlichen waren: Gallars, Marlorat, St. Paul, Merlin, Morel, Bossier, Spina, Malo, Fole, Viret, Fornay, Barbatte. Vergl. auch Schlosser, Leben Beza's, p. 105 ff. — Der Anfang war am 9. September; l. l. p. 115 not.

2) Beza, durch körperliche Schönheit und feine Bildung ausgezeichnet, hatte besonders gefallen, Peter Martyr war als gelehrter Florentiner der Königin Mutter angenehm.

jeder Stadt, wo sich eine größere Anzahl derselben befände, entweder eine Kirche einräume, oder ihnen erlaube, eine neue zu bauen [1]); dieß gab Veranlassung, daß die Protestanten sich hie und da mit Gewalt in den Besitz einer solchen setzten und öffentlich zu predigen anfingen, wobei es dann an feindlichen Auftritten nicht fehlen konnte [2]). Die Guisen entfernten sich nun vom Hofe, schlossen sich enger an Spanien an, und wußten durch den päbstlichen Legaten, den listigen Cardinal von Ferrara, den schwachen König von Navarra auf ihre Seite zu ziehen [3]). Die Königin

1) Bretagne, der Abgeordnete der Stadt Autun, verlangte in seiner Rede: que les moyens doux et benins fussent tenus au faict de la religion, l'Edict de Juillet revoqué — — — la religion remise et restituée en sa première splendeur et les abus exstirpés par un concile national libre et legitime — — — et de permettre cependant ..... que ceux, qui ne peuvent en leur conscience assister aux ceremonies de l'Eglise Romaine, se peussent assembler publiquement en quelque temple, non autre lieu, ordonné enfin de ne faire rien qui ne fust au veu et sceu de tous, toutes particulières assemblées de jour et de nuict par ce moyen empeschées et defendues — — Beza, IV. p. 487 cf. p. 667. La Place hat die ganze Rede IV. p. 217a—230.

2) Einen solchen Auftritt in Paris, durch die Priester der St. Medarduskirche angeregt, beschreibt Beza IV. p. 651 ff. und in seinen Briefen an Calvin p. 359. Weitläuftig ist der Auftritt behandelt in den mémoires de Condé II. p. 541 ff. — Jean Malot predigte; Beza wagte sein Leben, um die Ruhe herzustellen, Schlosser l. l. p. 516.

3) Sie wußten den charakterlosen Mann trefflich zu ködern. Beza, der sich an seinem Hofe befand, und bald darauf entfernt wurde, sagt IV. p. 688: Il se laissa mettre en tête un certain fantasme que le Pape lui mit devant les yeux pour l'eblouir, l'assurant, que s'il se vouloit seulement porter neutre, et faire aller le prince, son fils, une fois à la messe, le roi d'Espaigne luy bailleroit paisible le Royaume de Sardaigne, qu'il disoit estre une isle ne valant pas moins que la Sicile et quatre fois autant que son royaume de Navarre — man machte ihm dann Hoffnung auf eine Vermählung mit Maria Stuart, um ihn von seiner protestantischen Gemahlin zu trennen, die großen Einfluß auf ihn ausübte — — ainsi peu-à-peu oubliant toute autre chose n'eut plus en sa teste que Sardaigne et les femmes. — Als der König das Blutbad von Vassy rechtfertigen wollte, sagte ihm Beza, daß die Kirche ein Amboß sey, auf der schon vieler Leute Hämmer stumpf geworden und gesprungen wären.

Mutter suchte zwar mit Spanien und dessen Partei in freundlichem Vernehmen zu bleiben, erkundigte sich jedoch heimlich über die Kräfte der Hugenoten, und fand die schon oben angegebene Anzahl von zweitausend einhundert und fünfzig reformirten Kirchen, die Gut und Blut darboten für die öffentliche Ausübung ihrer Religion. Dann arbeitete sie mit dem Kanzler L'Hospital an einer günstigern Stellung für die Protestanten, und setzte endlich, nach langem Kampfe mit dem Pariser Gerichtshofe, das Edikt vom Januar durch, das der Staatsrath mit einem Ausschusse sämmtlicher acht Parlemente des Reiches beschlossen hatte, und dessen Hauptbestimmungen waren: 1. daß die Protestanten alle Kirchen und alle geistlichen Güter, die sie bisher an sich gerissen hätten, zurückgeben und in Zukunft dergleichen Handlungen vermeiden sollten; 2. daß die Ausübung des protestantischen Cultus in den Städten verboten, außerhalb der Stadtmauern aber, und auf dem Lande, erlaubt sey; doch müssen sie sich ohne Waffen daselbst einfinden; 3. daß sie bei ihren öffentlichen Versammlungen, so wie bei ihren Synoden, jedesmal der Ortsbehörde den Zutritt gestatten, und derselben alle Statuten, Beschlüsse u. s. w. vorlegen; 4. daß sie die Festtage der Katholiken äußerlich beobachten sollen *).

Dieses Edikt vermehrte die gereizte Stimmung der Parteien; der Prinz von Condé pflegte jetzt in Paris die calvinischen Prediger mit einer bewaffneten Schaar an den Ort der Versammlung zu führen, und wenn auf ihrer Seite die Königin Mutter stand, so fühlte sich die andere dagegen durch den Uebertritt des Königs von Navarra mächtig genug, mit Waffengewalt den Neuerungen Einhalt zu thun. Um sich dem Treiben seines Bruders mit mehr Erfolg widersetzen zu können, rief nun der letztere

*) Das Edikt findet sich bei Beza IV. p. 676 ff. d'Aubigné: histoire universelle. Amsterdam 1626 2 Bde in Fol. I. 2. 32. und im Anhange der histoire de l'édit de Nantes. Delft 1693. 5 Bde. in 4. t. I. Die Schwierigkeiten, es bei dem Pariser Parlemente durchzusetzen, hat Beza IV. p. 689—92 angedeutet. Nur die Gerichtshöfe von Dijon und Aix verwarfen es.

die Guisen nach Paris zurück, die ihren Weg mit Blut bezeichneten, indem sie zu Vassy ihrem Gefolge erlaubten, die in einer Scheune zur Feier ihres Gottesdienstes versammelten Protestanten mit den Waffen in der Hand anzugreifen (am 1. März 1562). Diese verwegene und blutige Verletzung des mühsam erkämpften Religionsedikts empörte alle Calvinisten im Innersten; Wuth und Furcht vor einem ähnlichen Loose führte sie von allen Enden des Reiches unter Condé's Fahnen, den man zum Haupt und Anführer erkor, und es begann eine Reihe Bürgerkriege, von religiösem Glaubenseifer angefacht, die mit wenigen Unterbrechungen bis auf Heinrich des IV friedliche Regierung fortdauerten, Frankreichs Fluren verödeten und die Herzen seiner Bewohner verwilderten. — Beide Parteien suchten sich vor Allem der Person des Königs zu bemächtigen, der sich damals in Fontainebleau befand, wohl einsehend, daß bei der Gleichgültigkeit des Hofes im Punkte der Religion dieser ohne Bedenken auf diejenige Seite treten würde, die den Krieg mit dem glücklichsten Erfolge beginne, und daß dadurch die Gegenpartei als Empörer dastehe. Die Triumvirn kamen hierin dem Prinzen von Condé zuvor, und führten den König, der bittre Thränen über sein unbewußtes Schicksal vergoß, nebst seiner Mutter nach Paris; dieß gab den Protestanten, die Orleans als ihren Vereinigungspunkt gewählt hatten, Veranlassung, ihre Gegner zu beschuldigen, daß sie den König und die Regentin mit Gewalt gefangen hielten, und daß es also die Pflicht jedes treuen Unterthans sey, das zwiefach verletzte Ansehen des gemeinschaftlichen Oberhauptes zu retten und zu rächen. Wenn auch Katharina von Medicis Anfangs ungern den Triumvirn folgte, so fügte sie sich doch bald in die Umstände, und erklärte nun, daß sie nicht gefangen gehalten würde, sondern mit Wissen und Willen auf die Seite der Katholiken getreten sey, ohne die Hoffnung einer friedlichen Beilegung der Klagen ganz aufzugeben. Bald aber gewahrte sie, daß erhitzte Parteien im Gefühle ihrer Kraft durch versöhnende Vorschläge und Maßregeln der Mäßigung nicht vereinigt werden können, und stand von dem Versuche ab, einen Krieg verhindern zu wollen,

der nun die innersten Fugen des Reiches erschütterte, und besonders in den südlichen Provinzen, „wo man in Liebe und Haß immer das Aeußerste wählt“ [1]), mit schauderhafter Wuth geführt wurde. Es war die erste Aeußerung eines lang gehegten Grolls, daher um so gewaltiger. Das Einzelne dieses blutigen Kampfes, der blos in Eroberung von Städten, in wilder Ermordung der Andersdenkenden und in roher Zerstörungssucht alles desjenigen bestand, was zum religiösen Cultus der Gegenpartei gehörte [2]), liegt dem Zwecke unserer Darstellung fern. Die Katholiken wurden von Spanien und dem Pabste, die Protestanten von Englands Königin Elisabeth, die sich bei dieser Gelegenheit der Stadt

1) De Thou.

2) Wir wollen nur eine Stelle aus Beza XV. p. 451 anführen, wie man mit den Büchern umging: La librairie de Clugny où il restoit encore grand nombre d'anciens libres escrits à la main fut du toute detruite et les livres partie rompus, partie emportés en pièces, de sorte, que tout ce thresor là fut perdu par l'insolence et ignorance des gens de guerre, disans que c'estoient tous livres de la messe. Auf ähnliche Weise hausten die Katholiken, besonders die Spanier in der Languedoc, wie Beza an einem andern Orte andeutet, den wir nicht wiederfinden können. Wir wollen die Schilderung dieses Religionskrieges aus Fra Paolo Sarpi (istoria del concilio Tridentino, l. V. p, 496 f. ed. in 4.) anführen: Dove gli Ugonotti restarono vincitori, erano abbattute le imagini, distrutti gli altari, e espilate le chiese egli ornamenti d'oro ed argento fusi, per batter moneta con che pagar soldati. Li Catolici, dove vincevono, abbruggiavono le Bibie volgari, rebattezzavano li fanciulli, constringevano a rifar di nuovo li matrimonii fatti secondo le ceremonie riformati, e piu di tutti era miserabile la condizione de' Chierici e de' ministri riformati, de' quali qnando capitavano in mano degli aversarii era fatto strazio crudele e inhumano e in termini di giustizia anco si facevano essecuzioni grandi massime della parte Catolica. Nel Luglio il Parlamento da Parigi fece un arresto, che fosse lecito occidere tutti gli Ugonotti, il quale per publico ordine si leggeva ogni domenica in ciascuna parochia. — Bei Plünderung der Schätze des h. Martin zu Tours fand man, daß an einem kostbaren Kreuze der Stein, den man den Pilgern zu küssen gab, ein Achat war, worauf sich eine Venus befand, wie sie den vor ihr liegenden Adonis beweint. Schlosser, Leben Beza's p. 164. Während dieses Krieges benahm sich Beza sehr edel, er ermunterte vor der Schlacht, verpflegte die Verwundeten, tröstete die Trauernden nach dem Treffen u. s. w.

Havre bemächtigte, unterstützt; Deutschland und die Schweiz gaben Söldner. Der Tod des Königs von Navarra bei der Belagerung von Rouen, am 15. Oct., brachte den Connetable Montmorency an die Spitze der katholischen Armee, der dem Prinzen von Condé, als er sich mit dem protestantischen Heere der Stadt Paris näherte, bei Dreux, am 19. December, eine Schlacht lieferte, wo die Katholiken zwar das Schlachtfeld behaupteten, aber mehr Leute verloren *), der Connetable und Condé gegenseitig gefangen genommen und St. André getödtet wurde. Coligni, der jetzt die Leitung übernahm, zog sich nach Berry zurück und überließ Orleans seinem Bruder Dandelot, den der Herzog von Guise, dessen Macht jetzt über jeder andern stand, daselbst zu belagern anfängt; allein dessen baldige Ermordung durch Poltrot, der nachher als Anstifter dieses Verbrechens den Admiral Coligni und Theodor Beza angab, erleichterte die Abschließung eines Friedens, der im März 1563 zu Amboise zu Stande kam und folgende Bedingungen festsetzte: 1. Alle Besitzer herrschaftlicher Erbgüter, oder Edelleute der hohen Justiz, sollen, nebst ihren Unterthanen, auf ihrem Eigenthum die reformirte Religion frei ausüben dürfen. 2. Allen Edelleuten geringeren Ranges und allen Bürgerlichen ist Gewissensfreiheit zugestanden, d. h. sie dürfen in ihren Wohnungen, in der Mitte ihrer Familie, ungehindert nach der Vorschrift ihrer Lehre leben, ohne gezwungen zu seyn, an dem katholischen Cultus Theil zu nehmen, aber keine Versammlungen halten; dagegen soll in jedem Gerichtsbezirke (Bailliage et Sénéchaussée) eine Stadt bestimmt werden, wo man den Gottesdienst auf calvinische Weise halten darf, und wohin sich Alle begeben mögen, die daran Theil nehmen wollen. 3. Außer diesen Städten ist die öffentliche Ausübung des reformirten Glaubensbekenntnisses auch noch in denjenigen Orten erlaubt, wo bis zum

*) Man findet die Namen der vornehmsten Edelleute, die das Schlachtfeld deckten, in den mémoires de Condé t. I. p. 106 ff. Nach Sarpi (Concilio Tridentino VIII. p. 663) blieben in der Schlacht bei Dreux 3000 Hugenotten und 5000 Katholiken.

7. März 1563 die protestantische Lehre angenommen worden war; doch sollen alle katholischen Kirchen herausgegeben, und in Zukunft keine mehr angetastet werden; auch ist Paris von der Zahl dieser Orte ausgenommen. 4. Alles Uebrige soll in den Zustand versetzt werden, wie es vor dem Kriege war und eine allgemeine Amnestie statt finden [1]).

Fünftes Kapitel.

Conferenz zwischen Catharina von Medicis und Alba zu Bayonne. — Druck, dem die Protestanten ausgesetzt sind. — Zweiter Religionskrieg. — Schlacht bei St. Denis. — La paix boiteuse. — Der Friede wird schlecht gehalten. — Strenge Edikte gegen die Protestanten.

Dieser Friede gefiel keiner der beiden Parteien, weil er sich für keine entscheidend erklärte; die Parlemente nahmen ihn theils gar nicht, theils nur nach langem Widerstande an; bei vorkommenden Zwistigkeiten machte man gezwungene Auslegungen, beschränkte das Zugestandene auf jede Weise, und deutete das Einzelne nach Willkühr [2]); dabei begünstigte die Regierung und die Gerichte in allen Fällen mit Parteilichkeit die Katholiken und verhängte strenge Strafen über die Protestanten [3]). Die Königin vermied zwar offene Feindseligkeiten, die sie leicht um ihren Einfluß

1) Man findet die Friedensartikel ausführlich bei Beza II. 6. p. 285 f. d'Aubigné I. 3. 26. Poplinière histoire de France sous Henri et François II, Charles IX et Henri III. Paris 1581. fol. VI. p. 436 f. und in den mémoires de Condé IV. p. 305 ff. — p. 336 ff. werden die Orte namentlich angeführt, wo der protest. Gottesdienst gestattet ist.

2) Eine der Forderungen der Protestanten bei den spätern Unterhandlungen war: que le roi confirmât dans toute leur étendue et maintint dans toute leur force les edits donnés en faveur des Protestans, qui avoient été alterés, énervés et presqu'entièrement abolis par les interpretations et les declarations publiées depuis. De Thou 42. p. 12

3) Sismondi XVIII. p. 475.

bringen konnten, den sie eben erst fester gegründet hatte, indem sie ihren Sohn für mündig erklären ließ, im August 1563, und dadurch die Hoffnungen des Prinzen von Condé auf die Nachfolge seines gefallenen Bruders in der Regentschaft und Generallieutenantsstelle vernichtete; allein sie suchte durch List die reformirte Religion zu unterdrücken, der sie seit dem letzten Kriege ihre Gunst abgewendet hatte, und wurde jetzt noch mehr gegen dieselbe eingenommen, als bei einer Reise, die sie mit dem jungen König durch das ganze Reich machte, ihr Blick allenthalben auf zerstörte Kapellen, auf zerbrochene und verstümmelte Bildnisse fiel. Diese Reise war übrigens von der größten Wichtigkeit; auf ihr versicherte sie sich der Provinzen durch katholisch gesinnte Statthalter und der protestantischen Städte durch Besatzungen; sie suchte den Bürgern und der geringern Klasse die Ausübung ihrer Religion zu erschweren, sie derselben zu entwöhnen und dadurch von dem Adel zu trennen, den sie dann leicht zu bekehren hoffte, wenn er auf die Hülfe des Bürgers nicht mehr zählen könnte. Diese Grundsätze äußerte sie dem Herzoge von Alba, der sie bei einer Zusammenkunft zu Bayonne im Anfang des Jahres 1565 zu strengern Maßregeln gegen die Protestanten aufforderte [1]), eine Zusammenkunft, die auf ihr nachheriges Betragen sicher von großem Einfluß war [2]); in ihrem Herzen beschloß sie den Untergang der Hugenoten, allein sie wollte zuerst ihre politische Unabhängigkeit fest begründen, und daher die Parteien in einer scheinbaren Ruhe, aber voll Mißtrauen gegen einander halten. Auf einer Versammlung der Notablen zu Moulins, im Jahre 1566, versöhnte sie den Admiral Coligni mit dem Cardinal von Lothringen und den übrigen Gliedern dieser Familie, die jedoch in jenem stets den Mörder ihres Hauptes sahen,

---

1) Davila III. p. 146: che nelle cose della coscienza, sagt sie zu Alba, fa di mestieri procedere con gran destrezza, perche sono fuochi, che danno fuori con troppo impeto, onde besogna intepidirli, e debilitarli a poco a poco e soffocarli segretamente innanzi, che prorompendo empiano tutto d'incendio e di ruina.

2) Siamondi XVIII. p. 444 ff. p. 450 f.

und ihn daher ewig haßten, ebenso den Marschal v. Montmorency, der mit den Guisen in Feindschaft lebte, und sich auf die Seite der Protestanten neigte, während sein jüngerer Bruder, Marschal Damville, ein eifriger Katholik war. Der alte, barsche Connetable schien allein noch einiges Uebergewicht zu besitzen, dagegen zog ihn seine Liebe zu seinen Neffen und seinem ältesten Sohne auf die protestantische Seite, während sein soldatischer Geist und anderweitiger Einfluß ihn die entgegengesetzte Partei wählen ließ. So stellte Catharina von Medicis ein scheinbar friedliches Verhältniß her, wurde aber den Reformirten immer verdächtiger, indem ihre Verbindungen mit dem Pabste und dem Könige von Spanien [1]) kein Geheimniß blieben, und die Parteilichkeit für die Katholiken, die im ganzen Königreiche über dreitausend Calvinisten mitten im Frieden ungestraft mordeten, sich immer offener zeigte. Die katholischen Statthalter der südlichen Provinzen schlossen einen Bund zur Aufrechthaltung der alten Lehre, der erste Keim jener furchtbaren Ligue, die einige Jahre nachher Frankreich an den Rand des Untergangs brachte, während in dem befreundeten Schotland die Protestanten siegreich waren, und ihre Brüder auf dem benachbarten Festlande durch ihr Beispiel anfeuerten, ein ähnliches Loos zu erkämpfen. Fliegende Blätter voll schmähenden Inhalts unterhielten und erhöhten täglich diesen Groll. Alle Klagen Colignis, alle Petitionen der Hugenoten und alle Vermittlungsversuche der protestantischen Fürsten Deutschlands wurden von dem hochmüthigen jungen Könige abgewiesen, und die sechstausend Mann Schweizer, die man eben geworben hatte, um, wie man vorgab, die Nordgränze gegen Spanien zu schützen, während man den aus Italien heranrückenden Alba mit Lebensmitteln versah, flößten gerechtes Mißtrauen ein [2]). Condé und Coligni vernahmen von sicherer

---

1) Capefigue II. p. 429 fand in spanischen Handschriften die Namen von 7 Abgeordneten des französischen Hofes an den spanischen während der letzten 2 Jahre.

2) De Thou sagt I, 42. p. 2.: Ce n'étoit pas certainement, pour faire la guerre au duc d'Albe et aux Espagnols, avec qui l'on étoit

Hand, daß man bereits Befehl gegeben habe, sie zu arretiren, in die protestantischen Städte schweizerische Besatzung zu legen, das Edikt von Amboise aufzuheben und die alten Gesetze gegen die Ketzer wieder einzuführen; sie kamen aber dieser Gefahr zuvor, und beschlossen auf einer Versammlung zu Chatillon, im Sommer 1567, den zweiten Religionskrieg.

Die Protestanten versuchten auch diesmal sich der Person des Königs und seiner Mutter, die sich damals gerade in Meaux aufhielten, zu bemächtigen, aber die Ankunft der Schweizer, die den Hof nach Paris geleiteten, vereitelte den Plan, durch welchen sie sich den König, der ihnen die ausgestandene Angst nie vergaß, zum unversöhnlichen Feinde machten. Alsdann suchte Condé den Einwohnern von Paris die Zufuhr abzuscheiden, lagerte deswegen sein Heer um die Stadt, und bewachte namentlich die Flüsse. Der Mangel, der in der volkreichen Hauptstadt bald eintrat, erregte Unzufriedenheit und Murren, und als mehre angeknüpfte Unterhandlungen ohne Erfolg waren, willigte der Hof in eine Schlacht, die am 10. November bei St. Denis geliefert wurde, und durch die strategischen Fehler des Connetable, trotz der großen Mehrzahl und bessern Rüstung der Katholiken, im Ganzen unentschieden blieb, und dem achtzigjährigen Montmorency selbst das Leben kostete. — Unterdessen war im Süden und Westen von Frankreich der Krieg mit fanatischer Wuth und roher Zerstörungssucht geführt worden, und da dort die protestantische Partei gleich oder überwiegend war, und sie hier, obgleich in Minderzahl, an dem festen La Rochelle, das jetzt seinen bedrängten Brüdern die Thore öffnete, einen sichern Standpunkt hatte, so gaben die Waffen nirgends ein entscheidendes Uebergewicht. Den Katholiken fehlte es an einem fähigen Anführer, da Catharina von Medicis nach dem Tode Montmorency's die Würde eines Connetable ihrem sechzehnjährigen Sohne, Heinrich von Anjou, ertheilen ließ, den Protestanten dagegen, die sich nach der Schlacht bei St. Denis in Lothringen mit deutschen

en si bonne intelligence, sur-tout depuis l'entrevue et les conférences de Bayonne.

Miethtruppen verstärkt hatten, an Geld und Vorrath, daher beide Parteien zu dem Frieden geneigt waren, den man am 23. März 1568 zu Longjumeau abschloß, und worin man das Edikt von Amboise aufs Neue als gültig anerkannte; aber die jungen Edelleute unter Condé's Fahnen nannten ihn mißtrauisch den hinkenden Frieden [1]).

Coligni's Ahnung, daß es nur auf eine Entwaffnung abgesehen sey, war nicht ungegründet; er hatte Versicherungen verlangt, aber die listige Königin wußte die Edelleute des Heeres, die sich nach ihrer Heimath sehnten, so zutrauungsvoll zu stimmen, daß einer nach dem andern abzog, und dadurch den Prinzen von Condé, der selbst leicht zu täuschen war, nöthigten, seine deutschen Truppen ebenfalls zu entlassen, um nicht der Uebermacht zu erliegen; diese Söldner bezahlte die Königin mit Freuden, damit sie dieselben aufs schnellste entferne, die einzige Friedensbedingung, die man erfüllte. Glaubensfreiheit dagegen gestattete man so wenig, als vorher [2]), man ließ Parlemente, Jesuiten und Mönche gewähren, verhinderte die Protestanten an ihren Versammlungen und billigte Verfolgung und Mord [3]). Daher beeilten sich die Calvinisten ihrerseits auch nicht, die Be-

---

1) La paix boiteuse ou la paix malassise, par illusion, sagt Sismondi t. XVIII. p. 531, au boiteux Gontaut de Biron ou au maître des requêtes Malassise, qui l'avoient negociée. Capefigue dagegen sagt, daß erst der nachfolgende Friede mit diesem Namen bezeichnet worden sey.

2) Die Protestanten klagten: qu'ils avoient pris les armes pour la religion et pour la liberté de conscience, qu'on leur laissoit en apparence par un Edit, mais qu'on leur ôtoit en effet. De Thou l. 44. p. 131.

3) De Thou sagt l. 44 p. 135 daß die Protestanten die Zahl ihrer innerhalb drei Monaten getödteten Brüder auf 10,000 angaben; mag man sie auch mit ihm für übertrieben halten — auf Tausende belief sich die Anzahl der Gemordeten doch wohl! Alles wird glaublich, wenn man lies't, daß Jesuiten öffentlich predigen durften: qu'on n'est point obligé de leur garder la foi, qu'on leur a donnée: que c'étoit une action de piété et utile pour le salut, que de les tuer, de Thou l. l. vgl. d'Aubigné I. 5. 1. und die Remonstration der Protestanten in Maine in den mémoires de Condé V. p. 277 ff.

dingungen zu erfüllen; sie hielten La Rochelle und mehre andere Städte besetzt, und unterstützten die Niederländer gegen Spanien. So lange sich im Staatsrathe noch gemäßigte Leute befanden, wie der Kanzler L'Hospital, sah sich die Königin, die seit der Conferenz zu Bayonne den Eingebungen Spaniens und der Jesuiten sich ganz überließ, in ihren Handlungen einigermaßen beschränkt. Der Pabst hatte dem Könige gestattet, eine bedeutende Summe Geldes von geistlichen Gütern zu erheben, wenn er sie zu einem Kriege gegen die Ketzer anwenden wolle; diesem widersetzte sich L'Hospital aus Redlichkeit und gab dadurch der Königin Mutter Gelegenheit, ihn zu entfernen. Er galt ohnedieß für einen heimlichen Protestanten, und seine Familie huldigte offen Calvins Lehre; ein königliches Edikt entzog nun den Reformirten die Fähigkeit, ein öffentliches Amt zu bekleiden, und ein zweites gebot allen protestantischen Predigern, das Königreich zu verlassen.

Sechstes Kapitel.

Dritter Religionskrieg. — La Rochelle der Sammelplatz der Hugenoten. Schlacht bei Jarnac und Condé's Tod. — Schlacht bei Moncontour. Friede von St. Germain. — Verstellung und List des Hofes. — Coligni wird von dem König mit Auszeichnung behandelt. — Tod der Königin von Navarra. — Die Bartholomäusnacht.

Unter solchen Umständen konnte ein neuer Krieg nicht lange ausbleiben; der Hof erwartete und wünschte ihn, suchte sich aber zuvor des Hauptes der Hugenoten, des Prinzen von Condé, zu bemächtigen, der auf einem Gute in Burgund lebte, das ihm seine neue Gemahlin zugebracht hatte. Aber Condé floh; er trug seinen jungen Sohn auf seinen eignen Armen über die Loire und glücklich gelangte er und Coligni mit ihren Familien nach La Rochelle, das zum Waffenplatz für diesen Krieg bestimmt worden war. Dahin kam auch mit einer ansehnlichen Armee Johanna

von Albret, die edle und muthige Königin von Navarra, nebst ihrem Sohne Heinrich, den Protestanten theure Gäste, und bald nachher Dandelot aus Bretagne. Noch im Spätherbste des Jahres 1568 bemächtigten sich die Hugenoten des größten Theils von Poitou, Angoumois und Saintonge, während eine zweite Armee, die aus der Dauphiné, Provence und Languedoc zu ihnen stoßen wollte, eine Niederlage erlitt, und nur sehr vermindert sich mit Condé verbinden konnte. Das königliche Heer unter Anführung des Herzogs von Anjou vermied ein entscheidendes Treffen, denn Catharina von Medicis hoffte, daß Mangel an Geld und Vorrath die Protestanten bald zu einem nachtheiligen Frieden zwingen würde; man beschränkte sie daher auf einen kleinen Raum und behielt sie fortwährend im Auge. Allein Johanna von Albret verwendete sich für sie bei der Königin Elisabeth von England, an deren Hofe auch der flüchtige Cardinal von Chatillon, der Bruder Coligni's und Dandelots, nicht ohne Einfluß lebte; Elisabeth unterstützte sie mit einer ansehnlichen Summe Geldes, wodurch die Hugenoten in Stand gesetzt waren, sich mit Vortheil bis zum März 1569 in jenen drei westlichen Provinzen zu behaupten, bis die Schlacht bei Jarnac zu ihrem Nachtheile ausfiel, wo der liebenswürdige und tapfere Prinz von Condé hinterlistig ermordet wurde, nachdem er sich ergeben hatte, und viele protestantischen Edelleute das Schlachtfeld deckten. Ihm folgte bald der weise und biedere Dandelot; er starb am 27. Mai zu Saintes an einem pestartigen Fieber, oder, wie Andere behaupteten, an Gift. So schloß sich das Band, das die Häupter der Hugenoten umschlang, immer enger und enger zusammen; aber ein neuer Hoffnungsstrahl ging den Protestanten auf in dem jungen Prinzen von Navarra und Bearn, den sie jetzt nebst Condé's jungem Sohne an die Spitze ihres Heeres stellten, und ihnen den großen Coligni, die Säule des Calvinismus, als Führer und Rathgeber an die Seite setzten. Dieser stritt nun, von dem Herzoge von Pfalz-Zweibrücken verstärkt, der bald in Frankreich seinen Tod fand, am 15. und 16. Juni mit Vortheil gegen die Katholiken, denen der Pabst Hülfstruppen geschickt hatte, bei

St. Yrien, in Limousin, und wandte sich dann als Sieger an Marschal Montmorency, um durch dessen Vermittelung vom Könige Abstellung ihrer Beschwerden und freie Ausübung ihrer Religion zu erhalten. Als aber Carl IX sich weigerte, in ihre Vorschläge einzugehen, ehe sie die Waffen niedergelegt und ihr Heer entlassen hätten, wollte sich Coligni Anfangs in die Nähe von Paris begeben, um dem Könige und den Bewohnern der Hauptstadt durch seine Gegenwart den Frieden erwünscht zu machen, allein die Hoffnung, Poitiers zu erobern, dessen sich die königliche Armee bemächtigt hatte, und die Vorstellungen der protestantischen Edelleute, die unter seinen Fahnen dienten, und deren Güter in der Nähe von Paris lagen, hielten ihn zurück. Seine Unternehmung auf Poitiers scheiterte an dem Heldenmuthe und den weisen Vorkehrungen des jungen Herzogs von Guise, und der Krieg wurde mit abwechselndem Erfolg den ganzen Sommer über in jener Gegend fortgeführt, bis zu Anfang Octobers die blutige Schlacht bei Moncontour den Katholiken das Uebergewicht gab; St. Jean d'Angely, einer der wichtigsten Orte der Protestanten, mußte sich ergeben, und die königliche Armee rückte immer näher an La Rochelle hin. Allein gerade dieses Verfahren rettete die Calvinisten, die man leicht hätte zersprengen können, wenn man den Sieg mit Ernst verfolgt haben würde, wie es Tavannes [1]), einer der besten Generale des königlichen Heeres, rieth; denn während die Katholiken ihre Zeit mit Belagerung unwichtiger Orte zubrachten, gelang es den beiden jungen Prinzen von Navarra und Condé in Begleitung Coligni's, den Rest ihrer Truppen im Süden von Frankreich zu verstärken, wo ihnen Damville von Montmorency, Statthalter der Languedoc, ein Verwandter von Coligni, wenig Schwierigkeiten in den Weg legte [2]), so daß sie im Frühjahr 1570 durch die Provence und

---

1) Mémoires de Tavannes t. III. p 145 in der Sammlung des Petitot der 25. Band. Er fühlte sich beleidigt, daß man seinen Rath nicht befolgte, und nahm seine Entlassung.

2) Wenigstens nach Davila l. V. p. 249. De Thou läugnet es, und findet in Damville einen eifrigen Verfolger der Protestanten l. 42 p. 803.

die Dauphiné nach Burgund ziehen konnten, um den früheren Plan Coligni's, den Krieg in die Nähe von Paris zu spielen, nun in Vollzug zu setzen, da die Friedensunterhandlungen, die man aufs Neue angeknüpft hatte, abermals zerrissen worden waren, indem die Protestanten öffentliche Ausübung ihrer Religion zur Bedingung machten, und der König ihnen nur Gewissensfreiheit in ihren Wohnungen gestatten wollte. Das Vorrücken der protestantischen Armee nach der unentschiedenen Schlacht bei Arnay-le-Duc im Juni 1570, und ein gleichzeitiger Sieg, den der tapfere La Noue bei St. Gemme, unweit Luçon in Poitou, über die katholischen Truppen erfocht, nöthigte endlich den König zu einem Frieden, der trotz den Intriguen des spanischen Hofes, dem derselbe für seine niederländischen Angelegenheiten gefährlich schien, im August desselben Jahres zu St. Germain geschlossen wurde, und folgende Artikel, die später zur Grundlage aller Edikte dienten, festsetzte: 1. Gewissensfreiheit ist im ganzen Reiche ohne Unterschied gestattet. 2. Ausübung der reformirten Religion ist unter gewissen Beschränkungen bewilligt, nämlich: a. die Edelleute der hohen Justiz dürfen für sich, ihre Familien und Unterthanen öffentlichen Gottesdienst mit allen Gebräuchen nach der Vorschrift Calvins anordnen; b. Edelleute geringeren Ranges haben dieselbe Erlaubniß, doch nur für ihre Familien und Freunde, bis zur Zahl von zehn; c. in allen Districten der königlichen Statthalter (gouvernements) wird ein Ort bestimmt, wo die Ausübung des reformirten Glaubens gesetzlich statt finden darf; d. außerdem ist dieselbe in allen Städten erlaubt, wo öffentlicher Gottesdienst nach calvinischer Lehre bis zum 1. August dieses Jahres angeordnet war. Doch ist Paris bis auf zehn Stunden im Umkreise ausgenommen. Dabei soll eine allgemeine Amnestie eintreten, frühere Edikte und Urtheilssprüche zum Nachtheil der Protestanten vernichtet seyn, das Verlorne ihnen zurückgegeben oder ersetzt werden, und zu allen Universitäten und Schulen, zu Spitälern und Krankenhäusern den Reformirten eben so gut, wie den Katholiken der Zutritt offen stehen. Zur Sicherheit übergibt ihnen der Hof auf zwei Jahre die Städte La Rochelle, Montau-

ban, Cognac und La Charité, bewilligt ihnen den Zugang zu allen Würden und Aemtern des Reiches und das Recht, sechs Richter bei den Parlementen zurückzuweisen, ohne die Ursache davon anzugeben. Sie sind bloß der Verpflichtung unterworfen, der katholischen Geistlichkeit den Zehnten auch ferner zu entrichten, und die Feiertage der römischen Kirche äußerlich zu beobachten [1]).

Dieser vortheilhafte Friede wurde namentlich dadurch herbeigeführt, daß Niemand mehr Interesse an dem Kriege nahm. Zwischen dem Könige und seiner Mutter waren einige Mißhelligkeiten eingetreten, da der erstere, von dem Grafen von Retz und den Guisen angestiftet, nach der Schlacht bei Moncontour den Oberbefehl der Armee selbst übernommen hatte, aus Eifersucht über den wachsenden Kriegsruhm seines Bruders, welcher der Liebling seiner Mutter war. Diese fand daher wenig Vergnügen an einem Kriege, der Andere mit Lorbeern deckte, und keinen ihrer Plane zur Reife brachte; sie suchte nun durch List zu erlangen, was ihr die Gewalt der Waffen bisher nicht verschaffen konnte. Eben so ungern sahen die Guisen die Vertilgung der Hugenoten, wenn sie nicht von ihnen ausging, und die Familie Montmorency kämpfte nur mit Widerwillen gegen ihre Verwandten [2]).

Wenn man das Verfahren des Hofes zwischen diesem Friedensschlusse und der Bartholomäusnacht beobachtet, so findet man darin eine Planmäßigkeit, die sehr für die Angabe Davila's spricht, daß der König und seine Mutter damals schon diesen oder einen ähnlichen Entschluß zur Vertilgung der Hugenoten gefaßt hatten, obschon de Thou es läugnet. Es ist kaum denkbar, daß Carl IX, der so frühe in alle Intriguen eingeweiht wurde, sich den Hugenoten, die er doch herzlich haßte, mit offener Redlichkeit so hingegeben hätte, wenn es nicht ein berechneter Plan gewesen wäre. Man wollte die Protestanten, und vor Allen Coligni, durch freundliche Aufmerksamkeit, vertrauliche Mittheilungen und viel-

---

1) Man findet dieses Edikt im Anhange der histoire de l'Edit de Nantes. t. I. p. 9—18.

2) Tavannes, mémoires p. 146.

fache Zugeständnisse sicher machen, ihnen allen Argwohn benehmen, um desto wirksamer einen entscheidenden Schlag führen zu können [1]). Daher suchte man vor Allem die Königin von Navarra und Coligni, die sich nebst den beiden Prinzen und vielen Hugenoten noch in La Rochelle befanden, an den Hof zu locken; der Marschal von Cossé, der in der Schlacht bei Arnay-le-Duc die königliche Armee befehligt hatte, und, nach Davila's Versicherung, der reformirten Lehre geneigt war, wurde abgeschickt, um die streitigen Punkte beizulegen; der König selbst bezahlte die deutschen Miethtruppen, welche die Protestanten für den Augenblick nicht befriedigen konnten, milderte die Urtheilssprüche der Parlemente in Religionsstreitigkeiten [2]), und trug ihnen strenge Befolgung des neu erlassenen Edikts auf, das man gegen alle Zweideutigkeiten und falsche Anwendungen durch nachgetragene Erläuterungen sicher stellte. Die vorsichtige Johanna von Albret suchte man für eine Vermählung ihres Sohnes mit der jüngsten Schwester des Königs zu gewinnen, dem Admiral Coligni machte man Hoffnung auf die Realisirung seines Lieblingsplanes, einer Unterstützung der Niederländer von Seiten Frankreichs in ihrem Kriege gegen Spanien, woran der König wohl auf Augenblicke im Ernste gedacht haben mag, da er mit Coligni's Freund und Verbündetem, Ludwig von Nassau, lange Unterredungen hatte, und von dem Admiral und dem Kanzler Morvilliers, dem Nachfolger L'Hospitals, schriftliche Gutachten für und wider die Sache einreichen ließ [3]); denn er mußte fürchten, daß sich die erschöpften Niederländer an

---

1) Dieselbe Meinung spricht auch Sully aus, dessen Zeugniß für uns immer von Bedeutung ist, wenn er auch damals noch keinen Antheil an den Begebenheiten nehmen konnte: — d'observer toutes les démarches des Calvinistes, de sonder leurs esprits et de les amener insensiblement au point d'une entière confiance, absolument nécessaire à ses desseins. Mémoires de Maximilian de Bethune, duc de Sully, mis en ordre, avec des remarques, par M. de l'Ecluse. (nouv. ed.) Genève 1752. 8 Bde. kl. 8. t. I. p. 24. 30.

2) De Thou l. 50. p. 483. sq.

3) De Thou l. 51. p. 543—563 führt dieselben an.

England wenden, und dieser Erbfeind des französischen Namens aufs Neue Grund und Boden auf dem Festlande gewinne. Coligni folgte endlich den vielfachen Einladungen, und begab sich im Sept. 1571 an den Hof, wo man ihn mit enthusiastischer Freude aufnahm, und ihm tausend Beweise von Aufmerksamkeit und Freundschaft darlegte; um allen Verdacht zu entfernen, erlaubte man ihm eine Garde, schloß bald darauf ein Bündniß mit der Königin Elisabeth von England, der man einen der Brüder des französischen Königs zum Gatten anbot, und ließ die protestantischen Fürsten Deutschlands zu einem Offensiv- und Defensiv-Bunde einladen [1]). Nur zu gut gelangen alle diese Mittel; Coligni, den Carl IX nie anders als seinen Vater nannte, gab sich ohne Arg dem Hofe hin, lachte über die Warnungen seiner Freunde, wurde der Vertraute des Königs und träumte schon von Siegen und Lorbeern, die er im flandrischen Kriege als französischer Heerführer über die Spanier erringen würde; doch wußte der König unter mancherlei Vorwänden die Entscheidung von Tag zu Tag aufzuschieben [2]). Nicht so leicht war die vorsichtige Königin von Navarra zu gewinnen, die sich im Mai 1572 ebenfalls nach Paris begeben hatte, um die Vermählung ihres Sohnes betreiben zu helfen, da sie den dringenden Einladungen des Hofes, der ihr sogar bis Blois entgegen ging, nicht füglich länger widerstehen konnte; ihr schneller Tod am 4. Juni erleichterte dem Hofe die Ausführung seines Plans, beschwerte ihn aber mit dem Verdachte einer Vergiftung, was man um so eher glaubte, da im Februar des vorhergehenden Jahres der Cardinal von Chatillon auf seiner Rückreise nach Frankreich ein ähnliches Loos hatte. In ihr verloren die Pro-

1) De Thou l. 50. p 540.

2) Er sagte ihm unter Anderm, daß er in seinem Staatsrathe keinen tauglichen Mann besitze, dem er eine so wichtige Angelegenheit anvertrauen könne, und geht dabei seinen ganzen Staatsrath mit Coligni durch, wobei de Thou l. 45 p. 568 bemerkt: ces marques d'ouverture de la part du roi, cet air familier, qui parroissoit naturel, trompèrent Coligny qui à ces traits ne reconnaissait que des qualités dignes d'un roi et qui ne pouvoit se former de ce prince une idée desavantageuse.

testanten eine kräftige Stütze, denn sie hing mit Standhaftigkeit an ihrer mütterlichen Lehre, und hatte sie fest ihren beiden Kindern eingeprägt; ihre Umgebung bestand größtentheils aus Predigern, wodurch ihr Geist und ihre Unterhaltung einen theologischen Anstrich gewann; dagegen waren ihre Sitten strenge und ihre Lebensweise einfach [1]); treu der Vorschrift Calvins war auch ihr letzter Wunsch, ohne Pomp in der Gruft ihrer Väter beigesetzt zu werden. Ihr Tod verschob die Vermählung des Prinzen von Navarra mit Margarethe, die ohnedieß nur ungern in diese Verbindung willigte, da sie ihre Liebe dem ritterlichen Sohne des Herzogs von Guise zugewendet hatte, der jetzt mit seiner Familie den Hof verließ, erbittert über den Vorzug, den die Partei der Hugenoten zu genießen schien. — Am 17. August schritt man zu der Vermählung, nachdem der Pabst, der einen Wink erhielt, seine Einwilligung gegeben hatte; de Thou, der als Jüngling von 19 Jahren in der Kirche zugegen war, beschreibt weitläuftig die Feierlichkeit, zu der sich die Guisen nebst einem zahlreichen Gefolge, so wie der sorglose Coligni von seinem Stammsitze in Champagne, wohin er sich kurz vorher begeben hatte, einfanden. — Nachdem die ersten Festtage vorüber waren, hielt die königliche Familie eine geheime Berathung, wie man den lang gehegten Plan am Besten ausführen könne; hier wußte man nun dem König als nothwendig darzustellen, daß, um Frankreichs Ruhe zu erhalten, die Häupter der Parteien fallen müßten, mit Coligni und der Familie Montmorency müsse man beginnen, und sich dabei der Guisen als Mittel bedienen, damit der Haß des Volkes diese treffe [2]). Der Versuch, den Admiral auf

---

1) Dieß gesteht selbst Davila ein, der ihr Freund nicht ist.

2) Wir folgten hierin größtentheils der Darstellung de Thou's (l. 52. p. 572 f.), dessen Uebersetzer den Marschal von Retz als Urheber dieses Planes angibt. Es herrscht über dieses Gewebe große Verschiedenheit, worüber man Anquetil, esprit de la ligue t. II. p. 14 ff. vergleichen kann. Die protestantischen Schriftsteller stimmen meistens mit Davila für Prämeditation; während nach den mém. de Tavannes (c. 26. p. 265.) und der Marguerite de Valois (p. 173—178) der König erst nach der Verwundung Coligni's den Plan zur Bartholomäusnacht faßte.

seinem Heimwege aus dem Louvre zu ermorden, schlug fehl; er kam mit einer Verwundung davon, und die königliche Familie wußte dem Helden so viel Beileid zu bezeugen, und die Aufsuchung des Thäters, der mit Hülfe der Guisen längst entflohen war, so emsig zu betreiben, daß sie den Verdacht von sich entfernte. Coligni bat jetzt den König um eine Wache für sein Haus, da er vernommen habe, daß seine Feinde einen neuen Anschlag gegen ihn gefaßt hätten, was man sehr gern bewilligte, und zur größeren Sicherheit allen protestantischen Edelleuten, die sich in großer Anzahl aus allen Gegenden des Reiches zu dem Feste der Vermählung eingefunden hatten, in seiner Nähe ihre Wohnungen anwieß. Nun mußte man auf schnelle Ausführung des Planes bedacht seyn, da mehre der Hugenoten Argwohn hegten, und denselben bereits dem Admiral mitgetheilt hatten; in einer neuen Versammlung gab daher der König, dem es vor der Ausführung einigermaßen bangte, nach einigen Bedenklichkeiten seine Zustimmung zu jenen Gräuelscenen, die unter dem Namen der Bartholomäusnacht oder der Bluthochzeit von Paris, Frankreichs Annalen beflecken und das Andenken an Carl IX zu dem eines Nero reihen. Es war Sonntags, den 24. Aug. des Jahres Eintausend fünfhundert und zweiundsiebenzig, als die Schweizergarde, die man unter dem Vorwande, die öffentliche Ruhe bei den Feierlichkeiten zu erhalten, nach Paris gelegt hatte, von den Guisen belehrt, im Dunkel der Nacht mordend in die Wohnungen der protestantischen Edelleute eindrang, während Marcel, der Zunftmeister der Pariser Kaufleute, von dem Hofe aufgefordert, die katholischen Bürger gegen die Hugenoten ihrer Bekanntschaft anreizte. Die Sturmglocke von St. Germain l'Auxerrois gab das Signal zu der schaudervollen Mordscene. Coligni, der graue Held, war das erste Opfer, das die feindlich gesinnten Guisen ihrem rächenden Hasse darbrachten; sein Zutrauen raubte ihm den Rest seiner Tage, er hatte, wie Cäsar, alle Warnungen verachtet; selbst seinen Gebeinen gönnte man erst spät die Ruhe in der Familiengruft zu Chatillon*). — Nur

---

*) **Histoire universelle par d'Aubigné II. 1. 4.** Joseph Just. Sca-

Wenige entgingen der dreitägigen Schlächterei, die man anfangs den Guisen allein aufbürdete, bis sich der König selbst öffentlich als den Urheber derselben bekannte, indem die Königin Mutter, die einen neuen Bürgerkrieg fürchtete, wenn die Familie Montmorency die Rache ihres Verwandten Coligni an den Guisen auf sich nähme, ihren hochmüthigen Sohn beredete, daß sein Ansehen diese Erklärung verlange. Man hätte sich der Montmorency's ebenfalls gern entledigt, wäre nicht der Marschal abwesend gewesen, dessen Blutrache man fürchtete. Unter den übrigen Geretteten befand sich der junge König von Navarra, der Prinz von Condé, die Carl IX, ihr Verwandter, nach langer Berathung mit seiner Mutter und seinem Bruder, in den königlichen Gemächern des Louvre behalten hatte, und Montgommeri, dem das Schicksal noch eine kurze Lebensfrist gönnte, um wenige Jahre nachher durch das Schwerdt des Scharfrichters zu sterben [1]). — Die Blutscenen wurden in schneller Folge nachgeahmt zu Meaux, Orleans, Angers, Troyes, Bourges, La Charité, Lyon, Toulose, Rouen, und in vielen Flecken und Dörfern, so daß dreißigtausend Hugenoten bei dieser Gelegenheit im ganzen Königreiche umgekommen sein sollen [2]), obwohl einige Statthalter die Befehle zurückwiesen, die ihnen eine ähnliche Grausamkeit zur Pflicht machten [3]). Der König von Navarra, der Prinz v. Condé und einige andere Personen mußten Calvins Lehre ab-

---

liger machte ihm eine lateinische Grabschrift, die man bei demselben Geschichtschreiber findet. Nach Varillas, histoire de Charles IX. III. 9. p. 425. hat Coligni gerade den Commentar Calvins über den Hiob gelesen.

1) Mehre der Edelleute, die wie Montgommeri in Faubourg St. Germain einquartirt waren, retteten sich durch schnelle Flucht, z. B. Rohan, La Nocle, Segur u. s. w.

2) De Thou l. 52. p. 507. Die Anzahl wird äußerst verschieden angegeben; Sully hat z. B. 70,000 — Péréfixe gar 100,000.

3) So Chabot in Burgund, wo ohne viel Blutvergießen presque tous les Protestans revinrent à la religion de leurs ancêtres ou d'eux-mêmes, ou par crainte. De Thou 52. p. 624. Eben so die Statthalter der Provence und Dauphiné cf. Anquetil esprit de la ligue II. p. 56.

schwören [1]), und ein Edikt verbot aufs strengste alle religiösen Versammlungen und Predigten, während ein zweites den Verdacht, als habe Religionshaß die Verfolgung hervorgerufen, von dem Hofe zu entfernen suchte, indem es dem Admiral und seinen Freunden eine Verschwörung gegen den Staat und die königliche Familie zur Last legte.

Siebentes Kapitel.

Folgen der Bluthochzeit von Paris. — Schriften zu deren Vertheidigung. — Die Hugenoten greifen hie und da zu den Waffen, und vertheidigen La Rochelle und Sancerre mit Heldenmuth gegen die königlichen Heere. — Ein für den französischen Hof schimpflicher Friede. — Hartes Schicksal von Sancerre. — Verbreitung republikanischer Ideen unter dem Bürgerstande.

Von dieser Zeit an verminderte sich die Zahl der Protestanten bedeutend in Frankreich; Tausende von Menschen verließen die Heimath, die Ruhe der Seele höher achtend, als irdisches Gut und Bequemlichkeit des Lebens; sie fanden Schutz und Obdach in England, in der Rheinpfalz, in den protestantischen Kantonen der Schweiz, und besonders in Genf, wo ihnen Beza eine freundliche Aufnahme und den nöthigen Unterhalt verschaffte [2]); andere flüchteten sich zu ihren Brüdern im mittäglichen Frankreich, dem Heerde des Calvinismus; in den Burgen der Seven-

1) Sie wurden durch Rosier, einen Prediger der protestantischen Kirche von Orleans, der zur katholischen Religion zurückgetreten war, bekehrt; derselbe begab sich nachher nach Heidelberg, und widerrief seinen Uebertritt in einer Schrift; auch kehrte er nie mehr nach Frankreich zurück. De Thou l. 53. p. 631. d'Aubigné, II l. 6.

2) Mais comme ils souffroient dans cette ville, parceque le pillage et l'abandon de leurs biens les avoient réduits à une grande pauvreté, Bèze et ses collégues eurent grand soin de les soulager par des quêtes qu'ils firent faire pour eux. De Thou l. 53. p. 628 f. Er eröffnete in Genf ein Hospital und verwendete sich für sie in England und Deutschland; Schlosser, Leben Beza's p. 215.

nen, in den abgelegenen Gegenden der Languedoc, in den Städten Nimes, Montauban, La Rochelle und einigen andern, wagte man es noch, sich zu einer Lehre zu bekennen, die in den übrigen Theilen von Frankreich wie vernichtet schien. Was der Hand der Mörder entronnen war, fiel den Ränken der Jesuiten anheim, die durch Furcht und Ueberredung in dem schwachen Gemüthe eingeschüchterter Menschen leicht die gefährliche Neuerung ersticken; die Saat, die für Frankreich so herrliche Früchte versprach, ward durch einen fürchterlichen Sturm in ihrem Wachsthume gehemmt und an der Wurzel beschädigt. Der König von Navarra mußte selbst den Bewohnern von Bearn befehlen, einer Lehre zu entsagen, die seine Mutter daselbst mit Eifer gepflanzt hatte, und ein königlicher Beschluß raubte allen Protestanten, selbst den bekehrten, das Recht auf einen Staatsdienst und alle Beförderungen in der Armee.

Die Bartholomäusnacht hatte das billig denkende Europa mit Entsetzen erfüllt, weswegen sich der französische Hof, der jetzt gerade den Herzog von Anjou auf den polnischen Thron zu erheben suchte, zu vielfachen Vertheidigungen genöthigt sah, theils um die nothwendige Unterstützung mehrer Fürsten bei seinen Bewerbungen nicht zu verscherzen, theils um die allgemeine Stimme, die ein großes Gewicht in die Wagschale legen konnte, zu stillen. Daher reiste Montluc, Bischof von Valence, eilig nach Polen, und stellte die Hugenoten daselbst als Rebellen und Feinde jeder monarchischen Verfassung dar; Schomberg, ein Deutscher, der sich in Frankreich angesiedelt hatte, fortwährend großen Einfluß bei Hofe besaß, und auch die Sitten seiner neuen Landsleute angenommen zu haben scheint, versuchte dasselbe bei dem Churfürsten von der Pfalz und andern deutschen Höfen, die der Kaiser zu gleicher Zeit für seinen Sohn Ernst, der sich gleichfalls um die polnische Krone bewarb, zu gewinnen trachtete; ein dritter suchte bei den protestantischen Kantonen der Schweiz, deren Truppen Frankreich nie entbehren konnte, den furchtbaren Eindruck zu verwischen. Es erschienen mehre Schriften, welche das Verfahren des Hofes rechtfertigten, und deren Verfasser zum Theil Männer

von Ruf waren, die hier mit Geist und Beredsamkeit einer That das Wort redeten, vor der die Menschheit zurückschaudert. De Thou hebt besonders zwei hervor, die eine von Cujacius, dem größten Rechtsgelehrten des Jahrhunderts, für seinen Freund Montluc, Bischof von Valence, die andere von Pibrac, einem Manne von Kopf, der unter der folgenden Regierung zu großem Ansehen gelangte [1]). Charpentier, der vorher Lehrer in Genf war, wurde durch Geld und Versprechungen zu jenem Briefe an Franz Portus bewogen, worin er lehrt, daß man unter den Protestanten diejenige Klasse, die als Feinde des Bestehenden und als Störer der öffentlichen Ruhe fortwährend aufträte, wohl unterscheiden müsse von dem friedlichen Bürger, dem es um seine Religion zu thun wäre; nur gegen jene Klasse, als deren Leiter er Coligni und Beza [2]) bezeichnet, sey die blutige Verfolgung in der Bartholomäusnacht gerichtet gewesen, und dieselbe also als eine gerechte und nothwendige Maßregel zu betrachten; an sie reiht sich noch einige Jahre nachher der gedankenarme Stylist Muret in einer Leichenrede auf Carl IX. Keine dieser Schriften blieb unbeantwortet; es erhoben besonders die Flüchtlinge laut die Stimme gegen Verläumdung und Lüge, und da in Frankreich damals gerade der Sitz jener Vielwisserei war, als deren Repräsentanten wir oben Scaliger dargestellt haben, so beschäftigte die Bartholomäusnacht viele Gelehrte, die nun Frankreich verließen und das Loos ihrer Freunde, eines Peter Ramus, dessen Streben nach neuem Lichte in der Philosophie seinen Tod herbeiführte, und eines Lambin, den der Schrecken wenige Tage nachher tödtete, betrauerten.

Das nächste Augenmerk des Hofes war nun darauf gerichtet, den Protestanten die Städte, die sie noch im Besitz hatten, besonders La Rochelle und Sancerre, zu entreißen; die erstere war wäh-

---

1) Derselbe, der als französischer Abgeordneter auf dem Concilium zu Trident war. Paolo Sarpi VI. p. 520.

2) Diesen elenden Menschen hatte Beza in seinem eigenen Hause in Genf aufgenommen, hatte ihm daselbst die Stelle als Lehrer des Rechts verschafft, ja sogar Geld für ihn aufgenommen. Schlosser l. c. p. 215 f.

rend des vorhergehenden Religionskrieges sehr befestigt worden und war immer im Besitze der Protestanten geblieben, daher sich jetzt Aller Augen auf sie richteten. An ihr Schicksal knüpfte sich das Loos der Hugenoten; sie hatte mit Liebe die flüchtigen Brüder in ihre Mauern aufgenommen, schloß nun ihre Thore der List und Gewalt, und betrachtete sich als freie Stadt, die ihre bürgerliche und kirchliche Selbstständigkeit mit ihrem Herzblute vertheidigen mußte. Anfangs suchte sie der Hof durch freundliche Worte und lockende Versprechungen zu gewinnen; Biron, der für einen heimlichen Protestanten galt, weil seine Gattin sich zu dieser Lehre bekannte, und daher bei den Hugenoten beliebt war, erhielt die Stelle eines Gouverneurs von La Rochelle, und sollte diese Stadt dem Könige in die Hände spielen. Um den Unterhandlungen mehr Nachdruck zu geben, näherte sich Strozzi mit einer Flotte, und Baron de Garde, der noch durch die Zerstörung von Merindol und Cabrieres bei den Protestanten in gutem Andenken stand, mit einem Landheere; aber die Einwohner von La Rochelle, gewarnt durch neue Mordscenen in dem benachbarten Bordeaux, die ein Jesuit anstiftete *), und durch das Schicksal von Castres, das, den Versprechungen des Königs vertrauend, sich ergeben hatte, und nun seine Wohnungen geplündert, seine Bürger gemordet sah, verschlossen dem königlichen Statthalter ihre Thore. Der Hof suchte aber aufs Neue sie zu einer friedlichen Beilegung des Streites zu gewinnen, durch einen Mann, der den Reformirten von jeher sehr theuer war, — durch den edeln La Noue, welcher nach der Uebergabe von Mons, das er mit Ludwig von Nassau gegen die Spanier vertheidigt hatte, nach Paris zurückgekehrt war, und gegen Erwar-

*) Wir wollen hier eine Stelle aus de Thou anführen, die uns als Beispiel von mancher andern Stadt dienen kann (l. 53. p. 651.): **Cet homme (le Jésuite Edmond Oger) avoit persuadé à François Boulon, conseiller au Parlement de Bourdeaux, qui possédoit des biens considérables de se séparer de sa femme, et il avoit sçû tirer de lui de quoi fonder un beau collége en cette ville. Ce Prédicateur Jésuite, à l'exemple de ses confrères de Paris, exhortoit tous les jours ses auditeurs à faire quelque chose qui fût digne de leur piété etc.**

ten von dem Könige mit Güte behandelt wurde. Er überbrachte die Vorschläge des Hofes seinen Freunden; — sie wiesen dieselben zurück und schauten mit Schmerz den abgefallenen Bruder auf der Seite der Feinde; mit blutendem Herzen sah sich der Held mißkannt, Liebe zog ihn zu seinen Freunden hinüber, die Ehre machte ihm sein Wort heilig, das er dem Könige gegeben hatte; er gehorchte beiden; er stellte sich an die Spitze der Bürger und erfüllte redlich alle Pflichten, so lange er Hoffnung hatte, seine Freunde zum Frieden zu stimmen, — er kehrte treu zu dem Könige zurück, als ihn diese Hoffnung verließ, und er den Tod nicht fand, den er im Kampfe suchte, und jede Partei zollte ihm Hochachtung und Liebe. — Als der Weg der Unterhandlung fruchtlos blieb, mußten die Waffen entscheiden; zwei Heere belagerten zu gleicher Zeit La Rochelle und Sancerre; allein der Hof wurde bald inne, daß er sich in seiner Erwartung getäuscht habe, als er vermeinte, in kurzer Zeit und ohne Mühe die kleine Schaar widerspenstiger Hugenoten unter seinen Willen zu beugen, nachdem er sie ihrer Führer beraubt hatte. Er verkannte den Muth, der im Bürger lebt, wenn er für sein Heiligstes kämpft; die zwei Städte widerstanden fast ein ganzes Jahr lang der königlichen Uebermacht, und keine wurde erobert. In beide hatte sich eine große Anzahl protestantischer Geistlichen geflüchtet, deren Leben überall in Gefahr stand, weil man den Hirten vorerst zu entfernen suchte, ehe man die Heerde zerstreute; diese wendeten Alles an, das Volk zur hartnäckigsten Gegenwehr zu ermuntern, und wir sehen durch ihre Bemühungen den Muth der Hugenoten in beiden Städten zu jener Größe gesteigert, die wir bei den Völkern des Alterthums bewundern, wenn sie für ihre bürgerliche Existenz, für Heerd und Hausgötter kämpften. Vom Januar bis zum August 1573 hielt das kleine, mit Menschen überfüllte Sancerre, das weder mit Lebensmitteln, noch Kriegsvorrath versehen war, eine enge Belagerung aus, die de Thou mit der von Jerusalem und Numantia vergleicht; spärlich fristete man das Leben vom Morgen bis zum Abend, nahm zu den niedrigsten Nahrungsmitteln seine Zuflucht, und die hungernden Menschen starben kraftlos hin, so daß man die Schanzgraben mit Leichnamen

gefüllt sah. Aber die Bewohner von Sancerre ergaben sich nicht; die neue Lehre hatte den Bürger für mündig erklärt, mit ihr raubte man ihm den Werth seines Daseins; er wollte sich lieber unter dem Schutte seiner Mauern begraben, als zu dem alten Glauben zurückkehren, oder als Opfer heimtückischen Truges fallen. — Mit demselben Muthe und glücklicherem Erfolge stritten die Bewohner von La Rochelle; die Unterhandlungen hatten ihnen Zeit gelassen, sich reichlich mit Vorrath zu versehen, und als endlich das königliche Heer zuerst unter Biron, dann unter dem Herzoge von Anjou selbst vor ihre Mauern rückte, während die Flotte ihren Hafen besetzt hielt, schlugen sie alle Stürme zurück und lichteten die Reihen der Feinde durch häufige Ausfälle; Frauen und Kinder leisteten hülfreiche Hand. Sie hofften anfangs auf Unterstützung von England, allein die Königin stand damals mit dem Pariser Hofe in freundlichen Verhältnissen, und theilte dieselbe Meinung, daß sich die kleine Anzahl der Protestanten nicht lange würde behaupten können, doch erhielt endlich Montgommeri einige Schiffe und Mannschaft, womit er die königliche Flotte beunruhigte, und Elisabeth suchte sich durch die Erklärung zu entschuldigen, daß er sich gegen ihr Wissen dieselben verschafft habe. Dagegen fanden die Hugenoten eine große Stütze in der Uneinigkeit des königlichen Heeres; es bildete sich eine Partei, woran selbst der Bruder des Königs, der Herzog von Alençon, ferner die Prinzen von Navarra und Condé, und der junge Vicomte von Türenne, nachheriger Herzog von Bouillon, Theil nahmen, die aus Liebe zu Coligni oder zum Protestantismus mit dem Plane umgingen, sich an die Spitze der Hugenoten zu stellen; aber der weise La Noue mäßigte ihre Hitze. Dadurch entstand Mißtrauen und Schlaffheit im Heere der Belagerer, während der Muth der Bürger mit der Gefahr wuchs. Der König hatte ihnen schon mehrmals Friedensvorschläge thun lassen, er wollte ihnen Gewissensfreiheit gestatten, weil er und seine jesuitischen Rathgeber wohl einsahen, daß ein einmal aufgegangenes Licht nicht wieder gelöscht werden könne, es war auf die künftige Generation abgesehen, die man entwöhnen wollte, indem man allen öffentlichen Gottesdienst zu verhindern suchte, auf wel-

chem aber die Einwohner von La Rochelle fest bestanden. Der Tod des Herzogs von Aumale aus dem Hause Guise, eines eifrigen Vertheidigers der katholischen Lehre, eine Krankheit im Heere und der Wunsch des Königs, den Krieg beendigt zu sehen, ehe die polnische Gesandtschaft, die dem Herzoge von Anjou die Nachricht seiner Wahl zum Könige ihres Landes überbrachten, nach Paris kämen, führte im Juni 1573 einen Frieden herbei, worin man den Städten La Rochelle, Montauban und Nimes die öffentliche Ausübung der reformirten Religion zugestand, während die übrigen Protestanten des Reiches nur Gewissensfreiheit erhielten. Dagegen wurden diese drei Städte vollkommen als Republiken anerkannt, wenn man sich schon ihrer Treue durch vier Geiseln aus den angesehensten Bürgern zu versichern suchte. Sie waren unabhängig von dem königlichen Statthalter der Provinz, hatten eigene Gerichtsbarkeit und eine eigene Bürgergarde, und waren von der Abgabe des Zehnten befreit. Das tapfere Sancerre dagegen wurde in diesen Vertrag nicht eingeschlossen; die Bewohner hatten immer gehofft, La Rochelle würde keinen Frieden ohne sie eingehen, aber Selbsterhaltung ist überall die erste Pflicht. Sie vertheidigten sich noch mit demselben Muthe zwei Monate lang gegen eine mächtige Armee, deren Anführer sie durch Spott tödtlich beleidigt hatten, bis physische Schwäche sie zur Uebergabe nöthigte: wie ein sterbender Löwe beugte sich Sancerre vor der Uebermacht, es verlor seine städtischen Einrichtungen und wurde in Allem einem Dorfe gleich gestellt; seine Mauern wurden niedergerissen, seine Glocken abgenommen, und der alte Glaube in seine vorigen Rechte wieder eingesetzt *).

So waren die Erwartungen, die man auf die Bartholomäusnacht gegründet hatte, keineswegs in Erfüllung gegangen, sondern die Hugenoten standen am Ende des Krieges viel mächtiger da, als beim Beginne desselben. Eingeschüchtert durch den fürchterlichen Schlag, war ihre ganze Hoffnung auf La Rochelle,

*) La Poplinière, histoire de France etc. XI. 18. p. 918 ff. XII. 2. p. 927. Davila V. p. 286 f. und d'Aubigné II. 2. 1. p. 656 ff.

das letzte Bollwerk des Protestantismus, beschränkt gewesen, während jetzt drei Städte ihr unbedingtes Eigenthum waren, und neues Zutrauen ihre Kräfte erhöhte und ihren Muth belebte. Bürger hatten im letzten Kriege das hohe Gut der Glaubensfreiheit erfochten, da die meisten Edelleute, die vorher ihre Sache führten, theils umgekommen waren, theils ihre Partei verlassen hatten; daher leuchtet auch von nun an jener republicanische Geist, den der Calvinismus dem Bürger einflößte, immer deutlicher hervor. Es kamen um diese Zeit mehre Schriften in Umlauf, die auf eine Staatsveränderung hinarbeiteten, und von Männern ausgingen, die größtentheils der calvinischen Lehre huldigten; de Thou, der selten eine Begebenheit seiner Zeit aus dem Auge verliert, wenn er auch nicht Alles aus dem richtigen Standpunkte betrachtet, hebt namentlich folgende hervor: die Abhandlung des nämlichen La Boétie, den wir schon oben erwähnten: von der freiwilligen Sclaverei; eine zweite, die den Titel Franco-Gallia führte, rührte von dem großen Rechtsgelehrten Franz Hotman her *); auch die Frage, wie weit der Gehorsam gegen die Obrigkeit gehe, wurde zum Nachtheile der letztern behandelt, wobei man eine deutsche Schrift, die bei Gelegenheit der Belagerung von Magdeburg erschienen war, zum Grunde legte; zuletzt scheint noch ein politischer Dialog: über die Macht, das Ansehen und die Pflicht der Fürsten und über die Freiheit des Volkes, von Einfluß gewesen zu seyn. Den Hof dagegen beschuldigte man, daß er mit dem Gedanken umgehe, die Herrschaft despotischer Willkühr, wie sie in der Türkei stattfinde, in Frankreich einzuführen, und machte zu diesem Behufe einen Plan bekannt, den schon im Jahre 1570 ein gewisser Poncet

---

*) De Thou t. V. l. 57. p. 14. — — — qui prétend prouver que ce royaume le plus florissant de toute la chrétienté, n'est point héréditaire ni patrimonial: mais que suivant la contume, il doit se donner par les suffrages de la Noblesse et du peuple: que les états généraux du royaume avoient autrefois non seulement le droit de choisir leurs rois mais aussi celui de les déposer.

dem Könige und seiner Mutter entworfen habe, und dem man hauptsächlich die Bartholomäusnacht und die vorhergehenden Vergiftungen zuschrieb *).

Achtes Kapitel.

Entstehung der Partei der Politiker. — Zunehmendes Selbstvertrauen der Hugenoten. — Tod Carls IX und Thronbesteigung Heinrichs III. — Der tiers parti. — Erneuerung des Krieges. — Der Herzog von Alençon stellt sich an die Spitze der Protestanten. — Uebermacht der Hugenoten. — Der Hof schließt einen ungünstigen Frieden.

Der Muth der Protestanten gewann an Keckheit, als sich gleich nach der Abreise des Herzogs von Anjou, am Hofe eine Partei bildete, die man die Politiker oder Unzufriedenen nannte; an ihrer Spitze stand der jüngste Bruder der Montmorency, Wilhelm von Thoré, ferner die Edelleute, die wir schon bei der Belagerung von La Rochelle als den Protestanten gewogen fanden, und der Marschal von Cossé. Diese Partei zog den Herzog von Alençon in ihr Interesse, welcher mit seiner Mutter gänzlich zerfallen war, weil sie ihm bei der Bewerbung um die Generallieutenantsstelle bei seinem kranken Bruder entgegenhandelte, und dieselbe lieber ihrem Eidam, dem Herzoge von Lothringen, verschaffen wollte. Man beredete ihn mit Hülfe der Hugenoten, mit denen man in Unterhandlung stand, den Plan Coligni's auszuführen, und die Niederländer gegen Spanien zu unterstützen, wodurch er sich leicht zum Herrn dieses schönen Landes machen und dann der

*) De Thou l. I. p. 15. 16. gibt den Inhalt an, unter andern Vorschlägen wird angeführt: qu'il faut surtout défendre les assemblées des états Généraux, assemblées qui ne tendent qu'à servir d'appui et de soutien aux trois ordres, punir sévèrement ceux qui les reclameront et les traiter comme perturbateurs du repos public. — Poncet widersprach dieser Schrift durch eine andere, sehr bittere: l'Antidote, wogegen der erste Verfasser wieder les lunettes de crystal schrieb.

Königin Elisabeth seine Hand reichen könnte. Die Protestanten, denen die zugestandenen Bedingungen des Friedens bald ungenügend waren, schlossen sich mit Freuden an diese Mißvergnügten an, indem sie wohl einsahen, daß sie größerer Versicherungen bedürften, um in dauernder Ruhe leben zu können, zumal da man eben jetzt ein Complot der Königin entdeckte, wodurch sie La Rochelle mitten im Frieden verrätherischerweise in ihre Gewalt zu bekommen suchte. Wie groß unter diesen Verhältnissen das Selbstvertrauen der Calvinisten geworden war, sieht man aus den Forderungen, welche die Protestanten von Languedoc, Guienne, der Provence und der Dauphiné an den Känig machten, als er seinem abziehenden Bruder das Geleit gab. Sie verlangten noch zwei Städte in jeder Provinz und eine Besatzung aus Leuten ihres Glaubens, für deren Unterhalt der König sorgen sollte, ein protestantisches Parlement und die Erlaubniß, von den Zehnten, welche jährlich von ihren Gütern erhoben würden, ihre reformirten Geistlichen bezahlen zu dürfen; ferner freie Ausübung ihrer Religion im ganzen Königreiche, strenge Bestrafung der Urheber der Bartholomäusnacht, und Abschaffung der neuen Abgaben, die man ihnen gegen ihre Privilegien aufgelegt habe, nebst andern Dingen *), so daß mit Recht der König antwortete, daß Condé an der Spitze eines mächtigen Heeres und Herr der meisten Städte des Reiches nicht die Hälfte von dem verlangt haben würde, was diese Leute begehrten. — Der Friede war daher nur von kurzer Dauer, und die Protestanten ergriffen jeden Anlaß, um neue Klagen zu erheben, von denen jedoch keine wichtig genug gewesen wäre, die Flamme des Krieges abermals anzufachen, wenn sie nicht, im Vertrauen auf die mächtige Partei der Politiker, ihre Kräfte für überwiegend gehalten hätten. Um nun einen entscheidenden Schritt zu thun, beschlossen sie, den Herzog von Alençon, auf den man in Paris ein wachsames Auge hatte, mit Gewalt zu entführen, begingen aber die Unvorsichtigkeit, nur zweihundert Mann, unter dem Befehle eines tapfern Führers, abzuschicken, wodurch ihr Anschlag

*) De Thou l. 57. p. 12—14.

bekannt wurde, ohne daß sie vermögend gewesen wären, ihr Vorhaben zur Vollendung zu bringen. Zu gleicher Zeit griff La Noue, der sich wieder gänzlich an seine Glaubensgenossen angeschlossen hatte, die südlichen Städte des Reiches an, und eroberte eine nach der andern, da er Tapferkeit mit Menschlichkeit verband, während in der Normandie Montgomeri siegreich war, bis er im Mai 1574 von den königlichen Truppen gefangen genommen wurde, und am 26. Juni in Paris unter der Hand des Scharfrichters starb. Catharina von Medicis konnte ihm nie den Tod ihres Gatten vergessen.

Diese Unternehmungen der Hugenoten schadeten sehr der Partei der Politiker, die man des Einverständnisses mit jenen beschuldigte. Der Herzog von Alençon und der König von Navarra sahen sich zu einer öffentlichen Erklärung genöthigt, daß sie mit den Protestanten in keiner Verbindung ständen, und wurden unter scharfer Aufsicht gehalten, bis zur Thronbesteigung des neuen Königs; Condé und Thoré flohen nach Deutschland, Montmorenci und Cossé wurden verhaftet, und einige Andere ihres Anhanges hingerichtet. — Dieß geschah unmittelbar vor dem Tode des Königs, der auf Pfingsten 1574 erfolgte, und die Regentschaft in die Hände seiner Mutter brachte, bis der Herzog von Anjou heimlich aus Polen entkam, und unter dem Namen Heinrich III den Thron von Frankreich bestieg.

Sobald der neue König, der über Wien nach Italien *) reiste, nach Lyon kam, hielt er daselbst eine Berathung, ob man den Krieg, der unterdessen mit weniger Unterbrechung im Süden und Westen fortgedauert hatte, beendigen, oder fortsetzen sollte. Er selbst war unentschlossen und seine Räthe getheilter Meinung; denn neben den Guisen und Montmorencis, welchen die Religion nur zum Vorwand diente, um ihren persönlichen Haß und ihre entgegengesetzte Politik unbemerkter verfolgen zu können, hatte die

*) Die Venetianer behandelten ihn bei dieser Gelegenheit in ihrer Stadt mit großer Auszeichnung. Noch jetzt sieht man im Dogenpalaste eine Inschrift zur Verewigung dieser feierlichen Durchreise.

dritte Partei (tiers parti) der Gemäßigten großen Einfluß gewonnen, schlug aber wieder, um den gemeinschaftlichen Zweck eines dauerhaften Friedens zu erreichen, in der Wahl der Mittel einen zwiefachen Weg ein, indem die Einen die Begründung der bürgerlichen Ruhe nur durch Fortsetzung des Krieges und Wiederherstellung des alten Glaubens für möglich hielten, die Andern die gelinden Grundsätze des Kanzlers L'Hospital befolgten, und den Protestanten freie Ausübung ihrer Religion gestatten wollten. Jene waren mit den Guisen, diese mit der Partei der Politiker mehr im Einklange, und beider Bestreben, den König auf ihre Seite zu ziehen, gleich groß. Heinrich III entschied sich für den Krieg, wollte aber nicht durch eine barsche Antwort gleich im Anfange seiner Regierung das Mißtrauen der Hugenoten sich zuziehen, und empfing deswegen die Abgeordneten derselben mit Freundlichkeit, gab ihnen aber so schwankende Antworten auf ihre Beschwerden und Forderungen, daß sie leicht einsahen, er möchte sie bloß eine Zeitlang hinhalten, bis er etwa die eroberten Städte wieder in seiner Gewalt hätte, da indeß die königlichen Heere in Poitou und der Dauphiné bereits den Krieg erneuerten [1]). Auf ähnliche Weise wieß man Montmorenci's Bruder, den Herzog von Damville, zurück, der in Avignon, wohin sich der Hof von Lyon begab, Versuche zur Aussöhnung gemacht hatte, und sich jetzt genöthigt sah, offen zur Partei der Hugenoten überzutreten. Er schloß daher am 10. Febr. 1575, im Namen der Politiker, mit den Protestanten auf einer Versammlung zu Nimes einen förmlichen Bund, den sie Union nannten, und dessen Verhältniß zum Staate wir mit de Thou's Worten angeben wollen [2]). So hob der König durch unkluges Verfahren aufs Neue die Macht der Calvinisten, die im Kriege selten das Uebergewicht hatten; in seiner Gewalt hätte es

1) De Thou l. 59. p. 104 f.

2) l. 60. p. 186. Ce traité établissoit une nouvelle espèce de république composée de toutes ses parties et séparée du reste de l'état, qui avoit ses loix pour la religion, le gouvernement civil, la justice, la discipline militaire, la liberté de commerce, la levée des impôts et l'administration des finances.

gestanden, den Kampf der Parteien, wenigstens eine Zeitlang, zu hemmen, allein Haß gegen die neue Lehre war der herrschende Zug seiner Seele, und doch hinderte Mangel an Thatkraft jeden entscheidenden Schritt bei ihm, daher der ewige Wechsel unter seiner Regierung, zwischen Zugestehen und Entziehen von Vorrechten und Bewilligungen, ein Wechsel, der sich gleich im ersten Jahre zu erkennen gab. Die Protestanten nämlich, im Vertrauen auf den neuen Bund, trafen Vorkehrungen, die einen heftigen Widerstand und einen langwierigen Krieg erwarten ließen, schickten dann eine Gesandtschaft an Condé, der in Deutschland seinen väterlichen Glauben wieder angenommen hatte, und wählten ihn zu ihrem Haupte und Anführer *); dadurch gerieth Heinrich III, der bald nach seiner Krönung merken ließ, daß ihm ein weichliches Hofleben besser gefalle, als die gefahrvollen Beschwerden eines Feldzuges, in Unruhe, und er leitete Unterhandlungen ein, die nur deßwegen keinen Frieden herbeiführten, weil die Forderungen der Calvinisten zu stark waren. Der Krieg dauerte daher in Poitou, Languedoc und der Dauphiné, fort, ohne daß etwas Bedeutendes dabei vorgefallen wäre; man suchte sich der wichtigsten Städte zu versichern, und aus den besetzten die Gegenpartei wieder zu vertreiben; nur in der Dauphiné verloren die Protestanten ihren tapfern Anführer Montbrun, der in Paris auf dem Schaffote starb.

Indessen ward am Hofe die Spaltung zwischen dem Könige und seinem Bruder, dem Herzoge von Alençon, die einen angebornen Haß gegen einander hegten, immer stärker, was den letztern bewog, plötzlich aus Paris zu entweichen und sich den Protestanten in die Arme zu werfen. Er begab sich nach Poitou, zu derselben Zeit, als der Prinz von Condé mit einem deutschen Heere, unter Anführung Johann Casimirs von der Pfalz, sich der französischen Gränze näherte, und den Herzog, aus Achtung für seinen Rang,

*) Doch wahrten die Einwohner von La Rochelle ihre bürgerliche Freiheit sorgfältig gegen seine etwaigen Eingriffe: Les Rochelois protestoient qu'on ne pouvoit les obliger à reconnaître l'autorité de tout autre que de leur Maire, sans donner atteinte à leurs privileges. De Thou l. 61. p. 230.

als Haupt der protestantischen Kriegsmacht anerkannte. Obschon Montmorenci Thoré, den Condé mit einem Theil der Armee vorausgeschickt hatte, von Guise, der Statthalter in der Champagne war, bei Dormans, unweit Chateau-Thierri, geschlagen wurde (10. August 1575), und nur mit einem kleinen Theile seiner Truppen sich nach Poitou retten und mit Alençon verbinden konnte, so verschlimmerte dieß doch die Lage der Protestanten nicht, da der Prinz von Condé mit der übrigen Heeresmacht eilig herbeikam, und der verwundete Guise den Oberbefehl seinem Bruder Mayenne überlassen mußte. Vielmehr versuchte die Königin Mutter, sich auf jede Weise mit ihrem Sohne auszusöhnen, ehe sich die Armeen der Hugenoten vereinigt hätten, und einen Frieden abzuschließen, der dem weichlichen König schon längst erwünscht war; man befreite daher die Marschale von Montmorenci und Cossé, um als Vermittler zu dienen, und Catharina von Medicis begab sich selbst nach Poitou, um zunächst einen Waffenstillstand zu erlangen, der auch wirklich am 22. November zu Stande kam und ein halbes Jahr lang gültig sein sollte. Allein Condé, welcher befürchtete, daß man dadurch nur die Entfernung seiner deutschen Truppen beabsichtige, weigerte sich, diesen Vertrag, der die Frucht ihrer Anstrengungen vernichtete, und ihre Stellung für die Zukunft weder besserte noch sicherte, anzuerkennen, zog mit dem Prinzen Casimir aus Lothringen, wo er sich damals aufhielt, über Burgund nach Moulins, und vereinigte dort seine Armee mit den Truppen des Herzogs von Alençon, denen sich nun auch noch Heinrich, König von Navarra, welcher Paris unter dem Vorwande einer Jagd heimlich verlassen, und bald nachher zu Niort, oder Tours, die calvinische Lehre wieder angenommen hatte, von Guienne aus anschloß. Die drei vereinigten Heere unter drei Anführern, die dem königlichen Hause angehörten, versetzten Heinrich III, der auf dem Throne die Hoffnungen, die seine Jugend eingeflößt hatte, keineswegs erfüllte, in die größte Unruhe, und bewogen ihn, den Frieden um jeden Preis zu erkaufen. Die Königin Mutter begab sich selbst, mit dem Herzoge von Montmorenci und ihren Hofdamen, welche sie bei allen diplomatischen Unterhandlungen vortheilhaft zu

gebrauchen wußte, in das Lager der Protestanten und brachte endlich, im Mai 1576, zu Beaulieu, bei Loches in Touraine, jenen Frieden mit ihnen zu Stande, der alle Katholiken gegen den Hof aufbrachte, und diesen zu der geheimen Erklärung nöthigte, daß er denselben nur abgeschlossen habe, um dem drohenden Ungewitter zuvorzukommen, und die Häupter der Gegenpartei zu trennen [1]. Es wird darin den Calvinisten kirchliche und bürgerliche Gleichstellung mit den Katholiken gestattet, so daß sie ungestört im ganzen Königreiche ohne Einschränkung die Lehre ihres Herzens, nach Calvins Vorschrift, mit allen äußerlichen Formen öffentlich bekennen und ausüben dürfen; nur sollen sie bei ihren Synoden einem Bevollmächtigten des Königs den Zutritt erlauben. Ihre bürgerliche Gleichstellung besteht namentlich darin, daß ihnen alle Aemter und Würden des Reiches offen stehen, daß die acht Parlemente förmlich getheilt, alle Edikte gegen die Märtyrer des Protestantismus vernichtet, und ihre Familien in ihr Vermögen wieder eingesetzt werden [2] Dann händigt man den Reformirten, außer La Rochelle, Nimes und Montauban, noch acht Städte für die Garantie des Friedens ein, ertheilt dem Herzoge von Alençon Berry, Touraine und Anjou, nebst 100,000 Thalern Apanage, dem Prinzen von Condé die Statthalterschaft der Picardie, und für seine eigene Sicherheit die Stadt Peronne, bezahlt die deutschen Truppen, deren Sold sich auf 1,200,000 Ducaten belief, und giebt dem Prinzen Casimir Chateau-Thierri nebst einer jährlichen Pension von 14,000 Thalern [3].

---

1) Davila VI. p. 323.

2) Hierunter begriff man besonders die Gemahlin und Kinder des Admirals Coligni, die lange in der Fremde herumirrten, und für welche sich vergebens mehre Fürsten des Auslandes verwendet hatten. Diese Bedingung wurde auch im folgenden Edikt von Poitiers bestätigt.

3) Davila l. l.

Neuntes Kapitel.

Entstehung der heil. Ligue, zuerst in Paris und der Picardie. — Eidesformel. — Die Ständeversammlung zu Blois. — Der König stellt sich an die Spitze der Ligue. — Der Krieg beginnt aufs Neue, aber zum Nachtheil der Protestanten, weil die Politiker sich mit dem Hofe ausgesöhnt hatten. — Neuer Friede durch das Edikt von Poitiers, im Jahre 1577.

Das Mißvergnügen und die Wuth, die dieser Friede bei dem katholischen Theile des Volkes erregte, benutzten jetzt die Guisen, um den Plan eines allgemeinen Bundes der Katholiken in Frankreich, welchen schon der Cardinal von Lothringen vor seinem Tode gehegt hatte [1]), auszuführen. Es waren schon im Jahre 1563 in den Provinzen ähnliche Verbindungen geschlossen worden, die jedoch nie große Ausdehnung erlangten, weil sie nicht von so mächtiger Hand geleitet wurden; der glückliche Erfolg der protestantischen Union scheint, wie es im Anfange des folgenden Jahrhunderts auf ähnliche Weise in Deutschland geschah, erst die Guisen bestimmt zu haben, den Grund zu der katholischen Ligue zu legen, die der kraftlose König Anfangs selbst billigte und beförderte [2]), um sich den lästigen Friedensbedingungen zu entziehen, obwohl sie das wenige Ansehen, das er noch besaß, vollends vernichtete. Heinrich von Guise, der Sohn des ermordeten Franz, war damals das Haupt dieser ehrgeizigen Familie, mit der sich der König durch seine Heirath verschwägert hatte, und die jetzt mehr als je ihre Ansprüche auf den französischen Thron geltend zu machen gedachte. — Die ersten Spuren dieses neuen Bundes, der von Spanien befördert und vom Pabste nicht ungern gesehen wurde, — wenn ihn der letztere auch weder förmlich billigte, noch öffentlich unterstützte — zeigten sich in Paris, der volkreichen Hauptstadt, die so

---

1) Lacretelle, histoire de France pendant les guerres de religion, III. p. 59 ff. not. Er starb zu Avignon am 24. Dec. 1574.

2) De Thou l. 63. p. 319. Davila VI. p. 340.

viele Menschen ohne Arbeit und Beruf in ihrem Schooße nährt. Man lud zunächst Leute ein, die in der Unordnung nur gewinnen konnten, oder die tödtlichen Haß gegen die protestantische Lehre im Busen hegten [1], und die zahlreichen Versammlungen zu Prozessionen und andern Aufzügen und Feierlichkeiten, denen der König sehr ergeben war, erleichterten daselbst dieses Treiben und boten eine gute Gelegenheit dar, sich mit allen Anschlägen des Hofes vertraut zu machen [2]). Fast gleichzeitig entdeckte man das Gewebe dieses Bundes in der Picardie, wo Jakob von Humieres, Statthalter von Peronne und zwei andern Städten, das Volk aufwiegelte, den protest. Prinzen von Condé von der Besitznahme jener Provinz, welche ihm durch den Friedensschluß zugesichert worden war, abzuhalten. Er war ein persönlicher Feind der Montmorenci und sein eigenes Interesse zog ihn auf die Seite der Guisen, denen er eine große Stütze war, da seine Geburt und sein Reichthum ihm vielen Einfluß bei dem Adel verschaffte, seine Freigebigkeit und herablassendes Wesen ihn bei dem Volke beliebt machten. Den Zweck dieser Verbindung lernen wir aus dem Eide kennen, den jeder Theilnehmer schwören mußte, so wie aus einer Schrift, die ein Winkeladvokat, Namens David, dem Pabste überbringen sollte, die aber in die Hände der Protestanten fiel; in der letztern mag vielleicht manches vergrößert worden seyn, namentlich die offen ausgesprochene Entthronung des Königs, um diesem Mißtrauen gegen die Häupter des Bundes einzuflößen, der erstere ist dagegen durch alle gleichzeitigen Geschichtschreiber bestätigt [3]). Man versprach erstlich die

1) De Thou 63. p. 316: tout ce qu'il y avoit de débauchés dans cette grande ville, tous gens qui ne trouvoient que dans la guerre civile ou une ressource à leur libertinage ou un moyen sûr de satisfaire leur avarice et leur ambition, s'enrôlerent à l'envi dans cette nouvelle milice.

2) Davila, VI. p. 327 ff.

3) La Poplinière XIII. p. 1048. Davila VI. p. 327. De Thou l. l. u. a. Capefigue t. IV. p. 45 gibt den Plan, nach einem extrait d'un conseil secret tenu à Rome, im Einzelnen an. Der Nachkomme Carls des Großen, des Verfechters der katholischen Religion, sollte mit der Zeit die Rolle von Pipin spielen.

Einführung der Glaubensartikel, welche das Concilium von Trident für die römisch-katholische Kirche aufgestellt hat, und Ausrottung der protestantischen Lehre auf alle mögliche Weise; zweitens, gegenseitigen Schutz gegen jeden Feind ohne Unterschied — worunter man Alle begriff, die nicht zu der Ligue schworen, — und die strengste Bestrafung und Verfolgung jedes Abtrünnigen; ein solcher wird unmittelbar nach dem Abfalle für vogelfrei erklärt, und jedem Gliede des Bundes die Pflicht aufgelegt, den Dolch in die Brust des Treulosen zu stoßen. Man versprach ferner, so viele Theilnehmer zu werben, als man vermöge, Gut und Vermögen dem Wohle des Bundes zu weihen, um ihn mit Waffen und allem Nothwendigen zu unterstützen, und endlich unbedingten und blinden Gehorsam dem Oberhaupte, das die Ligue mit unumschränkter Macht wählt, und von dem keine Berufung an eine anderweitige Instanz möglich ist; zu diesem Oberhaupte wird der Herzog von Guise erhoben, und der Pabst begünstigt dessen Streben nach dem Throne von Frankreich.

Die tiefe Gährung, die damals bei allen Ständen und Klassen des Reiches Statt fand, begünstigte das Unternehmen und führte dem Bunde von allen Orten und Enden zahlreiche Mitglieder zu; der Adel wurde durch die Guisen und ihre Freunde gewonnen, Priester und Mönche [1]) warben das Volk; sie schilderten in Schrift und Rede die zunehmende Macht und das steigende Ansehen der Hugenoten, stellten das tägliche Wachsthum der Ketzerei dem erhitzten Volke, das an Unruhe gewöhnt war, in den fürchterlichsten Bildern vor die Seele, und machten es ihm zur heiligsten Pflicht, die religiösen Versammlungen der Protestanten zu hindern und zu stören; Ortsgeistliche hielten Register über die Anzahl der waffenfähigen Männer ihres Sprengels und benutzten die Beichte, um dieselben über das zu belehren, was ihnen zu wissen frommte [2]).

1) D'Aubigné II. 3. 3. p. 832 — pour accompagner les commencements des troubles — les Jesuites eûrent le soin de semer dans toutes les bonnes villes de la France gens de leur société, ou autres instruits de mesme etc.

2) De Thou l. 63. p. 338.

So war Alles zu einem neuen furchtbaren Kriege eingeleitet, als der König, Anfangs December, zu Blois die Generalstände eröffnete, zu deren Zusammenberufung er sich beim Abschlusse des Friedens anheischig gemacht hatte. Hier ließen sich nun gleich die Folgen der geheimen Umtriebe erkennen, denn fast alle Abgeordnete waren im Interesse der Ligue gewählt, und ihr erster Antrag ging dahin, einen Ausschuß aus ihrer Mitte zu bilden, der ein entscheidendes Urtheil über alle Beschwerden und Vorschläge der drei Stände fällen sollte, um den Einfluß des Königs gänzlich zu vernichten und ihn entbehrlich zu machen [1]). Wenn auch dieser Anschlag durch die Klugheit des Königs, der ihren Plan durchschaute, hintertrieben wurde, so setzten doch die Abgeordneten, trotz der schriftlichen Protestation der Hugenoten, den Beschluß durch, daß künftig in Frankreich nur die römisch-katholische Religion, wie sie auf dem Concilium zu Trident bestimmt worden, bestehen sollte [2]), daß alle Edikte zu Gunsten der Reformirten aufgehoben, und alle protestantischen Geistlichen gezwungen seyen, bis zu einem festgesetzten Zeitpunkte das Königreich zu verlassen, so daß diesen sogar die Möglichkeit abgeschnitten war, die man den übrigen Calvinisten vorbehielt, durch den Rücktritt in den Schooß der katholischen Kirche Gnade zu finden. — Dieser Beschluß war die indirekte Erklärung eines neuen

---

1) Davila VI. p. 333 ff. De Thou l. 63. p. 336 f. Mais lorsque le roi qui avoit l'esprit fort pénétrant, vint ensuite à faire réflexion à toute cette manoeuvre, il ouvrit enfin les yeux, commença à apercevoir les desseins secrets de cette nouvelle ligue, qui sous pretexte de n'avoir en vûe que les intérêts de la religion, ne cherchoit dans le fond qu'à se mettre les armes à la main pour donner à son gré des bornes à la puissance du monarque et anéantir insensiblement l'autorité légitime, en transférant le souverain pouvoir à un autre.

2) Man verwarf selbst den Beisatz, den man Anfangs gemacht hatte: Autant que la tranquillité de l'état n'en souffriroit point et qu'il ne seroit point nécessaire pour cela d'en venir aux armes. De Thou 63. p. 342. Später zeigte man sich etwas friedfertiger, als der König sie durch die Forderung der großen Summe Geldes einschüchterte, die er zur Fortsetzung des Krieges bedürfe.

Krieges, den alle Katholiken wünschten, König Heinrich III aber über Alles fürchtete. Er wollte Frieden, nur unter mäßigen Bedingungen; allein er konnte jetzt nichts thun, als dem Strome folgen, denn er hatte bereits gemerkt, wie sehr der neue Bund sein Ansehn untergrub, und es blieb ihm nichts Anders übrig, als sich zum Haupte desselben zu erklären, um doch den Schein eigener Herrschaft zu bewahren, obwohl er dadurch die königliche Würde gegen die Anführerstelle einer Verbindung vertauschte, die sich aus einem Theile seiner Unterthanen gebildet hatte, und er also der Gegenpartei das Recht in die Hände gab, einen ähnlichen selbstständigen Verein zu gründen.

Indessen hatte sich aber die Stellung der Protestanten geändert: Prinz Casimir war mit seinen deutschen Truppen abgezogen, sobald man ihn mit einem Theile der schuldigen Summe befriedigt hatte, und protestirte bloß durch Gesandte gegen den Bruch des abgeschlossenen Vertrags, worauf man wenig achtete; Condé, dem man die Picardie und Peronne vorenthielt, bemächtigte sich der Städte St. Jean d'Angely, Cognac und Brouage, zerfiel aber mit den Einwohnern von La Rochelle, als diese dem thatkräftigen Prinzen, der nicht ohne Neigung zur Herrschsucht war, den Einzug in ihre Stadt untersagten, den sie doch kurz vorher ohne Bedenken dem Könige von Navarra gestattet hatten. Den Reformirten in La Rochelle war ihre Freiheit das höchste Gut; wie sie ihren Glauben gegen Gewalt und List schützten, so suchten sie auch die bürgerliche Unabhängigkeit ihrer Freistadt, die sie mit ihrem Herzblute errungen hatten, wachsam gegen alle Eingriffe zu sichern *). Der Herzog von Alençon (jetzt von Anjou) lebte hochgeehrt am königlichen Hofe, dagegen hatten die Hugenoten anfangs eine kräftige Stütze an Damville, der Statthalter von der Languedoc war. — Der König suchte nun, um dem Kriege auszuweichen, durch freundliche Worte und Verspre-

*) Später ließ man ihn jedoch ein, als man merkte, daß Eintracht in diesem kritischen Zeitpunkte durchaus nothwendig sey. De Thou 63. p. 326 ff.

chungen diese drei Häupter der Gegenpartei zu gewinnen *), sich dem Beschlusse der Generalstände zu unterwerfen, allein Condé weigerte sich, die Stände, deren Wahl nicht auf rechtliche Weise betrieben worden war, anzuerkennen, während der König von Navarra und Damville, der schon vorher gegen die Beschlüsse derselben protestirt hatte, die Gesandten mit einer unbestimmten Antwort entließen. Der Krieg begann daher aufs Neue, aber zum Nachtheile der Reformirten; zu Land und zur See litten sie Schaden und sahen sich von der Partei der Politiker verlassen, die sich mit dem Hofe wieder auszusöhnen suchten. Unter ihnen war auch Damville, der Gründer der protestantischen Union mit den katholischen Unzufriedenen; die Lockungen des Hofes, die Eingebungen seiner Gattin und persönliche Kränkungen von Seiten der Calvinisten, zogen ihn von diesen ab. Dadurch wurde den Protestanten die Beendigung der Feindseligkeiten sehr erwünscht, und da auch der König einen Krieg, der die Ligue unentbehrlicher und furchtbarer machte, nur mit Widerwillen führte, und sich nach den Freuden seines Palastes und seiner Hauptstadt sehnte, so kam im Sept. 1577 durch das Edikt von Poitiers ein Friede zu Stande, der den Hugenoten etwa dieselbe Stellung sicherte, die sie durch den Frieden von St. Germain im J. 1570 erlangt hatten. Hinsichtlich der Gewissensfreiheit nämlich, und der öffentlichen Ausübung des reformirten Glaubens, werden die dortigen Artikel erneuert, nur wird nicht bloß in den großen Distrikten der königlichen Statthalter, sondern in jedem Gerichtsbezirk, eine Vorstadt oder ein Flecken bestimmt, wohin sich, zur Feier des Gottesdienstes nach Calvins Vorschrift, Alle begeben mögen, die nicht in den vorhergehenden Artikeln begriffen sind. Außer den übrigen Bestimmungen des frühern Edikts bewilligt ihnen Heinrich III noch eigene Kirchhöfe, dann bei den Parle-

*) So ließ er z. B. ein Edikt ergehen, daß bei Krönungen und andern öffentlichen Feierlichkeiten die Prinzen vom königlichen Geblüte den Vortritt hätten, vor allen andern Edelleuten, was ihnen bisher die Guisen streitig gemacht hatten. De Thou 63. p. 345.

menten von Bordeaux, Grenoble, Aix und Toulouse vier Richter aus zwölf, nebst einem Präsidenten von ihrer Religion (Chambres triparties) und überläßt ihnen neun Orte auf sechs Jahre [1]). Dagegen legt er den Protestanten die Pflicht auf, alle Verbindungen mit dem Auslande abzubrechen, und gebietet anderseits, daß die Ligue und jeder Bund von an nun aufgelöst werde.

Zehntes Kapitel.

La guerre des amoureux. — Conferenz von Fleix. — Heinrichs III Charakter und Lebensweise. — Heinrichs von Navarra Plan, eine protestantische Union zu gründen. — Heinrich von Guise erneuert die Ligue; Mittel, die man dabei anwendet. — Die Häupter der Ligue schließen mit Philipp von Spanien das Bündniß von Joinville. — Der König von Frankreich, von seiner Mutter beredet, tritt der Ligue bei, durch den Vertrag von Nemours. — Harte Maßregeln gegen die Hugenoten.

Dieses Edikt, das der König stolz das seine nannte, schaffte dem erschöpften Lande eine Zeitlang Ruhe; es war dem Reiche und seinen Bewohnern Bedürfniß, daher es auch länger in Kraft blieb, als die übrigen, obwohl Priester und Liguisten nichts unterließen, den Frieden zu stören. In der Dauphiné und in Languedoc, wo man am längsten die Waffen in der Hand behielt, brachte es endlich Catharina von Medicis durch kluge Unterhandlungen und neue Zugeständnisse, zu Nerac [2]) dahin, daß man es

---

1) Man findet das Edikt von Poitiers in La Poplinière: histoire de France etc. XIV. p. 1153 ff. und im Anhange zur histoire de l'Edit de Nantes I. 2. p. 18—34. Die vorzüglichsten Städte waren: Montpellier, Aigues-Mortes, Nyon, Serre. in der Dauphiné, Seine, in der Provence, Perigueux und Reolle in Guienne.

2) Die wichtigsten waren: a. die Erlaubniß, an gewissen Orten Kirchen zu bauen; b. eine Steuer unter sich, zur Besoldung ihrer Geistlichen, zu erheben; c. noch einige Verbesserungen bei den Gerichten, und d. Abtretung

ebenfalls anerkannte, und der König überließ sich jetzt sorglos jenem schamlosen Hofleben, dessen Muster man in der römischen Kaisergeschichte findet, während La Noue und der Prinz von Condé, der sich mit List und ritterlichem Muthe in den Besitz der Stadt La Fere setzte, und sich eigenmächtig zum Statthalter der Picardie machte, die man ihm immer vorenthielt, im flandrischen Kriege gegen Spanien fochten. Die Ruhe wurde nur auf eine kurze Zeit in Guienne, der Dauphiné und der Picardie unterbrochen, durch den sogenannten guerre des amoureux, der durch eine Hofcabale entstand [1]), und von dem Herzoge v. Anjou absichtlich unterhalten wurde, um den König zur Unterstützung der Niederländer zu bewegen, wodurch dieser Prinz das Ziel seiner langgehegten Wünsche, das Königreich der Niederlande und die Hand der Elisabeth von England, zu erlangen hoffte. Der Plan des Herzogs war allerdings für den innern Frieden Frankreichs sehr weise berechnet; die ganze Generation war unter Kriegen herangewachsen, hatte Mißtrauen und Religionshaß von Kindheit auf eingesogen und war immer bereit, die Waffen zu ergreifen. Ein großer Theil des Volkes liebte den Krieg, der ihm Nahrung, oft Reichthum, verschaffte, mehr als ein friedliches, arbeitsames Leben, dessen er entwöhnt war, und stand daher Jedem zu Gebote, der ihn zu locken wußte [2]). Die-

---

einiger Städte an den König von Navarra. Das Edikt von Nerac steht bei La Poplinière l. XIV. p. 1176—82. Hist. de l'Edit de Nantes l. I.

1) Die Königin von Navarra war ihrem Bruder, dem Herzoge von Anjou, sehr gewogen, und diente als Vermittlerin, um zwischen ihm und ihrem Gatten ein gutes Vernehmen zu erhalten. Der König, darüber besorgt, suchte Heinrich von Navarra mit seiner Gattin zu entzweien, indem er dieselbe eines vertrauten Umgangs mit dem Vicomte von Türenne beschuldigte. Siehe die Note zu de Thou V. l. 72. p. 2. aus einer Handschrift der königlichen Bibliothek. — Den „guerre des amoureux" wollte Capefigue IV. p. 163 neulich wegläugnen; allein er findet sich erwähnt bei den meisten gleichzeitigen Schriftstellern, bei d'Aubigné u. A., wie jetzt auch Sismondi im 19. Theile, p. 470 und 517, seiner Geschichte von Frankreich nachgewiesen hat.

2) Diesen Zustand bezeichnet am Besten eine Anekdote, die Lacretelle

sem kriegerischen Geiste mußte man eine Richtung nach Außen geben, wenn man die Ruhe im Innern bewahren wollte, und keine Gelegenheit konnte vortheilhafter seyn, als der niederländische Krieg, da Spanien, damals gerade mit der Eroberung von Portugal beschäftigt, denselben nur schwach führte. Allein König Heinrich III, der zwar, als gelehriger Sohn der Catharina v. Medicis, Scharfsinn für Ränke und Hofintriguen zeigte, hatte weder den Muth noch die Ueberlegung zu einem solchen entscheidenden Schritte, und begnügte sich auf der sogenannten Conferenz von Fleix, im December 1580, dem Herzoge von Anjou eine Summe Geldes zu bewilligen, mit dem Versprechen, dessen Werbungen in seinem Königreiche nicht zu stören, und den Protestanten das Edikt von Poitiers und Nerac aufs Neue zu bestätigen*).

Von nun an hatte Frankreich fünf Jahre lang Frieden, wenn man den Zustand, wo zwar die Waffen ruhen, aber in Aller Busen Haß und Mißtrauen herrscht, Frieden nennen kann. Der Herzog von Anjou zieht mit einem zahlreichen Heere nach den Niederlanden, ist Anfangs glücklich und wird zum Herzoge von Brabant erwählt, während seine Werbung um die Hand der Königin Elisabeth ebenfalls einen günstigen Ausgang zu nehmen scheint; allein als Zögling der Catharina von Medicis glaubte er durch Falschheit und List schneller zum Ziele zu kommen, und zerstörte dadurch selbst die Frucht seiner Bemühungen. Er wollte sich der Stadt Antwerpen verrätherischer Weise bemächtigen, wurde aber von den Bewohnern zurückgeschlagen, kehrte bald

(l. VIII. p. 54.) anführt, dessen Buch reich an dergleichen Bemerkungen ist, da er für Unterhaltung schrieb, und in dieser ganzen bewegten Zeit nichts sieht, als die scandalöse Hofgeschichte. Un jour on vient lui (au roi) annoncer qu'un valet de chambre de la cour avoit formé un parti dans la Provence. Eh bien! s'écria-t-il, les valets maintenant lèvent des armées et sous le règne de François Ier, le connétable de Bourbon ne put réussir à former un parti en France.

*) Das Edikt von Fleix, das nur sehr wenig von den früheren abweicht, steht bei La Poplinière l. XIV, p. 1190—95. und im Anhang zur histoire de l'Edit de Nantes p. 54—61.

nachher, mit mißtrauischem Auge allenthalben beobachtet, nach Frankreich heim, und beschloß sein Leben im Juni 1584. Ein ähnliches Ende nahmen die Verhandlungen mit England; Elisabeth machte einen Angriffs- und Vertheidigungsbund zur Bedingung ihrer Vermählung, der König von Frankreich aber scheute einen offenen Krieg mit Spanien, den er als nahe und unvermeidlich voraussah, während er doch in den Niederlanden und in Portugal den Planen Philipps II hemmend entgegentrat, und diesen dadurch nutzlos reizte [1]. Bei seinen Unterthanen verlor Heinrich III alles Ansehen; sein verschwenderisches Hofleben und seine übermäßige Freigebigkeit an den Schwarm von Lieblingen (mignons), die ihn umgaben, vermehrte täglich die Erpressungen gegen das gedrückte Volk, das in dem Frieden eine Erleichterung gehofft hatte [2], während die lächerliche Weise, mit welcher er für ein schamloses Leben öffentlich Buße that, Schaaren von Mön-

1) Nach der Versicherung Sully's (mémoires de Sully l. II. p. 145 f.) hatte der König von Spanien Unterhandlungen mit Heinrich von Navarra anknüpfen wollen, die dieser aber zurückwieß, weil er einen untilgbaren Haß gegen diesen Hof hegte.

2) Wir können nicht umhin, hie und da Züge aus einem Gedicht zu entlehnen, dessen höchster Werth, nach unserm Gefühle, in seiner historischen Treue besteht; man könnte einige Gesänge desselben, namentlich den zweiten und dritten, füglich als Compendium der Geschichte jener Zeit gebrauchen:

Ses honteux favoris, flattant son indolence,
De son coeur à leur gré gouvernaient l'inconstance:
Au fond de son palais, avec lui renfermés,
Sourds aux cris douloureux des peuples opprimés,
Ils dictaient par sa voix leurs volontés funestes,
Des trésors de la France ils dissipaient les restes;
Et le peuple, accablé, poussant de vains soupirs,
Gémissait de leur luxe et payait leurs plaisirs.

La Henriade de Voltaire, III.

Eine wahre Seuche für das Land waren die Italiener, welche theils der König selbst (wie die Comödianten, Li Gelosi von Venedig, Journ. de Henri III), theils seine Mutter, aus Italien herbeizogen. Ils se faisoient percepteurs d'impôts, archetoient les péages, les droits de toute nature, qu'ils prelevoient sur le pauvre peuple avec une rigueur qui les faisoit comparer aux sangsues publiques. Capefigue IV. p. 133.

chen um sich versammelte und mit ihnen Prozessionen anstellte, ihm die allgemeine Verachtung zuzog [1]). Daher tritt der König von Frankreich nach und nach ganz in den Hintergrund und des Volkes Aufmerksamkeit richtet sich auf die Unternehmungen Heinrichs von Navarra und des Herzogs von Guise, die beide während dieser Zeit nicht unthätig waren. Der erste faßte im J. 1583 den großen Gedanken, der ihm später auf Frankreichs Throne noch ideeller vor die Seele trat, alle protestant. Mächte Europa's in einen Bund zu vereinen, und den unseligen Abendmahlsstreit der Reformirten und Lutheraner beizulegen, da er täglich mehr einsah, wie durch den Einfluß der Jesuiten und die Thätigkeit Spaniens, das allenthalben besoldete Mörder hatte [2]), und in allen Ländern Katholiken gegen Protestanten aufreizte, die neue Lehre theils ausgerottet, theils in ihrem Fortgange gehemmt wurde [3]), und das Schicksal des vertriebenen Gebhard v. Cöln jedem prot. Fürsten ein warnendes Beispiel seyn mußte. Wenn Navarra's großartiger Plan, der öffentlich betrieben wurde, scheiterte, so gelang desto besser das heimliche Gewebe des Herzogs von Guise, die Erneuerung und Vergrößerung der Ligue.

---

1) Davila VI. p. 348. Ueber die Brüderschaft der Flagellanten vergl. de Thou l. 78. p. 294 f. Ueber den Orden de St. Esprit: la Poplinière; Davila VI p. 350 und Lacretelle XI. p. 349. not.

2) Ein gewisser Salcede wollte den Herzog von Anjou, den König von Frankreich uud dessen ganze Familie tödten, de Thou l. 75 p. 88 ff. Parry wurde vom Pabste und den Jesuiten gegen die Königin von England gedungen, de Thou l. 79. p. 384 ff., und weitläuftig im Anfange der Mémoires de la Ligue p. 21 ff. Gerard ermordete den Prinzen von Oranien im Juli 1584. De Thou 79. p. 380 ff. Hugo Grotius, Annal. (Amstelod. 1658.) IV. p. 119,

3) In Frankreich traten während dieser Zeit viele Protestanten zur katholischen Kirche über, da der König bei allen Stellen und Aemtern die Katholiken begünstigte, und bei Manchem Ehrgeiz die Stimme des Gewissens und der Ueberzeugung erstickte. Davila VI. p. 349. — Durch dieses Verfahren gewann der König so viele für den Katholicismus, daß der Herzog von Guise befürchtete, seinen Einfluß bei dem katholischen Theile der Nation vermindert zu sehen, und daher um so mehr eilte, die Ligue zu erneuern. De Thou l. 81 p. 444 f.

Heinrich III hatte die Verbreitung dieses Bundes gehemmt, als er sich an die Spitze desselben stellte und ihn veröffentlichte, denn dadurch war er genöthigt, dem Religionsfrieden beizutreten, den der König, als Haupt desselben, mit den Protestanten abschloß; doch blieben die einzelnen Glieder in fortwährender Verbindung, was um so leichter geschehen konnte, da Heinrich III, nur auf die Freuden des Augenblicks bedacht, nichts höher schätzte, als einen scheinbaren Frieden, und daher alle strengen Maßregeln absichtlich vermied. Sobald aber durch den Tod des Herzogs von Anjou den Guisen ein neuer Hoffnungsstrahl, ihre Familie auf Frankreichs Thron zu pflanzen, aufgegangen war, indem Heinrichs III Lebensweise nicht leicht mehr einen Thronerben erwarten ließ, so rief Herzog Heinrich von Guise, von Spanien heimlich angereizt, die Ligue von Neuem ins Leben. Man schilderte mit fürchterlichen Farben allenthalben die Gefahr, welche jedem Katholiken drohe, wenn Heinrich von Navarra, der rechtmäßige Erbe, den französischen Thron bestiege; in Schriften und Gemälden stellte man auf die schrecklichste Weise die Marter dar, welche die Katholiken in England unter ihrer protestantischen Königin zu dulden hätten, in Bildern, die sich der Phantasie des Volkes mit unaustilgbaren Zügen einprägten, und verbreitete dieselben in großer Anzahl an allen Orten durch Leute, die sich für flüchtige Anhänger der römischen Kirche aus England ausgaben, und diese Scenen dem Volke als Muster ihres eigenen Schicksals vorstellten, das sie unter der nächsten Regierung erwarten müßten [1]). Dabei wurde der gegenwärtige König so wenig geschont [2]), als der künftige Thronerbe, und das Volk hörte gern die Schmach eines Fürsten, den es haßte, und war leicht für die Guisen gewonnen, die es von jeher liebte, und als die Schützer seines Glaubens fast anbetete; daher gelang es den Jesuiten,

---

1) De Thou l. 81. p. 443 f.

2) Man machte ihm eine Vorliebe für die Protestanten zum Vorwurfe, wie ja deutlich daraus hervorginge, daß er die Stadt Genf gegen ihren Erbfeind, den Herzog Carl Emanuel von Savoyen, schütze. Davila VII. p. 366.

welche die Gunst des Königs verloren hatten [1]), den Priestern und Mönchen aller Art, in kurzer Zeit eine furchtbare Gährung zum Schutze des bedrohten Katholicismus hervorzubringen. Andere, auf die der Fanatismus weniger einwirkte, lockte man durch Geld, das man aus Spanien zog, durch Versprechungen oder durch die Aussicht auf Beute, und eine große Schaar Leute, die an Unordnung gewöhnt war, Nichts zu verlieren und Alles zu gewinnen hatte, reihte sich mit Freuden unter die Fahne der Ligue; der König mochte immerhin das heimliche Treiben verbieten, mochte immerhin der Verläumdung widersprechen; seine Edikte wurden nicht geachtet, und alle Schritte, die er that, schwächten sein gesunkenes Ansehen noch mehr [2]). Nicht weniger Anhänger fand die Ligue unter dem Adel, der größtentheils mit dem Hofe unzufrieden war, weil Heinrich III Ehre, Gunst und Reichthümer seinen Lieblingen ertheilte und die alten Stützen des Thrones überging; eine große Anzahl der ersten Edelleute des Reiches verband sich daher mit dem Herzoge von Guise, der unter dem Scheine, die bedrohte Religion zu schützen, seine ehrgeizigen Plane vortrefflich zu verbergen wußte [3]), und sich das allgemeine Zutrauen um so mehr erwarb, da er nicht sich, sondern einen Prinzen von königlichem Geblüt, den Cardinal von Bourbon, zum

---

1) Davila l. c.

2) So ließ er sich auf die Behauptung der Guisen ein, daß sie in directer Linie von den Carolingern abstammten, und trug mehren Gelehrten auf, auf historischem Wege die Sache zu untersuchen, wobei sich denn herausstellte, daß die Nachkommen Carls von Lothringen, Oheim des letzten Königs Ludwigs V, aus dem Stamme Carls des Großen, längst ausgestorben seyen. Diesen Untersuchungen verdanken wir die oben erwähnte Stammtafel des Hauses Guise und Lothringen in den mémoires de la Ligue.

3)
Nul ne sut mieux que lui le grand art de séduire;
Nul sur ses passions n'eut jamais plus d'empire,
Et ne sut mieux cacher, sous des dehors trompeurs,
Des plus vastes desseins les sombres profondeurs.

La Henriade, III.

Haupt der Ligue erklärte *). Der schwache und beschränkte Greis war nur eine Maschine in seiner Hand und konnte leicht entfernt werden, wenn er hinderlich wurde; dagegen gewann die Ligue dadurch ein legitimes Ansehen, indem der Cardinal seinem Neffen, Heinrich von Navarra, das Recht der Nachfolge streitig machte. Selbst die Königin Mutter wußte der listige Guise zu täuschen, indem er sie glauben ließ, daß er ihrem Enkel, dem jungen Herzoge von Lothringen, die Thronfolge erkämpfen wolle, während er doch sich selbst und sein Haus im Auge hatte; Catharina von Medicis sah ohnedieß die Erneuerung des Bürgerkrieges gern, durch den sie ihr Ansehen wieder fest zu begründen hoffte, das sich während des Friedens vermindert hatte.

Nach solchen Vorkehrungen schlossen die Häupter der Ligue im Anfange des Jahres 1585 mit Philipp II von Spanien, der dem Könige von Frankreich wegen der Niederlande nie recht traute, noch mehr von einem protestantischen Nachfolger zu fürchten hatte, und den Bürgerkrieg in dem Nachbarlande für eine günstige Gelegenheit hielt, entweder diesen Staat seiner beabsichtigten Universalmonarchie beizufügen, oder doch einen unmittelbaren mächtigen Einfluß auf denselben auszuüben, zu Joinville in Champagne einen Vertrag, dessen wichtigste Bedingungen waren: 1. daß keine andere Religion, als die römisch-katholische, wie sie durch das Concilium von Trident bestimmt worden ist, in Frankreich geduldet, und jede abweichende Secte gewaltsam vertilgt werden soll. 2. Spanien erkennt den Cardinal v. Bourbon als nächsten Thronerben an, zahlt der Ligue monatlich die Summe von 50,000 Thalern und unterstützt sie mit den nothwendigen Truppen; dafür geloben die Verbündeten dem Könige ihren Beistand bei der Wiedereroberung seiner verlorenen Städte in der Picardie und in Flandern. 3. Aufnahme neuer Glieder und Verträge mit Heinrich III sowohl, als mit fremden Mächten, können nur mit Uebereinstimmung beider Theile Statt finden, und

*) Davila, VII. p. 370.

zur größern Sicherheit hält man den Bund geheim *). — Eine Gesandtschaft der Niederländer, die sich damals in Paris befand, um den König von Frankreich zu vermögen, dieses Land gegen Spanien zu schützen, bewog die Häupter der Ligue, schnell ihr Werk zu beginnen, um Heinrich III, der nicht ganz abgeneigt schien, in den Vorschlag einzugehen, in seinem eignen Reiche zu beschäftigen. Heinrich von Guise bemächtigte sich der Städte Toul und Verdun, während seine Freunde in Bretagne, Poitou und den meisten Provinzen Frankreichs die Fahne der Empörung aufpflanzten, Heere sammelten und feste Stellungen zu gewinnen suchten. Der König, der den größten Theil seines Reiches sich theils durch die Protestanten, theils durch die Liguisten entfremdet sah, war in großer Verlegenheit, auf welche Seite er sich neigen sollte; er hätte sich trotz seines Hasses gegen die reformirte Lehre lieber mit Heinrich von Navarra verbunden, weil er den unternehmenden Ehrgeiz des Herzogs von Guise mehr fürchtete, als Bourbons muntern Leichtsinn, daher er auch diesen zu bereden suchte, in den Schooß der katholischen Kirche zurückzutreten, um seinen Gegnern allen Vorwand zu benehmen. Allein Catharina von Medicis, die ihr Interesse mit dem der Guisen vereinigt hatte, brachte den König auf die andere Seite; sie begab sich selbst mit ihren Hofdamen und einem großen Geleite nach Epernay an der Marne, wo sie mit den Häuptern der Ligue eine Conferenz hielt, die Vorschläge derselben ihrem Sohne mittheilte und diesen durch ängstigende Darstellung der dringenden Gefahr zu bereden wußte, in dem Vertrage von Nemours, am 7. Juli 1585, dieselben anzunehmen, so schimpflich sie auch für ihn waren: er mußte den mühsam errungenen Frieden mit eigener Hand zerstören, mußte ein neues Edikt in eigener Person feierlich bei dem Pariser Parlemente einschreiben lassen, welches die früher ertheilte Religionsduldung widerrief, und allen Beken-

---

*) Davila, VII. p. 372 ff. — Heinrich von Guise führte unter dem Namen Mucius mit Philipp II eine fortwährende Correspondenz, aus der Capefigue la réforme, la ligue etc. t. IV. viele Auszüge gibt.

nern eines andern Glaubens, als des römisch-katholischen, die Todesstrafe nebst Einziehung des Vermögens drohte. Es erklärt die Hugenoten aller Aemter und Würden verlustig, und für unwürdig, dergleichen in Zukunft zu bekleiden, und legt allen Calvinisten, welche ihren Glauben nicht abschwören wollen, die Pflicht auf, innerhalb sechs Monaten das Königreich zu verlassen [1]), eine Frist, die bei den prot. Geistlichen auf einen Monat verkürzt ist; es hebt die gemischten Kammern in den Parlementen auf und befiehlt den Reformirten, alle Plätze, die sich in ihrer Gewalt befänden, augenblicklich zu räumen, während es in einem geheimen Artikel des Vertrages den Liguisten zehn andere Städte zum Unterpfande überläßt [2]). Der König erließ, trotz seiner Abneigung gegen den Krieg, mit einiger Freude dieses Edikt, das, nach d'Aubigné's Versicherung [3]), dreimal mehr Calvinisten in die Messe gehen machte, als die Bartholomäusnacht. Heinrich III hatte nur zwischen zwei Uebeln zu wählen, der Beförderung der Ligue, oder der Begünstigung des Protestantismus, und war immer leicht gewonnen, wenn es der Vertilgung einer Lehre galt, die er herzlich haßte, und der er, nach Davila's Worten, immer nur nothgedrungen Duldung gewährte [4]).

---

1) Doch durften sie über ihr Vermögen verfügen; am 7. Oct. setzte man die noch übrigen drei Monate auf 14 Tage herab.

2) De Thou l. 81. p. 485 ff. Davila VII. p. 403 f. d'Aubigné III. 1. 29. Die Städte waren Chalons s. M., Soissons, Rheims, Toul, Verdun und 4 minder bedeutende.

3) Histoire universelle II. 5. 29. p. 1181. Ce coup non attendu — donna un tel effroi par toutes les parts du royaume qu'il fit aller a la Messe trois fois plus de réformés que n'avoit fait la St. Barthelemy. D'Aubigné mußte es am Besten wissen, da er ja selbst einer der eifrigsten Kämpfer der calvinischen Partei war.

4) Davila VIII. p. 448. Quando il corso delle cose necessariamente l'astringeva a trattare alcuna cosa a favore degli Ugonotti, vi condescendeva con gran lentezza, con ambiguità, e dopò la considerazione di molto tempo: ma come si trattava di favorire e di unirsi alla parte cattolica, vi concorreva così prestamente, e con tanta risoluzione, che appariva senza dubbio il moto a beneficio della fede Cattolica esserli naturale e l'altro prodotto dalla necessità e violentemente sforzato.

Elftes Kapitel.

Der Bann wird über den König von Navarra und den Prinzen von Condé ausgesprochen. — Erneuerung des Krieges. — Welche Mittel die Liguisten anwandten, das Volk in Gährung zu halten. — Verschwörung gegen den König. — Sieg der Hugenoten bei Coutras; — Condé's Tod. — Die deutschen Hülfstruppen werden besiegt und zum Rückzug genöthigt.

Unterdessen benahm sich der König von Navarra in Guienne mit vieler Würde; standhaft hatte er alle Vorschläge abgewiesen, die ihm eine Religionsänderung auflegten und vertheidigte sich mit Kraft und Wahrheit gegen die Verläumdungen, die man von allen Seiten über ihn ausgoß. Seine Lage war mißlich, er hatte keine Armee und kein Geld *), aber alle Patrioten und alle Freunde des Friedens und der Aufklärung waren ihm gewogen, und die kleine Schaar, die sich unter seine Fahne gereiht hatte, brachte mit Freuden Gut und Blut für ihn dar, denn ein liebendes Herz und ein wohlwollender Sinn fesselte Alle, die sich ihm näherten, unzertrennlich an ihn. Die Gefahr, welche durch den letzten Schritt des Königs allen Protestanten drohte, führte ihm jetzt viele Bekenner der reformirten Lehre zu, unter denen sich auch der Prinz von Condé befand, und die Furcht vor der zunehmenden Macht der feindlichen Guisen vereinigte mit ihnen den Herzog von Montmorenci, Statthalter von Languedoc. Mit blutendem Herzen sah der edle Bourbon von Neuem den Krieg ausbrechen; unwillig über den Urheber des Unglücks, der seinem Ehrgeize das Wohl seines Landes opferte, ließ er ihn mit ritterlichem Sinne zum Zweikampfe auffordern, dem dieser nicht Folge leistete, dadurch aber noch mehr den Unterschied zu erkennen gab,

---

*) Rosny, der nachherige Herzog von Sully, brachte ihm 40,000 Fr., die er aus einem Holzverkauf gelöst hatte, und macht dabei die Bemerkung (mémoires de Maximil. de Béthune, Duc de Sully, II. p. 182.): Les quarante mille francs que j'avois apportés vinrent fort à-propos pour ce prince, qui n'en auroit pas pu trouver autant dans toute sa cour.

der zwischen beider Charakter statt fand. Nun aber erlangten die Katholiken durch den neuen Pabst Sixtus V, was sie vergebens von dem vorhergehenden lange gefordert hatten — den Bannstrahl über den König von Navarra und den Prinzen von Condé, wodurch diese aller Rechte und Ansprüche ihrer Geburt beraubt, und ihre Unterthanen von der Pflicht des Gehorsams entbunden wurden *). Bei demjenigen Theile der Nation, der auf Seiten der Bourbonen stand, hatte diese Waffe ihre Kraft verloren, es waren meistens Edelleute oder Männer aus dem höheren Bürgerstande; dagegen war dieser Schritt in den Augen des gemeinen Volkes, das den Kern der Ligue ausmachte, von Bedeutung, und die betheiligten Fürsten suchten deswegen durch eine kräftige Protestation, die sie sogar an den Thoren des Vatican anschlagen ließen, diesen Eindruck einigermaßen zu schwächen.

Der neue Religionskrieg, der bereits an mehren Orten ausgebrochen war, blieb, bei der Uebermacht der Ligue, die jetzt mit Bewilligung und im Namen des Königs die Waffen führte, für die Protestanten ungünstig; Condé sah sich genöthigt, nach einem vereitelten Anschlage auf Angers, seine Armee von 4000 Mann auseinandergehen zu lassen und sich auf die Insel Guernsey zu flüchten, von wo er im nächsten Jahre, von England unterstützt, abermals in Guienne erschien, das der König von Navarra mit ritterlicher Tapferkeit und dem ihm eigenen Heldenmuthe gegen den Herzog von Mayenne, den Bruder Heinrichs v. Guise, bisher behauptet hatte; doch drehte sich hier, so wie in der Dauphiné, wo der Vortheil auf Seiten der Protestanten war, der Krieg nur um den Gewinn oder Verlust einiger Städte und Burgen, ohne daß etwas Namhaftes geschehen wäre. Eine vermittelnde Zusammenkunft zwischen Catharina von Medicis und Heinrich von Navarra zu St. Bris bei Cognac, im Dez. 1586, blieb ohne Erfolg, obschon die listige Königin durch ihre Hofda-

*) Die Bulle steht in den mémoires de la Ligue I. p. 214.

men auf Bourbon's schwache Seite einzuwirken suchte [1]). — Alles, was die Guisen vollbrachten, wurde in Schriften und von der Kanzel herunter prahlend ins Unendliche vergrößert [2]); das Volk, das leicht von einem Extrem ins andere übergeht, mußte geblendet und in fortwährender Gährung erhalten werden. Dabei schonte man Heinrich III eben so wenig, als den König von Navarra und den Prinzen von Condé; es sollte eine neue Herrscherlinie in Frankreich beginnen, daher mußte Alles erniedrigt werden, was den jetzigen Thron umgab. Dieses Treiben seiner Gegner legte jetzt Bourbon in vier Proklamationen, an den Clerus, den Adel, den Bürgerstand und die Stadt Paris seinen Landsleuten vor Augen, und entschuldigte darin sein eigenes Verfahren, zu dem er gezwungen sey, mit jener würdevollen Herzlichkeit, die überall Anklang fand. Er verlangt friedliche Schlichtung der Streitigkeiten auf offenem, rechtlichem Wege, durch ein Concilium und eine Zusammenberufung der Generalstände, und warnt vor jenen geheimen Winkelzügen, welche die Religion als Deckmantel gebrauchen, um sein armes Frankreich an den Rand des Verderbens zu bringen [3]). Das traurige Ende der Maria Stuart, das um diese Zeit erfolgte, war für die Guisen ein glückliches Ereigniß, obwohl, nach de Thou's Versicherung, alle Verschwörungen gegen das Leben der Königin von England, wodurch der Tod jener unglücklichen Fürstin herbeigeführt, oder doch beschleunigt wurde, von ihnen ausgegangen waren [4]). Ihr einziges Verbrechen, predigte man nun an allen Orten und Enden, war das Festhalten am Glauben ihrer Väter; solche Sce-

---

1) Davila VIII. p. 444 f. D'Aubigné III. 1. 7. Mémoires de la Ligue II. p. 76—87 und p. 189 f.

2) Man findet eine solche Declaration in den mémoires de la Ligue I. p. 451 ff. mit der Widerlegung Du-Plessis-Mornais, dessen Worte so beginnen: l'intention de cet historien est, de donner par la plume au Duc de Mayenne l'honneur qu'il n'a pu acquérir par les armes.

3) Man findet sie bei de Thou l. 85. p. 659 ff. und in den mémoires de la Ligue I. p. 120 ff.

4) Man vergl. die Aufzählung derselben in den mémoires de la Ligue II. p. 180 ff.

nen, und noch schrecklichere, erwarten Frankreich unter der nächsten Regierung. Die Zeit schien nun reif zu einem entscheidenden Schlag, daher bildete man jetzt in Paris eine Verschwörung gegen den König und die bestehende Regierung, an deren Spitze der Herzog von Mayenne selbst, nach seiner Entfernung von der Armee, stand. Heinrich III war trotz seiner Weichlichkeit klug genug, um einzusehen, zu welchen Absichten man die Ligue gebrauchen wolle; er suchte daher so viel als möglich alle entscheidenden Maßregeln zu vermeiden und beide Parteien im Gleichgewicht zu erhalten [1]; diese Politik hemmte die Plane der Ligue, daher der Versuch, sich seiner zu entledigen, zu einer Zeit als die Rüstungen der Spanier gegen England den Muth der Verschwornen erhöhten, weswegen diese zugleich mit dem Plane umgingen, Boulogne Philipp dem II einzuhändigen [2]. Allein der Versuch scheiterte diesmal, weil, wie gewöhnlich, einer der Verschwornen den Verräther spielte (Nicolaus Poulain). Die Belohnungen, die eines Königs Macht spenden kann, sind zu lockend, als daß nicht immer Jemand ein gefährliches Geheimniß für ein sicheres Glück hingeben sollte. Doch begnügte sich Heinrich III damit, ihren Anschlägen auszuweichen, ohne die Sache, sey es aus Furcht, oder aus gleichgültiger Nachsicht und Liebe zur Ruhe, genauer zu untersuchen und strenge zu bestrafen, weswegen der Bund der Verschwornen, auch nach Mayenne's baldiger Entfernung, fortbestand und später neue Nahrung erhielt.

Gegen das Ende des Jahres 1587 nahm übrigens der Krieg in Frankreich eine ernsthaftere Wendung. Die protest. Fürsten Deutschlands, die reformirten Kantone der Schweiz und der König von Dänemark hatten im vorigen Jahre auf Bitten der Hugenoten und auf Ermahnen des alten, ehrwürdigen Beza, eine Gesandtschaft nach Paris geschickt, um bei Heinrich III einen Frieden zu vermitteln, dessen Abschließung nicht in seiner Macht

1) Er pflegte bisweilen zu sagen: de inimicis meis vindicabo inimicos meos Davila l. VIII. p. 452.

2) Davila VIII. p. 438.

stand; diese Gesandtschaft entließ der König von Frankreich in Ungnade, indem er seine Ohnmacht unter einer hochmüthigen Antwort verbarg, und dadurch den genannten Staaten Veranlassung gab, eine zahlreiche Armee auszurüsten und sie dem Könige von Navarra, der sich mit einem kleinen Heere in La Rochelle und der Umgegend aufhielt, zu Hülfe zu schicken. Dieser wollte sich nun in Bearn verstärken und seinen Freunden entgegenziehen, allein die Hitze des Herzogs von Joyeuse — einer der Lieblinge Heinrichs III, aber seiner Ungnade nahe — der nach Mayenne den Oberbefehl über die Armee der Ligue übernommen hatte, und sich jetzt Lorbeern erfechten wollte, hinderte ihn an diesem Vorhaben. Mit einer vielfach überlegenen Macht stellte sich Joyeuse bei Coutras in Guienne dem protestantischen Heere entgegen, verlor aber hier am 20. Octbr. Sieg und Leben, und die Blüthe der französischen Ritterschaft deckte neben ihm das Schlachtfeld [1]. Aber mit unbegreiflicher Sorglosigkeit unterließen die Protestanten, diesen Sieg zu benutzen; zufrieden, den Feind geschlagen zu haben, zerstreuten sich die meisten Edelleute hierhin und dorthin: Heinrich von Navarra zog mit den Seinen nach Bearn, um, wie man ihm nachsagte, die erbeuteten Fahnen zu den Füßen seiner Geliebten, der Gräfin von Grammont, zu legen [2]; der Prinz von Condé nach La Rochelle, von wo aus er sich ein eigenes Reich im westlichen Süden von Frankreich zu erkämpfen gedachte, da die lose Verbindung dieser Provinzen mit den übrigen Theilen des Landes stets die Augen unternehmender Männer auf sie richtete, wie wir aus einem gleichzeitigen Plane sehen, den Türenne und andere heftige Hugenoten hegten, einen calvinischen Freistaat unter dem Schutze eines auswärtigen protest. Fürsten daselbst zu bilden, ein

---

1) Wir können nicht umhin, auf die schöne Schilderung dieser Schlacht bei Lacretelle III. p. 210 — 222 aufmerksam zu machen. Die Namen der vornehmsten Gefallenen findet man in den mém. de la Ligue II. p. 244 f.

2) D'Aubigné III. 1. 18. Sully (mémoires III. p. 227 ff.) wirft außerdem die hauptsächlichste Schuld auf Condé, Türenne und den Grafen von Soissons, Condé's Bruder.

Plan, der in der Folge deutlicher hervortrat [1]. Aber Condé sank bald nachher, in der Blüthe seiner Jahre, ins Grab; ein Gift zerstörte die Blume seines jungen Lebens, und der Frevler, dessen Hand es ihm reichte, gehörte zu seiner nächsten Umgebung; seine eigene Gattin, an die das Band der Liebe ihn gefesselt hatte, wurde der Theilnahme beschuldigt, und büßte bei Heinrich von Navarra mit jahrelangem Gefängniß für den Verdacht [2]. So blieb der schöne Sieg, seit einem sieben und zwanzigjährigen Kriege der erste, den die Protestanten in offener Feldschlacht gewannen, ohne Frucht und Erfolg. — Indessen hatte sich die deutsche Armee der Verbündeten, unter Anführung eines talentlosen preußischen Generals Dhona [3]) der Gränze von Lothringen genähert, sich hier mit einem französischen Heere, das der Herzog von Bouillon ihnen zuführte, vereinigt und war verheerend bis an die obere Loire vorgedrungen. Hier aber verhinderte ihren Uebergang König Heinrich III selbst, der diese Gelegenheit ergriffen hatte, um sich von dem Vorwurfe zu reinigen, den ihm Priester und Mönche stets aufbürdeten, als begünstige er die Hugenoten, während der Herzog von Guise ihnen nie von der Seite wich und in zwei Treffen (bei Vimori und Auneau) siegreich gegen sie kämpfte. Theils der Verlust, den sie in dem letzten dieser Treffen erlitten, theils die Ausschweifungen der Soldaten in dem weinreichen Lande der Champagne, nöthigte die Verbündeten, in die Friedensbedingungen zu willigen, welche ihnen Heinrich III vorschlug, zumal da die Schwei-

---

1) Mémoires de Sully II. p. 164. Ils (eine Partei der Hugenoten, an ihrer Spitze Türenne und ein deutscher Dr. theol. Butrik) vouloient faire de la France Calviniste une espèce d'état républiquain sous la protection de l'Electeur Palatin qui tiendroit en son nom cinq ou six Lieutenants dans les différentes Provinces. Später sollte Jakob I von England Protektor dieses Freistaats werden.

2) Sie wurde erst im J. 1595, auf Verwenden ihrer Freunde, durch das Parlement von der Beschuldigung freigesprochen, und trat dann zur kath. Religion über.

3) Als Generallieutenant des Churfürsten Casimir von der Pfalz, dem die Verbündeten den Oberbefehl übertragen hatten. Man findet über diese Expedition Alles vereinigt in den mémoires de la Ligue II. p. 210—238.

zer, die gegen Erwarten den König als ihren Feind vor sich sahen, während sie ihn in gutem Vernehmen mit Navarra geglaubt hatten, von dem Heere sich entfernen wollten, und das Ausbleiben des Soldes den Krieger unwillig machte. Der Rest der deutschen Armee, noch auf dem Heimzuge durch Krankheit und die verfolgenden Feinde vielfach geschwächt, kehrte nun auf verschiedenen Wegen mit gesenkten Fahnen in sein Vaterland zurück, nachdem er das Versprechen gegeben hatte, nie wieder gegen Frankreich zu dienen; von den Franzosen dagegen vereinigte der junge Coligni eine große Anzahl durch einen glorreichen Rückzug mit den übrigen Truppen der Protestanten. Bouillon begab sich nach Genf, wo ihn der Verdruß bald nachher, im fünf und zwanzigsten Lebensjahre, ins Grab brachte.

Zwölftes Kapitel.

Heinrich III zieht sich den Haß und die Verachtung seines Volkes zu. — Die Pariser bilden den Rath der Sechzehn. — Guise zieht in Paris ein. — Tag der Barrikaden. — Die Königin Mutter macht die Vermittlerin. — Des Königs Flucht nach Chartres. — Er faßt einen geheimen Plan. — Edikt der Union.

Von jetzt an nimmt die Ligue eine andere Richtung; der Widerstand ist verschwunden, indem die Protestanten theils zurückgeschlagen sind, theils unthätig und zerstreut in ihrer Heimath leben; deswegen dachte Guise jetzt auf die Verwirklichung seines höheren Planes, zu einer Zeit, als die spanische Armada Englands Flotte zu erdrücken bereit war, und in allen Ländern dem Protestantismus Untergang drohte. Den Herzog hatte dieser Feldzug mit neuem Ruhm bedeckt, und des Königs Ansehen noch vollends vernichtet. Er ist es, der die Feinde der Religion und des Volkes besiegt und zerstreut hat, die Heinrich III unangefochten abziehen ließ: Sein siegreicher Arm hat Frankreich und den katholischen Glauben gerettet; so lehrte man von der Kanzel und im Beichtstuhle und un-

terließ nichts, was den König und die Nächsten seiner Umgebung verächtlich und verhaßt machen konnte. Des Volkes Groll richtete sich zunächst auf den Herzog von Epernon, einen der Lieblinge Heinrichs III, welcher auf dem Feldzuge eine hohe Befehlshaberstelle bekleidet hatte, und nun, seiner ruhmlosen Unthätigkeit wegen, die Zielscheibe vieler Libelle und des öffentlichen Spottes wurde [1]), was denn mittelbar eben so gut auf den König selbst gedeutet werden konnte, den jener begleitet und unter dem er gedient hatte. Es bedurfte dieser Mittel kaum, um dennoch denselben Zweck zu erreichen; Heinrich III, der das Mark seines Landes aussaugte, um seine Lieblinge zu bereichern und ihnen prachtvolle Feste anzuordnen, hatte längst allen Funken von Liebe verloren. Dieß merkte Heinrich von Guise recht gut und beschloß zu eilen. In einer Versammlung zu Nancy verfaßten die Häupter der Ligue ein Gesuch an den König, worin sie ihm strengere Maßregeln gegen die Hugenoten zur Pflicht machten [2]); dann trat der Herzog mit dem unzufriedenen, bewegten und gereizten Pariser Volke in nähere Verbindung, weil er im Vereine mit diesem am

---

1) On vit aussitôt paraître, sagt de Thou, plusieurs libelles où la réputation du Duc d'Epernon étoit cruellement déchirée; un entre autres, que les colporteurs crièrent avec beaucoup d'ardeur dans toutes les rues de Paris avec ce titre pompeux: „Grands faits d'armes du Duc d'Epernon contre l'armée des hérétiques“, et qui pour toutes choses ne contenoit que ce seul mot écrit dans chaque page en lettres initiales: RIEN.

2) Die wichtigsten Forderungen, die sie in 11 Artikeln dem König überreichten, waren: 1) daß alle verdächtigen Personen, deren Liste man ihm überreichte, von Aemtern und Würden entfernt werden sollten; 2. Einführung des Tridentiner Conciliums; 3. Errichtung einer Inquisition in jeder Provinzialhauptstadt; 4. Ueberlieferung einiger Festungen; 5. Verkauf der Emigrantengüter; 6. daß sie ein Drittheil des Vermögens aller wegen Kezzerei Verurtheilter, und ein Zehntheil des Vermögens der Katholiken zur Fortsetzung des Krieges verwenden dürften; 7. das Verbot, einen Kriegsgefangenen zu begnadigen, wenn er nicht vorher den katholischen Glauben angenommen hätte. Man findet sie in den mémoires de la Ligue II p. 269—279 mit Erläuterungen; ferner bei de Thou l. 90. p. 172. d'Aubigné III. 1. 21. und Davila IX. p. 482.

schnellsten zum Ziele zu gelangen glaubte. Die leidenschaftlichen Bewohner der Hauptstadt hatten sich schon seit dem ersten Anschlag gegen den König und die Regierung ganz den Eingebungen der Priester und fanatischer Aufwiegler überlassen, und bildeten jetzt in dem katholischen Bunde die heftigste und verwegenste Partei, so daß sie zur Ligue in einem ähnlichen Verhältnisse standen, wie zur Zeit der Revolution das Pariser Volk zur republikanischen Nation. Sie schlossen eine besondere, engere Verbindung, deren Leitung sie dem Rathe der Sechzehn übergaben, einem Ausschusse von Wahlmännern, den die sechzehn Quartiere der damaligen Hauptstadt aus ihrer Mitte aufstellten *). Die verwegensten dieser Leute, die sich durch die steten Versammlungen in den Hallen, Klöstern und andern geräumigen Orten, und durch erhitzende Reden, in einer beständigen Gährung befanden, erhielten jetzt von passender Hand den Auftrag, sich der Person des Königs bei einer seiner Prozessionen zu bemächtigen, ihn in ein Kloster einzusperren und die Stadt dem Herzoge von Guise zu übergeben, der dann mit den Generalständen sich über das Schicksal des Staates berathen würde. — Aber auch dieser Anschlag wurde durch denselben Poulain verrathen, zum großen Aerger des Königs, der sich durch diese Dienstfertigkeit in seiner Ruhe gestört sah und sich nun damit begnügte, seine Schweizertruppen in die Nähe von Paris zu legen, seine Garde zu verstärken und den Prozessionen nicht mehr beizu-

*) Nachträglich wollen wir hier aus Capefigue (t. IV.) die städtischen Beamten anführen, da diese die Leiter der Ligue waren: 1. der Probst (prévôt), gewählt vom Volk, aber bestätigt vom König; 2. der Schöppenrath; 3. die Zunftmeister; 4. die sechzehn Quartiermeister, unter welchen wieder standen die colonels und die centeniers; 5. die Zehntherren, Offiziere der Bürgergarde. — Der Probst und die Schöppen hatten ihre Sitzungen im Rathhause; — die andern dagegen waren Leute des Volkes, hatten ihre besonderen Versammlungen, ihre Tribunen u. s. w. — Außerdem waren noch am bedeutendsten: das Parlement, bestehend aus mehren Kammern und Präsidenten, und die Mitte haltend zwischen den städtischen Beamten und dem Könige, und die Sorbonne, mit der alle Parochialgeistlichen zusammen hingen. — Jetzt ist Paris bekanntlich eingetheilt in 12 Arrondissements und eben so viele Mairies.

wohnen. Die Verschwornen merkten bald diese Veränderung, und besorgt für ihre Wohlfahrt, lagen sie dem Herzoge an, sich mit ihnen zu verbinden, wozu sich dieser nothwendig entschließen mußte, um nicht, durch Zeichen von Furcht, seiner Sache zu schaden. Trotz des Verbots des Königs zog Heinrich von Guise am 9. Mai des Jahres Eintausend fünfhundert und acht und achtzig durch das Thor von St. Denis in Paris ein, nur von sieben Personen begleitet, die aber, nach Davila's Ausdrucke, einem Schneeballen glichen, der sich im Fallen zu einer bergähnlichen Lawine gestaltet; dreißigtausend Menschen waren sein Gefolge, ehe er noch in der Mitte der Stadt sich befand. In ihrem Geleite begab sich der Herzog zuerst zur Königin Mutter, und um seine Verläumder, wie er vorgab, zu widerlegen, mit dieser zu Heinrich III selbst, der es in seiner eigenen Wohnung nicht wagte, den Liebling des Volkes anzutasten, das drohend seinen Palast umstand, und bereit schien, blutig die geringste Kränkung seines Abgotts an dem Thäter zu rächen.

Guise's Ankunft gab das Signal zu einer allgemeinen Bewegung in Paris, alle Ruhe war von jetzt an aus der Hauptstadt verschwunden, denn wo er sich sehen ließ, folgten ihm Schaaren bewaffneter Menschen, und das Louvre wie des Herzogs Palast glich einer belagerten Burg, indem diese Orte der gewöhnliche Sammelplatz der Anhänger ihrer Bewohner waren; beide konnten nicht friedlich in Einer Stadt wohnen, da es zweifelhaft schien, wer in Paris zu gebieten habe *). Um dem Herzoge eine Hauptstütze zu entziehen, verordnete jetzt der König, daß sich alle Fremden aus der Stadt entfernen sollten, weil er wußte, daß sich viele Glieder der Ligue unter allerlei Vorwand daselbst aufhielten. Der Widerstand des Pariser Volks gegen die Ausführung dieses Gebots,

*)
La France dans son sein vit alors deux monarques:
L'un n'en possédait plus que les frivoles marques;
L'autre, inspirant partout l'espérance et l'effroi,
A peine avoit besoin du vain titre de roi.

Voltaire, Henriade, III.

bewog Heinrich III, die Schweizertruppen nach Paris zu legen und seine Garden um sich zu sammeln, eine Maßregel, die Donnerstags den 12. Mai, drei Tage nach des Herzogs Ankunft, den sogenannten Tag der Barrikaden herbeiführte. Vorher nämlich hatte Guise das Gerücht ausgesprengt, daß der Hof mit dem Plane umgehe, sechs und zwanzig seiner größten Gegner, vor Allen den Herzog selbst, tödten zu lassen, und wußte sogar Listen in Umlauf zu bringen, worin diejenigen Personen als Opfer bezeichnet waren, die das Volk am meisten liebte; kaum waren daher die Schweizer eingerückt, als die Bürger, in angstvoller Wuth, alle Häuser und Kaufläden verschlossen, und unter dem Geläute der Sturmglocke die Straßen überall mit Ketten, Fässern und Balken sperrten, mit solcher Regelmäßigkeit und solchem Eifer, daß in wenigen Augenblicken die große Stadt von dreißig zu dreißig Schritten abgeschlossen war, und die Schweizer, die einen wichtigen Posten (**Place Maubert**) zu besetzen unterlassen hatten, sich auf ihrem ursprünglichen Sammelplatze, dem Kirchhofe der Unschuldigen, zusammengedrängt, und außer Stande sahen, sich zu bewegen oder zu handeln. Hier griff man sie nun an, und tödtete etliche derselben; die übrigen ergaben sich ohne Widerstand und ließen sich entwaffnen. Die Bewegungen des Volkes wurden immer drohender und drohender, die Masse wuchs von Minute zu Minute, das Louvre war besetzt und der König wie belagert — der entscheidende Moment war da, als dem Herzoge vor den Folgen zu bangen schien. Unbewaffnet begab er sich unter das wogende Volk, das ihn mit Verehrung empfing, warnte vor gewaltsamen Schritten und ließ den Soldaten ihre Waffen zurückgeben; er bedachte nicht das Sprichwort, daß wer das Schwert gegen seinen König zieht, für immer dessen Scheide wegwerfen müsse. Hier mit ängstlicher Genauigkeit nach den Gründen seines Handelns forschen, hieße den Zustand der menschlichen Seele in den wichtigsten Momenten des Lebens verkennen, der Mensch ist dann das Werkzeug eines furchtbaren Ungefährs; es war die dunkle Hand des Schicksals, die den Herzog das Aeußerste zu meiden zwang; er brach sich selbst den Stab, als er verblendet einen König rettete, den er zittern gemacht hatte,

und der nie das gefährliche Geschenk seines Lebens und seiner Krone einem Unterthanen verzieh. — Nach langer Berathung beschloß der Hof gegen Abend die Königin Mutter an den Herzog abzuschicken, und dessen Vorschläge zu vernehmen; zwei volle Stunden mußte sie zubringen, ehe sie zu dem Palaste desselben gelangte, indem man die Barrikaden überall öffnete und hinter ihr wieder zuschloß. Dennoch blieb die Unterhandlung ohne Erfolg, weil Heinrich III sich nicht entschließen konnte, in die übertriebenen Forderungen seines verhaßten Gegners zu willigen *). Nach einer unruhigen, angstvoll durchwachten Nacht begab sich am andern Morgen die Königin Mutter zum zweitenmal zum Herzoge, vorgeblich, um ihn zu mäßigeren Forderungen zu bewegen, allein während sie die Verhandlung mit dem stolzen, hartnäckigen Manne in die Länge zog, entfloh der König verkleidet nach Chartres, wohin ihm bald nachher der ganze Hof, die Schweizertruppen und die Garde folgten, ein Schritt, der Guise's Stellung gänzlich änderte. Zwingen konnte er Heinrich III nun nicht mehr, in seine Vorschläge einzugehen, er hoffte aber einen vortheilhaften Vertrag abzuschließen, wenn er sich zuvor den völligen Besitz der Hauptstadt gesichert habe. Deßwegen ließ er sich die Bastille einhändigen u. ersetzte die städtischen Beamten durch Leute seiner Partei; dann bemächtigte er sich der wichtigsten Orte der Umgegend, um den Einwohnern von Paris die Zufuhr zu bewahren, damit nicht Hungersnoth ihm dieselben untreu mache, während er indessen nicht unterließ durch Briefe dem Könige seine Ergebenheit zu bezeigen, bei der Nation bloß die Vertheidigung der katholischen Religion und die

---

*) Er verlangte 1. daß der König ihn zum Generallieutenant des ganzen Reiches mache, mit derselben Vollmacht, die sein Vater von Franz II gehabt hatte, und daß man diese Würde durch die Generalstände bestätigen lasse; 2. daß man den König von Navarra für unfähig erkläre, den Thron von Frankreich zu besteigen; 3. daß man die Abgaben des Volkes vermindere, und zu diesem Behufe das Ministerium ändere, alle Lieblinge des Königs ihrer Würden entkleide und sie den Freunden des Herzogs zutheile; 4. den Häuptern der Ligue sechs Städte einräume, die Guise selbst bestimmen dürfe. Davila IX. 499.

Entfernung unwürdiger Männer von den ersten Stellen des Staates als Beweggrund seiner Handlungen vorschützte und den Tag der Barrikaden einzig dem Unwillen der Pariser Bürger über des Königs Thun zuschrieb. Mittlerweile befand sich Heinrich III zu Chartres in einer höchst peinlichen Lage; unentschlossen, welche Maßregeln er ergreifen und welcher Partei im Staate er sich anschließen sollte, wurde er durch seine Rathgeber noch mehr in dieser schwankenden Stellung erhalten, indem ihn die Einen zu einer Aussöhnung mit dem Herzoge und der Ligue zu bewegen suchten, die Andern ihm diesen Schritt als sein größtes Verderben schilderten, je nachdem besondere Rücksichten sie zu dieser oder jener Meinung hinzogen. Daher faßte der König, Allen mißtrauend, selbst seiner eigenen Mutter, die in Paris zurückgeblieben war, um doch den Schein einer königlichen Regierung daselbst festzuhalten, einen geheimen Plan für sich, an Anlage dem ähnlich, den Catharina von Medicis und Carl IX vor der Bartholomäusnacht hegten, wohl erkennend, daß sein Thron nie fest stehe, so lange der Herzog am Leben u. die Ligue vereint sey [1]). Zu dem Ende beantwortete er alle Rechtfertigungen oder Entschuldigungen der letzten Auftritte mit Freundlichkeit und ohne Spur von Haß oder Rachsucht, schickte diejenigen seiner Hofleute, die er als Freunde der Ligue und der Guisen kannte, nach Paris ab, um einen Frieden zu vermitteln, entließ den Herzog von Epernon, auf dem der allgemeine Haß ruhte und der Verdacht, als begünstige er die Hugenoten [2]), in scheinbarer Ungnade [3]), und willigte zuletzt in die vermessenen Be-

1) Davila IX. 507.

2) Vgl. die Petition der Liguisten an König Heinrich, in den mémoires de la Ligue II. p. 342 ff.

3) Dieser Mensch, der noch lange eine bedeutende Rolle in Frankreich spielte, war Gouverneur von der Normandie, der Provence und den Städten Metz, Loches, Angouleme, Saintes und Boulogne; dabei besaß er ein ungeheures Vermögen, das des Königs Freigebigkeit sehr vermehrt hatte, die Admiralwürde des Reiches und andere bedeutende Aemter. Die Statthalterschaft der Normandie erhielt der Herzog von Montpensier, die Festungen aber behielt Epernon, indem er den Schein einer eigenmächtigen Besitz-

dingungen, unter denen allein der Unterthan mit seinem Fürsten Versöhnung schließen wollte. Zu Rouen, das der König mit Chartres vertauscht hatte [1]), erließ er im Juli dieses verhängnißvollen Jahres das sogenannte Edikt der Union, das fast alle Forderungen genehmigte, welche die Häupter der Ligue von Nanci aus verlangt hatten. Es hat zur Folge: I. in Bezug auf den Herzog, daß derselbe, als Generallieutenant, zum Befehlshaber aller Armeen des Königreichs ernannt wird und den Titel eines Großmeisters des Palastes erhält, wodurch er, nach Davila's Zeugniß [2]), zu Heinrich III etwa in dasselbe Verhältniß trat, in welchem zu den Merovingern der Major Domus stand. II. In Bezug auf die Ligue: daß der König seine Macht und sein Ansehen mit der ihrigen verbindet, alles Geschehene als vergeben und vergessen erklärt, die neuen städtisch n Beamten in ihren Stellen bestätigt und öffentlich anerkennt, daß man bei den letzten Auftritten eine gute Absicht gehabt habe. III. In Beziehung auf Religion: daß das Concilium von Trident im ganzen Reiche angenommen und beobachtet werden soll, jedoch mit denjenigen Veränderungen, welche die Freiheiten der gallicanischen Kirche nothwendig machen; daß der König gehalten ist, die Waffen nicht eher aus der Hand zu legen, bis alle Bekenner des neuen Glaubens gänzlich vertilgt sind, daß er dieselbe Verpflichtung allen seinen Unterthanen auflegt, und ihnen gebietet, nie ein Oberhaupt anzuerkennen, das nicht der katholischen Kirche angehört, und daß die Lehre dieser Kirche für die nothwendige Bedingung jedes Amtes und jeder Würde gilt; zuletzt macht sich der König noch verbindlich, alle diese Verordnun-

---

nahme auf sich lud, wodurch dem König gedient war; nach Guise's Ermordung trat er wieder in sein früheres Verhältniß bei Heinrich III.

1) Der Geschichtschreiber de Thou wurde von dem König abgeschickt, die Einwohner von Rouen für seine Aufnahme günstig zu stimmen; bei dieser Gelegenheit merken wir, daß Davila kein großer Freund von ihm war, denn er beschuldigt ihn der Prahlsucht und der Ungeübtheit in Geschäften des Hofes. Der Italiener mochte in diesen Dingen freilich gewandter gewesen sein.

2) IX. p. 513.

gen durch die Generalstände, die auf den October einberufen werden, bestätigen zu lassen [1]).

Dreizehntes Kapitel.

Die Ständeversammlung von Blois. — Ermordung des Herzogs und des Cardinals von Guise. — Tod der Königin Mutter. — Gährung in Frankreich, besonders in Paris. — Die heilige Union bildet sich; Mayenne stellt sich an deren Spitze. — Heinrich III, von Allen verlassen, schließt ein Bündniß mit den Hugenoten. — Der Pabst spricht den Bann über den König aus. — Paris wird eingeschlossen. — Heinrichs III Ermordung.

Nach dieser Uebereinkunft befolgte Heinrich III dieselben Maßregeln, die er seit seiner Flucht aus Paris angewendet hatte: Guise erhält immer größere Bedeutung bei Hofe, tritt im Rathe an die Stelle der Königin Mutter und genießt das volle Zutrauen des Regenten, der bei einem neu gebildeten Ministerium alle Gegner des Herzogs fern hält [2]). So kam unter scheinbarer Ruhe und äußerlicher Versöhnung der 16. October herbei, an welchem der König zu Blois die Stände des Reiches eröffnete. Hatte Heinrich III noch hie und da gehofft, durch dieselben sein verlornes Ansehen wieder herzustellen, und dem letzten, gefährlichen Schritte, zu dem er entschlossen war, dadurch enthoben zu seyn, so sah er sehr bald seine Täuschung ein, merkte sehr bald, daß von dieser Versammlung, die fast einzig aus Anhängern der Ligue bestand, für ihn nichts zu erwarten sey. Seine kräftige Thronrede mißfiel den Guisen so, daß sie sich dem Drucke derselben widersetzten [3]),

1) Außer den Auszügen bei Davila und de Thou findet man das Edikt der Union im Original in den mémoires de la Ligue II. p. 368 ff.

2) Davila IX. p. 517.

3) Davila indessen behauptet bestimmt (IX. p. 520) gegen de Thou, (l. 92. p. 287) daß sie gedruckt worden sey, und zwar so, wie sie der König gehalten hätte, nur habe sie sich im Druck viel kälter ausgenommen, wie beim mündlichen Vortrage. Sie steht bei de Thou l. c. und in den mémoires de la Ligue II. p. 481 ff.

und die Vergleichung, die man hie und da zwischen dem Herzoge und Pipin, zwischen Heinrich III und Chilperich anstellte, zeigten dem Könige deutlich, was ihm am Ende drohe. Alle Schritte, die Guise that, mußten den Monarchen empören, oder ihn im Innersten verletzen [1]); wo er sich sehen ließ, hatte er Schaaren von Trabanten um sich, die jede Gelegenheit ergriffen, mit den Leuten des Königs in Streit zu gerathen; sein Fall war für des Letztern Wohlfahrt daher unvermeidlich, und Herzog Heinrich v. Guise wurde am 23. Dez. unter der Thüre des königlichen Gemaches erstochen. — Er vereinigte viel Großartiges in seinem Charakter, das ihn, verbunden mit seinem Ehrgeize, seiner Klugheit und seiner Verstellungskunst, zu einem furchtbaren Parteihaupte machte; eine hohe, edle Gestalt, ein schönes, männliches Antlitz, das durch eine Narbe unter dem Auge, die er bei Chateau-Thierry erhalten hatte und die ihm den Beinamen Balafré gab, an Reiz gewann, und ein stolzer Blick voll Würde und Muth unterwarf ihm Alles was in seine Nähe kam. Reich an Planen und von unternehmendem Geiste war er ganz für die bewegte Zeit geboren, in der er lebte; er selbst fühlte seine Wichtigkeit und hatte daher stolz alle Warnungen, die ihm zukamen, mit der Antwort abgewiesen: „Er wird es nicht wagen.“ [2])

1) Man hatte starke Gründe zu glauben, daß der Herzog v. Savoyen sich damals des Marquisats von Saluces, das seit Franz I mit Frankreich vereinigt war, auf Guise's Anstiften gewaltsam bemächtigt habe, während dieser den König der Theilnahme beschuldigte, der die Aufmerksamkeit der Nation dadurch auf das Ausland habe richten wollen. Die Eroberung dieses Landstrichs gab Veranlassung im Anfange des folgenden Jahrhunderts zu dem einzigen Kriege, der nach den bürgerlichen Unruhen Heinrichs IV friedliche Regierung eine Zeitlang störte; der König von Frankreich traf dann einen Tausch mit dem Herzoge von Savoyen. — Der Herzog von Savoyen handelte im Einverständniß mit Spanien und den Guisen, und suchte sich der Dauphiné zu bemächtigen. — Capefigue dagegen behauptet, Guise sey dem Unternehmen des Herzogs entgegen gewesen, t. V. p. 151 not.

2) Davila IX. p. 539 f. De Thou l. 93. p. 345 f. Il existe plus de 50 estampes gravées et coloriées par des contemporains qui produisent l'assassinat des deux frères de Guise. Biblioth. du roi collect. des estampes. Capefigue V. p. 178. not. 1 und p. 190. Auch führt derselbe Lieder an, worin die Begebenheit geschildert war.

Seiner Ermordung folgte am andern Tage die seines Bruders, des Cardinals von Guise, nebst der Verhaftung der meisten Häupter der Ligue; und der Tod der Königin Mutter am 5ten Januar des folgenden Jahres war der letzte Akt in diesem furchtbaren Drama. Sie hatte nie die Liebe des Volkes besessen, das ihr stets fremd blieb, und nie nach derselben gestrebt, daher auch ihr Tod nur von Wenigen betrauert wurde. Die Umstände hatten eine so furchtbare Wichtigkeit erlangt, daß selbst dieser Fall fast unbemerkt vorüberging.

Die That von Blois verursachte im ganzen Reiche eine tiefe Bewegung und steigerte die Wuth der Liguisten, des Volkes und der Priester, die alle in dem Herzoge ihr Haupt, ihren Schützer und den Kämpfer für den Glauben der Väter verehrt hatten, auf eine furchtbare Höhe: Krieg und Rache war allenthalben das Losungswort und der einzige Gedanke, mit dem man sich beschäftigte. In Orleans erhob man zuerst die Fahne der Empörung, trieb die königlichen Beamten aus der Stadt und rüstete sich zu einem tapfern Widerstande für den Fall eines Angriffs. Orleans, das dreißig Jahre vorher der Heerd des Protestantismus war, wo man gewaltsam Alles zertrümmert hatte, was der römischen Kirche angehörte, und von wo aus vier Prediger in der ganzen Umgegend die Lehre des Evangeliums verkündigten, dieses Orleans hatte sich jetzt gänzlich der Ligue geweiht; Gewalt und List, Edikte und Jesuiten hatten hier redlich das Ihrige gethan. Dem Beispiele von Orleans folgte Chartres. — Es war am Vorabend des Weihnachtsfestes, als die schreckliche Nachricht des Vorgefallenen in Paris erscholl, da, wo Heinrich von Guise als König verehrt wurde und des Volkes Abgott war, in Paris, dessen Bewohner weder in Liebe noch in Haß Maaß zu halten wissen, und in dessen Mitte des Herzogs Familie lebte. Hier kannte die Wuth keine Gränzen: mit Begierde hörte und las man die Schilderungen des Mordes, welche die Anhänger der Ligue von der Kanzel herab und in vielfach verbreiteten Schriften dem aufmerksamen, willigen Volke täglich vormalten, mit allen Farben der Phantasie geschmückt, um Schrecken und Mitleid zu erregen,

und Haß gegen den Thäter, dem man Alles aufbürdete, was der Mensch Schändliches und Verruchtes kennt *). Die Theilnahme, die das traurige Ende des Unglücklichen erregte, verbreitete sich durch alle Klassen der Hauptstadt und erwarb ihm mehr Anhänger, als er bei seinem Leben jemals besessen hatte. Die Sorbonne, von dem Rathe der Sechzehn aufgefordert, erließ ein Gutachten, worin sie das Volk von dem Eide der Treue entband, den es dem Könige geleistet, und das Ergreifen der Waffen zum Schutze der Religion, die immer einen bequemen Vorwand darbot, als rechtmäßig darstellte. — Zum Gouverneur von Paris erhob man den Herzog von Aumale, doch beschränkte man dessen Macht in so weit, daß er nichts beschließen, noch ausführen dürfe, ohne es dem Rathe der Sechzehn mitgetheilt zu haben, verhaftete dann diejenigen Mitglieder des Parlements, die man als Anhänger des Königs kannte, ersetzte sie durch neue, und ließ die Entthronung Heinrichs von Valois, wie man ihn jetzt allgemein nannte, förmlich aussprechen. — Das Beispiel der Hauptstadt wurde bald allenthalben nachgeahmt; Paris war immer der Stern, nach dem Frankreich blickte; es stellte sich an die Spitze der neuen heiligen Union, wie sie ihren Bund jetzt nannten, und vereinigte mit sich zunächst die übrigen Orte der Isle-de-France, dann Rouen und die reichen Städte der Normandie, wo der Saame des Protestantismus so schön gewurzelt hatte, dann folgte die Picardie, Champagne, wo der Herzog von Guise Statthalter gewesen war, und Burgund; selbst Bourges schloß sich an, das seit Franz I Zeit sich dem Lichte der Aufklärung hold gezeigt hatte, und im Süden Frankreichs war Auvergne, die Städte Aix, Narbonne, Toulouse, und mehre andere auf Seiten der Ligue. In Bretagne stand als Verwalter ein Glied der lothringischen Familie, der Herzog von

---

*) De Thou l. 94. p. 385 ff. — Ihrer Originalität wegen wollen wir die folgenden Worte einrücken: à leur (des prédicateurs) exemple, les pédans et autres semblables excrémens de collège, barbouilloient dans la poussière des classes de misérables vers et des poësies ridicules, qu'ils faisoient courir contre le Roi et à la louange des Princes défunts.

Mercoeur, und zuletzt trat noch Lyon dem Bunde bei [1]. Vergebens suchte der König die Stände durch Beweismittel zu überzeugen, daß sein Verfahren gegen Guise gerecht gewesen sey; der größte Theil der Abgeordneten war der Ligue zugethan, und wartete mit Ungeduld den Schluß ab, um sich öffentlich gegen die Sache des Königs zu erklären [2]; vergebens suchte er das Volk zu gewinnen, indem er dessen Lasten erleichterte: er hatte schon zu lange sich den Haß und die Verachtung der Nation zugezogen, schon zu oft das Mark seines Landes nutzlos vergeudet; vergebens wollte er die Katholiken beruhigen, indem er sein letztes Edikt aufs Neue bestätigen ließ: seine Thaten straften ihn Lügen, er hatte ja den muthigsten Verfechter des alten Glaubens meuchelmörderisch tödten lassen; — Heinrich III sollte fallen, um einem Fürsten Platz zu machen, der besser im Stande war, als er, die Wunden des Volkes zu heilen. Eben so vergeblich waren des Königs Versuche, den Herzog von Mayenne mit sich auszusöhnen; diesem verschaffte der Tod seines Bruders, was ihm nie seine Talente verschafft hätten; er eilte nach Paris, wo er am 15. Febr. mit Jubel empfangen wurde, stellte sich an die Spitze der mächtigen heiligen Union, und vereinigte unter dem Titel eines Generallieutenants des Staates und der Krone alle Macht eines Königs [3]; er setzte den Rath

1) Davila X. p. 549 ff. — Der König war am Ende nur noch auf wenige Städte beschränkt; Sully nennt (mémoires III. p. 253) Blois, Beaugency, Amboise, Tours und Saumur als ihm noch treu gesinnt.

2) Er hatte versucht, den Pabst in sein Interesse zu ziehen, indem er ihm die Gründe seines Verfahrens vorlegen ließ, und ihn um Absolution seines Verbrechens bat; allein der listige und heftige Sixtus V ließ sich durch die Ligue gewinnen, weil sie die stärkere Partei schien, ohne gerade mit dem König zu brechen; er verlangte die Auslieferung der gefangenen Prälaten, des Cardinals von Bourbon und des Erzbischofs von Lyon, was aber Heinrich III verweigerte. — Die Edikte, die er zu den oben angeführten Zwecken erließ, findet man in den mémoires de la Ligue t. III. p. 170 ff.

3) Bis die Generalstände anders beschließen würden, die man auf den 15. Juli zu versammeln beschloß. Der Herzog schwur: 1. die römisch-katholische Religion zu beschützen und zu vertheidigen gegen Jedermann; 2. die Krondomänen in ihrem gegenwärtigen Zustande unversehrt zu erhalten; 3. die Privilegien der drei Stände des Reiches zu beobachten; 4. die Ge-

der Vierzig ein, für die Angelegenheiten des ganzen Bundes, während der Rath der Sechzehn sich blos mit dem beschäftigte, was Paris anging.

Heinrich dem III blieb nun nur noch ein Weg der Rettung übrig, den er für den äußersten Fall aufbewahrt hatte — ein Bund mit den Hugenoten. Von Allen verlassen und verrathen, in seinem eigenen Lande beschimpft und verhöhnt, ohne Geld und Heer, ohne Freunde und Hoffnung, nahm er mit Freuden die Anerbietungen an, welche ihm jetzt der König von Navarra machte. Dieser hatte sich indessen in Poitou aufgehalten, wo seit dem Edikte der Union der Krieg von Neuem ausgebrochen war, und schickte nun Rosny, den nachherigen Herzog von Sully, an den König von Frankreich ab, um dessen Gesinnung zu erforschen. Heinrich III stand eben in Gefahr, auch noch die letzten Städte zu der Ligue abfallen zu sehen, da Tours die Fahne der Empörung aufgepflanzt hatte, und Amboise, wo sich die Häupter der Ligue als Gefangene befanden, nur durch große Opfer, die der König dem Statthalter Gast brachte, in der Treue erhalten werden konnte; deßwegen schloß er, unter Vermittlung Duplessis-Mornai's, der den kranken Rosny ersetzt hatte *), mit Navarra einen Vertrag, worin sich dieser verbindlich machte, in allen Städten, welche sich in den Händen der Hugenoten befänden, die öffentliche Ausübung der katholischen Religion zu dulden, die Gesetze und Gebräuche des Reiches zu beobachten, und den König mit einer Armee gegen ihre gemeinschaftlichen Feinde zu unterstützen; dafür händigt ihm Heinrich III die Stadt Saumur als Unterpfand seiner Treue ein, über welche Navarra seinen Freund Duplessis-Mornai, den eifrigsten Anhänger an Calvins Lehre, zum Verwalter einsetzt.

Mit schwerem Herzen willigte Heinrich III in diesen Schritt; er hörte nie auf, die Protestanten mit bitterm Hasse zu verfolgen,

setze und Gewohnheiten, so wie das Ansehen und die Macht der Parlemente aufrecht zu erhalten. Davila X. p. 556. De Thou l. 94. p. 385.

*) Sully, mémoires III. p. 259.

überließ sich ihnen nur mit Rückhalt und versuchte mehrmals mit dem Herzoge von Mayenne sich zu vertragen; allein dieser wieß alle Vorschläge ab; des Königs Ansehen war zu einem Schatten herabgesunken, und die Guisen hatten nicht mehr nöthig, ihr eigenes Streben zu verheimlichen, denn schon hatte sich der Gesandte von Spanien für sie erklärt, und des Königs Hof verlassen [1]); die Hugenoten dagegen konnten nie ihr Mißtrauen ganz ablegen, sie waren zu sehr gewöhnt, in Heinrich III ihren unversöhnlichen Feind zu betrachten. Dessen ungeachtet aber nahm der Krieg eine andere Wendung, als man erwartet haben mochte: der Herzog v. Montpensier überwand in der Normandie Schaaren fanatischer Bauern, die unter dem Namen Gautiers für die Ligue die Waffen ergriffen hatten, während der König selbst, der im Unglück die Kraft seiner Jugend wiederfand, mit Muth gegen Mayenne in den Vorstädten von Tours focht, und der graue La Noue mit einem viel schwächeren Heere den Herzog von Aumale vor Senlis zurückschlug. Siegreich zog jetzt der König mit Navarra an der Loire hin, erobert Chartres, Etampes und einige Orte an der Seine und nähert sich stündlich mehr den Mauern der feindlich gesinnten Hauptstadt, mit neuen Truppen aus der Schweiz verstärkt. — So lange Heinrich III noch fern war, stieß man ungescheut alle Schmähungen aus, welche die erhitzte Phantasie eines fanatischen Pöbels und halbwahnwitziger Priester erfinden konnte; täglich erschienen neue Libelle, die man mit Wohlgefallen unter dem Volke ausstreute, und die Sorbonne verordnete zuletzt, den Namen des Königs aus dem Meßkanon zu streichen, damit nicht mehr für die Wohlfahrt des Todfeindes gebetet werde [2]). Die Wuth wurde noch gesteigert,

1) Eben so der Bevollmächtigte des Pabstes, der jedoch nach Rom zurückkehrte.

2) D'Aubigné III. 2. 17. sagt: Quiconque ne diffamoit le roi en termes exécrables couroit risque de la vie, et sans m'estendre comme les autres ont fait, il falloit y estre traître ou violent. Die obigen Worte geben nur ein mattes Bild von dem, was Davila X. p. 556 und de Thou l. 95. p. 433 ff. über diesen Zustand bieten. Mehre Libelle, das

als es endlich den Guisen gelang, durch falsche Vorstellungen von der Ohnmacht der königlichen Partei den Pabst zum Bannfluche gegen das Haupt Heinrichs III zu bewegen, wenn er nicht die beiden gefangenen Prälaten innerhalb zehn Tagen in Freiheit setze und sich vor dem päbstlichen Stuhle wegen seiner Frevelthaten rechtfertige. Aber Navarra wußte den bekümmerten König zu trösten: „Siegen wir,“ sagte er ihm, „so ist der Bannstrahl ohne Wirkung!“ und bald bewährte sich die Wahrheit seiner Worte. Je näher das Heer der Hauptstadt rückte, desto seltener wurden die Schmähungen, und als nun schon Pontoise, Poissy und St. Cloud erobert waren, als die Armee von 42,000 Mann die Mauern von Paris rings umschlossen hielt, da ergriff das wankelmüthige Geschlecht der schrecklichste Kleinmuth. Wohl hatten sie Alles von dem rachgierigen Könige zu fürchten, der wenige Tage vor seinem Tode auf einem Hügel bei St. Cloud unverrückt nach der Hauptstadt schaute und die denkwürdigen Worte ausstieß: „in Kurzem wird man in dieser Ebene die Mauern und Gebäude von Paris suchen, und wird Ruinen finden“ [1]. — Von dieser Gefahr befreite sie ein halbverrückter Mönch, Jakob Clement, dessen Phantasie, wie man behauptet, durch die Herzogin von Montpensier, Schwester Heinrichs von Guise, mit dem Traumbild irdischer Größe, ewigen Nachruhms, oder mit der Aussicht auf lockenden Genuß, erfüllt worden war [2]. Am ersten August des Jahres Eintausend, fünfhundert und neunundachtzig, Morgens gegen zehn Uhr, starb zu St. Cloud Heinrich III, der letzte König aus dem Hause der Valois, von Mörderhand, nachdem er des Thäters Stirn mit dem nämlichen blutigen Messer durchbohrt hatte, in seinem sechsunddreißigsten Lebensjahre und im sechzehnten seiner Regierung. Nur ein Mönch,

---

Urtheil der Sorbonne u. a. stehen in den mémoires de la Ligue III. p. 492—541.

1) Davila X. p. 584.

2) De Thou l. 96. p. 488. Davila X. p. 585.

sagt der redliche de Thou, konnte den mißtrauischen König tödten, denn Mönche waren ihm ans Herz gewachsen.

Vierzehntes Kapitel.

Zustand der königlichen Partei. — Heinrichs IV Charakter. — Lage des Herzogs von Mayenne. — Cardinal von Bourbon wird unter dem Namen Carl X zum König von Frankreich erklärt. — Schlacht von Arques. — Belagerung von Paris. — Schlacht bei Ivry — Elend in der Hauptstadt. — Der Herzog von Parma rückt zum Entsatze der Stadt herbei. — Tod des Cardinals von Bourbon.

Sein letzter Rath an die Großen des Reiches war, Heinrich von Bourbon, König von Navarra und Bearn, zu seinem Nachfolger zu krönen, um dem Kriege, der so lange schon des Landes Fluren verödet und des Bürgers Herz verwildert hatte, ein Ende zu machen; Bourbons edler und gerechter Sinn war ihm Bürge, daß er jede Partei im Staate mit Billigkeit behandeln würde. Jene hielten jetzt eine Versammlung, wobei die Meinungen getheilt waren, indem die Einen unbedingt den Willen des Königs vollzogen wissen wollten, die Andern sich der Erhebung eines protestantischen Fürsten schlechterdings widersetzten, und eine dritte Partei die Rolle des Vermittlers übernahm, indem sie sich für die Krönung Heinrichs von Bourbon aussprach, aber dessen Uebertritt zur katholischen Kirche als nothwendige Bedingung hinzufügte; als der letztern Meinung die Uebrigen beitraten, überbrachte man dem König von Navarra den Vorschlag. Dieser nahm sie freundlich auf, und ging zum Theil in ihre Forderungen ein, bemerkte jedoch dabei, daß man ihm sechs Monate Bedenkzeit gestatten möge, um sich gehörig berathen zu können und keinen übereilten Schritt zu thun, nach Verlauf derselben wolle er einer Kirchenversammlung der französischen Nation seine Entscheidung vorlegen. Indessen verpflichtete er sich, die katholische Religion als die herrschende des Staates anzuerkennen, die öffentliche Ausübung des reformirten Glaubens in allen Orten zu untersagen, welche sich bis zu dieser

Zeit nicht in den Händen der Protestanten befänden, und mittlerweile wichtige Aemter und hohe Würden des Staates nur Katholiken anzuvertrauen. Doch war sein Sieg dadurch noch nicht entschieden; viele Großen des Reiches, unter ihnen selbst der Herzog von Epernon, traten dem Vertrage nicht bei, andere gingen öffentlich zu der Ligue über; die Soldaten verließen schaarenweise seine Fahnen, so daß er seine Armee schon am 7. August um die Hälfte vermindert sah. Selbst die Protestanten waren zum Theil mit des Königs halben Maßregeln unzufrieden: sie hatten gehofft, ihre Religion zur herrschenden erklärt zu sehen, und bedachten nicht, daß dafür die Zeit längst vorüber war; was sich von Franz I bis auf Carl IX hätte thun lassen, wäre für Heinrich IV bei allem Willen unmöglich gewesen. Dieß sahen die Klügern unter den Hugenoten, wie La Noue und Rosny, wohl ein, und billigten daher den Schritt, zu dem der König später genöthigt war, wenn er ruhig über Frankreich herrschen wollte. — Heinrich IV aber war von der Natur mit der glücklichen Anlage begabt worden, die streitenden Parteien friedlich an seine Person zu fesseln; er war das versöhnende Prinzip zwischen hadernden Elementen: den Protestanten ließ er merken, daß er ihnen Frankreichs Krone verdanke, und einst vergelten werde; die Katholiken gewann er durch die Hochachtung, die er ihrer Geistlichkeit und ihrer Religion zollte, und durch die Hoffnung seiner baldigen Bekehrung; den Bürger und Bauer ließ er eine fröhliche Zukunft erwarten, durch Verminderung der Abgaben und durch Herstellung des Friedens, und schmeichelte dem stolzen Adel durch Beweise von Aufmerksamkeit und Ehrfurcht. Für Alle hatte er ein liebendes Herz, ein freundliches Wort, ein offenes, redliches Gemüth; und der natürliche Frohsinn, die heitere Lebendigkeit seines Geistes lockte alle zur harmonischen Theilnahme seines Glückes *).

König Heinrich IV, als er die Zahl seiner Truppen sich täglich vermindern sah, suchte mit dem Herzoge von Mayenne eine Uebereinkunft zu treffen und den Bürgerkrieg auf eine friedliche

*) Vortrefflich bei Davila X. p. 591 ff.

Weise zu beendigen; allein dieser ging in die Vorschläge nicht ein, sondern ließ den gefangenen Cardinal von Bourbon *) unter dem Namen Carl X zum König von Frankreich, und sich selbst zum Generallieutenant erklären. Es gab Personen in Paris, die dem Herzoge anriethen, sich selbst die Krone aufs Haupt zu setzen, da er ja durch die Erhebung des Cardinals die Rechte des Hauses Bourbon auf den französischen Thron anerkenne, und so dem Könige von Navarra selbst den Weg bahne, indem dessen alter Oheim nicht lange mehr leben könne, und dieser dann der nächste Erbe wäre. Allein es waren der Gründe zu viele, die einen solchen Schritt mißriethen; namentlich hätte man die Prätendenten des Thrones durch Ausschließung des Cardinals vermehrt, da viele Fürsten größere Rechte an die Krone von Frankreich hatten, als der Herzog von Mayenne, Rechte, die keiner versäumt hätte, geltend zu machen. — Heinrich IV beschloß nun, mit seinem noch übrigen Heere aus der Nähe von Paris zu ziehen, wo ein längeres Verweilen ohne Vortheil für ihn war, da er bei der Schwäche seiner Armee nicht auf Eroberung der wohl versehenen Hauptstadt denken konnte. Er trennte deßwegen seine Truppen, schickte einen Theil nach Champagne, einen andern in die Picardie, und begab sich selbst mit dem größten Theile in die Normandie, wo ihm der Verwalter von Dieppe diese vortheilhaft gelegene Stadt einhändigte. Hieher folgte ihm Mayenne mit einem sehr starken Heere, da er von Spanien reichlich unterstützt wurde, und es kam in der Nähe jenes Ortes, bei dem Flecken Arques, am 21. Sept. zu einem Treffen, das Anfangs durch die Heimtücke der deutschen Lanzknechte im Heere des Herzogs für den König ungünstig war, zuletzt aber ein siegreiches Ende für ihn nahm. Mayenne zog sich nach der Picardie zurück, und Heinrich IV, mit dem Reste seiner Truppen verbunden, und von England unterstützt, rückte zum zweiten Male vor die Mauern von Paris, zum großen Schrecken der getäuschten Ein-

*) Zur größern Sicherheit ließ ihn daher der König von Navarra von Amboise nach Fontenai in Poitou bringen.

wohner, die, auf die Versicherungen des Hauses Guise vertrauend, täglich erwartet hatten, den König als Gefangenen in die Hauptstadt eingeführt zu sehen. Von dieser Zeit an beginnen für Paris Tage der Noth und des Elends: Am Feste Allerheiligen des Jahres 1589 griff Heinrich von Bourbon auf drei Seiten die Vorstädte an, erobert dieselben und läßt sie plündern; und wenn ihn auch dießmal die schnelle Ankunft des Herzogs [1]) zum Abzuge nöthigte, so blieb sein Augenmerk doch immer auf die Hauptstadt gerichtet, der er, wo es möglich war, die Zufuhr abschnitt, um den hungernden Einwohnern Zeiten der Ruhe erwünscht zu machen. Deswegen hatte er sich des günstig gelegenen Städtchens Meulan bemächtigt, und eilte nun, beim Beginne des Frühlings, zu dessen Entsatz herbei, als es der Herzog von Mayenne belagerte. Der König trieb das Heer der Ligue vor Meulan weg, und warf dann seinen Blick auf Dreux, dessen Wichtigkeit Jedermann einsah, daher auch der Herzog mit allen seinen Truppen zu dessen Rettung herbeizog; dieß führte dann am 14. März 1590 die blutige Schlacht bei Ivry herbei, welche durch Heinrichs IV militärisches Talent und seinen persönlichen Heldenmuth für die Protestanten [2]) entscheidend gewonnen wurde, obwohl das Heer der Feinde um die Hälfte stärker war. Bourbon hatte sein ganzes Schicksal auf einen einzigen Wurf gesetzt, eine verlorene Schlacht wäre das Grab seines Glückes gewesen; denn ohne Geld und auswärtige Unterstützung [3]), ruhte seine ganze Hoffnung auf dem patriotischen Adel, den des Königs ritterlicher Sinn und sein eignes stolzes Gefühl für Nationalehre, für Rechtmäßigkeit der Thronfolge und für die Einheit Frankreichs, die

1) Er stand gerade im Begriff, mehre Städte der Picardie den Spaniern in die Hände zu liefern, um sie zu mächtigerer Unterstützung zu bewegen; dieses Vorhaben wenigstens wurde durch den Angriff Heinrichs IV auf Paris hintertrieben.

2) Wenn wir sein gemischtes Heer mit diesem Namen bezeichnen dürfen; bis zu seiner Abschwörung ist ihr Schicksal eng mit dem seinen verbunden.

3) England that in dieser Zeit nur sehr wenig.

durch die Prätendenten der Krone und die Statthalter der Provinzen mehr als je bedroht war, unter dessen Fahne reihte; während der Herzog von Mayenne Hülfe an Geld und Truppen von Spanien erhielt, dafür aber die Unabhängigkeit der Nation gefährdete, indem die Ligue in Paris die Absicht hatte, Philipp II zum Beschützer des Reiches zu erklären, und ihm alle Rechte eines französischen Monarchen zu übertragen; ein Schritt, der um so gefährlicher war, da dieser mächtige König nicht geneigt schien, seine Ansprüche auf Frankreichs Thron dem salischen Gesetze zum Opfer zu bringen [1]). Die Furcht vor pyrenäischer Uebermacht war es auch, die den Pabst abhielt, die Ligue kräftiger zu unterstützen; er hatte öffentlich die Ermordung König Heinrichs III gebilligt, und durch falschen Bericht von der Macht der Ligue und dem sinkenden Ansehen der Gegenpartei bewogen, seinen Bevollmächtigten Cajetan mit einer Summe Geldes nach Paris geschickt. Jetzt aber öffnete ihm die Schlacht bei Ivry und eine wahrhafte Schilderung des Zustandes, die er vernahm [2]), die Augen, und der habsüchtige Greis fand wenig Vergnügen darin, seine Schätze einer Sache zu opfern, deren glücklichen Fortgang er nicht erwartete und nicht wünschte.

Als der Herzog von Mayenne an die Nordgränze des Reiches zog, um spanischer Hülfe näher zu seyn, bemächtigte sich Heinrich IV nach und nach aller Orte um Paris, ließ sich durch die Unterhandlungen, die man in der Absicht mit ihm anknüpfte, einen Waffenstillstand von einigen Tagen zu erhalten, nicht täuschen, und schnitt den Bewohnern der Hauptstadt, durch Besetzung der Flüsse und Landwege, alle Zufuhr ab. Von den Ufern der Marne bis an den westlichen Rand der Seine, im Süden von Paris, war das siegreiche Heer Heinrichs IV an passenden Orten aufgestellt, und die große, menschenreiche Stadt über drei Monate lang allem Elende einer Belagerung ausgesetzt. Ohne

1) Davila XI. p. 628.

2) Durch den Herzog von Luxemburg, mémoires de la Ligue IV. p. 349.

Nahrungsmittel, und fast außer Stande, von Tag zu Tag kümmerlich das Leben zu fristen, war dem hungernden Volke das Gras, das die Vorstädte darboten, ein hoher Genuß; aber selbst dieses Trostes wurden sie beraubt, als das königliche Heer am 25. Juli dieselben eroberte und die Belagerungslinien noch enger zusammenzog. Dennoch wollte man in Paris nichts von Ergebung hören; der tapfere Vertheidiger der Stadt, Herzog v. Nemours, der spanische Gesandte Mendozza, der päbstliche Bevollmächtigte, der seines Herrn rückhaltende Mäßigung nicht theilte, und die zahlreiche Familie der Guisen, suchten das Volk in einer beständigen Aufregung zu erhalten, und wurden hierin durch die Schaaren von Priestern und Mönchen, die sich in der Hauptstadt aus allen Enden des Reiches versammelt hatten, kräftig unterstützt; durch abentheuerliche Prozessionen *) und ewiges Schmähen von der Kanzel herunter, wirkten sie auf die Phantasie des Volkes, und schilderten ihm als das größte aller Uebel, unter dem Scepter eines ketzerischen Königs zu schmachten. — Der Herzog von Parma, der in Flandern an der Spitze der spanischen Heere stand, erhielt Befehl, die Ligue zu unterstützen; allein die Absicht seines Königs merkend, glaubte er dieselbe nicht besser befördern zu können, als wenn er beide Parteien sich gegenseitig schwächen ließe; er übergab deswegen dem Herzog von Mayenne einen Theil seiner Truppen, aber nur eine so geringe Zahl, daß dieser gegen Heinrich IV nichts ausrichten konnte und unthätig in Meaux verweilen mußte, so daß die Pariser, aufs Aeußerste gebracht, nur um Brot oder Frieden jammerten, und endlich mit Bourbon Unterhandlungen einleiteten. Nun aber erhielt Parma aufs Neue ausdrücklichen Befehl, die Hauptstadt zu entsetzen, damit Spanien nicht zuletzt alle Früchte seiner Bemü-

*) Man vergl. die komischen Schilderungen einer solchen bei de Thou l. 98. p. 641. und Davila XI. p. 663: I Prelati, i Sacerdoti, i Monaci et i Regolari intervennero tutti nell' habito loro consueto, ma oltre di esso armati manifestamente di corsaletti (cuirasses), d'archibugi, di spade, di partigiane e d'ogni sorta d'armatura etc.

hungen durch eigene Schuld verliere. Deßwegen rückte er ohne Verweilen im Anfange des August mit einem bedeutenden Heere in Frankreich ein, verband sich mit Mayenne und nöthigte Heinrich IV die Belagerung von Paris aufzuheben, um sich dem heranrückenden Feinde entgegenzustellen. Am letzten Tage desselben Monats ordnete Bourbon bei Chelles an der Marne, zwischen Paris und Meaux, sein Heer zur Schlacht, die er muthvoll dem Spanier und Mayenne anbot; allein der vorsichtige Parma vermied entscheidende Schritte, die Armeen standen sich mehre Tage lang unthätig gegenüber, bis die Eroberung des Städtchens Lagny, am 6. Sept., die Liguisten in Stand setzte, Paris mit Lebensmitteln zu versehen. Vergebens ließ jetzt der König noch in Einer Nacht zweimal Sturmleitern an die Stadtmauern anlegen; zurückgeschlagen mußte er seine Absichten auf Paris für jetzt aufgeben: er vertheilte sein Heer und folgte den abziehenden Spaniern auf dem Fuße nach, sie bis an die Gränze beunruhigend, wo und wie er konnte *).

Unterdessen war der alte Cardinal von Bourbon in der Gefangenschaft gestorben, ohne daß sein Tod eine Veränderung unter den streitenden Parteien bewirkt hätte; er war immer nur eine Drathpuppe in der Hand der Guisen, und eine Maske jetzt überflüßig, wo ein vollständiger Sieg allein entscheiden konnte, wem die Krone Frankreichs gebühre. Doch scheint dieß die Hoffnungen einiger Großen, diese oder jene Provinz vom Königreiche zu trennen, gesteigert zu haben, da in Bretagne der Herzog von Mercoeur, und in der Provence und Dauphiné Carl Emanuel von Savoyen, der unversöhnliche Feind der Genfer, unverholen nach der Herrschaft dieser Länder strebten, auf die sie weibliche Erbrechte vorgaben, während der Herzog von Nemours, mit Mayenne zerfallen, weil jeder den größten Einfluß in Paris besitzen wollte, in Lyon eine unabhängige Stellung annimmt. Wo seit einem halben Jahrhundert die ganze Nation die Waffen nicht

*) Alles, was die Belagerung von Paris betrifft, findet sich am vollständigsten beisammen in den mémoires de la Ligue t. IV. p. 272—317.

aus der Hand legte, war einem unternehmenden Manne Alles möglich [1]).

Fünfzehntes Kapitel.

Lage Heinrichs IV und seiner Partei. — Zustand von Paris. — Mayenne hält durch strenge Maßregeln die eifernden Liguisten im Zaum. — Belagerung von Rouen. — Gefährliche Lage des Herzogs von Parma vor Caudebec. — Allgemeine Sehnsucht nach Frieden und Schritte zur Beilegung der Feindseligkeiten.

König Heinrichs IV Lage war um diese Zeit sehr mißlich: schon seit zwei Jahren hielt er die Katholiken mit dem Versprechen hin, sich in ihrer Religion unterweisen zu lassen, und wo möglich in den Schooß der römischen Kirche zurückzutreten; und doch wagte er es nicht, durch diesen entscheidenden Schritt die Protestanten von sich zu entfernen, die seine vornehmste Stütze waren. Die eifrigsten Anhänger der katholischen Lehre fingen schon hie und da an zu murren, daß der König sein Spiel mit ihnen zu treiben gedenke, da er zu vorsichtig war, um sich ganz einer Partei in die Arme zu werfen, auf deren Ergebenheit er nicht zuverläßig zählen konnte, und die vor noch nicht gar langer Zeit zu seinen Feinden gehörte. In dieser Lage gab ihm seine Weisheit zwei Mittel an die Hand, wodurch er die hadernden Glieder an sich fesseln und seinen bisherigen Gang verfolgen könnte: durch zugestandene Vorrechte, Auszeichnungen und Belohnungen gewann er die einflußreichen Großen [2]), und durch fortwährende Thätigkeit und neue Unternehmungen ließ er den geringern Mann seines Heeres nicht

1) Davila XII. init.: Percioche misti nel petto degli uomini gli affetti della religione con i particolari interessi e con l'animosità già invecchiate delle fattioni, ciascuno ardente per se medesimo, quasi in causa propria, e in controversia appartenente a se stesso, s'applicava con tutto il suo potere all' amministrazione dell' armi.

2) Mémoires de Sully, IV. p. 18 f.

zur ruhigen Betrachtung kommen [1]). Dennoch konnte er nicht verhindern, daß sich nicht nach und nach die Unzufriedenen zu einer eigenen, sogenannten dritten Partei (tiers-parti) vereinigten, an deren Spitze sich ein Bruder des jüngst verstorbenen Condé stellte, welcher seit dem Tode seines Oheims den Titel: Cardinal von Bourbon, führte. Ihr Zweck war, die Krone in der königlichen Familie zu bewahren, dieselbe aber nur auf das Haupt eines Katholiken setzen zu lassen [2]), was denn nur den Cardinal selbst, als den nächsten fähigen Thronerben nach Heinrich IV, treffen konnte. Diese Partei suchte besonders den Pabst für sich zu gewinnen, in dessen Interesse es allerdings lag, daß weder ein Anhänger der neuen Kirche, noch ein Fremdling unter spanischem Schutze, in Frankreich herrsche; allein der häufige Wechsel, den um diese Zeit der päbstliche Stuhl erlitt, änderte auch dessen Politik nach der jedesmaligen persönlichen Ansicht des Inhabers; denn während Gregor XIV auf Seiten der Ligue stand, sie mit Truppen und Geld unterstützte und in einem Mahnschreiben, mit starken Ausdrücken, die drei Stände des Reiches aufforderte, nicht länger die Sache eines Ketzers zu führen, zeigten sich dessen beide Nachfolger den Unternehmungen des Cardinals und den Bekehrungsversuchen Heinrichs IV geneigter.

Die Stellung des Herzogs von Mayenne war jedoch bei weitem unsicherer, da seine Persönlichkeit nicht, wie dort, die Widerstrebenden mit fester Hand zusammenhielt, und sein Recht ein usurpirtes war. Spaniens Geschäftsträger unterließen nichts, Mayennes Ansehen zu beschränken, das ihren eigenen Planen leicht hinderlich werden konnte; und da der ruhige, phlegmatische Geist des Herzogs, des Volkes Enthusiasmus nicht anzuregen wußte, und der fortwährende Druck, den der Krieg nothwendig machte, den Sinn des Bürgers, der auch nicht Eine Frucht für seine Anstren-

---

1) Davila XII. p. 699 f.

2) Mémoires de Sully V. p. 132. Es waren Leute: qui se piquoient d'être trop bons Français pour souffrir la domination Espagnole et trop zélés Romains pour s'accommoder d'un prince protestant.

gungen vor sich sah, ihm entfremdete, so gelang ihr Unternehmen leicht. Der Staatsrath der Vierzig, den Mayenne als Gegengewicht gegen den Rath der Sechzehn eingesetzt hatte, harmonirte mit dem Pariser Parlemente, um die Ordnung in dieser unruhigen Zeit noch einigermaßen aufrecht zu erhalten, damit nicht alles Ansehen der Regierung im Strudel der Bewegung zu Grunde gehe; sie erkannten Mayenne als Oberhaupt an, weil er die größte Macht besaß, wenn schon hie und da Einige mehr für Heinrich IV waren, ohne es zu wagen, ihre Meinung öffentlich kund zu geben, eine kleine Partei, die man mit dem Namen der Politiker bezeichnete. Dagegen war der Rath der Sechzehn von fanatischem Hasse gegen den König und Alles, was reformirten Grundsätzen huldigte, durchdrungen, stand in enger Verbindung mit der Sorbonne und der Schaar katholischer Priester und Mönche, und übte durch diese unbedingten Einfluß auf den unwissenden Pöbel. Diese Partei, die den Namen Eiferer (zélés) führte, wurde von Spanien gehegt, und arbeitete auf eine Vereinigung Frankreichs mit diesem Lande hin; Philipp II war ihr Abgott, sein blutiges Scepter sollte über Paris walten, daher ihr der Staatsrath und das Parlement mit seiner Mäßigung und seinen gelinden Maßregeln ein Dorn im Auge war. Die Kühnheit dieser Leute wurde gesteigert, als der junge Guise auf eine abentheuerliche Weise seiner Haft entkam, und man nun ein Oberhaupt hatte, das man dem Herzoge von Mayenne entgegensetzen konnte, und an dessen Name sich theuere Erinnerungen knüpften. Als die Gährung schon aufs Aeußerste gestiegen war, schickten sie eine Gesandtschaft an Mayenne, der damals in Champagne stand, und verlangten von ihm einige Veränderungen in der Verwaltung, welche dieser verweigerte und dabei einigen Tadel einfließen ließ. Darüber erbittert, wiegelten die Eiferer, nach der Rückkehr der Gesandten, das gereizte Volk zu einer Empörung auf, warfen einen Parlementsrath, Brigard, den man des Einverständnisses mit den Hugenoten beschuldigte, ins Gefängniß, und ließen, als dieser des Nachts entkam und des Volkes Wuth dadurch gesteigert wurde, den Präsidenten des Parlements, Brisson, und zwei Räthe, die Brigards

Prozeß zu leiten hatten, im Kerker tödten, schrieben an den König von Spanien, um ihn zum Beschützer des Reiches zu erklären, und trafen dann die gewünschten Veränderungen. Allein Herzog Mayenne zog am 28. Nov. 1591 unter starker Begleitung in Paris ein, ließ sich von dem eingeschüchterten Befehlshaber die Bastille übergeben, und befahl vier der hauptsächlichsten Rädelsführer hinzurichten und einige zu verbannen; dann verbot er alle Versammlungen der Hallen und öffentlichen Plätze, wodurch das Volk in beständiger Bewegung gehalten wurde, und stellte die alte Ordnung wieder her. Den Herzog von Guise behielt er immer im Auge, und suchte ihn durch freundliche Behandlung an seine Sache zu knüpfen [1].

Nachdem wir nun die innere Lage beider Parteien angedeutet haben, wollen wir versuchen, die äußeren Begebenheiten des Krieges mit wenigen Worten anzugeben, obwohl man hier Gefahr läuft, unter der großen Masse der Einzelnheiten, die Davila, de Thou u. A. darbieten, den Faden des Ganzen zu verlieren. — Nach Parmas Abzug richtete der König aufs Neue sein Augenmerk auf Paris, eroberte Noyon und Chartres, und machte einen vergeblichen Versuch, mit List in die Hauptstadt einzudringen [2]. Allein sein geschwächtes Heer verlangte Verstärkung, und da Türenne, der jetzt durch eine glückliche Heirath Herzog von Bouillon geworden war, Söldnertruppen aus Deutschland herbeiführte, die er mit englischem Gelde geworben hatte, so zog er denselben entgegen und vereinigte sich mit ihnen bei Verdün, ein Unternehmen, das Mayenne nicht zu hindern vermochte, da seine Verstärkungsarmee aus Italien zu lange in Savoyen verweilte. Elisabeth v. England hatte als Ersatz für ihre Hülfe Calais verlangt, dessen Verlust die Briten lange nicht verschmerzen konnten, allein Heinrich verweigerte dieß, versprach dagegen, eine der größern Städte der

---

1) Davila XII. p. 740—747. De Thou l. 102. p. 36 – 44.

2) Dieser Angriff ist bekannt unter dem Namen des journée de farine, weil mehre Soldaten, als Bauern verkleidet, einen Transport Getreide begleiteten. Lacretelle III. p 411.

Normandie für sie zu erobern. Sowohl dieses Versprechen, als der Wunsch, sich dieser schönen, günstig gelegenen Provinz, wovon bereits der größte Theil in seiner Gewalt war, ganz zu bemächtigen, bewog ihn jetzt zu der denkwürdigen Belagerung von Rouen, welche sechs Monate, während der kalten Jahreszeit, dauerte, und dennoch durch die tapfere Vertheidigung Villars erfolglos blieb. — Im Februar des folgenden Jahres 1592 brachte es endlich Mayenne dahin, durch Abtretung der Festung La Fere an Spanien, den Herzog von Parma zu einem Einmarsche in Frankreich zu bewegen, um Rouen zu entsetzen. Mit einer Armee von mehr als 30,000 Mann rückte der spanische Feldherr in die Normandie ein, und begegnete bei Aumale Heinrich dem IV, der die Fortsetzung der Belagerung dem Marschal Biron übertragen hatte, und mit wenigen Reitertruppen der feindlichen Armee entgegen gezogen war. Mit hundert Mann greift hier der tollkühne König, der sich mit einigen seiner Edelleute zu weit vorgewagt hatte, das ganze Heer der Spanier und Franzosen an, wird selbst dabei verwundet und kann sich bloß durch das langsame Vorrücken des vorsichtigen Parma, der einen Hinterhalt argwöhnte, nach Dieppe retten [1]), während indessen Villars einen glücklichen Ausfall auf die Belagerer machte. — Eine schnelle Verfolgung dieser Vortheile würde das Heer der Ligue in eine siegreiche Stellung gebracht haben, allein Zwistigkeiten, die zwischen Parma und Mayenne herrschten, machten es dem herbeieilenden Könige möglich, die alte Ordnung wieder herzustellen. Er bot nun den Feinden ein Treffen an, das diese ausschlugen [2]); dadurch sah sich Heinrich IV genöthigt, im April die Belagerung von Rouen aufzuheben, um nicht von zwei Seiten gedrängt zu werden. So war die wichtige Stadt für die Ligue gerettet; die Gefahr aber nicht vorüber, so lange noch die nächsten Orte in

---

1) Man sehe die liebliche Schilderung dieser That bei Sully, mémoires IV. p. 62 ff.

2) Mémoires de Sully IV. p. 74 ff. Die Begebenheiten vor Rouen finden sich in den mémoires de la Ligue t. V. p. 98—114.

der Gewalt des Königs sich befanden; dieß gab jetzt Veranlassung zu dem großen Fehler, den Parma beging, Caudebec zu belagern, wodurch Heinrich Zeit gewann sich zu verstärken, indem er von allen Seiten Edelleute an sich zog, die gern seinem Rufe folgten. — In der Gegend von Yvetot, im Lande Caux, schloß nun König Heinrich IV die Liguisten so ein, daß sie nur auf einen kleinen Strich Landes beschränkt waren, hemmte alle Zufuhr und beunruhigte sie durch tägliche Angriffe. Von Hunger und Durst gequält, da das Wasser der Seine in jener Gegend, wegen der Nähe des Meeres, untrinkbar ist, und von dem Schwerte der Feinde bedroht, würde die schöne Armee untergegangen seyn, wenn nicht der kluge Herzog von Parma, trotz seiner Wunde, die er vor Caudebec erhalten hatte, einen meisterhaften Rückzug zu Stande gebracht hätte. Am 20. Mai setzte er, von einem dicken Nebel begünstigt, über die Seine, zu spät von dem Könige bemerkt, und zog dann, ohne den geringsten Verlust, über St. Cloud nach der Champagne, um in die Niederlande zurückzukehren *).

Indessen waren in beiden Heeren Uneinigkeiten ausgebrochen: im Lager des Königs wurde die Spaltung zwischen den Katholiken, oder der dritten Partei, und den Protestanten immer größer, eine Spaltung, die natürlich auch auf den Fortgang der Waffen oft hemmend einwirken mußte, und die Heinrich IV jetzt nöthigte, seinen Plan, den Herzog von Parma zu verfolgen, aufzugeben und sein Heer zu trennen. Im Lager der Ligue war Mayenne mit den Spaniern und dem päbstlichen Bevollmächtigten gänzlich zerfallen, weil diese alle Macht und alles Ansehen im Heere an sich rissen, blieb daher, unter dem Vorwande, seine Gesundheit herzustellen, in Rouen zurück, und versuchte mit dem Könige in Unterhandlung zu treten. Ein Vertrag kam jedoch nicht zu Stande, weil die Bekehrung Heinrichs als unmittelbare Bedingung gefor-

*) Man vergl. über die Verschiedenheit, die bei Erzählung des Einzelnen dieser Begebenheit Statt fand, die Bemerkung von de L'Ecluse zu mémoires de Sully IV. p. 81 f.

dert wurde, wenn er die Huldigung der Guisen erhalten wolle [1]). — Selbst Spanien machte Schritte zur Versöhnung, und wollte Heinrich von Bourbon als König von Frankreich anerkennen, wenn er jenem Lande als Entschädigung Bretagne und Burgund abtrete, worauf ohnedieß das Haus Oestreich Ansprüche nachweisen könne. — Wenn auch keiner dieser Versuche von Erfolg war, so ließ sich dadurch doch, erstens, das Mißtrauen erkennen, das allenthalben herrschte, und jede Partei nöthigte, auf ihr eigenes Beste bedacht zu seyn, und zweitens, der allgemeine Wunsch einer Beendigung des feindseligen Zustandes, der in allen Provinzen des Reiches, namentlich in Bretagne, wo der edle La Noue bei einer Belagerung sein Grab fand, und in den östlichen Landen des französischen Gebietes sich zeigte. Ueberhaupt raffte der Tod Einen um den Andern aus der Reihe der Kämpfer dahin; der geistreiche Marschal von Biron fiel bei der Belagerung von Epernay in der Champagne, und in demselben Jahre schied der Herzog von Parma aus dem Lande der Lebenden, in Folge seiner erhaltenen Wunde oder als Opfer spanischer Tücke [2]). In Beiden verloren die Protestanten gefährliche Gegner; Biron hielt, nach der witzigen Bemerkung eines gleichzeitigen Schriftstellers, Frankreichs Gebiet für zu enge, als daß zwei Lehren von so verschiedenartigem Inhalte daselbst herrschen könnten, während er doch mit einer protestantischen Gattin Ein Haus und Ein Bett theilte. — Jedermann sehnte sich, die Früchte seiner Anstrengungen zu ernten, ehe ein ähnliches Loos ihn treffe, daher endlich der Herzog von Mayenne in die Zusammenberufung der Generalstände zur Königswahl willigte, woran der neue Pabst, Cle-

1) Wenn wir Davila's Worten (XIII. p. 793 ff.) glauben dürfen, war der strenge Duplessis-Mornai am meisten Ursache, daß die Unterhandlung scheiterte. Uebrigens wurde damals schon vielfach die Frage behandelt, ob der König die Religion ändern dürfe oder nicht; eine dieser Abhandlungen, die für das Ja! stimmt, findet sich in mémoires de la Ligue IV. p. 659 ff.

2) De Thou l. 104. p. 131.

mens VIII, ein listiger, in Hofränken wohl erfahrener Mann, im Einverständnisse mit Spanien[7], lange gearbeitet hatte.

Sechzehntes Kapitel.

Eröffnung der Generalstände in Paris. — Schilderung der Parteien. — Verhandlungen zwischen der Ständeversammlung und Heinrich IV zu Sürene. — Heinrichs IV Uebertritt zur katholischen Kirche. — Allgemeine Freude des Volkes. — Spaniens und Mayenne's Anhang sinkt von Tag zu Tag. — Heinrichs IV Einzug in Paris. — Chatels Mordversuch. — Strenge Maßregeln gegen die Jesuiten. — Der König erklärt Spanien den Krieg.

Diese Versammlung eröffnete der Herzog von Mayenne am 26. Januar 1593 im Louvre. Aus allen Provinzen und Städten, die sich an die Ligue angeschlossen hatten, fanden sich Abgeordnete ein, um die wichtige Frage zu entscheiden, wer fortan in Frankreich regieren sollte. Spanien wollte die Infantin Isabelle zur Königin erklären lassen, da sie als Enkelin Heinrichs II von dessen ältester Tochter Elisabeth, die größten Ansprüche auf den Thron habe, wenn man das salische Gesetz unbeachtet ließe; an Spaniens Interesse knüpften die jungen Herzoge von Guise und Nemours das ihrige, in der Hoffnung, durch die Hand der Infantin die Krone zu erlangen, die ihnen ohnedieß gebühre, jenem, wegen der Verdienste seines Vaters, diesem, wegen der tapfern Vertheidigung der Hauptstadt. Unter den gewählten Abgeordneten scheint die Mehrzahl auf ihrer Seite gewesen zu seyn, und auch der päbstliche Bevollmächtigte schloß sich an Spanien an. — Den kleinsten Anhang besaß der Herzog von Lothringen, der, als Haupt der Familie, Vorrechte vor allen Andern zu haben vermeinte, und der sich daher bald vom Schauplatze zurückzog; dagegen hielt Mayenne's Partei der spanischen das Gleichgewicht. Er hatte durchgesetzt, daß das Parlement, die Statthalter der Provinzen und die höheren Offiziere der Armee Stimmrecht hätten, wodurch sein Anhang, dem größtentheils die Gemäßigten

und die sogenannten Politiker beitraten, bedeutend gewann; auch rechnete er auf die Katholiken im Heere des Königs, die, wie er wußte, mit Heinrich IV unzufrieden waren und Theil an der Berathung zu nehmen wünschten. Zu diesem Zwecke gaben sie jetzt eine Schrift ein, worin sie versicherten, daß die Religion und der Friede ihnen eben so am Herzen liege, wie den Andern, und um eine berathende Zusammenkunft baten, die man ihnen, auf Mayenne's Betreiben, zugestand, obschon die spanische Partei heftig dagegen protestirte, und durch die Sorbonne die eingereichte Schrift als ketzerisch verdammen ließ. — Die Spaltungen wurden noch vergrößert, als Heinrich IV von Chartres aus die Zusammenberufung der Stände für ungültig erklärte, indem nur der König dazu das Recht habe, vor den Fremdlingen warnte, die unter dem Scheine der Religion, welche er nie zu verletzen gedächte, ihren eigenen Vortheil verfolgten, und endlich die Möglichkeit einer Bekehrung zu erkennen gab. Dadurch erhielt nach und nach Bourbon ebenfalls einen großen Anhang in der Ständeversammlung, und Spanien beeilte sich deswegen, den Herzog von Mayenne zu gewinnen, damit nicht durch ihren gegenseitigen Zwist ihr gemeinsamer Feind die Oberhand über beide erhalte. Theils zu diesem Behufe, theils, um das sinkende Ansehen durch Waffenglück wieder herzustellen, bekömmt nun Mansfeld, der an Parma's Stelle getreten war, den Befehl, mit einer Armee in Frankreich einzurücken, mit dem Bedeuten, in Allem dem Herzoge zu folgen; doch durfte Spanien, seines eigenen Interesses wegen, kein zu starkes Gewicht in die Wagschale Mayenne's legen; deswegen war weder die Anzahl der Truppen, noch die Geldsumme, die man ihm zu gleicher Zeit einhändigte, von Bedeutung, und der Unmuth des Herzogs wurde daher nur noch gesteigert. Die Eroberung von Noyon war die einzige Frucht dieses Zuges, der die Verhandlungen der Stände auf einige Zeit unterbrach.

Sobald mit Mayenne's Rückkehr in die Hauptstadt die Arbeiten aufs Neue begonnen hatten, fanden zu Sürene, einem Dorfe zwischen Paris und St. Cloud, Zusammenkünfte mit den Katholiken der königlichen Partei statt, die den ganzen Monat

Mai mit manchen Unterbrechungen fortdauerten. Nach vielen vergeblichen Reden und Vorschlägen, mit denen de Thou das hundert und sechste Buch seiner, nach Art des Livius geschriebenen, Geschichte angefüllt hat, machten die Anhänger Heinrichs IV, der seine Einwilligung zu der Zusammenkunft gegeben hatte, der Gegenpartei den Entschluß ihres Königs bekannt, sich in der katholischen Glaubenslehre unterweisen zu lassen, und in den Schooß der römischen Kirche zurückzutreten, ein Entschluß, der alle Freunde der Spanier und Mayenne's mit Schrecken erfüllte. Dieß hatte man nicht vermuthet, sondern geglaubt, des Königs Hartnäckigkeit werde einen guten Vorwand geben, auf ihn alle Schuld des Bürgerkrieges zu werfen und seine katholischen Anhänger ihm noch vollends zu entziehen; daher versuchte man jetzt Alles, diesen Schritt zu hintertreiben: man zweifelte an der Aufrichtigkeit seiner Bekehrung, an der Wahrheit seines Versprechens, suchte die Entscheidung dem Pabste anheimzustellen, der einen Wink erhielt, sich nicht zu beeilen, und wandte alle Mittel an, die Stände zur endlichen Wahl der Infantin zu bewegen, die man mit dem jungen Herzoge von Guise zu vermählen versprach. Man suchte Mayenne, der im Innern schon an eine Versöhnung mit Heinrich IV zu denken schien, aufs Neue an Spanien zu fesseln; aber welches Interesse konnte dieser haben, einem Fremden die Krone aufs Haupt zu setzen, die das Ziel seines eigenen Strebens viele Jahre lang gewesen war? Zu dem war die öffentliche Meinung zu laut gegen eine ausländische Herrschaft, gegen eine weibliche Regierung und gegen einen gefährlichen Nachbar; das Parlement widersetzte sich ernstlich der Wahl; das Volk, das während der Verhandlungen den Segen des Friedens auf kurze Zeit gekostet hatte, murrte laut, als Heinrich IV durch die Einnahme von Dreux dessen schöne Hoffnungen vernichtete und es aufs Neue dem Elende einer Belagerung auszusetzen drohte. Alles dieses bewog die Ständeversammlung am 4. Juli, die Wahl eines Königs auf eine gelegnere Zeit zu verschieben, und am 21. desselben Monats änderte Bourbons feierlicher Uebertritt zur römisch-katholischen Kirche in dem Dome zu St. Denis, vor den Augen einer unendlichen Menge von Zuschauern,

die Lage der Dinge gänzlich. Heinrich IV hatte sich endlich, nach langem Kampfe, entschlossen, die Lehre seines Herzens dem Wohle seines Landes zum Opfer zu bringen. Mayenne schloß nun mit dem Könige einen allgemeinen Waffenstillstand von drei Monaten, den man nachher noch verlängerte, und hob die Ständeversammlung auf *).

*) Diese Verhandlungen der Generalstände sind bei Davila l. XIII. u. de Thou ll. 105. 106. und 107. mit ermüdender Breite dargestellt. Die Feierlichkeiten zu St. Denis sind beschrieben in den mémoires de la Ligue V. p 383 ff. — Was dem Ansehen der Ligue den letzten Stoß gab, war die satyrische Weise, womit man sie in einigen Schriften behandelte und lächerlich zu machen suchte, was bei dem Charakter des Franzosen immer von großer Wirkung ist. D'Aubigné führt, gegen das Ende seiner Geschichte, einige Werke der Art an, die meistens aus der Feder geistreicher Protestanten flossen, von denen aber keins so berühmt ist, als die Satyre Menippée de la vertu du catholicon d'Espagne, worin auf die witzigste Weise die im Louvre versammelten Generalstände persiflirt werden. Es stellt eine Sitzung dar, worin die thätigsten Geschäftsmänner der Ligue, jeder in seiner Art, mit erdichteten Reden auftreten, in denen mit vielem Reize das ganze Treiben dieses Bundes und die Beweggründe seiner Leiter dem Volke vor Augen gestellt werden. Der eigentl. Handlung geht ein Eingang voraus, worin Spanien und das Haus Lothringen durch zwei Charlatane repräsentirt werden, die täglich mit voller Kehle ihre Gesundheitstränkchen (drogues) preisend ankündigen. Der spanische Charlatan (Cardinal de Plaisance) sitzt auf einem reichverzierten Gerüste und ist mit königlichem Pompe umgeben; sein glänzendes Aushängschild von kostbarem Pergamente lautet: Lettres du pouvoir d'un Espagnol et des effets miraculeux de sa drogue appelée Higuiero d'Infierno ou Catholicon composé. Sein electuaire souverain von bewunderungswürdigem Effekt besteht aus 30 Artikeln, von denen er 20 anführt; der 10. lautet: Soyez recogneu pour pensionnaire d'Espagne, monopolez, trahissez, changez, vendez, trocquez, dessunissez les princes, pour-vu qu'ayez un crain du Catholicon en la bouche, l'on vous embrassera etc. Der 15.: N'ayez point de religion, moquez-vous à gogo des prêtres, et des Sacrements de l'Eglise et de tout droit divin et humain, mangez de la chair en Caresme en dépit de l'Eglise, il ne vous faudra d'autre absolution ny d'autre chardonnerette qu'une demi drachme de Catholicon. — Der Charlatan aus Lothringen dagegen (Cardinal de Pelvé) hat nur einen Schemel vor sich, bedeckt mit einer alten Serviette, auf der einen Seite eine Sparkasse, auf der andern eine Büchse mit der Ueberschrift: Fin Galimatias, alias Catholicon composé pour guérir des escrouelles (Kröpfe); doch spendirt er aus seiner Büchse nur sehr wenig parcequ'il commençoit à s'eventer, manquant de l'ingredient

Vergeblich drohte jetzt der päbstliche Bevollmächtigte, Frankreich zu verlassen; vergebens schrieen die Eiferer der Ligue und Spaniens Freunde über Verrath und Trug; vergeblich riefen fanatische Priester den Zorn des Himmels auf die Vermittler herab: Frankreichs öde Fluren und dessen erschöpfte Bewohner labten sich an dem Segen des Friedens, der ihnen geboten wurde. Der Anhänger der Ligue reichte freudig die Hand der Versöhnung dem königlich Gesinnten, der seines Fürsten Milde und wohlwollendes Herz mit Entzücken schilderte, und Tage der Wonne versprach, wenn sie die Spanier und Mayenne aus ihrer Mitte entfernt hätten [1]. Des Königs Uebertritt hob den Schleier, der bisher die Unternehmungen des heiligen Bundes verdeckt hielt; die Bekenner des katholischen Glaubens hatten nichts mehr für ihre Lehre zu fürchten, seitdem sie des Staates Oberhaupt zu den Ihrigen zählten, und dieser alle Förmlichkeiten ihrer Kirche, woran des Volkes Sinn hängt, sorgfältig beobachtete; daher sank das Ansehen seiner Gegner von Tag zu Tag, während Heinrichs weises Benehmen, das einen gemäßigten Mittelweg verfolgte, allgemeine Anerkennung fand. Es half nichts, daß Mayenne sich mit seinem Neffen förmlich aussöhnte, und mit den Spaniern endlich verband — ihre Zeit war vorüber; selbst die wüthende Partei der Sechzehn, die es nun wagte, das Haupt wieder zu erheben, vermochte nichts gegen die allgemeine Stimme, und die Priester konnten nur Mörder dingen, um dem neuen König dasselbe Loos zu bereiten, das den vorigen getroffen; aber er entging lange ihrem Dolche [2].

---

plus nécessaire, qui est l'or; dann wird beißend hinzugefügt: ce pauvre Charlatan ne vivoit que de ce métier. Nach de Thou war der Verfasser des größten Theils der Satyre ein Geistlicher aus der Normandie. Es ist vielfach aufgelegt worden, und findet sich auch im 5. Bande der mémoires de la Ligue.

1) Davila l. XIV. init.

2) Der erste Mordversuch gegen Heinrich IV fand schon 1593 statt durch einen gewissen Barriere. De Thou l. 107. p. 321 ff. Mémoires de Condé im Anhange des VI. Bandes.

Heinrichs IV erster Schritt war gewesen, durch den Herzog von Nevers, einen gebornen Italiener, den Pabst zu bewegen, seinen Uebertritt als gültig anzuerkennen, und sein Recht an die Krone Frankreichs zu bestätigen; allein der listige Oberpriester wagte es nicht, seinen Schutz einer Sache angedeihen zu lassen, deren Sieg er nicht gewiß voraussah, und entschied sich für keine Partei. Unterdessen war das Jahr 1594 herbeigekommen, und mit ihm das Ende des Waffenstillstandes, den der Herzog von Mayenne vergeblich zu verlängern suchte, die Folgen der Bekehrung des Königs voraussehend; denn kaum hatte man das Schwerdt aufs Neue entblößt, als in merkwürdiger Eile eine Stadt um die andere vom Bunde der Ligue abfiel und Bourbon's Fahne auf ihren Zinnen aufpflanzte. Meaux gibt das erste Zeichen, ihm folgt Bourges und Orleans; Lyon erhebt sich gegen Nemours, der als unumschränkter Herr daselbst regieren will, hält ihn gefangen und schließt sich an Heinrich IV an; Provinzen und Städte erklären sich an allen Enden des Reiches für ihn, und im Monat Februar läßt sich Bourbon in Chartres feierlich zum König von Frankreich krönen. — Bald nachher verließ Mayenne mit seiner Familie Paris, um sich an die Spitze der Armee zu stellen, die ihm Spanien zu senden versprach, und übergab die Verwaltung dieser Stadt dem Marschal Brissac *),

*) Die Revolution scheint den Leuten curiose Ideen in den Kopf gesetzt zu haben: von diesem Brissac sagt Sully, mémoires VI. p. 270 f. **La lecture de l'histoire Romaine avoit inspiré à cet officier, qui se piquoit d'esprit et de pénétration un projet singulier: Il méditait d'ériger la France en république, et de rendre Paris la capitale de ce nouvel Etat, sur le modèle de l'ancienne Rome.** Wir wollen die folgende Bemerkung unsern Lesern nicht vorenthalten, die dem Verfasser dieser geistreichen Denkwürdigkeiten Ehre macht, mag er nun seyn, wer er will: **Pour peu que Brissac fût descendu de cette haute spéculation aux applications particulières, aux quelles il est nécessaire d'avoir égard dans les plus grands desseins, il auroit vû, qu'il est des circonstances, où le projet même le plus heureux devient par la nature des obstacles, par la difference des genies et du caractère des peuples, par la trempe des lois qui y sont adoptées et par le long usage qui y a mis comme le dernier sceau, également chimérique et impossible. Il n'y a que le**

welcher gleich nach des Herzogs Entfernung mit Heinrich IV in Unterhandlung trat, und es, trotz des Widerstandes und der Ränke, die ihm der Rath der Sechzehn bereitete, dahin brachte, daß dem Könige die Hauptstadt übergeben wurde. — Es war am zwei und zwanzigsten März, früh am Morgen, als Heinrich IV durch das Neuthor [1]) in Paris einzog und mit Jubel von dem Volke empfangen wurde, das noch kurze Zeit vorher alle erdenklichen Schmähungen gegen ihn ausgestoßen hatte; ein allgemeines Vergeben und Vergessen war die nothwendige Bedingung seines Einzugs, da die ganze Bevölkerung dieselbe Schuld theilte. Die spanischen Gesandten und der päbstliche Bevollmächtigte verließen die Stadt, die nun, mit Nahrungsmitteln reichlich versehen, bald zur alten Ordnung und zur früheren Lebensweise zurückkehrte. Die Parlementsräthe, die sich, nach einem Edikte des vorigen Königs, nach Tours begeben hatten, vereinigten sich wieder mit dem Pariser Gerichtshofe, und erklärten die Ligue und ihre getroffenen Einrichtungen für nichtig, und endlich erkannte selbst die Sorbonne, die wichtigste Stütze der heiligen Union, Heinrich IV feierlich als König von Frankreich an [2]). — Dem Beispiele der Hauptstadt folgte bald Rouen, dessen tapfern Verwalter der thätige Rosny nach langen Unterhandlungen auf Bourbons Seite brachte, und viele Städte in allen Provinzen des Reiches; die Liguisten sahen sich nach und nach nur noch auf wenige Orte beschränkt, unter denen Laon der wichtigste war, zu dessen Belagerung jetzt die königliche Armee Anstalt machte. Diese Stadt durfte Mayenne nicht in die Hände seiner Feinde fallen lassen, daher versuchte er alle Mittel, die Spanier zu einer Entsetzung derselben zu bewegen; zwar rückte Mansfeld mit einer Armee bis in die Nähe des königlichen Belagerungsheeres,

---

tems et une longue experience, qui puisse remédier à ce qu'il y a de defectueux dans les coutumes d'un Etat, dont la forme est decidée; et ce doit toujours être sur le plan de sa première constitution.

1) Südwärts vom pont-neuf.

2) Der Eid, den die Sorbonne dem König leistete, ist eingerückt in den mémoires de la Ligue t. VI. p. 88 ff.

aber in mehren Gefechten unglücklich und ohne hinlängliche Lebensmittel, muß er sich unverrichteter Sache zurückziehen und Laon seinem Schicksale überlassen. Der Uebergabe dieser Stadt folgten die meisten andern des nördlichen Frankreichs, und der Herzog v. Guise hielt es für das Beste, mit dem Könige einen Vertrag zu schließen, so lange er es noch mit Ehren thun könne; er bekam, nebst andern Zugeständnissen, die Statthalterschaft der Provence, wo der Herzog von Epernon dem Könige verdächtig geworden war. So löste sich ein Glied nach dem andern von der großen Kette, deren Kraft seit Heinrichs Uebertritt zur römischen Kirche gebrochen war.

Die spanische Armee hatte auf ihrem Zuge einen festen Ort in der Picardie besetzt, worüber der König sehr erbittert war. Diese Stimmung benutzte der Herzog von Bouillon, der sein Gebiet auf Unkosten Spaniens gern erweitern wollte, um Heinrich IV zu einer Kriegserklärung gegen diese Macht zu bewegen, wozu sich derselbe um so geneigter zeigte, da er die Ruhe im Innern eher herzustellen vermeinte, wenn er den kriegerischen Geist des Volkes nach dem Auslande richtete und das Nationalgefühl in Frankreich weckte. Es war dieß zu derselben Zeit, als ein neuer Mordversuch gegen seine Person ihm die Gefahr andeutete, in welcher er täglich schwebte, wenn es ihm nicht gelänge, die schrankenlose Parteiwuth in seinem Staate auszurotten. Ein gewisser Chatel, ein grundverdorbener Mensch, glaubte sein schandvolles Leben zu reinigen, wenn er einen König, der des Pabstes Anerkennung nicht besitze, aus der Zahl der Lebenden tilge. Er verwundete Heinrich IV wirklich in die Oberlippe, und da er bei seinem Verhöre die Jesuiten als Anstifter und Lehrer angab, so folgte seiner Hinrichtung eine Vertreibung dieser Bundesbrüder aus allen Provinzen Frankreichs; ihr Einfluß auf Erziehung und auf Gestaltung der Ideen war so groß, daß schon vorher die Sorbonne eifrig an ihrer Vertreibung gearbeitet hatte *), daher man dieses Ereigniß mit Freuden ergriff, um von Neuem

*) Mémoires de Sully, VI. p. 312.

und mit mehr Erfolg den Plan durchzusetzen. Chatels Haus wurde eine öde Stätte, und eine Pyramide erhob sich vom Grunde derselben, die das strenge Urtheil des Parlements gegen diesen Orden und dessen schmachvolle Lehre als Inschrift trug *).

Siebenzehntes Kapitel.

Fortgang des Krieges gegen Spanien. — Der Pabst schließt mit Heinrich IV einen Vertrag und erkennt ihn als König an. — Mayenne und mehre andere Häupter der Ligue machen Frieden mit dem König. — Allgemeiner Friede von Vervins. — Zustand der Hugenoten seit des Königs Uebertritt. — Das Edikt von Nantes.

Der Krieg brach an drei Orten zugleich aus, zuerst an der Nordgränze des Reiches, gegen Luxemburg und in der Picardie, wo die Uneinigkeit zwischen dem Herzoge von Bouillon und dem Admiral Villars ein, für die Franzosen nachtheiliges, Treffen bei Dourlens herbeiführte, worin Villars gefangen und getödtet wurde und viele französische Edelleute das Schlachtfeld deckten. Dagegen waren in Burgund, wo Heinrich IV selbst focht, des Königs Waffen siegreich, wenn schon die Schlacht bei Fontaine-Française im Ganzen unentschieden blieb; auf dieser Provinz ruhte Mayenne's letzte Hoffnung; hier wollte er sich ein unabhängiges Reich gründen, nachdem sein Plan auf den Königsthron gescheitert war, in einem Lande, das immer nur in losem Verbande mit Frankreich gestanden hatte. Aber seine Absicht war mit des Volkes Willen nicht in Einklang; von allen Seiten

---

*) De Thou l. III. p. 534 ff. Davila XIV. p. 950 f. In dem Verhöre sagte der Frevler aus: qu'il avoit étudié au collége des Jésuites, où il avoit entendu plussieurs fois dire et soutenir, qu'il n'étoit non seulement permis, mais même meritoire de tuer Henri de Bourbon, hérétique, relaps, et persécuteur de la sainte Eglise. — Mémoires de la Ligue t. VI. p. 231 ff., und eine Rechtfertigung seiner That in den mémoires de Condé im Anhange des VI. Bandes.

schloß sich dasselbe an des Königs Partei an, die auch in der Franche-Comté, dem dritten Schauplatze des Krieges, die Oberhand hatte, da, wo der tapfere Lesdiguieres, den Sully den Achilles der Hugenoten nennt, gegen den Connetable von Castilien und den Herzog von Nemours focht; der letztere war auf eine abentheuerliche Weise aus Lyon entkommen, fand aber bald nachher im Grabe die Ruhe, die ihm im Leben fremd blieb. — Dieser Gang der Dinge stimmte jetzt den Pabst holder gegen den König und bewog ihn, dessen Rücktritt in den Schooß der katholischen Kirche feierlich anzuerkennen, um nicht durch hartnäckigen Widerstand Frankreich und dessen Beherrscher gänzlich von sich zu entfernen. Die Bedingungen der päbstlichen Bestätigung waren aber zum Theil lästig: Er sollte die katholische Religion in Bearn wieder einführen [1]), seine Beamten nicht aus Protestanten wählen, die Tridentiner Kirchensatzung, doch mit denjenigen Ausnahmen und Abänderungen, welche die Freiheiten der gallicanischen Kirche [2]) nothwendig machten, in Frankreich einführen, und alles entwendete Eigenthum der katholischen Geistlichkeit und den heiligen Stiftungen zurückgeben; außerdem sollte er noch den jungen Prinzen von Condé, den seine gefangene Mutter erst nach dem Tode ihres Gatten geboren hatte, in der katholischen Religion erziehen lassen, und seine Bekehrung allen fremden Höfen Europa's ankündigen. — Heinrichs Aussöhnung mit dem Oberhaupte der Kirche nöthigte jetzt Mayenne ebenfalls auf eine Uebereinkunft mit dem Könige bedacht zu seyn; von allen Seiten bedrängt, von den Seinen nach und nach verlassen, und nun auch noch des letzten Vorwandes beraubt, der ihm in den Augen des Pöbels einiges Ansehen verliehen hatte, schloß er am Ende

---

1) Dieser Artikel wurde wirklich in Vollzug gesetzt, als der Pabst Beschwerden erhob wegen des Edikts von Nantes. Histoire de l'Edit de Nantes t. I. 6. p. 284 f.

2) Ueber diese Freiheiten findet man eine Abhandlung in den mémoires de la Ligue t. V. p. 757. Sie beschränkten namentlich die Macht des Pabstes, die bei weltlichen Dingen gar nicht statt findet, in kirchlichen von alten Satzungen vielfach abhängig ist.

des Jahres 1595 mit Bourbon einen Vertrag, dem noch sieben Häupter der Ligue, unter verschiedenen Bedingungen, beitraten. Nach vorhergegangener Untersuchung wurde die Unschuld Mayenne's und der ganzen Familie an dem Morde Heinrichs III anerkannt, die Schulden, welche jener während des Krieges gemacht hatte, für Anleihen der Krone erklärt, die Statthalterschaft von Isle-de-France, nebst drei Städten, als Unterpfand auf sechs Jahre dem Herzoge übergeben, und den Beamten, die er ernannt hatte, ihre Stellen gelassen.

Diesen Vertrag schloß der König in der Picardie, wohin er nach dem Unfalle von Dourlens gezogen war, um die Fortschritte der Spanier zu hemmen; denn sie hatten bereits Cambrai erobert, und rückten jetzt vor die Mauern von Calais, das Heinrich nicht zu retten vermochte. Der Verlust dieser wichtigen Stadt wurde nur schwach durch die Eroberung von La Fere ersetzt, dagegen brachte er im Herbst 1596 ein Bündniß mit den Engländern und mit Holland zu Stande, gegen den gemeinschaftlichen Feind, der durch den Besitz von Calais dem Handel dieser Völker hinderlich seyn konnte. Beim Herannahen des Winters ließ der König sein Heer auseinander gehen, um den innern Angelegenheiten des Reiches seine Aufmerksamkeit zu widmen; kaum aber hatte der Frühling des Jahres 1597 die Erde mit jungem Grün bekleidet, so rief ihn die Trauerbotschaft, daß sich die Spanier mit List der Stadt Amiens bemächtigt hätten, von Neuem ins Feld. Von England unterstützt, rüstete sich Heinrich zur Wiedereroberung dieser Hauptstadt der Picardie, ein Unternehmen, das wegen des tapfern Widerstandes der Besatzung und der vielfachen Versuche der Spanier, dieselbe zu entsetzen, den ganzen Sommer in Anspruch nahm, aber auch beide Parteien zu dem Frieden geneigt machte, den jetzt der päbstliche Geschäftsführer zu Vervins vermittelte. Philipp II wollte sein graues Haupt ruhig ins Grab legen, und nicht, nebst einem erschöpften Staate, auch noch einen gefährlichen Krieg seinem jungen Nachfolger hinterlassen; sein Streben nach einem Weltreiche hatte sich am Ende seiner Tage, nach so vielen gescheiterten Unternehmungen und so vielen fehlgeschlagenen Planen, gelegt,

seine Hoffnungen auf Frankreich waren verschwunden: er sah es unter dem Scepter eines kräftigen Königs vereinigt, der von der Begierde beseelt war, den Rest seines Lebens und seiner Regierung zu des Landes Wohlfahrt und des Bürgers Glück zu verwenden. Daher wurde im Mai 1598 zu Vervins der Friede abgeschlossen, der zur Grundlage den von Chateau-Cambresis hatte und Frankreichs Einheit und frühere Gränzen wieder herstellte, indem die Spanier alle Eroberungen in der Picardie, mit Ausnahme der Stadt Cambrai, zurückgaben, der Herzog von Savoyen die Provence und die Dauphiné verließ, und Mercoeur Bretagne dem französischen Könige von Neuem unterwarf.

Wenn wir, dem Zuge der Begebenheiten folgend, die Protestanten einige Zeit aus den Augen ließen, so liegt die Ursache darin, daß ihr Loos enge mit dem ihres Königs verbunden war, so lange er als Calvinist an ihrer Spitze stand. Ein unabhängiges, selbstständiges Dasein, und ein von ihrem Haupte verschiedenes Interesse gewinnen sie erst wieder durch dessen Rücktritt in den Schooß der römischen Kirche. Wenn schon mehre Protestanten, und namentlich Sully, diesen Schritt, als nothwendig zum Wohle des Landes, billigten, so geriethen doch die meisten dadurch in Unruhe: die Einen fürchteten in dem Neubekehrten einen strengen Richter, die Andern, an deren Spitze Düplessis-Mornai stand, verdroß es, daß ihr Traum, die reformirte Lehre zur Staatsreligion erklärt zu sehen, nun vernichtet sey, und die Kühnsten unter ihnen, wie La Tremouille und Bouillon, hatten die schöne Idee früherer Jahre von einem calvinischen Freistaate, unabhängig von der französischen Königswürde und einem katholischen Scepter, noch nicht vergessen. Die Bedingungen, die Heinrich IV dann mit dem Pabste einging, um dessen nothwendige Bestätigung seiner Glaubensänderung zu erhalten, vermehrten noch diese Unruhen: sie hielten häufige Versammlungen zu Montauban, Loudun und Saumür, und machten dadurch den König selbst besorgt, er möchte am Ende, um den alten Bürgerkrieg zu dämpfen, einen neuen erregt haben, so daß er dieselben zu beschwichtigen suchte, indem er sie auf die wichtige Clausel aufmerksam machte, daß diese

Bedingungen des Vertrags mit dem Pabste nur dann erfüllt werden sollten, wenn es sich mit der Ruhe des Staates vertrüge, eine Clausel, die ihm in vielen Stücken freie Hand gestatte [1]; doch konnte er sie nicht zur Unterstützung in seinem Kriege gegen Spanien bewegen, obwohl er ihnen das Edikt von Poitiers aufs Neue bestätigt hatte. Daß einige der heftigsten unter ihnen mit dem Plane umgingen, die Waffen abermals zu ergreifen, und dem katholischen Könige Religionsfreiheit mit dem Schwerdte in der Hand abzutrotzen, darin stimmen die meisten Schriftsteller dieser Zeit überein [2]; allein es fehlte ihnen an einem Haupte, das Ansehen und Kraft genug besessen hätte, gegen den siegreichen Helden feindlich aufzutreten, da Heinrich mit seiner gewöhnlichen Klugheit die einflußreichsten unter den Hugenoten entweder an seine Person fesselte, oder in ehrenvollen Aufträgen von den übrigen entfernt hielt. Dieß Verfahren hatte noch nebenbei zur Folge, daß sich unter ihnen selbst Parteiungen erhoben, namentlich, als sie im Jahre 1597 ihre Klagen in einer Schrift öffentlich bekannt machten, und dadurch sowohl den König, der gerade mit der Belagerung von Amiens beschäftigt war, als die Gemäßigten unter den Protestanten selbst erbitterten [3]. — Doch vergaß der edle Fürst im Glücke nicht, was die Hugenoten im Unglücke für ihn gethan und gewagt hatten, und als er während der Friedensverhandlungen zu Vervins nach Bretagne gezogen war, um den Herzog v. Mercoeur zur Unterwerfung zu zwingen, willigte er in die Bitten der Reformirten um Festsetzung ihrer kirchlichen und bürgerlichen Rechte, und gab ihnen jenes berühmte Religionsedikt, das zu Nantes am 13. April 1598 unterzeichnet, und im folgenden Jahre bekannt gemacht wurde. Es enthält zwei und neunzig Artikel, denen noch acht und fünfzig sogenannte geheime, bestehend aus Erläuterungen,

---

1) Davila XV. p. 1023.

2) Davila XIV. p. 953. Mémoires de Sully IX. p. 166 ff. Dieser beschuldigt namentlich d'Aubigné.

3) Histoire de l'Edit de Nantes, I. 5. p. 201. 219. Die Schrift selbst, nebst einer andern von Toussain, betitelt: Arche Noa's, steht im 6. Bande der mémoires de la Ligue.

Ausnahmen u. s. w., und drei Ergänzungsschreiben (Brevets) beigefügt wurden. Wir wollen die wichtigsten Punkte herausheben, um uns ein Bild ihres innern Lebens und Zustandes im Geiste entwerfen zu können *).

A. Kirchliche Stellung der Hugenotten in Frankreich.

Alle protest. Unterthanen, selbst öffentliche Lehrer (S. 1.), dürfen in Sicherheit und Ruhe an allen Orten des Reiches leben, ohne, in Beziehung auf Religion, zu etwas gezwungen zu seyn, was ihrem Gewissen entgegen ist — die sogenannte Gewissensfreiheit, A. 6. — Was die öffentliche Ausübung der evangelischen Lehre betrifft, so werden folgende Bestimmungen festgesetzt: a. Alle Edelleute mit hoher Gerichtsbarkeit dürfen an allen Orten ihres Eigenthums öffentlichen Gottesdienst halten, ihre kirchlichen Gebräuche nach Calvins Vorschrift feiern, und Jedermann ohne Einschränkung daran Theil nehmen lassen (A. 7.). b. Edelleute ohne hohe Gerichtsbarkeit können für sich und ihre Familien das Nämliche thun, und auch Andern, bis zur Zahl von dreißig, den Zutritt gestatten, letzteres jedoch nur, wenn sich ihre Wohnungen nicht an Orten befinden, die katholischen Edelleuten der hohen Justiz gehören (A. 8.). c. In allen Städten und Dörfern, wo bis zum August 1597 öffentlicher Gottesdienst nach Calvins Lehre Statt fand, darf derselbe fortbestehen, und überall hergestellt werden, wo dessen Ausübung nach dem Edikt von Poitiers und den beiden folgenden erlaubt, aber durch Umstände verhindert worden war (Art. 9. 10.) d. Für alle diejenigen, welche nicht unter diesen drei Artikeln begriffen sind, die z. B. zerstreut in katholischen Gegenden leben,

*) Das Edikt wurde zu Stande gebracht von Schomberg, dem Präsidenten de Thou, Jeannin und Calignon (mémoires de Sully IX. p. 177.). Auf prot. Seite waren thätig: Türenne, Herzog von Bouillon, La Tremouille, der nachher zum Herzog und Pair von Frankreich erhoben wurde, Duplessis-Mornai und der Pfarrer Chamier (hist. de l'Edit de Nantes I. 5. p. 251 f.). Es findet sich in einer Sammlung von Edikten vom J. 1669 und im Anhange der histoire de l'Edit de Nantes p. 62—94.

wird in jedem Gerichtsbezirk (Bailliage, Sénéchaussée, et Gouvernement tenant lieu de Bailliage) eine Vorstadt, oder in deren Ermangelung ein Flecken, oder Dorf bestimmt, wohin sich alle Protestanten ohne Störung zur Feier ihres Gottesdienstes und ihrer kirchlichen Handlungen begeben mögen (A. 11.). Doch ist in Paris bis auf fünf Stunden in der Umgegend alle Ausübung des reformirten Glaubens untersagt (A. 14.), so wie auch in einigen andern Orten, die durch besondere Verträge mit dem Herzoge von Guise, Mayenne u. A. davon ausgenommen sind (G. 11. 26.) *), ohne daß jedoch dadurch die Gewissensfreiheit beschränkt wäre. — An allen jenen Orten dürfen sie Kirchen bauen und die entrissenen wieder einnehmen (A. 16.), Friedhöfe anlegen (A. 28.), bei dem Klange der Glocken sich versammeln, Religionsbücher drucken und verkaufen lassen (A. 21.), ihre doppelten Synoden halten und Alles verrichten, was ihr Glaube gebietet (G. 35.); auch ist ihnen darin die Errichtung öffentlicher Schulen gestattet (G. 38.), ohne daß dadurch das Recht ihnen beschränkt wäre, an allen übrigen Anstalten, Universitäten, Gymnasien u. s. w., so wie an öffentlichen Spitälern und Krankenhäusern, Antheil zu nehmen (A. 22.). — Dagegen wird die katholische Religion zur herrschenden des Staates erklärt, und den Reformirten zur Pflicht gemacht, die gesetzlichen Feiertage dieser Kirche zu beobachten (20.), und die Zehnten, und was sonst üblich war, der katholischen Geistlichkeit zu entrichten (A. 25.); — doch dürfen sie sich selbst durch einen königlichen Anwald Steuern auflegen lassen, zur Unterhaltung ihrer Pfarrer und für ihre übrigen kirchlichen Bedürfnisse (G. 25. u. 44.), und erhalten noch eine jährliche Zulage von 45,000 Thalern aus der Staatskasse (B.). Die reformirten Geistlichen sind von staatsbürgerlichen Pflichten befreit, und das Consistorium kann wegen

*) Es waren hauptsächlich: Rheims, Rocroy, St. Disier, Guise, Joinville, Montcornet, Ardannes; dann die drei Städte, die Mayenne erhielt: Châlons, Sure und Soissons; ferner noch Sens, Beauvais, Toulouse, Dijon, Agen, Perigueux, Nantes und einige andere.

der ausgesprochenen kirchlichen Strafen nicht zur Verantwortung gezogen werden (S. 36. 45.).

B. Bürgerliche Stellung der Hugenoten in Frankreich.

Die Protestanten theilen dieselben bürgerlichen Rechte und die nämlichen Pflichten, wie die Katholiken, und haben dieselben Ansprüche auf alle Würden und Stellen des Reiches (A. 27.). Für ihre Sicherheit vor dem Gerichte werden folgende Verfügungen getroffen: a. In Paris wird für die Reformirten eine sogenannte Chambre de l'Edit errichtet, bestehend aus sechzehn Richtern und einem Präsidenten für den Gerichtsbezirk der Hauptstadt, und für die Normandie und Bretagne, mit derselben Gewalt, wie das regelmäßige Parlement (A. 30.). b. Das Nämliche findet in Castres statt, für den Gerichtsbezirk Toulouse. c. Bei den Parlementen von Bordeaux und Grenoble sollen aus den zwölf Richtern und zwei Präsidenten, sechs Richter und ein Präsident aus den Protestanten genommen werden, die andere Hälfte soll aus Anhängern der römischen Kirche bestehen (Chambres miparties) (A. 31.). d. Die Reformirten der Provence mögen ihre Klagen bei dem Parlemente von Grenoble vorbringen, und e. die Calvinisten in Burgund dürfen wählen zwischen dem Pariser Gerichtshofe und dem in Grenoble (A. 32. 33.). f. Bei den Gerichten niederen Ranges haben die Protestanten in denjenigen Landschaften, wo sie in großer Anzahl vorhanden sind, das Recht, drei Richter zu verwerfen, ohne Angabe der Gründe (A. 65.), und bei allen Untersuchungen in diesen Gegenden ist der Beauftragte gehalten, einen Gehülfen von der andern Religion sich beizufügen (A. 66.). — Alle Urtheile, Rechtssprüche und Erlasse gegen die Bekenner der calvinischen Lehre seit dem Tode Heinrichs II sind für nichtig erklärt, und alle, während dieser Zeit ausgewanderten, Unterthanen, nebst ihren in der Fremde geborenen Kindern, treten wieder, unmittelbar nach ihrer Rückkehr, in ihre bürgerlichen Rechte und den Besitz ihres Vermögens

ein (A. 70.); auch sollen diejenigen Orte, die sich während des Krieges vom Staate losgerissen haben, nicht gehalten sein, die versäumten Abgaben nachträglich zu entrichten (A. 75.) — Die Ehen des geistlichen Standes sind gültig, doch können die Kinder bloß auf das Mobiliarvermögen und die Nungenschaft der Eltern Ansprüche machen (G. 40.). Eines der wichtigsten Zugeständnisse ertheilte der König den Hugenoten durch ein Ergänzungsschreiben, in dem er ihnen alle festen Orte, die sie bis zum August des vorhergehenden Jahres in Besitz hatten, auf acht Jahre mit allem Kriegsvorrath als Eigenthum überläßt. Diese Städte waren von doppelter Art: a. solche, die weder Statthalter noch Besatzung erhielten, sondern, wie Freistaaten, nach eigenem Willen die Verwaltung ordneten, und ihre Mauern durch eine Bürgergarde schützten; dahin gehörten La Rochelle, Montauban und Nimes, die daher auch die Burgen des reformirten Glaubens wurden, mit dem ihre bürgerliche Freiheit innig verknüpft war; b. solche, welche Besatzung und einen Statthalter erhielten, die aber beide wieder entweder von Edelleuten abhingen, welche Rechte an die Städte hatten, oder vom Könige eingesetzt wurden; die Besatzung mußte jedoch die Beistimmung der Protestanten haben, und der Statthalter aus ihrer Mitte genommen sein; die Kosten der Unterhaltung trägt der Staat. Endlich durften sie am Hofe fortwährend zwei Abgeordnete unterhalten, die alle drei Jahre neu gewählt wurden und daselbst die Sache der Hugenoten führten *).

*) Mémoires de Sully XXI. p. 60 f. — Die langen Debatten, ehe das Edikt zu Stande gebracht werden konnte, und manche Erläuterungen finden sich in histoire de l'Edit de Nantes I. 5. p. 251 ff. — A bedeutet den Text des Ediktes selbst, G. die geheimen Artikel und B. das Brevet.

Achtzehntes Kapitel.

Der Jesuitenorden wird wieder in seine Rechte eingesetzt. — Unruhiges Treiben einiger Häupter der Hugenoten. — Forderungen derselben auf der Synode zu Chatelleraud — Sully kommt bei ihnen in Mißkredit. — Catharina, Heinrichs IV Schwester. — Heinrichs IV großer Plan und Tod.

Das Obige ist der wesentliche Inhalt des berühmten Ediktes von Nantes, gegen das sich nun die Sorbonne, die Geistlichkeit und die Parlemente mächtig erhoben, aber vergebens sich der förmlichen Annahme desselben widersetzten; am 25. Februar des folgenden Jahres wurde es zu Paris, und unmittelbar darauf bei allen übrigen Gerichtshöfen des Reiches nach der üblichen Form eingetragen, und die schwer errungene Glaubensfreiheit somit anerkannt. Diejenigen unter den Protestanten, die muthig bis ans Ende ausgeharrt hatten, durften nun in Sicherheit und Ruhe die Frucht ihrer Anstrengung ernten, und ungefährdet jener Lehre folgen, die ihnen das Theuerste war, was sie verlieren konnten, bis ein neues Ungewitter sich über ihrem Haupte zusammenzog. — Aber es war nicht mehr der treibende Saame und die junge Blüthe einer neu erkannten Aufklärung, dem man in Frankreich jetzt Schutz gewährte; es war der kleine Rest einer reifen Frucht, die aus dem langen, furchtbaren Sturme sich noch gerettet hatte: aus jener Anzahl protestantischer Kirchen, die unter Carls IX minderjähriger Regierung die Zahl von zweitausend überstieg, waren noch siebenhundert und sechzig übrig, wie man mit Staunen auf der Synode von Montpellier im Mai 1598 wahrnahm. — Mord und Verfolgung, Furcht und Verführung hatten an manchem Orte und in manchem Busen eine Lehre erstickt, die den Menschen zur Mündigkeit zu führen drohte, und die teuflische Moral jener Ordensbrüder wußte das schwache Menschengeschlecht besser zu bekehren, als eine bewaffnete Armee und der brennende Holzstoß. Sie predigten das unheimliche La-

ster der Heuchelei, und ließen den Eltern den eiteln Ruhm der Beständigkeit, wenn man ihnen die Bildung des nachfolgenden Geschlechtes anvertraute [1]). Selbst der edle Heinrich IV mußte sich, von allen Seiten bestürmt und bedroht, gegen den Rath Sully's [2]), zur Rückberufung der Jesuiten bequemen, wenn er in Sicherheit und Ruhe den Rest seiner Regierung verleben wollte. Der Urtheilsspruch des Parlements wurde förmlich widerrufen, die Pyramide, das Denkmal ihrer Schmach, niedergerissen, und ihnen die Erlaubniß ertheilt, in allen Städten des Königreichs, wo die Einwohner sich nicht gewaltsam widersetzen würden, Schulanstalten zu errichten. Peter Cordon und seine Genossen durften in der Hauptstadt ihr ränkevolles Treiben wieder üben, das ihnen bald großen Einfluß verschaffte.

Freilich war das Betragen der Protestanten auch nicht geeignet, ihnen die Liebe ihres Königs zu erhalten, der nie sein früheres Verhältniß zu denselben vergaß. Er mußte mit Mißtrauen die Gesinnungen und Handlungen einer gewissen Partei der Hugenoten betrachten, an deren Spitze Türenne, Herzog von Bouillon, La Tremouille und Düplessis-Mornai standen, Leute, die er alle mit Wohlthaten überhäuft und mit Liebe gehegt hatte, und die ihre Glaubensgenossen in ängstlicher Gährung zu erhalten suchten [3]), theils, um ihren Traum eines prot. Freistaates im Süden und südlichen Westen von Frankreich zu verwirklichen, und den König von England, Jacob I, zum Beschützer desselben zu erklären [4]), theils auch aus bloßem Eigennutze und Hang zur

---

1) Man vergl. das Beispiel in der hist. de l'Edit de Nantes l. 6. p. 260.

2) Man sehe dessen geistreiche Bemerkungen darüber in dessen mémoires t. V. l. XVII. p. 93 ff.

3) Ihre Mittel waren die ewigen Gerüchte: que le roi alloit abolir leurs priviléges, casser leurs Synodes, et — — — declarer retranché de son état de finances, tout ce qu'il avoit coutume de donner aux ministres de la religion. Sully, mém. t. VI. XXII. p. 98.

4) Sully sagt (mém. XXII. p. 100 f.), Lesdiguieres, auch einer von der Partei der Bewegung, habe souscrit à un Mémoire, dont l'existence

Unruhe. Krieg und Unordnung war zu sehr zur Gewohnheit geworden, als daß nicht die Nachwehen derselben auch noch unter Heinrichs friedsamem Scepter fühlbar gewesen wären; sein Leben war täglich bedroht durch Verschworene und Mörder, unter denen er nur zu oft Schlangen erkannte, die er in seinem eigenen Busen genährt hatte. Marschal Biron befleckte durch seinen Tod von der Hand des Scharfrichters seines Vaters glorreiches Andenken und seinen eigenen, früher erworbenen Ruhm; er hatte mit dem Herzoge von Savoyen, den Heinrich IV bekriegte, und der spanischen Macht einen Bund geschlossen, um die Zeiten der Ligue zurückzuführen, und nicht bloß die zweite Maitresse des Königs, die Marquise von Verneuil, nebst ihrer Familie, waren im Einverständnisse, sondern selbst der prot. Türenne stand nicht mit Unrecht im Verdacht einer Theilnahme. Er wollte Sedan, die Hauptstadt seines Herzogthums, von Frankreich unabhängig machen, und seine eilige Flucht zum Churfürsten von der Pfalz bezeugte hinreichend seine Schuld. Als aber sein Schwager La Tremouille Ruhe im Grabe gefunden (1604), und König Heinrich mit einer mächtigen, wohlausgerüsteten Armee vor Sedan rückte, unterwarf sich der gewandte und stolze Türenne und fand Gnade bei seinem alten Freunde. — Nur jener heitere, leichte Sinn, und jenes wohlwollende, menschenliebende Herz, die Heinrich IV besaß, konnten die schlimmen Folgen verhindern, die dergleichen Erfahrungen bei jedem andern Fürsten hervorgebracht hätten. Der König, dessen ganzes Streben versöhnend war, suchte ein friedfertiges Zusammenleben zwischen den Katholiken und Protestanten seines Reiches zu begründen, und mußte daher mit Unwillen wahrnehmen, daß alle Schritte der letztern die Spaltung vergrößerten, und den vernarbten Groll aufs Neue aufrissen. Düplessis-Mornai hatte in einer Schrift, die großes Aufsehen erregte, die Messe angegriffen, und wurde von den Katholiken beschuldigt, seine Beweisstellen theils

---

n'a été que trop bien prouvée, dans lequel on jetoit les fondements d'une république Calviniste au milieu de la France libre et absolument indépendante du Souverain.

verfälscht, theils unrichtig gedeutet zu haben; von mehren Seiten aufgefordert, willigte nun der König in eine öffentliche Disputation zu Fontainebleau, und sah vielleicht nicht mit Mißfallen, daß der Pabst der Protestanten, wie er Mornai zuweilen nannte, von dem Bischofe Du Perron, dem dieser Streit die Würde eines Cardinals verschaffte, vollständig der Beschuldigung überwiesen wurde [1]). Eben so mußte ihn das Verfahren der Reformirten auf der Synode zu Gap (1603) verdrießen, wo man den Pabst als den Antichrist erklärte [2]), während Clemens VIII sich stets mit vieler Mäßigung benahm.

Doch hatte das Volk an diesem Treiben nur wenigen Antheil; es genoß in Ruhe den Segen des Friedens, und liebte den Fürsten auf Frankreichs Throne, der so lange in seiner Mitte gelebt hatte; als daher Sully, der bei einem großen Theile seiner Glaubensbrüder für einen Abtrünnigen galt, weil er sich nicht an die hadernde Partei anschloß, zum Statthalter von Poitou ernannt wurde, um den Ränken des Herzogs von La Tremouille und Bouillon, deren Stammgüter in dieser Provinz lagen, entgegen zu arbeiten, ward er allenthalben mit Frohlocken aufgenommen, und er verweilt mit froher Erinnerung an dem Empfange, den ihm die stolzeste Stadt der Protestanten, La Rochelle, machte [3]). Während seiner Anwesenheit wurde die Synode zu Chatelleraud (1605) gehalten, wo unter seinem Vorsitze drei Punkte zur Sprache kamen, die den meisten Streit erregten. Die Hugenoten nämlich verlangten erstlich, daß die zwei Abgeordneten, die am Hofe ihre Sache

---

1) Ueber diese Disputation findet man Alles beisammen in der hist. de l'Edit de Nantes I. 7. p. 340—355.

2) Mémoires de Sully XVI. p. 57 ff. Histoire de l'Edit de Nantes I. 8. p. 394 ff.

3) Mémoires de Sully XVIII. p. 184 ff. P. 192 sagt er: Ce n'étoit plus comme autrefois, ces Chefs absolus, qui d'un seul mot entrainoient tous les suffrages: on les fuyoit au contraire comme des péstiférés, lorsqu'ils venoient délibérer dans les Assemblées: c'est qu'ils s'etoient détruits eux-mêmes par leur propre imprudence, en jetant tout le corps dans les démarches si hazardées et si risibles, qu'ils avoient enfin ouvert les yeux aux moins clairvoyans.

führten, und vom Könige unter sechs Vorgeschlagenen ausgewählt wurden, unmittelbar von ihnen selbst bestimmt, und ihre Zahl vermehrt werden sollte, und dann, daß man die Festungen nach Ablauf der acht Jahre noch länger in der Gewalt der Protestanten lasse. Das Erstere wurde ihnen verweigert, das Letztere dagegen noch auf vier Jahre weiter zugestanden. Sully aber forderte drittens: daß die Generalsynoden nur mit Bewilligung des Königs gehalten, daß nur kirchliche Angelegenheiten auf denselben verhandelt werden sollten, nicht, wie bisher, Gegenstände des bürgerlichen und Staatslebens, und daß aller politische Verkehr mit auswärtigen Fürsten davon ausgeschlossen bleibe [1]). Denn dadurch glich ihr Bund, der ohnedieß selbstständig genug war, einem unabhängigen Freistaate mit selbstgewählter Tagessatzung; dagegen durften sie in eigenen politischen Versammlungen, in Gegenwart eines königlichen Bevollmächtigten, ihre Abgeordneten wählen. Zwei Jahre nachher sprachen sie, auf der Synode zu La Rochelle, das Recht der freien, unbedingten Wahl abermals an, und wollten deren Zeit von drei Jahren auf eins herabsetzen, um dadurch Gelegenheit zu öftern Versammlungen zu erhalten, aber der kluge Sully hintertrieb diese Aenderungen [2]), daher die Verläumdungen gegen ihn immer mehr zunahmen. Die streng reformirte Partei nannte ihn, und alle gleichdenkenden Glaubensgenossen, spottweise die Hellseher der Kirche, und er sie die Narren der Synode [3]). Die treue Freundschaft des alten Beza entschädigte ihn für allen Verdruß, den ihm unverdienter Weise dieses Betragen verursachte, und als jener wackre Kämpe, als Greis von sieben und achtzig Jahren, zu Genf verschied (1605), waren seine letzten Gedanken an Sully gerichtet, dem er seinen Schatz der Frömmigkeit durch Deodati überreichen ließ, ein mit Noten und Uebersetzung ver-

1) **Mémoires de Sully l. XXI. und XXII. besonders p. 104 ff.**

2) **Mémoires de Sully XXIV. p. 297 ff.**

3) **Histoire de l'Edit de Nantes I. 9. p. 441.**

sehenes Neues Testament, dessen Zueignung die liebevollen Gefühle des Gebers ausdrückte *).

Die letzten Regierungsjahre Heinrichs IV flossen in ungetrübter Ruhe dahin. Die Protestanten erkannten in ihm immer noch den König von Navarra, der die Tage seiner jugendlichen Kraft unter ihnen verlebt, und er vergaß nie ganz die Lehre, die er mit der Muttermilch eingesogen und lange treu bewahrt hatte, wenn er auch, wegen natürlicher Weichheit des Charakters, nie jene Strenge zeigte, mit welcher seine Schwester Catharina, Düplessi's stete Gönnerin, nach dem Beispiele ihrer Mutter, unwandelbar der calvinischen Lehre huldigte. Zwischen ihnen fand überhaupt in allen Stücken ein Gegensatz statt, der dem Könige manche Stunde verbitterte. Namentlich wünschte er sie nach seinem Willen zu verheirathen, um von ihr einen Thronerben zu erlangen, da ihn der regellose Lebenswandel seiner ersten Gattin, die schon seit vielen Jahren von ihm getrennt war, einer zweiten Vermählung abgeneigt machte. Allein Hartnäckigkeit war Catharina's Charakterzug; sie schlug lange jede Vermählung aus, weil sie dem Grafen von Soissons, dem Sohne des ersten Prinzen von Condé, ihre Liebe zugewendet hatte, und starb endlich kinderlos als Gemahlin des Herzogs von Lothringen-Bar, einige Jahre vor dem Tode ihres Bruders. — So verloren die Hugenoten eine mächtige Stütze nach der andern, und nur die Vollendung von Heinrichs großartigem Plane, den er lange im Busen hegte, konnte sie vor einer abermaligen Verfolgung schützen, die sie nach der Lage der Dinge am Hofe als gewiß voraussahen, wenn ihr schirmender König die Augen geschlossen haben würde. Dieser Plan, den Viele als unglaublich bezweifelt haben, ging wahrscheinlich von Englands großer Königin Elisabeth aus, und fand in Heinrichs Seele einen fruchtbaren Boden. — Es sollte in Europa ein christliches Weltreich entstehen, mit den drei herrschenden Lehrmeinungen; alle nicht christlichen Mächte, so wie auch Rußland, mit gemeinschaftlicher

*) Mémoires de Sully XXII. p. 137 f. Senebier, hist. litteraire de Genève I. p. 303.

Kraft aus diesem Erdtheile entfernt, und das Haus Oestreich blos auf Spanien und die nahgelegenen Inseln beschränkt werden; aus dem übrigen Länderbesitze dieser Macht entständen theils neue Staaten, theils würde man die kleineren Fürsten damit begaben, und so ein stufenweises Gleichgewicht unter den Einzelnen herstellen. — In diesem neuen Reiche soll ewiger Friede und vollkommene Handelsfreiheit herrschen, aller Zwang zwischen Fürsten, wie zwischen Staaten aufhören, es soll ein repräsentativer Senat, bestehend aus sechs und sechzig Mitgliedern, die alle drei Jahre neu gewählt werden, über alle innern Angelegenheiten mit Vollmacht entscheiden, und eine stehende Armee aus gemeinschaftlichen Contingenten, eine gemeinschaftliche Flotte und ein gemeinschaftlicher Schatz soll das Mittel seyn, den Plan zu verwirklichen. Das Haus Oestreich darf sich für seinen Verlust in den drei übrigen Welttheilen entschädigen, und wird durch die neue europäische Macht darin kräftig unterstützt. Da England und Frankreich mit edler Aufopferung allem Gewinn entsagten, und nicht um eine Handbreit Erde sich vergrößern wollten, so war für die meisten andern Staaten der Vortheil zu lockend, als daß er nicht allenthalben Theilnehmer gefunden hätte: Oestreichs Ländersucht war für jeden unabhängigen Fürsten und für jedes selbstständige Reich ein drohender, mächtiger Feind, und Heinrichs **IV** Talent im Kriege, und seine Herrschergröße im Frieden, fand überall Anerkennung. Schon waren der Pabst und viele Fürsten gewonnen, schon sammelte der König von Frankreich Truppen und Kriegsgeräthe, wozu ihm der weise Staatshaushalt Sully's die gehörigen Mittel gewährte, schon bot der Streit um die Erbschaftsfolge in Cleve und Berg eine Gelegenheit zum Kriege mit Oestreich — da starb Heinrich **IV** von der Mörderhand Ravaillac's, Freitags den **14.** Mai des Jahres Eintausend sechshundert und zehn, als er durch die Straße St. Honoré fuhr. — Eine ängstliche Ahnung hatte ihm schon seit einigen Tagen das Herz beklemmt und sein nahes Ende verkündet; er war das versöhnende Prinzip zwischen hadernden Parteien, und sein großer Plan war die Idee des Friedens in einer Welt voll Streit;

er wollte für Europa werden, was er für Frankreich gewesen. — Nie hat eines Frevlers That ein schöneres Gebäude zerstört; die Hand, die das Messer lenkte, und die Menschen, die den Mörder dingten, sind unter diesen Umständen nicht schwer zu errathen *). — —

*) Wir gaben diese Idee ohne alle eigene Bemerkung nach Sully's Denkwürdigkeiten am Ende des achten Bandes. Sie scheint uns ein schöner Traum, über dessen Möglichkeit oder Unmöglichkeit in der Ausführung Andere entscheiden mögen. Uns scheinen auch schwärmerische Plane großer Seelen der Bewunderung werth. — Alle Umstände über Heinrichs IV Ermordung finden sich in einer Reihe Abhandlungen, Verhöre u. s. w. am Ende des 6. Bandes der mémoires de Condé.

II.

Der hugenotische Bund in Frankreich unter Ludwig XIII.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Bemerkungen über das siebenzehnte Jahrhundert. — Die Jesuiten und der Protestantismus im Gegensatze zu diesem Orden. Kirchliche und politische Verfassung des hugenotischen Bundes. — Regentschaft der Maria von Medicis; Macht des Italieners Concini und Unzufriedenheit der Großen. — Versammlung der Hugenoten zu Saumür. Vom Jahr 1610 — 1614.

Wir haben in den früheren Blättern darzustellen versucht, wie die protestantische Lehre von Genf aus sich über Frankreich verbreitet hat, den Enthusiasmus, den der neue Glaube unter dem französischen Volke im Süden und südlichen Westen erregte, den langen, blutigen Krieg, der vergebens die Saat, die Calvin's und Beza's Wirksamkeit gestreut hatte, zu vernichten trachtete, und endlich die ruhige Sicherheit der Hugenoten unter Heinrichs IV friedlichem Scepter. In dem Folgenden gedenken wir nun anzugeben, wie nach der Ermordung dieses edlen Fürsten der Zustand Frankreichs und die Lage der Reformirten sich änderte, wie nach einer unsichern Duldung von wenigen Jahren der hugenotische Bund von Neuem bekriegt, Frankreichs Boden von Neuem mit Bürgerblut getränkt wurde, und wie der tückische Orden der Jesuiten allenthalben bereit war, die lodernde Flamme zu schüren, oder den erlöschenden Brand wieder anzufachen, bis der tiefblickende Richelieu, auf des Landes Größe bedacht, den Krieg beendete, den unabhängigen, widerstrebenden Zustand des

Bundes vernichtete, aber dem einzelnen Bürger gestattete, der Lehre seiner Ueberzeugung ohne Zwang zu folgen. Von dieser Zeit an verschmolzen die protestantischen Unterthanen mit den Anhängern der römischen Kirche; über beide herrschte ohne Unterschied das Scepter der königlichen Allmacht, wie sie Richelieu geschaffen, und ein halbes Jahrhundert findet man kaum ihren Namen erwähnt in den Jahrbüchern der Geschichte. Seitdem sie keine Körperschaft mehr bildeten, schwand ihr Leben ruhmlos dahin, ihre Thätigkeit machte sie zu wohlhabenden Bürgern und zu nützlichen Unterthanen, und der Nachkommen Gehorsam und Demuth hätte entschädigen können für den kühnen Stolz der Vorfahren, die, im Gefühle der Kraft, sich einen Staat schaffen wollten, dessen Verfassung und Regierung von ihnen ausginge; — da machte Ludwig XIV, der bei seinen Zeitgenossen der Große hieß, der Nachwelt aber, und dem unbefangenen Blicke des Geschichtschreibers stets als ein schwacher, kleiner Mann erscheinen wird, durch seine Härte ihr Schicksal abermals welthistorisch, und ihr Saame lebt seitdem zerstreut in den Ländern des protestantischen Europa, wie der Saame Israels über den ganzen Erdboden. — Dieß ist zunächst die Aufgabe, die wir uns gestellt haben, und wir glauben dieselbe nicht besser erreichen zu können, als wenn wir einige Worte voranschicken über den religiösen Zustand des siebenzehnten Jahrhunderts, insoweit uns dasselbe beschäftigen wird, ferner über den Orden der Jesuiten, und zuletzt über die kirchliche und bürgerliche Verfassung des hugenotischen Bundes.

Das sechzehnte Jahrhundert war das Jahrhundert der Glaubensneuerung: der menschliche Geist, einmal der Fesseln entbunden, benutzte seine Freiheit mit Ungeduld, durchbrach mitunter selbst die Schranken der Mäßigung und schuf eine Masse neuer Lehrmeinungen; es war die Zeit großartiger, denkwürdiger Kämpfe, voller Jugendfrische und Leben, wie jede Zeit, die durch eine neue, mächtige Idee bewegt wird. Im siebenzehnten Jahrhunderte begnügte man sich mit dem Entdeckten, hob die Trennungspunkte hervor, machte sie zum unterscheidenden Merkmale, oft zur Hauptsache des Glaubens, und verfocht dieselben mit unnachgebender Hartnäckig-

keit, wenn auch minder blutig als früher, gegen jede andere Meinung, mochte sie im Uebrigen verwandt sein, oder ferne stehen; daher ist im siebenzehnten Jahrhunderte der Kampf ein reiner Parteikampf, ein Kampf der Grundsätze, die durch eine strenge Erziehung, nicht durch eigenes Denken zur Wahrheit erhoben wurden, und darum ist dieses Jahrhundert das Grab persönlicher Selbstständigkeit und bürgerlicher Freiheit, weil sich der menschliche Geist zuerst unter den Machtspruch einer Religionspartei oder die Willkühr einer Kirchensekte gebeugt hatte, die nicht seine eigene Schöpfung waren. Die Zwietracht, die daher unter allen Anhängern des neuen Glaubens Statt fand, mußte natürlich bei den Jesuiten, die ihr finsteres Reich in allen Ländern gegründet hatten, den Gedanken erregen, die Einheit der Kirche zurückzuführen, zumal da seit dem Concilium von Trident der römische Glaube an Festigkeit der Lehrsatzungen gewonnen hatte.

In der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts faßte Ignaz von Loyola, ein spanischer Edelmann von rohen Sitten und gemeiner Bildung, aber begabt mit der brennenden Einbildungskraft eines Südländers, den Plan, einen Orden zu gründen, der des Pabstes gesunkenes Ansehen wieder herstellen und der Verbreitung der spanischen Herrschaft über alle Länder des Erdbodens förderlich seyn sollte *). Unter Mitwirkung kluger Männer wurden die Gesetze und Regeln dieses Ordens entworfen, der verschieden war von allen bisher bekannten, und nicht den Namen des Stifters, sondern den geweihten Namen Jesu führte. Es herrschte Ein Oberhaupt mit der unumschränktesten Macht über alle Glieder des Bundes, es konnte dieselben aufnehmen und entfernen nach Willkühr, und war aller Verantwortlichkeit enthoben. Die Mitglieder wurden aus allen Ständen gewählt, und waren nicht, wie andere Ordensgeistliche, genöthigt, ihren bisherigen Verhältnissen zu ent-

*) Hugo Grotius, hist. III. p. 274 (Amstelod. 1658. 12.): Incredibili studio suo maxime percoluere vim Pontificis Romani et opes Hispaniae primique in causam labentem egregia praesidia induxere. Und p. 275: Praecipuum id Hispano dominationis instrumentum, quo domi concordiam retinet, quo turbat externa.

sagen, sondern lebten zerstreut unter allen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft; sie waren entbunden von der priesterlichen Tracht [1]), entsagten allen kirchlichen Verrichtungen und geistlichen Würden [2]), und strebten nur als Beichtväter der Mächtigen und Großen in die Geheimnisse der Throne und der Regierungen einzudringen, und ihre eigenen Plane durch fremde Kräfte zu verwirklichen. Ihr Einfluß wurde bald sehr groß: sich in der Mitte des bürgerlichen Lebens bewegend, und als Beichtväter eindringend in des Menschen Inneres, lernten sie das Herz mit allen seinen Schwachheiten und Fehlern durchaus kennen, ein Lebenswandel, der nach Außen den Schein der Strenge und Reinheit bewahrte, verschaffte ihnen Zutrauen und Achtung, und Kenntnisse und Verstand, die der Orden im hohen Grade in sich vereinigte [3]), gewährte ihnen leicht die Herrschaft über Andere. Da ihre Entstehung einer aufgeklärten Zeit angehörte, ihr Zweck aber war, dieser Aufklärung entgegen zu arbeiten, so mußten sie natürlich die Forderungen dieser Zeit erfassen, ihnen aber eine andere Richtung geben; darum war ihre vorzüglichste Aufmerksamkeit auf die Jugendbildung gerichtet, der sie sich gänzlich zu bemächtigen suchten, um, was in der Gegenwart verloren war, für die Zukunft wieder zu erlangen. In allen Orten und Landen erhoben sich daher Schulen unter Leitung der Jesuiten, und es wurde kein Mittel gespart, andere, besonders protestantische, Erziehungsanstalten zu stören und zu hemmen. Im Besitze großer Reichthümer, die dem Orden aus Ost- und Westindien, aus Afrika und Amerika zuflossen, und die oft durch bedeutende Vermächtnisse vermehrt wurden, waren die Mitglieder im Stande, jeden Unterricht unentgeldlich zu ertheilen, und verleiteten dadurch

---

1) Fra Paolo Sarpi, storia del conc. Trid.

2) Mit Ausnahme des Cardinalats.

3) Sed maxime adsciscitur, si quis ingenio ante alios, aut sanguine divitiisque pollet. Hugo Grot. l. c. — Dann: magna in vulgum auctoritas ob vitae sanctimonium et quia non sumta mercede juventus litteris sapientiaeque praeceptis imbuitur.

manchen habgierigen oder unbemittelten Familienvater, das Wohl seiner Kinder ihnen anzuvertrauen.

In den Schulen der Jesuiten lernte der Knabe tüchtig Latein, er lernte Mathematik und Naturwissenschaften, und empfing ein philosophisches System, das ihm fürs Leben von wenig oder keinem Werthe war; dagegen wurde der Geist des Jünglings in Ketten geschlagen und durch Formelwesen erstickt, alles Selbstdenken für ewig gehindert, und jede Wissenschaft, die das Herz rührt und veredelt, die den Menschen erhebt über das alltägliche Treiben, das sein Beruf ihm auflegt, war aus den Hörsälen der Jesuiten verbannt. In einer fremden, gelehrten Sprache, in pedantischer Ordnung und Eintheilung, wurde dem Jüngling die nothwendige Summe des praktischen Wissens eingeprägt, und als Mann und als Greis bewegte er sich ewig in den beengenden Schranken dieser Jugendbildung.

Wie hierin der Einfluß des Ordens für die Zukunft schädlich war, indem er ein Geschlecht erziehen wollte, das sich, wie das vernunftlose Thier, ohne Widerstreben auf dem angewiesenen Posten bewegen würde, so war sein unmittelbarer Einfluß auf die Weltbegebenheiten des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts empörend. Die schauderhafte Moral predigend, daß jedes Mittel erlaubt sey, wenn der Zweck erreicht würde, den sie für einen guten ausgaben, hatten sie überall ihre Hand, wo in den thatenreichen Jahren der letztvergangenen Zeit sich etwas Schreckliches ereignete. Als man die Kirchenversammlung zu Poissy hielt, wo sich Lainez, Loyola's Nachfolger, so unwürdig gegen Beza und die Protestanten benahm, war ihnen der Zutritt in Frankreich noch nicht gestattet, aber in den verhängnißvollen Zeiten der Ligue hatten sie große Bedeutung. Doch scheint der Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts der Zeitpunkt gewesen zu sein, wo ihr Einfluß am mächtigsten, ihre Frechheit am offenkundigsten war. Unter Deutschlands Fürsten und Völkern vermehrten sie die Zwietracht, die schon lange des Landes Wohlfahrt gestört hatte, und zündeten eine Kriegesflamme an, die dreißig Jahre lang den deutschen Boden verheerte, des Reiches freie Verfassungen untergrub, und des Volkes Bildung

rückgängig machte. In Holland, wo der Einwohner Ernst und Kraft ihr Treiben fern hielt, bedrohten sie beständig das Leben des großherzigen Moritz [1], wie ihnen auch früher die Ermordung seines Vaters zugeschrieben wurde, und in England war die Pulververschwörung des Jahres 1605 ohne Zweifel ihr Werk [2]. In Paris erregten die Bücher, die um diese Zeit Mariana in Spanien und Bellarmin in Rom schrieben, heftigen Streit zwischen dem Parlemente und den Jesuiten. Mariana stellt in seinem Buche: über den König und die königliche Verfassung, den Satz auf, daß der Tyrann eines Landes von jedem seiner Unterthanen dürfe ermordet werden, macht aber die Entscheidung, wer für einen Tyrannen zu halten sey, so unsicher, daß der Willkühr und der Bosheit Thür und Thor offen stehen, und man am Ende wohl merkt, daß er jeden für einen Tyrannen halte, welcher der römischen Kirche entsagt habe, oder deren Verbreitung im Wege stehe; daher man auch in jener Zeit mehrfach den Verdacht hegte, es habe Ravaillac aus diesem Buche den Plan zu seiner schändlichen That geschöpft [3]. Cardinal Bellarmin dagegen lehrte, daß

---

1) Hugo Grotius, hist. l. III. p. 172. l. VII. p. 465 f.

2) Hugo Grot., hist. XIV. p. 677 f. Et Jesuitarum in Britannia principes, consulti ab his, qui id facinoris destinabant, an fas esset magnae sontium turbae paucorum insontium exitium miscere, responderunt, egregio in Ecclesiam bono etiam non merentes aliquos recte impendi.

3) Den Prozeß gegen das Buch von Mariana: de rege et regis institutione, und andere dieser Art, wie z. B. response apologétique à l'Anticoton, fand ich in einer Sammlung von Aktenstücken des Jahres 1612 auf der Bibliothek der h. Genovefa in Paris. Es werden dort Sätze angeführt und verdammt, wie: Quilibet tyrannus potest et debet licite et meritorie occidi a quocunque suo vasallo aut subdito et per quemcunque modum, maxime per insidias et per adulationes, non obstante quocunque juramento aut confoederatione facta apud eum non exspectando sententiam aut mandatum judicis cujuscunque. Auch Hugo Grotius sagt: hist. l. XVII. p. 776 — Producere libros, qui docerent, pacta Romanae religioni nocentia, aut subditos inter principesque inita servari non oportere. Bernard, hist. de Louis XIII (Paris 1646.) fol. I. p. 10. sagt: La saison étoit féconde en ces écrits que plusieurs remarquoient que l'on avoient veu courir plus qu'à l'ordinaire depuis le

des Pabstes Macht über jeder andern stehe, und daß alle weltlichen Fürsten sich unter seinen Willen beugen müßten, zu einer Zeit, wo Millionen von Menschen des Pabstes Ansehen nicht mehr anerkannten, und die Regierer der Staaten Schutz und Sicherheit schuldig waren dem einen Theile ihrer Unterthanen, wie dem andern. Beide Bücher wurden von dem Pariser Parlemente verdammt und verboten, und Mariana's Schrift öffentlich verbrannt; aber die Behauptung über des Pabstes Obmacht hatte so vielen Anklang gefunden, daß noch bei der letzten Ständeversammlung vom Jahre 1614 und 15 eine lange, kostbare Zeit in leerem Streite für und wider diese Frage zugebracht ward *).

Wenn das Streben der Jesuiten war, allenthalben Ein Haupt mit unumschränkter Gewalt einzuführen, überall Einen

different des Venitiens avec le Pape et depuis le serment de fidélité que le roi de Grand Bretagne avoit introduit contre les Catholiques vivans dans ses estats après la conjuration des poudres, et concluant la pluspart en cette maxime détéstable: Que licitement et meritoirement l'on pouvoit tuer un tyran etc.

*) In den genannten Aktenstücken werden unter andern aus Bellarmini's Schrift: de potestate summi pontificis in temporalibus, folgende Sätze angeführt und verdammt. Subjecta et subordinata est illi (pontifici) ars politica regendi populos: Et potest ac debet summus pontifex regibus imperare ut non abutantur potestate regia ad Ecclesiam evertendam ad haereses et schismata fovenda — — — Sed hinc non sequitur posse cogi Episcopum a rege ad obediendum, vel puniri, si non obediat, cum rex nullam habeat in episcopos vel clericos potestatem. — — — Falsum est, principes politicos a solo Deo potestatem habere. Der Streit über die Obmacht des Pabstes gab zu vielen Abhandlungen Veranlassung: Ein gewisser Richer schrieb in Interesse des Parlements, worüber sich der Jesuit Süffren in einem Briefe an einen Freund beklagt, weil darin l'autorité du pape et des evêques était entièrement abattue en ce livre, les ayant fait égaux aux curés des villages. — In demselben Brief (in der nämlichen Sammlung) findet man eine Notiz, die interessant seyn dürfte für den damaligen Zustand von Paris. Ein gewisser La Martelière hatte ein Buch geschrieben gegen die Jesuiten, das vom Parlemente zu Rouen confiscirt wurde, darauf schreibt Süffren: allant par cette ville (Paris) et même dans la place du palais, on entend ces petits porteurs de livres crians plus haut qu'à l'ordinaire: le playdoyé de Mr. de la Martelière contre les Jésuites.

Hirten und Eine Heerde zu schaffen, so nahm dagegen der Protestantismus, namentlich die Lehre Calvins, in manchen Ländern zu dieser Zeit eine republicanische Richtung. In England gewann die Ansicht der Puritaner mehr und mehr die Oberhand, und in den Niederlanden hatten die sieben vereinigten Staaten die Regierung von Flandern und den Hof von Spanien zu einem Frieden gezwungen, und genossen in Ruhe die Früchte ihrer Anstrengung; ihr Senat, Oldenbarneveldt an der Spitze, flößte Hochachtung ein und Vertrauen, ihre siegreiche Flagge war auf allen Meeren sichtbar, und im Innern des Landes herrschte Wohlstand und Gewerbfleiß. Mächtige Staaten buhlten jetzt um die Freundschaft jener Kaufleute von Holland und Seeland, welche noch wenige Jahre vorher als empörte Unterthanen des spanischen Königs angesehen wurden. Dieser glückliche Zustand der vereinigten Staaten, errungen durch eigene Kraft und erkauft mit eigenem Blute, war es, der den Hugenoten von Frankreich vor Augen schwebte. Auch hier war es die Bürgerklasse, die Calvins Lehre bekannte, Handwerker und Kaufleute; ihre hauptsächlichsten Städte lagen am Meere, und an den schiffbaren Flüssen der Garonne und der Loire, und alle Hugenoten zeichneten sich aus durch Betriebsamkeit und Wohlstand. Die einzelnen Provinzen von Frankreich waren damals noch nicht enger verbunden, als die der Niederlande, und gegen eine schwache Regentin, im Streite mit ihren eigenen Großen, und einem unmündigen Könige, hätte sich, unter weiser Leitung, Manches ausführen lassen. Die Zahl der Protestanten betrug noch immer gegen zwei Millionen, ihre Kirchen beliefen sich im Jahre 1621 noch auf 750 *), und in den

*) Claude Malingre gibt, histoire de la rebellion excitée en France par les rebelles de la religion prétendue réformée, t. I. p. 148 — folgende Zusammenstellung der Kirchen: 1. Isle de France (Paris, La Bousse, Picardie, Brie, Champagne) zählt 86 calvinische Kirchen. 2. Bourgogne 11. 3. Lyonnais 4. 4. Orléans und Berry 29. 5. Anjou und Touraine 21. 6. Haut Languedoc 96. 7. Bas Languedoc 116. 8. Vivarez und Velay 32. 9. Forest 2. 10. Basse Guienne 83. 11. Poitou 51. 12. Dauphiné und Provence 94. 13. Xaintonge 51. 14. Normandie 59. 15. Bretagne 14. Im Ganzen 749

südlichen und südwestlichen Provinzen waren alle Städte von einiger Bedeutung in ihrer Hand. Diese und andere Umstände mochten in manches Hugenoten Kopfe die kühne Idee anfachen, im Herzen von Frankreich einen Freistaat zu gründen, worin jedem Bürger dieselben Rechte, dieselbe politische Gleichheit ertheilt würde, wie sie in kirchlicher Hinsicht, nach Calvins Lehrsatzung, jedes Mitglied der Gemeinde besaß. Im vorhergehenden Jahrhunderte war diese Richtung weniger bemerkbar; denn so lange die Hugenoten um ihre Existenz zu fechten hatten, konnte sich das Lehrsystem der Genfer Kirche nicht gehörig entfalten, und die Folgen desselben nicht klar ans Licht treten; erst Heinrichs IV friedliche Regierung und seine gränzenlose Nachsicht gegen seine ehemaligen Glaubensgenossen, gestattete die völlige Ausbildung der calvinischen Kirchenidee nach Innen und Außen, und wir sehen daher im Anfange der neuen Regierung einen Bund vor uns, der fast gänzlich die Formen eines unabhängigen Freistaates besitzt. Wir wollen daher theils wiederholen, theils ergänzen, was uns einen klaren Begriff über die Verfassung dieses hugenotischen Kirchenbundes in Frankreich gewähren kann.

I. Kirchliche Verfassung.

1. Das Consistorium *). Es versammelt sich jede Woche einmal, und ist zusammengesetzt aus den Geistlichen und den Kirchenältesten jedes Orts.

2. Die Colloquien vereinigen sich regelmäßig alle drei Monate, und bestehen aus der Vereinigung von vier, sechs oder mehren Kirchengemeinden, deren jede ihre Geistlichen, nebst einem oder mehren Aeltesten, dazu absendet. Die Verbindung etlicher Colloquien bewirkt dann

3. Die Provinzial-Synoden, die jährlich einmal Statt finden.

---

*) Wir beziehen uns bei Diesem und dem Folgenden auf die schon früher gegebene Zusammenstellung dieser kirchlichen Verfassung, namentlich was den Geschäftskreis betrifft.

4. Die National-Synoden werden alle zwei Jahre einberufen. Präsident ist regelmäßig ein Geistlicher, welcher der Reihe nach bald aus dieser, bald aus jener Kirche gewählt wird, damit sich keine einen Vorrang anmaße, weswegen auch niemals derselbe Mann zweimal den Vorsitz haben kann.

II. Politische Einrichtung des Bundes [1]).

1. Der Provinzial-Rath (conseil), bestehend aus Edelleuten, Geistlichen und Mitgliedern des dritten Standes, wurde durch die Provinzial-Versammlungen gewählt, und alle zwei oder drei Jahre ganz oder theilweise erneuert. Er war die ständige Behörde für alle Mittheilungen, die eine Provinz der andern zu machen hatte, und legte der Provinzial-Versammlung Rechenschaft ab [2]).

2. Die Provinzial-Versammlungen fanden nicht auf einen festgesetzten Zeitpunkt Statt, und waren nie vom Hofe als gültig anerkannt, obwohl größtentheils stillschweigend geduldet, weil sie weniger gefährlich waren, als die allgemeinen. Sie wurden in wichtigeren Angelegenheiten auf das Gutachten des Rathes einberufen, wenn dieser die Entscheidung einer Sache einer größeren Anzahl von Abgeordneten überlassen zu müssen glaubte, oder wenn die Zeit seiner Erneuerung herannahete. — Da die Hugenoten das Land in 16 Provinzen oder Kreise

---

1) Die folgenden Notizen sind zusammengetragen theils aus gleichzeitigen Quellen, theils aus der histoire de l'Edit de Nantes, wo jeder dieser Einrichtungen bei verschiedenen Gelegenheiten Erwähnung geschieht, und zuletzt mit andern Notizen kurz zusammengestellt in: relazioni del Cardinale Bentivoglio publicate da Erycio Puteano in Anversa — ristampate in Colonia 1630. con licenza de' Superiori. p. 237 ff. Bentivoglio war päbstlicher Nuntius am flandrischen Hofe, sieht daher natürlich überall gefährliche Plane.

2) In ciascuna provincia essi hanno un Consiglio composto di tre ordini di persone; ciò è di Gentilhuomini, di ministri e di persone del terzo stato; e questo Consiglio si suol mutare di tre in tre anni. Nel medesimo consiglio si trattano gli affari loro politici, che vanno occorrendo di mano in mano. Bentivoglio l. c. p. 242.

(cercles) eingetheilt hatten, so konnten auch mehre benachbarte Kreise Eine Versammlung bilden, was man Kreis-Versammlung*) nannte. Zu diesen beiden Arten bedurften die Protestanten keiner königlichen Bewilligung, daher sie öfters Statt fanden, besonders in drohenden Zeiten.

3. Die allgemeine Versammlung (assemblée générale) wurde regelmäßig alle drei Jahre gehalten, und zwar nur mit Bewilligung des Hofes. Jede Provinz schickte dazu, einen oder mehre aus den Edelleuten der Gegend, einen oder zwei Geistliche, und Etliche aus dem dritten Stande ab. Der eigentliche Zweck dieser Versammlung, die Heinrich IV den Hugenoten gestattet hatte, war die Wahl der Bevollmächtigten, welche am Hofe die Angelegenheiten des Bundes besorgten, und sich daher beständig in dessen Nähe aufhalten mußten. Die Zahl dieser Bevollmächtigten war zwei, die Dauer ihrer Amtsführung drei Jahre, aber die Beschränkungen, die den Protestanten bei der Wahl auferlegt waren, erregten schon unter Heinrich IV und mehr noch unter der folgenden Regierung, manchen Streit. Die Versammlung nämlich mußte sechs Personen bestimmen, aus denen der Hof zwei auswählte, die ihm am meisten behagten. Die Forderungen der Protestanten waren nun: ihnen zu gestatten, diese zwei Bevollmächtigten unmittelbar selbst zu ernennen, oder doch zu erlauben, daß sie zwei unter den sechsen dem Könige zur Bestätigung besonders empfehlen dürften. Eben so erhob sich öfters Streit über die Dauer ihrer Amtsverwaltung, die der Hof verlängert, der Hugenotenbund verkürzt wünschte. — Dieser Zweck der Beamtenwahl wurde aber im Laufe der Zeit der geringste der Versammlung, die sich vielmehr als die oberste Behörde betrachtete für alle Angelegenheiten des Bundes, in Beziehung auf die herrschende, römische Kirche und die Regierung des Reiches, so wie die Nationalsynode in letzter Instanz über Alles entschied,

*) Kreis und Provinz war offenbar dasselbe; Bentivoglio hat Unrecht, wenn er nur von drei Kreisen spricht, wovon jeder aus mehren Provinzen bestanden hätte.

was sich im Innern der prot. Kirchen selbst und zwischen den einzelnen Gliedern zutrug. Wie daher bei letztern ein Geistlicher den Vorsitz hatte, so hatte ihn bei der allgemeinen Versammlung ein Edelmann, doch wurde die nämliche Vorsicht beobachtet, daß keiner ein entscheidendes Uebergewicht erhielte *). Es ist nicht zu läugnen, daß der hugenotische Bund unter solchen Formen für die Zukunft Besorgnisse erregen mußte, zumal da die Versammlung durch ihre beiden Bevollmächtigten mit Allem, was am Hofe vorging, bekannt gemacht wurde, und das Verfahren des Hofes selbst zuweilen gewissermaßen einer Rüge unterlag, wenn die Abgeordneten Rechenschaft von ihrer Verwaltung bei der Bundesversammlung ablegten; allein man darf dabei auch nicht übersehen, daß jeder Schritt des Hofes dazu diente, den Protestanten Argwohn zu verursachen, und daß der Einfluß der Jesuiten von Tag zu Tag drohender wurde. Die Gesammtheit der Hugenoten hätte sicher nie an die Errichtung einer Republik gedacht, hätte man unter Ludwig XIII eben so treulich die Edikte bewahrt, wie unter dem großen Heinrich, und hätten nicht tausend Kränkungen, tausend Uebervortheilungen und tausend Ungerechtigkeiten sie stets belehrt, daß sie die schwächere Partei seyen, daß man sie mit gehässigem Auge betrachte, und daß ihre ganze Duldung auf einem bloßen Vertrage beruhe, der zu jeder Stunde vernichtet werden könnte, und zu dessen Beschützung sie sich stets

*) Bentivoglio l. c. In queste radunanze precede a' ministri la Nobiltà, si come all' incontro precedono alla Nobiltà i Ministri nelle radunanze Ecclesiastiche, quando può occorrere, che v'intervenga alcun Nobile per qualche occasione, che lo richiegga. — Ueber die Versammlung im Allgemeinen sagt er: Nelle quali cose tutte chiaramente si vede, ch'essi hanno per fine di pervenire a formar una assemblea particolare di Deputati di tutto il corpo, che pur similmente sia ferma e stabile e che di continuo rappresenti il medesimo corpo in unione e sovranità. Il che non sarebbe altro, che instituire un consiglio supremo ordinario a similitudine pur di quello degli stati generali delle Provincie Unite di Fiandra, dal qual Consiglio vien rappresentata sempre viva e spirante la sovranità delle loro Unione. — — Consiste dunque il governo politico degli Ugonoti in radunanze di moltitudine, come parimente l'altro delle lor Chiese.

bereit halten müßten; daher auch die sorgfältige Bewachung ihrer Sicherheitsorte durch eine Besatzung und einen Befehlshaber ihres Glaubens (welcher letztere jedoch vom Könige aus ihrer Mitte ernannt wurde), und die Aufführung neuer Festungswerke, wozu sie öfters den Ueberschuß des Geldes verwendeten, das sie jährlich vom Hofe zogen *). Diese Sicherheitsorte, Burgen und geringere Forts eingerechnet, betrugen über zweihundert.

---

*) Wenn Bentivoglio nicht übertreibt, zahlte die Regierung jährlich 200,000 Livres für die prot. Geistlichen, 600,000 für die Besatzungen und 300,000 für Pensionen; dann fügt er hinzu: ma di questo danaro tocca a' ministri la minor parte, essendo impiegato ordinariamente in altre spese, che hanno riguardo a' fini politici degli Ugonoti e portando il principal peso del sostentamento d'essi ministri il popolo Ugonoto, col contribuire quanto può bastare per quest' effetto. Ein detaillirtes Verzeichniß sämmtlicher Besoldungen findet man bei Malingre, histoire de la rebellion etc. t. III., das wir hier mittheilen wollen. Die Regierung zahlte jährlich:

A.	Den protestantischen Akademien von Sedan	4000	Lvrs.
	Saumür	4100	„
	Nimes	1800	„
B.	Den prot. Gymnasien (Collèges) von Ger	4400	„
	Bergerac	1200	„
	Montauban	3400	„
	Dye	600	„
C.	Für die Besoldung der Geistlichen u. s. w.		
	1. In der Normandie (44 Geistliche, darunter 400 Lvrs. für ein Collèges)	8230	„
	2. In Berry (26 Geistliche, 400 für ein Collège)	6220	„
	3. In Anjou (21 Geistliche)	4640	„
	4. In Poitou (40 Geistliche, 7 Kirchen unbesetzt, 400 für ein Collège)	9535	„
	5. In Saintonge (63 Geistl., 400 für ein Collège)	22825	„
	6. In Basse Guienne (64 Geistliche, 16 Kirchen zu besetzen)	15371	„
	7. In Bas Languedoc (52 Geistliche, 400 für ein Collège)	14756	„
	8. In Haut Languedoc (47 Geistliche, 20 Kirchen zu besetzen)	1856	„
	9. In Bourgogne (22 Geistliche, 400 für ein Collège)	5910	„

Neben dieser Aufmerksamkeit auf die politische Verfassung mußte die Hauptsorge der Hugenoten auf Schulen und Erziehungswesen gerichtet seyn, wenn nicht die innere Festigkeit des Bundes erschüttert werden sollte, einmal, weil der protestantische Glaube auf Volksunterricht gegründet war, und dann, weil fremder Einfluß schädlich auf ihre Jugend eingewirkt haben würde, und eine Lauheit für das Wohl des Bundes erzeugt hätte. In allen Provinzen wurden daher reformirte Gymnasien (collèges) errichtet, für den höheren Unterricht im Allgemeinen, während für die protestantische Theologie insbesondere drei Hochschulen blühten, zu Saumür, Montauban und Nimes *). Diese Anstalten wurden theils von den Calvinisten selbst, theils durch Beiträge des Königs unterhalten, und sowohl die aufgeklärte Erziehung des hugenotischen Bürgers überhaupt, wodurch er zu allen Geschäften des Lebens tauglich gemacht wurde, als auch die Berühmtheit, die mehre reformirte Geistliche im Laufe des siebenzehnten Jahrhunderts als Gelehrte und Schriftsteller erlangt haben, zeigen von der Vortrefflichkeit dieser Unterrichtsanstalten. — Einer der bekanntesten unter ihnen ist Daillé, zuerst Erzieher der Enkel Düplessis-Mornai's, mit denen er den größten Theil

---

10.	In Provence (14 Geistliche, 400 für ein Collège)	3445 Lvrs.
11.	In Dauphiné (79 Geistliche, 5 Kirchen zu besetzen, 400 für ein Collège)	15625 "
12.	In den Sevennen (45 Geistliche, 4 Kirchen zu besetzen, 400 für ein Collège) . . .	10550 "
13.	In Isle de France (46 Geistliche)	9245 "
14.	In Bretagne (10 Geistliche, 3 Kirchen zu besetzen, 400 für ein Collège)	3302 "
15.	In Vivarez (22 Geistliche, 6 Kirchen zu versehen, 400 für ein Collège)	7360 "
	Die jährliche Summe für Geistliche und Kirchen beträgt demnach	158,270 Lvrs.

*) Außer diesen drei kommen noch unter der Benennung von Akademieen vor: Pau in Bearn, Sedan und Dye in der Dauphiné; doch dürfte letztere nichts mehr als ein größeres Collège gewesen seyn.

von Europa bereis'te, und dabei in Venedig die Bekanntschaft des Paolo Sarpi machte, der ihn sehr lieb gewann. Er lebte zuletzt als Prediger in Paris, und führte in der Synode zu Loudun 1659 den Vorsitz. Sein berühmtestes Werk ist: Ueber den Nutzen oder Gebrauch der Kirchenväter (de usu patrum), von dem Bayle sagt, daß nie ein Buch in schönerem Latein, noch mit tieferer Belesenheit in den Schriften jener Kirchenväter, verfaßt worden wäre. — Aus Carentan in der Normandie stammte die Familie Basnage, wovon Vater, Sohn und Enkel sich sowohl durch theologische Werke, als durch thätige Theilnahme an den öffentlichen Geschäften des hugenotischen Bundes, ausgezeichnet haben. Als die Aufhebung des Edikts von Nantes einen Theil der Familie zwang, die Heimath zu verlassen, so fanden sie eine freundliche Aufnahme in Holland; und in Zütphen stand noch in späten Jahren ein Basnage als Geistlicher in hohem Ansehen. — Vor Allen aber ist berühmt Johann Claude, theils durch seine Bildung und glänzende Geistesgaben, theils durch seine Streitschrift gegen das Abendmahl der römischen Kirche, welche er im Auftrage der Herzogin v. Türenne verfertigte, und die lange Jahre die berühmtesten Jansenisten beschäftigte *). Er galt für den aufgewecktesten Kopf unter den Protestanten seiner Zeit, weswegen eine vornehme, reformirte Dame am Hofe Ludwigs XIV zwischen ihm und Bossuet, dem gelehrten Bischofe von Meaux, eine Disputation veranstaltete über den Vorzug ihres beiderseitigen Glaubens, damals, als es in Frankreich Mode war, der protestantischen Lehre zu entsagen und sich zu bekehren (convertir). Auch er flüchtete sich später nach Holland, wo ihm sein Ruf eine ehrenvolle Aufnahme verschaffte.

So war der kirchliche Zustand von Frankreich im ersten Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts, zu einer Zeit, wo des

*) Zuerst schrieb Pascal über die presence réelle beim Abendmahl, dann Arnaud. Cf. hist. de Louis XIV par Bruzen de la Martinière, Paris 1741 in 4. t. III. p. 224.

Landes Regierung in der Hand eines Kindes war. Ludwig XIII nämlich zählte bei seines Vaters Ermordung etwas über neun Jahre, und die Verwaltung des Reiches sollte, bis zu dessen Volljährigkeit, einem der Fürsten des königlichen Geblütes übertragen werden; allein der Herzog von Epernon und andere Edelleute benutzten die Abwesenheit des Prinzen von Condé und des Grafen von Soissons, seines Bruders, um das Parlement durch Drohungen zu bewegen, die Regentschaft den Händen der verwittweten Königin Maria von Medicis anzuvertrauen, in der Meinung, mächtigen Einfluß am Hofe zu erlangen [1]. — Maria von Medicis, aus demselben Hause entsprossen, das noch bei vielen Franzosen in schlimmem Andenken stand, hatte dem alten Könige durch ihren leidenschaftlichen Charakter viel Herzeleid gemacht, und dadurch manchmal verursacht, daß derselbe auswärts ein Glück suchte, das er zu Hause nicht fand; sie stand aber an Stärke des Willens und des Charakters weit unter der Königin Catharina. Sie war von Natur geschaffen, beherrscht zu werden, und eine ihrer italienischen Hofdamen aus altem, florentinischem Geschlechte [2], Galigai, die von Jugend auf um sie

---

1) Die Geschichte mit Condé hatte kurz vor Heinrichs IV Tod viel Aufsehen erregt. Der König nämlich war sterblich verliebt in die schöne Tochter Montmorenci's, dem er den väterlichen Titel eines Connetable verliehen hatte, und um ihren Umgang haben zu können, verheirathete er sie an den leichtsinnigen, jagdliebenden Prinzen von Condé; dieser aber zeigte sich nach der Vermählung dem Willen des Königs nicht willfährig, entfloh mit seiner Gattin von Paris, und fand, trotz der Drohungen Heinrichs IV, in den Niederlanden Aufnahme und Schutz. Darum, sagte man, eilte auch der König so sehr, mit den Waffen in der Hand, sich in den Erbfolgestreit von Cleve und Berg zu mischen. Bei dem Tode des Königs war Condé in Mailand, fand aber bei seiner Rückkehr in die Hauptstadt bereits Alles geordnet. — Histoire du règne de Louis XIII par Le Vassor, ed. 3. (Amsterd. 1701. 10 dicke Bände in kl. 8.) t. I. l. 1—3. — Histoire de Louis XIII par Dupleix (Paris 1643 fol.), die lateinische von Gramond; (historia ab excessu Heinrici IV. Amstelod. 1653 — eine schmeichelnde, servile Seele!) u. a. Dann die mémoires de Richelieu — (wovon die 2 ersten Bände früher bekannt waren unter dem Namen: histoire de la mère et du fils). Collect. de Petitot t. X. ff.

2) Der Name kommt schon vor in Dante's Parad. XVI. 101. Die

war, hatte unumschränkte Gewalt über sie, wodurch deren Gemahl Concini bald eine wichtige Rolle am Hofe spielte; er nahm den Titel Marquis d'Ancre an, von einem Gute, das er in der Picardie kaufte, und erhielt einige Jahre später die Würde eines Marschals von Frankreich. Epernon und seine Freunde sahen sich in ihren Erwartungen betrogen, der gehoffte Einfluß ging auf Fremdlinge über, und die Klügern spotteten ihrer. — Die Jahre der Regentschaft bieten dem Geschichtschreiber nichts Erfreuliches und nichts Großartiges dar. Eine Anzahl mächtiger Edelleute, von denen einer den andern an rohen Sitten und wildem Sinne überbietet, stört die Ruhe der Hauptstadt und des Reiches. Voll Eigennutz und schmutziger Habsucht, ohne Sorge für des Landes Wohlfahrt, ohne Stolz für die Ehre der Nation und sogar gleichgültig um die reine Fortpflanzung ihres adeligen Blutes [1]), suchte jeder für sich von den Umständen den vortheilhaftesten Gebrauch zu machen, und durch gegenseitigen Haß und Feindschaft aus geringfügigen Ursachen [2]) befestigten sie den eingedrungenen Fremdlingen ihre angemaßte Herrschaft. Heinrichs IV hinterlassener Staatsschatz, der durch Sully's weisen Haushalt auf vierzehn Millionen sich belief, war in wenigen

französischen Geschichtschreiber jener Zeit dagegen schreiben ihr größtentheils eine niedere Abkunft zu. Bernard p. 40 u. a.

1) La noblesse n'étoit point alors considérée comme une curiosité de cabinet, précieuse en raison de son antiquité: les seigneurs de ce temps apprécioit l'effectif de la puissance bien plus que la vanité des souvenirs. Ils vouloient des gouvernements de province, des places fortes pour leur servir au besoin de retraite, de grands charges pour grouper autour d'eux une nombreuse clientelle. Toute alliance à ces conditions paraissoit suffisamment illustre et mesdemoiselles de Mancini et de Martenozi (Nichten Mazarins) apportant en dot de tels avantages, devoient trouver des époux jusque sur les marches du trône. Ste. Aulaire, histoire de la Fronde II. p. 3. Dieß gilt sowohl für die gegenwärtige weibliche Regentschaft, als für die nachfolgende.

2) So z. B. der Streit zwischen Conti und Soissons, weil keiner dem andern mit seinem Wagen ausweichen wollte, eine Begebenheit von solcher Wichtigkeit, daß in manchem Geschichtsbuche jener Zeit ganze Seiten damit angefüllt sind. Mém. de Richelieu p. 255 f. Mém. de Pontchartrain p. 43 f. und viele andere Dinge der Art.

Jahren nutzlos vergeudet [1]), nachdem man den Herzog genöthigt hatte, die Verwaltung der Staatskasse und den Oberbefehl über die Bastille niederzulegen, und sich auf sein Eigenthum zurückzuziehen, wo er in rechtlich erworbenem Reichthume ruhig bis an das Ende seiner Tage lebte, und in sehr hohem Alter starb. — Sein Nachfolger in der Verwaltung der Staatskasse war Jeannin, der großen Antheil an dem Friedensabschlusse zwischen Holland und Spanien gehabt hatte [2]).

Für die Protestanten in Frankreich waren diese Jahre nicht ohne Vortheil. Die Königin, in ewigem Hader mit den Großen, mußte die selbstständige Macht der Hugenoten in Ruhe zu halten suchen, damit sie nicht gemeine Sache mit jenen, namentlich mit Condé, machten, dessen Namen den Reformirten noch theuer war, obschon ihn die römische Kirche in ihren Schooß aufgenommen hatte. Maria von Medicis war durch Erziehung und eige-

1) Nach Dupleix, hist. de Louis XIII. p. 51. waren die Pensionen, die unter Heinrich IV 1,800,000 Lvrs. betrugen, zu 4,000,000 angewachsen. Man darf nur die Angabe bei Pontchartrain mém. I. p. 29. betrachten, um begreiflich zu finden, daß im J. 1615 nur noch 80,000 Lvrs. in der Bastille waren (Le Vassor II. 7. p. 327). Dieser gibt an, daß Concini für das Marquisat d'Ancre 330,000 Lvrs. zahlte, dem Herrn Crequi für die Generallieutenantsstelle von Peronne u. a. 200,000: dem Herzoge von Bouillon für die erste Kammerherrnstelle 200,000. Die Galigai blieb hinter ihrem Gatten nicht zurück. — Le luxe en ce temps étoit si grand à raison des profusions de l'argent qui étoient faites aux grands, et de l'inclination de la reine à la magnificence, qu'il ne se reconnoissait plus rien de la modestie du temps du feu roi, d'où il arrivoit que la noblesse importunoit la reine d'accroître leurs pensions, ou soupiroient après des changements, espérant d'en profiter, ce qui obligea S. M. de faire par un édit expresse défense de plus porter des broderies d'or ni d'argent sur les habits ni plus dorer les planchers des maisons ni le dehors des carosses, mais cet édit servoit de peu pour ce que l'exemple des grands ne fraya le chemin de l'observer. Mémoires de Richelieu p. 306.

2) Hugo Grotius, hist. l. XVI. p. 739 et passim. Er sagt von ihm: consilii auctoritate inter primos habebatur, super rerum tractandarum peritiam legumque cognitionem incoctum cunctis bonis artibus ingenium. Vultus autem sermonisque adeo potens, ut cum maxime abderet sensus apertissimus videretur. Er war früher Anhänger von Mayenne.

nen Vortheil der prot. Lehre abgeneigt; sie hing am Pabste mit großer Ergebung, denn er war es, der ihre Ehe mit Heinrich IV geheiligt hatte, während die alte Königin Margarethe noch am Leben war, und eine zweifache Heirath mit Spanien war seit dem Anfange ihrer Verwaltung das Ziel ihres Strebens. Die Hugenoten hatten daher die mehrfache Bestätigung des Ediktes von Nantes und manche vortheilhafte Bewilligung nur den ungünstigen Umständen zu verdanken, in welche sich die Königin versetzt sah, und ihrem eigenen weisen und würdigen Betragen [1]). Im Jahre 1611 hielten die Protestanten eine allgemeine Versammlung zu Saumür, woran dreißig Edelleute, zwanzig protestantische Geistliche und sechzehn Mitglieder des dritten Standes Theil nahmen. Der alte Düplessis-Mornai hatte den Vorsitz, ihm war der thätige Geistliche Chamier aus Montauban als Gehülfe beigefügt, und Desbordes Mercier versah das Schreiberamt. Vor dieser Versammlung, die man als den obersten Richterstuhl betrachtete in allen Dingen, welche Glieder der reformirten Kirche betrafen, erschien jetzt Sully und sagte, daß der Hof, angestiftet vom Herzoge von Bouillon, Sully's Glaubensbruder und Feind, den Plan hege, ihn gegen eine Geldentschädigung auch noch seiner letzten Würden, des Großmeisteramts der Artillerie [2]) und der Statthalterschaft von Poitou zu entkleiden; er stelle es nun dem Gutachten der Versammlung anheim, welchen

1) Bernard, Geschichtschreiber im Solde Ludwigs XIII und abgesagter Feind der Protestanten, sagt I. p. 12. Mais ces religionnaires instruits par le passé usoient alors d'une grande modération et ne pretendoient rien innouer de commencement, feignans ne vouloir entreprendre aucune chose pourvû que l'on les laissât vivre selon les édits. Freilich lautet dagegen ganz anders, was Richelieu sagt (mém. p. 247): Il faut remarquer qu'aussitôt que le feu roi fût mort, ceux de la religion prétendue réformée commencèrent à considérer les moyens qu'il y avoit de profiter du bas âge du roi et de l'étonnement, auquel étoit tout l'état de la perte d'un si grand prince. Man lernt den Menschen immer am Besten aus Dem kennen, was er von Andern sagt.

2) Nach Bernard, IV. p. 141, scheint Sully diese Stelle seinem Sohne, Herzog von Rosny, abgetreten zu haben.

Weg er einschlagen solle. Da schien es dem Vorstande der Hugenoten bedenklich, daß eine der ersten Kriegsstellen und die Verwaltung einer Provinz, die an Protestanten so reich war, in die Hände eines Andern, wahrscheinlich Katholiken, käme, und sie entschieden, daß er seine Stellen behalten sollte, und daß sie seine Sache zu der ihrigen machten [1]). Ehe sie dann zu der Wahl der Bevollmächtigten schritten, reichten sie schriftlich diejenigen Punkte ein, die sie abgestellt, geändert oder bewilligt zu haben wünschten, in der Absicht, sich nicht eher zu trennen, bis eine günstige Antwort vom Hofe zurückgekommen wäre; allein die Königin, sey es, daß sie über das selbstständige, kräftige Auftreten der Versammlung in Unruhe gerieth, sey es, daß sie den nachgesuchten Aenderungen ihre Bewilligung versagen wollte, gewann einige der Hugenoten, und brachte es durch etliche vorläufige Zugeständnisse und durch die beruhigende Zusage, daß sie eine befriedigende Antwort erhalten sollten, dahin, daß man zuerst die neuen Abgeordneten wählte, ehe man die Erwiederung des Hofes erhalten hatte. Die Erwartungen wurden getäuscht, die meisten Punkte wurden abgeschlagen, und die Protestanten mußten sich nach einer dreimonatlichen Vereinigung trennen, ohne ihren Zweck erreicht zu haben, da sie für ihr ferneres Zusammenbleiben keinen schicklichen Grund anführen konnten [2]).

---

1) Mémoires du Duc de Rohan (collection de Petitot, série seconde) t. XVIII 1. p. 96.

2) Bernard IV. p. 140 ff. Dupleix p. 40 ff. Le Vassor II. 6. p. 77—138. Mém. de Richelieu p. 247—255. de Rohan I. p. 88—104. Histoire de l'Edit de Nantes II. 1. p. 22—51. Daselbst im Anhange p. 9—24 die eingereichten Punkte nebst der königlichen Erwiederung. Unter den Forderungen waren z. B. 1. daß man das Wort prétendu vor reformé weglasse; 2. daß man die Zahl der Feiertage, welche die Protestanten ebenfalls halten mußten, beschränke; 3. daß es gestattet sey, in allen Städten und Flecken Schulen zu errichten; 4. daß die reformirten Akademien zu Saumür und Montauban dieselben Rechte genössen, wie die übrigen Universitäten des Königreichs; 5. daß Vormünder gehalten sein sollten, ihre Mündel in der väterlichen Religion zu erziehen; 6. daß die Sicherheitsorte noch auf 10 Jahre in ihrer Hand blieben, (der König bewilligte ihnen dieselbe nur auf 5 und verminderte die Zahl); 7. daß die Jesuiten in den

Düplessis-Mornai war in den letzten Jahren seines Lebens der reformirten Kirche Frankreichs von großem Nutzen, da sein Ansehen bei allen Hugenoten sehr bedeutend war, und er den klugen Blick eines Staatsmannes mit den Kenntnissen eines Gelehrten verband [1]). Obwohl ihn das Alter in manchen Dingen ruhiger und bedächtiger gemacht hatte, so blieb dennoch sein Eifer und sein Haß gegen den Pabst und die römische Kirche der nämliche, und er lag in stetem Zank mit denselben; dagegen gab er sich alle Mühe, seine Glaubensbrüder einig unter sich und im Frieden mit dem Hofe zu halten. Es erschien während der Versammlung zu Saumür ein kleines Buch von ihm, das viel Aufsehen erregte, obwohl es die schon etwas trivial gewordene Geschichte des päbstlichen Stuhles zum Gegenstand hatte; in demselben wird der Pabst nicht blos aufs Neue als der Antichrist bezeichnet, sondern der Verfasser weis't nach, daß in dem Namen Paul V, den er Vice-Deus nennt, die in der Offenbarung dem Antichristen beigelegte Zahl 666 enthalten sey [2]). Freilich läßt sich der Kampf gegen das Pabstthum leicht entschuldigen zu einer Zeit, wo Bellarmin und andere Jesuiten die päbstl. Macht über jede andere zu erheben suchten. Allein Düplessis-Mornai scheint zu gelehrten Streitigkeiten weder Genialität noch die passenden Kenntnisse besessen zu haben, weswegen sein literarischer Ruf bei der Nachwelt verschollen ist, so groß auch sein Einfluß

Städten der Sicherheit keine Schulen, Collegien u. s. w. errichten sollten; 8. daß die allgemeinen Versammlungen regelmäßig alle 2 Jahre gehalten, daß folglich die Abgeordneten nur 2 Jahre ihr Amt verwalten, und daß die Protestanten selbst nur zu der Wahl von 2 verbunden seyn sollten. Das Letztere wurde abgeschlagen. Im Ganzen waren es 57 Artikel.

1) Daß es mit seiner Gelehrsamkeit übrigens nicht sehr weit her war, hat er bei mehren Gelegenheiten bewiesen. Richelieu mag das Rechte getroffen haben, wenn er sagt, mém. III. p. 282: Il étoit médiocrement lettré, mais avoit un style facile et aigu; les hérétiques se servirent et de la qualité de sa personne et de la bonté de son style pour vomir contre l'Eglise les livres pleins d'abomination qu'il a écrits.

2) Hist. de l'Edit de Nantes II. p. 72 f. — PAVLO. V. VICE-DEO d. i. V. L. V. V. I. C. D.

auf die Protestanten seiner Zeit und seines Volkes war. Nützlicher für die Sache der Hugenoten war sein Streben, Eintracht unter ihnen zu erhalten. Die Versammlung zu Saumür hatte sie gelehrt, was die Folge der Uneinigkeit sey, deswegen wurde auf der Synode zu Privas, im Mai 1612, ein öffentlicher Tadel über alle diejenigen ausgesprochen, die sich durch den Hof hatten gewinnen lassen, und eine Formel der Vereinigung aufgesetzt, die von allen Abgeordneten und vielen Edelleuten unterschrieben und an sämmtliche Kirchen versandt wurde. Dann theilten sie alle Länder von Frankreich, worin sich Protestanten befanden, in sechzehn Kreise oder Provinzen, um größere Ordnung und eine leichtere Uebersicht in der Verwaltung des Bundes hervorzubringen, richteten in jedem Kreise einen Provinzialrath ein, und trafen noch manche andere nützliche Vorkehrung *). Durch diese Einheit, während der ganze übrige Staat in Parteien getheilt war, erlangten die Protestanten ein Uebergewicht, das ihnen ein schiedsrichterliches Ansehen gab. Der Herzog von Rohan, einer der kräftigsten Charaktere in dieser, an großen Männern so armen, Zeit, war Statthalter von St. Jean d'Angely, einer der wichtigsten Sicherheitsstädte der Hugenoten, die in jener Provinz bei Weitem das Uebergewicht hatten. Diese Stadt wollte die Königin, auf Bouillon's Rath, dem Herzoge entreißen, und befahl daher den Einwohnern, den alten Bürgermeister, der dem Hofe günstig war, beizubehalten; diesem Befehl widersetzte sich Rohan, machte die Einwohner auf die Bewahrung ihrer Rechte aufmerksam, und stellte den Protestanten das Verfahren des Hofes als eine Verletzung des Ediktes vor. Rohan,

*) Daraus geht hervor, daß sich die Synoden nicht ausschließlich mit kirchlichen Angelegenheiten beschäftigten, was auch Bernard, hist. de Louis XIII, IV. p. 173 versichert: En ces Synodes nationaux se forme la matière qui entretient les assemblées, c'est de là que se tirent les mémoires, instructions et monopoles, qui s'y proposent et s'y digèrent; ils se tiennent de trois ans à trois ans (die Zahl der Jahre schwankt immer zwischen zwei und drei) et peu de temps avant les assemblées politiques.

als eifriger Hugenot und Eidam Sully's, besaß Ansehen genug, um die Reformirten zu bewegen, seine Sache zu der ihrigen zu machen; der Streit gewann ein drohendes Ansehen, und die Königin sah sich zu einem Vergleiche genöthigt, wobei sie sich mit einem kleinlichen Scheine begnügen mußte, während der Herzog im Besitze seiner Statthalterschaft blieb. Der alte Bürgermeister durfte noch acht Tage lang sein Amt verwalten, und mußte dann einem neuen Platz machen *).

Zweites Kapitel.

Aufstand der Großen gegen die Regentschaft. Letzte Ständeversammlung. — Erneuerter Aufstand der Großen, denen sich die Hugenoten anschließen. — Condé's Gefangennehmung. — Concini's Ermordung und Hinrichtung seiner Gattin Galigai. Luyne's Erhebung. Entfernung der Königin Mutter vom Hofe; deren Flucht und Aussöhnung mit ihrem Sohne. (An. 1614—1619.)

Im vierten Jahre der Reichs-Verwaltung Maria's v. Medicis, im Jahre 1614, brach endlich die Unzufriedenheit der Großen und ihr Haß gegen den Marschal d'Ancre in offenen Aufstand aus. Viele Edelleute, an ihrer Spitze Condé, entfernten sich aus Paris, pflanzten die Fahne der Empörung auf und forderten mit Drohen Aenderung der bisherigen Verwaltung und Einberufung der Stände des Reiches. Der Herzog von Bouillon war auch hier Anstifter; unter einer großen Anzahl Edelleute ohne Verdienst und Auszeichnung, war er allein listig und klug, und opferte Alles einem unruhigen Ehrgeize. Der Aufstand blieb jedoch erfolglos, da Condé und seine Freunde sich nicht mit dem wohlgerüsteten Heere der Königin, das durch neue Schweizertruppen kürzlich verstärkt worden war, messen konnten. Noch in demselben Jahre kam zu St. Menehould in Champagne zwischen

*) Mémoires de Rohan p. 104—109. Hist. de l'Edit de Nantes II p. 103 ff.

der Königin und den bewaffneten Großen ein Vergleich zu Stande, worin man die letztern, theils durch Geld, theils durch Uebergabe einiger Städte, zufrieden stellte, und die Einberufung der allgemeinen Stände des Reiches versprach. — Die Protestanten waren mehrfach von Condé und Andern aufgefordert worden, Theil zu nehmen an dem Aufstande gegen einen Hof, der sich ihnen so wenig günstig gezeigt hatte; allein der hugenotische Bund verwarf die Theilnahme, wenn auch schon etliche Mitglieder der Meinung waren, ein offener Krieg sey einem unsichern Friedenszustande vorzuziehen. Ueberall nahmen die Protestanten ohne Mißtrauen die Königin und ihr Heer in ihren Städten auf, und widerlegten dadurch die verläumdende Nachrede der Katholiken, daß jedes unruhige Treiben von ihnen ausginge, oder doch willige Helfer in ihnen fände [1]).

Ludwig XIII, dem nachher seine Zeitgenossen den Beinamen des Gerechten gaben, hatte nun das vierzehnte Jahr erreicht, und wurde nach den Gesetzen für mündig erklärt [2]), ehe noch die Abgeordneten für die ausgeschriebene Ständeversammlung in Paris erschienen. Bald darauf jedoch, am 27. October des Jahres 1614, vereinigten sich die Bevollmächtigten der französischen Nation zum letzten Male in der Hauptstadt, bis deren Zusammenberufung im Jahre 1789 eine neue Epoche in der Weltgeschichte schuf. Aber alle Erwartungen, die man gehegt hatte, wurden vereitelt; die Geistlichkeit und der Adel waren größtentheils von dem Hofe gewonnen, und mit dem dritten Stande, unter dem Condé viele Freunde hatte, in Zwietracht. Unter den Gegen-

---

1) Dupleix p. 34 f. Bernard p. 28 ff. Mém. de Rohan p. 118. Für den Charakter der Zeit dürfte von einigem Interesse seyn, was Bernard l. c. anführt: Pasquils et Chansons couroient contre ceux qui étoient aux affaires — — l'on avoit aposté un faiseur d'Almanachs nommé Morgand qui par ses prédictions que tout le monde achetoit curieusement, donnoit à entendre que l'estat devoit changer.

2) Adeo, ruft Gramond in seiner hist. Lud. XIII. aus, regibus supra naturam virtus est, per se capacibus, qua aetate reliqui homines sub aliena cura habentur.

ständen, die verhandelt wurden, erregten namentlich drei die Aufmerksamkeit des Volkes: 1. die Forderung der Geistlichkeit, die Beschlüsse des Tridentiner Conciliums in Frankreich als Kirchensatzung einzuführen, was bisher mehrmals verlangt und stets abgeschlagen worden war. 2. Die Forderung des Adels, die sogenannte Paulette, eine jährliche Abgabe für alle Richter- und Beamtenstellen, abzuschaffen. Durch diese jährliche Abgabe nämlich waren die Stellen erblich, und es konnte jeder Besitzer die seine nach Willkühr vergeben, wodurch sich ein unabhängiger Beamtenstand bildete, der besonders in den Zeiten der Fronde so mächtig dasteht. Um dieß zu hintertreiben, verlangte der dritte Stand, der hauptsächlich im Besitze dieser Stellen war, die Verminderung der Pensionen des Adels, weil die Staatskasse durch Entziehung der Paulette bedeutende Einbuße litte. 3. Der dritte Stand forderte endlich: es solle förmlich anerkannt und ausgesprochen werden, daß die königliche Macht unabhängig sey von jeder andern, und daß der König in weltlichen Dingen über dem Pabste stehe. Nach langem Kampfe zwischen den Ständen selbst und nach vielen Ränken, wodurch der Hof ihr Wirken störte, wurde die ganze Versammlung im März 1615 aufgelöst, ehe man noch Antwort auf die schriftlich eingereichten Vorschläge ertheilt hatte *).

Der Unwille, den die heimkehrenden Abgeordneten in allen Provinzen des Reiches verbreiteten, der Groll des Volkes über die getäuschten Erwartungen, und der Haß gegen die fremde Herrschaft, die schamlos des Landes Reichthum und des Unterthanen sauer erworbene Abgaben vergeudete, flößte jetzt dem Prinzen von Condé, der durch die Ständeversammlung nichts gewonnen hatte, die Hoffnung ein, mit mehr Glück und besserem Erfolg einen neuen Aufstand zu versuchen. Das Parlement von Paris hatte gleiche Gesinnung mit dem dritten Stande geäußert; der wachsende Einfluß der Jesuiten, die alle selbstständige Macht unter ein geistliches Joch zu beugen suchten, die da wollten, daß ihre Lehre wie ein finsteres Schicksal über allen Häuptern walte, füllte diesen Ge-

*) Bernard p. 36 ff. Le Vassor t. II. l. 6.

richtshof mit ängstlicher Besorgniß. Die Räthe liehen Condé's und Bouillon's lockenden Reden ein williges Ohr, und machten, kurz nach der Auflösung der Stände, einen Aufruf bekannt an alle Herzöge, Fürsten und Großen der französischen Krone, Theil zu nehmen an einer Berathung zum Wohle des Staates, und als die Regierung diesen Aufruf verbot, übergaben sie bei einem feierlichen Gehöre dem Könige ein Gesuch, dessen starke Forderungen und kräftige Sprache die Königin und den ganzen Hof mit Grimm erfüllte. Es wurde ihnen die Weisung gegeben, sich in Zukunft nicht mit den Angelegenheiten des Staates zu befassen, ohne Befehl von Oben, und damit das Andenken an einen so sträflichen Schritt sich nicht weiter verbreite, solle das Gesuch vernichtet und aus den Archiven getilgt werden [1].

Während das Volk grollend murrte, und das Parlement trotzenden Haß hegte, verbreitete sich auch unter dem Bunde der Hugenoten eine unzufriedene, ängstliche Stimmung. Die Geistlichkeit, die bei der Ständeversammlung mit dem Hofe in so gutem Vernehmen stand, arbeitete an der Einführung der Kirchensatzung von Trident, wodurch die Duldung der Calvinisten gefährdet wurde; sie hatte ferner in ihrer schriftlichen Eingabe viele heftige Artikel gegen die Protestanten aufgenommen und auf Vernichtung der ertheilten Vorrechte angetragen, und selbst der Adel hatte den König auf den Eid der Krönung aufmerksam gemacht, der ihm die Vertilgung der Ketzer als heilige Pflicht auflege [2]. Unter diesen Umständen hielten die Hugenoten ihre allgemeine Versammlung zu Grenoble mit Bewilligung des Königs, zu derselben Zeit, als der Hof sich zu einer Reise nach dem Süden anschickte, um die zwiefache Heirath mit Spanien in Vollzug zu setzen. Aber gerade diese Verbindung war allen gutgesinnten Franzosen ein Dorn im Auge, und Condé hatte sich bisher große

1) Dupleix p. 56 ff. Rohan p. 122—125. Le Vassor II. 7. p. 260—291.

2) Le Vassor II. 6. p. 162 ff. Histoire de l'Edit de Nantes II. 3. p. 152 ff. und 4. p. 158.

Mühe gegeben, sie zu hindern. Wohl erinnerte man sich noch der Rolle, die Spanien spielte in den furchtbaren Zeiten der Ligue, und des großen Heinrichs politische Richtung war immer auf die Schwächung des mächtigen Nachbars ausgegangen. Den Protestanten insbesondere aber verursachte dieser Bund große Unruhe, da die Jesuiten an allen Orten und Enden verkündeten, daß es dabei auf die Vertilgung der Ketzer abgesehen sey *). Als darum Condé und Bouillon im Norden von Frankreich ein Heer sammelten und die Hugenoten aufforderten, gemeine Sache mit ihnen zu machen, indem ihre Gefahr am größten sey, war eine mächtige Partei für die Aufrührer, welche die beiden Bevollmächtigten des Bundes durch Versprechungen gewonnen hatten; doch wagten sie es nicht, in Grenoble öffentlich auf Condé's Seite zu treten, weil Lesdiguieres, der die Dauphiné fast unumschränkt verwaltete, mit dem Hofe in gutem Vernehmen stand und ein drohendes Ansehen annahm. Sie schlugen daher einen Mittelweg ein, um den günstigen Zeitpunkt nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen, schickten Einige aus ihrer Mitte nach Poitiers, wo sich die königliche Familie, wegen einer Krankheit der Prinzessin Elisabeth, aufhalten mußte, und baten um die Genehmigung mehrer wichtigen Punkte, namentlich um Sicherstellung gegen die angedeuteten Forderungen und Drohungen ihrer Gegner. Die Antwort war nicht gerade ungünstig, befriedigte aber nicht die Erwartungen; die Versammlung begab sich, gegen den Willen des Königs, nach Nimes, um unabhängig in ihren Berathungen zu seyn, und sprach sich immer offener zu Gunsten der Empörer aus, die bereits ungehindert über die Marne und Seine gesetzt waren, die Hauptstadt mit Schrecken erfüllt hatten, und an die Ufer der Loire vorrückten, um sich mit Rohan, Soubise und andern Protestanten in Guienne und Poitou zu verbinden.

*) **Gramond: historia prostratae a Ludovico XIII Sectariorum in Gallia rebellionis, in 4. p. 20. Sectarii inita in perniciem suam foedera rati, omnia in contrariam tentant.** Daß die Protestanten aber den Prinzen aufgewiegelt hätten, sagt er aus Parteihaß.

Vergebens stellte sich Boisdauphin mit einem überlegenen Heere dem Prinzen entgegen, den der König als Hochverräther erklärt hatte; der Herzog von Bouillon war ihm an Talent überlegen, das Heer setzt über die Loire und dringt bis nach St. Jean d'Angely vor, von Tag zu Tag mit neuen Unzufriedenen verstärkt. Vergebens suchte der König die Protestanten durch ein günstiges Edikt, von Bordeaux aus, von dem Bunde mit den Empörern abzuhalten, nachdem die doppelte Vermählung des jungen Königs mit der spanischen Prinzessin, zu Bordeaux, und der französischen Königstochter mit dem Infanten, zu Burgos, an demselben Tage gefeiert worden war; die Versammlung zu Nimes wurde von treulosen Rathgebern geleitet [1]), und schloß am 27. November, im Lager von Sanzai in Poitou, mit Condé ein Bündniß. Allein diesem lag so wenig, als den übrigen Großen, das wahre Wohl des Staates am Herzen; Eigennutz war die Triebfeder ihrer Handlungen, und als daher die Königin, die nun ihren Lieblingsplan vollendet sah, mit ihnen Unterhandlungen anknüpfte, zeigten sich alle willig. Jacob, König von England, auf dessen Unterstützung Condé gebaut hatte, und der Herzog v. Nevers, stolz auf eine Handvoll Leute, die er auf seinem eigenen Gute ausgehoben, boten sich als Vermittler an, und das Edikt von Blois, im Mai 1616, war die Folge der Unterhandlungen, die zu Loudun gepflogen worden waren. Bouillon und Condé verließen zuerst die gemeinsame Sache, als man ihre Habsucht befriedigt hatte [2]), und die Hugenoten

---

1) Darunter verdient besonders angeführt zu werden der Graf v. Candale, Epernons Sohn, der kurz vorher zur reformirten Kirche übergetreten war, derselben aber bald nachher wieder entsagte. Dupleix, p. 64.

2) Le prince, lassé de guerre veut la paix, ne pense plus aux affaires publiques, mais seulement demande par écrit les interêts des particuliers, et surtout se résout à y trouver le sien. Rohan, mém. p. 132. Wir wollen aus den mém. de Richelieu II. p. 5. die Summen angeben, die innerhalb sechs Jahren an diese Großen bezahlt worden sind, um das Unglück begreiflich zu machen, in welches das Land durch sie versetzt ward. Condé 3,665,990 Livres. Soissons über 1,600,000, Prinzessin von Conti über 1,400,000. Longueville 1,200,000. Mayenne, Vater und

trugen, außer einigen unwesentlichen Bewilligungen, einer neuen Bestätigung des Edikts von Nantes, und vielen unsichern Versprechungen, aus diesem Bündnisse nichts davon, als das Mißtrauen und den Haß des Hofes.

Condé nahm nun seine Wohnung in der Hauptstadt, und verband mit der Würde des ersten Prinzen von Geblüt großen Einfluß in der Regierung, namentlich in der Verwaltung der Staatskasse. Er war unter den Großen die erste Person, und glaubte den Schiedsrichter spielen zu können zwischen diesen und dem Marschal d'Ancre, den sein gränzenloser Hochmuth, verbunden mit Habsucht und Grobheit, bei Adel und Bürger verhaßt gemacht hatten. Er nahm Concini Anfangs unter seinen Schutz, merkte aber bald, daß er sich dadurch alle übrigen Edelleute zu Feinden mache, die sogar den Plan gefaßt hatten, den Marschal zu ermorden. Da ließ Condé demselben sagen, er könne nicht länger auf seinen (Condé's) Schutz trauen, er möge sich in die Normandie begeben, wovon er Statthalter war. Der rachsüchtige Italiener aber, fürchtend, durch die Entfernung seinen Einfluß bei Hofe zu verlieren, beredete die Königin zu einem kühnen Schritt, und Ludwig, Prinz von Condé wurde, Donnerstags den 1. September, im Louvre festgenommen und einige Tage nachher in die Bastille abgeführt. Der Hof rechtfertigte sein Verfahren in einer Schrift, worin dem Prinzen und seinen Freunden die Absicht beige-

---

Sohn, 2,002,000. Vendome 600,000. Epernon und seine Söhne 700,000. Bouillon nahe eine Million. Freilich zahlte das Volk dafür doppelte Abgaben, Dupleix p. 69, so daß sich die tailles auf 44 Millionen beliefen, während sie unter Heinrich IV 14 Millionen betrugen. St. Aulaire, hist. de la Fronde I. p. 163 und 189 not. Nur Gramont allein weiß, daß auch die prot. Geistlichen bestochen worden wären. Hist. prost. rebellionis p. 20. Im Kriege war des Volkes Elend noch größer. Bernard sagt II. p. 45: Les chefs n'ayant ni l'autorité ni l'argent pour maintenir et pour défrayer des armées entières, il falloit permettre à leurs soldats de prendre des vivres où ils en pourroient trouver, et quelques uns passants à des terribles excès, faisoient que le peuple n'approuvait guère le procédé de tels réformateurs.

legt wird, die bestehende Regierung umzustürzen *). Uebrigens war die Bewegung des Volkes nicht so bedeutend, als man erwartet hatte; einige Einwohner der Vorstadt St. Germain, von Condé's Mutter aufgereizt, plünderten zwei Tage lang den Palast des Marschals; das Volk war gleichgültig über sein Schicksal, denn er hatte des Landes Unglück noch vermehrt; nur der Haß gegen den fremden Emporkömmling hatte ihm einige Liebe erworben.

Concini herrschte jetzt unumschränkter als zuvor in Paris, steigerte aber dadurch die Erbitterung der Großen, die nun in ihren Provinzen Truppen zu werben begannen, und sich förmlich zu einem Bürgerkriege rüsteten. Der Herzog von Guise ward zwar von dem Hofe gewonnen, aber Bouillon, Mayenne, Vendome und Nevers wurden als Hochverräther erklärt, wenn sie nicht in Kurzem ihre Rüstungen einstellten. Im ganzen Reiche herrschte eine drohende, unruhige Bewegung; unter das Volk wurden Blätter ausgestreut, worin man Concini und seine Frau aller Laster beschuldigte, alles Unglück des Staates auf sie schob, und die Freunde des Vaterlandes aufforderte, Theil zu nehmen an dem Kampfe für des Landes Befreiung von fremder Knechtschaft. — Auch unter den Protestanten hatte die Erwartung eines nahen Bürgerkrieges einige Bewegnng verbreitet; Sancerre wurde besetzt, das ihnen der Graf von Marans vorher entrissen hatte, und die Burg Rochefort durch die Bürger von La Rochelle eingenommen. Dieß gab dem Herzog von Epernon, auch einem der Unzufriedenen, aber zu hochmüthig, um sich mit den übrigen zu verbinden, Veranlassung, die Protestanten von La Rochelle mit Krieg zu überziehen. La Rochelle, die freie Stadt, erkannte keinen Herrn an, als den König, und keinen Würdenträger, als ihren selbstgewählten Bürgermeister. Da beschuldigte Epernon die Einwohner der Pflichtverletzung, indem er schon von Heinrich III zum Verwalter von Aunis und La Rochelle ernannt worden sey, und von ihnen nicht als solcher geachtet werde, und nahm die besetzte Burg, die in seiner Statthal-

*) Mém. de Richelieu, p. 454 f. Dupleix, p. 87 f. Bernard, hist. de Louis XIII.

terschaft lag, zum Vorwand, sein Heer vor die Mauern von La Rochelle zu führen. Er verwüstete die Saatfelder des Landmannes, zerstörte die Meierhöfe des Pächters, und verletzte die Wurzel des Fruchtbaumes, aber auf Geheiß des Königs mußte er sein Heer wegführen, und es spotteten seiner die Bürger von La Rochelle und sagten: „der Herzog hat seinen Einzug vor unsere Stadt gemacht“ [1]).

Aber die Waffen der Empörer hatten kein Glück, und Mayenne wurde schon in Soissons belagert; Concini's Ansehen war größer als je, und da die Protestanten dessen völligen Sieg fürchteten, hielten sie ohne Erlaubniß des Königs eine allgemeine Versammlung zu La Rochelle [2]). Da verbreitete sich plötzlich das Gerücht, daß durch eines Höflings List das Land von einem Manne befreit worden wäre, der bisher den Waffen der Großen und der lauten Stimme des Volkes getrotzt hatte. — Aus Mornas, in der Grafschaft Avignon, kamen vor etlichen Jahren drei Jünglinge von geringer Herkunft und ohne Habe nach Paris. Luynes, der älteste der Brüder, besaß einiges Talent für die Falkenjagd, und wurde dem jungen König als Gespiele beigesellt, weil derselbe dieses Vergnügen mit Leidenschaft liebte. Da richtete er zwei Neuntödter ab, daß sie Jagd auf die Vögel des Gebüsches machten, und erregte durch deren Geschenk dem Könige eine unendliche Freude; er trug sie mit sich in die Gärten der Tuilerien und ergötzte sich an dem Kampfe der kleinen Geschöpfe. Luynes wurde bald der Liebling seines Herrn, und da die Königin und ihre Freunde es gern sahen, wenn der junge Fürst sich mit Dingen abgab, die ihn von der Regierung ferne hielten, so blieb Luynes dessen steter, unbeobachteter Gefährte. Dieß gab demselben Gelegenheit, in Verbindung mit Deageant, einem verschlagenen und klugen Manne, der ein Amt in der Finanzverwaltung bekleidete, den König auf die unbedeutende Rolle aufmerksam zu machen, die er

---

1) Hist. de l'Edit de Nantes II. 5. p. 211—215. Le Vassor II. 9. p. 188—201.

2) Mémoires de Richelieu II. p. 10.

an seinem eigenen Hofe spiele, auf den trotzigen Hochmuth des Marschals und auf die zunehmende Unzufriedenheit seiner Unterthanen. Concini merkte die veränderte Gesinnung des Königs, und drohte Luynes, wenn er denselben nicht auf andere Gedanken bringe; dieß beschleunigte seinen Fall. Ludwig XIII, obwohl unfähig zur Regierung, war höchst eifersüchtig auf sein Ansehen *), und verbarg in einer finstern Verschlossenheit den Aerger, den er empfand, wenn er seine Macht in eines Andern Hand sah. Man ängstigte den König durch übertriebene Schilderungen von dem zerrütteten Zustande des Staates, von dem Murren des Volkes, von der Nothwendigkeit einer Veränderung und von den Plänen, welche Concini und seine Frau gegen sein eigenes Leben gefaßt hätten, und nöthigte ihm endlich die Bewilligung ab, den Marschal zu ermorden. Vitri, Hauptmann der Leibwache, ein verwegener Mensch, übernahm die Ausführung, und Concini, Marschal von Ancre, fiel, von drei Kugeln durchbohrt, todt im Vorhofe des Louvre nieder, Montags, den 24. April des Jahres 1617. Eine fortwährende Angst hatte ihm in den letzten Monaten oft bei seiner Gattin den Wunsch ausgepreßt, Frankreich zu verlassen und den erworbenen Reichthum ruhig in Ferrara zu genießen: seine Gemahlin besaß mehr Kühnheit als er, und der König und sein Liebling waren bisher so unbedeutend gewesen, daß man keinen Schritt dieser Art von ihnen erwartete. — Der Ermordung des Marschals folgte eine gänzliche Umänderung der höhern Beamten; Luynes wurde erster Kammerherr und Statthalter des Königs in der Normandie, Vitri Marschal von Frankreich; das ganze Vermögen des unglücklichen Concini eignete sich der neue Günstling zu, und Galigai, die stolze Frau, wurde baarfuß in den Kerker geschleppt. Keine Thräne entquoll ihrem Auge; das wüthende Volk grub am folgenden Tage den Leichnam des Marschals aus der Erde aus, schleppte ihn mit Hohn durch die Stadt,

*) — âgé de quinze ans seulement (né 1601) prince fort particulier, et jaloux de son autorité, laquelle il ne connaissait pas, et enclin à croire plutôt le mal que le bien. Rohan, mém. p. 144.

und hing ihn vor seinem eigenen Palaste an einen Galgen auf [1]: Galigai hörte den Lärm des Volkes, vernahm die Ursache, und weinte nicht. Sie wurde vor dem Parlemente der Zauberei angeklagt und landesverrätherischer Plane; sie vertheidigte sich mit Würde und Ruhe: „Mein Zaubermittel gegen die Königin war die Macht einer starken Seele über eine schwache.“ Von Allen verlassen, selbst des Nothwendigsten beraubt, ward sie zuletzt auf den Richtplatz geführt, behielt dieselbe Würde und Ruhe bis zum letzten Athemzuge, stets betheuernd, daß sie keines der Verbrechen schuldig sey, deren sie der Gerichtshof bezüchtige. Des Volkes Wuth verwandelte sich in Bewunderung und Mitleid [2], als das Schwert ihr Haupt vom Nacken trennte; ihr Leichnam ward verbrannt und ihre Asche vom Hauche des Himmels verweht. Ihre Fehler waren menschlich, sie theilten nur die Gebrechen ihrer Zeit und des Hofes, an dem sie lebten; die grausame Ungerechtigkeit ihrer Gegner verdeckt auch diese noch, und der Geschichtschreiber erzählt mit Rührung ihr Ende [3].

Dem Tode des Marschals folgte die Entfernung der Königin Mutter vom Hofe; von Allen vernachlässigt [4] und dem rohen Betragen der neuen Emporkömmlinge ausgesetzt, bat sie selbst ihren Sohn, der sie mit Härte und Geringschätzung behandelte, um die Erlaubniß, sich nach Blois begeben zu dürfen, wohin ihr der Bischof von Luçon, nachheriger Cardinal von Richelieu, folgte, da auch er seine Stelle als Staatssecretär verloren hatte, und von den neuen Beamten ungern am Hofe gesehen wurde. —

1) Nach Bernard III. p. 78. ward sein Körper größtentheils verbrannt vor seinem Hause in der rue Tournon.

2) Rohan, mém. p. 148.

3) Dupleix, p. 99 ff. Bernard, III. p. 78 ff. Le Vassor, das ganze 10. Buch des 2. Bandes. Richelieu II. p. 35 f.

4) — n'étant donné qu'à peu d'âmes bien nées et généreuses de suivre en adversité ceux qu'on à honorés en prospérité, sagt Rohan p. 146, der mit der Königin seit einiger Zeit in gutem Vernehmen gestanden, und die Statthalterschaft von Poitou erhalten hatte, und sich nun über die Achsel angesehen sah (regardé de travers), weswegen er den Hof verließ und nach Piemont ging.

Uebrigens änderte diese neue Gestaltung der Dinge in Paris auch gänzlich den Zustand in den übrigen Theilen des Reiches. Die Unzufriedenen legten die Waffen nieder, entließen ihre Heere und strömten nach der befreiten Hauptstadt; die Versammlung der Protestanten zu La Rochelle lös'te sich auf, und wünschte dem Könige Glück zu dem Gelingen der großen Unternehmung, die demselben, nach Einigen, den Beinamen des Gerechten verschaffte [1])! — Des Landes Wohl ward übrigens um nichts gebessert; ein Günstling war in die Stelle des andern getreten, eben so selbstsüchtig und eben so unfähig wie der erstere; die Aemter des Reiches wurden nicht den Würdigsten, sondern denen verliehen, die dem Falkenjäger aus der Provence huldigten; er selbst nahm die Würde eines Herzogs und Pärs an, machte seine Brüder mächtig und groß, und verheirathete sie in hohe, edle Häuser. Mit ängstlicher Sorgfalt wachte er über Alle, die dem König nahe standen; die Stelle des Beichtvaters erhielt der Jesuit Arnoux, ein Geschöpf des Günstlings, und die Königin Mutter wurde mit Argusaugen bewacht, daß sie nicht mit ihrem Sohne in Verbindung träte [2]). Ihr Schloß wurde ihr Gefängniß; man merkte auf jeden Schritt, deutete jedes Wort, und beobachtete jeden Geher und Kommer. Rohan, verwandt mit Luynes's Gemahlin, einer Tochter des Herzogs von Montbazon, arbeitete mit Barbin, dem Verwalter der Schatzkammer, zum Vortheile der Königin; allein die Sache ward verrathen und übel gedeutet; Barbin wurde für ewig des Reiches verbannt, und der Bischof von Luçon, der ebenfalls seine Hand darin hatte, weil

1) Richelieu II. p. 62. 63. Nach Vittorio Siri hieß er der Gerechte, weil er unter dem Sternbilde der Wage geboren war.

2) Mém. de Richelieu II. p. 125. On ne chatie pas seulement les actions, on examine les paroles, on suppose des desseins. Si on parle, on prend pied sur des mots innocents, on donne un sens préfix à des paroles indifférents. Si on se tait, on impute le silence à crime, estimant qu'on couvre quelque chose, qui ne se dit point. Temps déplorable où il y a égal péril à parler et à se taire. Si on va, tout voyage est mal interpreté etc.

er gern an den Hof zurückgekehrt wäre, mußte sich nach Avignon begeben, wo er Andachtsbücher schrieb über die Pflichten des Christen. — Die Königin, strenger bewacht, als zuvor, fand ihre Lage unerträglich und sehnte sich nach Befreiung; sie wandte sich daher vermittelst des Italieners Rucelai, der als Freund des ermordeten Marschals auf Luynes erbittert war, zuerst an den Herzog von Bouillon, um ihn zu einer Entführung zu bewegen, und als der alte Schlaukopf den gewagten Schritt ablehnte, an Epernon, der damals in Metz wohnte. Dieser ging nach langen Unterhandlungen in den Vorschlag ein, und die Königin wurde in der Nacht, die dem 22. Februar 1619 vorausging, mit Hülfe einer Leiter aus ihrem Zimmer entführt und nach Angouleme gebracht, wo der Herzog Statthalter war. Nun rüstete der König und sein Liebling ein Heer aus, angeblich, um einen treulosen und verwegenen Unterthan zu strafen, eigentlich aber, um die entflohene Fürstin wieder in ihr altes Schloß zurückzuführen; schon erhob man die Fahne des Bürgerkrieges von Neuem, als es freundlicher Vermittelung gelang, den unnatürlichen Krieg zu verhindern. Die Königin bekam die Statthalterschaft von Anjou, Pont-de-Cé und Chinon, söhnte sich mit dem König bei einer feierlichen Zusammenkunft in Tours aus, und erhielt die Erlaubniß, an den Hof zurückkehren zu dürfen. Das Letztere wußte jedoch Luynes zu verhindern, und setzte zu diesem Endzwecke den Prinzen von Condé, der schon Jahr und Tag in Vincennes schmachtete, in Freiheit; denn dieser vergab der Königin nie die bittern Stunden der Gefangenschaft. Schon in Angouleme hatte sich der Bischof von Luçon wieder bei seiner Gönnerin, mit Erlaubniß des Königs, eingefunden, und ward jetzt der Verwalter ihrer Geschäfte *).

*) Mém. de Richel., II. p. 150 ff. Mém. de Rohan, p. 149—156. Le Vassor, III. l. 11. 12. und 13. al.

Drittes Kapitel.

Mißliche Lage des hugenotischen Bundes gegen die Katholiken und die Landesregierung. — Streit wegen des Kirchenguts in Bearn. — Versammlung der Hugenoten zu Loudun. — Ludwig XIII rückt mit einem Heer in Bearn ein, und gibt der katholischen Geistlichkeit daselbst das Kirchengut zurück. — Die Hugenoten halten gegen das Gebot des Königs eine allgemeine Versammlung zu La Rochelle und bereiten sich zum Kriege. Die Versammlung betrachtet sich als selbstständiges Oberhaupt des hugenotischen Bundes. (An. 1619—1621.)

Während dieses in der Hauptstadt vorging, und die Augen der Großen auf den Hof gerichtet waren, wo man sich darum stritt, wer im Namen des schwachen Königs die höchste Macht im Reiche ausüben sollte, hatte unter dem Volke die Spannung zwischen den Anhängern der römischen Kirche und den Bekennern der neuen Lehre so zugenommen, daß ein naher Ausbruch des Krieges vorauszusehen war. In einem Jahrhunderte, wo dem Menschen die Fragen der Religion viel näher lagen, wo man mit grollendem Auge den andersdenkenden Nachbar anschaute, und mit unnachgiebiger Hartnäckigkeit selbst den gleichgültigsten Lehrpunkt und das unwesentlichste Recht vertheidigte, konnte es an Streitigkeiten nicht fehlen, in einem Lande, wo die Berührungen so nahe waren und die Eintracht so lose. In Frankreich wurde zwar nicht, wie in andern Ländern, durch Sectengeist, oder Mangel an Verträglichkeit unter sich selbst, das Wohl der neuen Kirche gefährdet, dafür war aber hier der ganze hugenot. Bund sehr unscheinbar in Vergleich mit den Anhängern des alten Glaubens, an dessen Spitze die Regierung des Landes stand, und trat selbst nur in das Verhältniß einer Secte, „die aus Gnade und Rücksichten der Klugheit geduldet werde, die man aber verfolgen und kränken dürfe, sobald es ohne Nachtheil geschehen könne". So predigten die Jesuiten in Städten und Dörfern, so lehrten sie in Schulen und Hörsälen, und erregten dadurch den Hugenoten tausend Verdrießlichkeiten, die als unbedeutend, oft als bloße Necke-

[illegible] erschienen, aber das Herz des beleidigten Nachbars tief verletzten. Daher die vielfachen Beschwerden der Protestanten, die ihre Feinde benutzten, um sie als unzufriedene und unruhige Menschen zu bezeichnen; der Schwächere bedarf Schutz und Gerechtigkeit, wird leicht beschwerlich, und hat, wenn er unterliegt, immer Unrecht. So wurden z. B. viele unangenehme Auftritte und mancher Streit herbeigeführt durch die Oeffentlichkeit gottesdienstlicher Handlungen: der Leichenzug eines Gestorbenen, eine Prozession unter Leuten gemischten Glaubens, die Feier heiliger Festtage, nach Calvins Lehrbegriff völlig überflüssig, und manches Andere der Art. Alle öffentlichen Anstalten, Spitäler und Krankenhäuser wurden von den Katholiken als ihr Eigenthum betrachtet, die Protestanten sprachen die Theilnahme als Recht an. Für Vieles fehlten gesetzliche Bestimmungen, weil man den Fall nicht vorausgesehen hatte, und dem spähenden Auge der Jesuiten und Mönche entging keine Gelegenheit, den Samen des Haders auszustreuen. Es traf sich, daß bei den gemischten Kammern einer der protestantischen Räthe zur katholischen Kirche übertrat; die Gerechtigkeit verlangte dessen Entfernung, aber er hatte ausdrücklich die Fortdauer seiner Stelle zur Bedingung gemacht, und die Regierung war weit entfernt, ein so lockendes Beispiel auch nur scheinbar zu bestrafen. Auf ähnliche Weise verloren die Hugenoten um diese Zeit eine ihrer bedeutendsten Festungen, Lectoure, in Nieder-Languedoc, dessen Befehlshaber, Fonterailles, von dem Jesuiten Rigord bewogen worden war, zur katholischen Kirche überzutreten; auch auf seine Entfernung trugen die Protestanten auf Synoden und Versammlungen mehrmals vergebens an*), bis es dem Hofe endlich gefiel, eine katholische Besatzung in die Burg zu legen, und den Oberbefehl über dieselbe einem Hugenoten anzuvertrauen, dem Religion Nebensache war. — Es waren aber vor Allem die Begebenheiten in Bearn, welche die Protestanten aus ihrer Sicherheit aufscheuchten, sie mit banger

*) Gramond, historia prostratae Sectariorum rebellionis, p. 26 ff.

Ahnung füllten, und die nächste Veranlassung zu dem unglücklichen Kriege gaben.

In Bearn, dem freundlichen Ländchen auf der nördlichen Seite der Pyrenäen, dessen Bewohner, zum Zeichen der glücklichen Fruchtbarkeit ihres Bodens, zwei Kühe in ihrem Wappen führen*), hatte Johanna von Albret mit Ernst und Liebe die Lehre ihres Herzens predigen lassen, und unter Beza's leitender Fürsorge waren an allen Orten und Enden calvinische Kirchen entstanden. Als nun wenige Jahre vor der Pariser Bluthochzeit der Schrecken des Religionskrieges auch in die friedlichen Berge dieses Ländchens drang, da fanden die Truppen des Königs bei der katholischen Geistlichkeit überall thätige Hülfe, und bemächtigten sich dadurch in Kurzem der meisten Städte der Gegend; die Königin selbst, deren Leben durch eine Verschwörung bedroht war, floh aus ihren Staaten, kehrte aber mit englischer Hülfe bald zurück, und wurde von Montgommeri wieder in den Besitz ihres Landes eingesetzt. Nun gedachte sie in Unmuth des schlimmen Dienstes, den ihr die römische Geistlichkeit geleistet, zog alles Kirchengut ein, und verwendete es theils zur Besoldung reformirter Prediger, theils zu Schulen und andern gemeinnützigen Zwecken. Dieses war mit Bewilligung der Stände geschehen, deren Zustimmung zu allen Neuerungen nothwendig war; denn das Land wurde regiert nach Recht und Herkommen (fors et coûtumes), weswegen auch Heinrich IV das dem Pabste gegebene Versprechen nur in so weit erfüllen konnte, daß den Katholiken religiöse Duldung gewährt wurde, wie den Protestanten in den Ländern, wo der römische Glaube herrschend war. Im J. 1619 aber setzte die Geistlichkeit bei Ludwig XIII ein Edikt durch, des Inhalts: „daß alle jene Güter der katholischen Kirche sollten zurückgegeben, und die bisherigen Genießer von Seiten des Königs dafür entschädigt werden." Die Bitten der Stände, die sich zu Orthez versammelt hatten, des Landes Recht und Verfassung zu achten, waren eitel; die Vorstellungen des Statthal-

*) Bernard, hist. de Louis XIII, IV. p. 150.

ters La Force wurden nicht gehört, denn der Hof und die Geistlichkeit arbeiteten an einer Verschmelzung dieses kleinen Staates mit Frankreich. Allein ohne Gewalt konnten die Protestanten von Bearn nicht gehindert werden, sich den ungerechten Eingriffen zu widersetzen; sie hielten mehre Berathungen unter sich, und als ihnen der König zuletzt eine Bedenkzeit von etlichen Wochen gestattete, so benutzten sie dieselbe dazu, den Bund der Hugenotten, an dem auch sie Theil hatten, aufzufordern, die Sache der Bearner zur Bundessache zu machen, um nicht, durch Vernachlässigung des einen Gliedes, der Gesammtheit zu schaden [1]). Jetzt schickten die Protestanten aus den siebenzehn Provinzen, in die sie Frankreich getheilt hatten, Abgeordnete nach Loudun, auf der Gränze von Anjou und Poitou [2]), um ihre regelmäßige, allge-

---

1) Bernard, hist. de Louis XIII, IV. p. 150 ff. Dupleix, p. 142 ff. Mém. de Richelieu, p. 63. 119 ff. Rohan, p. 156 f. Gramond, hist. prostr. Sect. reb., p. 24 ff. Die Frage wegen Bearn beschäftigte damals viele Bewohner Frankreichs: es circulirten eine Masse von Abhandlungen für und wider: bei der Versammlung zu Loudun übergab Lescun jedem der Anwesenden ein gedrucktes Memoire über den Gegenstand.

2) Wir wollen hier eine Liste sämmtlicher Provinzen des hugenotischen Bundes geben, und zugleich aus Gramond l. c. die Namen der Abgeordneten, die an der Versammlung zu Loudun Theil nahmen:

1. Isle de France. a. Edelleute: Le Vidame de Chartres, La Haye und Charny. b. Geistliche: Blondel von Houdan. c. Aus dem dritten Stande: Sueur, Advokat von Bolay.

2. Bourgogne. a. Edelleute: Villarnoul und Jarland. b. Geistliche: Despreau und Fossias. c. Aus dem dritten Stande: Granier, Advokat von Dijon.

3. Normandie. a. Edelleute: Colombières, La Haye und Dupuy, Baron de Meneville. b. Geistliche: Banage aus Caen. c. Dritter Stand: Alain, Assessor von Laon.

4. Bretagne. a. Edelleute: Marquis de la Moussaye. b. Geistliche: La Place. c. Dritter Stand: Heules, Seneschal von Bellin.

5. Anjou. a. Edelleute: Clermont, Galerande, Primauday. b. Geistliche: Lespinay von Loudun. c. Dritter Stand: Farsy und Menuau, letzterer Advokat von Loudun.

6. Berry. a. Edelleute: Denouile, Aujau. b. Geistliche: Imbert von Orleans. c. Dritter Stand: Chasseray, Procurator des Fiscus zu Gien und Plessis.

meine Versammlung zu halten, und das Wohl und Wehe des Bundes in Berathung zu ziehen. Da erhob sich vor den vereinigten Hugenoten Lescun, Parlementsrath von Bearn und Ab-

---

7. Poitou. a. Edelleute: Verac, Bessay. b. Geistliche: Clemenceau. c. Dritter Stand: Milletière und Malerave, Advokaten.

8. Saintonge. a. Edelleute: Jarnac und Corelles. b. Geistliche: Chapelière aus La Rochelle. c. Dritter Stand: Paterne und Chailou, Advokaten von Xaintes.

9. La Rochelle. a. Abgeordnete für den Municipalrath: Berne und Monnerau. b. Für die Bürgerschaft: Boudouin und Godefroy.

10. Basse Guienne. a. Edelleute: Castelnau und Fravas, le Vicomte des Castres. b. Geistliche: Hesperien von St. Foy. c. Dritter Stand: Delatourgenet und Piedferré.

11. Haute-Guienne und Haute-Languedoc. a. Edelleute: Comte d'Orval, Baron Senegas. b. Geistliche: Josson und Castres d'Alby. c. Dritter Stand: Terier, Advokat von Lectour; Guérin, Richter.

12. Basse-Languedoc. a. Edelleute: Giraud, Clavier de St. Cosme. b. Geistliche: Chaune von Saumür. c. Dritter Stand: Fous und Chalas, Advokat von Nismes.

13. Sevennes. a. Edelleute: Ganges und Masaribal. b. Geistliche: Faigueroles von St. Hippolyte. c. Dritter Stand: Daeres und Molins.

14. Vivarais. a. Edelleute: Laval, Espernier und Mirabel. b. Geistliche: Ravery. c. Dritter Stand: Olivier und Romee.

15. Dauphiné. a. Edelleute: Montbruu und Champollon. b. Geistliche: Bouteroue von Grenoble. c. Dritter Stand: Levars und Bernard, Advokat.

16. Provence. a. Edelleute: Baron de Sevas. b. Geistliche: Maurice. c. Dritter Stand: Savorin.

17. Bearn. a. Edelleute: Lescun, Senator, und Bonsin. b. Geistliche: Cadeville de Castres und Rostelain. c. Dritter Stand: Dargelotet, Advokat.

Ferner waren noch anwesend: die Deputirten am königl. Hofe: Berteuille und Maynald; dann die Bevollmächtigten a. von La Tremouille — Duplessis Belay; b. von Rohan — Lambaudière; c. für La Force — Labousselaye. — Zum Präsidenten der Versammlung wird gewählt: der Vidame de Chartres; Adjunkt: Pfarrer Chaumier, und Secretäre: Chalas und Maleray. — Der Eid, den jeder dann schwur, war: Ecclesiarum impensius commodo incubaturum quemque, secreta Concilii habiturum in abdito, praestiturum Comitiis imperantibus sine disquisitione mandati obsequium, quaecunque demum suggesserit conscientia sine timore prolaturum.

geordneter dieses Landes, und schilderte in eindringender Rede die Gefahr, die dem Bunde erwachse, wenn er ruhig geschehen ließe, daß der kirchliche Zustand von Bearn, der vor fünfzig Jahren von den Ständen und der Fürstin des Landes geordnet worden sey, nun auf einmal durch den bloßen Machtspruch des Königs vernichtet werde, wie lockend das Beispiel sey, zuerst eine hugenotische Provinz nach der andern ihrer kirchlichen Vorrechte zu berauben, um dann auf einmal ohne Gefahr den ganzen Bund zu unterdrücken; dann deutete er in lebendigen Zügen den schrecklichen Zustand an, der seinem Lande erwachsen würde, wenn die gedrohte Veränderung Statt fände. Seine Worte machten auf die Versammlung einen tiefen Eindruck, und man beschloß, sich für die Bearner Angelegenheiten bei dem Hofe zu verwenden, ehe man zu den ferneren Berathungen schreite. Es wurde daher aus den drei Ständen eine Gesandtschaft zusammengesetzt, um dem Könige eine Bittschrift zu überreichen, worin er ersucht ward, den gegenwärtigen Zustand in Bearn nicht zu ändern, und zugleich sechs andere Beschwerden von weniger Belang, die ebenfalls in der Schrift enthalten waren, abzustellen [1]. Allein Luynes, über die Hugenoten erbittert, weil sie viele Freude bei der Flucht der Maria von Medicis gezeigt hatten, beredete den König, den Reformirten diese Neuerung zu untersagen, die Eingabe ihrer Beschwerden im Allgemeinen zu befehlen, und dann die Auflösung ihrer Versammlung zu gebieten. Das Letztere aber geschah nicht augenblicklich; man wollte zuerst Antwort haben auf die Klagpunkte, die zahlreich und schwer waren [2], durch Erfahrung belehrt, daß man nach der Trennung nichts zu erwarten hätte. Da erklärte ihnen der König, er werde sie für Empörer halten und jeden Angriff auf sie genehmigen, wenn sie sich nicht auflös'ten. Der Vermittlung Düplessis-

---

1) Darunter waren z. B. Versicherung der places de sureté durch ein neues Diplom; Aufbau der protestantischen Kirche zu Bourges, durch die Katholiken abgebrannt, entweder auf Kosten der Zerstörer oder des Königs Kosten; ein Substitut für Fonterailles, u. a.

2) Histoire de l'Edit de Nantes, II. 6. p. 276 ff.

Mornai's und Anderer [1]) gelang für dießmal die Abwendung der Gefahr; der Hof gab ihnen das Versprechen, innerhalb sechs Monaten ihre Forderungen zu beantworten, und die Erlaubniß, wenn es nicht geschähe, ohne weiteres Ansuchen aufs Neue zusammentreten zu dürfen; unter solchen Bedingungen wählte die Versammlung ihre Bevollmächtigten und trennte sich, aber mit unruhiger Seele und grollendem Herzen [2]).

Dieß war die Lage der Dinge, als die unumschränkte Macht des Günstlings abermals eine unruhige, drohende Bewegung unter den Großen des Reiches hervorbrachte. Luynes hatte sich und seine Brüder ins Unglaubliche bereichert, hatte die letzteren zu Herzögen und Pärs erheben lassen, und theilte Würden und Vermögen an Schaaren armer, kleiner Verwandten aus, die seinen Hof bildeten. Die alte Königin besonders war erbittert, weil Luynes sich enge mit dem Prinzen von Condé verbunden hatte, und ihre Rückkehr in die Hauptstadt und ihren Einfluß auf die Geschäfte der Regierung verhinderte; es kam daher leicht ein Bündniß zwischen ihr und den unzufriedenen Großen ihrer Nachbarschaft zu Stande. In der Normandie war der Herzog von Longueville erbittert, weil er wider seinen Willen die Picardie gegen diese Provinz vertauschen mußte; in Poitou war Rohan schon lange ein Anhänger der Maria von Medicis, so wie in Angoumois der Herzog v. Epernon; in Guienne war Mayenne für sie, und so mehre Andere. Der Königin stand eine Armee von 30,000 Mann zu Gebote, wenn sich ihre Freunde mit ihr vereinigten, während dem König fünf bis sechstausend folgten. Allein die Großen waren ohne Eintracht und ohne gemeinschaftlichen Plan, es handelte jeder für sich, wie ihn Neigung oder Haß bestimmte, während Ludwig XIII, auf Condé's Rath, eilig nach der Normandie aufbrach, in Kurzem diese Provinz unterwarf und nun gegen Anjou rückte. In einem ungünstigen Orte,

1) Nach Gramond l. c. machten Lesdiguieres und Chatillon die Vermittler.

2) Le Vassor, III. p. 502. 547. 588. et al.

bei Pont-de-Sé, litten die Truppen der Königin eine Niederlage, und sie mußte den Vergleich annehmen, den man ihr anbot; die übrigen Großen unterwarfen sich, und der Aufstand, der ein so drohendes Ansehen gewonnen hatte, war in wenigen Tagen gedämpft [1]).

Da glaubte der König Mittel und Gelegenheit erlangt zu haben, die ungehorsamen Einwohner von Bearn zu züchtigen. Sie hatten bisher seinen Befehlen getrotzt, hatten gerungen um des Landes alte Unabhängigkeit und um die Bewahrung der bestehenden Ordnung, vertrauend auf die Unterstützung des hugenotischen Bundes; aber Ludwig XIII erschien plötzlich mit einem Heere in Bordeaux; am 15. October des Jahres 1620 hielt er seinen Einzug in Pau, und die starke Festung Navarreins öffnete ihm ihre Thore; die protestantische Besatzung wurde mit einer katholischen vertauscht, der protestantische Befehlshaber durch einen katholischen ersetzt, und die Vereinigung von Bearn mit der Krone von Frankreich feierlich ausgesprochen. Die Messe, die fünfzig Jahre lang aus den Staaten der Johanna von Albret verbannt war, wurde in Gegenwart des Königs in der Kathedralkirche zu Pau wieder gehalten, des Landes alte Verfassung wurde aufgehoben, und eine fremde Sprache zur Gerichtssprache gemacht; den Predigern des Evangeliums wurde ihr Einkommen entzogen [2]), der protestantischen Jugend wurden ihre Schulen

---

1) Mayenne, dessen Heer größtentheils aus Calvinisten bestand, nach Gramond p. 53, belagerte nutzlos seinen Feind Themines in Moissac Wie viel aber einer solchen kriechenden Seele zu trauen ist, mag man aus der Beschreibung der Zusammenkunft sehen, welche der König mit seiner Mutter nach dem Treffen hatte. **Ardet videndae matris desiderio, exhibetur gratissima utrinque praesentia, utrinque in complexus proruitur, amorabunda utrimque oscula c r e p i t a n t, etc. Gram. prost. rebellionis hist. p. 35.**

2) Nach Bernard, hist. de Louis XIII. IV. p. 152, ertheilte der König dem Lande 78,000 Lvrs. Entschädigung; von dieser Kleinigkeit wurde also auch den protestantischen Predigern, deren Unterhalt durch die Einziehung der geistlichen Güter verloren gegangen war, das Nothwendige gereicht, und dieß nennt Gramond l. c. III. p. 20 „die H a b s u c h t der Geistlichen."

entrissen, und die Kirchen und Friedhöfe und alle geistlichen Güter den katholischen Einwohnern zurückgegeben; Jesuiten ließen sich in dem unglücklichen Lande nieder, und in Pau erhob sich eine Lehranstalt derselben, die der König reichlich bedachte *). Die Einwohner waren der Wuth roher Soldaten ausgesetzt, und es ging fast jede Frevelthat ungestraft hin. Lescun, der wackere Vertheidiger der Unabhängigkeit seines Vaterlandes, mußte sich flüchten, und wurde zwei Jahre nachher in Poitou gefangen genommen und enthauptet.

Dieser Schlag öffnete den Protestanten die Augen; sie glaubten darin die Tücke des Hauses Oestreich zu erkennen, das den König von Frankreich im Innern seines Reiches beschäftigen wollte, damit er sich nicht in den großen Kampf mische, der in Deutschland bereits begonnen hatte. Unentschlossen hatten sie bisher eine zweifelhafte Stellung behauptet; sie standen im Gegensatz zu dem Hofe, und wagten es doch nicht, feindlich gegen denselben aufzutreten, und diese Unentschlossenheit brachte über Bearn das traurige Schicksal. Dieß warf jetzt Lescun auf der Provinzialsynode zu Milhaud in Rouergue den Hugenoten in einer feurigen Rede voll Ernst und Wahrheit vor; seine Worte über den gegenwärtigen Zustand seines Vaterlandes und seine wiederholten Warnungen, nicht durch Zaudern auch den übrigen protestantischen Ländern ein gleiches Loos zu bereiten, machten auf die Anwesenden große Wirkung; man forderte zur Eintracht auf, und empfahl jeder Provinz eine sorgfältige Untersuchung des Zustandes ihrer Kirchen, damit man auf einer bald zu haltenden allgemeinen Versammlung über die Kräfte des Bundes ins Klare komme; denn man sah wohl ein, daß ein Krieg unausbleiblich

*) Mém. de Rohan p. 156 f. 183. Mém. de Richelieu III. p. 99 ff. Hist. de l'Edit de Nantes II. 6. p. 292 ff. Gramond, hist. prost. reb. p. 63 ff. Die Jesuiten thaten bald ihre Schuldigkeit. Der König hatte dem Parlement zu Pau Wahlfreiheit der Mitglieder gestattet; da hatten Anfangs die Protestanten die Mehrzahl; aber schon um 1644 baten sie umsonst um die Errichtung einer Chambre mipartie. Hist. de l'Edit de Nantes III. 1. p. 12 f.

sey, indem die Spannung und Erbitterung zwischen beiden Religionsparteien sich täglich mehrte, und neue Auftritte fortwährend die Flamme des Hasses noch anfachten. Der Graf von Privas, der, wie das ganze Städtchen, protestantisch war, kam in dem Kriege, der damals in Piemont geführt wurde, frühe ums Leben, und seine Wittwe reichte, trotz aller Vorstellungen und Bitten von Seiten der Protestanten, gleich nach dem Tode ihres Gatten ihre Hand dem jugendlich schönen Vicomte von Lestrange, einem eifrigen Katholiken. Dieser wollte die Messe wieder einführen, die seit sechzig Jahren aus dem Orte verbannt war, und gerieth dadurch mit den Einwohnern, die er ohnedieß haßte, weil sie seine Heirath mit Gewalt hatten hindern wollen, in Streit. Als er aber mit einigen seiner Freunde der Macht der Bürger nicht widerstehen konnte, wandte er sich an den Statthalter der Provinz, den Herzog von Montmorenci, welcher in Privas eindrang, den Einwohnern harte Bedingungen vorschrieb *) und in die Burg eine Besatzung von fünfhundert Mann legte, unter dem Befehle des St. Palais. Dieß erklärten die Einwohner für Verletzung des Ediktes, denn Privas sey eine der Sicherheitsstädte und dürfe keine fremde Besatzung haben; der Vicomte läugnete es; aber als jetzt St. Palais anfing, die neuerrichtete Mauer zwischen dem Schloß und der Stadt niederzureißen, ergriffen die Einwohner, unter Anführung des Brisson, zum zweiten Male die Waffen, belagerten die Burg und nöthigten St. Palais zum Abzug. Nun rückte zwar Montmorenci abermals drohend in das Land ein, stellte an mehren Orten die Messe her, überließ aber bald Privas und den Grafen ihrem Schicksale, und es ging aus diesem einzelnen Beispiele deutlich hervor, daß für die Protestanten in Zukunft nur das Recht des Stärkern gelte. —

*) Sie mußten sechs Tage lang die ganze Armee von 6000 Fußgängern und 1000 Reitern unterhalten. Gram. hist. prost. rebell. p. 36 ff. Die ganze Heirathsgeschichte ist in einem galanten Hofstyl geschrieben, der sich in dem schlechten Latein höchst lächerlich ausnimmt.

Schon auf der Synode zu Milhaud und der gleichzeitigen zu Alais hatten die Anhänger des neuen Glaubens Vorkehrungen getroffen, den nahen Krieg bestehen zu können: die Sicherheitsorte wurden sorgfältig untersucht und besser befestigt, die reichern Städte des Bundes mußten sich zum Beginne des Krieges einer Steuer unterziehen [1], und jedem Colloquium wurde aufgelegt, einer bestimmten Anzahl von Soldaten den neunmonatlichen Sold in drei Terminen zu verabreichen. Bald hernach schrieb der hugenotische Bund, angetrieben von Favas, einem ihrer Bevollmächtigten am Hofe, welcher sich vergebens Hoffnung auf die Befehlshaberstelle von Lectoure gemacht hatte, eine allgemeine Versammlung nach La Rochelle aus, ohne des Königs Erlaubniß darüber einzuholen, indem sie sich auf das in Loudun gegebene Versprechen stützten. Ohne auf diesen Grund zu achten, erklärte der König die Protestanten für Empörer und Unruhstifter, wenn sie diese Versammlung nicht unterließen. Aber die Gemüther waren zu gereizt, und Gerüchte neuer Kränkungen verbreiteten sich täglich mit der Schnelligkeit des Windes, wie dieß in Zeiten der Aufregung geschieht. In Montauban hatte man einige katholische Priester eingesperrt und dann wieder entlassen; sie entflohen aus der Stadt und schilderten allenthalben mit mächtiger Uebertreibung die Bedrückung, der die Anhänger der römischen Kirche ausgesetzt wären [2]. In Tours starb ein Mann, der unlängst protestantisch

---

1) Montauban sollte zahlen 38,000 Livres, Castres (d'Alby) 28,000, Milhaud 6000. Gramond II. 68 — 75. Histoire de la rebellion, excitée en France par les rebelles de la religion prétendue réformée etc. (par Claude Malingre), Paris 1623 u. ff. 5 Bde. in 8. t. I. p. 10 ff. Auf der Synode zu Alais wurde auch der Streit über die Prädestination in Erwähnung gebracht, der damals in Holland die Dordrechter Synode und ihre schrecklichen Folgen hervorgebracht hatte. Doch wurde jetzt weislich jede nähere Untersuchung verschoben, und erst im J. 1623 verfaßte man auf der Nationalsynode zu Charenton ein neues Glaubensbekenntniß, worin man sich strenge an die alten Satzungen hielt, und die Lehre des Arminius verwarf.

2) Malingre, histoire de la rebellion etc. p. 84 ff. Das Volk von Montauban war unwillig, daß man einige Protestanten hinrichten ließ, als sie versuchten, Navarreins wieder an sich zu bringen.

geworden war; da sangen Knaben hinter seiner Leiche her Spottlieder, und als einer derselben von einem Hugenoten einen Schlag erhielt, erregten die Katholiken einen dreitägigen Aufstand, worin Alles, was heilig war, von der zügellosen Wuth eines losgelassenen Pöbels entweiht und zerstört wurde [1]). Zwar strafte das Gericht vier oder fünf der Rädelsführer am Leben, denn es wollte der Hof die Meinung verbreiten, als bekriege er bloß empörte Unterthanen [2]) und lasse den ruhigen Calvinisten unter dem Schutze der Edikte; aber die Leidenschaften waren rege und verbreiteten Mißtrauen überall hin. Die Stimme der Mäßigung, die Düplessis-Mornai, Rohan u. A. bei der Versammlung geltend machen wollten, fand kein Gehör; man folgte lieber den erhitzenden Reden eines Favas, und faßte den Beschluß, sich nicht zu trennen. Dieß war einer Kriegserklärung gleich und man erwartete nichts Anderes. Die Versammlung betrachtete sich als oberste, selbstständige Behörde des hugenotischen Freistaates, ähnlich den vereinigten Staaten von Holland, ließ ein eigenes Siegel verfertigen, mit der Inschrift: „Für Christus und den König" [3]), und theilte die Gegenden von Frankreich, worin sich Protestanten befanden, in

1) Die Katholiken zerbrachen zuerst in der prot. Kirche die Kanzel und die Stühle, zündeten dann die Kirche selbst an — quo et vicinae Sectariorum aedes absumtae, crescente magis ac magis lascivia, toto triduo in urbe ferrum et flamma grassatur, ad haec Sectarii fugam capessere, obvios in vincula trahi, proscribi elapsos. Die Richter konnten der Wuth nicht widerstehen, die eingezogenen Frevler wurden aus dem Gefängnisse befreit, und es entstand nicht eher Ruhe, bis der König selbst nach Tours kam und fünf der Rädelsführer verbrennen ließ. Gramond l. c. p. 120. Richelieu mém. III. p. 137. Malingre p. 120 ff.

2) Dupleix p. 164.

3) So die meisten gleichzeitigen Schriftsteller; einige setzen dafür als Inschrift: „Für Christus und seine Heerde" (troupeau), was allerdings passender gewesen wäre, obwohl die Hugenoten keine Gelegenheit unterließen, ihre Treue gegen den König zu versichern. Das Siegel beschreibt Richelieu, mém. III. p. 120 — c'étoit une religion appuyée sur une croix, ayant en la main un livre de l'Evangile, foulant aux pieds un vieux squelette qu'ils disoient être l'Eglise Romaine. Ebenso Gramond II. p. 84 mit einem hämischen Commentar.

acht Kreise, mit Bestimmung, wer in jedem Befehlshaber, und wie groß die zu stellende Heeresmacht seyn sollte *). Dann wurde eine Bundeskasse errichtet, und in allen Provinzen Beamte eingesetzt, welche die Steuern und Einkünfte, die der König von den Hugenoten zu ziehen pflegte, für die Versammlung erheben, und dafür alle drei Monate Rechenschaft ablegen sollten. Zu gleicher Zeit ließ die Versammlung zwei Vertheidigungsschriften erscheinen, eine an das französische Volk und die andere an die protestantischen Fürsten des Auslandes, von denen man Hülfe erwartete. In der ersteren setzten sie die Kränkungen aus einander, die sie seit Heinrichs IV Tod zu erdulden gehabt hätten, erwähnten die häufige Verletzung der Edikte, das Schicksal von Bearn, und das feindselige Betragen der Jesuiten, die bisweilen Kinder sogar dem elterlichen Hause entrissen, um sie in ihre Erziehungsanstalten zu bringen, und schließen mit der feierlichen Versicherung ihrer Anhänglichkeit an Land und Fürst, und mit der Bitte um Gerechtigkeit, Schutz und Bewahrung der Edikte, wie unter Heinrichs IV Regierung. — In der zweiten Schrift suchten sie besonders den Verdacht von sich zu wälzen, als seyen

*) Nämlich folgender Weise: I. Normandie, Isle-de-France, Berry, Maine, Perche, Touraine — Herzog von Bouillon, nebst dem Oberbefehl über alle Heere in jeder Provinz, den er aber ablehnte. II. Anjou, Bretagne und Poitou — Soubise. III. Angoumois, Saintonge nebst den Inseln — La Tremouille. IV. Nieder-Guienne — La Force der ältere. V. Bearn — La Force der jüngere, des vorigen ältester Sohn. VI. Hoch-Guienne und Hoch-Languedoc — der Herzog von Rohan. VII. Nieder-Languedoc, Sevennen, Vivarais — Chatillon, ein Enkel Coligni's. VIII. Bourgogne, Provence, Dauphiné — Lesdiguieres, der aber nachher ersetzt worden seyn muß. Nur La Rochelle und das Land Aunis erkannte keinen Verwalter an, als seinen Bürgermeister. — Das Edikt, das alle diese Verordnungen enthält, steht bei Gramond p. 88—94 und ist unterschrieben: Datum Rossellae in Comitiis Reformatorum Generalibus, VI. Id. Maj. a. 1621. Unterschrieben: Combort, Präsident; Banage, Adjunkt; Rodile und Rafaut, Secretäre. Französisch steht es bei Malingre, nebst einem Reglement für den Handel und einem Verzeichnisse der Zölle, die der Bund von den Waaren erhob, die in dessen Staaten eingeführt wurden, nämlich zur See nach La Rochelle, und dann auf den Flüssen Gironde, Seudre und Charente. p. 231 ff.

sie im Aufstande gegen ihren König, und hätten den Gedanken, einen Freistaat zu gründen: man durfte Jacobs I Begriffe von der Macht und der Hoheit eines Monarchen nicht verletzen, um der gehofften Unterstützung von England aus nicht verlustig zu gehen. Daher betheuerte die Versammlung, daß ihr Aufstand blos die Aufrechthaltung der kirchlichen Edikte bezwecke, auf denen ihre Duldung in Frankreich beruhe, daß diese Edikte durch die gedrohte Einführung des Conciliums von Trident gefährdet würden; man schilderte das Streben der Jesuiten, die calvinische Religion zum Spott und Aerger des Volkes zu machen, die Bedrückungen der geistlichen und weltlichen Gerichtshöfe, und die Unmöglichkeit, von dem Könige Gerechtigkeit zu erflehen, da derselbe von ihren Feinden umgeben sey, und sie strenge von dessen Angesicht abgehalten würden; sie schließen mit der Bitte, daß die protestantischen Fürsten des Auslandes sich hülfreich ihrer bedrückten Glaubensbrüder annehmen möchten, und nicht erlauben, daß die reine Lehre des Evangeliums in Frankreich der Tücke und der Gewalt böswilliger Feinde unterliege *).

Viertes Kapitel.

Ausbruch des Krieges zwischen Ludwig XIII und dem hugenot. Bunde: St. Jean d'Angely ergibt sich; Montauban wird vergeblich belagert. Luyne's Tod. — Niederlage der Hugenoten bei Rié. — Belagerung von Montpellier. — Abschluß und Bedingungen des Friedens von Montpellier. (An. 1621—1622.)

Es war im Mai des Jahres Eintausend, sechshundert und einundzwanzig, elf Jahre nach der Ermordung Heinrichs IV, als Ludwig XIII, mit dem Beinamen des Gerechten, seine pro-

*) Das Erste bei Gramond II. 76 ff. Das Zweite III. p. 132—145. Dann die Widerlegung ihrer Angaben p. 147 ff., aus dem Mercure français gezogen. Vergl. hist. de l'Edit de Nantes II. 7. p. 360 ff.

testantischen Unterthanen mit Krieg überzog, und so in mehr als einer Hinsicht die Worte des Sterndeuters bei seiner Geburt bewährte: „daß der Sohn Alles verderben würde, was der Vater gut gemacht.“ — Luynes sehnte sich nach Krieg; er wollte die Würde eines Connetable haben, er, der noch nie ein Schlachtfeld gesehen — und der König gewährte ihm dieselbe. — Man hatte dem Marschal Lesdiguieres auf diese Stelle Hoffnung gemacht, und ihn dadurch vom Bunde seiner Glaubensbrüder abgezogen, die für seinen regellosen Lebenswandel nicht die gewünschte Nachsicht gezeigt hatten [1]); und der Mann, der unter den Waffen für die Sache der Protestanten ergraut war, der durch eigene Kraft von niederm Stande sich zur Würde eines Herzogs und Marschals geschwungen hatte, — der Mann zog sein altes Schwerdt gegen den hugenotischen Bund und empfing Befehle von dem unerfahrenen Falkenjäger der Provence [2]). Der Hof merkte überhaupt bald, daß er nicht mehr gegen die begeisterten Bekenner einer neuen Lehre zu kämpfen hatte, wie Frankreichs Könige im vorhergehenden Jahrhunderte, sondern daß Vielen der Glaube ihrer Väter weniger gelte, als die Vortheile dieser Welt. Im Besitze von mehr als zweihundert Orten, mit Festungswerken und Mauern umgeben, mit Soldaten und Geschütz reichlich versehen [3]),

---

1) Die Strenge der Sitten bei den Hugenoten war in ganz Frankreich bekannt, und diente den Katholiken oft zum Spott; der Zelote Florimond de Raemond in seiner histoire de la naissance, progrès et décadence de l'hérésie (Paris 1610. 4.) ist voll von Anekdoten über die strenge Sittencensur des Consistoriums.

2) Rohan, mém. p. 280, sagt von ihm: C'étoit un Gentilhomme du Dauphiné qui par sa valeur, prudence et bonheur, ayant passé par toutes les moindres charges de la guerre, étoit monté jusques à la plus haute. Et si une prospérité si continuelle ne lui eût ôté sur la fin de ses jours toute honte, et qu'il n'eût par ses débauches domestiques et infâmes abandonné Dieu, souillé sa maison d'adultère et d'incestes publics, il se pourroit comparer aux plus grands personnages de l'antiquité.

3) Ich halte die Angabe Gramonds p. 97 für übertrieben; nach ihm hatten die Hugenoten 400,000 Mann und 1500 Stücke großen Geschützes.

würde der Bund der Hugenoten einen langen und kräftigen Widerstand geleistet haben, hätte nicht Gleichgültigkeit und Ver-

---

Malingre gibt folgende Zusammenstellung der hugenotischen Orte und ihrer Streitkräfte:

Orte.	Befehlshaber.	Besatzung.
Saumür	Duplessis-Mornai	364
Loudun	Choupes	40
Gergeau	Sully	180
Généralité de Poitiers.		
Thouars (gehörend La Tremouille)	—— Montalto	165
Niort	Parabel	210
Fontenay le Comte	de la Boulay	87
Chatelleraud	Roche Gevernet	197
St. Mairant	Sully	46
Marans	Constans	59
Maillezay	d'Aubigny	59
Talmond	Ressoy	14
Beauvais	—	31
Généralité de Bourges.		
Argenton	St. Germain Beaupré	25
Généralité de Limoges.		
St. Jean d'Angely	Rohan (für ihn Soubise)	162
Pons	Monts	160
Taillebourg, Besitzung von La Tremouille	—	62
Royan	Candelan	50
Généralité de Rion.		
Calvinet	—	13
Généralité de Bordeaux.		
Lectoure	Blainville (nach Fontrailles)	26
Mas de Verdun	—	61
L'Isle de Jourdain	du Bourg	64
Hauzay	de Boisse Pardaillan	28
Mauvoizin	—	16
Figeac	Sully	61
Cadenar	—	21
Castillar	—	135
Castel jaloux	Favas	29
Monheur	Boisse Pardaillan	35
Puymerol	—	7
Marmande	—	32
Tournon	—	11
Leirat	—	13
Tartas	—	7
Bergerac	—	32
Montemarsan	—	22
Montelimart	—	13
Clerac	—	10
Généralité de Montpellier.		
Montpellier	Chatillon	120
Aigues mortes	—	18
Lunel	—	10
Fort de Pesquere	—	18
Tour Charbonne	—	3
Gignat	—	12
Somières	—	39
Merveillaux	—	13
Clermont	—	32
Généralité de Toulouse.		
Castres	—	60
Vitré	—	22
Beaufort	—	6
Chatillon	—	12
L'Isle Bouchard	—	10
Sancerre	—	11
Chateau Regnaud	—	15
Montoudre	—	12
Cardaillac	—	7
Türenne	Bouillon, Besitzer des Orts	37
St. Serres	—	29
Sireuil	—	29
Meillan	—	8
Mucidan	—	12

rath dessen Kräfte getrennt und geschwächt; denn kaum hatte die königliche Armee die Loire überschritten, so fiel in Poitou und Saintonge eine Stadt um die andere ohne Schwerdtstreich in des Königs Hand, weil die Befehlshaber einen sichern Gewinn [1]) einer ehrenvollen Vertheidigung vorzogen. Der hugenotische Bund, mit der Verfassung und den Formen eines Freistaates, hatte für den stolzen Edelmann wenig Lockendes; dieser sah sich hier auf gleiche Stufe mit dem Geringsten der Gemeinde gestellt, und ohne Hoffnung, an die Spitze zu treten, denn es wahrte der Bund strenge das Gesetz der Gleichheit [2]). Nur selbstständige

Orte.	Befehlshaber.	Besatzung.	Orte.	Befehlshaber.	Besatzung.
Castelnau de Mi-			Baraut	—	20
rande	—	20	Die	—	21
Tonnins	—	6	Nyon	—	10
Baye sur Bay	—	12	Livron	—	10
Tilvinart	—	10	Briançon	—	16
			Gap	—	21
Dauphiné.			Pierre more	—	60
Grenoble	Morgues	101	Esselle	—	100

Für diese Besatzungen, die etwas über 3,800 Mann betragen, zahlt der König jährlich etwas über 320,000 Livres. Die Mannschaft, welche die Provinzen für den Krieg stellen konnten, war etwa folgende:

Dauphiné	10,000 M.
Hoch- und Nieder-Languedoc	über 18,000 „
Poitou, Saintonge, Angoumois, Aunis und La Rochelle	über 15,000 „
Guienne	6—7,000 „
Im Ganzen also ungefähr	50,000 M.

1) Ein königliches Edikt versprach allen Hugenoten, die entweder in des Königs Heer dienen würden, oder wenigstens auf keine Seite träten, Schutz und Sicherheit Gramond II. 98 ff.

2) Die Versammlung hatte Vorkehrungen getroffen, daß die Befehlshaber in den Provinzen nicht zu übermächtig würden: denn ein Artikel in der Proklamation der Versammlung verordnet: Erit imperatori concilium arctius mixtum illud compositumque veteranis militibus juxta et delegatis ad eum tribus Comitiorum oratoribus, quos trimestri quolibet mutari placet. Man unterließ nichts, den Edelleuten die hugenotischen Ideen von demokratischer Gleichheit verdächtig zu machen. Dupleix sagt in

Charaktere, wie der Herzog v. Rohan und sein Bruder Soubise, im Gefühle ihrer männlichen Würde, befanden sich wohl unter den Hugenoten, unter jenen Leuten des friedlichen Mittelstandes, die des Krieges entwöhnt waren, und auf den Schutz der Großen und deren zahlreiche Truppen vertraut hatten. Ueberall, wo die Protestanten in Minderzahl waren, hatte man ihnen die Waffen entzogen, und dadurch die Verbindung mit ihren Brüdern verhindert; deßwegen drang der König sogleich in das Herz der protestantischen Staaten, entriß dem alten Duplessis-Mornai Saumür, das er dreißig Jahre lang redlich verwaltet hatte [1]), nahm dann mit leichter Mühe Thouars, Fontenay, St. Mairant, Marans [2]), Niort, Chisay und viele andere Orte, und gelangte ohne Widerstand bis St. Jean d'Angely. Dieses Städtchen, das auf dem Gipfel eines Hügels liegt, leitet seinen Ursprung von einer Burg aus uralter Frankenzeit, und einem benachbarten Kloster her, wo man das Haupt des Evangelisten Johannes aufbe-

---

seiner hist. de Louis XIII p. 220: Mais eux — les Gentilshommes — recognaissans aussi que les ministres et le menu peuple des religionaires ne tendent qu'à la destruction de la monarchie et ensuite de toute supériorité et mesme de la noblesse, pour former des démocraties et états populaires, prennent leur avantage du temps et des occasions et aiment mieux maintenir la condition de leur naissance sous l'autorité de leur roi, que d'attendre d'estre degradés de tous honneurs et même massacrés par la populace lorsqu'elle se trouveroit assez puissante pour établir des républiques. Dasselbe sagt auch Epernon dem jungen La Noue, der in La Rochelle ein militärisches Commando hatte: Nobilium interesse in Gallia opprimi rebellem populum, qui libidine impotenti affectans imperium, quid aliud cogitet quam plena libertate potiri? feuda nobilibus esse, quibus honoraria servitute populum jurisdictione aut censibus sibi devinciant, quae perire omnia necesse sit, si libertas praevaleat. Gram. p. 317.

1) Der alte Mann wollte keinen Widerstand dem König entgegensetzen, deswegen sagt Gramond III. p. 180 von ihm: Quem ajunt hodie consultum melius post praestitam regi fidem, in fide orthodoxa obsequium Deo meditari!!

2) In diesem Orte hatte ein gewisser Boullé den Oberbefehl, er übergab die Schlüssel dem König, und erhielt sie, obwohl Protestant, wieder zurück. Gramond III. p. 182.

wahrte. Am Fuße des Hügels ergießt sich das Flüßchen Boutone in drei Armen dem Westen zu; das Städtchen, das vorher schon dreimal von französischen Königen belagert worden war, ist ziemlich fest, hatte damals eine gute Besatzung, beherzte Einwohner, und in Soubise einen tapfern Anführer. Vor St. Jean d'Angely fand daher Ludwig XIII den ersten, ernsthaften Widerstand; seine Stürme wurden durch den Muth der Einwohner zurückgeschlagen, seine Heere durch ihre Ausfälle gemindert, und als drei Vorstädte nicht mehr vertheidigt werden konnten, legten die Bürger selbst Feuer unter ihre Häuser, und zerstörten das friedliche Obdach ihres früheren Lebens, damit es dem Feinde nicht zur Bezwingung der Stadt diene. Als die Belagerung schon einen Monat gedauert hatte, und Ermattung und Krankheit der Einwohner den Widerstand länger unmöglich machte, übergab Soubise dieselbe auf Bedingungen, und lebte als Privatmann in La Rochelle. St. Jean d'Angely verlor alle seine Freiheiten, seinen Bürgermeister und seinen Schöppenrath, und seine Mauern, Thore und Festungswerke wurden geschleift; dagegen schonte man das Leben und das Eigenthum des Bürgers, und gestattete ihm Gewissensfreiheit.

Während der König diesen siegreichen Zug ausführte, St. Jean d'Angely belagerte, und nun weiter nach Süden vorrückte, wurde auch in den übrigen Provinzen Frankreichs größtentheils zum Nachtheile der Protestanten gekämpft; ein Krieg jedoch, der sich bloß um den Erwerb oder Verlust einer Stadt oder einer Burg dreht, wo weder großes Glück noch großes Unglück unsere Theilnahme anspricht, und wo der Mensch sich weder in Tugend noch in Laster großartig auszeichnet, kann für uns nur noch von wenigem Interesse seyn. Am heftigsten war der Kampf in den südlichen Gegenden, wo die Zahl der Hugenoten an vielen Orten der der Katholiken gleich kam, oder sie sogar übertraf, und wo sich hie und da der glühende Haß der Parteien kund gab durch Zerstörung dessen, was dem Andern als heilig galt, Auftritte, von denen kein Religionskrieg je frei

war [1]). In Guienne kämpfte der kühne Mayenne für die Sache der römischen Kirche, Nerac mußte sich ihm ergeben nach tapferer Gegenwehr, verlor seine Mauern und Festungswerke, und erhielt katholische Besatzung [2]); seine Ediktenkammer ward nach Agen verlegt; dann fiel unter seinem Schwerdte Casteljalour, das für den Handel jener Gegend durch seine Lage von Bedeutung war, und Mayenne's Name wurde laut gepriesen in Toulouse und der Umgegend. — Sancerre ward von Condé belagert, aber es war nicht mehr das tapfere Sancerre des sechzehnten Jahrhunderts; Mißtrauen und Zwist, durch des Prinzen Gold erregt, herrschte in seinen Mauern; der Ort ergab sich bald, und der wackere Befehlshaber Vateville verließ mit Thränen die feste Bundesstadt, nachdem er für seine Truppen freien Abzug,

---

1) Vielleicht mag ein oder der andere Fall dieser Art den Gramond zu folgender Declamation bewogen haben: In Languedoc — Sectarii perduelles exercere in Catholicos omne scelus, in eos maxime, quos regularis vitae vinculum Deo in monasteriis arctius astringebat; mitti in vincula Sacerdotes, pudet reliqua addere; nudari monachos, pudenda viraginibus ludibrio esse, altaria, ubi solitum olim haberi sacrum, praesepia fieri; avenam eo loco praeberi equis, ubi residere olim panis Angelorum; stabulari in ecclesia Dei armenta et greges, flagellari sacerdotes, diripi vasa aurea, calices sacros eosque magni pretii, ubi sanguis olim, qui sine pretio — besonders sollen die sogenannten Catarinots in Montpellier und die Wollspinner in Nimes so gehaust haben. — Kein anderer gleichzeitiger Schriftsteller spricht von solcher fanatischer Wuth in diesem Jahrhunderte.

2) Der Prediger von Poitiers, Clemenceau, und ein Advokat Malleray hatten sich nach Nerac geflüchtet; da wurden sie in Poitiers in effigie an den Galgen gehängt, und Malingre führt p. 268 ein Gedicht an, aus dem wir zwei Strophen abschreiben wollen, da sie nicht ohne Witz sind:

Ceux-ci devoient en personne estre mis
Où je les voy seulement en peinture;
Jusques à quand leur sera il permis
De convertir le réel en figure?

Peuples qui abhorrez tout image de Sainct,
Ne craignez d'honorer ce qui est ici peint,
Car il sera bientôt (que cecy vous console)
Une réalité et non pas une idole.

für den Bürger ungestörte Duldung seines Glaubens und Sicherheit des Eigenthums ausbedungen hatte. Viele Hugenoten verließen schon die Heimath, und suchten unter ihren Glaubensgenossen in fremden Landen ein neues Vaterland [1]). — Ludwig XIII zog, nachdem er den Trotz von St. Jean d'Angely gebändigt hatte, mit demselben glücklichen Erfolg durch Guienne; die feste Stadt St. Foy ergab sich, Bergerac wurde eingenommen, und Clairac widerstand nur kurze Zeit; drei der kühnsten Hugenoten wurden in letzterer Stadt zum Galgen verurtheilt [2]), und der abziehende Soldat, ergrimmt, weil einer der Hauptleute bei der Belagerung gefallen war, wüthete beim Uebersetzen über das Flüßchen Lot gegen den wehrlosen Bürger [3]). Schon war der König im Besitze von fünfzig hugenotischen Städten, als er am 21. August vor die Mauern von Montauban rückte, das La Force und der junge Graf von Orval, ein Sohn von Sully, vertheidigten. Um hier desto sicherer und schneller zu Ende zu kommen, rief Ludwig XIII die meisten seiner zerstreuten Feldherren aus den Provinzen an sich, und umringte mit dem Kerne seines Heeres und der Blüthe seines Adels diese stolze und reiche Stadt, die schon seit den Zeiten der blutigen Bartholomäusnacht nebst La Rochelle die Burg der Hugenoten war, und wie diese, in ihrer bürgerlichen Verfassung die meiste Aehnlichkeit mit einem kleinen Freistaate besaß. Durch das schiffbare Flüßchen Tarn stand Montauban in Verbindung mit der Garonne, und trieb bedeutenden Handel mit den Erzeugnissen seines ergiebigen Bodens und mit den Produkten des Fleißes seiner Bewohner. Seitdem die neue Lehre unter den Bürgern Wurzel gefaßt hatte, war das Licht der Aufklärung und die Gabe des Denkens unter allen

1) Gramond III. 170 ff. und p. 183. Condé's Verfahren vor Sancerre: oppidanos, quorum in urbe potentior factio, auri largitione promissisque sibi ea felicitate conjunxit, ut urbani consilii quotidie per eos conscius fieret.

2) Darunter waren die beiden Farques, Vater und Sohn, ersterer Procurator der Kammer zu Nerac, letzterer Pfarrer.

3) Gramond p. 289. — Bernard.

Klassen der Gesellschaft gleichmäßiger verbreitet worden, daher auch seitdem das Streben, die städtischen Aemter jedem Bürger zugänglich zu machen, und nicht mehr, wie bisher, die Consuln bloß aus dem Stande der Edelleute zu wählen *). Diese Stadt fing jetzt Ludwig XIII an zu belagern; Mayenne vereinigte sich mit ihm, und Epernon erhielt Befehl, von La Rochelle abzulassen, das er bitterlich haßte, und sich mit der Hauptarmee zu vereinigen. Vergeblich hatte sich der Herzog der Stadt bis zum zweiten Meilenstein genähert, hatte zu Land und zu Wasser dieselbe befehdet, die Saaten des Feldes zerstört und die Mühlen abgebrannt, — die Mauern von La Rochelle waren zu stark für ihn, und der Arm seiner Bewohner zu tapfer. — Vom August bis Ende Novembers hielt König Ludwig XIII Montauban belagert; Stürme und Hinterlist wurden angewendet, aber beide gleich fruchtlos; Rohan, der Befehlshaber des hugenotischen Heeres in jener Provinz, wurde zwar durch eine königliche Armee verhindert, den Belagerten zu Hülfe zu kommen, aber die Bewohner stellten seinem Gutachten die Vertheidigung ihrer Stadt oder die Ergebung anheim, und Luynes's Künste konnten diesen Mann nicht zu einem Vergleich oder Einzelfrieden bewegen. Als endlich die Pest im Heere zu wüthen anfing, hob der König die Belagerung auf und begab sich nach Toulouse, nach einem Verluste von achttausend Mann, worunter der kühne Mayenne war, der

*) Bernard, hist. de Louis XIII p. 271 — mais alors la noblesse comme en un Estat populaire et de république n'y estait pas en grande considération. Sully wollte den Vermittler spielen, aber, fährt Bernard fort, lorsqu'il y fut, il y trouva tout l'ordre bien changé, comme en un estat populaire où les reglements ne durent pas longtems. Dann sagt er, Orval und La Force hätten weniger Ansehen gehabt als der Graf von Bourfranc, bloßer maréchal de Camp (aber doch immer noch ein Graf!), Chamier aber, le ministre, les Consuls, gens du peuple, et six zélés, gens de pareille farine, qu'on leur avoient adjoints, étaient chefs souverains et moderateurs des affaires, lesquels n'estoient pas à se laisser emporter à une persuasion contraire à la cause qui les avoient mis en cette résistance. Die Edelleute jener Zeit hätten schwerlich einen solchen Widerstand geleistet.

Sohn jenes Häuptlings der Ligue [1]). Den Protestanten raubte eine Kanonenkugel ihren thätigen Geistlichen Chamier. Am Tage zuvor, so erzählt man, ehe das königliche Heer aufbrach, spielte ein hugenotischer Krieger vor den Mauern der Stadt den acht-undsechzigsten Psalm auf seiner Flöte, und es erkannten hierin die Bewohner von Montauban die nahe Befreiung. — Rohan gelangte durch sein edles Benehmen zu großem Ansehen im Bunde der Hugenoten [2]).

Auf Luynes fiel der Vorwurf der fehlgeschlagenen Belagerung, und stimmte den König mißmuthig gegen ihn; der Stolz seines Betragens und die Pracht, die sein Aeußeres umgab, hatte Ludwig XIII schon längst mit Eifersucht erfüllt [3]), doch wagte er es nicht, den zu erniedrigen, den er selbst groß gemacht. Noch in Toulouse besaß Luynes Ansehen genug, Arnour, den Beichtvater des Königs, zu entfernen, weil ihn Ludwig zum Vertrauten seines Aergers gemacht, und dieser darum sein Betragen gegen den Günstling geändert hatte; aber er starb glücklicherweise vor seinem nahen Sturze, bei der Belagerung von Monheur in Guienne, am 14. December 1621, und man durfte ungestraft alle seine Habe plündern, ehe er noch begraben war. Herzog Luynes, der Sohn des Glücks, wurde nackt und bloß in seinem

1) Sein Tod erregte in Paris einen gefährlichen Aufstand der Katholiken gegen die protestantischen Einwohner, denn es hingen daselbst noch viele Bürger dem lothringischen Hause an; die calvinische Kirche zu Charenton wurde zerstört, viele Häuser wurden geplündert und viele Menschen getödtet, und es retteten sich viele Hugenoten nur durch die Flucht. Hist. de l'Edit de Nantes II. 8. p. 381 ff. Mém. de Richelieu III. p. 150. Le Vassor IV. 17. p. 272 ff. Gramond u. A. — Auch in Toulouse war der Schmerz über seinen Tod sehr groß; es erschien daselbst eine gedruckte Leichenrede über Macc. IX. — fleverunt Judam omnis populus magno planctu etc. Gramond V. p. 418 ff.

2) Mém. de Rohan p. 191—198. Hist. de l'Edit de Nantes II. 8. p. 376 f. Dupleix p. 185—195. Bernard II. p. 271 ff. Gramond II. IV und V. Le Vassor IV. 17. p. 244—271.

3) Mémoires de Bassompierre t. II. p. 348 ff. (Collect. de Petitot t. XX. 2de serie.)

Zelte gelassen, und ein Fremdling reichte aus Mitleid die Kosten zu seiner Beerdigung [1]. —

Während des Winters gingen am Hofe zu Paris vielfache Veränderungen vor, indem Einige erhöhet, Andere erniedrigt wurden; die Königin Mutter kehrte in die Hauptstadt zurück, und nahm Sitz und Stimme im Staatsrathe; in ihrem Geleite war der Bischof von Luçon, dem seine Gönnerin jetzt, nach langer Bewerbung, die Würde eines Cardinals verschafft hatte. Niemand jedoch genoß eines überwiegenden Ansehens, weil jeder den Andern mit eifersüchtigem Auge bewachte. Die Protestanten erholten sich indessen wieder einigermaßen; in Poitou brachte der Herzog von Soubise mehre Orte zum hugenotischen Bunde zurück, auch in Guienne wuchs dessen Macht wieder, und Nieder-Languedoc vereinigte Rohan mit dem übrigen Gebiete seiner Statthalterschaft, nachdem die Kreisversammlung zu Nimes [2] den Marquis von Chatillon seiner Stelle für verlustig erklärt hatte, womit er vom Könige begabt worden war, da seine Unthätigkeit Unwillen und Verdacht gegen ihn erregte [3]. — In Paris hatte man mehrfach die Frage gestellt, ob nicht ein Friede vorzuziehen sey, und besonders sprach Jeannin, Vorsitzer des Staatsraths, eifrig dafür; man leitete Unterhandlungen ein zwischen Lesdiguieres und Rohan, und schon war man in vielen Artikeln übereingekommen,

1) Es war derselbe Rucellai, der die Flucht der Königin Mutter bewerkstelligt hatte, nachher aber Luyne's Gunst gewann und ihm für einige Dienste Dank schuldig war. Gram. VI. 482 f. Deficientibus cereis ad justa exsequiarum imo et syndone quâ fortunissimi olim hominis cadaver infortunatum involveretur, aere ille suo comparavit. Cf. Le Vassor IV. 18. p. 303 ff. Mém. de Richelieu III. p. 176 f.

2) Nach Gramond p. 339 ff. bestand sie aus den Kirchen von Hoch- und Nieder-Languedoc, der Sevennen, Vivarais und der Dauphiné. Chatillon selbst gestand übrigens ein, daß er im Interesse des Königs gehandelt habe, und warf dem Bunde sein Streben nach einer Republik vor. Doch gab die Absetzung zu vielen ärgerlichen Auftritten Veranlassung, indem beide Theile sich tüchtig schmähten. Malingre t. II. init.

3) Hist. de l'Edit de Nantes II. 8. p. 384. Le Vassor IV. 18. p. 371. Rohan mém. p. 200 f.

als am Hofe die entgegengesetzte Meinung den Sieg davon trug. — In der heiligen Osterwoche des Jahres Eintausend sechshundert und zweiundzwanzig verließ der König abermals seine Hauptstadt, um gegen seine protestantischen Unterthanen ins Feld zu rücken. — Zwei bis drei Stunden vom Meere weg, im schlammigen Lande der Vendee, hatte Soubise eine vortheilhafte Stellung genommen. Dort nämlich, wo das Flüßchen Vie sich in das atlantische Weltmeer ergießt, bilden die drei Inseln Rié, Perier und St. Jean de Mons ein stumpfwinkeliges Dreieck, das drei Stunden der Länge, und eine Stunde der Breite nach mißt, vom Festlande getrennt durch sumpfige Niederungen, welche die Fluth des Meeres mit Wasser überzieht. Dort hatte sich Soubise mit einem ziemlich bedeutenden Heere niedergelassen, und erwartete mit nachlässiger Sicherheit des Königs Ankunft. Da beschloß Ludwig XIII, um Mitternacht, wo durch die Ebbe des Meeres die obere Flüssigkeit, welche jenen Theil des Festlandes zu Inseln umschuf, abgeleitet oder doch vermindert wurde, den gefährlichen Uebergang zu wagen — und von dem Heere der Hugenoten, die unter Soubise's Fahne standen, starben über zweitausend auf dem kleinen Raume, der ihnen bisher zum sichern Lager gedient hatte, viele Andere verschlang die Fluth des Oceans, und Hunderte von gefangenen Bürgern [1]) führten auf Frankreichs Galeeren noch lange Jahre ein trübes Leben; die ganze Habe der Armee fiel in des Königs Gewalt [2]); der Herzog selbst rettete sich durch Schwimmen, verlor auf lange Zeit seinen Kriegsruhm, und floh nach England, um Hülfe zu suchen bei Jacob I, der aber in pedantischem Streite über die göttliche Würde der Könige, und über die dunkeln Fragen der Theologie, sein irdisches Reich vernachlässigte, seine Familie verließ, und seine Glaubens-

1) Die gefangenen Edelleute wurden von den Bürgern getrennt; Bernard p. 320 ff.

2) Bernard, hist. de Louis XIII p. 320 ff. Dupleix p. 212 ff. Mém. de Richelieu III. p. 209 ff. Gramond VII. p. 532. Malingre II. p. 248 ff.

brüder vergaß, zumal wenn sie im Aufstande waren gegen die geheiligte Person des Königs. Ludwig XIII erobert alsdann Royan, da wo das Wasser der Garonne und die Wogen des Oceans sich entgegenkommend umschlingen, und dringt zum zweiten Male in Guienne ein, wo ihm La Force, für den Marschalsstab und eine Geldsumme, die Thore von St. Foy eröffnete; Negrepelisse, ein freundliches Städtchen am Aveyron, ward hierauf eingenommen, die Bürger gemordet, Frauen und Mädchen geschändet; denn es hatten die Protest. im vorigen Jahre die königliche Besatzung theils getödtet, theils verjagt [1]). Die Burg von Negrepelisse aber gehörte dem Herzoge von Bouillon, der die Tage seines Alters fern vom Kriege zubrachte, seine Glaubensgenossen zuweilen mit wohlmeinendem Rathe unterstützte, und mit Trauer das Unglück des hugenotischen Bundes ansah, dessen Mitglied auch er war. Da wurde er besorgt für sein Eigenthum, und unterhandelte mit Ernst von Mansfeld und Christian v. Braunschweig, die damals mit deutschen Truppen unthätig an der Maas in Lothringen standen; denn Pfalzgraf Friedrich hatte sie auf Geheiß seines Schwiegervaters, Jacobs I von England, so eben entlassen, als Spanien diesen betrogenen Fürsten und seinen unglücklichen Eidam mit der falschen Hoffnung eines Friedens täuschte. Bouillon wollte diese heldenmüthigen Abentheurer zur Unterstützung der Protestanten bewegen, aber es fehlte ihm an Geld, weswegen die Vorstellungen des Herzogs von Nevers, den der König von Frankreich an sie abordnete, mehr Eingang fanden. Nevers hielt sie mit Versprechungen hin, bis Meuterei unter den Soldaten, und Uneinigkeit unter den Anführern ihre Macht geschwächt hatte; dann zog Mansfeld in die Niederlande, während ein Theil seiner Truppen Ludwig's Heer verstärkte [2]).

---

1) Dupleix p. 220 f. Mém. de Richelieu III. p. 213. Le Vassor IV. 18. p. 414. Gramond sagt, VII. p. 565: Arce conservata, quia Buillioneae ditionis erat, urbem absumsit ignis, ut vix ejus hodie supersint vestigia; adeo ipsis muris fatale est, si quando in Regem suum oppidani rebellant.

2) Mém. de Rich. III. p. 217 ff. Le Vassor IV. 19. p. 440 ff.

So nahm des Königs Sache überall ein glückliches Ende; er bemächtigte sich der reichen Handelsstadt St. Antonin, die das Flüßchen Aveyron bespült, und vieler andern Orte, und die Protestanten bauten fast ihre einzige Hoffnung auf den thätigen Rohan, der eben Montpellier in gehörigen Vertheidigungsstand setzte. Lesdiguieres hatte endlich in Grenoble für die lang ersehnte Würde eines Connetable seinem Glauben förmlich entsagt, und die Reformirten gänzlich ihrem Schicksale überlassen; Chatillon verglich sich ebenfalls mit dem König, und händigte demselben, gegen den Marschalsstab, Aigues mortes ein; Montmorency unterwarf sich, von der Provence aus, wo er Statthalter war, Lünel und andere Orte jener Gegend; in Guienne hatte Epernon, der unversöhnliche Feind der Protestanten, die Verwaltung erhalten, und bis tief in Languedoc hinein besaß die königliche Partei das Uebergewicht. Aber es herrschte Streit zwischen Lesdiguieres und dem Prinzen von Condé, der als Generallieutenant unter dem Könige diente; dieser wollte fortwährend Krieg, mit dessen Beendigung auch seine Würde aufhörte, und Lesdiguieres hatte aufs Neue mit Rohan Friedensunterhandlungen angeknüpft, die nur daran scheiterten, daß die Einwohner von Montpellier dem Könige den Einzug in ihre Mauern wehren wollten. Darum belagerte Ludwig XIII diese stolze Hugenotenstadt, voll lebensfroher Bewohner und mit dem heiteren Himmel des Südens, in deren Umgegend die Orange reift, der Weinstock grünt, und der Oelbaum seine falben Blätter entfaltet; aber Krankheiten rafften einen großen Theil seines Heeres hin, und er fürchtete schon vor Montpellier ein ähnliches Schicksal zu finden, wie im vorhergehenden Jahre vor Montauban, weswegen er am 19. Oct. 1622 mit Rohan einen Frieden abschloß, den man den Frieden von Montpellier nennt. Der hugenotische Bund nahm seine früheren Rechte und die nämliche Stellung wieder ein, wie vor dem Kriege, nur durften die geschleiften Festungen nicht wieder hergestellt werden, Nimes, Castres, Usez und Milhaud mußten die Hälfte ihrer Bollwerke niederreißen, und die neuen Festungsanlagen wurden zerstört; ferner sind alle außerordentlichen Versammlungen untersagt, und zu den ordentlichen ist die Erlaubniß des Königs

nothwendig. Was durch den Krieg die eine oder die andere Glaubenspartei eingebüßt hat, soll zurückerstattet werden; nur bleibt die Ediktenkammer von Nerac verlegt. Dagegen ist Montpellier frei von Verwalter und Besatzung, und die Regierung und Beschützung der Stadt, mit allen Festungsanlagen, bleibt den Consuln überlassen *).

Fünftes Kapitel.

Unzufriedenheit der Hugenoten über die schlechte Beobachtung der Friedensartikel. — Soubise's kühne Unternehmung gegen die Schiffe im Hafen von Blavet. — Erneuerung des Krieges. — Heldenmuth von sieben protestantischen Jünglingen gegen das königliche Heer. — Verlust der hugenotischen Flotte bei der Insel Ré. — Waffenruhe und deren Bedingungen. (An. 1622—1626.)

Wenn die Reformirten den ersten Krieg durch eigene Schuld veranlaßt hatten, indem sie in trotzigem Widerstande gegen die Forderungen des Königs beharrten, so trägt dagegen der Hof und der katholische Theil des Volkes einzig und allein die Schuld des zweiten; denn es wurden die Friedensartikel offen verletzt und die eingeschüchterten Hugenoten allenthalben ungestraft gekränkt. Es waren vornehmlich drei Punkte, wodurch der Hof den Bedingungen des Friedens zuwider handelte: I. In Montpellier wurde auf Befehl des Königs eine Citadelle errichtet, gegen die ausdrücklichen Worte des Vertrags, das Consulat, dessen

1) Gramond, historia rebellionis prostratae, am Ende seines Buches von mehr als sechshundert Quartseiten. — Dupleix p. 231. Bernard p. 410. Le Vassor IV. 19. p. 506 f. Rohan, mém. p. 230 ff. Hist. de l'Edit de Nantes II. 8. p. 405 ff. Viele Protestanten zeigten Unzufriedenheit über den Abschluß des Friedens, und führten Klagen gegen den Herzog von Rohan; da legte ihnen derselbe sein eigenes Betragen und den Zustand des Bundes vor Augen.

sechs Glieder bisher nur aus Calvinisten gewählt worden waren, zur Hälfte aus Katholiken, zur Hälfte aus Protestanten zusammengesetzt, und Rohan selbst, als er gegen die Neuerungen Einspruch that, eine Zeitlang festgehalten [1]). II. Während des Königs Zug durch Languedoc war La Rochelle von dem Herzoge von Guise und dem Grafen von Soissons zu Wasser und zu Lande belagert worden, und der letztere hatte in der Nähe der Stadt ein Fort errichten lassen. Der Friede von Montpellier befreite La Rochelle von dem feindlichen Heere, aber das Fort blieb stehen und erhielt eine starke Besatzung, und alle Bitten der Bürger um Vernichtung des drohenden Werkes waren vergebens. III. Zuletzt legte Ludwig XIII seinen protestant. Unterthanen die Verpflichtung auf, bei ihren Synoden, die so lange unangetastet geblieben waren, einem königlichen Abgeordneten reformirten Glaubens den Zutritt zu gestatten, und sich darin durchaus nur mit kirchlichen Angelegenheiten zu befassen [2]). Dazu kam noch die Unzufriedenheit der Hugenoten wegen der Verlegung der Ediktenkammer von Castres. Zur Zeit des Krieges nämlich geriethen die protestantischen Räthe in Streit mit den katholischen, und die letzteren wurden gezwungen, sich nach Toulouse zu flüchten, während die ersteren an ihrem alten Orte blieben. Nach dem Frieden beschuldigte man nun die Einwohner von Castres, sie hätten die neuen Festungswerke nicht niedergerissen, und dadurch den Frieden verletzt, und beraubte die Stadt

---

1) Mém. de Rohan p. 243 ff. Er sagt von dem Frieden: Même pour contenter le Nonce du Pape qui avoit résisté à la paix, il voulut dès le commencement lui montrer qu'elle n'avoit été faite pour faire cesser la persécution des réformés, mais pour mieux les ruiner; car dès lors que le roi fût dans Montpellier on changea le sens du brevet général en divers endroits etc. Und p. 46: Durant cette prison Valencé (der königliche Bevollmächtigte) au préjudice de la déclaration de paix fit le consulat de Montpellier miparti, usant de toute sorte de violence pour cela et même retenant une nuit dans son logis les anciens consuls.

2) Mémoires de Rohan, p. 243. — Malingre, histoire de la rebellion de notre temps, III. p. 53.

dieses einträglichen Gerichtshofes. — Die Ediktenkammer ward zuerst nach Isle d'Albigeois und dann nach Beaucaire verlegt, und man beging dabei noch die Ungerechtigkeit, daß, als der Präsident des Gerichtes starb, und der nächste Rath ein Hugenote war, man diesen überging, und den dritten, katholischen Rath zum Vorsitzer erklärte [1]). Aber alle diese Beschwerden trugen weniger zur Erneuerung des Krieges bei, als die Kränkungen einzelner Gemeinden und einzelner Protestanten durch katholische Beamte, die parteiischen Urtheilssprüche bei vorkommenden Streitigkeiten, und der frohlockende Spott übermüthiger Anhänger der römischen Kirche gegen die überwundenen Hugenoten. In der Normandie hatte man ein Wort erfunden, Hust, dessen Entstehung und Bedeutung unbekannt ist; dieses rief man den Protestanten nach, wo sie sich sehen ließen, so wie man sie in den übrigen Theilen von Frankreich mit dem Rufe: Parpaillots! [2]) schimpfte, weil der Name „Hugenote" durch den langen Gebrauch die spottende Bedeutung verloren hatte. In Zeiten bürgerlicher Unruhen sind es Kleinigkeiten, die reizen und verletzen, und der tägliche Umgang macht den geringsten Sieg und die unbedeutendste Niederlage fühlbar [3]).

In dem zweiten Religionskriege standen an der Spitze der Protestanten zwei Männer, die allein an der wankenden Sache ihrer Glaubensgenossen festhielten, während von den übrigen Großen einer nach dem andern den Lockungen des Hofes folgte, — der Herzog von Rohan und sein Bruder Soubise. Der alte Düplessis-Mornai war im J. 1623 von dem unruhigen Schauplatze der Erde abgetreten, und einige Monate später folgte ihm

---

1) Malingre l. c. III. 85 f.

2) Nach Gramond III. p. 283 kommt dieser Name von papilliones, wie man bei der Belagerung von Clairac die ausfallenden Feinde nannte, weil sie in carbasea veste huc illuc nullo periculi metu volitabant.

3) Wie sich gewisse Scheltworte mit unglaublicher Schnelligkeit von Ort zu Ort verbreiten, werden sich die Bewohner einiger Gegenden am Rhein erinnern, wo man eine Zeitlang mit einer wahren Wuth die Juden mit dem Rufe: Hep! Hep! verfolgte.

der Herzog von Bouillon; so brach ein starkes Glied um das andere von der großen Kette des hugenotischen Bundes, während im folgenden Jahre 1624, nach Jeannin's Tod, den Vorsitz im Staatsrathe ein Mann einnahm, der das Uebergewicht bald auf Seite des Hofes brachte, und die bisherige Lage des Königreichs gänzlich änderte. Dieß war der schon öfters erwähnte Cardinal von Richelieu. Als großer Staatsmann nahm er Heinrichs IV Plan zur Schwächung des Hauses Oestreich wieder auf, gewahrte aber bald die zwei mächtigen Hindernisse in seiner Nähe, die jedes kräftige Einschreiten nach Außen unmöglich machten, — die selbstständige Stellung des hugenotischen Bundes, und den trotzigen Uebermuth der Edelleute. Das Einkommen des Staates und die Truppen des Landes mußte die Regierung gegen diese innern Feinde wenden, und spanische Hinterlist hatte ein weites Feld zu Trug und Verführung, so lange eine Macht im Reiche bestand, die nur durch Zugeständnisse von Zeit zu Zeit zufrieden gestellt wurde, aber Waffen und Festungswerke in der Hand behielt *). Er schloß daher vor Allem ein Bündniß mit den Staaten von Holland und dem Könige von Großbritannien, einmal, um sich dadurch gegen Spanien zu verstärken — zu welchem Zwecke er sich auch mit Savoyen und Venedig verbunden hatte — dann aber auch, um diese beiden Mächte abzuhalten, die Protestanten in Frankreich zu unterstützen.

Dieß war die Lage der Dinge, als gegen das Ende des Jahres 1624 im Hafen von Blavet, oder Port Louis, in Bretagne eine Flotte ausgerüstet wurde, die, wie man glaubte, La Rochelle zur See einschließen sollte. Die Einwohner, besorgt um die Freiheit ihrer Stadt, die zu Lande schon so mächtig bedroht war, und die Störung ihres Handels fürchtend, wandten sich an Soubise, der auf ihre Besorgnisse einging, und einen kühnen, großartigen Plan faßte. Er bemannt heimlich fünf kleine Schiffe mit dreihundert Soldaten und hundert Matrosen,

---

*) Histoire du ministère de Richelieu p. 56 f. (in Fol.) Dupleix p. 255 f. Cf. Testament politique de Richelieu, cap. IV.

segelt, im Anfange des Jahres 1625, von der Insel Ré nach der Küste von Bretagne ab, erbeutet das größte Schiff der neuen Flotte, die Jungfrau, indem er selbst zuerst mit zweien seiner wackersten Gefährten, das Schwerdt in der Hand, an Bord desselben springt. In kurzer Zeit war er Meister aller Schiffe, setzte ans Land, und begann die Belagerung des starken Forts, das aber wohl ausgerüstet war, weil ein Verräther dem Statthalter der Provinz, Vendome, einen Wink von dem Anschlage gegeben hatte. Dieser eilte jetzt schnell herbei mit 2000 Mann zu Fuß und 200 Edelleuten, sperrte den Hafen von Blavet mit einer starken Kette [1]), und schloß den Herzog von Soubise und seine kleine Schaar drei Wochen lang in dem Flecken ein, von dem der Hafen den Namen führt. — Da verzweifelte Jedermann an dem glücklichen Ausgange der Unternehmung, und es eilten die Einwohner von La Rochelle und viele Städte des hugenotischen Bundes, die Theilnahme an dem verwegenen Anschlage abzuläugnen, um nicht die Rache des Hofes auf sich zu ziehen: denn Soubise war aufs Aeußerste gebracht; er hatte die Jungfrau bereits wieder verloren, und erwartete schon die Stunde, wo er der Uebermacht erliegen würde. Aber auf einmal änderte sich der Wind; einige Kähne, mit tapfern Hugenoten bemannt, erreichten die Kette, hieben sie im Angesichte des übermächtigen Feindes mit Beilen entzwei, und siegreich entkam Soubise mit fünfzehn bis sechzehn Schiffen nach der Insel Ré, wo er sich verstärkte und Oleron einnahm [2]).

Dieses Ereigniß kam dem Hofe unerwartet und ungelegen, denn es war schon Lesdiguieres in Italien eingerückt, und neue Truppen sollten eben nachfolgen, weil Spanien über Valteline

---

1) Nach Bernard bestand sie bloß aus gewundenen Seilen (cables), was wahrscheinlicher ist, als Eisen, wie Andere angeben.

2) Bernard, histoire de Louis XIII. p. 468 ff. Malingre, histoire de la rebellion de notre temps, V. 59 ff. Mém. de Richelieu, III. p. 415 ff. Histoire du ministère de Richelieu p. 51 f. Mém. de Rohan, p. 252 f. Le Vassor, V. p. 119 ff.

seine Macht ausdehnen wollte *), als man vernahm, daß Soubise zur See mächtig wäre, und Rohan im Süden von Frankreich gefährliche Bewegungen machte. Der König wünschte für den Augenblick die Sache gütlich beizulegen, aber die Forderungen der Hugenoten waren zu groß; das Schwerdt mußte entscheiden, und Richelieu sah klarer als vorher, daß der hugenotische Bund gebrochen werden müsse, wenn Frankreich in dem großen Kampfe Europas, dessen Mittelpunkt Deutschland war, eine würdige Rolle spielen sollte. — Uebrigens war der neue Religionskrieg von weniger Bedeutung; viele protestant. Gemeinden schlossen sich von der Theilnahme aus, andere verbanden sich nur ungern und nach langen Unterhandlungen mit Rohan, fochten ohne Ernst, und sehnten sich nach Ruhe. — Der erste Schauplatz des Krieges war die Gegend von Castres, wo Marschal Themines mit einem beträchtlichen Heere einrückte, Dörfer und Meierhöfe niederbrannte, den Weinstock vernichtete und die junge Saat zerstörte; aber durch die klugen Maßregeln der Herzogin v. Rohan und durch die eilige Ankunft ihres Gatten, sah sich der Marschal genöthigt, die Gegend um Castres zu räumen, und in die Grafschaft Foix einzurücken. Da war es, wo sieben protest. Jünglinge aus Foix eine Unternehmung wagten, die an Großartigkeit der des Leonidas und seiner dreihundert Spartaner gleich kommt, wenn auch ihr Andenken verschollen ist, und ihre That nur von Wenigen gekannt wird. Der Geschichtschreiber, der das großartige Leben und Treiben mächtiger Staaten und Völker darstellt, muß oft Züge der Großmuth, die sein Herz laben, oft den Edelsinn oder das erschütternde Loos des Einzelnen übergehen, um

*) Das enge Thal an beiden Ufern der Adda, das sich vom Comersee bis zur Gränze von Tyrol erstreckt, war von Katholiken bewohnt, und den protestantischen Graubündnern unterworfen; da entstand Streit, die Valteliner trieben die Vögte aus dem Lande und ermordeten alle Protestanten, die in ihre Hände fielen; dann ergaben sie sich dem spanischen Befehlshaber von Mailand. Darüber erhob sich ein langer Krieg, worin Venedig, Savoyen und Frankreich den Graubündnern beistanden. Spanien überließ darauf die besetzten Festungen dem Pabste, ohne jedoch den Zustand des Landes dadurch zu ändern.

nicht seinen Zweck aus dem Auge zu verlieren; wir aber, die wir das Schicksal einer kleinen verfolgten Schaar darstellen, welche die Hand der Gewalt und Uebermacht niederdrückte, wir, die wir dem Manne des Bürgerstandes so gerne in das Innere seiner Wohnung folgen, und Theil nehmen an seiner Freude, wie an seinem Schmerze, wir dürfen mit Liebe erzählen, welcher Geist hie und da die kühne Brust eines hugenotischen Bürgers belebte. — In einem Passe bei Carlat stieß Marschal Themines mit seinem Heere auf eine Hütte von Lehm, worin sieben Jünglinge zwei volle Tage lang der königlichen Armee den Durchgang wehrten. Schon tränkten vierzig Feinde mit ihrem Blute die Erde; da ließ Themines am Abend des zweiten Tages Kanonen gegen die Hütte aufpflanzen, und brachte die Jünglinge, denen der Schießbedarf abging, zu dem Entschlusse, sich in der Nacht zu retten. Es verließ daher Einer von ihnen die Hütte, um einen Durchgang zu erspähen, wurde aber bei der Rückkehr von seinem eigenen Bruder, der den Eingang bewachte und ihn für einen Feind hielt, in den obern Theil des Beines verwundet und des Gehens unfähig gemacht; dennoch deutete er seinen Freunden den entdeckten Durchgang an, und ermunterte sie zur Flucht; aber da erklärte sein Bruder, daß er, der Urheber seines Unglücks sey, auch Theilnehmer desselben seyn wolle, und nichts konnte ihn von seinem Entschlusse abbringen. Zu beiden Brüdern gesellte sich noch ein gleichgesinnter Verwandter, die übrigen vier, von ihren Freunden mit Bitten bestürmt, retteten sich im Dunkel der Nacht, während die Zurückgelassenen auf der Schwelle ihrer Hütte den Anbruch des Tages erwarteten, von den Feinden noch mehre todt niederstreckten, und dann, von der Uebermacht erdrückt, den Heldengeist aushauchten *).

Während Rohan gegen den Marschal Themines zu Felde lag, und ihn bald nachher mit Verlust zum Rückzuge nöthigte, zog auf des Königs Befehl der Herzog von Epernon in das Gebiet von Montauban, und verfuhr auf dieselbe rohe Weise, wie Themines

*) Mémoires de Rohan, p. 263. 64 — leur action étant comparable aux actions plus mémorables de l'antiquité.

bei Castres; die Wohnung des Landmannes wurde angezündet, die Saatfelder niedergetreten, der Weinstock beschädigt und die Fruchtbäume umgehauen [1]; vergebens rückte Soubise in Medoc ein, und zerstörte die Landhäuser und Pachthöfe der reichen Bewohner von Bordeaux, um den Herzog aus seiner Stellung zu locken: die Ankunft eines neuen Landheeres unter Toiras, Befehlshaber des Fort Louis, und die Nähe einer französisch-niederländischen Flotte nöthigten ihn zum Abzuge. Dagegen griff er mit Glück am 16ten Juli die feindlichen Schiffe an, welche ein Niederländer Houtstein befehligte, verbrannte einige derselben, andere wurden versenkt oder erbeutet, und 1500 Menschen verloren das Leben; die übrigen entflohen eilig, und es beschuldigten die Feinde den Herzog v. Soubise, er habe den Vertrag gebrochen und während des Waffenstillstandes die Flotte angegriffen [2]. — Nun riethen Rohan und Soubise zum Frieden, und die Bedingungen, die der König zu Fontainebleau den protestantischen Abgeordneten anbot, waren sehr vortheilhaft, indem Richelieu französische Truppen in Italien einrücken lassen wollte; aber die Einwohner von La Rochelle widersetzten sich der Annahme, so lange die Vernichtung des Forts nicht förmlich ausgesprochen wäre [3], und gaben dadurch dem Cardinal Zeit, die zerstreuten Schiffe zu sammeln, und einige neue aus England herbeizuziehen. Diese neue Flotte befehligte der Herzog von Montmorenci, Admiral von Frankreich; er näherte sich der Insel Ré, wo Soubise, bei St. Martin, seine Schiffe in eine Bucht gezogen hatte, und schnitt diesen von allem Verkehr mit La Rochelle ab. Dann schickte er Toiras mit 3000 Mann Fußsoldaten und 150 Reitern auf die Insel; dieser besiegte die geringe Mannschaft der Hugenoten, die Soubise aus seinen Schiffen geführt hatte, um

---

1) Mém. de Rohan, p. 266. Bernard. Le Vassor, V. 22. p 197.

2) Richelieu, mém. III. p. 444. Seine Vertheidigung bei Le Vassor V. 22. p. 200—204.

3) Mém. de Rohan, p. 267. Mais les Rochelois, peu judicieux en cela, et suivant l'humeur des peuples, aussi insolens en prospérité qu'abattus en adversité n'y veulent entendre sans la démolition presente du fort.

die Landung der Feinde zu hindern — der Herzog selbst und einige seiner Leute retteten sich durch die Flucht. Die unbemannte Flotte ward dann eine leichte Beute des Admirals: schon hatte er neun Schiffe der Hugenoten in seiner Gewalt, als es vier königliche Fahrzeuge wagten, die Jungfrau anzugreifen, das größte Schiff der Protestanten, aber nur von fünf Mann vertheidigt. Da erspähte Dürant, Eigenthümer desselben, einen günstigen Augenblick, ging mit brennender Fackel in die Pulverkammer, und sprengte die Jungfrau und die vier feindlichen Schiffe in die Luft; siebenhundert und fünfzig Mann fanden durch diese kühne That ihren Tod *).

Dieser Unfall brach den Stolz der Bürger von La Rochelle; sie baten durch zwei Gesandtschaften den König um Gnade und Friede, aber der Hof gab ihnen solche Bedingungen, die eine Uebereinkunft unmöglich machten, und es schien die Stadt der Rache des Königs anheimzufallen; denn allen Protestanten bot man Friede und Vergebung, nur La Rochelle und der Herzog von Soubise waren ausgenommen. Aber dem unermüdlichen Rohan gelang es auf einer Versammlung zu Milhaud, die gefährliche Spaltung, die in dem Bunde der Hugenoten zu entstehen drohte, abzuwenden, indem er viele Städte zu der Erklärung brachte, daß sie keinen Einzelfrieden eingehen würden, ohne Einschluß von La Rochelle. Zugleich verwendeten sich die mit Frankreich gegen Spanien verbündeten fremden Mächte für die Hugenoten, da ihnen allen die innere Ruhe dieses Staates am Herzen liegen mußte, namentlich England, wohin Soubise nach seiner Niederlage sich begeben hatte, und Holland. Die beiden letzteren Staaten zogen ihre Schiffe zurück, da das Volk laut über eine Unterstützung murrte, wodurch der König von Frankreich in Stand gesetzt sey, ihre eigenen Glaubensgenossen zu bekriegen, und Buckingham, der allmächtige Günstling des englischen Hofes, welcher mit Richelieu in gespannten Verhältnissen lebte, versprach den Hugenoten Hülfe. Dieß machte

*) Bernard, hist. de Louis XIII. l. VIII. p. 481. 82 (die folgenden Seitenzahlen sind nach einer andern Ausgabe in Fol.)

die Regierung von Frankreich geneigt, am 5. Februar 1626 mit den Protestanten einen Frieden, oder vielmehr eine Waffenruhe, einzugehen, wovon die hauptsächlichsten Bedingungen folgende waren: 1. Das Edikt von Nantes bleibt in seiner vollen Wirksamkeit, und beide Religionsparteien treten in denselben Zustand, in dem sie sich vor dem Anfange des Krieges, oder im Jahre 1620, befanden. 2. Alles seit 1624 Geschehene ist vergeben und vergessen, der Schaden soll, wo es möglich ist, vergütet, die gefangenen Hugenoten auf den Galeeren frei gelassen, und die ihrer Aemter entkleideten wieder in ihre vorige Würde eingesetzt werden. 3. Dagegen sollen alle neuen Festungswerke geschleift werden, alles eigenmächtige Erheben von Steuern soll aufhören, und keine Versammlung ohne des Königs Bewilligung mehr Statt finden. Dafür werden die gezwungenen Anleihen der Hugenoten aus der Staatskasse vergütet. Der Stadt La Rochelle wurden als besondere Bedingungen auferlegt: 1. daß sie einen königlichen Intendanten in ihre Mauern aufnehme; 2. daß sie alle Festungswerke, die seit 1560 errichtet worden sind, schleife; 3. keine bewaffneten Kriegsschiffe in ihrem Hafen halte, und 4. der katholischen Geistlichkeit die entrissenen Güter zurückgebe *).

Sechstes Kapitel.

Richelieu, Präsident des Staatsraths, sucht die königliche Macht zu heben und den hugenotischen Bund zu brechen. — Die Hugenoten schließen ein Bündniß mit England. — Buckingham landet mit einer Flotte auf der Insel Ré, zieht sich aber unverrichteter Sache zurück. — Belagerung von La Rochelle. — Uebergabe dieser Stadt und Folge davon. — Rohan's Bündniß mit Spanien. — Das Gnadenedikt von Nimes. (An. 1626 - 1629.)

Richelieu, durch die bisherigen Erfahrungen belehrt, daß jeder Schritt nach Außen ohne Folge seyn würde, so lange nicht

*) Bernard l. c. p. 485 ff.

im Innern des Reiches des Königs Macht unumschränkt wäre, änderte auf einige Zeit seine bisher befolgten Staatsgrundsätze, und näherte sich dem Hofe von Madrid. Zu Mouçon, in Arragonien, kam ein Einzelfriede zwischen beiden Mächten zu Stande, wodurch Valtelin den Graubündnern zurückgegeben, aber der katholische Glaube im Lande bewahrt wurde. Frankreich allein erhielt das Recht des Durchzugs, überließ aber Venedig und den Herzog von Savoyen ihrem Schicksale [1]). Dann suchte der Cardinal die Großen des Reiches zu demüthigen, die sich an des Königs Bruder Gaston, den nachherigen Herzog von Orleans, angeschlossen hatten, und eine mächtige und gefährliche Partei gegen den Minister bildeten. Gaston wurde wider seinen Willen mit der Erbtochter des Fürsten von Montpensier vermählt, die aber schon bei der ersten Niederkunft starb, der Graf v. Chalais durch ein außerordentliches Gericht [2]) zum Tode verurtheilt, Vendome und sein Bruder, nebst einigen Andern, verhaftet, und mehre vom Hofe entfernt. Den Statthaltern entzog man ihre Festungen, Viele verloren ihre Gnadengelder, die sie aus der Staatskasse erhielten, und die Würde eines Connetable und eines Admirals von Frankreich wurde für immer aufgehoben. Montmorenci gab für eine Summe Geldes das letztere Amt auf, und Richelieu selbst übernahm, unter einem andern Titel, den Oberbefehl über die Flotte. Auf einer Versammlung der sogenannten Notablen, im Anfange des Jahres 1627, die schon zum zweiten Male an die Stelle der Generalstände getreten war, und eine leicht zu lenkende Körperschaft bildete, wurden seine Maßregeln gebilligt, und ihm zur Vermehrung der Flotte und des Heeres der nothwendige Geldbeitrag zugestanden [3]).

Carl I, König von Großbritannien, hatte gehofft, durch den Vertrag mit Frankreich seinen unglücklichen Verwandten die

---

1) Dupleix, p. 281 f. Mém. de Richelieu IV. p. 27 ff. Histoire du ministère de Richelieu p. 136 ff. Le Vassor V. 23. p. 386.

2) St. Aulaire, histoire de la Fronde I. p. 18 ff.

3) Histoire du ministère de Richelieu p. 125. 155 ff. u. 183 ff.

Rheinpfalz wieder verschaffen zu können, und sah sich jetzt durch den Frieden von Mouçon unangenehm getäuscht. Dieß mußte ihn um so mehr verdrießen, da er mit dem Könige von Frankreich überdieß noch durch die Bande des Blutes verknüpft war; denn seine Gemahlin Henriette war eine Schwester Ludwigs XIII; grollend schickte er nun alle ihre französische Dienerschaft aus seinem Lande weg, und vergrößerte dadurch die Spaltung. Die Königin von England war religiösem Aberglauben ergeben, horchte auf die Reden der Jesuiten, und machte sich bei ihren protestantischen Unterthanen verhaßt *); die Entfernung der katholischen Fremdlinge war daher für das gährende Land weise berechnet, aber in Frankreich nahm man es übel auf; und da noch eine zweite Mißhelligkeit wegen Festhalten einiger Schiffe eingetreten war, so wollte sich Buckingham, dem man einen lächerlichen Liebeshandel mit der Königin von Frankreich Schuld gab, als Gesandter nach Paris begeben, wurde aber auf ausdrückliches Verlangen Ludwigs XIII daran verhindert. Dieß konnte der eitle Mann nicht vergessen, und da gerade Soubise in England war, und dem Günstlinge mit lockender Rede die tausend Vortheile aufzählte, die dem britischen Insellande durch eine Verbindung mit La Rochelle und den übrigen Orten der südwestlichen Küste Frankreichs erwachsen würden, so ging er auf dessen Vorschläge ein, trat mit Rohan in Unterhandlung, und bot den Hugenoten zu einem neuen Kriege Englands Hülfe an. Rohan, die Unsicherheit der Waffenruhe erkennend, war zu einem abermaligen Versuche bereit, und benutzte in den südlichen Provinzen den Unwillen und die Klagen, die sich über die häufige Verletzung der Friedensbedingungen erhoben, um sich einen starken Anhang zu verschaffen, während sein Bruder Soubise und Buckingham's Abgeordneter die Bürger von La Rochelle zur Theilnahme an dem neuen Kriege zu bewegen suchten. — Wohl war der Friede für La

*) Histoire du ministère de Richelieu p. 124. cf. 174 f. La reine d'Angleterre avoit pris de long-temps une croyance extraordinaire en quelques Dames qui étoient auprès d'elle et même en quelques écclésiastiques trop peu considéréz en leur zèle.

Rochelle kein Friede, denn das Fort Louis stand noch drohend da mit einer starken Besatzung, und die Inseln Ré und Oleron waren mit Festungswerken und königlichen Truppen versehen; — wohl hatte man auch die kirchliche Freiheit ihres Bundes beschränkt: denn es wurden keine Versammlungen mehr gestattet, und an ihren Synoden, wo sie jetzt die Abgeordneten wählen mußten, nahm ein Bevollmächtigter des Königs Theil [1]; — dennoch schwankte und stritt man lange, ehe man sich an die Fremdlinge anschloß. Buckingham hatte indessen mit großer Mühe einige Schiffe zusammengebracht, dieselben theils mit Engländern, die man gewaltsam zum Kriegsdienste zwang, theils mit erkauften Seesoldaten fremder Nationen bemannt, und war am 22. Juli auf der Insel Ré gelandet, trotz der tapfern Gegenwehr des Befehlshabers Toiras. Aber wie schon seine Landung für fehlerhaft galt — denn Soubise hatte ihm weise gerathen, Oleron anzugreifen, das schlecht vertheidigt, und mit Nahrungsmitteln trefflich versehen war — so war auch sein ganzes nachheriges Betragen. Er belagerte ohne Kraft die französische Besatzung in St. Martin, ließ es nach einer Einschließung von sechs Wochen sogar geschehen, daß man den ausgehungerten Truppen Lebensmittel zuführte, und zeigte nirgends Verstand oder Muth [2]. — Noch hatte sich La Rochelle nicht förmlich für die Engländer erklärt: als aber Angouleme und dann der Herzog von Orleans immer näher an ihre Mauern rückten, als man hie und da neue Forts errichtete, und der König selbst, von einer Krankheit genesen, sich im Anfange Octobers an die Spitze des Heeres stellte, um die Bundesstadt der Hugenoten zu bekriegen, — da blieb ihnen kein Ausweg mehr, und sie merkten zu spät, wie unzeitig Soubise und Rohan die ohnmächtige Hülfe in ihre Nähe geführt hatten.

Es war im Spätherbste des Jahres Eintausend sechshundert

---

1) Rohan, mémoires p. 281 ff.

2) Mém. de Richelieu IV. p. 318 ff. Hist. du ministère de Rich. p. 219 ff. Rohan, mém. p. 306.

und siebenundzwanzig, als im Kriegsrathe des Königs, woran auch der Cardinal von Richelieu Theil nahm, beschlossen wurde, zuerst die Engländer von der Insel Ré zu jagen, und dann La Rochelle zu Wasser und zu Lande so lange zu belagern, bis man die stolze Stadt völlig gedemüthigt. Das Erste war leicht; ein letzter Sturm, den am 6. November die Engländer, vereint mit ihren reformirten Bundesgenossen, auf St. Martin machten, das schon lange Mangel litt an Wasser und an Lebensmitteln, schlug fehl, und als zwei Tage nachher Schomberg mit einer Abtheilung des französischen Heeres auf der Insel landete, verließ Buckingham dieselbe gegen Abend, und kehrte, mit Schimpf beladen, zu seinem britischen Eilande zurück, die Einwohner von La Rochelle versichernd, daß er in kurzer Zeit mit einer weit mächtigeren Flotte von Neuem zu ihrer Hülfe eilen werde [1]), während er doch das Getraide mit sich wegführte, das dieser Stadt von unendlichem Vortheile gewesen wäre [2]). Buckingham's Ungeschicklichkeit kostete England an zweitausend Menschen, mehre Schiffe und Feldzeichen, und der Einwohner Haß gegen den unwürdigen Günstling vermehrte sich täglich [3]). Nun ließ König Ludwig XIII La Rochelle, das Bollwerk der protestantischen Kirche in Frankreich, ringsum enge einschließen. — La Rochelle liegt hart am Meere, da wo dasselbe eine Bucht bildet,

---

1) Rohan p. 332 ff. Mém. de Richelieu IV. p. 400 ff.

2) Mém. de Rohan p. 336.

3) Wir entlehnen aus der histoire de la révolution d'Angleterre par M. Guizot die Beschreibung des Eindrucks, den diese unglückliche Unternehmung in England hervorbrachte, p. 34 f.: L'impéritie du Général avoit causé ce revèrs; il n'avoit su ni s'emparer de l'île de Ré, ni se rembarquer sans perdre l'élite de ses troupes, officiers et soldats. Depuis long-tems l'Angleterre n'avoit payé si cher tant de honte. Dans les campagnes, dans les villes, une multitude de familles, aimées et considérées du peuple, étaient en deuil. L'indignation fut populaire. Le fermier quitta ses champs et l'apprenti son atelier pour aller savoir si son patron, gentilhomme ou bourgeois, n'avait pas perdu un frère, un fils; et il revenait recontant à ses voisins les désastres qu'il avoit appris, les douleurs qu'il avoit vues, maudissant Buckingham et accusant le Roi.

mit zwei Vorgebirgen, zwischen dem Festlande und den beiden Inseln Ré und Oleron; der Hafen, in Form eines Hufeisens, ist geräumig und kann gegen 300 Schiffe aufnehmen, der Eingang dagegen ist enge, auf beiden Seiten mit Thürmen versehen, an welchen die Enden einer Kette angebracht sind, die man erheben und niederlassen kann, und wodurch der Hafen leicht geschlossen wird. Zu Lande ist die Stadt nur auf einer Seite zugänglich, und dieser Zugang mißt etwa eine Stunde in der Breite; das Uebrige ist durch Morast und Niederungen unwegsam. Die Stadt selbst ist geschützt durch eine feste Mauer und einen doppelten Graben, der sich leicht mit Wasser füllen läßt; dabei hatte sie hundert und fünfzig Kanonen und sieben bis achttausend gut bewaffnete Bürgertruppen; sie war stets frei von Abgaben und Beiträgen, wodurch großer Wohlstand unter alle Klassen der Einwohner verbreitet war, so daß man daselbst 126 Kaufleute zählte, von denen jeder wenigstens 100,000 Thaler im Vermögen hatte [1]). Diese Stadt ließ jetzt Ludwig XIII, unter Richelieu's Leitung, von allen Seiten enge einschließen. Dreizehn Forts nebst andern Werken hemmten zu Lande jeden Zugang, während der Hafen durch einen Damm (digue) gesperrt wurde, der aus Pfahlwerk bestand, das man vermittelst versenkter Schiffe durch Sand und Felsblöcke fest machte, und dadurch das Ein- und Auslaufen aller Fahrzeuge hinderte. — Abgeschlossen von jeder Hülfe und ohne Vorrath — denn edelmüthig hatte man die Bundesgenossen auf der Insel Ré mit dem Nothwendigen versehen [2]) — sah La Rochelle sich bald allem Elende einer

---

1) Bernard, hist. de Louis XIII. l. V. p. 177 und Claude-Malingre hist. de la rebellion des religionnaires etc. I. p. 259.

2) Bernard l. c. l. IX. p. 99. Dès Castres il n'y avoit point de ville en ce royaume où l'on avoit pû trouver tant de choses propres à la vie qu'il y avoit en celle - là, lorsque l'Anglais vient descendre en l'île de Ré, mais cela ne leur dura pas longuement, car cette armée Anglaise n'estant venue bien fort garnie de vivres, leurs principaux magasins se faisoient à la Rochelle d'où presque toutes les commodités furent enlevées.

Belagerung und dem bittersten Mangel ausgesetzt, aber es ertrug Alles willig, mit einer freudigen Entsagung, und mit einem Heldenmuthe, die an vergangene Zeiten erinnern. Hoffend schaute man während des langen Winters nach Britannien hinüber, wo Soubise weilte mit mehren Hugenoten aus Frankreich; man traute den Worten Buckingham's, denn es ergreift der Hülflose auch einen morschen Stab mit Zuversicht. Aber lange war ihr Harren vergebens und ihre Noth groß; — da erblickte das spähende Auge an einem freundlichen Maitage Englands Wimpel auf dem Meere, und eine starke Flotte, mit Lebensmitteln reichlich versehen, warf Anker in ihrer Nähe. Man glaubte den Tag der Rettung gekommen; man erwartete täglich eine Seeschlacht oder den Durchbruch des Pfahlwerks, als Videau, ein französischer Seehauptmann auf der englischen Flotte, im Dunkel der Nacht mit einem kleinen Schiffchen den Durchgang durch die Palissaden erzwingt, und seinen jubelnden [1]) Brüdern die niederschlagende Nachricht bringt, daß der englische Befehlshaber Demby, ein Schwager Buckingham's, entweder ein Verräther oder ein Feigling sey; und wirklich sahen sie, nach acht Tagen froher Erwartung, die britische Flagge wieder in weiter Ferne. Mit ihr schwand die Hoffnung auf Rettung; aber der Muth der Hugenoten von La Rochelle blieb derselbe. Vergebens hatten die französischen Calvinisten auf der englischen Flotte den Befehlshaber schriftlich um einige Kriegsschiffe gebeten, womit sie den Durchgang erzwingen und die Lebensmittel einführen wollten; vergebens hatten sie ihm in ihrem eigenen Namen und im Namen der reichen Bürger von La Rochelle versprochen, jeden Verlust, den sie erleiden würden, zu ersetzen; — er blieb taub gegen ihre Bitten, und entschuldigte sein Betragen zu Hause durch die Unmöglichkeit des Gelingens der Unternehmung [2]). —

---

1) L'on vit les Rochelois faire des feux de joie sur le haut de leurs tours et le lendemain ils arborèrent trois enseignes, l'une rouge, l'autre blanche et l'autre bleue. Histoire du ministère de Richelieu p. 285.

2) Mém. de Rohan p. 363 ff.

Vom Mai bis zu Ende Septembers, einen langen, schweren Sommer hindurch, ertrugen die Bürger von La Rochelle muthig jeden Mangel und jede Beschwerde. An ihrer Spitze stand Guiton, der Bürgermeister, belebend und ermunternd, ein stolzer Bürgersmann voll Freiheitsliebe und Heldenmuth, ein Mann, der verdient in den Jahrbüchern der Geschichte zu glänzen, wenn von Leuten die Rede ist, denen ein fleckenloser Charakter und ein ehrbarer Name das höchste Gut ist, und eine prunklose Unabhängigkeit das Ziel ihres Lebens. Guiton wieß des Königs Aufforderung zur Uebergabe zurück, als er merkte, daß der Verlust aller Freiheiten von La Rochelle die Folge dieses Schrittes wäre, und sein Betragen fand so viele Anerkennung, daß seine eigenen Mitbürger zwei Räthe, die das hungernde Volk gegen den Bürgermeister aufreizen wollten, aus ihrer Stadt trieben. Wohl wurde das Elend immer größer und größer; die siebenzigjährige Mutter des Herzogs von Rohan, nebst ihrer Tochter, die mit ihren Glaubensgenossen jedes Loos theilen wollten, lebten drei Monate lang von Pferdefleisch und vier bis fünf Unzen Brot des Tages *); viele Hugenoten starben den Hungertod, viele schlichen gleich Leichen in den einsamen Straßen umher. Wer Schutz suchen wollte bei den Feinden, wurde entkleidet und mit Geiselhieben zur Rückkehr getrieben, und grausam hatte das königliche Heer die stille Hoffnung der Hugenoten auf den Gras-

*) Die Angabe Bernard's l. X. p. 137 über den Werth einzelner Gegenstände der alltäglichen Nahrung, zeigen das Elend der Stadt besser, als jede declamirende Beschreibung. Man verkaufte

1 Pfd. Zwieback zu . .	20	Lvrs.
1 Pfd. Pferdefleisch zu . .	6	=
1 Pfd. Hundsfleisch zu . .	4	=
Ein Ei zu	3	=
Ein Schaaf zu	300	=
1 Pfd. Kuhfleisch zu . .	12	=
Eine Kuh zu . . .	2—3000	=
1 Pfd. Zucker zu . . .	24	=
Zwei Krautblätter zu . .	6	Sols.
Einen Apfel zu . . .	32	=

halm des Frühlings und die Kräuter des Sommers vernichtet, indem es verheerend bis unter die Zinnen der Stadtmauer gezogen war *). — Indessen hatten die flüchtigen Protestanten in England nie aufgehört, aufs Neue den König um Hülfe anzuflehen für ihre leidenden Brüder, aber Buckingham hielt sie stets mit leeren Versprechungen hin. Erst als dieser im August 1628 von Felton in seinem eigenen Zimmer ermordet worden war, fanden ihre Bitten mehr Gehör, und es erschien am 29. September zum dritten Male eine englische Flotte, schöner und größer als die vorige, in dem Meere, dessen Wellen den Fuß der belagerten Stadt bespülen. — Aber anstatt einen Durchbruch durch das Pfahlwerk zu versuchen, dessen Ausführung Soubise leiten wollte, brachten die Engländer einige Tage mit nutzlosen Seegefechten zu, und ließen sich mit Richelieu in Unterhandlungen ein, die etwas ganz Anderes zum Gegenstande hatten, als die Befreiung La Rochelle's, während die unglücklichen Belagerten so sehr aufs Aeußerste gebracht waren, daß Niemand mehr den dritten Tag zu erleben hoffte. Da entschlossen sich endlich die Calvinisten der schwer bekriegten Stadt zu dem Schritte, den sie aufs Aeußerste verschoben hatten, und es erschien am 28. Oct., wenige Tage zuvor, ehe die Einschließung die Jahresfrist erreicht hatte, eine Gesandschaft der Bürger von La Rochelle, vereinigt mit einigen Abgeordneten der Hugenoten auf der englischen Flotte, im Lager ihres Königs, und ergaben sich, unter Vermittelung des Cardinals,

*) Hist. du minist. de Rich. p. 258 f. Der Verfasser gibt von der Lage La Rochelle's folgende Beschreibung: N'ayant plus de pain n'y de légumes ny rien de ce qui se mange d'ordinaire, iis trouvèrent l'invention de faire bouillir dans du suif des peaux de boeufs et d'autres cuirs pour s'en nourrir. On en voyoit souvent entrer plusieurs dans les salines pour amasser des herbes et des coquilles et d'autres ordures qui s'y trouvent, qu'ils devoroient à l'instant comme un mets fort délicat; ils mangèrent aussi du pain de racines de chardon et leur faim qui ne se rassassioit point de tout cela, se convertissant en fureur, arriva jusques au point de leur faire manger des corps morts et de persuader à quelques mères d'ensanglanter leurs mains dans le sang innocent de leurs enfants pour s'en nourrir.

dem Sieger. Verzeihung des Vergangenen, Heimkehr der Flüchtlinge, Sicherheit der Person und des Eigenthums, und freie Ausübung des reformirten Glaubens in ihrer Stadt, waren die einzigen Bedingungen, die ihnen gewährt wurden. Man öffnete dem königlichen Heere die Thore, und es erblickten mit Schrecken die Einziehenden den Zustand des Elends *). Der Cardinal von Richelieu ließ unentgeldlich Lebensmittel unter die Unglücklichen austheilen, und es ehrten die Marschäle und Großen des Heeres den wackern Bürgermeister Guiton, dessen stolzer Muth noch derselbe war, wie im Anfange. Seine Rede: „Es ist besser, La Rochelle einem Könige zu übergeben, der es zu nehmen wußte, als einem Fürsten, der es nicht zu unterstützen vermochte," widerlegt die Verläumdung, als hätten die Hugenoten ihre Bundesstadt in die Hände der Fremdlinge liefern wollen. — Wenige Tage nach dem Einzuge des Königs zerstörte ein heftiger Sturm den größten Theil des Pfahlwerks, aber ein neuerrichtetes Kloster an der Küste bewahrte noch lange das Andenken an die Palissadenmauer. — In La Rochelle wurde der römische Gottesdienst wieder in seine Rechte eingesetzt, der Haupttempel der Protestanten zur katholischen Kathedralkirche gemacht, und es nahm ein Bischof seinen Sitz daselbst. Auf dem Schloßplatze wurde ein Kreuz errichtet, dessen Fußgestell die Geschichte der Einnahme zur

*) Mém de Pontis II. p. 78. (Collect. t. 32.) La vue de cette ville nous fit à tous horreur et compassion. Les rues et les maisons étoient infectées d'un grand nombre de corps morts, ni ensevelis, ni enterrez. Sur la fin de siège, les Rochelois ressemblant plûtot à des squelettes qu'à des hommes vivants, devinrent si faibles et si languissants, qu'ils n'avaient pas le courage de creuser des fosses, ni de porter les corps morts hors des maisons. Le grand present que nous pouvions faire à ceux qui restèrent, c'était de leur donner du pain. Ils le regardaient comme le remède infaillible contre la mort: et ce remède même devint mortel à quelques uns par la grande avidité avec laquelle ils mangeoient et s'étouffoient en même temps. Nach Dupleix p. 336 starben von 18,000 Menschen über 13,000, und von dem Reste waren kaum 100 im Stande, die Waffen zu halten. Damit stimmt die Angabe Bernards X. p. 138 überein, wornach von 18—20,000 Mann nur noch 6—7000 am Leben waren.

Inschrift hatte, und um welches jährlich am 1. November eine feierliche Prozession Statt finden sollte. Der Bürgermeister, der Schöppenrath, alle Zünfte und Innungen wurden aufgehoben, und die Glocke, welche die Bürgerschaft zur Volksversammlung rief, wurde eingeschmolzen. Mauern und Festungswerke mußten der Erde gleich gemacht, und die Schanzgräben gefüllt werden, so daß man von allen Seiten mit der Pflugschar bis an die Häuser der Stadt fahren konnte; nur drei Thürme und die Mauer nach der See zu waren ausgenommen, um als Schutz zu dienen gegen die Angriffe der Seeräuber. Die Stadt zahlte von nun an Steuern, und es durfte kein Fremder mehr in ihrer Mitte sich niederlassen. Toiras ward erster Statthalter von La Rochelle und vom Lande Aunis. — Mit den Mauern der hugenotischen Bundesstadt fiel der letzte Rest bürgerlicher Freiheit in Frankreich; Richelieu hob den königlichen Thron höher, und machte daß dessen Glanz weit in die Ferne hin leuchtete, aber er entzog ihm die feste Grundlage und die starken Stützen. Nach einigen Tagen kehrte auch die dritte englische Flotte unverrichteter Sache heim, begleitet von Soubise und einigen andern Hugenoten, die lieber den heimathlichen Boden verließen, als die Bedingungen des Friedens annahmen. Ludwig XIII hielt einen triumphirenden Einzug in Paris, weil er in Jahresfrist eine Stadt seines Reiches bezwungen *).

Während dieser Zeit war das fruchtbare, schöne Land zwischen der Rhone und der Garonne der Schauplatz eines verheerenden Krieges; denn seine Fluren hatten dasselbe Loos, wie Deutschlands Gefilde zur nämlichen Zeit. Sengend und brennend zogen die Feldherren aus einer Gegend in die andere, machten blühende Länderstriche zu Wüsteneien, und nährten ihre Heere von der Habe des Unterthanen. Ueber das trübe Einerlei eines

*) Bernard l. X. Hist. du minist. de Richelieu p. 313 f. Mém. de Richelieu V. p. 466 ff. Dupleix p. 334 und 337 f. Rohan, mém. p. 388 – 395. Le Vassor V. p. 859 ff. Hist. de l'Edit de Nantes II. 9. p. 487. Nach hist. du minist. de Rich. p. 137 f. kostete die Expedition gegen La Rochelle — 40 Millionen Livres.

solchen Krieges, die Eroberung einzelner Städte oder Burgen, das Niederbrennen einzelner Dorfschaften und Meierhöfe, die Verheerung der Saatfelder und des Weinstocks, und die Beraubung der unglücklichen Einwohner mögen wir schnellen Schrittes hinwegeilen. Rohan brachte mühsam ein kleines Heer der Reformirten zusammen, und konnte viele Ortschaften, die von Protestanten bewohnt wurden, nur durch Zwang zum Anschließen bringen, indem er drohend vor ihre Mauern rückte. — Er beklagt sich über den Mangel an Theilnahme und Treue der Glaubensgenossen an der allgemeinen Sache, und wünscht den Enthusiasmus früherer Jahre zurück, bedenkt aber nicht, daß der Bürger und Landmann sich wohl befand unter dem Schutze der Gesetze, und bei der ungestörten Ausübung seiner Religionsmeinung, daß der Glaubenseifer des vorhergehenden Jahrh. sich gemäßigt hatte, und der religiöse Parteihaß durch Gewohnheit vermindert worden war *). Der schöne Plan eines Freistaates, nach dem Muster der niederländischen Provinzen, lebte nur in der Seele der Gebildeten und der Bürger von La Rochelle; aber das Volk war im siebenzehnten Jahrhunderte für dergleichen nicht mehr empfänglich, selbst wenn Rohan ein Wilhelm von Oranien gewesen wäre, der ihm wohl hie und da als Ideal vorschwebte.

Drei königliche Heere hatten das Land unter sich getheilt: um Montauban stand Epernon; in der Gegend von Nimes Montmorenci, und die fruchtbaren Fluren von Castres hielt Condé besetzt,

*) Mèm. de Rohan p. 317: — il n'y avoit bicoque qui ne se gardât soigneusement; ce qui n'arrivoit pas aux anciennes guerres civiles pour ce qu'il y avoit lors du zèle, de la fidélité et du secret, et une confiance en leurs chefs auxquels ils déféroient tant, que sur leurs billets ils commençoient une guerre par l'éxécution sur les meilleures places du royaume et aujourd'hui on a plus de peine à combattre la lâcheté, l'irreligion et l'infidélité des réformés que la mauvaise volonté de leurs ennemis. — Viele liehen den Versprechungen des Hofes ein williges Ohr, als dieser die Hugenoten von Languedoc durch den prot. Staatsrath Galland, einen sonst wackern Mann, aber dem Interesse des Königs sclavisch ergeben, von Rohan abwendig zu machen suchte. Hist. du minist. de Rich. p. 258 f.

nachdem er Pamiers erobert hatte. Hier war der Consul Prat nebst acht andern Bürgern am Galgen gestorben, sechsundzwanzig der unglücklichen Einwohner schmachteten auf den Galeeren, und 400 erlagen der Kriegswuth oder irrten flüchtig umher; der prot. Tempel in Pamiers wurde in eine katholische Kathedralkirche verwandelt; — Führer und Heere nährten sich überall vom Mark des Landes. Das Parlement von Toulouse verdammte den Herzog von Rohan zum Tode; sein Körper sollte von vier Pferden zerrissen werden, sein Name ward für unedel erklärt, ein Preis von 50,000 Thalern auf sein Haupt gesetzt, und seinen Mördern die Erhebung in den Adelstand versprochen [1]. — So lange die Bundesstadt fest stand, wirkte ihr heldenmüthiges Beispiel beseelend auf die übrigen ein; kaum aber erscholl die Trauerbotschaft ihres Falles, so ergriff Kleinmuth die Seelen der Hugenoten, und viele eilten, durch einen Einzelfrieden sich sicher zu stellen [2]. — Rohan, der den theuern, langgehegten Plan eines unabhängigen, protestantischen Staates mit der ganzen Kraft seines männlichen Charakters festhielt, rief von Neuem Englands Hülfe an, suchte von Nimes aus durch eine Versammlung von Abgeordneten derjenigen protestantischen Kirchen, die seiner Sache am meisten ergeben waren, seine Glaubensbrüder in Eintracht zu erhalten, und schloß ein unnatürliches Bündniß mit Spanien. Wohl hatte dieser Staat längst gemerkt, daß Richelieu's Freundschaft eine falsche sey, und daß er von dessen durchdringendem Geiste Alles zu fürchten habe, weswegen die spanische Flotte, die La Rochelle Anfangs belagern half, bald wieder abgegangen war [3]. Mit Freuden nahm daher der Hof zu Madrid den

---

1) Mém. de Rohan p. 316. Bernard, histoire de Louis XIII l. 13. p. 126.

2) Mém. de Rohan p. 397. Les peuples, las et ruinés de la guerre et qui de leur naturel s'abattent fort facilement dans l'adversité les marchands s'ennuyant de ne gagner plus rien, les bourgeois voyant leurs possessions brulées et incultes, tous inclinoient a avoir une paix en quelque façon que ce fût.

3) Mém. de Rich. V. 29 f. Hist. du minist. de Rich. p. 265 ff. Spinola sah und billigte die Belagerungsanstalten und sagte, man müsse

Antrag des Herzogs an, die Bedingungen wurden aufgesetzt, aber der Unterhändler gerieth in die Gewalt der Feinde, und das gefährliche Bündniß blieb ohne Folge [1]. —

Indessen hatte Ludwig XIII einen glorreichen Zug nach Italien gemacht, den Herzog von Mantua gegen Savoyen geschützt, und war mit seinem Heere bereits wieder auf französischem Boden angelangt. Da beschloß der Cardinal, auch den letzten Rest des Widerstandes noch niederzutreten, — und es sah sich in Kurzem der Herzog von Rohan von 50,000 Mann bedrängt. Privas, im bergigen Lande von Vivarais, wird erstürmt, die Besatzung niedergemacht, gehangen, oder auf die Galeere geschickt, die Einwohner von Haus und Hof vertrieben und ihrer Habe beraubt, und das Städtchen mit Fremdlingen bevölkert [2]; Schrecken verbreitet sich durch das ganze Land. Man ruft Rohan von allen Seiten zu Hülfe, und wo er nicht erscheint, schließt man Frieden für sich, unbekümmert um die gemeinsame Sache. Der König erobert Alais, in dem quellenreichen Lande, das der Gard durchströmt, von Oelbäumen umgeben und Kastanien, und begabt mit dem Segen des Weinstocks [3]; die Schaaren der hugenotischen Kämpfer vermindern sich täglich und stündlich, und ihre Sache scheint verloren; — da beugt sich der Herzog von Rohan unter die Hand des Schicksals, und sucht, sich selbst vergessend, seinen Glaubensgenossen noch ein erträgliches Loos durch einen gemeinschaftlichen Frieden zu

---

fermer la digue et ouvrir la main. Ueber den Vertrag vergl. Rohan, mém. p. 374 f. Dupleix p. 359 ff.

1) Weitläuftig findet man die Geschichte dieses Vertrags abgehandelt in des bigoten P. Soulier histoire du Calvinisme etc. Paris 1686. in 4. l. XI. p. 528 ff. Die Hauptbedingungen waren: Spanien zahlt 300,000 Ducaten jährlicher Subsidien, und gibt dem Herzoge v. Rohan und seinem Bruder Jahrgelder — dafür wird in Frankreich der Krieg fortgesetzt, bis Spanien in den Frieden willigt, und wenn die Hugenoten es dahin bringen, einen besondern Staat in Frankreich zu gründen, so sollen die Katholiken darin nicht beeinträchtigt werden.

2) Mém. de Rohan p. 420. 21. Bernard l. 13. p. 160. Soulier, hist. du Calvinisme XI. p, 537.

3) Bernard, hist. de Louis XIII. l. 13. p. 167.

erringen. Dieser wurde zu Alais, am 27. Juni 1629, abgeschlossen, und seine Bedingungen sind unter dem Namen des Gnadenediktes von Nimes bekannt. Es ließ die Protestanten im Genusse ihrer kirchlichen Rechte, die ihnen das Edikt von Nantes gewährt hatte *), machte aber der politischen Selbstständigkeit ihres Bundes ein Ende, indem es alle Versammlungen untersagte, und den Hugenoten auflegte, den einzigen Abgeordneten, der von nun an noch am Hofe geduldet wird, auf den National-Synoden zu wählen, wobei ein Bevollmächtigter des Königs den Zutritt hat, und endlich allen ihren Städten

*) Wenn Voltaire, siècle de Louis XIV. t. II. p. 817 sagt, das Gnadenedikt habe den Städten La Rochelle, Privas und Pamiers, dann den Inseln Ré und Oleron die Ausübung der prot. Religion geraubt, so ist dieß ein Versehen, indem zu La Rochelle erst 1685 die calvinische Kirche geschlossen wurde, und in den übrigen Orten wenige Jahre vorher. Der katholische Ritus wurde zwar überall hergestellt, und der römischen Kirche das Verlorne zurückgegeben, worunter öfters, wie an den genannten Orten, die Tempel (dieses Ausdrucks müssen wir uns hie und da, nach französischem Sprachgebrauche, bedienen) der Calvinisten waren, entweder weil dieselben früher den Katholiken gehörten, oder weil die Protestanten, wie in Pamiers, die katholische Kirche zerstört hatten; überall aber, wo reformirter Gottesdienst bisher Statt gefunden hatte, durfte er neben dem katholischen fortbestehen. Nur fügte einer der Artikel des Edikts bei: Nous ne pouvons que nous ne désirions leur conversion, pour laquelle nous offrons continuellement nos prières à Dieu. C'est pourquoi nous exhortons tous nos dits sujets de la dite religion prétendue réformée, se dépouiller de toute passion pour être plus capables de recevoir la lumière du ciel et revenir au giron de l'Eglise. Der Cardinal selbst brachte bei der Belagerung von La Rochelle den jungen Herzog v. La Tremouille zur Annahme des katholischen Glaubens. Bernard, hist. de Louis XIII. l. X. p. 110. Hist. de l'Edit de Nantes, Anhang p. 93 ff. Hist. du minist. de Rich. p. 356—364. Dupleix p. 369 ff. Bernard l. XIII. p. 172 ff. Die 6 wichtigsten Artikel des Friedens waren: 1. Allgemeine Amnestie. 2. Bestätigung des Edikts von Nantes und der folgenden. 3. Wiedereinsetzung beider Theile in das durch den Krieg Verlorene. 4. Zurückverlegung der Ediktenkammer nach Castres. 5. Niederreißen aller Festungswerke bis auf die Ringmauern der Stadt innerhalb drei Monaten; Entfernung aller Besatzungen und Vernichtung der Citadellen in den hugenotischen Bundesstädten. 6. Wiederherstellung des katholischen Gottesdienstes an allen Orten.

Mauern und Festungswerke raubte. — Nimes und Montauban allein widerstanden noch einige Zeit; sie waren schon seit den Jahren der Bluthochzeit, vereint mit La Rochelle, die Burgen des protestantischen Glaubens gewesen, und gewöhnten sich schwer an den Zustand demüthigen Gehorsams; aber auch sie mußten sich unterwerfen, und es hatte Richelieu endlich Einen mächtigen Damm gebrochen, der seinem Streben, des Königs Macht unumschränkt zu machen, bisher hemmend im Wege gestanden war. Rohan ging nach Venedig, verläumdet und verkannt. Sein Plan war, wie sein Charakter, großartig; aber das Unglück seiner Brüder fällt hauptsächlich ihm und dem Herzoge von Soubise zur Last; sie haben dem Bunde der Hugenoten den Vorwurf unruhiger und unzufriedener Unterthanen zugezogen *).

---

*) Mém. de Rohan p. 440 bis zu Ende. Seine Apologie hinter seinen Memoiren endet (p. 456): Je souhaite à ceux qui viendront après moi qu'ils aient autant d'affection, de fidélité et de patience que j'en ai eû, qu'ils rencontrent des peuples plus constans, moins avares et plus zélés que je n'ai fait; et que Dieu les veuille accompagner de plus grandes prospérités, afin qu'en restaurant les Eglises de France ils éxécutent ce que j'ai osé entreprendre.

III.

Zustand der Hugenoten seit dem Verluste der politischen Selbstständigkeit ihres Bundes.

Erstes Kapitel.

Friedfertiges Betragen der Calvinisten während Ludwigs XIII folgender Regierung. — Regentschaft Anna's von Oestreich und Mazarins Ministerium. — Krieg der Fronde, die Protestanten unterstützen kräftig die Regentschaft, und halten den wankenden Thron Frankreichs fest. (An. 1629—1652.)

Richelieu gab durch nichts mehr seine tiefe Weisheit zu erkennen, als durch dieses Edikt der Gnade. Er sah wohl ein, daß er den Staat seiner fleißigsten und thätigsten Unterthanen berauben würde, wenn er dem Bürger seinen Glauben antastete, worin dieser die Beruhigung seines Gewissens und den Trost seines Lebens fand. Die Lehre der Hugenoten war in seinen Augen kein Verbrechen; obwohl Cardinal und früher nicht ohne Meinungseifer, hegte er jetzt duldsamen Sinn, einzig auf die Größe des Staates und den Sieg der königlichen Allmacht bedacht; bloß die selbstständige Verfassung ihres Bundes war ihm ein Dorn im Auge; sie mußte vernichtet werden. Sobald daher die Protestanten auf gleicher Stufe standen mit der Masse des Volkes, waren sie seine Feinde nicht mehr. Richelieu hatte auch nie Ursache, sein Verfahren zu bereuen; die Reformirten hielten redlich den Frieden, so lange er das Ruder des Staates lenkte, und nahmen keinen Theil an dem unruhigen Treiben der Großen,

die jetzt zu spät bedauerten, des Königs unumschränkte Macht gegen den widerstrebenden Bund der Hugenoten befördert zu haben, und nun vergebens sich bemühten, diese Macht wieder zu schwächen, die auch ihre Vorrechte und Freiheiten zu vernichten drohte. Der Herzog v. Orleans, Ludwigs XIII Bruder, pflanzte die Fahne der Empörung auf, mitten unter jenen Leuten, die noch vor Kurzem die Waffen gegen ihren König getragen, und Montmorenci, der letzte Herzog dieses glorreichen Namens, starb als Genosse desselben in Toulouse durch die Hand des Scharfrichters — die Hugenoten blieben ruhig; ja das tief gebeugte Privas leistete dabei dem Könige so gute Dienste, daß ihm ein eigner Gerichtshof gestattet wurde, wobei die protestant. Glieder in Mehrzahl waren [1]). In der Normandie erregte der Druck der Steuern den Aufstand der Nacktfüßler — aber kein Hugenote wird als Theilnehmer erwähnt. Selbst der Herzog v. Bouillon, der zwar seinem väterlichen Glauben entsagt, aber als Mann von Kopf den Protestanten in Sedan die größten Vorrechte eingeräumt hatte [2]), suchte, als er mit Cinq-Mars und Andern die gefährliche Verschwörung gegen den Cardinal bildete, nicht mehr die Hugenoten in seinen Plan zu verwickeln, wie sein Vater stets gethan, sondern trat mit dem Hofe zu Madrid in Verbindung [3]).

Dieses Betragen wußte Richelieu zu schätzen; wo er Mitwisser war und sein Wille herrschte, da wurde den Hugenoten kein Haar gekrümmt; er hörte nicht auf die Vorstellungen feindlich gesinnter Geistlichen, und scheute nicht die Verläumdung, als begünstige er die Ketzer in Frankreich. Alle Beschwerden der Reformirten während Ludwigs XIII folgender Regierung gingen aus den Kränkungen Einzelner hervor, woran die Regierung kei-

---

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. p. 24 f.

2) Ibid. II. 10. p. 550. und Anhang zu t. III. p. 4 ff.

3) Die geistreiche histoire de la Fronde par le Comte St. Aulaire beginnt mit dieser Verschwörung, woran die Königin und gewissermaßen selbst der König Theil hatte, und dennoch siegte der Cardinal; so übermächtig war sein Geist.

nen Theil, oft kaum Einsicht davon hatte. Eifernde Edelleute hemmten zuweilen den calvinischen Gottesdienst in den Flecken und Dörfern ihres Bereiches; heftige Geistliche oder Mönche hatten hie und da den Einfluß, protestantische Schulen und Religionsbücher zu unterdrücken, und die Gerichte entschieden manchmal zu Gunsten der Katholiken, wenn die Reformirten ihre Psalmen zu laut sangen, wenn Streitigkeiten wegen der Nähe der Grabstätten auf gemeinsamen Friedhöfen entstanden, wenn die Protestanten den Prozessionen und Feiertagen nicht die gehörige Achtung erwiesen, oder wenn in den gemischten Kammern ein hugenotisches Mitglied den Vorsitz ansprach *), — doch warfen selbst die Gekränkten die Schuld davon selten auf die Regierung. Rohan, der zwar stets von seiner Heimath fern gehalten wurde, weil der Cardinal seinem Einflusse bei seinen Glaubensgenossen mißtraute, führte treu im Valteline die Sache des Königs, wie er früher gegen ihn die Sache der Hugenoten geführt, und erhielt vor Rheinfelden, als er im Heere Bernhards von Weimar zugleich für das Wohl seines Staates und seines Glaubens focht, die Todeswunde. Seine Leiche ruht im Genfer Friedhofe, im Mutterlande jener Lehre, deren letzter Verfechter und eifriger Anhänger aus dem höhern Adelsstande er war. — Die Hugenoten verlebten daher diese und die nächstfolgenden Jahre in Frieden und Ruhe; ihr Glaube blieb unangefochten, ihr Fleiß erwarb ihnen Wohlstand, die Reinheit ihrer Sitten Achtung. Fast alle Handwerke und Manufacturen waren in ihren Händen, die Baumwollen- und Seidenwaaren des südlichen Frankreichs wurden weithin versendet, die Städte an der Küste und an den schiffbaren Flüssen trieben bedeutenden Handel, und überall herrschte ein reges, betriebsames Leben. — Das Consistorium wachte mit Strenge über das sittliche Betragen eines jeden Calvinisten, und machte ihm einen gewissen Ernst zur Pflicht; Leichtfertigkeit und

*) Man findet alle diese Streitpunkte von Jahr zu Jahr sorgfältig aufgezeichnet im 10. u. 11. Buch des III. Bds. der histoire de l'Edit de Nantes.

jede Art von Ausschweifung ward bestraft, und selbst für die unschuldigen Freuden des Lebens zeigte der Hugenote keinen Sinn. Es blieb daher selbst im Aeußern stets ein Unterschied zwischen dem Katholiken und dem Protestanten, wodurch hie und da ein Zwist entstehen mußte, der leicht den Anstrich eines Parteikampfes nahm, und wodurch nie eine völlige Verschmelzung unter einander möglich ward. Der Katholike haßte die strenge Sittenlehre des Calvinisten um so mehr, da er gezwungen war, seiner Lebensweise Achtung und Anerkennung zu zollen. Eine gute und vernünftige Erziehung machte den Hugenoten zu jedem Geschäfte tauglich, und seine strenge Rechtlichkeit verschaffte ihm das Zutrauen des Andern.

Im Jahr 1643 starb Richelieu, gehaßt und gefürchtet von König und Volk, aber bewundert von Mit- und Nachwelt, die Geisel der Großen und der Unterdrücker aller Bevorrechteten. Die Königin Mutter, der er sein Glück zu verdanken hatte, war verlassen und verbannt im Elende zu Cöln gestorben, als sie ihrem Günstling hinderlich zu werden anfing; die regierende Königin sah jeden ihrer Schritte aufs strengste bewacht, jede ihrer Handlungen verrathen, und blieb die unversöhnliche Gegnerin des allmächtigen Ministers; die Edelleute haßten ihn als ihren Todfeind, und die Parlemente, nebst dem ganzen Stande der Beamten, als den Unterdrücker ihrer Rechte; und dennoch starb Richelieu im vollen Genusse seiner Macht, denn sein hochstrebender Geist besiegte jeden Widerstand. Ludwig XIII folgte ihm bald nach, ein Fürst ohne hervorleuchtende Tugenden und ohne große Laster, nicht ohne Güte des Herzens, aber abhängig von Jedem, der sich seine Liebe und sein Vertrauen zu erwerben, oder sich ihm furchtbar zu machen wußte, ein Spielball in Richelieu's Hand, aus der er nicht den Muth und nicht die Kraft hatte sich zu winden, unempfänglich für jede große Leidenschaft und voll grollenden Mißtrauens gegen Jedermann. — Des Königs letzter Wille übergab die Regierung, während seines Sohnes Minderjährigkeit, einem Regentschaftsrathe, worin die Königin Anna von Oestreich, eine Schwester Philipps IV von Spanien, nur eine untergeord-

nete Stelle einnahm, und Mazarin, der Erbe von Richelieu's Amt und Staatsgrundsätzen, lenkendes Haupt war. Aber Anna von Oestreich war bisher die Stütze und die Hoffnung des Adels gewesen; von ihrer Hand erwartete er die verlorene Macht wieder, so wie andrerseits die Parlemente auch ihr gebrochenes Ansehen unter der weiblichen Regierung wieder fester zu begründen trachteten. Beide waren deßwegen einer Verwaltung feind, die Richelieu's Grundsätze befolgen wollte, und es gelang ohne Mühe einer Partei von Edelleuten, die man die Wichtigen (Importans) nannte, und an deren Spitze der junge Herzog v. Beaufort stand, das Testament Ludwigs XIII bei dem Parlemente für nichtig erklären zu lassen, und die Regentschaft einzig den Händen der Königin anzuvertrauen. — Aber Anna von Oestreich, erzogen am spanischen Hofe, hatte wohl eingesehen, wie hoch Richelieu die königliche Macht gestellt, und wollte sich nicht aus dem Besitze derselben drängen lassen; sie hatte wohl eingesehen, daß der Adel nach der alten Freiheit der Feudalzeit strebe, und nach den losen Verhältnissen des Mittelalters, daß die Parlemente mit der großen Anzahl der Beamten einen unabhängigen Stand im Staate zu bilden, und die Errichtung einer absoluten Königsherrschaft zu hindern suchten — und sie schenkte daher dem Cardinal Mazarin ihr ganzes Vertrauen. Da merkten die Edelleute mit innerem Groll, daß ihre Hoffnungen vernichtet, und sie getäuscht wären, die Parlemente, daß ihnen ein schwerer Kampf gegen die Macht und die List des Hofes bevorstehe, wenn sie ihren Vorsatz ausführen wollten, und beide vereinigten sich im Hasse gegen Mazarin, obwohl jede Partei wieder mit neidischem, eifersüchtigem Blicke die Schritte der andern bewachte, damit sich keine zu sehr vergrößere und die selbstständige Stellung der andern gefährde. Dadurch erleichterten sie dem Hofe den endlichen Sieg.

Um den mächtigen Widerstand der Parlemente in den unruhigen Jahren der Regentschaft begreiflich zu finden, muß man wissen, daß in Frankreich ein Stand von Richtern und Beamten sich gebildet hatte, die von den Pariser Parlementskammern an

bis zum niedern Steuereinnehmer der Provinz herunter, eine festgeschlossene Kette ausmachten, in der jedes Glied gleiche Wichtigkeit in Beziehung auf das Ganze hatte. Diese Stellen nämlich wurden um bedeutende Summen erkauft, und blieben vermittelst einer jährlichen Abgabe, die man Paulette nannte, in der Familie erblich, oder konnten durch den Eigenthümer nach Willkühr vergeben werden [1]), und es mußte demnach jede Verletzung der Rechte des Einen dem ganzen Stande die Furcht vor ähnlicher Behandlung einflößen. Richelieu hatte die Macht der Beamten geschwächt durch die Einführung der Intendanten in jeder Provinz, die, bloß vom Minister des Innern abhängig, die Aufsicht über das Ganze führten, und ihre Untergebenen mit dem Hofe in Verbindung brachten [2]); die Macht der Richter durch Entziehung aller politischen Vergehen, zu deren Untersuchung er ein besonderes Gericht niedersetzte, wo und wann es nöthig war. — Jetzt schien es den Räthen der Parlemente eine passende Zeit, das Verlorene wieder zu erlangen.

So war die Lage der Dinge in Frankreich, als Mazarin durch Anna von Oestreich an die Spitze der Regierung gestellt wurde, und durch die Siege Condé's während der ersten Jahre der Regentschaft in den Stand gesetzt ward, bei Abschluß des westphälischen Friedens, Frankreich eine Bedeutung nach Außen zu geben, wie es sie noch nie vorher besessen. Im Innern aber fand die drückende und schamlose Weise, womit er und Emery Geld herbeischafften, bei dem Parlemente heftigen Widerstand, und vermehrte den Haß des Volkes, und als nun der Hof einige Räthe gefangen nehmen ließ, erhob sich die Bürgerschaft von Paris, errichtete Barrikaden in den Straßen der Hauptstadt, und erzwang die Rückgabe der Gefangenen. Dieß ist der Anfang des

1) Vergl. oben.

2) Sie usurpirten nach und nach immer mehr Rechte, und griffen in alle Zweige der Verwaltung ein, daher war auch immer eine der Hauptforderungen des Pariser Parlements im Kriege der Fronde, die Intendanten abzuschaffen. Vgl. éclaircissemens historiques sur les causes de la revocation de l'Edit de Nantes etc. (par de Rhulières) p. 41.

Kriegs der Fronde, im Jahre 1648, worin die getäuschte Partei der Wichtigen, Beaufort und den ehrgeizigen und gewandten Coadjutor Retz an der Spitze, auf die Seite der Parlemente und des Volkes trat, als der Hof Miene machte, mit gewaffneter Hand sich Gehorsam zu erzwingen. Wirklich entfloh die Königin mit ihrer Familie und dem Minister nach St. Germain, und ließ durch den großen Condé die Bürger von Paris in ihrer Hauptstadt bekriegen, allein der Hof sah sich doch endlich zum Nachgeben gezwungen, und schloß mit dem Parlemente, dessen Vorstand der würdige Molé war, einen Frieden, wodurch die Steuern vermindert und einige Mißbräuche gehoben wurden. — Condé, der erste Prinz von Geblüt und der größte Feldherr seiner Zeit, das stolze Haupt des Adels und der Feind bürgerlicher Freiheit, betrug sich jetzt, im Vertrauen auf die geleisteten Dienste, herrisch und übermüthig gegen den Hof, und bewog dadurch die Königin, sich mit den Häuptern der Fronde zu verbinden, und den Prinzen, nebst seinem Bruder und Schwager, gefangen nach Vincennes abführen zu lassen. Doch konnte der unnatürliche Bund nicht von Dauer seyn, da die Glieder der Fronde untilgbaren Haß gegen Mazarin hegten; die Stimmen für Entfernung des Ministers wurden immer lauter, und der Cardinal sah sich endlich genöthigt, als auch die Hoffnung, durch die Freilassung Condé's sich eine Stütze zu gewinnen, gescheitert war, Frankreich auf einige Zeit zu verlassen. Aber Mazarin besaß die unwandelbare Gunst der Königin, obwohl er an Festigkeit des Charakters und an unbeugsamer Willenskraft weit unter Richelieu stand, und ihm nur glich an listigem und ränkevollem Geiste und an falscher Gemüthsart; jetzt beherrschte er von Köln aus, wie vorher in Paris, Frankreich, und machte endlich Anstalten, mit bewaffneter Hand nach der Hauptstadt zurückzukehren. Da setzte das Parlement einen Preis auf seinen Kopf, und der große Condé, von Neuem mit mißtrauischem Auge betrachtet und in seiner Freiheit bedroht, schloß sich an die Fronde an, und erhob die Fahne des Bürgerkrieges zu derselben Zeit (Ende 1651), als der junge Ludwig **XIV** die Jahre der königlichen Mündigkeit

erreicht hatte, und man die Regierung in seinem Namen zu führen anfing. Das Einzelne dieses Krieges liegt außer unserm Bereiche, insofern die Protestanten Frankreichs keinen gesonderten Antheil daran nahmen; aber wo sie gemeinschaftlich, oder in größerer Zahl, auftreten, da ist es unsere Pflicht, ihr Thun und Treiben zu beleuchten, so unbedeutend es auch seyn mag, und so leicht man es übersah oder vergaß.

Der Prinz von Condé rückte von Bordeaux aus, das er anfangs zum Sammelplatze seiner Anhänger gemacht hatte, weil er dort spanischer Hülfe am nächsten war, in das Land Aunis, in der Hoffnung, La Rochelle auf seine Seite zu ziehen, und die Hugenoten in sein unruhiges Treiben zu verflechten. Condé's Name stand bei den Protestanten Frankreichs noch in liebevollem Andenken, und es konnte der Prinz mit einem Scheine von Recht wieder zu einer Kirche übertreten, deren Glieder und Stützen zwei seiner Ahnen waren. Dieser Gedanke trat vor seine Seele, und er hoffte, einen mächtigen Bundesgenossen an Cromwell zu finden, wenn er sich an die Spitze der Reformirten Frankreichs stelle, und ihre Sache mit der seinen verbinde. Der Plan war großartig und nicht unmöglich. Die Hugenoten bildeten noch immer eine Art abgesonderter Körperschaft, die von der Masse der Nation angefeindet wurde und vielfache Kränkungen zu ertragen hatte; denn wenn auch der Hof mit Redlichkeit gegen sie verfuhr, und Mazarin auch hierin die Bahn seines großen Vorgängers verfolgte, so konnte er doch nicht verhindern, daß man sie nicht an allen Orten auf tausenderlei Weise ärgerte und drückte, wo es nur ungestraft möglich war *); und der Eifer der Jesuiten schlummerte nie, wenn auch hie und da das Volk in seinem

*) Diese Klagepunkte findet man aufgezählt in den drei ersten Büchern des III. Bandes der hist. de l'Edit de Nantes. Der Verf. der éclaircissements sur la révocation de l'Edit de Nantes, selbst Katholik, sagt von dieser Zeit t. I. p. 36: Non seulement le clergé, mais les Parlements, les cours Souveraines, les Universités, les corps municipaux, les Communautés des Marchands et artisans se livraient en toute occasion à leur pieuse animosité. Dès qu'on pouvait, dans quelque cas particulier,

Haß gegen Mazarin's blutsaugende Verwaltung und in seiner Theilnahme an dem mächtigen Kampfe, der über Frankreichs künftige Regierung entscheiden sollte, vielleicht unbeachtet ließ, ob Jemand zur Messe ging oder in die Predigt. — Dabei war Condé's Name und Macht und die Zahl seiner Anhänger von Bedeutung, und es schwankte die Krone auf Ludwigs XIV Haupte, wenn die Verbindung zu Stande kam. — Da war es, wo die Hugenoten dem Hofe von Paris abbezahlten, was sie seit einigen Jahren Gutes genossen, und wo sie an den Tag legten, daß das unruhige Treiben früherer Zeiten ihnen fremd geworden sey. Wirklich schickte Cromwell einen Engländer Stoupe nach Frankreich, der in den Ländern von der Loire bis zur Garonne, und im Mittelpunkte der calvinischen Lehre, in der Languedoc, als einfacher Reisender die Stimmung erforschte, die unter seinen Glaubensbrüdern herrschte. Aber die Nachrichten, die dieser nach England zurückbrachte, überzeugten den klugen Protektor von Britannien, daß ein Bündniß mit Condé keinen guten Ausgang nehmen könnte, wenn man dabei auf die Hugenoten zählte, weil alle Protestanten, treu ihrer Pflicht und ihrem Wort, der Sache des Königs ergeben waren *); und es unterblieb der Vertrag. —

Ehe der Prinz in das Land Aunis einrückte, hatte er Daugnon, den Statthalter von Brouage, gewonnen, der im Besitze der Inseln Ré und Oleron war, und die Thürme, die La Rochelle's Hafen schützten, durch Besatzungen in seiner Gewalt hielt, und es schien diesem leicht, die Stadt durch Uebermacht zum Beitritt zu zwingen. Da errichteten die Bürger von La Rochelle Barrikaden in ihren Straßen, schlugen die angreifenden Soldaten zurück, und stürmten am 13. November 1651 zwei der Thürme.

---

enfreindre l'Edit de Nantes, abattre un temple, restreindre un exercise, ôter un emploi à un protestant on croyoit remporter une victoire sur l'hérésie. On imputoit hautement à la malédiction du ciel sur eux, toute espèce de malheur public.

*) St. Aulaire III. p. 35 ff. nebst einem Auszuge aus Burnets hist. de mon temps in der Note.

Den dritten eroberte einige Tage nachher der Graf v. Harcourt für den König, ließ den Befehlshaber durch seine eigene Besatzung hoch von den Zinnen herabstürzen, und nahm Besitz von den neun Kanonen, die sich daselbst fanden. — St. Jean d'Angely, die unglückliche Stadt, die unter Ludwig XIII alle Freiheiten und Rechte verloren hatte, und durch keine Mauern mehr geschützt war, trieb dennoch die Truppen der Aufrührer aus ihrer Nähe, und verstärkte das königliche Heer mit einer Schaar ihrer tapfern Bürger, die auf eigene Kosten Kriegsdienste thaten und Bordeaux belagern halfen [1]. — Vor allen hugenotischen Städten aber zeichnete sich Montauban aus durch Treue gegen den König; und es erhielten darum die Einwohner vom Hofe, als Zeichen der Anerkennung, die Erlaubniß, ihre Stadtmauern, die sie auf Ludwigs XIII Befehl hatten niederreißen müssen, zur Vertheidigung seines Sohnes wieder neu zu erbauen; und Studenten und Bürger arbeiteten daran mit ununterbrochenem Fleiße [2]. Durch Drohungen brachten sie das benachbarte Toulouse, das lange unentschlossen zwischen beiden Parteien schwankte, auf des Königs Seite, und unter Anführung des St. Lüc zwangen zwölftausend Hugenoten aus Montauban und der Umgegend die Stadt Moissac zur Ergebung, und machten die feindliche Besatzung daselbst zu Gefangenen. Fünfhundert andere bewachten einen wichtigen Punkt zum Uebersetzen über die Garonne, und gaben dadurch dem Grafen von Harcourt Gelegenheit, das königliche Heer, das von Condé in Miradour belagert wurde, zu befreien [3]. Ueberall erklärten sich die Hugenoten für die Sache des Königs, verstärkten dessen Heere durch ihre Ju-

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 3. p. 151.

2) Les Proposans même qui étudioient alors en théologie dans l'Academie de cette ville, y signalèrent leur affection et remuant euxmêmes la terre, portant le pic et la hotte, ils bâtirent un des bastions, qui fut appelé depuis le bastion des Proposans. Hist. de l'Edit de Nantes III. 3. p. 151.

3) Hist. de l'Edit de Nantes l. c. St. Aulaire, hist. de la Fronde, III. 18. p. 117 f.

gend, trieben die Feinde von den Thoren ihrer Städte, und vollbrachten alles, was sie thaten, auf eigene Kosten; denn durch den Frieden war des Bürgers Arbeit gediehen, und hatte Wohlstand unter allen Klassen der Protestanten verbreitet, und in Frankreich, wie in den übrigen Ländern Europas, zeichnete ein ruhiger Fleiß und eine größere Sorgfalt für die Güter der Erde den Bekenner der neuen Kirchenlehre aus vor dem Anhänger des alten Glaubens. Mag man die Vortheile der Reformation auch immerhin verkleinern, mag man sagen, sie sey für die gebildetere Klasse nicht nothwendig gewesen, und habe in manchen Ländern hemmend auf Wissenschaft und Kunst eingewirkt — Einen Vorzug kann man ihr bis auf den heutigen Tag nicht abstreiten, den nämlich, bei dem Bürger und dem Bauer ein selbstständigeres Dasein, ein neues, sich selbst bewußtes Leben und Treiben geschaffen zu haben.

Zweites Kapitel.

Die Calvinisten werden von Mazarin begünstigt. — Sie unterstützen die Waldenser in den Thälern von Piemont. Die katholische Geistlichkeit macht die Hugenoten am Hofe verdächtig; daher einige strengere Maßregeln. — In allen Provinzen werden Commissäre ernannt, zu untersuchen, ob das Nanter Edikt überall gehalten wird. Letzte Nationalsynode der Hugenoten zu Loudun. (An. 1652—1660.)

Der Hof verkannte die Verdienste der Hugenoten in jenem drohenden Zeitpunkte nicht, und Mazarin selbst gestand ein, daß der Thron gewankt habe und die Protestanten ihn festgehalten hätten; und nach Beendigung der Unruhen gab man ihnen manchen öffentlichen Beweis der Zufriedenheit. Die unglücklichen Calvinisten aus Pamiers, die in den Religionskriegen von ihrem Eigenthume vertrieben worden waren, und seitdem hülflos und zerstreut in andern Orten lebten, durften in Folge eines Erlasses vom Jahre 1652 in ihre Heimath zurückkehren und Besitz von

ihrem Vermögen nehmen, und es war nicht die Schuld des Hofes, wenn die Ränke des Bischofs von Pamiers und die Ungerechtigkeit des Gerichtshofes von Toulouse die Wirkung dieser billigen Verfügung vereitelten [1]). In Alais, Nimes und andern Orten erhielten die Hugenoten Berechtigungen, die sie in Bezug auf die Theilnahme städtischer Aemter in ein gleicheres Verhältniß zu den Katholiken setzten, und am 21. Mai 1652 wurden alle bisherigen Edikte zu Gunsten der Reformirten feierlich erneuert [2]). An mehren Orten, wo seit einigen Jahren der calvinische Gottesdienst verhindert worden war, sang man aufs Neue die Psalmen, und die ersten Regierungsjahre des jungen Königs versprachen den Hugenoten ein goldenes Zeitalter. Oft täuscht das Schicksal den Menschen durch die falsche Hoffnung eines Glücks, um das nachfolgende Unglück desto fühlbarer zu machen. Der Streit, der im nächsten Jahre, 1653, zwischen dem Grafen von Rieux, dem Sohne des Fürsten von Elboeuf, und den protestantischen Einwohnern von Vals in Vivarais entstand, steigerte noch diese Erwartungen. Der Graf war durch Heirath Besitzer dieses Ortes geworden, und wollte daselbst den Gottesdienst der Calvinisten hemmen, die den größten Theil der Bewohner bildeten; durch unruhige Zwischenhändler wurde der Streit immer bedeutender; der Graf sammelte ein Heer, von beiden Seiten griff man zu den Waffen, und Aller Augen wandten sich nach dem Süden, wo aufs Neue die Flamme eines Religionskrieges auszubrechen drohte; — da mischte sich der Hof in den Streit, und entschied den Klagpunkt zu Gunsten der Hugenoten [3]). Freilich wußte sich der Graf später durch Mißhandlung einzelner Protestanten zu rächen, und Einen oder den Andern mit Drohungen zur Aenderung seines Glaubens zu bewegen, was damals schon anfing, eine alltägliche Erscheinung zu werden;

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 3. p. 156.

2) L. l. p. 156 ff. und Aktenstücke p. 38 f. Synodicon in Gallia reformata by John Quick t. I. p. 104.

3) Hist. de l'Edit de Nantes III. 3. p. 162 f.

daran aber war die Regierung nicht Schuld, und es kann diese Begebenheit als Beispiel dienen für unzählige andere ähnlicher Art, um zu beweisen, daß die Hugenoten selbst unter dem Schutze des Hofes nicht sicher waren vor Mißhandlung, Ungerechtigkeit und Verfolgung, wie man aus der Geschichte des Ediktes von Nantes auch in den Jahren ersieht, wo die Regierung besonders darauf bedacht seyn mußte, den Reformirten keinen Stoff zu Klagen zu geben, als nämlich (im Jahr 1654) ein Bündniß zwischen Frankreich und dem Protektor von England gegen Spanien zu Stande gekommen war, ein Bündniß, das Mazarin so eifrig erstrebt und unter so schimpflichen Bedingungen abgeschlossen hatte *). Cromwell war damals der Schiedsrichter von Europa, das Schrecken der gekrönten Häupter, und die Hoffnung aller Protestanten. Er verwendete sich im Jahre 1655 für die unglückliche Christensekte in den Thälern von Piemont, als der Herzog von Savoyen mit bewaffneter Hand friedliche Menschen verfolgte, und zerstörend in die Wohnsitze jener unglücklichen Landleute drang, die seit vielen Jahrhunderten den Gott der Liebe, wie ihn Christus predigte, nach ihrer Weise verehrten, unbekümmert um die gleichgültigen Menschensatzungen späterer Zeiten, die man zur Hauptsache gemacht. Cromwells Einschreiten hemmte die Verfolgungen, und aus Rücksicht für ihn erlaubte der König von Frankreich vielen fliehenden Unglücklichen, sich in seinem Lande niederzulassen, und den Protestanten seines Reichs, ihre leidenden Brüder durch Einsammeln freiwilliger Beiträge zu unterstützen. Die wohlhabenden Hugenoten steuerten reichlich; eine dunkle Ahnung scheint Manchem geweissagt zu haben, daß sie oder ihre Kinder einst eines gleichen Schutzes bedürfen könnten, und sie forschten nicht mit kleinlichem Sektengeiste, ob auch alle Dogmen ihrer Lehre mit den nämlichen Worten abgefaßt wären; denn theologische Grübeleien störten nie die Ruhe der

---

*) Die beiden Söhne des unglücklichen Königs Carls I von England wurden aus Frankreich verjagt, wohin sich ihre Mutter, eine Schwester Ludwigs XIII, mit ihnen geflüchtet hatte.

hugenotischen Kirchen, und der Geschichtschreiber hat nie Ursache, deswegen unmuthig den Blick von ihnen abzuwenden [1]). — Dieses Streben des französischen Hofes, die Protestanten durch Aufrechthaltung der Edikte und Handhabung der Gerechtigkeit so viel als möglich gegen Willkühr und Bedrückung zu schützen, erregte unter der katholischen Geistlichkeit große Unzufriedenheit, und sie suchte zuerst die Gefühle der Dankbarkeit zu schwächen, welche die Regierung den Hugenoten schuldig war für die treue Hülfe im Kriege der Fronde, indem sie den jungen König mit Mißtrauen füllte, und ihm einflüsterte, daß, wer den Thron aufrecht halten könne, auch im Stande sey, denselben zu stürzen [2]). Am heftigsten erhoben sich gegen sie die Jansenisten, um dem Vorwurfe zu entgehen, womit die Jesuiten sie belasteten, als hegten sie die Grundsätze der Calvinisten, und dächten auf eine Verbindung mit denselben. Als daher im Jahre 1656 die Geistlichen ihre gewöhnliche fünfjährige Versammlung zu Paris hielten, sprach der Erzbischof von Sens in heftigen Ausdrücken gegen das Wachsthum der Ketzerei, behauptete, die reichliche Beisteuer der Hugenoten für die unglücklichen Waldenser, die sich auf mehr als fünfmalhunderttausend Livres beliefe [3]), könnte zu geheimen, gefährlichen Zwecken anderer Art dienen, und legte allen ihren Schritten und ihrem ganzen harmlosen Treiben boshafte Absichten unter. — Diese Rede, obwohl voller Verläumdungen, Unwahrheiten und Entstellungen, erregte großes Aufsehen, und der Hof selbst sah sich zu der Erklärung genöthigt, daß er keineswegs gesonnen sey, durch das Edikt vom Jahr 1652 den Protestanten größere Rechte einzuräumen, als sie vorher besessen. Die Hugenoten verfertigten zwar eine Gegenschrift, die Punkt

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 3. p. 190 ff.

2) Synodicon in Gallia reformata, or the acts, decisions, decrets and Canons of those famous national Councils, of the reformed churches in France, by John Quick, ministre of the Gospel in London. London 1692. 2 vol. in fol. t. I. p. 105.

3) La Rochelle allein gab 12,000 Lvrs.; hist. de l'Edit de Nantes III. 4. p. 205.

für Punkt die Rede des Erzbischofs widerlegte, die Bedrückungen und Mißhandlungen einzelner Kirchengemeinden und einzelner Glieder andeutete, und die harten, oft ungerechten Urtheilssprüche aufdeckte, denen die Calvinisten bei den katholischen Parlementen von Toulouse, Aix und Rennes ausgesetzt wären, indem man sie unter allerlei Vorwänden abhalte, ihre Klagen bei den gemischten Gerichtshöfen oder den Ediktenkammern anzubringen; allein die Schrift erschien zu spät; sie wurde verdammt, und durch die Hand des Scharfrichters öffentlich verbrannt [1]). Das folgende Jahr 1567 war daher für die Protestanten viel ungünstiger, als die früheren. Zum erste Male wieder wurden durch einen Befehl des Staatsraths aus allerlei Gründen einige Kirchen geschlossen, und einige lästige Verpflichtungen, über die sich die Hugenoten manchmal hinaussetzten, aufs Neue auferlegt [2]): die Protestanten der Languedoc hatten zwei Jahre lang

---

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 4. p. 203—218. cf. III. 3. p. 171 ff. Aktenstücke p. 30 ff.

2) Z. B. 1. die protestantischen Geistlichen nicht pasteurs, sondern ministres zu nennen. 2. Nie das prétendue réformée vor ihrer Eglise wegzulassen. 3. Bei Prozessionen vor den Wohnungen zu kehren. 4. Bei den Consistorien Niemanden, als dem Geistlichen und den Kirchenältesten, den Zutritt zu gestatten. 5. Keine assemblées de Notables zu halten, d. h. Versammlungen der angesehensten Bürger eines Ortes, meistens zur Wahl eines Geistlichen oder für andere kirchliche Angelegenheiten von Wichtigkeit. 6. Keine Kollekten mehr zu heben. 7. Nie bei Freudenfeuern (an den Jahrestagen wichtiger Begebenheiten angezündet) oder der Hinrichtung eines Verbrechers Psalmen zu singen. Cf. histoire de l'Edit de Nantes XI. Aktenstücke p. 42 f. — Viele ärgerliche Auftritte erregte besonders das Begegnen der Prozessionen, indem die Hugenoten verbunden waren, den Hut abzunehmen, zuweilen sogar sich zu knien, wenn sie sich nicht schnell genug entfernen konnten. Es war ihnen verboten, an den katholischen Feiertagen zu arbeiten, u. m. dgl. Die Kirchen, über deren Rechtmäßigkeit zu dieser Zeit hauptsächlich Streit entstand, waren dreierlei Art: 1. solche, die auf dem Eigenthume eines geistlichen Herrn oder einer bischöflichen Stadt standen; 2. solche, die so nahe an katholische Kirchen gebaut waren, daß durch den Gesang der Psalmen die Funktionen des römischen Ritus gestört werden konnten; 3. über Kirchen, die auf Orten standen, wo keine Pfarrer wohnten, und die man Annexe hieß. Oft fehlten geschichtliche Erinnerungen oder hinreichende Documente über die Entstehung der

das Recht, ihre Klagen bei der gemischten Kammer zu Grenoble anzubringen, jetzt wurden sie wieder den Parlementen von Aix und Toulouse zugewiesen, und endlich wurde ihnen verboten, ihre Colloquia zu halten. Diese Versammlungen, deren Einrichtung bis auf Beza's Zeit hinaufreicht, standen in der Mitte zwischen den Consistorien und den Provinzialsynoden, und waren bisher nie angetastet worden. Zu diesen Colloquien, als bloßen Vorberathungen der Gegenstände, die auf den Provinzialsynoden verhandelt werden sollten, hatte der königliche Abgeordnete keinen Zutritt; man muthmaßte daher Arges und untersagte sie *).

Ueber diese Schritte geriethen die Protestanten in Unruhe, und suchten deßwegen im folgenden Jahre 1658 bei dem Könige und dann bei Mazarin um Gehör nach, überzeugt, daß das erduldete Unrecht nicht der unmittelbare Wille ihres Fürsten seyn könne, für dessen Sache sie noch kurz vorher Gut und Blut dargeboten hatten. Nach vielen Winkelzügen gestattete man ihnen Zutritt, und die Folge war, daß zur Abstellung ihrer Beschwerden Untersuchungsmänner aus beiden Glaubensmeinungen ernannt und in alle Provinzen abgeschickt wurden, um jede Uebertretung der Edikte zu hindern und beizulegen, was sowohl von katholischer, als protestantischer Seite Widerrechtliches dagegen geschehen sey. Die Hugenoten ahnten nicht, daß, was man ihnen als eine Gunst gewährte, später das Mittel ihres Untergangs seyn werde. — Mazarin war einer Unterdrückung, die ihm nichts eintrug, nicht sehr gewogen, und scheute sich namentlich, die Reformirten zu kränken, so lange Cromwells kräftige Hand das Scepter in England führte, und der allgemeine Friede, an dem man damals arbeitete, noch nicht abgeschlossen war: in-

---

Kirche, was zu juristischen Kabalen Stoff genug gab, zumal da in den Edikten immer der status quo eines gewissen Jahres angenommen war. — Histoire de l'Edit de Nantes III 6. p. 369 ff.

*) Hist. de l'Edit de Nantes III. 4. p. 218—249. Aktenstücke p. 42—52, und eine Wiederholung p. 66. Nach Quick, Synodicon I. p. 118, waren sie nur noch in zwei Fällen gestattet, a. für die Besetzung einer Pfarrstelle, b für die Censur von Vergehen größerer Art.

nere Unruhen hätten sein Streben nach äußerem Ruhme gehemmt, und der Befriedigung seiner Habsucht leicht Hindernisse schaffen können; sein Betragen war daher gegen die Hugenoten stets billig und gerecht; gegen ihn erhoben sie nie Klage, und auch er hatte nie Ursache, unzufrieden mit ihnen zu seyn; die Protestanten ehrten sein Andenken, während er von allen übrigen Franzosen gehaßt in das Grab sank. Die Kränkungen, die sie während seiner Reichsverwaltung duldeten, wurden durch manche Begünstigungen wieder ausgeglichen, und die schweren Jahre der Folgezeit machten auch die schlimmsten Tage unter ihm wünschenswerth *). Mazarin änderte sein Betragen auch dann nicht gegen sie, als Cromwell schon gestorben war, und der pyrenäische Friede eine kurze Waffenruhe für Frankreich geschaffen hatte, selbst die letzte Gunst, die den Protestanten zu Theil wurde, ging von seiner Hand aus — die Bewilligung einer Nationalsynode zu Loudün, im November 1659, um die sie lange vergebens nachgesucht hatten. — Seit zweiundzwanzig Jahren hatten sich die Abgeordneten der hugenotischen Kirchen nur ein einziges Mal in Charenton versammeln dürfen, und jetzt traten sie mit der trüben Ahnung zusammen, daß dieß die letzte Nationalsynode seyn würde, auf der sie ihren Bevollmächtigten ernennen, und sich über das gemeinsame Wohl und Wehe der hugenotischen Kirchen und deren Glieder berathen könnten. Sie hatten bisher immer noch das Recht, einen Vertreter ihrer Sache am Hofe zu unterhalten, allein dessen freie Wahl war ihnen benommen: wenn die gesetzliche Zeit vorüber war, ernannte der König einen andern, oder bestätigte den früheren, und ließ den Protestanten seinen Beschluß kund thun. Der damalige Bevollmächtigte, Ruvigni, war auf der Synode anwesend; er wurde aufs Neue gewählt, oder vielmehr bestätigt, weil sie Mazarin benachrichtigt hatte,

*) Es ist daher lächerlich, wenn Soulier, hist. du Calvinisme, XI. p. 553 ff., im Jahre 1659 von einer Verschwörung der Hugenoten auf der Synode von Montpellier spricht, worin sie den Plan faßten, den Engländern die südlichen Städte einzuhändigen, und mit ihrer Hülfe den Krieg zu erneuern.

daß der König nur ihn, oder gar keinen mehr annehmen würde. Die Hugenoten theilten hierin gleiches Schicksal mit allen Bevorrechteten des Reiches; es herrschte nur Ein Wille im Staate, und was sich nicht beugen wollte, mußte brechen. Die Synoden wären, wie vieles Andere, bei längerem Bestande zur leeren Form heruntergesunken, und man tröstete sich daher, als der königliche Beisitzer, Madelaine, ein achtbarer Greis, in seiner Rede deren nahes Ende verkündete *). Ludwig XIV wollte nicht dulden, daß irgend ein Stand oder eine Gemeinheit mit sorgender

*) In der Rede des königl. Abgeordneten wurde verlangt: 1. Keine politischen Versammlungen zur Wahl des hugenot. Geschäftsführers zu fordern. 2. Auf der Synode nichts zu verhandeln, was den Staat, die Justiz und überhaupt zeitliche und politische Dinge beträfe. 3. Keiner Art Versammlungen zu halten, ohne Gegenwart eines königl. Beisitzers. 4. Die protest. Prediger zu verpflichten, mit mehr Bescheidenheit vom Pabste und der katholischen Kirche zu sprechen. 5. Keinen fremden Geistlichen auf ihren Synoden Zutritt zu gestatten, und keine Fremdlinge, oder solche, die ihre Studien zu Genf oder andern Orten der Schweiz, in England oder Holland gemacht, zum Predigtamte zuzulassen, weil sie daselbst republikanische Grundsätze auffaßten, und für eine Monarchie gefährliche Unterthanen würden. 6. Keine Briefe vom Auslande, an die Synode gerichtet, anzunehmen, oder ohne sein Wissen vorzulesen. 7. Den Geistlichen einzuschärfen, in ihren Reden Gehorsam gegen den König zu predigen, und daß es unter keinerlei Vorwande erlaubt sey, die Waffen gegen ihn zu erheben. 8. Die Pfarrer sollten in ihren Reden die Ausdrücke fléau, persécution und ähnliche vermeiden, die zu stark das Uebel der Zeit andeuteten. 9. Keine Bücher zu verkaufen, wo sie auch gedruckt seyn möchten, ohne vorherige Billigung eines oder zweier Minister. — — Dann folgen Vergehungen, deren sich die Protestanten schuldig gemacht: 1. Sie hätten in der Languedoc reformirten Gottesdienst an einigen Orten mit Gewalt wieder eingeführt; 2. die Eltern, die ihre Kinder in katholische Schulen geschickt, vom Abendmahle ausgeschlossen. 3. Sie schrieben beleidigend (injurieusement) gegen diejenigen, die sich zur katholischen Kirche bekehrten (convertissoient). — Endlich schlug er vor, um die Kosten einer Nationalsynode zu vermeiden, in Zukunft keine mehr zu halten, sondern den Provinzialsynoden das Recht zu ertheilen, über Alles mit Vollmacht zu entscheiden, was sich in den protest. Kirchen jeder Provinz ereigne. Dadurch brach man das letzte Band der Gemeinschaft unter den Hugenoten. — Wir wollen aus dem Synodicon in Gallia reformata, das John Quick mit unsäglicher Mühe und Sorgfalt zusammengetragen hat, die Namen der Geistlichen und Kirchenältesten aus jeder Provinz angeben, welche diese Synode constituir-

Berathung ihre eigenen Angelegenheiten ordne, so harmlos auch deren Treiben in Bezug auf den Staat seyn mochte. — Die Synode war in ihrem Wirken vielfach gehemmt; es fehlte den

---

ten. Die letzteren waren lauter Leute von Rang und Erziehung, von denen man nur Würdiges erwarten konnte. (Sie stehen t. II. p. 502 f.)

1. Normandie.
   a. Geistliche: De Langle von Rouen und Bochart von Caen.
   b. Kirchenälteste: Daniel Guesdon von Rouen und de la Musse von Caen.
2. Haute-Guienne und Haut-Languedoc.
   a. Geistliche: Jousseau von Castres und Arbussy von Milhaud.
   b. Aelteste: Jean de Besnes von Beraux und Brassart von Montauban.
3. Bourgogne.
   a. Geistliche: Chandieu von Pont de Visles, Mussard von Lyon.
   b. Aelteste: Gentis, Advokat von Chalons und De Sage von Autun.
4. Bas-Languedoc.
   a. Geistliche: Eustache und Bourdieu von Montpellier.
   b. Aelteste: De Toulonge, Herr von Foissac, von Usez, und Dr. Besse, Advokat, für Béziers.
5. Orléans und Berry.
   a. Geistliche: Perrault von Orléans, Taby von La Charité.
   b. Aelteste: Papin von Blois und Tonnois, Herr von Champs, Advokat am Parlemente zu Orléans.
6. Sevennes.
   a. Geistliche: Baudan für La Salle; Broche, Herr von Mejannes, für St. Hippolyte.
   b. Aelteste: Charlot de Gardonenque, De Gallières von Merveil.
7. Bretagne.
   a. Geistliche: Guitton von Sion.
   b. Aelteste: La Rochelle, Herr von Mornay, für Roche Bernard.
8. Poitou.
   a. Geistliche: Le Blois von Fontenay le Comte, Chabrol von Thouars.
   b. Aelteste: La Favelière von Chansonnay und Puybelliard, La Simonie für Champagne und Mouton.
9. Provence.
   a. Geistliche: Bernard von Velots und Marvelle.
   b. Aelteste: La Bastide für Monosque.

Abgeordneten nicht blos die freie Wahl, sondern auch die freie Berathung, indem alle Gegenstände, über die man sich besprechen durfte, von dem Willen des königlichen Bevollmächtigten abhingen. Dennoch schied man von beiden Seiten mit Zufriedenheit auseinander; Ludwig XIV bewilligte der Synode sechzehntausend Livres für die Deckung der Kosten, und die Antworten des Königs und seines Ministers auf die Adressen der Versammlung waren wohlwollend und freundlich *).

---

10. **Anjou, Touraine, Maine, Loudunois, Vendome, Perche.**
 a. Geistliche: Amyraud von Saumür, und Brissac, Herr Des Loges, von Loudün.
 b. Aelteste: Dr. De Goyette von Anjou, Des Landes von Vendome.
11. **Isle de France, Brie, Picardie, Champagne, Chartres.**
 a. Geistliche: Joh. Daillé von Paris, Tricotell von Calais.
 b. Aelteste: De Marolles, Advokat und Richter, für Vitry, Lorride, Herr von Galiniers, von Paris.
12. **Saintonge, Aunis, Angoumois.**
 a. Geistliche: Sommarc von Verteuil und Marchand von St. Jean d'Angely.
 b. Aelteste: De Morelle für Vigier und Salle, und De Couvelles von Cognac.
13. **Dauphiné.**
 a. Geistliche: Chamier von Montelimart und Dize v. Grenoble.
 b. Aelteste: Goudran, Advokat von Grenoble.
14. **Basse-Guienne.**
 a. Geistliche: Ricotier von Bordeaux und Viguier von Nerac.
 b. Aelteste: Maysonnais, Advokat von Bordeaux, und Marquis de Caumont für Nerac.
15. **Bearn.**
 Arnold de Cazamajore von Oléron, Geistlicher daselbst.
16. **Vivarais, Velay, Forest.**
 a. Geistliche: Homel von Sajon und Valence, und January von La Gorse.
 b. Aelteste: d'Arlande von Villeneuve und Dr. Barvil von Privas.

*) Hist. de l'Edit de Nantes IV. 5. p. 806—825.

Drittes Kapitel.

Mazarins Tod. — Schicksal von Montauban. — Ungerechtes Verfahren der Commissäre gegen die Hugenoten. — Unglück von La Rochelle. Harte Behandlung der Calvinisten im Lande Gex. — Ludwigs XIV Plan, die calvinische Lehre in Frankreich auszurotten, und Mittel, die sogenannten Bekehrungen zu befördern. — Edikt gegen die Rückfälligen. (An. 1660 – 1663.)

Frühlings Anfang 1661 starb Mazarin, nachdem er achtzehn Jahre lang Frankreich unumschränkt beherrscht, und in allen Ländern Europas eine gebietende Sprache geführt hatte, zur rechten Zeit, um seinen Fall nicht zu erleben, und im Genusse eines ungeheuren Vermögens, das auf seine Verwandten überging; denn der junge König ehrte sein Andenken, bedauerte aber seinen Tod nicht, indem er ungeduldig war, sich der Vormundschaft zu entziehen, und das Ruder des Staates mit eigener Hand zu führen. Den Tod Mazarins begleitete ein Ereigniß, das unter allen Protestanten eine schreckenvolle Ahnung hervorbrachte, und ihnen damals schon fühlbar machte, wie wenig der König Rechte, Gut und Leben seiner Unterthanen schone, wenn es sich um die Ausführung seines Willens handele.

Die Hochschule von Montauban gehörte Anfangs allein den Protestanten; aber seit den Religionskriegen durften in demselben Gebäude auch die Jesuiten ihre Schulen und Vorlesungen halten. Die Hugenoten bildeten jedoch bei Weitem die Mehrheit, und nahmen zu ihren Spielen in den Zwischenstunden von dem geräumigen Hofe Besitz, während die katholischen Zöglinge es nie wagten, ihre Zimmer zu verlassen. Dieß verdroß die jesuitischen Lehrer im höchsten Grade, und da sie die Gewohnheit hatten, jährlich ein Schauspiel durch ihre Schüler aufführen zu lassen, so suchten sie um die Erlaubniß nach, im Hofe die Bühne errichten zu dürfen, da das Zimmer, dessen sie sich bisher bedient hätten, nicht geräumig genug wäre. Als man es genehmigte,

schlugen sie ihr Gerüste so auf, daß den Schülern der Eingang versperrt wurde, und sie einen großen Umweg durch eine Hinterpforte machen mußten. Die protest. Jünglinge, unwillig, daß man ihren Tummelplatz in Beschlag genommen, und sie noch dazu nöthige, ihren gewohnten Eingang zu meiden, stürmten das Thor, zerstörten das Gerüst, und schlugen die Arbeiter und einige der anwesenden katholischen Schüler. Da zog die städtische Gerichtsbehörde die Schuldigen gefänglich ein, und achtete nicht die Vorrechte der Hochschule, nach denen die Zöglinge in ein eigenes Gefängniß gebracht und von dem akademischen Rathe gerichtet werden sollten. Darum hielten die Freunde der Verhafteten Berathung, und befreiten dann die Gefangenen gewaltsam. Dieser jugendliche Fehltritt wurde dem Religionshasse zugeschrieben; man schilderte die katholische Kirche als die verfolgte, und der Intendant der Provinz erhielt den Befehl, zur Entschädigung den Jesuiten allein das akademische Lehrgebäude anzuweisen. Der Intendant benachrichtigte die Consuln der Stadt von dieser Weisung; diese hielten eine Versammlung der Notablen im neuen Tempel, und erklärten sich bereit, des Königs Willen zu vollführen, sobald man ihnen den amtlichen Befehl (lettre de cachet) im Originale vorgelegt hätte. Unterdessen war die Kunde unter das Volk gekommen, daß die protest. Akademie aus ihrer Stadt entfernt werden sollte, und hatte einige unruhige Bewegungen veranlaßt; die Anstalt war das Eigenthum der Bürger, sie hatten dieselbe gegründet auf eigene Kosten, und mancher von ihnen zog von den Studirenden seinen Unterhalt. Ueberdieß hatten die Bürger von Montauban noch ihre frühere Stellung zum hugenotischen Bunde im Andenken; vor ihren Mauern war Ludwigs XIII Angriff gescheitert, ihre Stadt hatte sich zuletzt dem Cardinale Richelieu ergeben, und wurde von ihm schonender behandelt, als die andern. Mit Stolz zeigten sie noch jedem Fremden das erbeutete königliche Wappen über ihrem Stadtthore, und die Spuren und Reste der vereitelten Belagerung; neue Bollwerke, in Eile errichtet, zeugten noch von ihrer Tapferkeit und ihrer

Treue im Kriege der Fronde, und sie konnten nicht glauben, daß derselbe König, den sie als Jüngling auf dem wankenden Throne erhalten, als Mann ihr Verderben wolle. Sie umstellten daher die Kirche, wo die Notablen versammelt waren, um den Beschluß zu hören, kehrten aber bald ruhig in ihre Wohnungen zurück, als auf Geheiß der Consuln einer ihrer Prediger unter sie trat und Worte des Friedens sprach. Allein dieß hatte den Schein eines Aufstandes; feindselige Berichte übertrieben die Sache; Mazarin, ihr Gönner, war nicht mehr leitendes Haupt im Staatsrathe, und Anna von Oestreich verließ sie. Da erschien St. Lüc, der früher in ihrer Stadt ein Obdach fand, als er vor Condé floh, und unter dessen Fahne dieselbe für des Königs Sache treu gefochten, vor Montauban mit einigen tausend Mann Reiter und Fußgänger, besetzte die Thore, und wieß seinen Soldaten die Wohnungen der Protestanten zur Herberge an. Vier Monate lang dauerte die Einquartirung, und untergrub die Sitten und den Wohlstand der Einwohner; das furchtbare System der Bekehrungen (conversions) wurde hier zum ersten Male gewaltsam geübt; denn wenn der Bürger mit seiner Familie, müde des Druckes, zur katholischen Kirche übertrat, so wurde sein Haus von den Soldaten befreit, und diese den übrigen Hugenoten zugetheilt, die fester an ihrem Glauben hielten; viele wurden hingerichtet, viele verbannt, und als der König endlich auf ihre Bitten in die Entfernung der Truppen willigte, zerstörten dieselben vorher alle Thürme und Festungswerke, deren Bau Ludwig in seiner Jugend selbst genehmigt, füllten die Laufgraben auf, und vernichteten alle Reste, die noch an die Tapferkeit der alten Bürger von Montauban erinnerten. Der Consulwürde gingen die Protestanten gänzlich verlustig, und bloß der vierte Theil des Stadtrathes wurde von Hugenoten besetzt. Montauban war entvölkert und demüthig, seine Akademie wurde nach Puylaurens verlegt *), ein katholischer Gerichtshof (Cham-

*) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 13. p. 198.

bre des Aides) nahm seinen Sitz daselbst, und in wenigen Jahren war die Stadt unkenntlich [1]).

Im Jahre 1661, zu derselben Zeit, als Ludwig XIV die Regierung nach eigenem Willen zu leiten begann, fingen die Untersuchungsmänner des Edikts von Nantes ihr Geschäft an. Das katholische Mitglied wurde von dem König ernannt, und bestand meistens aus dem Intendanten der Provinz, während das protestantische Mitglied von dem Letztern nach Willkühr gewählt ward. Schon diese Zusammensetzung gab den Katholiken das Uebergewicht, da es einem königlichen Beamten vom ersten Range nicht fehlen konnte, Männer unter den Hugenoten zu finden, die ihrem Eigennutze hie und da das Wohl ihrer Glaubensgenossen zum Opfer brachten [2]), und wir sehen daher in den meisten Provinzen diese Untersuchungsgerichte, die zum Schutze und zur Wahrung des Rechts der Hugenoten eingesetzt waren, eine neue Quelle von Ungerechtigkeiten und Bedrückung werden [3]). Denn wo die

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 6. p. 345 — 354. Die Akademie wurde 1590 gegründet. Wir wollen aus Quick's Synodicon in Gallia reformata I. p. 117. die Liste der Professoren von Montauban beifügen: Mich. Berault, Gründer — Daniel Chamier, † 1621 Joh. Cameron, ein Schotländer, † 1625. Peter Berault, Sohn von Michael. Anton Gorrissoles, † 1651. Paul Charles. Johann Verdier, † 1668. Andr. Martell ward 1685 exilirt und wurde später Professor in Bern; Anton Peres † 1686 in London.

2) Quick in Synodicon I. p. 105 sagt, der protest. Commissär war some nudy, hungry officer, a devoted slave unto the court, who had neither intelligence necessary for the affairs, nor liberty, to declare his sense and sentiments about them. The clergy set them both up, and their agents were received as formal parties in all matters relating to the Reformed. And in case of different opinions betwixt the commissioners all appeals from their ordinances must be finally decided by the King and Council.

3) Die Commissäre waren ursprünglich ernannt worden, um die Verletzungen des Nanter Edikts, worüber sich die Protestanten beklagten, wieder gut zu machen; später aber sagte man, sie seyen bestimmt, den Protestanten wieder zu nehmen, was sie unrechtmäßig an sich gerissen hätten. Man höre, was Ludwig XIV selbst sagt in seinen mémoires (mis en ordre et publiés par F. S. M. de Gain-Montagnac. 3 Thle. Paris 1806.)

Willkühr einen so großen Spielraum hatte, konnten Ränke und Uebervortheilungen nicht lange ausbleiben, und war das protestantische Glied der Commission ein rechtschaffener Mann, der seine Pflicht höher schätzte, als die etwaigen Vortheile, die man ihm anbot, so wußte man ihn bald zu beschränken, wie das Beispiel von La Noue in Poitou zeigt, der im Jahre 1665 durch einen königlichen Befehl gänzlich dem Willen seines katholischen Collegen unterworfen wurde *). Der Hof durfte nur ein einziges Mal kund geben, daß er eine Kränkung der Hugenoten nicht mit demselben Auge betrachte, wie eine Verletzung seiner übrigen Unterthanen, um jenen ein schreckliches Loos zu bereiten, indem von dem Urtheilsspruche des Untersuchungsgerichts keine Berufung an die gemischten Kammern Statt fand, sondern nur an den Staatsrath. — Da die Katholiken den Hugenoten stets den Vorwurf machten, sie rissen Rechte an sich, die ihnen die Edikte untersagten, führten calvinischen Gottesdienst in Orten ein, wo es nicht gestattet wäre, und überschritten auf vielfache Weise die Gränzen, innerhalb deren ihnen Duldung bewilligt worden sey, so widmeten die Untersuchungsmänner ihre Aufmerksamkeit namentlich diesen Beschwerden, und verlangten von jeder protestantischen Kirche Belege ihres rechtmäßigen Bestandes. Da traf es sich nun, daß viele Gemeinden keine hinlänglichen Beweise beibringen konnten, sey es, daß sie niemals dergleichen besessen, und ihr

---

t. I. p. 31. Sur l'avis que j'eus qu'en divers lieux de mon obéissance, les gens de la religion prét. réformée faisoient des entreprises contre l'Edit de Nantes, je nommai des commissaires qui eûrent ordre de moi de les réduire précisement dans les termes que mes prédécesseurs leur avoient accordés. — L'on m'avoit dit que, dans le Faubourg St. Germain il s'était fait par eux quelques assemblées et que l'on y prétendoit établir des écoles de cette secte; mais je fis si bien entendre que je ne voulois pas souffrir ces nouveautés, qu'elles cessèrent incontinent. Dann verbot er in einer Stadt, deren Name nicht genannt ist, alle religiösen Zusammenkünfte, und befahl den neuen Einwohnern, die sich daselbst niedergelassen hatten, die Stadt wieder zu verlassen. — Je donnai les mêmes ordres à l'égard de ceux qui s'étaient retirés de nouveau dans La Rochelle, lesquels se trouvaient déjà en fort grand nombre.

*) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 9. p. 2 ff.

Recht sich durch Ueberlieferung oder Gewohnheit unbestritten bisher fortgepflanzt hatte, sey es, daß sie ungenügend oder mangelhaft waren, oder sey es endlich, daß dieselben in den langen Bürgerkriegen verloren gegangen waren; — darum wurden einige Kirchen niedergerissen, weil der Ort kein gegründetes Recht dazu hätte. Um aber die Anzahl derselben zu vergrößern, und die Protestanten noch mehr mit dem Vorwurfe ungesetzlicher Ueberschreitung der Edikte zu belasten, wußten es die katholischen Geistlichen in manchen Gegenden, namentlich in Languedoc, dahin zu bringen, daß mehre Orte in die Listen der reformirten Kirchengemeinden eingeschrieben wurden, welche niemals eine Kirche besessen, noch jemals das Recht des Besitzes angesprochen hatten, wo man vielleicht zwei oder drei Mal des Jahres bei Gelegenheit einer außerordentlichen Feier eine Predigt hielt und die Psalmen sang [1]. — Ludwig XIV, der von dem Zustande der Kirche in seinem Staate nie deutliche Begriffe hatte, und stets den Eingebungen der Jesuiten folgte, wurde getäuscht: er mußte die Hugenoten als unzufriedene Menschen betrachten, die nur auf Gelegenheit lauerten, an sich zu reißen, was ihnen nicht gebühre, und die Gesetze des Staates zu übertreten, so wie er den Sieg der Geistlichen überschätzen, und, unbekannt mit der Zahl der Protestanten in Frankreich, sich der trügenden Hoffnung hingeben mußte, mit gleicher Leichtigkeit und eben so gefahrlos die ganze Lehre Calvins aus seinen Staaten vertilgen zu können, wie er diese Kirchen vertilgt, von denen ein großer Theil in der Wirklichkeit nie bestanden [2].

---

1) So wurden in der Diöcese von Nimes 90 Kirchen auf die Liste gebracht, dont plusieurs étoient des villages dépendants de l'Eglise de Nismes, où leurs habitans se rangéoient aux assemblées de devotion. Hist. de l'Edit de Nantes III. 7. p. 411. Daher gingen vom Staatsrathe bisweilen Befehle aus, Kirchen niederzureißen, wo keine bestanden (cf. l. l. 9. p. 528 f. u. 536). — Ainsi un même jour interdisoit l'exercise en cent trente-cinq lieux, en plusieurs desquels il n'avoit jamais été fait. In Privas diente seit dem Kriege ein Baum zu religiösen Zusammenkünften; dieser wurde umgehauen, l. l. p. 538.

2) Hist. de l'Edit de Nantes t. III. 7. p. 394 ff. ad annum 1661.

Aus der reichen Anzahl der Streitpunkte, die vor den Richterstuhl der Untersuchungsmänner gebracht wurden, müssen wir vor allen das Schicksal La Rochelle's in dem ersten Jahre der selbstständigen Regierung Ludwigs XIV erwähnen. Bei der Uebergabe der Stadt, nach der glorreichen Vertheidigung, wurde den Einwohnern auferlegt, keinem Fremden zu gestatten, sich innerhalb ihrer Mauern häuslich niederzulassen. Dieses Gesetz, das in Bezug auf die Protestanten gegeben worden war, die in drohenden Zeiten dort immer eine Zuflucht suchten und fanden, wurde jetzt erneuert und auf eine Weise ausgedehnt, welche die Religion, den Handel uud den Gewerbfleiß dieser Stadt an der Wurzel angriff [1]). Zwar suchte Colbert, der Beförderer eines betriebsamen und gewerbthätigen Lebens in Frankreich [2]), und darum der Gönner und Schützer der Hugenoten, auf ihre Beschwerden einige Bedingungen zu mildern; aber dennoch traf das Loos der Auswanderung dreihundert Familien, die seit vielen Jahren ihren eigenen Heerd in La Rochelle gegründet hatten, und die Bannung aus der neuen Heimath einer Glaubensänderung vorzogen, für welche ihnen des Königs Gnade zu Theil

1) Die Entfernung wurde aufgelegt: 1. Allen, welche vor der Landung der Engländer nicht domicilirt waren, also Dienstboten, Handlungsdienern, Lehrlingen, Schülern u. dgl. 2. Solchen, die seit der Uebergabe die Stadt verlassen hätten, um (im Kriege der Fronde) Waffen gegen den König zu tragen. 3. Wer sich zur Zeit der englischen Landung daselbst niederließ, um die Einwohner zu unterstützen. 4. Wer vor der Einnahme sich aus der Stadt entfernt hätte, und in Jahr und Tag nicht zurückgekehrt sey. 6. Wer in der katholischen Kirche getauft, deren Glauben abgeschworen habe. 7. Alle Rückfälligen (d. h. die, nachdem sie bekehrt worden waren, wieder protestantisch wurden). 8. Katholiken, die reformirte Frauen geheirathet, und ihre Kinder in der protest. Religion erziehen ließen, und diese Kinder selbst, wenn sie mündig wären. 10. Alle Fremdlinge ohne Ausnahme, die sich häuslich daselbst niedergelassen. — Der letztere Artikel ward dahin limitirt, daß sie daselbst Häuser miethen und Handel treiben dürfen, aber kein Land besitzen, auch der Artikel 4; ferner Artikel 8, in Betreff der Kinder, jedoch nur so lange, als die Eltern lebten. Hist. de l'Edit de Nantes Aktenstücke p. 85 ff.

2) Histoire de la vie et du règne de Louis XIV par Bruzen de la Martinière l. III. p. 139. 205.

geworden wäre. Im Spätherbste des Jahres 1661, zu einer Zeit, wo dreiwochenlanges Regenwetter alle Wege ungangbar gemacht hatte, und ein schirmendes Dach dem Menschen doppeltes Bedürfniß war, wurden die Unglücklichen ohne Erbarmen in die Fremde getrieben; Greise und Kinder, Schwangere und Kranke mußten ihre Wohnungen fliehen; Säuglinge stellte man in ihren Wiegen unter den offnen Regenhimmel, und in langer Reihe stand das Hausgeräthe da, auf unbewachten Karren, eine leichte Beute für Diebe. Zwei Monate lang dauerte die Flucht; aber es folgte des Himmels Strafe, wie man sagte, den unbarmherzigen Vollziehern dieses harten Befehles; denn der eine erblindete, der andere endete seine Tage in Wahnsinn *). —

Vor den Richterstuhl der Untersuchungsmänner brachte die kathol. Geistlichkeit auch ihre Klage wegen unrechtmäßiger Ausübung der calvin. Lehre im Lande Gex. Im Savoyer Gebiete nämlich, in der Nähe der freien Stadt Genf, hatten schon sehr frühe mehre Orte die protestantische Lehre angenommen, und waren durch Vermittlung der Schweizer von dem Herzoge geduldet worden. Dieser Landstrich war unter Heinrich IV an Frankreich gekommen, und Niemand zweifelte daran, daß die Einwohner dieser Orte nicht dieselben religiösen Rechte genießen sollten, wie ihre übrigen Glaubensgenossen im Innern Frankreichs. Im Anfange des Jahres 1662 aber erklärte man: die Protestanten des Landes Gex seyen nicht im Edikte von Nantes einbegriffen, da es früher erlassen worden wäre, als sie dem französischen Reiche angehörten; sie seyen daher verbunden, den protestantischen Gottesdienst

*) Hist. de l'Edit de Nantes III. 7. p. 425—435. Kurze Zeit nachher untersagte ein königlicher Befehl, Kinder nach protestantischer Sitte zu taufen, wenn der Vater katholisch sey. l. l. p. 550 f. — Uebrigens gesteht der König selbst in seinen mémoires (III. p. 58) ein, daß er diese Strenge gebilligt habe: Il n'y avoit aucun mouvement dans le royaume, mais tout ce qui approchait tant soit peu de la désobéissance comme en quelques occasions, à Montauban, à Dieppe, en Provence, à la Rochelle, était d'abord réprimé et châtié sans le dissimuler; de quoi la paix et les troupes que j'avais résolu d'entretenir en bon nombre me donnoient assez de moyen.

einzustellen, den man nur in Ferner und Sergi aus besonderer Gnade noch ferner dulden wolle. Vergebens waren die Vorstellungen und Beweise der protestantischen Gemeinden für das rechtmäßige Bestehen ihrer Kirchen; der Urtheilsspruch wurde ausgeführt; in einundzwanzig Kirchen hörte der calvinische Gottesdienst auf [1]), und es wurde den reformirten Einwohnern sogar untersagt, in den benachbarten Orten der Schweiz der Predigt beizuwohnen. Den katholischen Unterthanen des Landes gestattete man einen dreijährigen Aufschub für das Bezahlen ihrer Schulden, theils um arme Protestanten, die von ihren Gläubigern verfolgt wurden, zur römischen Kirche hinüberzulocken, theils um die Katholiken zu schützen gegen eine strenge Ausübung des Rechts durch reiche und erbitterte Hugenoten [2]). — Dieß war die erste Maßregel einer unerbittlichen Strenge, die hier noch mit einigem Scheine von Gerechtigkeit gepaart war, während in den folgenden Jahren, im Herzen von Frankreich, dieselbe rücksichtslose Strenge auch ohne diesen Schein Statt fand, wo man mit grausamer Willkühr dem protestantischen Bürger den Trost seiner Kirche raubte, und die pflichtmäßige Feier des Sonntags ihm unmöglich machte.

Ludwig XIV, der das Blut seiner Unterthanen in Strömen vergoß, und mit ihrer Habe wie mit seinem Eigenthume schaltete, glaubte durch frömmelnden Sinn und äußere Andacht sich von seinen Sünden zu reinigen, und es geschah daher, daß der Mann, der Europa nach seinem Willen lenkte, sein Lebenlang der Spielball ränkevoller Priester war [3]). Sie pflanzten in seinem Herzen

---

1) Quick, Synodicon I. p. 108.

2) Hist. de l'Edit de Nantes III. 8. p. 460—465. Aktenstücke p. 94 ff. 156 ff.

3) Der Verfasser der éclaircissements historiques sur les causes de la révocation de l'Edit de Nantes I. p. 97 f. La piété avoit jété dans son coeur de profondes racines; et pendant ces alternatives de dissolution et de scrupules, pendant qu'il passait de la faute aux remords et du remords à la faute, il croyait racheter ses désordres et mériter du ciel une grâce plus décidée en travaillant à ces conversions avec plus

frühe den Gedanken, die Einheit des Glaubens in seinem Reiche eben so zu begründen, wie die politische Einheit des Staates an die königliche Macht geknüpft sey [1]), ein Gedanke, den jener andächtige Sinn und eine gewisse geistige Schwäche in Bezug auf Religion sehr begünstigten; daher wir schon im Anfange seiner selbstständigen Regierung die Idee in seiner Seele keimen sehen, die Hugenoten in den Schooß der katholischen Kirche zurückzuführen, insofern es ohne Zwang geschehen könne [2]). —

---

de ferveur. Louis XIV, digne d'avoir donné son nom à son siècle, céda en cette occasion à l'esprit de ce siècle, et dans ses frequents retours vers Dieu, il formait le dessein de convertir les Huguenots, comme trois (wohl vier oder fünf) siècles plûtot — — il eût en expiation de ses péchés, fait voeux d'aller conquérir la terre sainte.

1) Sans cesse on avait représenté au jeune roi que cette religion était aussi contraire à la royauté qu'à la foi Catholique, que ses principes alloient à l'indépendance: on lui avait fait la peinture des maux affreux que ces divisions avoient causés, et du danger qu'avoit couru l'Etat de changer de Gouvernement et de devenir la proie de l'Etranger. Anne d'Autriche, les Ecclésiastiques avoient appuié ces instructions et les avoient gravées dans son esprit, de manière à n'en pouvoir être effacées. — Hist. de la vie et du règne de Louis XIV — — par Mr. Bruzen de la Martinière. Paris 1741 in 4. t. III. p. 372.

2) Er selbst sagt in seinen mémoires III. p. 84 vom Jahre 1661: Et quant à ce grand nombre de mes sujets de la religion prét. réformée qui étaient un mal que j'avais toujours regardé et que je regarde encore avec douleur, je formai dès lors le plan de toute ma conduite envers eux que je n'ai pas lieu de croire mauvaise, puisque Dieu à voulu qu'elle ait été suivie et le soit encore tous les jours, d'un très-grand nombre de conversions. — Die Fortsetzung zeigt, daß man damals noch keineswegs den Plan haben konnte, das Edikt von Nantes aufzuheben. Il me semble, que ceux qui vouloient employer des remèdes violens, ne connoissoient pas la nature de ce mal, causé en partie par la chaleur des esprits, qu'il faut laisser passer et s'éteindre insensiblement, au lieu de l'exciter de nouveau par des contradictions aussi fortes, toujours inutiles d'ailleurs, quand la corruption n'est pas bornée à un certain nombre connu mais répandu dans l'Etat. — Wir werden die Fortsetzung dieses Artikels, der Ludwigs XIV Reflexionen über die Reformation enthält, und sein Betragen gegen die Hugenoten aufklärt, am Ende anführen. Eine andere Stelle findet man III. p. 35. La Vrillière et Du Plessis étoient de bonnes gens, mais dont les lumières paroissoient seulement proportionnées à l'exercise de leurs charges, dans lesquelles

Aber des Königs Wink wurde überall nur zu pünktlich befolgt, und von den Thaten der Willkühr seiner Diener hatte er nur schlechte Kenntniß — denn fast alle Verordnungen waren mit Zwang begleitet.

Schon Richelieu hatte übrigens den Plan gefaßt, beide Kirchenlehren in Frankreich zu vereinigen, und sein Kapuzinermönch Joseph hatte sich mit einem protestantischen Geistlichen lange und vielfach darüber berathen; aber die Täuschung, in Güte die Vereinigung zu Stande zu bringen, schwand bald, und Richelieu's heller Geist sah zu deutlich die schrecklichen Folgen eines Zwanges, als daß er denselben hätte anwenden wollen; das Ausschließen der Hugenoten von den höheren Aemtern des Staates war das einzige Mittel, dessen er sich bediente, um wenige Ehrgeizige zur katholischen Kirche hinüber zu locken. Auf den Bauer und den Bürger, auf Handwerksleute, auf den Kaufmann und den Künstler, die den Kern des protestantischen Glaubens bildeten, hatte dieß keinen Einfluß *), und bei den Großen des Staates

---

il ne tombait rien de bien important. Wozu der Herausgeber beifügt (gezogen aus éclaircissements etc. sur la révocation de l'Edit de Nantes): Dans le Département de Mr. de la Vrillière étoient les affaires qui concernoient les réformées. La manière dont Louis XIV s'en exprime, prouve qu'ils lui donnoient très-peu d'affaires et qu'on était fort loin alors, du moins à la cour, de penser à la funeste révocation de l'Edit de Nantes.

*) Wir wollen aus den éclaircissements historiques etc. I. p. 126 f. eine Bemerkung anführen, die wahr ist, wenn sie sich auch nur wenig auf die Hugenoten in Frankreich anwenden läßt: Il est plus difficile qu'on ne le croit communément d'engager les hommes d'une condition médiocre et sur-tout le peuple des campagnes à changer de religion. Il n'a que ses Pasteurs pour amis, pour conseils, pour arbitres. Les occupations religieuses lui servent de dissipation, de consolation, de délassement; la religion lui tient lieu de morale, de politique, de physique même; elle exerce sur lui toutes les autorités; elle possède son esprit et ses sens de toutes les manières. La signification qui reste, encore parmi nous, aux noms de Payen et de Paganisme, dérivés du nom qu'on donnoit aux habitans de villages, prouve que leur conversion au Christianisme fut bien plus difficile à obtenir que la conversion des habitans de la Cour et des villes.

war ohnedieß die Liebe zum Calvinismus verschwunden, seitdem sie die Hoffnung verloren hatten, sich an die Spitze des hugenotischen Bundes zu stellen. Die Bekehrung (conversion) der Edelleute war daher eine leichte Aufgabe, und schon vor Ludwigs Zeit hatte man viele Beispiele vor Augen. Sie nahm aber besonders überhand, als durch die Vernichtung der Feudalverhältnisse unter der Regierung dieses Fürsten der Landedelmann auf seinem Gute nichts mehr galt, und aller Glanz der Nation am Hofe vereinigt war, als der Wunsch des Königs das Gesetz der Großen wurde, und eine Abschwörung seines Glaubens das sicherste Mittel war, des Fürsten Huld zu erlangen: — da änderten die meisten der Großen die Religion wie die Mode, und der König, der so oft sich und seine Umgebung für den Staat und die Nation hielt, schloß von ihnen auf die Bürger, und wurde durch Priester und Höflinge in dieser Täuschung erhalten. Im Innern des Reiches durfte man diese Stimmung nur merken lassen, um die Lage der Hugenoten unerträglich zu machen; jede Frevelthat ging dem Katholiken ungestraft hin, jede Klage zog dem Protestanten neue Beschränkung seiner Rechte zu, und jedes Verbrechen wurde durch eine Bekehrung gesühnt. — Der König befahl keine Mittel der Gewalt, aber er hörte auch nicht die Stimme des Unterdrückten, und schlug jede Gnade, die von ihm ausging, unmittelbar ab, wie er selbst in seinen Denkwürdigkeiten eingesteht *).

Während das Verfahren des Königs manchen Edelmann in den Schooß der römischen Kirche zurückführte, suchten unter dem Volke, und besonders unter der ärmeren Klasse desselben, Geistliche, Mönche und andere Eiferer auf jede Weise diese sogenannten Bekehrungen zu vermehren, wodurch das Wort zu jener Zeit in Frankreich eine Bedeutung erlangte, die jeden Hugenoten schaudern machte. — Schon unter Richelieu's Verwaltung hatte die Geistlichkeit nicht nur Missionäre unterhalten, und Anstalten errichtet zur Beförderung des Glaubens, sondern

*) Siehe im Anhang den Auszug der mémoires de Louis XIV.

sie hatte auch schon Geldmittel angewendet, um Bekehrungen zu erkaufen [1]). Doch blieb dies noch so viel als möglich geheim, und man vermied dabei alle Gewaltthätigkeiten, weil die Regierung dergleichen nicht geduldet hätte. Seitdem aber Ludwig XIV zu erkennen gab, daß er jedes Verfahren, die Hugenoten zur Abschwörung ihres Glaubens zu bewegen, billige, sobald es sich nur mit Anstand und ohne offenkundige Gewalt ausführen lasse, als er selbst die katholische Geistlichkeit beauftragte, aus allen Kräften zu wirken, die Einheit der Kirche in Frankreich herbeizuführen [2]), da wurde die Lage der Hugenoten fürchterlich, und die Mittel, die man anwandte, empörend. Dazu gehörte vor Allem der Kinderraub, der jetzt so sehr zur Tagesordnung wurde, daß keine Mutter es wagte, ihr Kind aus dem Auge zu verlieren. Man brachte sie in ein Kloster, oder in eine Schule, und entließ sie nach einiger Zeit als Katholiken wieder in das elterliche Haus. — Man ging so weit, das Geständniß sieben- bis achtjähriger

---

1) Le Clergé avoit assigné avec la permission du pape, un fond de trente mille francs sur les revenus écclesiastiques, pour dédommager les pasteurs réformées, qui en se convertissant perdroient leur état; et ce fond ne trouvant point d'emploi parmi les pasteurs était distribué à des Laïcs plus aisés à persuader. Eclaircissements sur les causes de la revocation de l'Edit de Nantes I. p. 89. — Das Gnadenedikt drückte schon den Wunsch aus, einst die ganze Kirche vereinigt zu sehen — et ce fut sous son ministère que se forma en France cette congrégation qui porte le nom de Missionnaires, parcequ'elle commença par des missions faites de village en village, et le nom de Lazaristes, parcequ'elle fit son principal établissement dans une maison qu'elle usurpa sur l'ordre de St. Lazare. Le soin de catechiser le peuple devint une de ses fonctions. — cf. hist. de l'Edit de Nantes II. 10. p. 505. Die maisons pour la propagation de la foi waren besonders im Faubourg St. Germain zu Paris (hist. de l'Edit de Nantes II. 11. p. 566), zu Sedan (ibid. III. 2. 15. p. 334) und andern Orten. Oft hatten Frauen solche errichtet, und lockten besonders die Mädchen des Ortes an sich; z. B. zu Loudun (ibid. III. 2. 15. p. 338). In Grenoble bestand eine der thätigsten Glaubensförderungs-Anstalten, die besonders in den Thälern Pragelas und Breançon den Calvinismus zu vertilgen suchten. Da verwandte sich Du Bosc bei Le Tellier für sie; vergl. dessen Leben von Le Gendre p. 93.

2) Vergl. den Auszug seiner mémoires im Anhange.

Kinder, die man durch Geschenke gewonnen, oder durch Drohungen eingeschüchtert hatte, als hinreichend für eine Bekehrung zu halten, und wehe! dem Vater oder der Mutter, die sich eine Widersetzlichkeit zu Schulden kommen ließen. Schon im Anfange der Sechziger Jahre wurde durch königlichen Beschluß die Einwilligung eines zwölfjährigen Mädchens und eines vierzehnjährigen Knaben für gültig zur Glaubensänderung erklärt, und dem Vater noch die Verpflichtung aufgelegt, seinem bekehrten Sohne den nöthigen Unterhalt zu reichen, mochte er auch als ungehorsamer Taugenichts dem elterlichen Hause entlaufen seyn [1]). Und dennoch bat man sich zwanzig Jahre nachher die Erneuerung dieses Beschlusses als eine Gnade aus, als selbst die Regierung jenes Alter von sieben bis acht Jahren für hinreichend erklärte, über den Glauben des ganzen künftigen Lebens mit Freiheit zu bestimmen [2]). — Hatte man früher schon unter der Hand Bekehrungen erkauft durch äußere Vortheile, so bot man diese jetzt öffentlich als Preis der Glaubensänderung an; denn schon im

---

1) Die Beweise dafür findet man in der hist. de l'Edit de Nantes fast auf jedem Blatte, z. B. p. 546 — Il étoit devenu si ordinaire d'enlever les enfants et si difficile d'obtenir justice contre les ravisseurs que les pères et mères n'osoient les perdre de vue, ni leur laisser le moindre commerce avec leurs semblables de la religion Romaine. Un signe de croix fait par un enfant de sept ou huit ans qu'on y avoit induit par les caresses ou par les petits presents qui peuvent toucher ceux de cette âge, passoit pour une preuve d'une inspiration divine qui appeloit cet enfant à la religion Catholique. C'était assez pour le faire mettre dans quelque couvent. Ueber den Unterhalt vergl. die arrêts du conseil d'état in den Aktenstücken vom Jahre 1661, p. 66, und 1664, p. 176. — Ganz ähnlich spricht die hist. de Louis XIV par de la Martinière IV. p. 312.

2) Quick, Synodicon I. p. 125—129. Hist. de Louis XIV par de la Martinière IV. p. 312. Die Artikel dieses Edikts vom 19. April 1682 waren: 1. die Abschwörung siebenjähriger Kinder als gültig anzuerkennen; 2. den bekehrten Kindern freizustellen, ins elterliche Haus zurückzukehren, oder den Vater zu zwingen, denselben einen jährlichen Unterhalt nach seinem Einkommen zu sichern. 3. die Kinder aus der Fremde zurückzurufen, und in Zukunft keine mehr, ohne Erlaubniß, vor dem 16. Jahr aus Frankreich zu schicken.

Januar 1663 erschien ein Erlaß des Staatsraths an die Rechnungskammer von Montpellier, worin erklärt wurde, daß kein bekehrter Protestant von einem reformirten Gläubiger zur Zahlung seiner Schulden angehalten werden könne; und wenige Jahre nachher (1668) erließ noch eine zweite Verfügung den Neubekehrten in Guienne die Entrichtung der rückständigen Zinsen [1]), Befehle, die Treue und Rechtlichkeit aus dem Kreise des Bürgers verbannten, und jedes Mannes Brust mit Mißtrauen füllen mußten, die aber für den Zweck weise berechnet waren, indem sie dem Neubekehrten Vortheile auf Kosten des standhaften Calvinisten gewährten.

Alle diese Bekehrungsmittel, die wir von Jahr zu Jahr vermehrt sehen werden, wären jedoch fruchtlos gewesen, hätte man nicht dem Bekehrten die Rückkehr zu seinem früheren Glauben abgeschnitten. Der Vortheil des Augenblicks, Wankelmuth und Charakterschwäche, die Macht der Ueberredung und andere Eindrücke konnten Manchen bewegen, der calvinischen Lehre zu entsagen, und dennoch im Herzen derselben gewogen zu bleiben; änderten sich nun jene Ursachen, so geschah es häufig, daß der Bekehrte wieder seinen vorigen Glauben annahm, und somit den Zweck des Hofes und der Priester vereitelte. Daher erschien in demselben Jahre, 1663, eine Verfügung, — welche die Geistlichkeit schon von Richelieu und Mazarin vergebens gefordert hatte — des Inhalts: daß die Strenge der Ordonnanzen gegen die Rückfälligen (relaps) oder Apostaten, wie man sie auch nannte, angewendet werden solle, und später fügte man als Erläuterung hinzu, daß diese Strenge der Ordonnanzen in einer ewigen Bannung aus den Gränzen des Reiches bestehe [2]). Dieser Beschluß verursachte unendliches Elend, und bahnte der Falsch-

---

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 12. p. 86. Aktenstücke p. 142. Abrégé des édits, des arrêts et des déclarations de Louis le Grand contre ceux de la religion P. R. par Soulier Paris 1681 in 12 p. 93. Quick, Synodicon I. p. 115. Hatten zwei Protestanten zusammen eine Schuld, so wurde der Neubekehrte der Entrichtung seines Theils enthoben.

2) Hist. de l'Edit de Nantes III. 8. p. 520 f. Aktenstücke p. 109.

heit und den Ränken einen weiten Weg. Ein Gerücht, ein Schein, die Beschuldigung eines Feindes, und tausend andere Gründe solcher Art, waren hinreichend, um als Rückfälliger verdammt zu werden, und dieser Erlaß hatte eine ähnliche Folge, wie zur Zeit der Revolution das Gesetz über die Verdächtigen *), wenn man weder die Ausdehnung des letzteren Gesetzes, noch die großartige Wuth dieser Zeit bei dem Vergleiche übersieht: — der Friede des Bürgers und die Ruhe vieler Familien wurden gestört. Zwar brachten die Hugenoten im Jahre 1664 ihre Klagen vor den Thron des Königs, und seine Entscheidung setzte der Willkühr bei Anwendung des Gesetzes einige Gränzen; aber dem Mißbrauche wurde nur auf kurze Zeit gesteuert, und der Druck gegen die Reformirten mehrte sich von Jahr zu Jahr. Die zahlreichen Schriften und Bücher, die um diese Zeit aus der Feder der Jesuiten und anderer Geistlichen flossen, gaben Mittel und Wege an, die Ketzerei zu vertilgen, und machten mit dem Gedanken vertraut, daß man das Aeußerste erwarten dürfe. Die Schriften der Protestanten wurden meistens verboten und unterdrückt. —

Eclaircissements historiques sur les causes de la révocation de l'Edit de Nantes I. p. 52—61.

*) On voyait presque dans toutes les jurisdictions des decrets, des emprissonnemens, des annotations de biens, des proscriptions: — on regardoit ces rigueurs comme une Inquisition naissante. Hist. de l'Edit de Nantes III. 9. p. 583.

Viertes Kapitel.

Druck der Hugenoten durch die Commissäre und andere Gerichte. — Schicksal von Privas. — Die Geistlichkeit arbeitet am Untergang der reformirten Kirche in Frankreich. — Aufhebung der Ediktenkammern. Religiöse Richtung in Paris während der Siebenziger Jahre. — Sogenannter Kirchenfriede. — Ludwig XIV bestimmt den dritten Theil seiner Sparkasse zur Beförderung der Bekehrungen. (An. 1663—1679.)

Unterdessen fällten die Untersuchungsmänner in allen Provinzen des Reiches die willkührlichsten Urtheile zum Nachtheile der Reformirten: da die Ansicht des katholischen Mitgliedes immer die leitende war, so wurde kein streitiger Punkt zu Gunsten der Protestanten gedeutet, und den Worten des Edikts von Nantes der gezwungenste Sinn untergelegt; unzählige Gemeinden verloren vor ihrem Richterstuhle das Recht, Kirchen zu besitzen und calvinischen Gottesdienst in ihrer Mitte auszuüben, und der geringste Grund, der kleinste Schein von Gerechtigkeit reichte hin, einen protestantischen Tempel zu schließen, oder niederreißen zu lassen, dessen Bestand oft in die ersten Jahre der Reformation hinaufreichte*). In gleichem Sinne handelte ein anderer außer-

*) Quick, Synodicon: By ordres given unto the Commissioners, the greatest part of the churches cited before them to prove their rights, saw themselves condemned immediately one after another by the decrees of the Privy-council, tho their titles were ever so clear and evident and their defence managed with as much strength and reason as possible. Scarcely a week passed, in which some of these decrees were not made and pronounced and before the year 1673 they had desolated hundreds of churches. — Dann giebt er folgende Liste: In Poitou blieb von 61 Kirchen bis zum Jahr 1674 nur noch die zu Niort übrig, und über 80,000 Seelen waren daselbst ohne allen Gottesdienst; in Guienne bestanden von 80 Kirchen noch 3. In der Normandie noch Caen, Rouen und Dieppe, in der Provence von 16 nur noch 3. Oft ging man über 40 Meilen zu einer Predigt, Taufe oder Abendmahl. — In Vitre wurde die Kirche für ungesetzlich erklärt, weil sie die Belege nicht mehr vorlegen konnte, die ein Brand vernichtet hatte; in Negrepelisse, weil der Ort

ordentlicher Gerichtshof, der um diese Zeit unter dem Namen der großen Tage errichtet wurde, und sich in den südlichen Provinzen, in Auvergne, Vivarais und den Sevennen von Ort zu Ort bewegte. Ihr Zweck war, bedeutende Vergehen, besonders der Großen, den gewöhnlichen Parlementen zu entziehen, und sie durch besondere Richter untersuchen zu lassen; da hiebei die Protestanten vielfach betheiligt waren, so beschwerte sich die gemischte Kammer von Castres über diese Neuerung, aber der König wußte sie durch List so lange hinzuhalten, bis er seine Absicht erreicht hatte *). —

Wir könnten aus den Urtheilssprüchen der Untersuchungsmänner und aus den Erlassen des Staatsraths, die der Ver-

in den Bürgerkriegen erobert worden wäre. Den Protestanten wurde, unter Androhung von Strafe, aufgelegt, mit eigner Hand ihre Kirchen zu zertrümmern. — Zu Pont-de-Vesle in Bresse wurde das protestantische Gotteshaus geschlossen, 1. weil der Ort, worauf die calvinische Kirche stehe, nach Aussage der Katholiken, zu einem Hospitale bestimmt gewesen sey; 2. weil man an der katholischen Kirche vorbei müsse, um sich in die protestantische zu begeben; und 3. weil die letztere zu nahe an der ersteren sey; und doch war seit 65 Jahren keine Störung eingetreten. Die Kirche zu Reisouse, an einem Orte, der oft an Ueberschwemmung litt, wurde für hinreichend erklärt für alle Protestanten des Gerichtsbezirks, so daß manche 16 bis 18 Stunden hätten machen müssen, um eine Predigt zu hören. Histoire de l'Edit de Nantes p. 467 ff.; Aktenstücke p. 102 ff. — Die Kirche von Pont-de-Vesle wurde zu einem Hospitale gemacht, die Glocken u. s. w. nahmen die Katholiken. St. Hippolyt mußte seinen Tempel niederreißen, weil die Einwohner nicht Respekt genug zeigten, als das Sacrament über die Straße getragen wurde. Abrégé des arrêts etc. par Soulier p. 80.

*) Wir wollen hierüber seine eigenen Worte anführen, mémoires I. p. 278 f.: Et cette difficulté, pardessus laquelle j'aurai pu passer plus légèrement si elle se fût présenté en une autre saison, sembloit être alors de plus grande conséquence; car, ayant la guerre avec les Anglais, il était bon de ne pas faire paraître aux Huguenots que l'on voulût en rien déroger aux privilèges que les Edits de pacification leur avoit accordés. Mais je trouvai néanmoins une manière pour éluder insensiblement leur prétension sans avoir besoin de la condamner expressement: car, cherchant à toute heure de nouveaux prétextes pour différer la décision de ce qu'ils proposoient; je fis de jour en jour passer le temps durant lequel l'affaire se trouva consommé, sans qu'aucun d'eux y eût été appelé. Wenn das der König selbst that, so

fasser der Geschichte des Edikts von Nantes mit Sorgfalt alle gesammelt hat, eine Reihe harter Befehle und ungerechter Verordnungen aus dieser Zeit anführen, wenn wir nicht fürchteten, durch das ewige Einerlei zu ermüden, und unter der Masse des Einzelnen, das Loos der Gesammtheit der Hugenoten und ihr Verhältniß zum Staate, aus dem Auge zu verlieren. Nur das Schicksal von Privas müssen wir erwähnen, das dem von Montauban und La Rochelle gleicht, und die bangen Erwartungen aller Hugenoten noch vermehrte. Das protestantische Städtchen Privas, in dem bergigen Landstriche zwischen den Sevennen und der Rhone, hatte im Religionskriege durch seinen Widerstand Ludwig XIII so erbittert, daß er alle Calvinisten daraus verbannte, ihr Vermögen einziehen, und ihre Wohnungen niederreißen ließ. Aber im Laufe der Jahre waren viele zurückgekehrt, hatten ihre Häuser wieder aufgebaut, und die Pflichten treuer und ruhiger Unterthanen erfüllt. Im Kriege der Fronde beförderten sie nach Kräften des Königs Sache, und es glaubten die Söhne dadurch gut gemacht zu haben, was die Väter verbrochen. Da erlangte der Prinz von Conti, ihr Feind, und die Geistlichkeit vom Hofe Erneuerung des früheren Befehls, weil sie, wie ihre Nachbarn katholischen Glaubens, Unzufriedenheit über den Druck der Abgaben gezeigt hatten, und es wurde am 22. Febr. 1664 den zweihundert protestantischen Familien, die sich nicht bekehren wollten, verboten, ferner in Privas zu wohnen und calvinischen Gottesdienst zu üben. Vergeblich waren die Bitten der Unglücklichen; Conti und einige Edelleute der Nachbarschaft, rückten mit Truppen in ihr Land ein, plünderten ihre Habe, verheerten ihr Korn und tödteten das Vieh auf der Weide; die Einwohner jagte man wie das Vieh in den

kann man sich leicht denken, wie seine Diener verfuhren. Dieß schrieb er zu derselben Zeit, wo er mit dem Erzbischof von Paris an der Verminderung der katholischen Feiertage arbeitete, weil dadurch jede regelmäßige Arbeit, für Manufakturen und Gewerbe unentbehrlich, gehindert werde; — offenbar lehrten ihn die hugenotischen Städte dieses Hinderniß erkennen.

Wäldern, und preßte den Gefangenen noch ein schweres Lösegeld ab [1].

Alle diese harten Maßregeln waren zunächst das Werk der katholischen Geistlichkeit, und namentlich der Jesuiten, die den König lenkten und täuschten, und immer fester den Plan hegten, die calvinische Lehre in Frankreich gänzlich zu vertilgen. Die Urtheilssprüche der Untersuchungsrichter wurden auf ihr Eingeben immer strenger und strenger, die Zahl der Kirchen, welche die Protestanten zu schließen oder niederzureißen hatten, mehrte sich täglich; man erschwerte den Druck ihrer Religionsbücher [2], entriß ihnen an manchen Orten, wie in Castres, das Recht, eigene Schulanstalten zu besitzen, an andern Orten beschränkte man die Gegenstände des Unterrichts nach und nach so, daß in den meisten nur noch Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt werden durfte [3], und fing jetzt schon an, sie von Staatsämtern jeder Art, ja von Innungen und Zünften vielfach auszuschließen, Maßregeln, die wir jedes Jahr erweitert sehen werden. Der letzteren Verfügung jedoch, wodurch die Hugenoten von dem Rechte der Meisterschaft und von der Ausübung ihres Geschäftes ausgeschlossen wurden, widersetzte sich Colbert nach Kräften, weil in den protestantischen Städten Manufakturen und Gewerbe, Kunst und Handel blühten, und weil der hugenotische Arbeiter der fleißigste und geschickteste war. Er ließ sie auch im Besitze der Steuerpachtungen und in den Aemtern der Finanzverwaltung, die noch aus Mazarins Zeit größtentheils aus ihnen besetzt waren, weil er ihrer Rechtlichkeit vertraute und ihren regelmäßigen Fleiß liebte. — Die Geistlichkeit

1) Histoire de l'Edit de Nantes III. 10. p. 631 ff. — Aktenstücke p. 192 ff.

2) Jedes protestantische Religionsbuch mußte die Censur eines Ministers passiren, ehe der Druck gestattet wurde.

3) Histoire de l'Edit de Nantes III. p. 618. Aktenstücke p. 185 ff. Quick, Synodicon I. p. 116. Abrégé des arrêts etc. par Soulier p. 111 f. Ferner durfte, nach einem Befehle vom Jahre 1670, nur eine einzige Schule in jedem Orte bestehen, und nur Ein Lehrer an derselben, der von seinen Schülern oder vom Consistorium bezahlt werden mußte.

wählte den langsamen, aber sichern Pfad der List; sie wirkte einen Erlaß für einen einzelnen Fall aus, ließ dann diesen Erlaß auf mehre Fälle gleicher oder ähnlicher Art ausdehnen, bis er zuletzt in ein öffentliches Gesetz umgewandelt wurde, das bald die Gewissensfreiheit, bald andere Punkte des Edikts von Nantes beschränkte [1]). Diese Winkelzüge gelangen so gut, daß selbst im Auslande sich die Stimme der Mißbilligung vernehmen ließ, und der große Churfürst von Brandenburg im Jahr 1665 zu Gunsten der Protestanten an Ludwig XIV schrieb; der König beantwortete zwar dessen Brief mit den freundlichsten Worten, sprach von Erkenntlichkeit, die er den Hugenoten schuldig sey, und von Beobachtung der Edikte, aber ihr Loos wurde um nichts gebessert [2]); und als im Anfange des Jahres 1666 die Geistlichkeit ihre gewöhnliche fünfjährige Versammlung hielt, wirkte sie eine Verfügung aus, in 59 Artikeln, wodurch Alles, was seit etwa zehn Jahren in Bezug auf das Edikt von Nantes von Seiten der Regierung und der verschiedenen Gerichtshöfe beschlossen worden war, zum förmlichen Gesetz erhoben wurde. Zwei Ursachen hatten diese Verfügung veranlaßt: erstens, die religiöse Andacht, die um diese Zeit am Hofe herrschte wegen des Todes der Königin Mutter, die den Protestanten den Schutz, welchen sie ihr, ihrem Sohne und ihrem Minister einst gewährt hatten, dadurch vergalt, daß sie auf dem Todbette noch Ludwig XIV zu deren Vertilgung aufforderte, und zweitens,

---

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. p. 63. — Eclaircissements sur les causes de la révocation de l'Edit de Nantes I. p. 62 f. Wie man hinsichtlich des Rechtes der Meisterschaft in Languedoc verfuhr, lehrt uns Cambolive, Advokat am Parlemente zu Toulouse, in seiner hist. des divers événements concernant les Prot. de France p. 14. — Zuerst wurden durch einen Parlementsbeschluß alle Meisterschaften aufgehoben, mit Ausnahme einiger wenigen, um der Katholiken Gelegenheit zu geben, sich in hugenotischen Städten niederzulassen; dann wurde dieser Befehl wieder aufgehoben, wodurch die schon etablirten Katholiken Meister blieben, und zuletzt reducirte ein Erlaß des Staatsraths die Zahl der Hugenoten in allen Zünften auf ein Drittel.

2) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. p. 2 ff. Aktenstücke p. 7. Quick, Synodicon I. p. 121.

die reiche Beisteuer, welche die katholische Geistlichkeit dieses Jahr bewilligte, als man die gewöhnliche freiwillige Abgabe (don gratuit) von ihr verlangte [1]. Die Folge davon war, daß jetzt schon viele Hugenoten das Land ihrer Väter verließen, und den Anfang machten zu jener Auswanderung, die nachher lange Jahre fortgesetzt wurde, und die thätigsten und wohlhabendsten Bürger aus Frankreich vertrieb [2]. —

Im Jahr 1667 begann Ludwig XIV seine Kriegsunternehmungen gegen das Ausland, drang siegreich in Flandern vor, und unterwarf in wenigen Wochen die Franche-Comté; seine Seele war mit großen Plänen beschäftigt und dem Glaubensstreite seiner Unterthanen abgewendet, daher sind bis zum Abschlusse des Friedens von Aachen der Klagepunkte von Seiten der Reformirten nur wenige. Colbert, der Freund der Hugenoten, wie aller betriebsamen Bürger, herrschte im Staatsrathe, und sein Ansehen schreckte die Eiferer ohne Rücksicht und Klugheit [3]. Daher wurden die Rechte der Protestanten während dieser Zeit geachtet, was um so heilsamer war, da an einigen Orten von Poitou unruhige Auftritte sich ereignet hatten, und der Geist der Widersetzlichkeit unter den gebeugten Hugenoten zu wurzeln begann; — hie und da sammelten sich die Gemeinden zu gewohnter Stunde auf den Trüm-

---

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. p. 62 f. und p. 118.

2) Ecclaircissemens historiques sur les causes de la révocation de l'Edit de Nantes I. p. 63.

3) Colbert fut toujours un appui pour les réformés, toujours un ardent défenseur de l'Edit de Nantes. Les protestans ne furent attaqués que quand il eut perdu la principale influence dans les Conseils. Attaché à tout ce qui pouvoit contribuer à la richesse et à la prospérité du royaume, il sentoit tout ce qu'il étoit dû de menagéments à une réligion professée par les négocians les plus accrédités, les manufacturiers les plus industrieux, et presque tous les habitans de nos côtes maritimes. Il employoit volontiers les Calvinistes dans les finances royales, où il se louoit de leur probité et de leur modéstie etc. Eclaircissements historiques sur la révocat. de l'Edit de Nantes I. p. 66. 67. Cf. Voltaire, siècle de Louis XIV. II. p. 319.

wern ihrer Kirchen, und es wagte Niemand sie mit Gewalt zu entfernen [1]).

Nach hergestelltem Frieden wandte der König seinen Blick in das Innere seines Reiches, auf die Vereinfachung des Gerichtsganges, und horchte auf den Vorschlag derjenigen, die ihm zur Aufhebung der sogenannten Ediktenkammern riethen. Diese Kammern dienten allerdings zu manchen Mißbräuchen und hemmten oft den regelmäßigen Gang der andern Parlemente, indem sie zuweilen Klagen annahmen, die dort schon spruchreif waren; zudem hatte dabei nur noch ein einziger calvinistischer Richter Sitz und Stimme, und es schien demnach deren Aufhebung die Sache der Protestanten in Nichts zu gefährden, da der König versprach, bei allen Parlementen der Untersuchungskammer einen Hugenoten beizufügen. Dennoch geriethen die Reformirten in Unruhe, weil es ein unmittelbarer Angriff auf das Edikt von Nantes war, weil schon der Name dieser Kammern auf ihre Entstehung unter Heinrich IV hinwieß, und weil sie gewohnt waren, Alles, was von der gegenwärtigen Regierung ausging, mit argwöhnischem Auge zu betrachten, und überall ein schlimmes Ende zu erwarten. Deßwegen schickten sie eine Gesandtschaft an Ludwig XIV, um das Fortbestehen der Ediktenkammern zu erbitten; an ihrer Spitze stand Dü Bosc aus der Normandie, der erste hugenotische Redner seiner Zeit, in der Blüthe männlicher Jahre, von schöner Gestalt, wohltönender Stimme, festem Charakter und makellosem Lebenswandel. Der König empfing sie wohlwollend, unterhielt sich freundlich mit Dü Bosc, und trug Gefallen an seiner Rede und seinem Benehmen [2]); aber dessenungeachtet wurde

---

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 12. p. 92 a.

2) La vie de Du Bosc par Le Gendre p. 50 ff., wo man die wirklich schöne Rede nebst des Königs Antwort findet; er war allein mit Ruvigny in Ludwigs Kabinete; das Ende seiner Rede enthielt die wahren Worte: dans ce trouble et dans ces apprehensions chacun tâchera sans doute à se sauver par la fuite: ce qui depeupleroit votre royaume de plus d'un million de personnes, dont la retraite feroit un insigne préjudice au négoce, aux manufactures, au labourage, aux arts et aux métiers et même en toutes façons au bien de l'Etat.

nach abermaliger Berathung im Jahre 1669 beschlossen, die beiden Ediktenkammern von Paris und Rouen [1]) aufzuheben. Zur Entschädigung erhielten die Protestanten die Befugniß, in bürgerlichen Rechtsfällen zwei, und in criminellen drei Richter an den Parlementen auszuschlagen, und die Zurücknahme von zehn Artikeln aus jenen 59, welche im Jahre 1666 die Geistlichkeit erlangt hatte. —

Der Anfang der Siebenziger Jahre war für die Protestanten günstiger: die Regierung, durch Colberts Einfluß geleitet, behandelte einige Zeit lang dieselben etwas milder, oder schien sie aus den Augen zu verlieren; Gerichte und Untersuchungsmänner ließen in ihrer Strenge etwas nach, und fällten hie und da ein Urtheil nach Billigkeit und Recht [2]); nur die katholische Geistlichkeit vergaß nichts, was zur Erreichung ihres Zweckes dienen

1) Die Ediktenkammer von Rouen wird nicht im Edikt von Nantes erwähnt; sie bestand wahrscheinlich erst seit dem Frieden von Montpellier, als die Ediktenkammer von Castres in eine Chambre mipartie verwandelt wurde, die man im folgenden Jahre 1670 nach Castelnaudary verlegte (histoire de l'Edit de Nantes III. 2. 13. p. 188) und dann mit dem Parlemente in Toulouse vereinigte (Cambolive, Doctor und Advokat am Parlemente zu Toulouse: histoire de divers événements, concernant les Protestans de France. Amsterd. 1698. in 12. p. 23) — Zu derselben Zeit verlor die katholisch-theologische Facultät das Recht des Committimus; die Geistlichkeit suchte ebenfalls durch eine Gesandtschaft, an deren Spitze Bossuet stand, den Verlust abzuwenden; eben so vergeblich. Eclaircissements historiques etc. I. p. 69 f.

2) Quick, Synodicon I. p. 122. Er, wie alle diejenigen, die der französischen Regierung gleich Anfangs den Plan beilegen, das Edikt von Nantes zu widerrufen, sieht auch in dieser Milde nur Heimtücke und List; die Milderungen, die eintraten, waren: 1. Bestätigung einiger protestantischen Kirchen, deren Rechtmäßigkeit angefochten war; 2. Cassation des Beschlusses des Parlements von Rouen, das die Protestanten zwingen wollte, sich bei Begegnuug des Sacraments auf die Kniee zu werfen, — so wie andere strenge Verfügungen desselben Parlements hinsichtlich der Künste und Handwerker — an deren Aufhebung hatte Dü Bosc großen Antheil, vgl. dessen Leben von Le Gendre p. 70. 71. 94 u. a. — 3. Man vernichtete den Befehl eines Richters von Charenton, welcher die Worte: „die da seufzen unter der Tyrannei des Antichristen", als anspielend auf die Gegenwart, aus der Liturgie vertilgt haben wollte.

konnte. Besonders griff sie damals in zahlreichen Büchern die Lehre der Calvinisten an, suchte deren rechtliche Ansprüche auf Duldung und Schutz darin in Zweifel zu ziehen, und brachte die spitzfindigsten Gründe für die Aufhebung des Edikts von Nantes vor; denn jedes Buch über Sachen der Religion fand damals Leser, indem eine gewisse Art von Andacht und ein frömmelndes Treiben vom Hofe ausging, und sich durch die ganze Klasse der vornehmen und gebildeten Welt verbreitete *). Aus den Schriften, die in diesen Jahren in außerordentlicher Anzahl gedruckt wurden, lassen sich drei Parteien erkennen: 1. Eifernde Katholiken, an ihrer Spitze die Jesuiten; 2. strenge Hugenoten, voran die protestantischen Geistlichen, und 3. eine Partei, die wir mit dem Namen der Indifferentisten bezeichnen können. Diese letztere bestand großentheils aus sogenannten Bekehrten, da derjenige, der den Glauben seiner Jugend und alle Eindrücke seines natürlichen, kindlichen Herzens abschwört, meistens entweder Fanatiker oder Indifferentist wird. Während nun jene beiden ersten Parteien einander mit feindlichem Hasse angriffen und verfolgten, faßte diese dritte, die von Jahr zu Jahr mehr überhand nahm — wie man deutlich aus der Religionsgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts in Frankreich ersieht, mag man nun den philosophischen Geist dieses Jahrhunderts als Ursache oder als Folge jener religiösen Gleichgültigkeit betrachten — diese dritte Partei, sage ich, faßte um diese Zeit von Neuem den Plan einer Vereinigung beider Kirchen. Es bildete sich zu diesem Zwecke eine Gesellschaft, unter der Leitung des Marschals von Türenne, welcher vor Kurzem freiwillig zur katholischen Kirche

---

*) Unter diesen Schriften sind am bekanntesten: 1. das Werk des berühmten Jansenisten Arnaud: de la perpétuité de la foi. 2. Das von Bossuet: exposition de la doctrine de l'Eglise Catholique. Das letztere soll den Marschal von Türenne bekehrt haben, denn man bewahrt gern den Schein eigener Ueberzeugung, wenn gleich äußere Gründe kräftiger wirkten. Eclaircissements historiques sur les causes de la révocation de l'Edit de Nantes I. p. 94 f. Histoire de l'Edit de Nantes III. 2. p. 192 f. und 14. p. 233. Die Bekehrung machte großes Aufsehen in Paris; man vgl. mém. de l'Abbé de Choisy.

übergetreten war, nachdem er lange allen Lockungen zur Bekehrung widerstanden hatte, und den die Langeweile seit Abschluß des Friedens von Aachen bewogen zu haben scheint, sich mit diesem Geschäfte abzugeben. Türenne, der zweite Sohn des Herzogs von Bouillon, welcher das Edikt von Nantes hatte erkämpfen helfen, war lange Zeit seinem väterlichen Glauben ergeben geblieben, und hatte den Hugenoten viele Dienste geleistet, so lange seine jüngere Schwester und seine geistreiche Gemahlin — eine Tochter des Marschals La Force — leitenden Einfluß auf ihn ausübten; — aber die Lockungen des Hofes waren zu verführerisch und sein Glaubenseifer schwach. Bald schlossen sich mehre bekehrte Gelehrte und einige protestantische Geistliche an ihn an, und der Plan fand solches Gefallen, daß der Hof den Hugenoten eine Nationalsynode gestatten wollte, um die Sache in Berathung zu ziehen. Aber die Reformirten wußten wohl, daß man unter dieser Vereinigung nichts Anderes verstand, als einen Uebertritt zur römischen Kirche, mochte man auch Anfangs als Lockspeise einige Aenderungen gestatten, oder einige Mißbräuche abschaffen, und schlugen die Synode, um die sie vorher so lange nachgesucht hatten, aus. Bald rief der neue Krieg den Marschal auf einen andern Schauplatz, und der Plan gerieth eine Zeitlang in Vergessenheit, oder wurde doch weniger emsig betrieben [1], bis man im Jahre 1673 denselben abermals ernstlich in Berathung zog, als die Hugenoten eine Provinzialsynode zu Charenton hielten [2]; aber keine der beiden Kirchen konnte sich zu Aenderungen entschließen; die eine wollte Alles gewinnen, die andere sollte Alles verlieren; darum mußte jede Vermittelung scheitern. —

Dieser Vereinigungsplan war die Folge des sogenannten Kirchenfriedens, vom Jahre 1669, zwischen den Jansenisten und Jesuiten, die nach langem kleinlichen und nutzlosen Streiten

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 13. p. 136 ff. Die Pläne der Reunion stehen Aktenstücke p. 87 f.

2) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 14. p. 256 ff.

eine eben so kleinliche Uebereinkunft auf einige Jahre trafen, und diese Uebereinkunft einen Kirchenfrieden nannten [1]. Höflinge und Schmeichler schilderten die Ausgleichung dieses Streites, „der dem übrigen Theile der Welt unbekannt oder von ihr verachtet war" [2], als eine der glorreichsten Handlungen des Monarchen, und eine Schrift, die unmittelbar hernach erschien und in dem Staatsarchive niedergelegt wurde, gab, um des Königs Ruhm noch zu erhöhen, Mittel und Wege an, wie man auch die zweite Sekte, die Reformirten, mit der römischen Kirche aussöhnen könnte [3]. — Wie jener Kirchenfriede hauptsächlich durch die Mitwirkung der Herzogin v. Longueville zu Stande gekommen war, einer Schwester des großen Condé, die in ihrem Alter frömmelnder

---

1) Aus einem Buche des **Jansenius** über Augustin hatte zuerst die theologische Fakultät zu Paris und dann der Pabst fünf Sätze verdammt, die dem Sinne nach in dem Buche standen, aber nicht mit den nämlichen Worten. Die Jansenisten, an deren Spitze die geistreichsten Männer jener Zeit, Arnaud, Pascal, Nicole u. A. standen, läugneten nun, daß diese Sätze sich in Jansenius fänden (wohl aber in Augustinus), während die Jesuiten und einige andere Geistlichen das Gegentheil behaupteten, und vom Pabste eine Bulle erlangten, die da sagte, daß die Sätze in Jansenius enthalten und verdammt wären. Das päbstliche Formular sollte nun von jedem Geistlichen unterschrieben werden, allein vier Bischöfe weigerten sich dessen, und es entstand ein heftiger Streit. der durch diesen Kirchenfrieden endigte, welchen der neue Pabst Clemens IX vermittelte und welcher engagea les quatre evêques à signer **sincèrement** le formulaire au lieu de **purement et simplement**; ainsi il sembla permis de croire, en condamnant les cinq propositions, qu'elles n'étoient point extraites de Jansenius. Voltaire, siècle de Louis XIV, ed. Turneisen, 2 vol. in 8. II. p. 357.

2) Voltaire l. c.

3) Diese Schrift, die der Verfasser der éclaircissements historiques sur la révocation de l'Edit de Nantes vor Augen hatte, führt den Titel: Considérations de religion et d'état — pour faire voir la nécessité et la possibilité, qu'il y a de réunir les hérétiques de France à l'Eglise Catholique p. 113 f. „On y propose de gagner secrétement une cinquantaine de ministres, de les assembler en Synode, d'ouvrir une conférence avec des Docteurs Catholiques, dans laquellle les Pasteurs, gagnés d'avance, se réuniront à l'église, de revoquer ensuite l'Edit de Nantes, comme devenu inutile, et d'obtenir du Pape une dispense de quelques pratiques Catholiques, en faveur des Calvinistes scrupuleux.

Andacht sich ergab und die Jansenisten begünstigte, während sie im Kriege der Fronde durch ihre regellosen Sitten eben so, wie durch ihren Verstand und ihre Schönheit bekannt war, so wollte nun hier die Prinzessin von der Pfalz, des Königs Schwägerin, eben so fromm und andächtig, wie die Herzogin, durch einen allgemeinen Religionsfrieden ihren Namen verewigen [1]).

Zu der Zeit, als der Anfang mit diesen allgemeinen Bekehrungsversuchen gemacht wurde, hatte der König seinen ersten Anfall religiöser Reue wegen seines Umgangs mit Frau von Montespan, und glaubte den Fehler hinreichend gesühnt, wenn er die noch übrigen Hugenoten in den Schooß der wahren Kirche zurückführte, daher er jenem Accommodement, wie es der Verfasser der Geschichte des Edikts von Nantes nennt, ein geneigtes Ohr lieh [2]); sobald er aber von dieser Stimmnng geheilt war, und Frau von Montespan wieder seine ganze Liebe besaß, wurden über dem Feldzuge gegen die Holländer die Calvinisten in Frankreich von dem Könige vergessen. Ludwig XIV drang bis zum Jahre 1672 siegreich in das Herz von Holland, eroberte in sechs Wochen zum zweiten Male die Franche-Comté und schien der Gebieter von Europa werden zu wollen, als Wilhelm III sein Vaterland rettete, und der Kaiser und das deutsche Reich dem französischen Eroberer den Krieg erklärten. Obwohl die katholische Geistlichkeit triumphirend behauptete, der Feldzug gegen die Holländer sey ein halber Religionskrieg, und es beabsichtige ihr großer König die Wiedereinführung der katholischen Lehre in jenem freien Handelsstaate, so verlebten doch die Hugenoten während dieses Krieges ihre ruhigsten Tage unter Ludwigs XIV Regierung. Viele Protestanten Frankreichs dienten auf der Flotte und in den Heeren des Königs: Dü Quene, der große Seemann, der einzige würdige Gegner von Ruyter, gehörte der re-

---

1) **Eclaircissements historiques sur la révocation de l'Edit de Nantes I. p. 105—118.**

2) **Eclaircissements historiques etc. I. p. 118—122. Sehr gut nach den Briefen der Frau von Maintenon.**

formirten Kirche an; Türenne fiel bei Saßbach im Jahre 1675, von einer Kanonenkugel getroffen, und den erledigten Marschalstab erhielt Schomberg, ein wackerer Feldherr und ein treuer Anhänger des calvinischen Glaubens bis zum letzten Athemzuge. Ruvigny war zuletzt des Königs Bevollmächtigter in England, und sein Sohn, wie früher der Vater, der ständige Vertreter der Hugenoten am Hofe von Paris [1]). Im Innern des Reiches wurden während dieser Jahre die Drangsale früherer Zeiten gemildert, da des Königs Betragen immer die Richtschnur war, nach der man im ganzen Lande handelte; und die Klagen der Protestanten über neue Bedrückungen und Verletzung der Edikte nahmen um vieles ab. — Den Pfarrern an den Kirchen adeliger Grundeigenthümer [2]), und den Geistlichen solcher Orte, deren Tempel niedergerissen, oder deren Gottesdienst verboten worden war, benahm man zwar die Befugniß, den Synoden beizuwohnen, wodurch sie ihre geistlichen Vorrechte verloren, die schweren

1) La vie de Du Bosc par Le Gendre, passim; und éclaircissements historiques I. p. 123 ff.

2) Die Hugenoten hatten das Mittel gefunden, sich in den Wohnungen protest. Grundeigenthümer, die das Recht hatten, für sich und ihre Familie eigenen Gottesdienst in ihrer Behausung anzuordnen, einzustellen; diese églises de fief, wie man sie nannte, wurden nun in jenen Gegenden, worin viele bestehende Kirchen durch die Commissäre vernichtet worden waren, häufiger besucht, und auch hie und da neue eingerichtet, wodurch manche Gemeinde, trotz der Strenge der Untersuchungsrichter, im Genusse der Predigt sowohl, als aller religiösen Funktionen blieb, nur daß sie dabei vom Willen des Eigenthümers abhängig war. Bald aber beschränkte man diese Kirchen eben so wie die andern, zuerst, indem man den Geistlichen derselben die Rechte ihres Standes nahm; dann, indem man jedem hugenotischen Edelmanne auflegte, vor den Commissären darzuthun, daß er die Befugniß habe, eine eigene Kirche zu besitzen, ferner, indem man erklärte, daß nur diejenige église de fief bestehen dürfe, welche seit dem Edikte von Nantes unmittelbar in gerader Linie bei dem Stammhause blieb; im Jahre 1685 wurden sie dann gänzlich aufgehoben. Quick, Synodicon p. 120. — Durch die verminderte Anzahl der Synodalmitglieder konnte die Geistlichkeit sich auch mit mehr Schein auf die Abnahme der Calvinisten im Allgemeinen berufen. cf. hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 15. p. 305. Aktenstücke 89. 94.

Einquartierungen erdulden und die gewöhnlichen Abgaben entrichten mußten; — in manchen Gegenden schlossen die Zunftmeister die Hugenoten von der Meisterschaft bei ihren Handwerken aus, die Aerzte und Apotheker, die eine ähnliche Zunft bildeten, wollten keine Calvinisten unter sich aufnehmen, und die Parlemente machten den reform. Advocaten zuweilen Schwierigkeiten, als Vertheidiger eines Angeklagten aufzutreten; — allein an diese Dinge war man schon lange gewöhnt, und beschwerte sich erst dann darüber, als alle diese Maßregeln, die bisher nur hie und da vorkamen und vorübergehend waren, später durch königliche Erlasse gebilligt und als allgemeine Verordnung im ganzen Reiche ausgeschrieben wurden. — Einiges mußte Ludwig XIV auch der katholischen Geistlichkeit nachsehen, damit ihre Gaben reichlicher ausfielen, zumal da die Protestanten immer noch ihre alten Forderungen machten, und also auch hierdurch zur Last fielen.

Aber im Jahre 1676, noch ehe der Krieg beendigt war, hatte der König einen neuen Anfall der Reue *), der dießmal von seiner Mätresse getheilt wurde; sie trennten sich auf einige Zeit mit den besten Vorsätzen — und vereinigten sich wieder, nachdem die Buße vorüber war. Diese Tage der Reue brachte die Frau von Montespan mit Fasten und Beten zu, betrauerte und beweinte ihre Sünden, und besuchte andächtig die Kirchen

---

*) Es war bei Gelegenheit eines Jubileumsfestes; und Festtage hatten immer großen Einfluß auf das Gemüth des Königs. Madame de Caylus sagt: Louis XIV étoit né sage et si régulier dans sa conduite qu'il ne manqua jamais d'entendre la messe tous les jours, que deux fois dans sa vie, et c'était à l'armée. Les grandes fêtes lui causoient de grands remords; également troublé de ne pas faire ses dévotions ou de les mal faire. Auf diese Zeit paßt, was der Abbé de Choisy in seinen mémoires sagt p. 231. Son zèle pour la religion Catholique augmentoit de jour en jour. Il n'épargnoit ni soin, ni dépense pour faire instruire les nouveaux Convertis. Il fit imprimer à ses dépenses pour plus de quatre-vingt mille livres de livres de piété et de religion qu'il faisoit distribuer dans les provinces, et cela dans le temps qu'il retranchoit la plûpart de ses plaisirs. Il faisoit de continuelles graces aux nouveaux Convertis. — Der Marquis von Verac erhielt 40,000 Livres, um die Calvinisten in der Dauphiné zu bekehren.

von Paris; der König dagegen widmete zur Sühne den dritten Theil seiner Sparkasse (économats) der Bekehrung der Hugenoten. „Diese Bestimmung blieb lange ein Geheimniß, sey es, daß man sich scheute, die Bekehrten in Verdacht zu bringen, als habe Eigennutz, nicht Ueberzeugung, diese Veränderung bewirkt, oder sey es vielmehr, daß Ludwig XIV, der in allen seinen Handlungen Würde und Anstand beobachtete, Bedenken trug, den Eifer eines Apostels zu zeigen, während seine Lebensweise so schlecht damit übereinstimmte. Pelisson, selbst bekehrter Hugenot, dem seine Talente das innigste Vertrauen dieses Fürsten erworben hatten, der des Königs Denkwürdigkeiten nach dessen Angabe ausfertigte, war mit der Verwaltung dieser Kasse beauftragt, und theilte denjenigen, die unter ihm arbeiteten, die Weisungen (reglements) zu." — — „Die Bischöfe, nachdem sie die ihnen bestimmten Summen erhalten hatten, schickten Listen ein, mit den Namen der Bekehrten und den Preisen, nebst Belegen (pièces justificatives), d. h. Abschwörungen und Quittungen. Der laufende Preis war in den entfernteren Gegenden sechs Livres auf den Kopf [1]. Doch gab es auch wohlfeilere. Die theuerste, die ich finde, ist für eine zahlreiche Familie zweiundvierzig Livres." [2]) — „Anfangs lieferte jede Provinz jährlich nur drei- bis vierhundert Bekehrungen, als man

---

1) Eclaircissemens historiques sur la révocation de l'Edit de Nantes I. p. 142 f. Il (Pelisson) avertit les evêques, qu'un moyen sûr de plaire au roi, étoit d'envoyer de nombreuses listes de Convertis, et d'observer les instructions contenues dans un écrit qu'il leur adressa; il ne se chargeoit que des conversions à faire et déclaroit qu'il s'étoit engagé à ne point parler au roi de celles qui étoient faites avant cette singulière époque. — Die Mark Silber ist wohl dabei zu 26 Lvrs. gerechnet. Zu Voltaire's Zeit war ein Livre etwas Weniges mehr, als die Hälfte. Cf. siècle de Louis XIV. t. I. p. 232 ff. — Uebrigens bemerkt der Verfasser der éclaircissemens von diesem Pelisson, dem eleganten Geschichtschreiber Ludwigs XIV, daß er wahrscheinlich beträchtliche Unterschleife gemacht habe, und nach allen Anzeigen als Protestant gestorben sey (I. p. 148); das letztere verwirft jedoch Bayle als unwahr.

2) Eclairciss. hist. etc. I. p. 144 — des commis examinoient ensuite si chaque quittance étoit accompagnée d'une abjuration en forme.

aber hier umgekehrt, wie bei andern Unternehmungen, von der Größe der Summen, welche die Bischöfe verlangten, auf den glücklichen Fortgang der Unternehmung schloß, so hatte man bald Ursache, am Hofe über die Wunderdinge zu erstaunen, die Pelisson bewirkte" [1]). „Als sich daher um dieselbe Zeit der lange Kampf, ob der König das Recht habe, über das Einkommen einer erledigten geistlichen Stelle bis zu deren Wiederbesetzung zu verfügen, für Ludwig entschied, errichtete man aus diesem Einkommen eine neue Kasse zu dem nämlichen Zwecke, und verlängerte oft die Zeit der Erledigung, um die Bekehrungen zu vermehren" [2]).

---

1) l. c. p. 145. Les dévots eux mêmes eurent peine à s'empêcher d'y plaisanter de cette éloquence dorée, „moins savante, disoient ils, que celle de Bossuet, mais bien plus persuasive." Dieß war überhaupt die fürchterlichste Zeit der Proselytenmacherei: ces desseins de conversion entroient également dans les liaisons de galanterie et dans les affaires politiques. Les maîtresses convertissoient leurs amants etc. Eclaircissemens I. p. 96.

2) Eclairciss. hist. I. 145—147. Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 15, p. 350—353. Aktenstücke p. 99 f. Hier wird neben Pelisson besonders der Bischof von Grenoble, nachheriger Cardinal Le Camus, als thätig erwähnt. Nach ihm war die Summe für eine Bekehrung 2, 3, 4 und 5 Pistolen, einige Male, doch selten, ging man auf 100 Fr. — Dagegen scheint man in Montpellier freigebiger gewesen zu seyn, Cambolive (histoire des diverses événements concernant les Protestans de France) p. 26 ff. sagt, man habe daselbst bezahlt: Edelleuten und Advokaten 300 Lvrs., Bürgern und Kaufleuten 100 Lvrs., Handwerkern 50 Lvrs. Bei zahlreichen Familien wurden die Kinder gerechnet und kopfweise bezahlt; dieses Geld wurde aber in Languedoc, nach Cambolive's Versicherung, der Provinz aufgelegt. In Montpellier war der Großvicar, auf Befehl des Bischofs, der Kassenverwalter, und bediente sich eines gewissen Schneiders Tinel als Spion und Gehülfen, dessen avarice le faisoit courir comme un enragé et pour y réussir il avoit dans la ville ses préposez, qui lui donnoient avis des personnes ou familles pauvres, de ceux qui avoient des procés civils ou criminels, des enfants qui étoient rebelles à leurs pères et à leurs mères, des inimitiez entre la femme et le mari — — — si c'étoit une pauvre fille on lui promettait de la marier avantageusement. Si c'étoit une jeune veuve on lui promettoit la même chose et de nourrir ses enfans, si elle en avoit et aux femmes vieilles de les pensionner. Dieser Tinel war ein vollkommener Schacherjude; er führte

Diese Kasse, welche die Hugenoten mit der Büchse der Pandora verglichen, war der Anfang großen Unglücks für sie. Die Listen, mit Namen gefüllt aus der Hefe des Volkes, und durch tausendfachen Betrug vermehrt, mußten dem Könige die Meinung einflößen, daß der Glaube der Reformirten sehr schwach sey, und daß der geringste Vortheil genüge, sie zum Abschwören zu bringen. Dieser Wahn brachte eine Menge strenger Verordnungen gegen die Calvinisten hervor, denen man sich durch die Bekehrung (oder Verkehrung, perversion) leicht entziehen konnte; und da die Erfahrung zeigte, wie schwach das Band sey, das den Neubekehrten an die römische Kirche fessele, indem Viele, trotz ihres schriftlichen Eides, mit dem man den schändlichsten Mißbrauch trieb, bald wieder die Predigt besuchten, so wurde im März 1679 das Edikt gegen die Rückfälligen erneuert, und neben der früheren Strafe der Bannung noch öffentliche Kirchenbuße und Einziehung des Vermögens dem Schuldigen auferlegt [1]). — Später wurde jenes Geld, das durch die erledigten Aemter bis zu deren Wiederbesetzung einging, zu Jahrgehalten für Solche bestimmt, die durch die Abschwörung ihren Unterhalt verloren; aber treulose Verwaltung vereitelte auch diesen Plan, und der König war allenthalben der Betrogene [2]).

Jeden, der Neigung zur Bekehrung zeigte, zu einem Notär, welcher den Abschwörungsakt ausfertigte, und dem Bekehrten eine schriftliche Anweisung für die Bezahlung gab.

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 16. p. 376 ff. Aktenstücke p. 107. Eclaircissemens I. p. 149 f. In der Einleitung des Ediktes steht: nous avons été informés, que dans plusieurs provinces de notre royaume, il y en a beaucoup qui, après avoir abjuré la religion p. r. dans l'espérance de participer aux sommes que nous faisons distribuer aux nouveaux convertis, y retournent bientôt après.

2) Eclairciss. hist. I. p. 151 f.

Fünftes Kapitel.

Frau von Maintenon. — Die Jesuiten und Jansenisten reichen Gutachten ein über die besten Mittel der Bekehrung. — Aufhebung der chambres miparties. — Eifer für Proselytenmacherei im ganzen Reiche. — Harte Verordnungen gegen die Hugenoten. — Louvois bringt die Bekehrungen in das Bereich seines Amtes. — Morillac beginnt die ersten Dragonaden in Poitou. — Flucht der Hugenoten. (An. 1679—1681.)

Diese andächtige Stimmung Ludwigs XIV, die jenen Bekehrungseifer in ihm hervorgebracht hatte, dauerte dießmal lange fort, und wurde gehegt durch die Maintenon, die um dieselbe Zeit des Königs Herz gewann, als er der Frau von Montespan überdrüßig zu werden anfing. Franziska von Maintenon war selbst von protestantischen Eltern geboren, gehörte einer Familie an (d'Aubigné), deren Name öfters ehrenvoll erwähnt wird in den Jahrbüchern des hugenotischen Bundes, und bekannte in ihrer Jugend dieselbe Lehre; aber die Schläge des Unglücks, denen ihr junges Leben ausgesetzt war, nährten in ihrem Herzen ein frommes, religiöses Gefühl, das in der römischen Kirche, deren poetische Seite sich der Einbildungskraft des Menschen bemächtigt, und den Verstand desselben befangen hält, mehr Befriedigung fand, als in der einfachen calvinischen. Sie nahm daher schon vor ihrer Vermählung mit dem Dichter Scarron den katholischen Glauben an, und bewahrte jenes Gefühl religiöser Andacht, die oft nichts als Frömmelei war, auch im Umgange mit Ludwig XIV, der sie als Erzieherin seines Sohnes bei der Frau von Montespan kennen lernte, und sich im Jahre 1686 *) förmlich mit ihr trauen ließ. Sie selbst rieth zwar dem Könige nie zu den Mitteln der Strenge, aber er, wie sie, gehorchten den Eingebungen eifernder Geistlichen, und Ludwig XIV, welcher der ka-

*) Das Jahr der Antrauung wird sehr verschieden angegeben; nach dem Verfasser der éclaircissemens hätte sie schon 6 Monate nach dem Tode der Königin Statt gefunden, also im Anfange von 1684. (I. p. 233 ff.)

tholischen Kirche sehr ergeben war [1]), die Hugenoten haßte [2]), und die Einheit des christlichen Glaubens aus politischen Gründen wünschte [3]), war gewöhnt, seinen Willen allenthalben als

---

1) Der Herzog von Richelieu sagt in seinen mém. I. p. 19: Comme le roi prit le parti de la dévotion, qu'elle (Mdme. de Maintenon) sut lui inspirer si adroitement dans un circonstance favorable; l'église et les Jesuites se servirent d'elle pour donner une tournure nouvelle aux affaires de la religion et elle se servit d'eux pour obtenir la main du roi. Folgende Reflexion über die Wahl seiner Religion steht vielleicht nicht unpassend hier (mém. III. p. 94): J'ai donné beaucoup en premier lieu au consentement général de toutes les nations et de tous les siècles, et particulièrement de tous, ou presque tous les hommes les plus célébres dont j'ai jamais entendu parler, soit pour les lettres, soit pour les armes, soit pour la conduite des états qni en général ont estimé la piété, quoiqu'en differentes manières: au lieu qu'on ne compte depuis tant de temps pour impies et pour athées, qu'un très petit nombre d'esprits médiocres, qui ont voulu passer pour plus grands qu'ils n'étoient ou du moins que le public ne les a trouvé, puisqu'ils n'ont pu jusqu'ici se faire comme les autres, un parti considérable dans le monde, une longue suite d'approbateurs et d'admirateurs — als ob daran immer die Wahrheit erkannt würde — car après tout il n'est pas étrange que la raison se trompe en un petit nombre de particuliers etc. — Dann sagt er, daß die verschiedenen Religionen in der Welt alle etwas Gemeinschaftliches zur Grundlage hätten, das auf eine einzige Religion hindeute — dont toutes les autres sont des copies imparfaites ou falsifiées qui ne laissent pas de conserver les traits, les plus remarquables de l'original. — Et quand il n'est plus question que de demêler cet original d'entre ces copies, quelle autre religion le peut emporter sur la nôtre, à laquelle tout ce qu'il y a de gens habiles et éclairés dans le monde se sont vendus quand elle a paru, qui est aujourd'hui embrassée et suivie, non pas comme les autres par des nations barbares, ignorantes et grossières, mais par toutes celles où l'esprit et le savoir sont le plus cultivés, qui d'ailleurs si l'on regarde l'ancienneté, est la même que la juive, la plus ancienne de toutes et dont elle n'est que la perfection et l'accomplissement etc.

2) Er pflegte zu sagen: mein Großvater liebte die Hugenoten und fürchtete sie nicht, mein Vater fürchtete sie und liebte sie nicht, und ich liebe sie nicht und fürchte sie nicht. Voltaire, siècle de Louis XIV. II. p. 169.

3) Mém. de Louis XIV. II. p. 56. Il n'est point de maxime plus établie par le Christianisme que cette humble soumission des sujets envers ceux qui leur sont préposés. Et en effet, ceux qui jetteront la vue sur les temps passés, reconnoitront aisément, combien ont été ra-

Gesetz anerkannt zu sehen. Um dieselbe Zeit also, wo der Friede von Nymwegen ihm gestattete, den Blick in das Innere seines Reiches zu wenden, und wo die erwähnte Bekehrungskasse jene Wunderdinge, wie man glaubte, bewirkte, erhielten die beiden Parteien der katholischen Kirche, die Jansenisten und die Jesuiten, damals aufs Neue in heftigem Streite, den Auftrag, Gutachten (mémoires) einzureichen über die besten Mittel, die Bekehrung der Hugenoten zu erlangen. Die Jansenisten riethen den Weg der Milde und der Belehrung an, und drangen vor Allem auf Besserung der katholischen Geistlichkeit, deren Sitten verdorben und deren Leben der Trägheit ergeben war [1]), ohne jedoch die „menschlichen Mittel" ganz zu verwerfen [2]); die Jesuiten dagegen wollten die Ketzerei auf einmal und in der strengsten Weise erstickt wissen, und riethen zu gewaltsamen Schritten, vor Allem zur Aufhebung der getheilten Kammern und zur Vertreibung der Protestanten aus allen Aemtern und Pachtungen [3]). — Das Gutachten der letztern wurde vom Hofe befolgt, theils weil es

---

res depuis la venue du Christ, ces funestes révolutions d'état qui arrivoient si souvent dans le paganisme.

1) Der Verfasser der éclairciss. hist. etc. giebt I. p. 128—136 aus den glaubwürdigsten Quellen eine schreckliche Schilderung der Geistlichen, z. B. I. Sittenlosigkeit: Il n'y a rien qui fasse tant de tort à la religion, que la vie licencieuse, la mauvaise conduite et l'avarice des prêtres, — schreibt der Intendant von La Rochelle an den Hof. II. Trägheit: Que de six cents paroisses il n'y en avoit que six où l'on prêchât pendant l'Avent et le Carême. Mémoire sur la Saintonge. Die protest. Geistlichen hielten oft jeden Tag eine Predigt. Derselbe Verfasser (selbst Katholik) sagt: Il y avoit parmi les pasteurs protéstans lumières plus généralement répandues, une conduite plus régulière, plus de soin du troupeau qui leur étoit confié.

2) Eclairciss. sur la révocat. de l'Edit de Nantes I. p. 167. Diese menschlichen Mittel waren: 1. — que sans violence, sans injustice, on prive les Calvinistes de plusieurs grâces, dont le roi est l'unique dispensateur. 2. Que le Clergé destine un fonds de cent mille écus en faveur de nouveaux Convertis. Dieses Gutachten ging von Aguesseau, Intendanten der Languedoc, aus.

3) Eclairciss. sur les causes de la révocation de l'Edit de Nantes I. p. 152—171.

kürzer und wirksamer schien, theils weil es mit des Königs hartem Sinne mehr übereinstimmte, und woran Rechtsgelehrte und Staatsmänner aus politischen Gründen lange vergebens gearbeitet hatten, das erlangten jetzt einige Geistliche aus kirchlichen, gegen alles Recht und zu einem schändlichen Zwecke. Am Ende des Jahres 1679 hob eine königliche Verfügung die gemischten Kammern (chambres miparties) auf, und vertheilte deren Richter unter die regelmäßigen Parlemente. Als Grund gab man an, daß die Neubekehrten vor jenem Gerichtshofe keine Gerechtigkeit zu erwarten hätten, da die Protestanten diese Ueberläufer stets mit grollendem Auge betrachteten. Zehn Jahre vorher hatte der König selbst dem Abgeordneten Dü Bosc erklärt, daß diese Kammern nothwendig wären für die Reformirten seines Reiches, und daß er sie nie antasten würde [1]). Diesem Erlasse folgte alsbald der andere, welcher alle Protestanten, die ihrem Glauben nicht entsagten, ihrer Würden und Aemter als Richter, Staatspächter, Steuereinnehmer u. s. w. verlustig erklärte, und somit das schöne Gebäude von Colbert's Weisheit zertrümmerte. Sein Ansehen im Staatsrathe war gesunken; der Kanzler Le Tellier und dessen Sohn Louvois waren ihm entgegen, und riethen zu Allem, was er zu meiden suchte [2]). Unbarmherzig trieb man die Hugenoten aus allen Stellen der Finanzverwaltung, wo sie mit Treue und Rechtlichkeit gedient hatten; des Volkes Fluch lastete nicht auf ihnen, wie auf ihren Vorgängern und Nachfolgern, obwohl sie in einer Zeit lebten, wo das Land durch Abgaben furchtbar gedrückt war [3]). Um in das himmlische Reich einzugehen, zerstörte Ludwig XIV die Wohlfahrt seines irdischen. —

---

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 16. p. 378 ff. Eclaircissemens I. p. 171—174. Vie de Du Bosc par Legendre p. 50 ff.

2) Histoire de l'Edit de Nantes p. 411. Voltaire, siècle de Louis XIV. II. p. 322.

3) Der katholische Verfasser der éclaircissemens etc. hält ihnen die schönste Lobrede I. p. 173—176. — Le gouvernement, sans le vouloir et sans le prévoir (weil man den Wahn hegte, die Hugenoten würden alle ihr Amt der Religion vorziehen) destitua des emplois où la probité est

Der Bekehrungseifer des Königs erhielt natürlich überall Nachahmer, und alle Provinzen füllten sich mit Aposteln und Missionären; denn im Guten, wie im Uebel, im Kleinen, wie im Großen war Ludwig XIV das Muster seines Hofes und aller derer, die mit demselben in Berührung standen. Die Untersuchungsmänner trieben ihr Geschäft immer gewissenloser, so daß in dem einzigen Jahre 1679 zweiundzwanzig reformirte Kirchen zertrümmert wurden [1]). Die Intendanten der Provinzen, mit dem ganzen Schwarm der Unterbeamten, gaben sich mit dem Geschäfte des Proselytenmachens ab, und übten dabei Bedrückungen jeder Art aus, weil sie leicht für Alles Verzeihung und noch Gunst dazu erlangten, wenn sie Bekehrungslisten, mit zahlreichen Namen gefüllt, dem Hofe überschickten. Die Beamten erlangten dadurch eine Macht, die im ganzen Reiche lange fühlbar war, denn gegen Hugenoten war alle Willkühr erlaubt, „indem sich Gott jedes Mittels bediene" [2]). Die Bischöfe und der ganze geistliche Stand legten thätige Hand an das Werk, und wer in Ungnade stand, bösen Leumund hatte, oder in Kirche und Staat vorrücken wollte, der brachte Bekehrungslisten, als das sicherste

---

le plus nécessaire, des hommes qui s'y étoient distingués par cette probité même, et les en destitua au moment où l'embarras des finances commençoit à se faire sentir. Der Verfasser der hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 16. p. 422 sagt: Cette rigueur fit beaucoup de misérables. Un grand nombre de commis se virent réduits à l'aumône et quelques uns ne pouvant résister à cette grande temptation, se rangèrent à la religion Catholique. — Dagegen zahlte La Salle Monginot, ein reicher Hugenot, mehren von ihnen so lange Pensionen, bis sie sich anderswo etablirt hatten. Dasselbe that auch die Witwe des reichen Herwart, die oft mehr Geld anbot, um die Bekehrungen zu hindern, als Pelisson, um solche zu machen.

1) Eclairciss. I. p. 181. Cf. hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 16. p. 418 ff.

2) Eclairciss. I. p. 178 und 189. Tout sortit du cours ordinaire des loix. Le poids des autorités subalternes fut partout aggravé. Le succès qu'on attendoit de leurs décisions prématurées, leur obtenoit le suffrage du roi et de son conseil; et peut-être cette époque est-elle fort remarquable dans l'administration françaisc, par le singulier accroissement que reçut ce pouvoir des Intendants déjà si redouté.

Mittel der Gnade, der Vergebung und der Beförderung [1]). Jeder Intendant gab an, worin man die Protestanten beschränken könne, und die Regierung erließ dann über jeden einzelnen Fall einen allgemeinen Erlaß. Dadurch kamen die schrecklichsten Verordnungen zum Vorschein. So verloren im Jahre 1680 protestantische Frauen das Recht, die Stellen der Hebammen zu bekleiden, eine Verfügung, die manche Familie der Mutter beraubte, theils weil man in einer solchen Zeit der Drangsal Bedenken trug, fremde Leute von fremdem Glauben in das Haus zu rufen, theils weil katholische Aerzte und Hebammen nicht die Wohnungen der Hugenoten betreten wollten [2]); — um die nämliche Zeit machte eine Verordnung den Hugenoten zur Pflicht, wo Jemand ihres Glaubens gefährlich krank läge, katholische Geistliche oder Beamte der Regierung einzulassen, damit sie die Bekehrung desselben versuchen könnten, und den Aerzten und Apothekern, amtliche Anzeige zu machen, wo der Fall einträte. Dadurch trübte man die letzten Augenblicke des Scheidenden, indem jene herzlosen Menschen durch verfängliche Fragen und durch Winkelzüge jeder Art den Schein eines Bekenntnisses herauszupressen suchten, und die bewußtlose Antwort eines Fieberkranken oft für hinreichend hielten, zu erklären, derselbe sey als Katholik gestorben; was dann nicht bloß den ehrlichen Namen des Geschiedenen gefährdete, sondern über das künftige Schicksal seiner Familie und über seine Habe entschied [3]). Die früheren Verordnungen, wodurch dem Neubekehrten das Abbezahlen einer Schuld und die Entrichtung der Zinsen auf etliche Jahre erlassen war, wurden wiederholt und allgemein gültig gemacht, und Steuern und Abgaben wurden für lange Zeit demselben benommen und dem standhaften

---

1) Eclairciss. I. p. 178.

2) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 16. p. 400 ff. Aktenstücke p. 115. Eclairciss. p. 183. — Bei manchem unwesentlichem Erlaß beschränken wir uns auf die Zusammenstellung, die wir aus Jean Claude zur Uebersicht am Ende dieses Werkes beifügen.

3) Histoire de l'Edit de Nantes III. 2. 16. p. 423 ff. Aktenstücke p. 102.

Hugenoten noch zu den seinigen aufgebürdet. — In einer Stadt, worin viele Protestanten lebten, hatte sich ein Notär bekehrt, und verlor nun alle seine Kunden, „nahm man hier Rücksicht auf die bloße Gerechtigkeit, so schadete man dem Fortgange der Religion“ — daher wurden alle andern Notärstellen der Stadt unterdrückt [1]. — Da man nur den Grundsatz im Auge hatte, die Bekehrungen auf jede Weise zu vermehren, so kam man zuletzt auf Verfügungen, die dem beabsichtigten Zwecke hinderlich waren: dazu gehört besonders das Verbot gemischter Ehen, um den Bekehrten die Gelegenheit zu benehmen, durch eine Heirath in eine protestantische Familie wieder zu ihrem früheren Glauben zurückzukehren, oder auch, um dem Katholiken die Gelegenheit einer Glaubensänderung zu benehmen; wodurch aber mancher Protestant vor Versuchung bewahrt wurde, da der umgekehrte Fall gewiß häufiger war, daß ein Calvinist in eine katholische Familie heirathete und leicht einwilligen mochte, seine Kinder in der Religion zu erziehen, welche die begünstigte im Staate war [2].

Diese Edikte, die Schlag auf Schlag erschienen, überzeugten die katholische Geistlichkeit, daß sie nahe an dem Ziele ihres langen Strebens sey; und als sie daher in demselben Jahre 1680 ihre Versammlung hielt, so drückte ihre Abschiedsrede blos Worte des Dankes aus über den Eifer des Königs, „der ihnen das Glück gönne, die Ketzerei unter seinen Fußtritten sterben zu sehen“ [3]. — Wohl schien Calvin's Lehre auszusterben auf Frankreichs Boden, aber der König sah nicht die Thränen der Unglücklichen, nicht den empörenden Druck, der sich von Jahr zu Jahr mehrte, und nicht die schrecklichen Verfolgungen, die an Carls IX Zeit mahnten; er wurde betrogen von seinen Beamten, betrogen von seinen Ministern und betrogen im Innern seiner

---

1) Eclairciss. hist. etc. I. p. 184 f. Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 16. p. 415 f.

2) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 16. p. 416 ff. Eclaircissemens p. 186 f. Voltaire, siècle II. p. 321.

3) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 16. p. 413 f.

Wohnung; — und er allein trug die Schuld dieses Betruges. Nie und nirgends zeigten sich die Folgen einer unbegränzten Macht furchtbarer, als hier, unter einem Könige, dessen Sinn großartig und dessen Seele nicht ohne Tugend war. Jeder Wunsch, den er äußerte, galt seiner Umgebung für ein Gesetz, das man aufs schnellste auszuführen bedacht war, und da Niemand eine verschiedene Meinung äußerte, und Jedermann den glücklichen Fortgang und die baldige Erfüllung jenes Wunsches rühmte, so mußte ihm Alles thunlich und leicht erscheinen. Und doch gebot Ludwigs Wille über das Wohl und Wehe vieler Millionen, und doch war er ein Mensch und oft ein schwacher Mensch. — Nach La Brilliere hatten blos Chateauneuf und Seignelai, der Sohn Colberts, die Verwaltung über die Angelegenheiten der Hugenoten; dieß verdroß Louvois, der damals auf dem Höhepunkte seines Ansehens stand, und, nach seinem eigenen Geständnisse, Alles oder Nichts seyn wollte; denn er merkte, daß bei des Königs Bekehrungseifer dieser Zweig der Verwaltung von großer Bedeutung werden würde. Er knüpfte deshalb Verbindungen an mit Marillac, dem Intendanten von Poitou, der ebenfalls begierig war, durch Eifer für die Sache des Glaubens sich des Königs Gunst zu erwerben, und sich bereit zeigte, neue Mittel zu versuchen, weil die Listen der erkauften Bekehrten nicht mehr stark genug ausfielen. Im Einverständnisse mit diesem Marillac beschloß jetzt Louvois, der furchtbare Kriegsminister, dessen Name der Schrecken seiner Zeitgenossen war, auch die Bekehrungen der Hugenoten in das Bereich seines Amtes zu ziehen, und schrieb im März 1681 an denselben, daß er ein Regiment Reiter nach Poitou schicken wolle, die jener, unter allerlei Vorwänden, in die Wohnungen wohlhabender Hugenoten einquartieren sollte; damit war noch eine Verordnung des Königs verbunden, wonach alle Protestanten, die ihren Glauben abschwören würden, zwei Jahre lang von der drückenden Soldatenherberge jener Zeit gänzlich befreit seyn sollten *). Nun wurden jene

*) Eclairciss. sur les causes de la révocation de l'Edit de Nantes I. p. 201 ff., wo man den Brief selbst findet.

Menschen, die unter den Waffen aufgewachsen, an Blut und Mord, an Plündern und Verheeren gewöhnt waren, in die Wohnungen friedlicher Bürger gelegt, mit der Gewißheit, daß jede Frevelthat ungestraft begangen werden dürfte, — und das Schicksal dieser Unglücklichen läßt sich leicht denken. Ihre Wohnungen wurden verödet, ihr Wohlstand schwand, und die Mißhandlungen der Menschen waren größer, als in Feindesland [1]). Vergebens schickten die gedrückten Einwohner Botschafter über Botschafter nach der Hauptstadt, um vom Throne Gerechtigkeit und Mitleid zu erflehen; ihre Bitte drang lange nicht zu den Ohren des Königs, und als er dennoch zuletzt die Klage vernahm, wurde durch Lüge und Verläumdung die Sache entstellt. Selbst die Frau von Maintenon, die vielleicht noch einige Liebe zu ihren früheren Glaubensgenossen hegte, war gezwungen, Ludwigs Bekehrungseifer zu bestärken, weil man dem Könige berichtet hatte, sie sey eine Neubekehrte, und hänge noch an dem Glauben ihrer Jugend [2]). Deßhalb kehrten die Abgeordneten, die Herren von Venours, unverrichteter Sache in die Heimath zurück, wo sie die Rache des Intendanten erwartete. Den König beruhigte man theils mit dem glücklichen Fortgange seiner Unternehmung, „indem man ihn alle Zeitungstage auf Artikel aufmerksam machte, die von sechs-, sieben-, achthundert Bekehrten sprachen, in Orten, wo ausgemachter Weise (notoirement) nicht zweihundert Einwohner lebten, von denen noch drei Viertheile zur katholischen

1) In der hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 17. p. 472 – 482 findet man zehn Quartseiten mit einem Abrégé fort succinct dieser Vorfälle angefüllt.

2) Eclairciss. I. p. 207 ff. aus den Briefen der Maintenon; sie sagt daher: Ceci m'engage à approuver des choses fort opposées à mes sentimens. Es war Ruvigny, der protestantische Bevollmächtigte, der aus unüberlegtem Eifer für seine Religion diese Anklage machte, um dem König zu beweisen, daß aus seinen Bekehrungen nur Heuchelei hervorgehe. Sie machte selbst ihren Vortheil dabei, p. 212 schreibt sie an ihren Bruder: Cent huit mille livres que vous toucherez, me consolent, vous ne sauriez mieux faire que d'acheter une terre en Poitou, elles vont s'y donner par la fuite des Huguenots.

Kirche gehörten" [1]), theils indem man ihm vorstellte, daß ja in den meisten Provinzen Soldaten im Quartier lägen, und Niemand sich beschwere, als diese unruhigen Hugenoten; — aber man sagte ihm nicht, wie sie hier vertheilt waren, nicht, unter welcher Zucht sie standen.

Als nun die Bewohner von Poitou, von Saintonge, vom Lande Aunis und von vielen andern Orten, wo man Marillac's Beispiel nachahmte, einsahen, daß in Frankreich nirgends Hülfe für sie zu hoffen wäre, da verkauften sie die Wohnungen, in denen sie geboren, und den Acker, der sie ernährt, den gewohnten Hausrath, das Erbtheil ihrer Eltern, und die Werkzeuge ihres täglichen Geschäftes, und wollten ein Land aufsuchen, wo es ihnen gestattet sey, den Gott der Liebe in ihrer eigenen Sprache, der Sprache des Herzens, zu verehren: — allein es bestand schon seit mehren Jahren ein Gesetz, das die Auswanderungen verbot [2]), und wo man daher die Armen entdeckte, schleppte man sie unbarmherzig zurück, raubte ihnen den kleinen Erlös ihrer Habe, und füllte die Gefängnisse von La Rochelle, wo sich viele verborgen hielten, bis sich eine Gelegenheit darböte, zur See in die Fremde zu entkommen, mit protestantischen Flüchtlingen. Aber dennoch retteten sich Tausende aus dem Lande ihrer Drangsal, und gelangten in jene Staaten, die ihnen Glaubensfreiheit, Schutz und Unterhalt boten, nach England, Dänemark und Holland. Amsterdam versprach allen flüchtigen Hugenoten das Bürgerrecht umsonst, das Recht der Meisterschaft in ihrer Stadt, und die Befugniß zu verkaufen; man ließ daselbst tausend Häuser errichten und herstellen, um sie den fremden Glaubensgenossen

---

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 17. p. 486.

2) Schon im Jahre 1669 war ein Befehl erlassen worden, worin allen Franzosen, besonders den Seeleuten, verboten war, sich in der Fremde niederzulassen; man beabsichtigte dadurch Holland zu schwächen, das viele seiner Schiffleute aus den französischen Seestädten zog, und wandte es jetzt auf die fliehenden Hugenoten an. Die Strafe war Anfangs der Tod, später lebenslängliche Galeerenstrafe. Eclairciss. hist. sur la révocation de l'Edit de Nantes. Hist. de l'Edit de Nantes Aktenstücke p. 135 u. 167.

zu geringen Preis einzuräumen; man versorgte sie mit dem Nothwendigen, war ihnen behülflich zum Ankauf neuer Werkzeuge, und freute sich über den Zuwachs betriebsamer, thätiger Menschen, die des Seewesens kundig und darum dem Handelsstaate von großem Vortheile waren [1]). Marillac wurde aus der Provinz zurückgerufen, in der er viele Wohnungen zu einer Einöde gemacht, vieler Familien Glück vernichtet hatte, doch blieb ihm die Gnade des Königs, als Ersatz für die öffentliche Verachtung, der er ausgesetzt war [2]).

Sechstes Kapitel.

Erneuerung des Ediktes gegen die Rückfälligen und Verbot der Auswanderungen. — Fürchterlicher Druck der Hugenoten. — Geheime Zusammenkunft in Toulouse. — Dragoner in der Dauphiné, in den Sevennen und in Vivarais. — Härte gegen die hugenotischen Geistlichen. — Dragonaden in Bearn; — in Guienne und Languedoc; — in allen Provinzen Frankreichs. — Das Widerrufungsedikt und dessen Folgen. — Auswanderung der Protestanten. (An. 1681—1685.)

Nach den Listen, die man dem König darreichte, waren durch dieses Verfahren siebenunddreißigtausend [3]) Menschen in den Schooß der römischen Kirche zurückgetreten, und Ludwig XIV gab sich immer mehr dem Wahn hin, den sein Beichtvater, der Jesuit La Chaise, und die Frau von Maintenon, bestärkten, daß in wenigen Jahren die Ketzerei vertilgt, und im ganzen Reiche nur Ein Hirt und Eine Heerde seyn würden. Allein die Folgen

---

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 17. p. 488 ff. Jean Claude: Plaintes des Protestans cruellement opprimés dans le royaume de France, Cologne 1713, in der Vorrede, die von Basnage herrührt.

2) Eclaircissemens I. p. 221 f. Hist. de l Edit de Nantes III. 2. 18. p. 501 ff.

3) Nach Soulier, histoire du Calvinisme, p. 598 — vierzigtausend, dagegen p. 615 nur vierunddreißigtausend; schon daraus sieht man, wie diese Menschen mit den Zahlen umgehen.

von Louvois Einschreiten waren schrecklicher, als man erwartet hatte, und man hielt es nicht für gut, dieselben Maßregeln auch in den übrigen Provinzen Frankreichs sogleich anzuwenden, weswegen man im folgenden Jahre 1682 weniger strenge gegen die Hugenoten verfuhr, obwohl der Plan einer allgemeinen Bekehrung unwandelbar feststand. Man wandte nur Mittel an, die weniger Aufsehen erregten, langsamer zum Ziele führten, und die Regierung nicht mit dem öffentlichen Vorwurfe des Zwanges belasteten.

In Poitou und den benachbarten Ländern hatte Angst und Verzweiflung Viele zur Bekehrung gebracht, obwohl deren Anzahl in den Listen, die dem König gereicht wurden, unendlich übertrieben war. Sobald nun Marillac die Provinz verlassen hatte, wollten die meisten wieder die Predigt besuchen, indem sie das abgezwungene Versprechen nicht für bindend hielten. Da stand ihnen aber das Gesetz gegen die Rückfälligen entgegen, das man in seiner ganzen Strenge erneuerte, und gänzlich der Willkühr des Intendanten unterwarf, von dessen Urtheilssprüche keine Berufung mehr gestattet war. Als sich daher Viele noch zu flüchten suchten, um in der Fremde einen neuen Heerd aufzuschlagen, denn es waren meistens Seeleute und Handwerker, die überall leicht ihren Unterhalt fanden, so wiederholte man jenes Verbot der Auswanderung, das namentlich Leute dieser Klasse traf, während der Eigenthümer und der Gutsbesitzer durch ein zweites Gesetz festgehalten wurde, das ihm den Verkauf seines liegenden Vermögens untersagte, und den Käufer mit Einziehung bedrohte *). So trieb man den Protestanten zuerst auf jede Weise zur Abschwörung seines Glaubens, und nöthigte ihn dann gewaltsam, in der römischen Kirche und in dem Lande seiner Heimath auszuhalten, nachdem man ihm dieselbe verhaßt gemacht hatte. Der Zustand dieser Bekehrten war furchtbar: die Reue nagte an ihrem Herzen und trieb mehre zum Selbstmord; ihre früheren Freunde verließen und verachteten sie, in Familien

*) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 18. p. 543. Aktenst. p. 135 f.

herrschte Zwietracht, und Aller Loos war freudenleer; dennoch erfand man täglich neue Mittel, um ihre Zahl zu vermehren. — Die Förmlichkeit des schriftlichen Abschwörens war zu weitläufig und zu langwierig, daher erklärte ein königlicher Erlaß die Angabe eines oder zweier Zeugen für hinlänglich, um als Bekehrter zu gelten, und der Strafe der Rückfälligkeit zu unterliegen, wenn er sich weigerte, die Messe zu besuchen; eine zweite Verordnung verbot den protestantischen Geistlichen und Consistorien, diejenigen an ihrem Gottesdienste Antheil nehmen zu lassen, die in des Intendanten Bekehrungslisten eingeschrieben wären [1]). Ein anderes Mittel, zwar schon lange im Gebrauch, aber jetzt mehr, denn je, in Anwendung gebracht, und weiter ausgedehnt, war, die Protestanten ihrer Geistlichen und ihrer Kirchen zu berauben: man suchte die Prediger auf alle Weise zum katholischen Glauben hinüberzulocken, und gebrauchte sie dann als Bekehrer; man wieß sie aus allen Orten, wo der Gottesdienst untersagt war, und verbot ihnen sogar, sich denselben auf sechs Stunden zu nähern, weil sie die Bekehrungen hemmten [2]), man gestattete ihnen nicht anderswo, als an dem Orte ihres beständigen Aufenthaltes zu predigen und kirchliche Verrichtungen vorzunehmen, und benutzte jede Gelegenheit und den unscheinbarsten Vorwand, um sie von ihrer Gemeinde zu trennen, indem die geringste Zuwiderhandlung gegen eines der Edikte für hinreichend erklärt wurde, einem Orte den Gottesdienst zu entziehen, so daß in dem einen Jahre 1682 dreiundfünfzig Kirchen zertrümmert oder geschlossen wurden, darunter Montpellier und St. Jean d'Angely [3]). Dann

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 18. p. 547 ff.

2) Die Strafe der Zuwiderhandelnden war 3000 Livres, und sie und ihre Witwen verloren alle Unterstützung, selbst die benachbarter Völker, Histoire de l'Edit de Nantes III. 2. 19. p. 616 f. Aktenstücke p. 166.

3) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 18. p. 517 et passim. Montpellier, mit 14- bis 15,000 protestantischen Einwohnern, hatte zwei Kirchen, wovon die größte und schönste erst im folgenden Jahre niedergerissen wurde, weil man geduldet hätte, daß ein bekehrtes Mädchen Theil am Gottesdienst nahm. Die Richtigkeit der Angabe ist noch überdieß sehr streitig. Dieser

erließ man die Verordnung, daß nirgends weder Predigt noch Betstunde gehalten werden dürfe, außer in der Kirche und in Gegenwart eines Geistlichen [1]). So ergänzte immer ein Edikt das andere, und es blieb den unglücklichen Hugenoten auch nicht ein Ausweg. Nirgends wandte man das Mittel der Belehrung oder Ueberzeugung an; der innere Glaube des Bekehrten wurde nicht geachtet, und das Laster der Heuchelei galt für eine belohnenswerthe Tugend; nur der Gottesdienst und die kirchlichen Gebräuche nach Calvins Vorschrift sollten aufhören, damit die folgende Generation nicht wüßte, auf welche Weise die früheren Geschlechter anderthalb Jahrhunderte lang ihren Gott verehrt hatten [2]).

Ein gleiches Verfahren beobachtete man auch im folgenden Jahre 1683. Nachdem man den Protestanten verboten hatte, Neubekehrte und deren Familien oder Katholiken an ihrem Gottesdienste Antheil nehmen zu lassen, und als Strafe der Uebertretung bestimmt der Gemeinde: Verlust ihrer Kirche, dem Geistlichen strenge Kirchenbuße, Einziehung des Vermögens und Verbannung; so wurde jetzt die Verordnung erlassen, daß während des Gottesdienstes in allen protestantischen Tempeln für eine gewisse Anzahl Katholiken abgesonderte Sitze eingerichtet werden sollten, damit diese die Anwesenden bemerken und darauf achten könnten, ob kein Unberufener sich darunter befinde, eine Verordnung, die zu tausend Ränken, Bedrückungen und Falschheiten Veranlassung gab [3]). Ein anderer Beschluß gebot, in allen Or-

---

Tempel, sagt Cambolive, hatte den schönsten Bogen in Europa, und auf dem Frontsteine war das Wappen des Admirals Coligni und die Jahrzahl 1583. Im Innern war eine eigene Loge für den Pfalzgrafen und den Prinzen von Condé.

1) Hist. de l'Edit de Nantes p. 538 f.

2) Eclaircissemens hist. sur les causes de la révocation de l'Edit de Nantes I. p. 229.

3) Vergl. am Ende den Auszug aus Jean Claude: plaintes des Protestans etc. Wir wollen aus dem gehässigen Soulier (hist. du Calvinisme p. 615) das Betragen der Regierung, das dieser sehr gut kannte, gegen die Provinz Poitou angeben, woraus man dann auf andere Provin-

ten, wo die Ausübung des reformirten Glaubens untersagt worden sey, auch den protestantischen Schulunterricht einzustellen — wodurch man immer deutlicher erkennen ließ, was man bezwecke; denn das Schließen und Niederreißen der Gotteshäuser nahm täglich zu, und selbst ihre ältesten Kirchen, wie die zu Montauban, verschonte man nicht mehr*). — Als nun die Hugenoten des Südens sahen, daß für sie keine Gerechtigkeit mehr walte, daß alle ihre Beschwerden und Bittgesuche umsonst seyen, und daß man eben damit umgehe, durch eine neue Verordnung die Verbindung, die zwischen den Protestanten aller Provinzen Frankreichs Statt fand, aufzulösen, um in jeder einzelnen schneller zum Ziele zu kommen: da faßten einige angesehene Hugenoten der Languedoc, der bergigen Sevennen, des Landes Vivarais und der Dauphiné den Beschluß, in der katholischen Stadt Toulouse

zen einen Schluß ziehen kann. Auf Marillac folgte als Intendant Basville, der gelindere Mittel anwandte. Auf sein und des Bischofs v. Poitiers Betreiben wurden 85 Missionäre in das Land geschickt, die durch Belehrung und Ueberredung noch 12,000 zu der früheren Anzahl (40,000 oder 34,000) bekehrten, darunter 100 adeliche Familien. Die Namen dieser Bekehrten wurden dann den protestantischen Geistlichen mitgetheilt, damit sie keine mehr in ihre Kirchen aufnähmen. Die Geistlichen hielten hierauf eine Berathung, wie sie sich verhalten sollten; da waren nun die Meinungen getheilt, indem die Einen ihre Kirchen gänzlich zuschließen und den Gottesdienst einzustellen riethen, die Andern aber den Rath gaben, man solle fortfahren, wie vorher, und Wächter an die Kirchenthüren stellen, um Unberufene fern zu halten. Beide Parteien setzten ihre Meinung in Vollzug; aber als an den Orten, wo man den Gottesdienst gänzlich einstellte, sich viele Bekehrungen machten, so nahm man auch hier den Vorschlag der Andern an, und stellte Wächter an die Thore. Aber diese Wächter ließen theils aus Unachtsamkeit und Unkenntniß, theils auch aus übel angewandtem Bekehrungseifer, manchen Neubekehrten oder Katholiken ein, was den Ruin der Kirche zur Folge hatte. Ainsi tous les temples du Poitou ont été juridiquement condamnés et démolis par contravention. Auf diese Weise machte man bis zu Ende Aug. 1685 — 60,000 Bekehrte, dann schickte man noch zu guter Letzt ein Regiment Dragoner, worauf in kurzer Zeit fast alle Orte zur römischen Kirche übertraten.

*) Hist. de l'Edit de Nantes III. 2. 19. p. 598 ff. und ibid. p. 618 folg. Aktenstücke p. 151. Selbst Privatanstalten zu halten war den Hugenoten untersagt.

eine geheime Zusammenkunft zu halten, um die Angelegenheiten ihrer Kirche zu berathen. Trotz Verräther und Spionen, mit denen das ganze Land angefüllt war, fand diese Versammlung von sechzehn Abgeordneten im Monat Juni Statt, und blieb so geheim, daß Niemand eine Ahnung davon hatte. Hier verordnete man unter Anderm auf den 4. Juli einen allgemeinen und vollkommenen Fasttag, setzte einen bestimmten Zeitpunkt fest, an dem man alle geschlossenen Kirchen aufbrechen, und den Gottesdienst, wie früher, bei offenen Thüren halten wolle; man kam überein, daß sich die Protestanten jener Orte, deren Tempel niedergerissen worden seyen, auf den Trümmern derselben versammeln sollten, daß man aber die Neubekehrten davon ausschließe, um sie nicht der Anklage der Rückfälligkeit auszusetzen; man beschloß, die Colloquia im Geheimen zu halten, ermahnte die Geistlichen auszuharren im Lande, und die Gemeinden, die keine Prediger hatten, sich solche aus der Nachbarschaft zu verschaffen, oder durch Aelteste und Diaconen sich Gebete u. s. w. vorlesen zu lassen, und sich allen gewaltsamen Verfügungen mit Festigkeit zu widersetzen; zuletzt verfaßte man eine Bittschrift an den Kanzler des Reichs, um Abstellung der Uebel, und ermunterte einander, durch keine Verordnung sich an der Ausübung seines Glaubens hindern zu lassen *).

Obwohl einige Hugenoten, ängstlich über den Ausgang, die Sache widerriethen, und die Protestanten der Languedoc dem Beschlusse nicht nachkamen, so öffneten sich doch am bestimmten Tage in den Sevennen, in Vivarais und der Dauphiné die Kirchen, und wo sie niedergerissen waren, begann man den cal-

---

*) Hist. de l'Edit de Nantes III. 3. 20. p. 633 ff. Eclairciss. I. p. 239 ff. Quick, Synodicon I. p. 135. Soulier p. 589 ff. Der letztere erwähnt nicht des Aufbrechens der Kirchenthüren und des Predigens auf den Ruinen, sondern man hätte sich in Häusern und Gärten zu versammeln beschlossen; allein da dieser parteiische Mensch, dem Jean Claude vorwirft, er sey früher ein Schneider gewesen, in den meisten seiner Angaben ungenau ist, so trug ich Bedenken, ihm selbst da Glauben beizumessen, wo, wie hier, seine Aussage die Schuld der Hugenoten milderte, und glaubwürdigere Zeugen anders berichten.

vinischen Gottesdienst auf den Trümmern derselben. Die Katholiken sahen mit Unruhe diese Bewegung; sie merkten, daß im Geheimen sich ein Plan gebildet habe, und griffen zu den Waffen; die Protestanten bewaffneten sich ebenfalls, und es beobachtete eine Partei die andere mit Mißtrauen. Die Reformirten der Sevennen versammelten sich in St. Hippolyte, die der Dauphiné in dem Dorfe Bordeaux, unweit Die, und in Vivarais zu Chalancon; die Beschlüsse, die man daselbst aufs Neue faßte, waren: Gehorsam dem König, Vertheidigung der Glaubensfreiheit, und Widerstand gegen die Ränke der katholischen Geistlichkeit, die an allem Unheil Schuld sey [1]). Der Intendant dieser Gegend, Aguesseau, verlangte Anfangs Truppen von dem Hofe; als diese aber etwas lange ausblieben, und unterdessen ein Streit ausbrach, so versuchte er gelinde Mittel, und brachte es durch weises Benehmen dahin, daß man die Waffen niederlegte und den verbotenen Gottesdienst einstellte. Jetzt langten aber in der Dauphiné zwei Regimenter Dragoner an, und in dem Glauben, gegen Aufrührer abgeschickt zu seyn, verfolgten sie die Protestanten, die sich in die Wälder flüchteten, und griffen etwa hundertundzwanzig derselben an, welche sich zu einer Berathung versammelt hatten. Die Hugenoten retteten sich hinter die Mauer eines Weinbergs, und vertheidigten sich von da aus mit dem Muthe der Verzweiflung. Jeder Schuß traf, und nur nach langem Widerstande unterlag die protestantische Schaar der Uebermacht; alle wurden erschlagen von den Dragonern, die über den Verlust ihrer zahlreichen Gefährten erbittert waren, und nicht einer entkam, um das Schicksal seiner Brüder zu verkünden [2]). Die eingeschüchterten Protestanten nahmen dann die harten Be-

---

1) Soulier, hist. du Calvinisme, l. 12. p. 593.

2) Etwa 40 waren von den übrigen Hugenoten getrennt, und nahmen keinen Theil am Gefecht. Einer derselben war Chamier, ein junger Advocat von 28 Jahren, Großenkel jenes Predigers, dessen Name bei allen Hugenoten hoch in Ehren stand; er starb einige Jahre nachher auf dem Schaffote, das man vor dem Hause seines Vaters errichtet hatte. Hist. de l'Edit de Nantes p. 651. Voltaire, siècle de Louis XIV t. II. p. 324.

dingungen an, unter denen Louvois Verzeihung gewährte; sie mußten mehre ihrer noch übrigen Tempel auf eigene Kosten niederreißen, so daß von etwa siebenzig Kirchen, welche die Provinz ehemals besaß, noch drei oder vier stehen blieben [1]), und mußten allen Schaden ersetzen; sie gaben die Geistlichen, die an unerlaubten Orten gepredigt hatten, Preis, und fünfzig Hugenoten wurden aus jener Gegend vertrieben und ihrem Schicksale überlassen [2]). Aber vor und nach Bekanntmachung dieser Amnestie hausten die Truppen wie in Feindesland: sie entehrten Weiber und Jungfrauen, tödteten Greise und Kinder, zerstörten die Kirchen und verbrannten die Bibeln [3]); dann rückten sie in Vivarais ein und in das Land der Sevennen, wo man die protestantischen Einwohner durch Versprechungen abgehalten hatte, sich mit ihren Glaubensgenossen der Dauphiné zu verbinden; mordeten einige Landleute, die sie mit den Waffen in der Hand vereinigt antrafen, und überließen sich an allen Orten ihrer Grausamkeit und ihrer Lust [4]). Und als jetzt der Winter herbeikam, der in jenem Jahre außerordentlich strenge war, erhielten die Einwohner den Befehl, dieselben Truppen bei sich zu beherber-

1) Soulier, hist. du Calvinisme, p. 596.

2) Unter diesen war Cambolive, früher Advocat am Parlemente zu Toulouse, ein sehr eifriger Protestant. In einer Art Denkwürdigkeiten beschreibt er sein Schicksal seit dieser Verbannung bis zu seiner Rettung in die Schweiz, wie er mit steter Lebensgefahr von Ort zu Ort wanderte, wo Calvinisten lebten, sie ermunterte, belehrte und tröstete, und von ihnen bald verborgen gehalten wurde, theils auf Umwegen oder verkleidet auf andere Orte gebracht, als die Dragoner schon alle Heerstraßen unsicher machten. — Vergl. ferner hist. de l'Edit de Nantes III. 3. 20. p. 646 ff. Eclairc. etc. I. p. 245 ff.

3) Hist. de l'Edit de Nantes l. c. p. 654 ff.

4) Ibid. p. 655 ff. — Eclairc. hist. sur la révocation de l'Edit de Nantes I. p. 248 f. Ein Brief des Ministers Louvois an den Intendanten schließt mit den Worten: de causer une telle désolation dans le dit pays, que l'exemple qui s'y fera, contienne les autres religionnaires, et leur apprenne combien il est dangereux de se soulever contre le roi — die Armen, die dem Könige nur zeigen wollten, daß ihnen ihr Glaube theurer sey, als Priester und Höflinge ihn glauben machten.

gen, und ihnen ihre Wohnungen und ihre Habe Preis zu geben, — und es erneuerten sich die Auftritte, die drei Jahre vorher Poitou und Aunis mit Schrecken erfüllt hatten; denn Bekehrungen waren unter jeder Bedingung erwünscht [1]). Dabei übten die Gerichte ihr strenges Amt, füllten die Galeeren mit Hugenotten und wendeten Galgen und Rad an [2]). Besonders richtete sich die Wuth des furchtbaren Louvois, nach dessen Weisung der Intendant verfuhr, auch hier gegen die Geistlichen und die noch übrigen Kirchen jenes Landstriches. In Vivarais wurden achtzehn Prediger theils zum Tode verurtheilt, theils ihrer Aemter entsetzt, und ihnen eine schwere Geldbuße aufgelegt. Homel, ein Greis von zweiundsiebenzig Jahren, starb wirklich von der Hand des Scharfrichters, und zu Tournon verwes'te sein Leichnam auf dem Rade; denn er hatte alle muthigen Lehrer des Evangeliums aufgefordert zu predigen in den Kirchen, deren Thüren man gewaltsam erbrochen, und auf den Ruinen der niedergerissenen Gotteshäuser; und seine Stimme war von Gewicht im Lande Vivarais. Er war Abgeordneter gewesen auf der letzten Synode zu Loudün, hatte stets allgemeine Achtung genossen, und die Standhaftigkeit, mit der er alle Marter ertrug, erhielt manchen Schwachen und Wankenden fest [3]). An drei andern wurde die Strafe des Räderns oder Hängens nur im Bildnisse vorgenommen, weil sie sich durch die Flucht gerettet hatten. In den Sevennen wurden zehn zum Galgen, drei zum Rade verurtheilt, entzogen sich aber der Strafe ebenfalls; sieben wurden für immer ihres Berufes entsetzt [4]). Was das Niederreißen der Kirchen betrifft, so kann man sich davon leicht eine Vorstellung machen, wenn man in der Geschichte des Edikts von Nantes auf

---

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 3. 20. p. 663 ff.

2) Ibid. p. 670.

3) Quick, Synodicon I. p. 136. Nach ihm wurde Homel zwei Tage lang auf dem Schaffot mit dem Iron Bar gemartert, ehe man ihm den Todesstreich gab. — Er hielt vor seinem Ende eine ergreifende Anrede an seine trauernden Angehörigen und an das jammernde Volk.

4) Hist. de l'Edit de Nantes p. 667 ff.

vier Seiten sechsundsiebenzig Tempel aufgezählt lies't, die in Jahresfrist fast einzig in jenen Provinzen den Protestanten entrissen wurden [1]), und damit das Betragen der königlichen Beamten vergleicht, das Soulier so schadenfroh rühmt [2]). Auf dieselbe Weise verfuhr man in allen Gegenden Frankreichs, wo Protestanten lebten, und wo die Kirchen sanken, da mußte der Geistliche weichen, und Lehranstalten und Volksschulen sanken mit ihnen [3]). An den wenigen Orten, wo der Gottesdienst noch nicht untersagt war, durfte, nach einer neuen Verordnung, vom August 1684 der nämliche Prediger nicht länger als drei Jahre im Amte bleiben, damit ja keine zu große Anhänglichkeit zwischen der Gemeinde und ihrem Seelsorger Statt fände, mußte wenigstens zwanzig Stunden von seiner bisherigen Pfarre entfernt werden, und sollte erst nach Verlauf von zwölf Jahren die Erlaubniß haben, an seinen früheren Amtsort zurückzukehren; eine Verordnung, die noch dabei den falschen Zweck hatte, den Protestan-

---

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 3. 20. p. 671—74. Aktenstücke p. 151. Tout tendoit à une ruine générale: et en un mot, ce n'étoient partout que décrets, que défenses de prêcher, qu'informations, que recherches odieuses de toutes les actions et de toutes les paroles qui pouvoient donner le prétexte de faire une affaire. Einige Protestanten gingen 50 bis 60 Stunden, um eine Predigt zu hören, um die Taufe oder das Abendmahl zu feiern. Zu den Kirchen, die in diesem Jahre geschlossen wurden, gehörten die ältesten des Landes, wie Montauban, La Rochelle, Soubise, Tours, Angers, Loudün, Saumür, Rouen nebst den meisten der Normandie, Caen, Rennes, Falaise, Havre-de-Grace, Sedan u. a. (Die Akademie an letzterm Orte war schon 1681 aufgehoben worden.)

2) Hist. du Calvinisme p. 597. Dans le temps que le conseil du roi travailloit à la suppression de ces Academies et au renversement de temples établis contre la disposition de l'Edit de Nantes, les Prélats, les Parlements et les Intendants des provinces et même les sièges subalternes, faisoient chacun de leur mieux pour seconder les desseins du roi: En sorte, que les temples que le conseil n'avoit pû condamner pour ne rien faire contre la disposition de l'Edit, furent démolis ou fermés en vertu des contraventions faites par les ministres et les Consistoires aux nouvelles déclarations de Sa Majesté et par cette voye on réduisit la pluspart des provinces où l'Huguenotisme étoit autrefois le plus florissant à n'avoir presque plus d'exercises.

3) Hist. de l'Edit III. 3. 21. p. 722 f. Aktenstücke p. 176.

ten Frankreichs zu verbergen, wie nahe ihr gänzlicher Untergang sey [1]). Im Frühlinge des verhängnißvollen Jahres 1685 wurden die beiden protestantischen Hochschulen von Saumür und Puylaurens (Montauban), nebst den Kirchen beider Orte, aufgehoben, und somit die Bildung junger Geistlichen unmöglich gemacht, da schon lange vorher verboten worden war, Fremdlinge als reformirte Prediger anzustellen, noch französische Jünglinge im Auslande studiren zu lassen.

Das ganze bisherige Verfahren mußte eine allmählige Ausrottung des reformirten Glaubens herbeiführen; doch hatte sich der Hof immer noch den Schein zu geben gesucht, als beobachte er das Edikt von Nantes, und bestrafe blos die Mißbräuche desselben und die Vergehungen der Hugenoten. Man scheute sich lange, einen Freibrief von solcher Wichtigkeit anzutasten, der seit beinahe einem Jahrhunderte von Protestanten und Katholiken für heilig gehalten und unter jeder Regierung feierlich bestätigt worden war; das verehrte Andenken Heinrichs IV und seine Herrscherweisheit gaben demselben noch ein höheres Ansehen. Als man daher schon im Staatsrathe dessen Widerruf beschlossen hatte, glaubte man doch sicherer zu gehen, wenn man auf dem bisherigen Wege noch eine Zeitlang fortfahre, die wichtigsten Artikel des Edikts nach und nach einschränke und aufhebe, und dann, wenn nur noch ein Schatten davon bestehe, zuletzt mit dem gänzlichen Widerrufe den Schluß dieses heimtückischen und feindseligen Verfahrens mache. Daher ging zuerst eine Reihe von Verordnungen über Beschränkung des Gottesdienstes aus: nachdem man schon über sechshundert protestantische Kirchen niedergerissen oder geschlossen hatte [2]), machte man die Zahl der noch übrigen von dem Willen des Intendanten in jeder Provinz abhängig [3]), untersagte den Gottesdienst an allen Orten, wo nicht mehr als zehn reformirte Familien lebten, wodurch solche Tempel, die als

1) Hist. de l'Edit de Nantes l. 22. p. 782 f.
2) Ib. III. 3. 21. p. 719.
3) Eclairc. hist. etc. I. p. 271.

Sammelplatz benachbarter Hugenoten dienten, ihnen entzogen wurden [1]), und verbot endlich den Calvinisten jeden Gerichtsbezirks, eine Kirche zu besuchen, die außerhalb demselben liege [2]), so daß über drei Viertheile der Protestanten Frankreichs alles Trostes, den ihnen die Predigt gewährte, beraubt wurden, zu einer Zeit, wo sie des Trostes am meisten bedürftig waren [3]). Ein anderer Erlaß des Staatsraths stellte, am Ende Juli 1685, in allen bischöflichen Städten den calvinischen Gottesdienst ein, wodurch Lemans, Grenoble, Gap, Nimes u. a. ihre Tempel verloren. Da man in Nimes, wo die reformirte Lehre so frühe Wurzel gefaßt hatte, Unruhen fürchtete, so rückten zwei Regimenter Dragoner ein, und die Gemeinde und ihre Geistlichen wurden geschmeidig und zahm. — Zwei Tage vorher hatten sie bei der letzten, rührenden Predigt ihres Pfarrers Cheiron Treue gelobt und Ausdauer im calvinischen Glauben — und kurz nachher erhielt Cheiron das erste Consulat der Stadt zur Belohnung seines Uebertritts [4]). — So sank der protestantische Glaube in Frankreich von Tag zu Tag unter der schweren Hand Ludwigs XIV, und wenige Jahre hätten hingereicht, durch allmähligen Druck und ungerechte Verordnungen, wie man sie bisher angewendet, denselben fester zu untergraben und auszurotten, als durch die Mittel der Gewaltthat, zu denen ihn Louvois abermals beredete. Selbst die katholische Geistlichkeit, die in demselben Jahre ihre

---

1) Hist. de l'Edit de Nantes p. 728 f. Aktenstücke p. 162

2) Ib. 22. p. 811. Aktenstücke p. 177. Eclairc. I. p. 275.

3) Selbst den häuslichen Zuspruch ihrer Prediger entzog man ihnen durch das erneuerte Edikt, das alle Pfarrer und Candidaten auf drei und sechs Stunden von dem Orte ihrer früheren Amtssorge, der aber jetzt das Recht des Gottesdienstes verloren, verbannte, nur für die Taufe der Kinder und die Einsegnung der Ehen (Eclairc. p 276 f) stellte man hie und da Geistliche an, mit dem ausdrücklichen Verbote, sich mit etwas Anderem zu befassen. — Man hat Beispiele, daß Eltern ihre neugebornen Kinder 50 Stunden weit zur Taufe trugen, und oft über Flüsse und über weite Strecken des Meeres setzten, wodurch viele Kinder erkrankten und ungetauft starben. Hist. de l'Edit de Nantes l. 21. p. 702 ff. Aktenst. p. 177 f.

4) Hist. de l'Edit de Nantes III. 3. 22. p. 815 ff.

Versammlung hielt, war mit dem Fortgange der Bekehrungen zufrieden, und die einzige bedeutende Forderung, die sie an den König machte, ging auf die Zukunft und war weise für das allmählige Aussterben der protestantischen Lehre berechnet. Sie verlangte nämlich, daß der Verkauf aller Bücher, die seit langer Zeit gegen die katholische Religion geschrieben worden seyen, unter strenger Strafe verboten werde; und als dieß zugestanden wurde, erschien in Kurzem unter Aufsicht des Erzbischofs von Paris ein Verzeichniß von mehr als fünfhundert Werken, die dem französischen Christen zu lesen untersagt waren [1]).

In Bearn, dem mütterlichen Erblande Heinrichs IV, wo vor Ludwig XIII der reformirte Glaube bei weitem der herrschende war, wo selbst nach dem unglücklichen Kampfe gegen diesen König fast an allen Orten noch calvinischer Gottesdienst gehalten wurde, und noch in vielen die protestantische Bevölkerung die Mehrzahl bildete: — in Bearn hatte man die Bekenner dieses Glaubens auf fünf Kirchen beschränkt, und der Intendant Foucault, aus einer Familie, die durch Religionseifer ausgezeichnet war [2]), versuchte alle Mittel, die Bekehrungeu zu vermehren. Da traf es sich, daß königliche Truppen in dieses Land abgeschickt wurden, um Spanien einzuschüchtern, als es Miene machte, die vielfachen Beleidigungen, die es in den Niederlanden von Seiten Frankreichs erlitten hatte, zu rächen, und als nun der Hof von Madrid sich friedlich mit Ludwig XIV verglich, so bewilligte Louvois dem Intendanten die Benutzung dieser Truppen zu beliebigem Gebrauche gegen die Hugenoten. In alle Wohnungen protestantischer Bearner wurden nun zügellose Kriegsleute gelegt, und alle Gräuel früherer Jahre, die in Poitou Statt fanden, in Vivarais und in der Dauphiné, wurden hier bei weitem übertroffen. Viele Einwohner erlagen den Qualen unter

1) Hist. de l'Edit de Nantes p. 826 ff.

2) Sein Großvater hatte bei der Belagerung von La Rochelle den Palisadendamm errichtet. Eclairc. hist. sur les causes de la révocation de l'Edit de Nantes I. p. 291.

den Händen der Quäler, und Foucault hatte bei seinen Zeitgenossen den Ruhm, neue Martern erfunden zu haben, um unschuldige, wehrlose Menschen zu peinigen [1]. Freilich schwanden Kirchen und Schulen der Hugenoten in Bearn, und die Bekehrungslisten füllten sich vollan mit Namen; aber vieler Familien Wohlstand war dahin, viele wußten sich auch, trotz der Edikte, zu flüchten, und viele, die zurückblieben, bequemten sich zu dem unheimlichen Laster der Heuchelei [2]. Man zündete Freudenfeuer an in dem Lande der Wehklage, und zwang die Neubekehrten, mit blutendem Herzen ein lautes Te Deum zu singen. König Ludwig XIV freute sich über den Fortgang des wahren Glaubens unter den Hugenoten, als man ihm die Bekehrungslisten vorlegte.

Dieß war der Anfang jenes Zwangsmittels gegen die Reformirten Frankreichs, das in der Geschichte unter dem Namen der Dragonaden bekannt ist, und das den größten Flecken auf Ludwigs XIV Regierung wirft. Da nämlich Foucault durch sein unmenschliches Verfahren Ehre und Gunst einerntete, so beeilten sich die Intendanten der übrigen Provinzen, ebenfalls um Truppen zu gleichem Zwecke zu bitten, und Louvois reichte willig die Hand zu einem Verfahren, das die Bekehrungen gänzlich

1) „On s'étudioient, disent les mémoires du temps, à trouver des tourmens qui fûssent douloureux sans être mortels, et à faire éprouver à ces malhereuses victimes tout ce que le corps humain peut endurer sans mourir." Eclairc. hist. etc. I. p. 292.

2) Hist. de l'Edit de Nantes l. 22. p. 831 ff Eclairc. hist etc. I. p. 283 ff. Nach Soulier, hist. du Calvinisme p. 599, schwuren vom März bis Ende Mai mehr als 4,500 Protestanten in Bearn ihren Glauben ab, und in den zehn ersten Tagen des Juni allein 3000. Die ganze Stadt Saliez, wo vorher kaum zwanzig katholische Familien und über 500 protestantische wohnten, wurde bekehrt, und in weniger als drei Tagen gingen daselbst 2000 Menschen wieder in die Messe; ebenso Oleron, nachdem es sich eine Bedenkzeit von 14 Tagen ausgebeten; am 1. Juli besuchten Alle die Messe, und voran ging der reformirte Geistliche Goulard; dann folgte Pau, Orthez u. a. Foucault lud die katholischen Edelleute ein, die Hugenoten ihres Gebietes zu bekehren, und er selbst brachte die protestantischen Edelleute zur Abschwörung. — Soulier, hist. du Calvinisme, p. 599 ff.

in das Bereich seines Amtes brachte. Er ertheilte daher dem Anführer der Bearner Reiter den Befehl, in den Bezirk von Bordeaux und Montauban, wo die Zahl der Protestanten noch sehr bedeutend war, einzurücken, von Ort zu Ort zu ziehen, und nur bei hugenotischen Einwohnern den Soldaten Quartier anzuweisen [1]), und gegen Alle, die Miene zum Widerstand machten, mit der größten Strenge zu verfahren [2]). So kamen nun jene Truppen aus Bearn nach Guienne, und der Schrecken zog vor ihnen her: und als man sah, daß alle Protestanten mit Strenge, alle Bekehrten mit Milde behandelt wurden, daß man jede Art von Abschwörung, mochte sie auch oberflächlich, zweideutig oder täuschend seyn, als genügend annahm [3]), so mehrten sich die Bekehrungen in dem gedrückten Lande mit solcher Schnelligkeit, daß der Kriegsminister triumphirend seinem Vater schrieb, es würden am Ende Septembers in dem Bezirke von Bordeaux kaum mehr zehntausend Hugenoten leben, während einen Monat vorher noch hundertundfünfzigtausend daselbst gezählt wurden [4]), und daß Soulier mit Wohlgefallen meldet, Montauban könne jetzt als eine katholische Stadt betrachtet werden [5]). Die Einen willigten in die schriftliche oder mündliche Abschwörung mit dem casuistischen Gedanken, den sie von ihren jesuitischen Drängern erlernt hatten, daß eine erzwungene Einwilligung nicht bindend

1) „Que vous les fassiez loger entièrement chez les Religionnaires et les délogiez de chez chaque particulier, à mesure qu'il se convertira, que vous retiriez les troupes de la communauté pour les envoyer dans une autre, lorsque tous les Religionnaires seront convertis" — Lettre du ministre Louvois au Général de l'armée de Béarn, Marquis de Boufflers — Eclairc. etc. I. p. 297.

2) l. c. I. p. 295 ff.

3) Hist. de l'Edit de Nantes l. 23. p. 846 ff.

4) 60,000 in der Generalität von Bordeaux, 20,000 in der von Montauban, u. s. w. Eclairc. p. 304.

5) Hist. du Calvinisme p. 604 ff. Am 25. August waren schon nicht Protestanten genug mehr übrig, um die Dragoner zu logiren, denn es bekehrten sich vom 22. bis 28. August 17,000, nämlich zu Montauban selbst 9,600, die übrigen in den benachbarten Orten Caussade, Realville, Bourniquel, St. Antonin, Bieule, Negrepelisse, Le Maz-Grenier u. a.

sey, und blieben theils heimlich ihrem Glauben treu, theils traten sie wieder öffentlich unter veränderten Umständen zur reformirten Kirche zurück; Andere suchten nur eine augenblickliche Erlösung, um sich mit größerer Sicherheit in die Fremde flüchten zu können [1]). Wir wollen schnell über die Scenen des Elends hinwegeilen, die sich täglich und stündlich erneuerten, da wir nur dieselben Züge zu wiederholen hätten, die vorher in andern Gegenden unsere Seele mit Mitleid für die Unglücklichen und mit Abscheu gegen ihre Peiniger füllten. Louvois, der wilde Kriegsminister, wünschte bald zu Ende zu kommen, und der Mann, der Holland unter dem Wasser begraben wollte, auf dessen Gebot die Pfalz mit Feuer und Schwerdt verwüstet wurde, schonte kein Mittel zu seinem Zweck. Es wurde dem Soldaten Alles gestattet, nur nicht zu morden, denn es versicherten La Chaise, der Beichtvater des Königs, und Louvois, daß die ganze Bekehrung vollendet werden sollte, ohne daß ein Tropfen Bluts vergossen werde [2]). Aber wie viele starben als Opfer brutaler Behand-

---

1) Je crois bien que toutes ces conversions ne sont pas sincères; mais Dieu se sert de toutes voies pour ramener à lui les hérétiques. Leurs enfans seront du moins Catholiques, si les pères sont hypocrites. — Leur réunion entérieur les approche du moins de la vérité. — Ils ont les signes de commun avec les fidèles. Priez Dieu qu'il les éclaire tous. Le roi n'a rien plus au coeur. (Lettres de Madame de Maintenon.)

2) Wie wenig selbst diese Bedingung erfüllt wurde, könnten wir mit einer Masse Beispiele belegen; wir wollen aber nur folgende aus John Quick's Synodicon t. I. p. 133 f. anführen, der sie aus den Plaintes des Protestans cruellement opprimés dans le royaume de France, und aus den derniers efforts de l'innocence affligée genommen hat, die uns jetzt im Augenblick nicht zu Gebote stehen. A country woman from Niort declared her resolution to persist in the Protestant religion: they first squeezed her fingers to pieces with iron skrews and then hung her up by her arm-pits, smoking and forcing her to suck in with her nostrils tobacco and brimstone; afterwards these bloody villains tied her legs unto a horse, who drew her upon burning fagots; überhaupt war das Ersticken mit Tabacksrauch ein sehr häufiges Beispiel, und wurde um so mehr gescheut, da das Rauchen noch wenig im Gebrauch war, und nur bei Leuten niedrigen Standes und gemeiner Lebensart gefunden wurde. —

lung, wenn auch nicht unter den Händen der Thäter, wie viele erlagen dem Mangel und der Beschwerde einer unsichern Flucht!

Nachdem man in jener Gegend zu Ende war, rückte der Bekehrungszug weiter nach Norden vor; Bergerac hatte gleiches Loos mit Montauban; Tonneins, St. Foy, Castillon bekehrten sich, und in Agenois und Perigord wurden die Protestanten in die Messe getrieben *). — Der schöne und blühende Landstrich zwischen der Garonne und der Rhone, Nieder-Guienne, Languedoc, die Sevennen und Vivarais, die von jener Zeit an, wo Beza die Lehre der Genfer Kirche in Frankreich predigte, so oft der Schauplatz verheerender Kriege waren, blieb auch dießmal nicht von den Dragonaden verschont: Milhaud, am Fuße der Sevennen, von denen der Tarnfluß sich ergießt, welcher die Mauern der Stadt bespült, trat zur katholischen Kirche zurück, als der Intendant von Guienne, La Berchere, mit Kriegsleuten in ihre Thore einzog, und die Einwohner durch nichts Anderes

---

A Gentleman of Angoumois they tormented to death by pouring into his mouth boiling aqua vitae and wines and water. — Sie rissen ein Kind von etlichen Wochen der Mutter von der Brust, und sperrten beide getrennt in benachbarte Zimmer ein, so daß die Mutter das Geschrei des sterbenden Kindes hören mußte. Ein gewisser Boutonnet aus Marans wurde an einen Pfosten seines eigenen Hauses an den Fersen aufgehängt, und erstickt durch nasses Stroh, das man unter seinem Haupte anzündete. Viele andere Beispiele der Art findet man in der hist. de l'Edit de Nantes, wo von Marilla's Grausamkeiten in Poitou die Rede ist. — Diese Scenen, über die ich so schnell weggeeilt bin, dürften glaubwürdiger seyn, als die Märtyrergeschichten, die man zum Ueberdruß in allen katholischen Kirchen, zumal in Italien, gemalt findet, und dennoch nahm es mir ein junger Geschichtsforscher aus Baiern übel, als ich bei meiner Anwesenheit in Rom die Wahrheit jener Marterscenen anfocht, die so abschreckend in St. Stefano rotondo dargestellt sind, und mich dabei auf Gibbon berief! Wie sie mit den Edelleuten verfuhren, wollen wir ebenfalls in Quick's Worten angeben: Their houses are pillaged and plunderd, their goods dissipated and wasted, their persons affronted with the insolencies and barbarity of the Dragoons; they spare neither sex, nor age, nor quality. They practise their violences upon all persons, who are not compliant with their commands of changing their religion.

*) Soulier, hist. du Calvinisme, p. 603.

ihre Person vor Mißhandlung und ihre Habe vor Zerstörung schützen konnten. Auf Milhaud folgte St. Afrique, St. Rome-de-Tarn und die übrigen protestantischen Orte der Umgegend, und in sechs bis sieben Tagen traten achttausend Hugenoten zur katholischen Kirche über, so daß man genöthigt war, den größten Theil der Truppen zu entfernen, weil man nicht mehr Quartier genug für sie auftreiben konnte [1]). Montpellier, Nimes, Usez und alle jene Städte, wo Calvins Lehre am ersten und am schönsten sich entfaltet hatte, mußten dem Glauben entsagen, für den ihre Vorfahren Ströme von Blut vergossen, und der die Quelle war ihres bisherigen Wohlstandes und ihres häuslichen Glücks [2]). — Mit derselben Schnelligkeit gingen die Bekehrungen in der Grafschaft Foix vor sich, dort, wo sich der Fluß Ariege von den Pyrenäen herunter ergießt: Mazares, Saverdun und die meisten Orte von einiger Bedeutung erkannten bald den Vorzug des römischen Glaubens, als die Dragoner heranrückten und der Schrecken vor ihnen herzog; nur bei dem Städtchen Maz-Dasil mußte man, wie Soulier sich ausdrückt, einige Ceremonien machen. Dieser Ort nämlich, ringsum von hohen Bergen umgeben, die daselbst ein kesselähnliches Thal bilden, war von den Einwohnern verlassen worden, indem dieselben sich und das Ihrige der Wuth der Soldaten zu entziehen glaubten, wenn sie sich in den benachbarten Gebirgen verborgen hielten; als aber das Heer einrückte, ihre Wohnungen anzündete, und ihre Fruchtfelder verwüstete, da verließen die Unglücklichen ihre Schlupfwinkel, bekehrten sich, und stimmten ein in das Te Deum, das

---

1) Soulier, hist. du Calvinisme, p. 604.

2) Als in Montpellier der Herzog v. Noailles einrückte, so unterzeichneten in 24 Stunden fast alle Familienväter; eben so in Sommieres, dann Alais, Sauve, Anduze, St. Hippolyte u. s. w. In Hoch-Languedoc ging es eben so in Castres, ferner in St. Pons, Mirepoix, Lavaur, Alby und Rieux, und es bekehrten sich in 18 Tagen — 225,000 Protestanten, darunter 52 Geistliche; dann ließen sich 200 Missionäre im Lande nieder, und vor October wurde in 325 neuen Kirchen die Messe gelesen. Soulier l. c. Wie man sich übrigens bei diesem Menschen auf die Zahlen verlassen kann, haben wir oben aus einem Beispiele bewiesen.

man in ihrer Kirche sang [1]. Nachdem man auf diese Weise im Süden von Frankreich den Glauben der römischen Kirche gewaltsam wieder eingeführt hatte, und man auf die Handvoll Hugenoten, die noch hie und da zerstreut lebten, keine Rücksicht mehr nehmen zu müssen glaubte [2], so zogen die Truppen gegen Norden, stets in die angränzenden Länder, und verfuhren allenthalben, wo sich Protestanten befanden, mit derselben Willkühr und gleicher Wuth, von den Alpen und dem Rhoneflusse bis zum atlantischen Weltmeer. Der Edelmann [3] wie der Bürger wurden gedrückt, bis sie unterlagen und den Glauben ihrer Väter abschwuren; denn in den Wohnungen derjenigen, die Beharrlichkeit und Eifer zeigten, lagen oft achtzig bis hundert Kriegsleute, indem durch die Zunahme der Bekehrungen die Zahl der einquartirten Soldaten bei den standhafteren Hugenoten täglich wuchs, wer sich daher lange widersetzte, wurde zum Bettelmann. Das ganze Reich füllte sich mit Flüchtlingen an; man verließ die heimathliche Stätte, aus Angst vor den heranziehenden Dragonern, aber an den Gränzen standen Wächter, die sie mit Unbarmherzigkeit wieder in das Innere des Reiches zurücktrieben. Viele verbargen sich in Wäldern und Höhlen, und suchten sich einzeln in die Fremde zu retten, viele suchten Schutz in Paris und in den größeren katholischen Städten; vergebens! auch hier wieß man sie aus, unter Androhung harter Gefängnißstrafe, und nöthigte sie, wieder in ihre Geburtsorte zurückzukehren. Frankreich glich einem großen, eingemauerten Jagdbezirk, worin man die eingeschüchterten Hugenoten wie das Wild auf dem Felde jagte [4]; und da es so leicht war, Gnade und Dank zu erwerben, so such-

---

1) Soulier, hist. du Calvinisme, p. 608.

2) Soulier l. c. Il y avoit encore plusieurs religionnaires dispersés de côté et d'autre dans ce département; mais tout a été si bien épluché que le petit nombre qui peut encore rester ne doit être compté pour rien.

3) Cf. p. 114. not 1.

4) Voltaire, siècle de Louis XIV. II. p. 326. Ueber das Einzelne: Quick, Synodicon I. p. 132.

ten Bischöfe, Hauptleute und die bürgerlichen Beamten der Provinzen ihren Eifer für die Sache der Kirche zu bewähren, und man sah sogar Schaaren von Bauern als Dragoner verkleidet, um die Zahl der Verfolger zu vermehren [1]). Das gewöhnliche Verfahren bestand darin, daß der Intendant mit dem Bischofe der Gegend und einem Zuge von Mönchen und Missionarien, vor den Regimentern her, in die Städte einrückte, die protestantischen Einwohner derselben in einer Kirche oder einem öffentlichen Platze sich versammeln ließ, und ihnen den Willen des Königs eröffnete, den katholischen Glauben anzunehmen. Hierauf hielt der Bischof eine Rede, um sie von dem Vorzuge der römischen Kirche und der Nothwendigkeit einer Bekehrung zu überzeugen, eine Rede, deren Gründe hauptsächlich dadurch Vielen einleuchtend wurden, daß unterdessen die Dragoner anlangten und unter die Hugenoten vertheilt wurden. —

Während die Soldaten auf diese Weise verheerend von Süden nach Norden zogen, während La Rochelle und das Land Aunis aufs Neue von dieser Geisel heimgesucht wurde, und man die Provinzen an der Loire, so wie die Normandie und Bretagne auf gleiche Art drückte, und nicht einmal den Norden und Osten Frankreichs, wo die Hugenoten nur in geringer Anzahl vorhanden waren, verschonte, entschloß sich der König, auf Betreiben des alten Kanzlers Le Tellier, im October 1685, zu dem entscheidenden Schritte, das Edikt von Nantes zu widerrufen, früher, als es Viele erwartet und gewünscht hatten. Le Tellier, der unerbittliche Gegner der Hugenoten [2]), wollte mit der Ueber-

---

1) Hist. de l'Edit de Nantes l. 23. p. 903.

2) Seine Worte waren, nach Beendigung des Edikts, der bekannte Ausruf: Nunc dimittis servum tuum, Domine; quia viderunt oculi mei salutare tuum. Voltaire II p. 328. Soulier sagt von ihm (p. 614): Il avoit un désir si ardent de voir finir l'Huguenotisme dans ce royaume et tous les sujets du roi réunis sous une même foy, que nous pouvons assurer qu'il a favorisé les intérêts de l'Eglise dans toutes les occasions, et particulièrement lorsqu'il s'agissoit d'affaiblir ce parti et de la démolition des temples Son zèle étoit si grand que lorsqu'il sortoit du conseil de la religion, la gayeté qui paroissoit sur son vi-

zeugung ins Grab sinken, daß die Ketzerei in Frankreich ausgerottet sey. Sein Wille geschah, er starb kurze Zeit nachher, und hatte sein Siegel unter keinen Erlaß mehr gedrückt; — aber mit dem Edikt von Nantes schwand auch Frankreichs Glück, seine Blüthe und Größe dahin, wie sie mit demselben begonnen hatten. Das Edikt des Widerrufs enthielt zwölf Artikel:

1. Das Edikt von Nantes und das Gnadenedikt von Nimes sind aufgehoben, und alle protestantischen Kirchen, die noch auf Frankreichs Boden stehen, müssen niedergerissen werden.

2. u. 3. Aller öffentliche Gottesdienst nach Calvins Lehre, in Kirchen, Kapellen oder Wohnhäusern, soll aufhören.

4. Alle protestantischen Geistlichen, die sich nicht bekehren wollen, müssen innerhalb vierzehn Tagen das Königreich meiden, unter Androhung der Galeerenstrafe, wenn sie nicht gehorchen *).

5. u. 6. Die Geistlichen, die sich bekehren, beziehen einen Gehalt, der ein Drittheil mehr beträgt, als ihre frühere Besoldung, und die nämliche Steuerfreiheit, wie zuvor. Die Hälfte dieses Gehaltes wird ihren Witwen nach ihrem Tode ausbezahlt. Auch können sie den Doctorgrad in der Jurisprudenz erlangen, und Advokaten u. s. w. werden, ohne die erforderlichen drei Studienjahre zu machen, und mehr als die Hälfte der für die Prüfungen festgesetzten Summe zu zahlen.

---

sage, me faisoit assez connaître que nous avions gagné notre procès contre les religionnaires, comme au contraire, s'il arrivoit quelque fois, qu'un temple se trouvât bien établi et que pour ne point outrepasser les règles, le conseil se trouvât obligé de le maintenir: ce grand homme en paroissoit si contristé sortant du conseil, qu'il ne m'en falloit pas davantage pour m'apprendre que le temple avoit été maintenu.

*) Bei den Geistlichen von Paris wurde die Zeit verkürzt; Jean Claude mußte die Stadt in 24 Stunden verlassen, und wurde bis an die Gränze von Belgien von einem valet du roi geleitet. Siehe dessen plaintes des Protestans etc. und Bayle s. v.

7. Erziehungsanstalten, Volksschulen und jede Art des protestantischen Unterrichts [1]), so wie alle übrigen Zugeständnisse des Nanter Edikts sind aufgehoben.
8. Alle neugebornen Kinder müssen in der katholischen Kirche getauft und erzogen werden.
9. Die ausgewanderten Hugenoten, die innerhalb vier Monaten zurückkommen, treten in den Genuß ihres Vermögens; wer in dieser Zeit nicht heimkehrt, dessen Gut wird eingezogen.
10. Alle ferneren Auswanderungen sind untersagt. Im Uebertretungsfalle ist Galeerenstrafe für die Männer, Verlust der Freiheit und des Vermögens für die Frauen festgesetzt.
11. Die Erlasse gegen die Rückfälligen bleiben in Kraft.
12. Sollten noch hie und da einige Hugenoten zerstreut im Lande leben, so soll ihnen die Gewissensfreiheit unbenommen sein, und Niemand sie wegen ihres Glaubens beunruhigen können, insofern sie keine Versammlungen zu gottesdienstlichen Zwecken veranstalten [2]).

Dieser letztere Artikel wurde von den Hugenoten mit Begierde ergriffen, und selbst viele Neubekehrte entzogen sich der Theilnahme an dem Gottesdienste der katholischen Kirche, und wollten lieber gesondert den calvinischen Glauben bewahren, wenn sie dabei auch auf alle religiösen Gebräuche und auf das lebendige Wort der Predigt Verzicht leisten mußten. Dadurch wurde der Gang der Bekehrungen gehemmt; der Calvinismus schien sich sektenweise verpflanzen zu wollen, und somit der Zweck aller bis-

1) Wir drückten uns hier allgemein aus, obwohl das Edikt nur von Privatschulen spricht, da die Akademien und übrigen öffentlichen Anstalten theils schon durch frühere Erlasse aufgehoben waren, theils, an das Bestehen der prot. Kirchen geknüpft, mit diesen gleiches Schicksal hatten.

2) Das Revocationsedikt steht in der histoire de l'Edit de Nantes III. 3. Aktenstücke p. 184. Bei Quick, Synodicon I. p. 147 f. Bei Soulier, hist. du Calvinisme, p. 609.

herigen Maßregeln vereitelt zu seyn. Darum schrieb der Marschal von Noailles, der Peiniger der Hugenoten von Languedoc, an Louvois, und belehrte ihn, daß der letzte Artikel des Widerrufungsedikts alles wieder verderben würde, was bisher zur Verbreitung des wahren Glaubens geschehen sey. Da sandte ihm Louvois die merkwürdige Antwort, worin er dem Intendanten die äußerste Strenge zur Pflicht machte gegen alle diejenigen, „die nach dem thörichten Ruhme strebten, die letzten Bekenner eines verbotenen Glaubens zu seyn" [1]); und Noailles begann aufs Neue in jenem Lande die furchtbaren Dragonaden. Die hugenotischen Flüchtlinge, die, im Vertrauen auf diesen Artikel, aus fremdem Lande wieder heimgekehrt waren, sahen sich zum zweiten Male der Verfolgung Preis gegeben. — Natürlich mußte man nun auf dem Wege gewaltsamer Unterdrückung immer weiter fortschreiten, nachdem man auf diese Weise einmal angefangen hatte, um den Zweck nicht zu verfehlen. Daher untersagte man noch die Predigt auf den Schiffen des Königs [2]), verbot den Gesandten fremder, protestantischer Mächte, Andern, als ihren Familien und Angehörigen, den Zutritt zu ihrem Gottesdienste zu gestatten [3]); man raubte den Eltern gewaltsam die Kinder, um sie in Klöster und Schulen zu bringen, oder katholischen Verwandten zu überliefern [4]), und verfuhr aufs strengste gegen die Geistlichen, die sich nicht zur Bekehrung bequemen

1) Je ne doute point que quelques logements, un peu forts, chez le peu qui reste de noblesse et du tiers état des religionnaires, ne les détrompent de l'erreur où ils sont sur l'Edit que Mr. de Chateauneuf nous a dressé et la Majesté désire que vous expliquiez fort durement contre ceux qui voudront être les derniers à professer une religion qui lui déplait, et dont elle a défendu l'exercice par tout son royaume. — Sa Majesté veut qu'on fasse sentir les dernières rigueurs à ceux qui ne voudront pas suivre sa religion, et ceux qui auront la sotte gloire de vouloir rester les derniers, doivent être poussés, jusqu'à la dernière extrémité. Eclairc. etc. I. p. 344 f. Hist. de l'Edit de Nantes III. 3. 23. p. 867 f.

2) Hist. de l'Edit de Nantes, Aktenstücke p. 186.

3) Eclairc. hist. I. p. 347. Hist. de l'Edit de Nantes l. 23. p. 879.

4) Hist. de l'Edit de Nantes. Aktenstücke p. 192.

wollten. Da ihnen das Widerrufungsedikt einmal den freien Abzug aus dem Reiche gestattete, so suchte man ihnen denselben wenigstens so schwer als möglich zu machen, theils indem man sie während der Reise auf alle Art ärgerte und kränkte, theils indem man, zufolge des Gesetzes gegen die Auswanderungen, alle ihre Angehörigen, oftmals ihre Frauen und Kinder, von ihnen trennte, theils dadurch endlich, daß man ihr ganzes Vermögen mit Beschlag belegte, und sie hülflos und verlassen, und alles Trostes entbehrend, in die Fremde entließ *). Der größte Theil von ihnen fand eine liebevolle Aufnahme und Unterstützung im Auslande, wo sie durch Schriften für ihre Glaubensbrüder zu wirken suchten, theils indem sie das Verfahren der französischen Regierung gegen sie geschichtlich enthüllten, und dadurch das Mitleid fremder Völker für die Unglücklichen rege machten, theils indem sie durch Briefe tröstend und rathend die Zurückgebliebenen aufrichteten und zur Standhaftigkeit ermunterten. Viele

*) Jean Claude, plaintes des Protestans etc. und daraus John Quick Synodicon I. p. 161. Der Letztere versichert, daß in London allein sich an 150 Geistliche niedergelassen hätten. Der obenerwähnte Camdolive flüchtete sich in die Schweiz, wo ihm die in Lausanne anwesenden hugenotischen Prediger ein Zeugniß gaben, daß er den verfolgten Protestanten in Frankreich große Dienste geleistet habe, und ihn der Milde ihrer Glaubensbrüder in fremden Landen empfahlen; wir wollen daraus die Unterschriften angeben, weil man daraus schließen kann, wie viele sich geflüchtet haben müssen, und daß nur ein kleiner Theil derselben sich bekehrt haben kann: Barbeirac von Montagnac in Niederlanguedoc; Brun von Pignan bei Montpellier; Viala aus Niederlanguedoc; Brun und Ducros aus Sommières; Perrin von Ferrières in Niederlanguedoc; Dubruc von Aulas in den Sevennen; Roussillon von Montredon in Niederlanguedoc; La Roquette aus den Sevennen; Malpach von Anduse in den Sevennen; Le Combes von Quissac in den Sevennen; Barjon aus St. Marcel (Sevennen); Gibert von St. Laurens d'Aigouse in Niederlanguedoc; De Sortelle aus den Sevennen; Vincent von Aumessas (Sevennen); Vial aus den Sevennen; Vincent von Anduse (Sevennen); Rouquet, Aeltester und Diacon v. Montpellier; Chauvin von Usez in Niederlanguedoc; Brouzet von Florensac in Niederlanguedoc; Durand aus Niederlanguedoc. — In Zürich waren: Reboulet, Pfarrer der französischen Kirche daselbst; Uchard aus Macon: Brunier aus Cheilar in Vivarais; Conlon von Alais; Rebaut von Quint in der Dauphiné; Archer von Versau (Dauphiné); Bulson La Colombière aus Dauphiné.

auch kehrten wieder zurück, verkleidet als Bettler und Pilger, als Soldaten und Kleinkrämer, von sichern Personen geführt und verborgen gehalten; sie versammelten die Hugenoten, die noch Liebe und Anhänglichkeit zu ihrem Glauben hegten, und hielten Predigten in Wäldern und Höhlen, mit Gefahr ihres Lebens. Denn man ließ diese Vereinigungen auskundschaften, jagte sie mit dem Schwerdte in der Hand aus einander, und schonte dabei das Blut der Unglücklichen nicht; die Prediger, die man ergreifen konnte, wurden zum Tode verurtheilt, und auf den Kopf der Uebrigen, die sich ein solches Vergehen zu Schulden kommen ließen, setzte man einen Preis *).

Nachdem man so das Fortbestehen der reformirten Lehre in Frankreich fast unmöglich gemacht hatte, mußte man seinen Blick auf die Neubekehrten wenden, die Alles versuchten, sich der Theilnahme an dem katholischen Gottesdienste und den Gebräuchen dieser Kirche zu entziehen, und namentlich beim Herannahen des Todes sich weigerten, die Sacramente aus der Hand eines katholischen Geistlichen zu empfangen. Sie wollten wenigstens in den letzten Augenblicken ihres Lebens dem Glauben ihrer Ueberzeugung folgen, zu einer Zeit, wo sie gegen menschliche Verfolgungen sicher waren. Darum suchte man sie theils durch die Rücksicht auf die Ehre ihrer Beerdigung, theils durch die Sorgfalt für das künftige Wohl ihrer Familien, zu bewegen, die Heuchelei bis zum letzten Hauche zu bewahren, indem eine Verordnung alle Kranken, die sich weigerten, bei herannahender Todesgefahr die Sacramente der römischen Kirche zu empfangen, mit der Strafe belegte, im Falle sie stürben, geschleift und auf den Anger geworfen zu werden, und dabei noch ihr Vermögen zu verlieren; im Falle einer Genesung aber öffentliche Kirchenbuße zu thun, ihre Habe eingezogen zu sehen, und wenn es Männer wären, auf der Galeere, wenn Frauen, im Gefängnisse den Rest ihres Lebens

---

*) Hist. de l'Edit de Nantes III. 3. 24. p. 989 ff. Aktenst. p. 197. Eclairciss. etc. I. p. 348. Fünfzig Louisd'or wurden Dem versprochen, der einen Geistlichen ausliefere.

zuzubringen [1]). — Diejenigen Neubekehrten, die sich nur den Augen ihrer Dränger zu entziehen suchten, um ihrem früheren Glauben wieder zu folgen, hielt man unter scharfer Obsicht, und errichtete gegen sie eine Art von Inquisition; denn viele Intendanten stellten in jedem Kirchspiele ihrer Provinzen Aufseher an, „um Acht zu geben, ob die Bekehrten in die Messe und in die Katechisation gingen, wie ihr Verhalten (contenance) daselbst sey, und ob sie beständig jedes Jahr und jeden Tag des Jahres die Pflichten eines katholischen Christen erfüllten" [2]).

Dieß waren die Verordnungen, die in wenigen Wochen nach einander erschienen, und wovon jede eine nothwendige Folge der vorher ergriffenen Maßregeln war. Aber nun merkte der König, daß er sein Reich zur halben Wüstenei gemacht, obschon man die Verfolgungen sorgfältig von Paris fern gehalten hatte, und zu spät lieh er mildern Vorschlägen sein Ohr. Die thätigsten, wohlhabendsten und treuesten seiner Unterthanen waren in die Fremde geflohen, hatten Habe und Gut, als eine Beute der Regierung, im Reiche zurückgelassen [3]), und hatten für immer Abschied genommen von dem Lande ihrer Väter, wo man ihren irdischen Wohlstand der Willkühr roher Kriegsleute, das Heil ihrer Seelen den niedrigsten der Menschen Preis gegeben. Vergebens waren die Gränzen ringsum mit Wächtern bestellt: Geld

---

1) Ibid. Aktenstücke p. 195 f. Eclairc. I. p. 350 f., und diese furchtbare Strafe wurde an mehren vollzogen. Hist. de l'Edit de Nantes l. c. l. 24. p. 984 ff.

2) Eclairciss. hist. etc. I. p. 353. Hist. de l'Edit de Nantes l. 23. p. 880. u. l. 24. p. 979 ff.

3) Die Witwe des reichen Banquiers Fremont von Paris floh mit ihren beiden Söhnen, mit Zurücklassung von 100,000 Lvrs.; sie entkamen dadurch, daß sich die Männer in Soldatenkleider versteckten. Quick, Synodicon p. 132. — In Nimes hatte sich Herr von Arbaud bekehrt; da floh seine Witwe mit neun Kindern, ließ 18,000 Livres zurück, und hatte bei ihrer Ankunft in Genf noch 2 Kronen Der Baron von Aubaye hinterließ über 25,000 Livres, ibid. I. p. 144 Eine königliche Verordnung versprach die Hälfte des Vermögens eines Auswanderers dem Angeber desselben. Hist. de l'Edit de Nantes, Aktenstücke p. 187.

und List rettete Tausende in die Fremde [1]. Unter allen Gestalten flüchteten sie sich in die Staaten des Festlandes, wo man ihnen Schutz gewährte. Genf vermehrte seine Bevölkerung fast um die Hälfte, obschon die Furcht vor Ludwigs XIV Drohungen die Einwohner bewog, Viele, die sich in ihrer Mitte theils schon niedergelassen hatten, theils noch niederlassen wollten, wieder zu entfernen [2]. In den protestant. Kantonen der Schweiz nahm man sie willig auf, in der Rheinpfalz füllten sich viele Ortschaften mit ihnen, und selbst die lutherischen Länder Deutschlands boten den Unglücklichen einen Heerd. In der Markgrafschaft Baireuth ließen sich Viele nieder; die Fürsten des Hauses Lüneburg nahmen sich ihrer an; Hessen wurde der Zufluchtsort für Tausende, und der Churfürst von Brandenburg lud sie in sein Land ein, ertheilte ihnen Kirchen und mancherlei Vorrechte, und gestattete ihnen, Colonien zu gründen, mit Predigern und Richtern ihres Volkes und ihrer Sprache, und es hat Ancillon, der Sohn eines berühmten Geistlichen von Metz, die Geschichte die-

1) Selbst unter dem Vorwande einer Wallfahrt retteten sich Viele, daher dieselben durch eine königliche Verordnung verboten wurden, ohne besondere Erlaubniß des Königs und der Bischöfe (hist. de l'Edit de Nantes, Aktenstücke p. 194). Jeder Reisende mußte statt eines Passes, oder neben demselben, das Zeugniß eines Bischofs oder eines andern Geistlichen haben, daß er katholisch sey; Quick, Synodicon I. p. 140.

2) Quick, Synodicon I. p. 144. Tausend flüchtige Hugenotten mußten Genf und die Umgegend verlassen. — Quick theilt einen Brief aus Genf in seinem Werke mit, woraus wir folgende Stellen entlehnen wollen: Women and maids came to us in the habits of men, children in coffers packed up as cloaths, others without any other precaution at all than in their cradles tied about their parents necks, some passing this, others that way, all stopping either at the gates or churches of the city with cries and tears of joy and sorrow mingled together, some demanding where are our fathers and mothers, others, where are our wives and children etc. Some had no sooner passed the first barricade, but prostrating themselves upon their knees, sung a psalm of thanksgiving for their happy deliverance, the poor creatures, they had not wherewithal to get themselves a meals meat etc. In drei Wochen zogen 17,500 über Genf nach Lausanne und Zürich.

ser Niederlassung und der gastfreundlichen Aufnahme seiner Landsleute in jenen roheren Ländern des Nordens beschrieben [1]).

Häufiger noch war die Flucht zur See, obschon auch hier das strengste Verbot bestand, irgend einen Hugenoten aufzunehmen, und alle Schiffe vor dem Absegeln einer genauen Durchsicht ausgesetzt waren. Man versteckte sie an unbekannten Orten des Fahrzeuges, packte sie in Ballen von Waaren u. s. w. ein, verbarg sie in Fässern, und war ihnen auf jede Weise zur Flucht behülflich, theils aus Gewinnsucht [2]), theils aus Mitleid für ihr Loos. Seeland, Holland, Frießland und die übrigen Provinzen der freien, vereinigten Staaten boten auch dießmal Alles auf, um ihnen ihr Schicksal zu erleichtern, und nahmen unter allen Ländern die größte Anzahl derselben bei sich auf. In England sollten die Einwohner, nach einem Gutachten des Parlements, die Einwanderungen der Hugenoten befördern, weil sie neue Manufacturen mit sich brächten, und namentlich durch eine besondere Bearbeitung der Wolle jenem Insellande von großem Nutzen gewesen wären [3]), und in Spitfield ließ sich eine Colonie derselben

---

1) Charles Ancillon: histoire de l'établissement des réfugiés dans les états de son Altesse Electorale de Brandenbourg. Berlin 1690. in 8. cf. hist. de l'Edit de Nantes III. 3. 24. p. 858 f. — In Metz hatten die Dragoner so gehaust, daß sich endlich 10,000 Communicanten theils bekehrten und theils flüchteten, und nur 2 Protestanten in der Stadt treu blieben, Quick I. p. 140.

2) Basnage in der Vorrede zu Claude's plaintes des Protestans etc. widerlegt die verläumderischen Gerüchte, die von Frankreich ausgingen, als ob blos armes Gesindel sich in die Fremde flüchtete, durch die Angabe, daß die Hugenoten für ihre Ueberfahrt nach England allein 200,000 Pfd. Sterling bezahlten. Dann sagt er p. 25: Ils payent avec plaisir toutes les taxes ordinaires et extraordinaires. La plûpart se sont fait naturaliser à prix d'argent; ils payent le louage de leurs églises et le salaire de leurs ministres, lecteurs et maitres d'Ecole qui se servent.

3) Basnage l. c. p. 23. Au regard des Protestans forains, il est raisonnable de leur donner toute sorte d'encouragement; car comme ils ont porté parmi nous plusieurs nouvelles manufactures, aussi les ont-ils portées si loin que dans ces dernières années nous avons transporté en manufacture de laine pour la valeur d'un million plus que dans le temps du règne de Charles II et de les mettre sous des apre-

nieder [1]. Dänemark, Norwegen und selbst Schweden bot ihnen eine hülfreiche Zufluchtsstätte; bis an das Vorgebirg der guten Hoffnung und in die Colonien von Ostindien sah man die Unglücklichen eilen [2], und es ward ihr Geschlecht über den ganzen Erdboden zerstreut. Sie brachten die Betriebsamkeit, die Künste und Gewerbe ihres Landes zu den rohern Völkern des Nordens, und verbreiteten daselbst das Geld, das sie aus Frankreich mit sich flüchteten [3]; bei den schifffahrenden und Handel treibenden Nationen dienten sie als kundige Seeleute auf den Flotten, unterstützten die Holländer in ihrem neuen Kriege gegen Ludwig XIV, und waren die gefährlichsten Feinde ihrer Landsleute; den Engländern halfen sie Irland bezwingen, und die Witwen und Wai-

---

hensions et découragements, seroit le moyen de les faire aller dans un pays, où ils seroient assurés d'une liberté entière.

1) Gibbon irgendwo in seiner history of the decline and fall of the Roman empire.

2) Hist. de la vie et du règne de Louis XIV par de la Martinière IV. p 313 ff. Dänemark versprach, 150 und mehr Familien bei sich aufzunehmen, sie in ihrem Glauben nicht zu stören, sie acht Jahre lang von allen Steuern zu befreien, und alle ihre Werkzeuge frei einführen zu lassen. Voltaire, siècle de Louis XIV. II. p. 330. Hist. de l'Edit de Nantes III. 3. 24. p. 946 ff. u. 960.

3) Um nicht zu wiederholen, was schon von Andern gesagt worden ist, wollen wir die Worte eines geistreichen Schriftstellers über die Folgen dieser Auswanderungen anführen: Voltaire, siècle de Louis XIV. II. p. 329 folg. Ils allèrent porter chez les étrangers les arts, les manufactures, la richesse. Presque tout le Nord de l'Allemagne, pays encore agreste et dénué d'industrie reçut une nouvelle face de ces multitudes transplantées. Ils peuplèrent des villes entières. Les étoffes, les galons, les chapeaux, les bas, qu'on achetoit auparavant de la France, furent fabriqués par eux. Un faubourg entier de Londres fut peuplé d'ouvriers français en soie, d'autres y portèrent l'art de donner la perfection aux cristaux, qui fut alors perdu en France. On trouve encore très-communément dans l'Allemagne l'or que les refugiés y repandirent. Und p. 195: Le fer-blanc, l'acier, la belle faïence, les cuirs maroquinés qu'on avoit toujours fait venir de loin, furent travaillés en France. Mais des Calvinistes, qui avoient le secret du fer-blanc et de l'acier, emportèrent ce secret avec eux et firent partager cet avantage et beaucoup d'autres à des nations etrangères.

sen der Gefallenen erhielten von der Regierung des Landes einen Jahrgehalt, als Zeichen der Anerkennung dieser Verdienste [1]). Vielen war ein Dasein, ferne von der Heimath, ohne Werth; sie suchten sich zu rächen an den Feinden ihres Glaubens, und dann ins Grab zu sinken, daher sie überall glänzende Proben der Tapferkeit und des Muthes ablegten. Viele hugenotische Edelleute dienten unter den Fahnen von Frankreichs Gegnern, und man schlug französische Heere mit französischen Flüchtlingen. — Schomberg verließ sein siegreiches Banner in Ludwigs XIV Armee, begab sich zuerst nach Portugal, wo sein Name groß war, dann zu dem Churfürsten von Brandenburg, und starb den Heldentod in der Schlacht von Boyne gegen die Irländer, fechtend für Wilhelm III, den Helden seines Glaubens. Dü Quene, der achtzigjährige Greis, durfte sich nicht in die Fremde zurückziehen; er lebte noch wenige Jahre in Paris durch des Königs Gnade ungestört dem Glauben seiner Ueberzeugung, aber seine Gebeine brachte der Sohn nach der Schweiz, wo er sich angesiedelt hatte, damit sie in protestantischer Erde ruhten [2]); Ruvigni, lange Jahre der Vertreter der Hugenoten an Ludwigs Hofe, ließ sich mit seiner Familie in England nieder, und es

---

1) Basnage in der Vorrede zu Jean Claude's plaintes des Protestans etc. p. 22. Es starben 7000 französische Flüchtlinge gegen die Irländer — das Parlement genehmigte im Jahre 1689 15,000 Pfd. Sterl. jährlicher Unterstützung, wovon 3000 Pfd. für die Geistlichen und 12,000 für die Laien bestimmt waren.

2) Du Quêne fut mal récompensé parcequ'il étoit protéstant. Louis XIV le lui fit sentir un jour. Sire, lui répondit Du Quêne, quand j'ai combattu pour votre Majesté, je n'ai pas songé si elle étoit d'une autre religion que moi. Son fils, forcé de s'expatrier après la révocation de l'Edit de Nantes se retira en Suisse, où il acheta la terre d'Aubonne. Il y porta le corps de son père qu'il avoit été obligé de faire enterrer en secret. On lit sur son tombeau: „La Hollande a fait ériger un mausolée a Ruyter et la France a refusé un peu de cendre à son vainqueur." Voltaire, siècle de Louis XIV. I. p. 395 not. Nach dem Verfasser der éclaircissemens historiques sur la révocation de l'Edit de Nantes II. p. 146 war das Grabmal nur ein Xenotaphium, und seine Gebeine verwes'ten in französischer Erde.

verlor Frankreich in wenigen Jahren gegen fünfmalhunderttausend seiner nützlichsten Einwohner [1]. Vergebens suchten die französischen Gesandten die fremden Mächte zu bewegen, den Ausgewanderten ihr Land zu verschließen oder sie zurückzuschicken, — die Vortheile, welche die Fremdlinge brachten, öffneten ihnen alle Pforten; vergebens suchte man die zurückgebliebenen Protestanten oder Neubekehrten glauben zu machen, daß sie in der Fremde nichts als Mangel oder Elend zu erwarten hätten; — das Beispiel ihrer geretteten Brüder und die Sorge für das Wohl ihrer Seele lockte Einen nach dem Andern über die Gränze [2]; vergebens suchte man im Auslande Mißtrauen gegen sie zu erregen, als wären es nur Verarmte und Taugenichtse, die bei der Gelegenheit ein Unterkommen in der Fremde zu finden trachteten, während sie zu Hause darben müßten; — die Reichthümer, die sie hie und da mit sich brachten, und die ruhige, thätige Lebensweise der Angesiedelten widerlegten die Verläumdung [3]. — Nur durch die höchste Strenge gegen Alle, die man auf der Flucht ergriff, konnte die Regierung von Frankreich die Auswanderungen einigermaßen dämpfen: daher füllten sich die Gefängnisse jeder Provinz und jeder Stadt mit Hugenoten an, und der Verfasser der Geschichte des Edikts von Nantes hat am Ende seines Buches acht Quartseiten mit Namen solcher beschrieben, die auf den Galeeren dienten, oder in den Colonien von Westindien Zwangsarbeiten verrichteten, und oftmals mit Ketten beschwert waren, deren Gewicht fünfzig Pfund betrug [4].

---

1) Hist. de l'Edit de Nantes III. 3. 23. p. 898 f. und 24. p. 946. D'une seule vallée de Dauphiné on écrivoit qu'il s'étoit retiré plus de huit cents personnes. Dans le Bas-Languedoc il y eut en peu de temps des paroisses qui demeuroient desertes. Les villes même les plus peuplées se virent en moins de rien presque réduites en solitude.

2) Hist. de l'Edit de Nantes III. 3. p. 963. Eclaircissements etc. I. p. 349.

3) Basnage, in der Vorrede zu Jean Claude's plaintes des Protestans etc. p. 36. al.

4) Hist. de l'Edit de Nantes III. 3. 24. p. 963 ff.

So behandelte Ludwig XIV seine Unterthanen, geblendet durch einen falschen Begriff von Religion und durch ein verweichlichtes Gefühl von Andacht und Frömmelei, und mißleitet durch die Eingebungen heimtückischer Priester [1]) und unzeitiger Rathgeber. Aber dem Lande, über das er herrschte, hatte er den entsetzlichsten Schlag bereitet, hatte die Herzen seiner Bewohner verwildert, die Blüthe der Gewerbe und des Kunstfleißes rückgängig gemacht, und in dem halbentvölkerten Süden Bewegungen hervorgerufen, die in den Sevennen noch Jahre lang seine Armeen beschäftigten. Sich selbst hat er, durch sein Verfahren gegen die Hugenoten, den Fluch der Gedrückten, den Haß der Nachbarstaaten, und bei der Nachwelt einen ewigen Vorwurf und einen untilgbaren Flecken zugezogen. Und dennoch, trotz aller grausamen Maßregeln, erreichte Ludwig XIV seinen Zweck nicht: bei vielen Tausenden breitete sich Calvins Lehre von Geschlecht zu Geschlecht fort [2]), bis eine mildere Zeit und billigere Verordnungen gestatteten, sich öffentlich wieder als Protestanten zu bekennen. Selbst die Neubekehrten, die im Lande zurückgeblieben waren, erforderten, nach wie vor, seine ganze Aufmerksamkeit, und die strengste Bewachung. Da viele von ihnen nur eine günstige Gelegenheit abwarteten, um ihr Vermögen zu veräußern und

---

1) Selbst der Herzog von Richelieu sagt in seinen mémoires I. p. 8.: **On le (Louis XIV) plaignoit d'être assez faible pour écouter trop souvent le conseil des prêtres, qui égaroient sa vieillesse en lui faisant signer des ordres qui ont porté de grands coups à la France;** und p. **329 — Il auroit mieux valu sans doute, qu'il laissât les consciences libres; mais il faut considérer qu'il étoit entouré de prêtres, la plûpart intolérants, et que cette révocation est plutôt leur ouvrage que le sien.**

2) Obschon sie aller bürgerlichen Rechte beraubt waren. Der Verfasser der **éclairciss. sur les causes de la révocation de l'Edit de Nantes II.** p. 28. führt einen Bericht des Baron von Breteuil an den König an, worin es heißt: **Tout ce qui vit dans leur secte, continue donc de remplir tous les devoirs de citoyens et de sujets, pendant que la jurisprudence établie contre eux ne permettant plus d'admettre dans aucun acte de la vie civile les témoignages de leurs naissances, de leurs mariages et de leurs sépultures, ils sont bien plus que dégradés du rang de citoyen.**

in die Fremde zu ziehen, so benahm man ihnen das Recht, über ihr Eigenthum zu verfügen [1]; man hielt sie von Aemtern und Würden entfernt, wie zur Zeit, als sie noch Calvinisten waren, da man sie stets mit Mißtrauen betrachtete, und fürchten mußte, sie möchten gemeine Sache mit den empörten Bewohnern der Sevennen machen. — Die Maßregeln, die König Ludwig gegen seine andersdenkenden Unterthanen anwandte, beweisen, wie schwer es ist, Ideen, die dem Volke heilig sind, gewaltsam zu vertilgen. Um seinen Zweck zu erreichen, hätte er noch weiter gehen, hätte er zu einem Verfahren schreiten müssen, das ihm bei der Nachwelt den Namen eines Tyrannen zugezogen hätte, den er doch nicht überall verdient hat, — er hätte müssen die Inquisition einführen, die herzlos verdammte, wie in Spanien unter dem finstern Philipp II.

Vielleicht dürfte man das Verfahren Ludwigs XIV gegen die Hugenoten weniger ihm selbst zum Vorwurfe machen, als seiner Umgebung und den Ideen seines Zeitalters, müßte man ihn nicht auch beschuldigen, daß er selbst diese Umgebung gebildet, selbst diese Ideen geschaffen hat. Es ist empörend, wenn man die niederträchtigen Schmeicheleien lies't, die ihm in Schriften und Denkmälern dargebracht wurden, die es unter seine größten Thaten zählten, daß er den Calvinismus gewaltsam ausgerottet habe, und die den getäuschten Fürsten noch stolz machen mußten, daß er eine Million seiner Unterthanen dem Elende Preis gegeben, oder den Qualen ihres Gewissens, und daß er in seinem eigenen Königreiche viele Provinzen zur halben Wüstenei umgeschaffen [2])!

---

1) Eclairciss. etc. t. II. p. 8.

2) Ibid. II. p. 138 f. La poésie, l'éloquence, le marbre et l'airain éternisoient à l'envi cette conversion générale. On représentoit, sous les pieds du roi l'hydre expirante. Les places publiques offroient à tous les yeux ces monumens d'une éternelle flatterie. Partout on le comparoit à Constantin, à Théodose; les chaires, les académies, les collèges retentissoient de ces panégyriques infidèles. — Ich habe mir die Mühe gegeben, auf der königlichen Bibliothek zu Paris einige noch ungedruckte Lobschriften auf Ludwig XIV zu durchblättern, und will aus einer derselben (Pièces d'éloquence à la gloire de Louis le Grand, contenant

son triomphe sur la religion protéstante, par Mdme. de Pringy) folgende Stellen anführen: Il a rendu à Dieu des âmes, qui s'étoient éloignées de son culte, et leur a procuré le jour de l'évangile en dissipant les ténébres de l'erreur de leur fausse doctrine; il les a retirés de l'ecueil où ils se précipitoient avec d'autant plus de joie qu'ils avoient d'aveuglement et les a remis dans ces devoirs d'obligation que Dieu demande à ces âmes qui lui ont coûté si cher; il a travaillé à la vigne du Seigneur avec son soin infatigable. — — C'étoit la cause de Dieu qu'il soutenoit et la force et la grandeur de son sujet étonnoit l'esprit des rebelles; son zèle à la défendre et l'ardeur de sa piété pour la soutenir ébranloient le coeur des plus fermes, mais la vérité qu'il leur a fait découvrir a sceu vaincre l'opiniatreté de leur volonté corrompue et ce triomphe est merveilleux par les avantages qu'il produit, car la gloire en retourne à Dieu, l'honneur au roi et l'utilité aux hommes. Dieu est glorifié, Louis le Grand admiré et l'homme justifié; l'hérésie se trouve abattue, l'homme éclairé et Dieu servi. La loi n'est plus violée, l'esprit aveuglé, le coeur combattu, tout rendu dans l'ordre par la piété d'un prince qui veut répandre la foi dont il est éclairé et qui ne se contenant pas d'aimer Dieu avec ardeur, veut que ses sujets le servent en esprit et en vérité et que les biens temporels qu'il leur donne soient les moindres qu'il leur procure. — — L'hérésie étoit un mal difficile à guérir, c'étoit une corruption spirituelle malaisée à détruire; les instructions des pasteurs les plus éclairés avoient besoin du secours des soins puissans de l'autorité royale et le zèle de notre monarque a repandu la lumière en exerçant sa force — — Ainsi l'on peut dire, que les hérétiques ont été édifiés par sa piété, éclairés par ses soins, animés par son zèle, charmés par sa bonté, et convaincus par la vérité qu'il leur a fait connaitre. — — Il a chassé tous les auteurs d'une secte si pernicieuse et il n'a pas voulu qu'il y eût dans son royaume d'autres temples que ceux, où l'on adoroit Dieu en esprit et en vérité. Dans la démolition de ces temples d'erreurs on remarque sa devotion et sa piété. L'extinction de l'hérésie nous fait voir sa force et sa sainteté et ce coup si peu ordinaire en nous marquant sa puissance nous fait comprendre qu'il faut être saint pour faire de semblables miracles.

Anhang.

Ludwigs XIV Ansichten über die Reformation und über die Mittel, die er anwenden wolle und angewendet habe, um den Calvinismus in Frankreich auszurotten; aus dessen Denkwürdigkeiten t. II. p. 84 ff.

Autant que je l'ai pu comprendre l'ignorance des écclésiastiques aux siècles précédents, leur luxe, leurs débauches, les mauvais exemples qu'ils donnoient, ceux qu'ils ètoient obligés de souffrir par la même raison, les abus enfin qu'ils laissoient autoriser dans la conduite des particuliers contre les règles et les sentimens publics de l'église, donnèrent lieu, plus que toute autre chose, à ces grandes blessures qu'elle a reçues par le schisme de l'hérésie. — Les nouveaux réformateurs disoient vrai visiblement en beaucoup de choses de fait et de cette nature, qu'ils reprenoient avec autant de justice que d'aigreur. Ils imposoient à celles qui regardoient la croyance et il n'est pas au pouvoir des peuples de distinguer une fausseté bien déguisè, quand elle se cache d'ailleurs parmi plusieurs vérités évidentes.

On commença par de petits differents, dont j'ai apris que les Protestans d'Allemagne ni les Huguenots de France ne tiennent presque plus de compte aujourd'hui. Ceux-là en produisirent de plus grands, principalement parcequ'on pressa trop un homme violent et hardi, qui ne voyant plus de retraite honnête pour lui, s'engagea plus avant dans le combat, et s'abandonnant à son propre sens, prit la liberté d'examiner tout ce qu'il recevoit

auparavant, promit au monde une voie facile et abrégée pour se sauver: moyen très-propre à flatter le sens humain et à entraîner la multitude. L'amour de la nouveauté en séduisit plusieurs; divers interêts des princes se mêlèrent à cette querelle. Les guerres en Allemagne, puis en France, redoublèrent l'animosité du mauvais parti: le bas peuple douta encore moins que la religion ne fût bonne, pour laquelle on s'était exposé à tant de périls. Les pères, pleins de cette préoccupation, la laissèrent à leurs enfans, la plus violente qu'il leur fût possible; mais au fond, de la nature de toutes les autres passions que le temps modère toujours et souvent avec d'autant plus de succès qu'on fait moins d'efforts pour les combattre.

Sur ces connaissances générales, je crus, mon fils, que le meilleur moyen pour réduire peu à peu les Huguenots de mon royaume, ètoit en premier lieu, de ne les point presser du tout par aucune rigueur nouvelle contr'eux de faire observer ce qu'ils avoient obtenu de mes prédécesseurs; mais de ne leur rien accorder au-de-là et d'en renfermer même l'exécution dans les plus étroites bornes que la justice et la bienséance le pouvoient permettre. Je nommai pour cela, dès cette année même (1661) des commissaires exécuteurs de l'Edit de Nantes. Je fis cesser avec soin par-tout les entreprises de ceux de cette religion; comme dans le Faubourg St. Germain, où j'appris qu'ils commençoient d'établir des assemblées secrètes et des écoles de leur secte; à Jamets en Lorraine, où n'ayant pas droit de s'assembler, ils s'étoient refugiés en grand nombre durant les désordres de la guerre et y faisoient leurs exercises; à La Rochelle, où l'habitation n'étant permise qu'aux anciens habitans et à leurs familles, elles en avoient attiré peu à peu et insensiblement quantité d'autres, que j'obligeai d'en sortir.

Mais quant aux graces qui dépendoient de moi seul, j'ai résolu et j'ai assez ponctuellement observé depuis, de ne leur en faire aucune, et cela par bonté plus que par aigreur, pour les obliger par-là à considérer de temps en temps d'eux mêmes et sans violence, si c'étoit avec quelque bonne raison qu'ils se

privoient volontairement des avantages qui pouvoient leur être communs avec tous mes autres sujets.

Cependant, pour profiter de l'état où ils se trouvoient, d'écouter plus volontiers qu'autrefois ce qui pouvoit les détromper, je résolus aussi d'attirer, même par récompense, ceux qui se rendroient dociles; d'animer autant que je pourrois les évêques, afin qu'ils travaillassent à leur instruction, et leur ôtassent les scandales qui les éloignoient quelquefois de nous; de ne mettre enfin dans ces premières places, et dans toutes celles dont j'ai la nomination, par quelque raison que ce pût être, que des personnes de piété, d'application, de savoir, capables de réparer par une conduite toute contraire les désordres que celle de leurs prédécesseurs avoit principalement produite dans l'église.

Mais il s'en faut encore beaucoup, mon fils, que je n'aie employé tous les moyens que j'ai dans l'esprit, pour ramener doucement ceux que la naissance, l'éducation et le plus souvent un zèle sans connaissance, tiennent de bonne foi dans ces pernicieuses erreurs. Ainsi j'aurai, comme je l'espère, d'autres occasions de vous en parler, sans vous expliquer par avance les desseins, où le temps et les circonstances des choses peuvent apporter mille changements.

Jean Claude: Plaintes des Protestans cruellement opprimés dans le royaume de France (Cologne 1713. in 12.), gibt folgende Zusammenstellung der hauptsächlichsten Klagpunkte, die dann ebenfalls John Quick in sein Synodicon übertragen hat:

I. Bedrückungen der Protestanten vor den Gerichtshöfen:

1. Die Urtheilssprüche der Untersuchungsmänner über Kirchen und Friedhöfe.

2. Parteiische Urtheile der gewöhnlichen Gerichtshöfe in Prozessen zwischen Katholiken und Protestanten.

3. Peinliche Untersuchungen über protestantische Geistliche seit vielen Jahren, welche beschuldigt wurden, mit zu wenig Achtung von der römischen Kirche gesprochen zu haben — diese Klagen wurden unterstützt durch falsche Zeugen, und durch Spione, die alle Ausdrücke der Kanzelreden, die einer anspielenden Deutung fähig waren, hinterbrachten; daher die Gefängnisse gefüllt mit protestantischen Geistlichen.

II. Entsetzung der Protestanten von allen Aemtern und Würden, und Entziehung aller Mittel eines ehrbaren Unterhalts.

1. Man schloß sie von den Zünften und Innungen aus, a) indem man sie das Recht der Meisterschaft durch zu große Summen erkaufen ließ; b) indem man ihnen tausend Schwierigkeiten und Ränke bereitete; c) indem man in Languedoc bestimmte, daß nur ein Drittel der Zunftglieder Hugenoten seyn dürften.

2. Man nahm ihnen die Theilnahme aller Consulate und Municipalämter.

3. Im Jahre 1680 wurden sie aus allen Pachtungen und aus allen Stellen des Steuerwesens getrieben.

4. Man beraubte sie des Rechtes, Posten zu halten, welcher Art sie seyen.

5. 1681 wurde es verboten, sie anzuwenden als Notaires, Procureurs, Postulans, Huissiers und Sergens, und allen adelichen Grundeigenthümern, sich ihrer zu bedienen bei ihren Gerichten als Assessoren u. s. w. und bei ihren Beamtenstellen.

6. Im Jahre 1682 wurden alle Protestanten, welche Diener des königlichen Hauses oder der Prinzen von Geblüt waren, ihrer Stellen entsetzt.

7. Sie durften nicht mehr seyn: Conseillers et autres officiers des Cours des Aides et des Chambres des Comptes et de ceux des Sénechaussées et des Présidiaux, de ceux des Balliages et des Indicateurs Royales, de ceux des Amirautés, des Prevôtés et des Maréchaussées, des Trésoriers, Receveurs etc., und alle Finanzstellen mußten sie an Katholiken um Spottpreise abtreten.

8. 1684 wurde befohlen, daß alle Secretäre des Königs, des königlichen Hauses oder der Krone von Frankreich, sowohl Tituläre als Honoräre, nur Katholiken seyn durften.

9. Alle erkauften Privilegien, als Kaufleute, Chirurgen, Apotheker, Weinhändler u. s. w. wurden den Hugenoten entzogen.

10. Protestantische Frauen durften keine Hebammen seyn.

11. Neubekehrte waren auf drei Jahre entbunden, ihre Schulden an Protestanten zu bezahlen, und eine gemeinschaftliche Schuld eines Hugenoten und eines Bekehrten blieb allein dem Hugenoten zu entrichten überlassen.

12. Ein Edikt verbot, sein Vermögen zu verkaufen.

13. Ein anderes verbot die Auswanderung, um sich anderswo seinen Unterhalt zu erwerben.

14. Erhöhung der Steuern für die Protestanten, theils indem man die der Neubekehrten ihnen noch zu den ihrigen aufbürdete, theils indem man die ihrigen verdoppelte.

III. Verletzung des Ediktes von Nantes, unter dem Vorwande, es zu deuten und zu erklären:

1. Alle unehelich Geborene, jedes Alters, sollen getauft und erzogen werden in der katholischen Religion (daher man oft Greise zwang, ihren Glauben zu ändern).

2. Kinder von sieben Jahren sind fähig, dem calvinisch[en] Glauben zu entsagen.

3. Die Gewissensfreiheit ist beschränkt durch die Edikte gegen die Rückfälligen.

4. Den reformirten Geistlichen ist verboten, Katholiken zur Annahme der calvinischen Lehre zuzulassen; so wie den Katholiken — später selbst Muhamedanern und Juden — den Protestantismus anzunehmen.

5. Verbot, etwas Anderes in den kleinen Schulen zu lehren, als Schreiben, Lesen und Rechnen.

6. Aufhebung der Akademien von Saumür, Puylaurens (Montauban), Dye und Sedan.

7. Aufhebung der Ediktenkammern u. der Chambres miparties.

IV. Neue Gesetze und Verordnungen zum Nachtheile der Hugenoten:

1. Der Leiche eines Hugenoten dürfen nur 30 Personen folgen an Orten, wo der calvinische Gottesdienst eingeführt ist; wo dieß nicht der Fall ist, dürfen nur 10 folgen. — Dazu muß man aus hist. de l'Edit de Nantes III. 9. p. 545 noch ergänzen, daß die Beerdigung in den erstern Orten nur Statt finden durfte: im Sommer um 6 Uhr des Morgens oder Abends; im Winter um 8 Uhr des Morgens oder 4 Uhr des Abends; in letztern Orten (wozu man auch Castres rechnete) bei Anbruch des Tages oder Eintritt der Nacht.

2. Alle Verbindung der einzelnen Provinzen unter einander wurde verboten, selbst wenn sie nur zum Zweck hatten Beisteuer oder Almosen.

3. Man hob die Colloquien auf in der Zwischenzeit der Provinzialsynoden, außer a) wenn eine Pfarrei zu besetzen war, b) bei Scandalen von größerer Bedeutung.

4. Man nahm den églises de fief alle Zeichen eines öffentlichen Cultus, als Glocken, Kanzeln rc., und erlaubte den Geistlichen derselben nicht, den Synoden beizuwohnen.

5. Die Prediger durften sich nicht pasteurs nennen, sondern ministres de la religion prétendue réformée.

6. Man verbot, Psalmen in Privatwohnungen zu singen und selbst in Kirchen, wenn das Sacrament vorübergetragen würde, oder eine Prozession vorbeiziehe.

7. Es war nicht gestattet, Ehen zu schließen, zur Zeit, wo der Ritus der römischen Kirche dasselbe verbot.

8. Die Geistlichen durften nicht predigen außer ihren Wohnorten.

9. Die Prediger durften keine Pfarrstelle auf den bloßen Ruf des Consistoriums annehmen, ohne von der Synode ernannt zu seyn.

10. Den Synoden wurde untersagt, mehr Geistliche anzustellen, als zur Zeit der vorhergehenden waren.

11. Die protestantischen Jünglinge dürfen nicht Theologie in der Fremde studiren, und alle ausländischen Prediger müssen Frankreich verlassen, mochten sie auch als Geistliche längst daselbst aufgenommen seyn, und den größten Theil ihres Lebens dort zugebracht haben.

12. Geistliche und Candidaten dürfen nicht an solchen Orten wohnen, wo der Gottesdienst untersagt worden ist, noch auch weniger als sechs Stunden in der Nähe.

13. Keine Gemeinde darf sich in einer Kirche zu Gebet, Psalmengesang u. s. w. versammeln, ohne die Gegenwart eines Geistlichen, den die Synode bestellte.

14. Die Kissen mußten von den Kirchenstühlen entfernt werden, um alle Sitze gleich zu machen.

15. Die reicheren Kirchen durften die ärmeren nicht unterstützen.

16. Eltern mußten ihren bekehrten Kindern bedeutende Unterhaltsgelder zahlen.

17. Verbot der Heirathen zwischen Leuten beider Religionen, selbst im Falle eines anstößigen Zusammenlebens.

18. Protestanten dürfen keine katholischen Dienstboten haben.

19. Kein Calvinist kann Vormünder seyn minderjähriger Kinder; dadurch geriethen diese in die Hände der Katholiken, und wurden in diesem Glauben erzogen.

20. Geistliche sollen weder direkt noch indirekt, weder durch Wort noch That, ihre Pfarrkinder hindern, sich zu bekehren.

21. In den Synoden darf nichts geschehen ohne die Gegenwart der königlichen Commissäre, die schon seit langen Jahren aus Katholiken bestanden.

22. Consistorien dürfen sich nur alle 14 Tage versammeln, und müssen einen katholischen Commissär zulassen.

23. Die Consistorien dürfen nicht ihre Kranken und Armen unterstützen, sondern diese müssen in die katholischen Spitäler geschickt werden.

24. Alles Gut und Geld, einer verurtheilten protest. Kirche gehörig, fällt an die Hospitäler.

25. Kein Geistlicher darf sich auf drei Stunden einem Orte nahen, wo der Gottesdienst nur streitig oder angefochten ist.

26. Alle protest. Spitäler und Armenkassen, selbst in Orten, wo der calvinische Gottesdienst noch existirt, sind für confiscirt erklärt.

27. Die Kranken und Sterbenden müssen Richtern und Commissären, ja selbst Geistlichen, Mönchen und Missionären, den Zutritt in ihr Haus gestatten, damit diese an ihrer Bekehrung wirken können.

28. Es ist verboten, Kinder vor dem 16. Jahre reisen zu lassen.

29. Edelleute und reiche Gutsbesitzer dürfen nur dann in ihren Häusern Gottesdienst einführen, wenn sie ihr Recht vor den Commissären nachweisen können, und von diesen Erlaubniß dazu erhalten.

30. Als églises de fief dürfen nur solche bestehen, die in ligne directe où collatérale in derselben Familie geblieben sind seit dem Edikt von Nantes.

31. Kirchen Einer Baillage dürfen keine Protestanten einer andern Baillage zulassen.

32. Aerzte, Apotheker und Chirurgen müssen bei dem katholischen Geistlichen oder dem Stadtmagistrate Anzeige machen, wenn Protestanten krank sind, damit sich diese in deren Wohnungen einfinden können.

33. Kein Neubekehrter soll in einer protest. Kirche zugelassen werden, noch dessen Kinder, und eben so wenig ein Katholik; im Uebertretungsfalle verlieren die Reformirten ihre Kirche, die Geistlichen müssen Kirchenbuße thun, werden verbannt und ihr Vermögen confiscirt.

34. In allen protest. Kirchen muß eine besondere Bank bestimmt werden für Katholiken, welche auf die Anwesenden achten, ob das vorige Gesetz nicht übertreten wird. Da geschah es nun bisweilen: a) daß man einen kurz vorher und heimlich bekehrten Protestanten

absichtlich in die Kirche schickte, um von den anwesenden Katholiken bemerkt zu werden; b) daß hie und da ein Katholik selbst, statt sich auf die Bank zu setzen, sich unter den Haufen der Reformirten mischte; beides war hinreichend, um Kirche und Geistliche zu verdammen.

V. Erlasse, die bezweckten, die Hugenoten im Lande zu halten:

1. Verbot auszuwandern, unter strenger Strafe, und Vorkehrungen an den Gränzen, um die Flüchtlinge gewaltsam zurückzutreiben.

2. Mildernde Befehle und beruhigende Versprechungen von Seiten des Königs und des Staatsraths:

a) im Jahre 1669 Revocation mehrer strengen Edikte, die nachher wieder erneuert wurden.

b) Mehre Erklärungen des Königs, nichts gegen das Edikt von Nantes zu unternehmen, bei der Bekehrung keine Gewalt anzuwenden u. s. w., wozu der Brief an den Churfürsten v. Brandenburg.

c) Der Staatsrath ließ einige Kirchen, die man angefochten hatte, unverletzt, während man andere eben so rechtmäßige zerstörte, um die Hugenoten glauben zu machen, man handle mit Gerechtigkeit und nach strenger Prüfung; — er mäßigte zuweilen die Befehle der Parlemente, die der Intendanten und anderer Beamten (das Beispiel von Rouen und Charenton oben); daher wurde die Verordnung, daß die protest. Geistlichen einen Eid schwören sollten, worin Worte standen gegen ihr Amt und ihre Pflicht, nicht sehr strenge ausgeführt; — darum suspendirte man mehre Erlasse z. B. daß die Geistlichen Steuern zahlen sollten, daß sie sich genau nur an den Orten aufhalten sollten, wo der Gottesdienst noch Statt fand, — die Aufhebung der Akademien u. s. w. Man mißbilligte zum Schein das grausame Verfahren des Intendanten Marillac.

d) Noch im Jahre 1684 verordnete der König, daß die Geistlichen nur drei Jahre an derselben Kirche bleiben dürften, daß sie dann wenigstens auf 20 Stunden von dem vorigen Orte entfernt werden müßten, und erst nach 12 Jahren an ihre frühere Pfarrstelle zurückkehren könnten; — zu einer Zeit, wo schon die Revocation des Ediktes beschlossen war.

e) Während man schon die Aufhebung des Edikts ausarbeitete, worin alles Predigen verboten war, wurde noch auf Verlangen des katholischen Clerus den protest. Geistlichen befohlen, weder

im Guten noch Schlechten der kathol. Kirchen bei ihren Kanzelreden zu erwähnen.

f) Die Heuchelei, als wolle man Calvins Lehre nicht mit Gewalt ausrotten, war sogar noch im 12. Artikel des Revocationsedikts enthalten. — Ueberhaupt erschien in den letzten fünf Jahren kein Erlaß von einiger Strenge ohne diese beruhigende Versicherung, an die man doch so wenig dachte.

VI. Mittel, um dem Volke Haß gegen die Protestanten einzuflößen, damit es den Untergang derselben wünsche und befördere:

1. Die sogenannten königlichen Missionen, die alle Provinzen des Reiches füllten, fanatische Leute von beschränkter Erziehung, die durch heftige Reden das gemeine Volk gegen die Hugenoten aufreizten.

2. Geistliche, Beichtväter, Mönche u. s. w. verfolgten dieselbe Bahn, um sich in Gunst bei Hofe zu setzen.

3. Gehässige Libelle, die man an den Straßenecken anschlug oder unter dem Volke austheilte.

4. Gegen die Gebildeten bediente man sich der Feder gelehrter Jesuiten und Jansenisten, besonders des Maimbourg, Arnaud, Soulier und Nicole; wodurch die Welt damals mit Streit- und Schmähschriften gefüllt wurde.

